



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

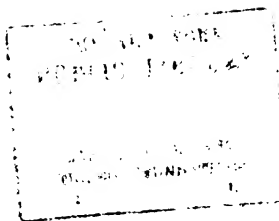
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Inhalts-Verzeichnis.

Bilder.

	Seite
Alpirsbacher Farbmühle	154
Bernedthal	215
Elbach	168, 169
Falkenstein, Ruine	51, 211, 213
Flöher aus Pforzheim	65
Gerbert, Fürst	106
Gültlingen, Gräberfunde	7, 8
" Gesamtansicht	68
" Schandpsahl, Ofenwand	69
Haiterbach, Bilder aus	186—189
Hansjakob	219
Haslach	220
Heimbachthal	25
Heidenlöcher	241
Heselbach, Felspartie	150
Hirsauer Klosterbrunnen im Winter	6
Horb, Bilder aus	103, 105, 107, 108, 109, 110, 241
" Schüttelturm	146
Hornberg	198
Huzenbachersee	151
Ilgenbach	166, 167
Kollbachthal	63
Labyrinthodon von Teinach	193
Lauterbach von Süden	83
" Westen	85
" Schwarzwaldhotel	91
Liebened	229, 230, 231
Mittelthal	166
Neuned	43
Oberbrändi	45
Pforzheim Nonnenwehr	67
" Auerbrücke	126
" Kupferhammer	130, 131
" Seehaus	129
Pfrendorf, Wohnhausgiebel	153
Schwarzenberg, Felspartie	152
Sterned, Ruine	27
Trachtenbilder aus Wittenborn	23, 46, 48
" Lauterbach	87, 89
Viabuff	234
Walbachthal	190
Zwillingseiche bei Feuerbach	12

Orts- und Landesbeschreibung.

Falkenstein, Burg	212
Friedeck, die Feste, v. Th. Schön	1, 21, 41
Großhahnberg u. Huzenbachersee, zwei neue Wanderziele	149
Gültlingen, v. Dr. med. Zipperlen	63
Hagenschieß, zur Geschichte des, von Dr. L. Barth	127, 168, 185, 210, 226
Haiterbach von L. Bosché	188
Herrnzimmern	239
Horb, die Oberamtsstadt, und Umgebung v. Heberle	102
Kleine Türkei, durch die, ins Glattthal v. Pfarrer	23, 45
Lauterbach im württ. Schwarzwald	90
Liebened	230

Geschichtliches.

Flößerei, die, und der Holzhandel im untern Schwarzwald v. R. Gerwig	64, 92, 110, 125, 173, 189
Freudenstadt's Vergangenheit, ein Bild aus, v. Th. Schön	94
Friedeck, die Feste	1, 21, 41
Gräberfunde alem. fränk. Zeit bei Gültlingen O. A. Nagold	6, 197, 222

Hagenschieß, zur Geschichte des	127, 168, 185, 210	Seite 226
Horb, die Oberamtsstadt und Umgebung		102
Lengenloch, das Kirchlein in		26
Litteratur, der Schwarzwald in der neueren, v. L. Mann		81
-Robinson, der 1. deutsche Uebersetzer des, v. Dr. G. Schott		176, 194
Schwarzwaldgeschichten aus der Zeit des 30 jährigen Kriegs, v. A. Schilling	50, 71, 216, 238	
Trittenheim, Johannes von		137
Zeughandlungskompagnie, aus der Geschichte der Calwer, und ihrer Arbeiter v. G. Gerber		205

Naturgeschichtliches.

Geologische Notizen	135
Labyrinthodon aus dem Buntsandstein von Teinach	193
Zwillingseiche auf der Hohewart bei Feuerbach	12

Sprachliches.

Monbach, Monakam. Kollbach, Bruderhof	171
---------------------------------------	-----

Wanderungen.

Großhahnberg und Huzenbachersee, zwei neue Wanderziele	149
Kleine Türkei, durch die, ins Glattthal	23, 45
Aniebis, eine Wanderung am Nordabhang des	165
Pfingsten 1900 im Schwarzwald, v. G. A. Holz	47, 61
Regentour durch den Schwarzwald, eine	207, 232
Wasserfahrten im Schwarzwald, v. Dr. Halbsaß	9, 28

Gedichte.

Fingerhut, der	197
Heilige Nacht	225
Klag dem Walde du dein Leid	25
Verborgenen, im	52
Weihnachtsstanne	5
Wilden See, am	13

Allerlei.

Belagerungsübung bei Schopfloch	218
Belden-Bahn	52
Bogerswiesen	137
Denkmalschutz	239
Eisenbahn Freudenstadt-Klosterreichenbach	95, 233
Erinnerung an meine Erlebnisse bei dem Aufbau der Burgruine Falkenstein bei Schramberg 1900	49
Farbmühle bei Alpirsbach, die	153
Freudenstadt, aus	36
Gastpflicht der Vereine, zur	117
Handelskammer Heilbronn, einiges aus dem Jahresbericht der	73
Hartter, A., Stadtpfarrer †	72
Hirsauer Klosterbrunnen im Winter	5
Hochgerichte im Schwarzwald	52
Höchst bei Neustadt	179
Höhenwegbezeichnungskommission, die Thätigkeit der badischen, v. Ph. Duffemer	31
Höllenthalbahn	197
Kirta	236
Klump, L. †	197
Landtag, aus dem württ.	72
Lustkurorte im Schwarzwald	158
Möbe, zur Wandlung der	214
Murgthal, vom	115

Naturdenkmäler, ein Gesetz zum Schutz der	Seite 155
Renovation der Pfarrkirche zu Dornstetten	218
Roßbühlenturm, der neue	114
Schulverhältnisse	52
Schwarzwald aus dem	14
Straßenbauten im Calwer Oberamt	13
Vater, ein, an seinen Sohn	154
Wahlurne, die	53
Wildebad, aus	154
Winterfreuden	53
Wohnhausgiebel in Pfrontdorf O.A. Nagold	153

Bücher- und Kartenschan.

a) Bücher.

Bach, M., Stuttgarter Kunst	38
Benede, Bading u., geol. Führer durch das Elß	55
Eskein, Prof. Dr., Der Kampf zwischen Tier und Mensch	38
Fundberichte aus Schwaben, Prof. Dr. Sigt	203
Hansjakob, Verlassene Wege	241
Honold, Spaziergänge in der Umgebung Wildbads	141
Immergrün und edel	113, 141
Kirchner, Prof. Dr., Führer durch den botan. Garten in Hohenheim	118
Knapp, Th. der Bauer im heutigen Württemberg	220
Kreß, R., Prof., Führer durch die Stadt Bisingen	159
Näher, J., die Urgentunde für Südwestdeutschland	159
Paulus, Dr. C., Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg	19
de Bay, Bauinspektor, Führer von Marbach nach Heilbronn	159
Verfall, A. v., Aus Berg und Thal	242
Wißner, A., Heinrich Hansjakob	220
Reisebücher	203
Römische Inschriften und Bildwerke Württembergs	56
Schips, das Hardsfeld	242
Schnars, neuester Schwarzwaldführer	158
Steiff, Dr., Oberstudienrat, geschichtliche Lieder und Sprüche Württembergs	223
Willingen, Binken Bimber	242
Voll, G., der Odenwald	75
Weizsäcker, Dr. Th., geh. Hofrat, Wildbad im württ. Schwarzwald	118

b) Karten.

Höhenturvenkarte Weissach	38
" Nagold	118
" Boffenau	159
Spezialkarte vom südl. Schwarzwald, Blatt III	180

Vereinsnachrichten.

a) Vom Hauptverein.

Ausschussung in Horb	73
Hauptversammlung in Horb	145
Jahresbericht des württ. Schwarzwaldvereins	131
Rassenbericht für 1900	134
Neue Vereinskarte: Blatt Freudenstadt	94

b) Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein: Altensteig	156
" Calw	55
"	253
"	35, 156, 240
"	96
"	223
"	15, 36, 54, 78, 156, 199
"	199
"	15, 35

Bezirksverein: Mühlacker	Seite 54
" Neuenbürg	138
" Pfalzgrafenweiler	35
" Pforzheim	15, 200
" Schramberg	157, 200, 240
" Stuttgart	18, 34, 53, 78, 95, 199, 241
" Wildberg	36

c) Aus verwandten Vereinen.

Badischer Schwarzwaldverein	79, 117
Gebirgsverein für die sächsische Schweiz	158
Schwäbischer Albverein	139
Sauerländischer Gebirgsverein	117
Taunusklub	96, 158
Thüringerwaldverein	96, 158
Touristenklub für die Mark Brandenburg	96
Ungarischer Landestarpthenverein	96
Vogesenklub	16

d) Deutscher Touristenverband.

Hauptversammlung	203
----------------------------	-----

Tauschschriften.

Der Gebirgsfreund	220
Schweizerisches Archiv für Volkskunde	220
Württ. Geschichts- und Altertumsverein	

Einlauf.

Seite: 18, 38, 56, 96, 120, 202

Nachträge zur Mitgliederliste.

Seite: 17, 37, 57, 77, 97, 139, 160, 221.

Briefkasten.

Seite: 59.

Bücherei des Bezirksvereins Stuttgart.

Seite: 55, 180.

Bilder, Zeichnungen, Photographieren, Clichés

sind uns von folgenden Herrn, beziehungsweise Behörden, Vereinen und Firmen zur Verfügung gestellt worden:

Professor Gaiser in Stuttgart.
 Professor Dr. Stork in Bruchsal.
 Kaufmann Hummel in Göltingen.
 Dr. Zipperlen in Tübingen.
 Ingenieur Hauser in Schramberg.
 O. Hauger in Schramberg.
 Photograph Faust in Schramberg.
 Privatier R. Gerwig in Pforzheim.
 Dr. R. Hegelmann in Heidelberg.
 Oberpräzeptor Heberle in Horb.
 Pfarrer Baret in Wittenberg.
 W. Günter in Lauterbach.
 Photograph Kreidler in Horb.
 Bildhauer Klink in Horb.
 Bauinspektor Breitschneider in Calw.
 Baumeister Hagemeier in Ludwigshafen.
 Fräulein L. Losche, Heilbronn.
 Verein für vaterländ. Naturkunde.
 Bauinspektor a. D. Näher in Dresden.
 Verlag von Adolf Bonz u. Comp., Stuttgart.
 Bauinspektor de Bay, Stuttgart.
 Professor Dr. R. Müller in Stuttgart.
 R. Sammlung vaterländ. Altertümer.
 Chemiker R. Dölsinger, Feuerbach.

Die Veste Frundeck.

Von Ch. Fuchs.

Auf einer Bergspitze zwischen dem Neckar- und Enghthale eine halbe Stunde östlich vom Dorfe Ahldorf D.A. Gorb erhob sich einstens die Burg oder Veste Frundeck, d. i. das Ed des Frund oder Friunt. Auf derselben saß in der ältesten Zeit ein Dienstmannen-Geschlecht der Grafen von (Zollern-) Hohenberg, die Kröwel von Frundeck, deren Wappen zwei Falken waren. Zuerst wird 5. April 1255 Burkard Kröwel von Frundeck genannt, dann 17. März 1268 Heinrich miles diotus Kröwel, der wohl eine Person mit dem 18. Juni 1295 genannten Ritter Heinrich dem Kröwel ist. Des letztern Söhne sind wohl die Gebrüder Burkard und Heinrich der Kröwel, mit deren Einwilligung ihr dritter Bruder Hermann der Kröwel 12. März 1314 an das Kloster Kirchberg, sein Gut zu Ahldorf, auf dem der Brie saß, um fünf Pfund Heller verkaufte. Von diesen drei Brüdern wird Heinrich der Kröwel noch 8. April 1328 genannt und heißt derselbe 9. Februar 1334 der v. Salztetten (Salztetten, D.A. Gorb) Sohn und besaß damals ein Gut zu Ahldorf, wo auch ein Bruder desselben Marquard der Kröwel ein Gut hatte. Einer der vier Brüder, Burkard, Heinrich, Hermann und Marquard ist wohl der Kröwel, der 25. Mai 1336 mit seinem Bruder, dem langen Sigmund und 1. August 1340 und 15. März 1358 allein genannt wird. Am 14. März 1345 verkaufte Heinrich der Kröwel v. Ahldorf an den Comthur zu Rohrdorf, Konrad den Walch eine von dem Grafen Otto v. Hohenberg lebendbare Mühle zu Ranisloch mit Einwilligung seiner Schwäger Konrad und Wolmar v. Hornberg um 9 Pfund Heller. Es scheint Heinrich der Kröwel den Stamm fortgesetzt zu haben und sein Sohn gewesen zu sein Fritz der Kröwel, der 18. Juni 1360 zuerst genannt wird. Am 15. November 1361 erkannte Fritz Kröwel v. Frundeck die Rechte des Klosters Kirchberg auf ein Pfund vier Schilling Zins aus Wolmars Gut zu Ahldorf und andern

Zinsen an. Fritz Kröwel v. Frundeck wird 24. Juli 1367 genannt. Neben ihm erscheint Jörg der Kröwel zu Bärtingen geseßen, der 24. März 1368 von Cuonrat dem Bainer, Hansen des Bainers selig Sohn, des Abenhains Gütlein zu Bärtingen, Lehen des Klosters Kirchberg kaufte und auf des Bainers Bitte vom Kloster damit belehnt wurde gegen eine jährliche Gült von sechs Malter Roggen.

Bisher waren die Burg Ahldorf und die Veste Frundeck der Kröwel Eigen, nicht gräflich Hohenbergisches Lehen. Jedoch am 24. September 1383 trugen Fritz der Kröwel und dessen Sohn Hans von ihren Besitzungen die Veste Frundeck und ihren Teil der Burg zu Ahldorf zu ihrem bessern Schutz dem Grafen Rudolf von Hohenberg, beziehungsweise dem Herzog Leopold v. Österreich zu Lehen auf; dieser machte beide ihnen zu offenen Häusern „dass die Veste zu Frundeck und die Burg zu Ahldorf beider Herren offene Häuser seyn, diese aber sie gegen alle Gewaltthätigkeiten schützen sollten“.

Hierzu meint der hohenbergische Chronist Gört: „da in damaligen Zeiten bald von diesem bald von jenem Raubneute aus die Adelichen in ihren Burgen berennet und ausgeraubet wurden und sich gegen derley Anfälle nicht mehr zu schützen vermochten, tragen Fritz der Kröwel und dessen Sohn Hans Kröwel ihre Rittergüter Frundeck und Ahldorf dem edlen, hochgeborenen Fürsten Herrn Lüpolden, Herzogen zu Österreich und dem edeln, hochgeborenen Grafen Rudolf von Hohenberg zu einem österreichischen Lehen auf.“

Wie gerade im Jahre 1382 die zwei Kröwel dazu kamen, sich des Schutzes des Herzogs von Österreich zu versichern, bedarf noch der Erklärung. Der Grund, den Gört angiebt, Furcht vor Überfällen durch andere Adlige, ist schwerlich stichhaltig. Um Weihnachten 1381 war es im

östlichen Schwaben zu einem Kampfe zwischen dem Adel und den Städtlern gekommen, welche sich wechselseitig viele Dörfer verbrannten. Die beiden Rödweil fürchteten wohl, daß ihnen seitens der benachbarten Reichsstadt Rottweil ein Gleiches zuteil werde und suchten daher und fanden Schutz bei Herzog Leopold v. Österreich, dem mächtigsten Landherren am obern Neckar.

Am 11. November 1886 war Fritz der Rödweil bereits tot. Sein Sohn Hans der Rödweil *) hatte Sophie, Tochter Friedrichs v. Wartenberg, welchen sie 1880/1 mit beerbt, geheiratet. Er muß sich in mißlicher Vermögenslage befunden haben. Schon 1881 veräußerte er den halben Laienzehnten zu Ahldorf an Konrad v. Weitingen. Mit dem erlösten Gelde tilgte er wohl teilweise seine Schulden, teilweise ließ er es aus. Denn 5. Mai 1884 bekannte Graf Friedrich v. Zollern der Schwarzgraf, er schulde dem frommen Knecht Hans Rödweil ab Frundel 555 ungarische und böhmische Gulden, rückzahlbar zwei Meilen Wegs, von Rottenburg um und um, vierzehn Tage vor künftigem St. Walburgis Tag. Zur Sicherheit wurde dem Hans Rödweil von Hans dem Herter als Mitschulbner der Fronhof zu Poltringen, Lehen von Graf Wolf v. Eberstein, und die Weingärten, die man nannte „des Herers Weingarten“ zu Tübingen verschrieben.

Am 11. November 1886 stiftete Hans Rödweil v. Frundel mit Einwilligung seiner Ehefrau, der v. Wartenberg, ein Pfund Heller jährlichen Zinses aus einer Wiese am Neckar unterhalb der Weitinger Brücke an das Seelgeräthe des Klosters Kirchberg als Jahrtag für seine Eltern selig und 10. September 1887 gab Hans Rödweil ab Frundegg, Fritz Rödweils selig Sohn seine Wiese Frundegg und seinen Teil der Burg Ahldorf dem Herzog Albrecht v. Österreich und Graf Rudolf v. Hohenberg von der Hand. Von diesen muß Burkard v. Ehingen mit dem Zopf, mit dem Schloß Frundel belehnt worden sein. Denn Georg v. Ehingen berichtet in seiner Autobiographie: „Aber es begab sich in dem Jar, als man zalt 1888 Jar, dass die Rychstett mit ainem grossen Heer zogen Graff Eberhart durch sin Land, darumb er sich auch mit aller Macht herhoob und inen engegen zoch, und kam mit den Stetten zu Stryt by Wyl (Weilberstadt), zu Tefingen, (Döffingen, 23. August) uff der Höhe, und ward da von baiden Tail manlich gefochten, und behielt Graff Eberhart den Stryt wol (errang den Sieg); ward im ain Sun erschlagen und vil guoter Leut vom Adel. Aber Burckart von Ehingen mit dem Zopff bracht in sollichem Stryt zwen mechtig Man von Stetten zu Gefenknuaz, mit Namen den Rapenherr von Wyl, der dann die Stett, als man sagt, dahin zuo ziehen, uffgebracht hatte, und ein von Nördlingen, genannt der Spiesz, und fiert sie mit im uff sein Schlooz, Fründeck genannt, und schatzet von inen alles dasz, so im Graff Eberhart schuldig war, und uff Sichernuaz irs Lebens schickt er sie baid Graff Eberhart, und dormit ain Quittanz; also schatzet Graf Eberhart noch von inen 1500 Gulden.“

Ränge blieb indessen Burkard v. Ehingen nicht im

Besitz Frundels. Bereits 1889 gehörte es wieder dem Rödweil.

Im Jahre 1889 nahm Freiherr Schweikart v. Gundelfingen, dem 1880 von Graf Friedrich v. Zollern-Schallburg das Schloß Bronnen, O.A. Tuttlingen, verpfändet worden war, zu diesem Schloß „zu ainem Gemainer“ seinen Schwestersohn den Freiherrn Hans v. Zimmern an, welcher ihm etliche 100 ungarische Dukatens zahlte, wofür Freiherr Hans die Oeffnung und einen Teil an Bronnen haben sollte. An Bronnen hatten auch Ansprüche wegen einer Schuld Hans Rödweil v. Frundegg und „Byg“ v. Wartenberg, seine eheliche Wirtin, mit welchen sich am 25. April 1889 Freiherr Hans verglich. Er erhielt von ihnen eine Quittung. Am 4. Juli 1889 verkauften dann Hans Rödweil ab Frundegg und „Bye“ v. Wartenberg, seine eheliche Wirtin, einen Zins zu Weitingen an den frommen Knecht Georg v. Neuned um 20 fl.

Zwischen 4. Juli und 20. September 1889 starb dann Hans, seine Witwe und drei unmündige Kinder Hans, Heinrich und Konrad hinterlassend.

Am 20. September 1889 stiftete „Suffgy“ v. Wartenberg an das Seelgeräthe des Klosters Kirchberg als Jahrtag für ihren Ehemann Hans Rödweil selig ein Pfund Heller jährlichen Zinses und zwar zehn Schilling aus einer Wiese am Neckar unterhalb der Weitinger Brücke in der Schwemmgrube und zehn Schilling aus einer Wiese unter der „Höstaig“ zu Ahldorf und aus einem Holz in Hagnach.

Noch im Jahr 1898 verkaufte Hans Rödweils Witwe mit ihren Kindern *) Frundegg die Burg, dazu ihren und ihrer Kinder Anteil im Dorf Ahldorf, ferner den Hof, den ihr Mann von Diem v. Richtenfels kaufte, und der im Dorfe lag, drei Morgen Weingarten zu Pfeffingen an der Heßlach, Eigen und Lehen, auch das Geld, das Rätterlin Rödweil, ihre Schwägerin, zu einem Leibgebing hatte, um 1750 Pfund Heller an Konrad von Weitingen, der noch im gleichen Jahr von Österreich damit belehnt wurde. Am 8. November 1889 saß Werner Merheld, ein freier Landrichter des Grafen Rudolf v. Hohenberg, wie es auf dem freien Landgericht Recht war. Da stand vor ihm die „erbedel“ Frau „Byge“ v. Wartenberg, weiland Hans Rödweils selig Witwe und nahm den Edelknecht Ulin Branthoff zu Vogt und bei ihr war Benz v. Wehrstein der Vormund und Pfleger ihrer Kinder. Dieselben erklärten dann, daß sie Obiges verkauft hätten. Am 15. November 1889 quittierte „Bye“ v. Wartenberg, Witwe des Hans Hans Rödweil ab Frundegg dem Konrad v. Weitingen, daß er bis auf fünfhundert Pfund den Kaufpreis bezahlt hätte.

Sie schritt bald zu weiteren Veräußerungen. Am 6. Dezember 1889 verkauften „Bya“ v. Wartenberg, weiland Hans Rödweils ab Frundegg eheliche Hausfrau und Benz v. Wehrstein, Vogt und Vormund der Kinder des Hans Rödweil an Konrad v. Weitingen den halben Laienzehnten im Wanne zu Ahldorf, Lehen von Graf Albrecht v. Werdenberg und seinem Bruder, den man nennt v. Heiligenberg. Mit der andern Hälfte des Zehnten zu Ahldorf, die vormalig Rödweil v. Frundel inne gehabt hatte, wurde 6. Juni 1889 Konrad v. Weitingen von Graf Albrecht v. Werden-

*) Mit ihm identisch ist wohl Hans Rödweil junior zu Reutlingen, der 11. Juni 1884 genannt wird und 2 Wassen im Siegel führte, der Rödweil, der nach einer Urkunde vom 24. Juli 1885 Jauchart Aders in Bessenhausen (abgegangen in Hohenpöhlern) kaufte, „davon nichts ausgeht“.

*) Angeblich Friedrich, Heinrich und Henslin. Sonst heißen diese Hans, Heinrich und Konrad.

berg, Herrn zu Heiligenberg belehnt. Im Jahre 1394 ward Sophiens ältester Sohn Hans der Kröwel großjährig, denn am 26. Juni 1394 saß Egnolff v. Wartenberg genannt v. Wildenstein im Namen des Grafen Rudolf v. Sulz und in Gewalt des römischen Königs Wenzeslaus in seiner Statt auf seinem Hof zu Rottweil zu Gericht an der offenen Königsstraße und stand vor ihm die eble Frau Sophie v. Wartenberg, Hans des Kröwels selig eheliche Hausfrau und Hans Kröwel, ihr Sohn und sprachen, daß sie und des Kindes Pfleger Benz v. Wehrstein und Reinhard der Megenger vormalis verkauft hätten dem Konrad v. Weitingen die Weste Frundegg, das Dorf Ahlborn mit allen ihren Zugehörungen und ihren Weingarten zu Pfeedingen um 1750 Pfund, und baten, daß dieser Kauf fertig und besiegelt würde. Das Urteil ging dahin, daß Sophie v. Wartenberg einen Vogt (Beisitzer) nehmen sollte. Da nahm sie zum Vogt Heinrich den Kanzler, Bürger zu Rottweil und erklärte darauf feierlich den Verkauf. Am 11. Juli 1394 verzichtete zu Rottweil Frau „Blga“ v. Wartenberg, Hans des Kröwels selig eheliche Hausfrau für sich und ihre Kinder auch auf alle Ansprüche gegen Herrn Hans v. Zimmern, nachdem er ihr in Folge der Vermittlung des Edlen Egnolff v. Wartenberg genannt v. Wildenstein, Kunrats des Bod, Kunrats Hagge und des Hans Engelfrit, Bürger zu Rottweil 24 fl. gegeben hatte. Im Jahre 1399 waren auch die jüngern Söhne Sophies Heinrich und Konrad großjährig geworden. Denn am 21. August 1399 standen vor Egnolff v. Wartenberg genant Wildenstein, einem freien Hofrichter im Namen des Grafen Rudolf v. Sulz und in Gewalt des römischen Königs Wenzeslaus auf seinem Hof zu Rottweil Hans der Kröwel, Heinrich und Konrad die Kröwel, seine Brüder, Hansen des Kröwels selig Söhne und Konrad v. Weitingen. Hans Kröwel sprach, daß er vor Zeiten dem Konrad v. Weitingen verkauft habe sein Recht, das er gehabt an Frundegg der Weste und an Ahlborn. Nun verkauften auch Heinrich und Konrad Kröwel an Konrad v. Weitingen ihren Teil von Frundegg und Ahlborn, nachdem sie aus der Vormundschaft des Benz v. Wehrstein entlassen worden waren. Sie nahmen dann zum Beistand Hans Kröwel, ihren Bruder und Konrad v. Lappfen, Ritter. Somit waren nunmehr 1399 die drei Gebrüder Hans, Heinrich und Konrad Kröwel besitzlose Edelleute geworden und traten völlig aus den Reihen des Adels. Ihre Nachkommen verarmten. Sie verloren sogar die Kenntnis des Familienwappens, und Heinrich Crowel, der die Familie wieder emporhob, nahm ein neues Wappen an, gerade so wie die in den Bauernstand übergetretenen Nachkommen des Reutlinger Patriciergegeschlechts Walker in Rirchenteulinsfurt ein anderes Wappen, als die Patricier führten.

Der älteste Sohn Hans ließ sich, wie es scheint, in Münsingen nieder und es dürfte dessen Sohn gewesen sein Heinrich Crowel von Münsingen, jedenfalls ein Pathekind seines Bruders Heinrich. Diesem war es vorbehalten, die Familie zu neuem Ansehen zu bringen. Er studierte Medizin. Am 25. März 1421 setzte ihm Pfalzgraf Ludwig III. zu Rhein zum Zweck des Besuchs der Universität Padua und zum Zweck der Promotion ein jährliches Stipendium von 40 fl. aus. 1428 wurde er pfalzgräflicher Leibarzt. Ein Chronist meldet: auch hett der Pfalzgraff Friederich ein

vast bewerten fromen Artzt, das billich ist, das man sein auch hie nit vergess und hiess Meister Heinrich Munsinger. Er war 1452 bei der Eroberung des Schlosses Lüsselstein durch Pfalzgraf Friedrich den Siegreichen. Der Chronist singt von ihm:

Yedoch hett dyser Fürst Fridrich
ein Arzt löblich und kunstenrich,
hiess Meister Heinrich Munsinger.
alle Zeit by im in dem Her,
der in kurtzer Weyle
wenig Tagen macht heyle.

Auch war er am 30. Juni 1462 bei der Schlacht von Sedenheim, welche Graf Ulrich den Vielgeliebten, den Markgrafen von Baden und den Bischof von Metz in das Pfalzgrafengefängnis führte, zugegen. Der Chronist singt nämlich:

Die zwen Fürsten warn in den Tod
als Metz und der von Baden,
mit Wunden uberland.
Mit in unsuber ward geschartzet
darumb fuert man sie zu dem Artzt,
Doctor Heinrich Munsingers Huss,
do man sie nit liess kommen uss.
Guete Pflege ward in kunde,
bis sie wurden gesunde.

1465 nennt ihn der Humanist Petrus Antonius Finariensis als einen der zwei Unterredner in seinem Dialog de dignitate principum (von der Würde der Fürsten).

Er übersehte auf Wunsch des Grafen Ludwig oder Ulrich v. Württemberg diejenigen Abschnitte aus dem Werke des Albertus Magnus de animalibus (von den Tieren), Buch 22 und 23 ins Deutsche, welche von den Arten und der Züchtung der Jagdtiere, Falke, Habicht, Sperber, Pferd und Hund handeln. Er starb vor 1473. Ihm ward folgende Grabinschrift gesetzt:

„Qui quondam fueras medicinae summus amator,
doctor hic Henricus Minsinger, ipse jaces
non minus ac Phoebus bona tua medicamina novae,
singula jam scripta nota fuere tibi.
Dulcia tu nuncquam miseris alimenta negabas
dispensare, quibus munera largus eras.
Tu, si vixissis, multis jam vita daretur
artis at expertos occubuisse tuas,
et quorum fueras medicus, comites palatini
fata tibi vitam surripuisse dolent.

Zu deutsch (freie Übersetzung):

Hier fand den letzten Ruheplatz
Heinrich Munsinger, der Ärzte einer,
der der Heilkunst edelsten Schatz
gehegt und geliebet hat, wie keiner;
deß Schriften künden aller Welt,
welch' weiser Mann er war;
der von den Armen nahm nie Geld,
umsonst arzneit' fürwahr.
Hätt' Gott ein länger Leben ihm gegeben,
wår mancher Kranke noch am Leben.
Hans Pfalz, als dessen Leibarzt er sich viel geplagt,
den Tod des Biedermanns noch lange wohl beklagt.

Heinrich Crowel vertauschte den Namen Crowel mit dem Namen Munsinger. Auf ihn geht wohl auch

zurück die Annahme eines neuen Wappens: „von Rot und Gold gespaltener Schild, darin unten ein querliegender, an den Enden gestümmelter Baumast von gewechselten Tincturen, auf welchem zwei silberne, gegeneinander gewendete widersehende Falken (Habichte) sitzen. Auf dem gekrönten Helm erscheint ein rechtsgekehrter, silberner Falke (Habicht) zwischen zwei Büffelhörnern, deren rechtes golden, deren linkes rot ist und aus deren Mandlöhern je drei Pfauenfedern hervorstechen.“ Auch kommen die Farben des Wappens in umgekehrter Folge vor. Die Äste, welche die untere Seite des Stammes angeblich zeigen soll, sind nach einem schönen Holzschnitt die Schwanzenden des Falken.

Heinrich Münfingers Kinder *) waren:

1. Johannes Münfinger, von dem weiter unten die Rede sein wird.

2. Albert Münfinger, der als Sohn Heinrich Münfingers, Doktors in der Medizin, 6. September 1458 an der Universität Heidelberg immatrikuliert wurde, 18. Januar 1462 baccalaureus artium vias modernae wurde. 1474 ward er von Graf Eberhard v. Württemberg zum Arzt mit zwei Pferden angenommen. Er sollte in Urach eine Apotheke errichten und der Apotheker den Tisch bei Hof und Holz bekommen. Noch 1479 war er gräflich württ. Leibarzt. An Albrecht Münfinger, Doktor der Arznei zu Mainz schrieben Hans Ehinger und Wilhelm Deffener von Ulm 22. Juli 1480 in Betreff einer Schuld, die der Erzbischof von Mainz dem Dr. Jörg Ehinger selig oder seiner Witwe Anna Kopperellin schuldig war. Wohl ein Nachkomme von diesem war Dr. Joh. Heinrich Münfinger, der 1590 herzoglich bayerischer Leibarzt wurde, auch herzoglicher Rat war.

3. Heinrich Münfinger von Heidelberg wurde 26. Januar 1472 in Heidelberg als Sohn des Doktor Heinrich Münfinger immatrikuliert und 20. Januar 1474 baccalaureus artium vias modernae.

Der älteste Sohn Johannes Münfinger, geb. 1423, studierte an der Universität Wien, wo er 1454 magister regens wurde. Dr. med. Hans Münfinger unternahm mit Graf Eberhard v. Württemberg, 10. Mai 1468 bis 10. März 1469 eine Fahrt ins heilige Land. Damit scheint im Widerspruch zu stehen, daß 26. September 1468 an der Universität Heidelberg immatrikuliert wurde Johannes Münfinger, Sohn des Herrn und Meisters Heinrichs von Münfinger, Doktors der Medizin. Allein der Zusatz: „nihil recepi propter reverenciam patris“ (ich habe nichts erhalten aus Ehrfurcht vor dem Vater) zeigt, daß es mit dieser Immatrikulation seine besondere Bewandnis hatte. Es handelt sich offenbar um eine Immatrikulation honoris causa, wie deren auch bei der Gründung der Universität Tübingen vorkamen, und brauchte der Immatrikulierte gar nicht in Heidelberg zu wohnen.

Als Dr. Johannes Münfinger 1469 von Graf Eberhard v. Württemberg zum Leibarzt auf neun Jahre bestellt ward, erhielt er die Erlaubnis, die drei ersten Jahre (bis 1482) in Ulm wohnen zu dürfen. Er sollte frei von allen Beschwerden sein. 1472 sollte er nach Tübingen ziehen

und hier auch eine Apotheke halten, neben der sechs Jahre lang keine andere errichtet werden durfte. 1491 stand sein Name vor einer Ulmer Hebammenordnung. 31. März 1491 lehnte Graf Eberhard v. Württemberg ab, in Ulm bei Besserer zu wohnen, da er, weil er übel zu Fuß sei, lieber im Hause des Dr. Münfinger wohne. Am 5. Februar 1498 schrieb Graf Eberhard v. Württemberg an den Ulmer Rat, um Zulassung von Dr. Münfingers Sohn zur Kaplaneipfründe in der St. Georgenkapelle, zu der der Rat das Präsentationsrecht hatte, desgleichen 30. Juli 1498 ebenfalls an den Rat wegen Erhöhung des Solbes von Dr. Münfinger. 1496 erhielt er vom Herzog Eberhard I. ein Maß „Bautertrunt“. Er leistete 24. Februar 1496 demselben die letzte ärztliche Hilfe und lebte noch 1502 als ein Greis von 79 Jahren. Seine Kinder waren:

1. Dionysius Münfinger von Ulm, der 28. Februar 1494 in Tübingen immatrikuliert wurde. Für ihn verwandte sich 1493 Graf Eberhard. Dionysius Münfinger war Hausgenosse des Kardinals Raimund, ein begabter, ehrgeiziger Mann, den Abt Georg von Ziefalten in seinem Kloster aufnahm und mit ehrenvollen Stellen bedachte. Allein Dionysius versuchte den Abt im Meßkelch zu vergiften und starb, da er in ein anderes Kloster sich nicht versetzen wollte, im Gefängnis.

2. Elisabeth Münfinger von Ulm, Nonne im St. Klarakloster in Söflingen, schrieb 1501 eine 1492 zu St. Klara in Nürnberg gehaltene Predigt des Stephanus Friedelinus von Winnenenden ab.

3. Joseph Münfinger aus Ulm, wurde 7. März 1508 an der Universität zu Tübingen immatrikuliert und gab dem Rebellen einen Solidus. Er nannte sich, wie seine Nachkommen, Münfinger von Frundel. 1527 war er Sekretär, 1528—1534 während der Vertreibung des Herzogs Ulrichs v. Württemberg war er württemb. Kanzler. 2. April 1534 nennt ihn Wilh. Truchseß von Waldburg seinen Gebatter. Er hat sich in der Geschichte einen bösen Namen gemacht. Als 1534 der Asperg sich dem Herzog ergeben mußte, war Münfinger in der Festung. „Damals sind auf dem Asperg die alten, württemb. Briefe und Handlungen (ein gross Fass voll) durch Minsinger verbrannt worden, damit sie dem Feind nicht in die Hände kämen.“ Später war er Rat Königs Ferdinand und bekam 1537 den Schadenweiler Hof bei Rottenburg als Kunkellehen. Dieser hieß fortan Kanzlerhof. Am 25. April 1530 kaufte er 800 fl. Hauptgut im Dorf Stetten bei Waiblingen von Hans Conrad Thumb von Neuburg. Am 24. November 1537 und 19. Juli 1550 wurde er von Österreich mit des Hochingers Haus zu (Rottenburg-) Ehingen am Neckar belehnt. Auch soll er 1538 von König Ferdinand I. geabelt, d. h. wohl richtiger, sein Adel erneuert worden sein. 1542 lebte er in Wien, er starb 20. September 1560 zu (Rottenburg-) Ehingen am Neckar, wo er in der Kirche begraben wurde. Seine Gattin Agnes Breuning überlebte ihn und wurde 65 Jahre und einige Monate alt.

Seine Kinder waren außer einer Tochter Maria († 8. Januar 1556), vermählt 18. August 1537 mit Andreas Kirchner, Bürgermeister von Rottenburg († 2. April 1560):

1. Johann Münfinger v. Frundel, kais. Rittmeister, wird 1537, 40, 47, 50 erwähnt, war 22. November 1532 Bürger und Keller zu Tübingen. 1533 am 17. Oktober besaß dieser Keller einen Hof in Tübingen. Er war vermählt und hatte eine Tochter Mechtilde Münfinger v. Frundel, vermählt an Adam Werner v. Lhemar, Kammer-

*) Ein Brudersohn von ihm war wohl Jacobus Crevel de Myneinger, der 7. Januar 1524 an der Universität Tübingen immatrikuliert wurde. 1464 lebten in Münfingen Eberlin, Hans und Ulrich Krael, von denen letzterer in Trübsingen begütert war. Kuberlin Krael besaß 1454 einen Hof in Mehrstetten.

gerichtsadvokat, Statthalter der Herrschaft Hohenberg, dem sie das Gut Schadenweiler, die Behausung auf dem Plage zu Ehingen am Neckar und 800 fl. bares Geld als Heiratsgut mitbrachte.

2. Werner Mänsinger v. Frunbed, geboren in Stuttgart, wurde 3. Dezember 1522 an der Universität Tübingen immatrikuliert und 18. Juli 1538 wieder immatrikuliert. Später widmete er sich dem Kriegswesen und starb 1552 bei der Belagerung von Metz an der Pest. Seine Gattin hieß Agnes, sein Sohn Georg war Conventual zu Bebenhausen, Administrator des Stifts Münster im Gregoriensthal in Oberelsaß. Er starb 1612. Denn am 27. Juni 1612 verpflichteten sich die Pfleger des Hogenalmosen zu Rottenburg, dem verstorbenen Georg Mänsinger für seine Schenkung von 200 fl. an das Almojen auch Herrn Themar und allen andern Conventualen daselbst, seinen Eltern Werner und Agnes einen Jahrtag bei St. Moriz halten zu lassen.

3. Joseph Mänsinger v. Frunbed, geboren in Stuttgart, ward 28. Mai 1533 an der Universität Tübingen immatrikuliert, wurde Doktor, widmete sich später dem Kriegswesen und ward Stadthauptmann der Stadt Nürnberg. Er wurde 5. Mai 1557 von Österreich mit dem Hochlinger Lehen zu Ehingen am Neckar belehnt, sandte es aber 7. Juni 1566 für seine Schwesterkinder die Kirchberger auf. Am 2. März 1566 sandte Hans Sachs seinen Teil der Grezings Hofe zu Osterdingen für Joseph Mänsinger auf. Am 15. November 1576 war Joseph tot. Seine Witwe, Anna Sachs wurde als Gattin des Universitätsverwandten Jerg Helzel 10. August 1580 bezeichnet. Ihr Sohn Joachim Mänsinger wurde 30. Juni 1592 und 10. Juni 1598 von Österreich mit seinem Teil des Grezings Hofe zu Osterdingen belehnt. 1. August 1619 sandte er den Hof auf zu Gunsten seines Schwagers Andreas Koller, öfr. Obervogt zu Oberndorf.

4. Hieronymus I., starb jung.

5. Hieronymus II., starb jung.

6. Hieronymus III. Mänsinger v. Frunbed wurde 26. Februar 1539 an der Universität zu Tübingen immatrikuliert, trat später in spanische Kriegsdienste und

nahm Teil am Kriege Königs Philipp II. gegen die aufständischen Niederländer. Er starb 9. Juni 1583.

7. Johann Joachim Mänsinger v. Frunbed wurde 30. Mai 1580 Abt zu St. Peter im Schwarzwald, war 1582 auch Prior zu St. Ulrich und starb 13. März 1588 in Freiburg i. B.

8. Norburga Mänsinger v. Frunbed († 18. April 1542), heiratete Rochus Merz v. Staffelfelden zu Schramberg, der 1542 zum Schwiegervater nach Wien reiste.

9. Joseph Mänsinger v. Frunbed, geb. 18. August 1517 in Stuttgart, brachte einen Zahn mit auf die Welt, wurde seit 1524 unterrichtet in seiner Vaterstadt im Lateinischen von Präzeptor Alexander Märklin, reiste 1527 mit zwei Truchseß Wilhelm und Otto v. Waldburg nach Vole in Burgund, von da 1531 nach Padua und Pavia. In Padua erfuhr er die Nachricht vom Tod Georgs Truchseß v. Waldburg († 29. Mai 1531), war darüber untröstlich. Er besuchte auch Venedig, wo er 18. Mai die Vermählung des Dogna mit dem adriatischen Meere ansah, nach derselben eine Lustfahrt nach Murano unternahm, bei der die Gondel umschlug und er beinahe erkrankt, wurde 7. Mai 1538 an der Universität Tübingen immatrikuliert und zahlte nichts dafür, weil es ihm geschenkt wurde, studierte Jurisprudenz und dichtete dabei, wurde 28. Oktober 1534 in Freiburg immatrikuliert und kaufte 29. April 1542 um 1400 fl. das Weiherhaus bei Herbera und war 18. Januar 1536 nach dem Tode Ulrichs Jassius in Freiburg i. Br. Professor der Institutionen, dann professor ordinarius, 1548 kais. Kammergerichtsassessor in Speyer, 1556 Kanzler des Herzogs v. Braunschweig-Wolfenbüttel, dankte als solcher 1573 ab, ward 1568 mit dem Wolfenbüttelschen Erbältemeramt belehnt, erhielt 1571 die erledigten Reichslehen der Edlen von Steinberg in Burghof, erwarb die Stadt und das Amt Röckern im Magdeburgischen und starb 3. Mai 1588 zu Altleben an der Pöde. Auf einem in Helmstädt befindlichen Stammbuchblatt bediente er sich 1578 des oben beschriebenen Wappens. Er heiratete I. Barbara Geller † 27. (alias 29.) November 1556 zu Wolfenbüttel, II. 1557 Agnes, Tochter Heinrichs v. Oiderhausen und der Katharina v. Bülzingen, geb. 1535, † 30. März 1603 in Magdeburg. (Fortf. folgt.)

Weihnachtstanne.

Am Balbsaum geboren,
Zum Christbaum erkoren,
Im Gärtchen geheget
Und treulich gepfleget,
Mit Rosen umhangen,
Von Alten und Jungen

Begrüßt und besungen,
Den Menschen zur Lehre,
Dem Höchsten zur Ehre:
Welch herrliches Sterben,
Welch schönes Verderben!

Nach.

Schänklin.

Der Hirsauer Klosterbrunnen im Winter.

Es braucht wohl nicht bemerkt zu werden, daß es nicht der heurige Winter* war, dem das Zauber-kunststück gelang, dem Hirsauer Klosterbrunnen eine kristallene Haube aufzusetzen; das hübsche Bildchen stammt vielmehr aus dem Winter 1899/1900. Wir verdanken

es einem Freunde unserer Blätter, der uns schon öfters mit wohl gelungenen Proben seiner Kunst erfreut hat (vergl. das Bild S. 175 dieses Jahrgangs sowie die Beigaben zu dem Aufsatz desselben Verfassers über die Waldenser Jahrgang VI).

* Geschrieben Weihnachten 1900.

Nur die unterste der 8 Schalen mit einem Durchmesser von 1,82 m im Lichten stammt noch aus Klosterzeiten und war einst ein Teil des steinernen Brunnens in der

an ihre jetzige Stelle gebracht; als man mit dem großen Stein zu dem jetzt vermauerten Thürbogen des Eingangsturms hinaus wollte, erwies sich die Thüre als zu eng; damals

Der Hirsauer Klosterbrunnen im Winter.

Aufnahme von Prof. Dr. Stork.

schönen Brunnenkapelle im Kreuzgang; die oberen Schalen sind neuerer Herkunft, während die übrigen Teile des alten Brunnens nach Teinach verbracht wurden, wo sie noch zu sehen sind. Nach Klaiber wurde die große Schale im Jahr 1713

half man sich kurzerhand damit, daß man zu beiden Seiten Löcher in die schönen Blossenquader einschlug, um Raum zu schaffen. Das war zu der Zeit, als man die Trümmer des Hirsauer Klosters als Steinbruch behandelte. D.

Gräberfunde alemannisch-fränkischer Zeit von Gältlingen O.A. Nagold.*

Zweimal sind in dem Grundstück des Steinbruchbesizers Fr. Deuble in Gältlingen (siehe Plan S. 8) wertvolle Grabfunde gemacht worden, Funde, welche der alemannisch-fränkischen Zeit angehören, aus sogenannten Reihengräbern stammend, wenn gleich sich bis jetzt an dem genannten Orte nicht eigentliche Reihen von Gräbern, sondern nur einzelne Bestattungen gefunden haben. Das einmal im Jahre 1889** war es das Grab eines vornehmen Mannes, welchen sein prächtiges Schwert kennzeichnete, das mit Goldblech überzogenem Griff versehen, in einer mit goldenen Knöpfen gezierten Scheide steckt; dazu als Überreste des Traggürtels eine Schnalle mit goldverzierter Platte.

Noch viel reichhaltiger und viel reicher an Gold war der Inhalt eines im Frühjahr 1900 in der Nähe

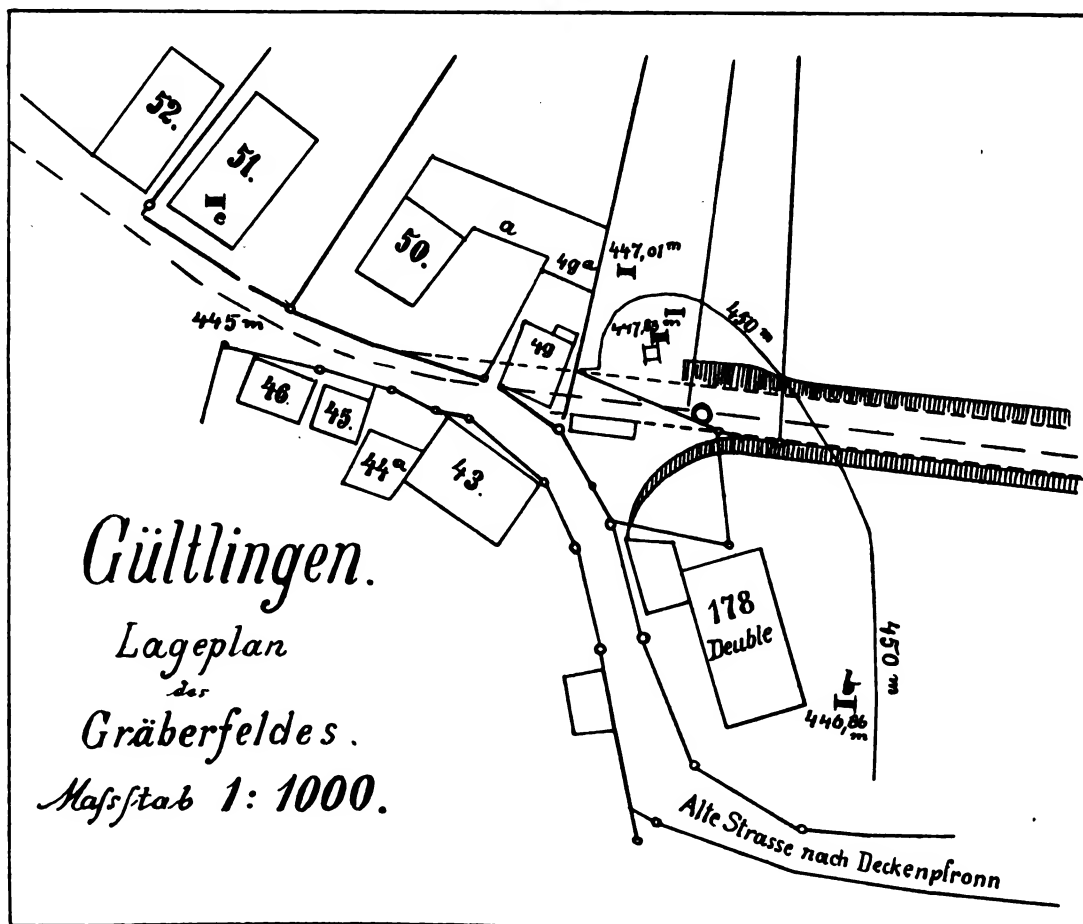
des Fundorts b aufgedeckten Grabes, dessen Totenbeigaben auf die Bestattung einer vornehmen Frau hinweisen. (Die umstehende Tafel giebt die typischen Fundstücke aus dem zweiten Grabe in natürlicher Größe wieder.) Wie der Mann in seiner Waffeneinrichtung in die Erde gebettet wird, so werden der Frau ihr festlicher Schmuck und allerlei Geräte des täglichen Lebens in das Grab mitgegeben. Dem Schmucke gehören erstens an die Spangen oder Gewandnadeln (auf der Tafel in der zweiten Reihe links und rechts von dem Löffel). Sie dienen nicht allein zum Zusammenheften des Gewandes, namentlich des Obergewandes, sondern werden auch bloß als Schmuck angesteckt. Daher kommt es, daß sich diese Spangen in einem Grabe oft in größerer Zahl finden, wie auch bei dem Gältlinger Funde jede der 2 Arten in 2 Exemplaren vertreten ist. Beide Arten der Spangen gehen auf dieselbe Grundform zurück: der Körper schließt ab mit einem Halbkreise, der in dem einen Falle (bei der Spange links) mit 3 Knöpfen verziert ist (der eine abgefallen), während die Spange rechts außer mit einem Knopfe an 3 Stellen mit Adlerköpfen geschmückt ist, die als Auge eine Einlage von rotem Glase zeigen.

* Die Gegenstände befinden sich in der Staatssammlung zu Stuttgart. Herr Prof. Dr. Sigt, stellvertretender Vorstand derselben, hat dem Schriftleiter in freundlichster Weise gestattet, einen Teil der Funde in besonderer Gruppierung unsern Lesern im Bilde vorzuführen. Für dieses schätzenswerte Entgegenkommen spricht der Schriftleiter auch an dieser Stelle den gezulebenden Dank aus. D.

** vergl. Jahrg. II dies. Ztschr. S. 12.

Die weiteren Verzierungen dieser letzteren Spange bestehen in vergoldeten Einkerbungen, während der Körper selbst wie auch bei der ersten Spange aus Silber besteht. Bei dieser wird eine weit reichere Farbenwirkung dadurch erzielt, daß sie auf ihrer ganzen Oberfläche mit Purpurglas eingelegt ist, dessen einzelne Stücke in Goldbraht gefaßt sind. Als Schmuck dienen ferner die goldenen Ohrringe (links oben auf der Tafel), bestehend aus Reifen mit angehängten Verloren, welche letztere mit rotem Glase gemustert sind; sodann die Halskette, zu der Perlen aus Gold (auf der Tafel rechts oben) und die außerdem

einem Gürtel zusammengefaßt. Von diesem stammt die große silberne Schnalle (auf der Tafel rechts), welche an der Platte wiederum vergoldete Einkerbungen zeigt, während der vergoldete Dorn an seinem unteren Ende eine Einlage von rotem Glase trägt. An dem Gürtel waren aber noch weitere Tragbänder angebracht zur Befestigung von allerlei Kleingeräten. Darauf weisen die kleinen silbernen Schnallen hin (links unten), deren im Ganzen 3 gefunden wurden. Zu den Kleingeräten sind zu rechnen der goldene, mit Ring versehene Griff eines Instruments (links unt.), und der gehentelte, silbervergoldete,



gefundenen aus Bernstein und Bronze gehören. Als Zierstücke, aufgelegt an einem Teil des Gewandes oder des Gürtels, sind anzusehen die Dreipasse und die Falkenkreuze (rechts oben, unterhalb der Perle), erstere aus 3 goldgefaßten Scheibchen von Purpurglas zusammen-
gesetzt, letztere von Silber mit vergoldeter Oberfläche. Das Falkenkreuz ist ein Zeichen, das man in fast allen Ländern Europas und in vielen Asiens, ja bis nach West-
afrika beobachtet kann; bei Altertümern der alemannisch-
fränkischen Zeit ist es mir sonst nicht bekannt, seine
Deutung ist unsicher.

Die Spangen dienen, wie wir oben gesehen haben, zum Zusammenheften des Obergewandes, eines mantelartigen Überwurfes; das hemdbartige Unterkleid wurde von

unten in 2 Spiralen auslaufende Gegenstand (rechts). Beide Stücke mögen wohl Toilettegegenstände gewesen sein, von denen wir aus Frauengravern sonst Kamm, Ohrlöffel, Haarzängchen kennen. Mag sein, daß der erste Gegenstand (links unten) den Griff zu einem Ohrlöffel bildete. Der zweite Gegenstand (rechts), der sich an den 2 Spiralen scherenförmig öffnete, ist mir nirgendshier außerdem bekannt; man wird aber nicht allzu fehl gehen, wenn man ihn als ein Instrument zur Behandlung der Haare ansieht. Der geriefelte goldene Griff (links) gehört zweifellos zu einem Messer, zu dessen Zierlichkeit der monströse silberne Löffel einen starken Gegensatz bildet. Er zeigt noch ganz die römische Form.

Das Schwert, haben wir gesehen, ist das Kennzeichen

des Mannes; im Gegensatz dazu gilt die Spindel als Bezeichnung weiblichen Geschlechts. Schon in den frühesten Zeiten, in welche unsere heimischen Nachrichten hinaufreichen, erscheint Spinnen und Weben als ausschließliches Merkmal weiblicher Thätigkeit. Karls des Großen Mutter war Bertha „die Spinnerin“, und noch im späten Mittelalter erinnerten sich Franken und Burgunden der goldenen Tage, in welchen die Königin Bertha mit Spindel und

Nocken ihren Umzug hielt. Der Frankenfrau von Galtlingen folgte wie andern Frauen das Geräte ihrer weiblichen Arbeit, mit in das Grab. Wohl ist die Holzspindel, welche ihre Finger drehten, vergangen; aber der geschliffene Wirtel von Bergkristall legt heute noch Zeugnis ab von der fleißigen Hand einer deutschen Frau vor mehr als 1000 Jahren.

Stuttgart.

G. Sixt.



Wasserrfahrten im Schwarzwald.

Von Dr. Halbsaß.*

„Wasserrfahrten im Schwarzwald“? höre ich fragend den geschäftigen Leser ausrufen, wie ist das zu verstehen? Nun, sehr einfach, der Schwarzwald, dieses schönste und bedeutendste deutsche Mittelgebirge, birgt in seiner erstaunlichen Fülle reizvoller Naturschönheiten, mit denen weder der Lusenurwald im Böhmerwald, noch die historischen Erinnerungen im Wasgau, noch endlich die Rammwanderungen im Riesengebirge konkurrieren können, auch eine Reihe von kleineren und größeren Hochseen, von denen einige, wie Mummelsee im nördlichen Teil, der Titisee, Feldsee und Schluchsee im südlichen Teil auch dem Durchschnittsreisepublikum bekannt sein dürften, während der Name mehrerer kleinerer bis jetzt wohl kaum über die Grenzen der nächsten Umgebung gedrungen ist. Ihrer näheren Untersuchung war eine Studienreise im Oktober des Jahres 1897 gewidmet, deren äußerer Verlauf ich hier schildern möchte, weil mich meine Studien u. a. auch in entlegene Gebiete des Schwarzwaldes geföhrt haben; selbstverständlich lasse ich alle gelehrten Erörterungen an dieser Stelle völlig bei Seite.

Ein prächtig warmer Tag war der letzte September des gen. Jahres, das echte Altweibersommerwetter! Heiß brannte die Sonne herab, als ich vormittags etwas oberhalb Weissenbachs das Murgthal verließ, um auf einem ziemlich steilen Holzfahrrwege die Hochebene zu gewinnen, die sich zwischen Murg- und Enzthal ausbreitet und bis auf wenige kleine Acker- und Wiesenstckchen anschließend von Wald bedeckt ist und zwar von wirklichem urwldigem Hochwald, nicht zu verwechseln mit dem kümmerlichen schattenlosen Kiefergestrüpp märkischer Sandgegenden. Im Schatten mächtiger Buchen, die, wenn man höher kommt, von Fichten abgelöst werden, hat sich üppiges Unterholz

und reichliches Moos entwickeln können, das wie ein Badeschwamm getränkt von des Himmels Feuchtigkeit ist und die Ursache jenes Wasserreichtums bildet, der ein besonderer Stolz des Schwarzwaldes ist. Wir steigen höher und höher, wir treffen auf der bergwärts gerichteten Seite des Weges mächtige Blöcke, die Zeugen früherer Bergstürze, und befinden uns endlich auf der Hochebene. Wir sind vom Wege abgekommen, zwischen mit Moos und Farnkrutern dicht bedeckten Steinblöcken müssen wir mühsam aus nassem Moos unseren Fuß samt Stiefel unter quatschendem Laut herausziehen und stehen dann vor einem Wildgatter, in das wir unversehens geraten sind. Da giebt es kein Besinnen, wir müssen Waldfrevler verüben und uns durch den Drahtzaun mühsam hindurchwinden, dafür treffen wir drüben auch eine vortreffliche Waldstraße, auf der wir schnell vorwärts streben können. Nur unser Kompaß giebt die Richtung an, Wegweiser sind absichtlich nicht angebracht, um den Wanderer an dem Betreten dieser Gegend zu hindern, denn hier sind die wildreichen Jagdgründe des Großherzogs von Baden. Wir haben Glück, denn da kreuzt auch schon langsam ein kleines Rudel ganz ansehnlicher Hirsche den Weg, ohne viel von unserer Anwesenheit Notiz zu nehmen. Der Magnetnadel vertrauend schlagen wir uns rechts seitwärts in die Büsche und richtig, da stehen wir vor dem erst vor wenigen Wochen eingeweihten neuen steinernen 18 m hohen Aussichtsturm auf dem Hohloh, auf dessen Spitze wir uns 1016 m über dem Meerespiegel befinden; genau 800 m über der Sohle des Murgthals bei Weissenbach! Der Dunst des heißen Tages hindert jegliche Fernsicht, doch ist auch der Naheblick über die ungeheuren Waldmassen, die sich schier endlos nach allen Seiten auszudehnen scheinen, interessant genug. Der neue Aussichtsturm ist übrigens ein sicheres Kennzeichen dafür, daß die Kultur jetzt auch in diese abgelegene Gegend vorgeedrungen ist; der neue über das Hochmoor gelegte Schutzdamm, der vom Turm zu den beiden kleinen Hohlohseen föhrt, nicht minder. Still und unbewegt liegt das braunschwarze Gewässer da, das eine fast ganz verschilft, mehr offen, das andere im Hochwald versteckt, nach regenarmen Sommern gewiß beinahe als

* Nach der Leipziger Zeitung, mit freundlicher Genehmigung der Redaktion und des Verfassers, eines durch seine Seenforschungen bekannten Geographen. Die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Studien im Schwarzwald hat der Verfasser in „Petermanns Mitteilungen“ 44. Band XI. 1898 veröffentlicht; beigegeben ist dieser Abhandlung eine Tiefenkarte einer Anzahl von Schwarzwaldseen, darunter auch der Mummelsee, Huzenbachersee, Wildsee und Glaswaldsee.

Sumpf ausgetrocknet. Eine neue Fahrstraße bringt uns am Regelbach, dem Abfluß der Hohlohseen entlang, schnell bergab zu einer kleinen grünen Thalmulde, wo uns ein stilles gastliches Haus freundlich entgegenwinkt, es ist das Forsthaus Kaltenbronn, im Frühjahr der Mittelpunkt der Auerhahnjagd, zu der sich auch regelmäßig der deutsche Kaiser einstellt, der im nahe gelegenen, äußerst einfach eingerichteten Jagdhaushaus Quartier nimmt. Doch auch im Sommer und Herbst ist es ein beliebtes Stelldichein für die Sommerfrischler und Kurgäste in Gernsbach, Herrenalb und Wildbad, welche es sich wohl gemerkt haben, daß man hieroben vortrefflich gespeist und getränkt wird, und so traf auch ich eine ziemlich stattliche Corona von Gästen an, die zum größten Teil sich aus Landeskindern der umliegenden Ortschaften rekrutierten, welche den schönen Herbsttag gleich mir in der reinen Luft des Hochlandes genießen wollten. Beim Rückweg ins Murgthal besuchten wir zunächst die beiden Hornseen, die eine halbe Stunde nordöstlich von Kaltenbronn auf weitem Hochplateau gerade auf der badisch-württembergischen Grenze liegen. Erst in der allerletzten Zeit sind sie für den Durchschnittstouristen zugänglich gemacht worden und die kürzeste Verbindung zwischen Wildbad und Kaltenbronn, der sogenannte Mannslohweg, geht jetzt zwischen den beiden Seen hindurch, die bis dahin völlig unnahbar zwischen Moor- und Torfgründen versteckt lagen, ein Paradies für Auerhähne; ich hatte auf dem Wege zum See das seltene Glück, fünf dieser mächtigen Tiere mit schwerfällig rauschendem Flügelsschlag fast unmittelbar vor mir aufzulegen zu sehen! Gar bald habe ich mich mittels des bereit liegenden Flosses und der mitgebrachten Roteine von der geringen Tiefe der beiden Waldteiche überzeugt, die übrigens eine weit klarere Wasserfläche darbieten, als die Hohlohseen, dann geht's ohne Weg und Steg steil am Brothenaubach hinab, dem Quellfluß der Enz, eines Nebenflüßchens der Enz. Noch eine kurze Strecke bergauf und wir haben bei einer Waldblöße, „Stall“ genannt, die Fahrstraße, welche von Kaltenbronn zum Murgthal führt, wieder erreicht und können der in langen Windungen thalabsteigenden Straße folgend, in aller Bequemlichkeit die Herbstlandschaft betrachten, die sich unseren Blicken aufthut. Gewiß hat der deutsche Wald zu allen Jahreszeiten seine intimen Reize, im ersten Schmuck seiner tausendfältigen Frühlingsblüthen, im Hochzeitsgewand des Hochsommers und in der schweigenden Pracht einer Winternacht, aber nichts kommt meinem Gefühl nach dem märchenhaft die Sinne gefangennehmenden Farbenglanze und dem feinen alle Gegenstände in einem geheimnisvollen Halbdunkel erscheinen lassenden Nebelhauch eines schönen Herbsttages gleich, der die Menschenseele zugleich mit Freude, Sehnsucht und Wehmut füllt und diese Empfindungen noch lange nachklingen läßt, wenn tiefe Finsternis sich bereits über der Erde gelagert, und das Alltagsgetriebe des irdischen Jammerthales seine Rechte gefordert. Zu Reichenthal im Gasthause zum Auerhahn — einer in dieser Gegend recht beliebten Wirtshausbesize — wo wir eine kurze Rast halten, treffen wir mit einigen Männern zusammen, deren

Bekanntheit wir bereits in Kaltenbronn gemacht hatten, und nun ging's in Gesellschaft die Straße ins Murgthal hinab, das schon völlig in Finsternis dalag, aus der nur die hellen Fenster der wenigen Wohnhäuser wie winzige Punkte hervorleuchteten. Da der Rast mit meinen zur Seeuntersuchung notwendigen Instrumenten noch nicht eingetroffen war, benutzte ich den folgenden Tag, der sich durch die gleiche sommerähnliche Hitze auszeichnete wie der vorhergehende, zu einem sehr genussreichen Ausflug über Schloß Eberstein mit seinem bekannten, prachtvollen Schloßgarten und dem Edelkastanienhain, der es an der Murgseite einrahmt, das Mühlenbild, die Fischkultur nach Richtenhal und Baden-Baden, wo Dank des schönen Herbsttages noch reiches Leben flutete, und ein Spaziergang in der Richtenhaler Allee nach eingenommenem Mittagsmahl einen wahren Hochgenuss bildete. Nachmittags besuchte ich von dort die Gerolsauer Wasserfälle und pilgerte dann durch Hochwald nach dem in tiefer Waldeinsamkeit auf einer Waldblöße gelegenen Scherrhof hinauf, in dessen Nähe sich der Anfang der Badener Wasserleitung befindet. Auf diese Anstiebelung paßt so recht das schöne Stimmungsbild, das Wilhelm Jensen in seinem „Schwarzwald“ (Seite 85) entwirft:

Hat je, derweil in frostig dunkler Waldbesluft
Du, kalt umschauert, pfablos durch die Wildnis rangst,
Fast wie ein Hauch von Geisterlippen plötzlich dich
Ein Odem heißen Tannenduftes überströmt?
Dein Fuß hält inne, märchenhaft sind Ohr und Aug'
Versunken ganz in süßgeheimer Sinnenlust,
Und umgewandelt liegt die Welt, fremd und vertraut,
Als hättest du in Vorzeitsträumen andern Sterns
Sie so gewahrt. Verzaubert klingt im Zweiggeflecht
Der Vogellaut; mit Blumenangefichtern nicht
Die Richtung rings. Als ob in eine Heimat du
Gelangt, wo alles wundertraulich dich umfängt,
Zieht es zur Rast dich, und ein lieblich Rätsel nur
Klopft durch die Sonnenstille dir das rasche Herz.

Der Rückweg ins Murgthal, der sich zum großen Teil ohne Weg und Steg vollzog, war, gelinde gesagt, etwas mühsam zu nennen und ließ die Knie tüchtig „schnaderln“, wie sie in Oberbayern sagen, doch kenne ich nichts Anregenderes, als, nur seiner eigenen Kraft und Kenntnis vertrauend, allen Hindernissen zum Trotz, sich selbst seinen Weg durch unbekannte Gegenden zu bahnen, mag auch der Rock zerzaust und der ganze Mensch dabei ein wenig salonmäßiges Aussehen bekommen. Erst am Nachmittag des nächsten Tages kam ich in den Besitz meines nötigen Gepäcks und konnte die Abendpost benutzen, murgaufwärts bis nach Forbach zu fahren, das von Vielen für den Glanzpunkt des Murgthales gehalten wird. In der That bietet der Ort mit seiner neuen eisernen und der alten holzgedeckten Brücke über die Murg, seiner hochthronenden doppeltürmigen Kirche, inmitten der vielen Laub- und Obsthäuser, die es von allen Seiten einschließen, ein überaus reizendes Bild, wenn man ihn an einem schönen Sommerabend von einer der Anhöhen ringsum beschaut; an jenem

Morgen aber, als ich, von einem Wegwart begleitet, der meine Instrumente trug, die hohen Waldberge hinaufstieg, die Forbach westlich begrenzen, war davon nichts zu merken, denn dichter Nebel bedeckte die mächtigen murgschifferschaftlichen Wäldungen ringsum. Doch feierlich drang in die dunkle Tiefe des ernsten Hochwaldes der Ton der Sonntagsglocken im Dorfe drunten im Thal und ließ das muntere Gespräch, das ich bis dahin mit meinem Begleiter gepflogen hatte, auf einen Augenblick verstummen. Ein ungesprochenes Gebet stieg in uns auf, so inbrünstig, wie es die Mauern einer Kirche nicht oft vernehmen, ist ja auch der Hochwald das imponierendste Gotteshaus, welches die Erde ihrem Schöpfer aufgebaut hat. Ringsum stehen die mächtigen hundertjährigen Stämme in geheimnisvoller ehrfurchtvoller Stille, nur am Boden rieselt es unter dem prächtigen Teppich der Moose und Farn und statt des Weihrauchs erfüllt den Wald ein so würziger, echt herbstlicher Erdgeruch, daß man unwillkürlich von Zeit zu Zeit stehen bleibt, um sie, tief Atem holend, in uns einzunehmen. Am Straßenkreuzungspunkt „Wegscheide“ stehen wir 400 m höher als in Forbach, im „Großen Heiligenwald“ wandern wir fast eben dahin, bei dem einsam gelegenen Seebachhof kreuzen wir den Seebach, den Abfluß des Herrenwieser Sees, und 3 Stunden nach unserem Abmarsch aus Forbach stehen wir am Rande des Kleinen Sees selbst, in das die Wände des 170 m höheren Seelopf ungemein steil hinabschießen. — Der Nebel hat sich gesenkt und bei ziemlich heiterem Himmel bestiegen wir beide das vom Wegwart erbaute Floß, um unsere Messungen vorzunehmen. Das anscheinend nur sehr primitiv erbaute Fahrzeug erwies sich jedoch als ganz seetüchtig; kein Wunder, hatte doch mein Begleiter seine Militärzeit einst im Straßburger badischen Pionierbataillon abgeleistet und zwar zufällig zur gleichen Zeit, da auch ich in Straßburg akademischer Bürger war. Der Sonntag Vormittag bei leidlichem Wetter hatte noch andere Besucher zum See gelockt, meist verspätete Pensionäre aus den Lustkurorten Hundseck, Sand und Blättig, die an der Straße von der Hornisgrinde nach Baden-Baden liegen. Sie schaueten uns neugierig zu und verleihen dieser Gemütsstimmung auch offenen Ausdruck. Ich zeige mich jedoch sehr wenig bereit auf ihre Fragen einzugehen, denn das Luftthermometer zeigt 5 ° C. und unseren Extremitäten wird es nachgerade empfindlich kalt. Nach gethauer Arbeit wird auf steilem Zickzackweg der Seelopf erklimmt, die Aussicht auf das braune Gewässer tiefer drunten bewundert und die Wanderung auf der moorigen Hochfläche zur Badener Höhe forgesetzt, wo wir pflichtschulbigst dem neuerbauten Großherzog-Friedrichsturm, einem der stolzeften Aussichtstürme im deutschen Gebirg, einen Besuch abstatten. Für meine Person liebe ich derartige Kunstprodukte nicht, sie gehören nicht in die hehre Einsamkeit des Hochlandes, im Getümmel der Großstädte finden sie ihre richtige Stelle, dort können sie in der Natur nichts mehr verderben; der Wegwart aber zeigte sich ganz entzückt über die Aussicht, die sich ihm von der Spitze

des 30 m hohen Turms darbot. Unser Mittagssmahl nahmen wir in dem kleinen Pfarrdorf Herrenwies ein, das erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch den Markgrafen Ludwig begründet wurde. Als ich vor bald 20 Jahren als Straßburger Student hier oben herumschweifte, war hier nur eine kleine behagliche Wirtschaft zum „Auerhahn“, wo es zwar sehr einfach, aber urgemütlich zuging; heute trafen wir ein großes Kurhaus, mit allem Raffinement der Neuzeit versehen, an, und nur der bereits stark vorgerückten Jahreszeit hatte ich es zu verdanken, daß ich nicht im großen Speisesaal zu essen brauchte, sondern im gemütlicheren, angenehmen durchwärmten Wirtszimmer, das bedeutend einfacher ausgestattet war. Die Preise entsprachen zwar der Höhenlage, doch waren Speis' und Trank sehr gut und so schieden wir denn nach dieser Richtung hin befriedigt von Herrenwies, um den Rückweg nach Forbach zu bewerkstelligen, den wir diesmal über die alte Schwallung nahmen, ein gewaltiges Wehr des Schwarzenbachs aus der Zeit, da noch das Holz getriftet wurde, während jetzt überall Holzabfuhrwege erbaut worden sind. In Forbach blieb gerade noch so viel Zeit, die Instrumente zu verpacken und die sehr bescheidene Gasthausrechnung zu begleichen, dann nahm mich der württembergische Postwagen auf, der mich in Schönmünzach abliefern sollte.

Die Murgthalstraße von Forbach bis Schönmünzach kann sich dreist mit den berühmtesten jüngeren Kunstbauten im südlichen Schwarzwald, mit der Alb-, Wesen-, Steina-, Schlucht- und Wutachthalstraße messen, sowohl was die Großartigkeit der Natur, wie die Kühnheit des Straßenbaues angeht; das verengte Thal gewährt zumeist nur noch dem Fluß und der Straße Raum, die oft hoch über ihm hinwegführt; die Bergwälder zur Rechten und zur Linken überdecken stundenweit alles mit tiefer Einsamkeit, deren eigentümliche Wirkung an jenem Abend noch durch die Dunkelheit vermehrt wurde, die ringsum herrschte und mich an die unheimlichen Räuber- und Schmugglergeschichten erinnerte, die in dieser Grenzgegend passiert sein sollen, bevor sich Baden an den deutschen Zollverein anschloß. Das behaglich durchwärmte und erleuchtete Wirtszimmer in der „Post“ in Schönmünzach verschleuchte gar bald derartige Gedanken, die außerdem noch durch die Einrichtungen zur Expedition am nächsten Tage hinreichend in Anspruch genommen wurden. Der erste Ausflug am nächsten Morgen galt dem nordwestlich von Schönmünzach gelegenen Schurmsee. Bis vor wenig Jahren war er dem den Schwarzwald bereisenden Fremdenpublikum selbst dem Namen nach gänzlich unbekannt und mancher Leser dieser Blätter, der den Schwarzwald bereist hat und ihn gut zu kennen glaubt, hört heute auch vielleicht zum erstenmale von seiner Existenz. Er wird indes seit einiger Zeit von den Sommergästen in Schönmünzach und in Hundsbach nicht selten wegen seiner romantischen Waldeinsamkeit aufgesucht, wobei die hart am Seelein von der Murgschifferschaft sehr solid erbaute Schutzhütte als Picnicplatz dient. Auch uns — ein murgschifferschaftlicher Forstwart war mir als Begleitung mitgegeben — war diese Hütte heute

hochwillkommen und zwar als Trockenplatz unserer Kleidung, denn inzwischen hatte ein recht hartnäckiger Landregen sich eingefunden, der im Verein mit der frischen Morgenkühle eines Oktobertages bei der nassen Beschäftigung, der wir obzuliegen hatten, unsere Glieder bald erstarren machte und uns zwang, von Zeit zu Zeit das schützende Dach aufzusuchen. Leider hatten wir weder Bündelhölzer noch stärkende Getränke mitgenommen und konnten daher weder den äußeren noch den inneren Menschen erwärmen. Wenn das Floß dasjenige am Herrenwiesersee an Größe übertraf, so stand es ihm an innerer Tüchtig-

keit und Brauchbarkeit erheblich nach, die „Kiemen“ (sit venia verbo) waren entschieden klobig und saum im Stande das Fahrzeug zu regieren, das etwas zu tief ins Wasser einsank, sodaß unsere Schuhe mit dem feuchten Element eine sehr ausreichende Bekanntschaft zu machen gezwungen waren. Wie indes alles in der Welt sein Ende nimmt, so auch unsere Arbeit am Schurmsee unter dem Zeichen des Jupiters Pluvius. Hungernd und frierend traf ich zur Mittagszeit wieder in Schönmünzach ein, um nach kurzer Ruhepause mit einem königl. württembergischen Forstwart dem Huzenbacher See einen Besuch abzustatten.
(Fortf. folgt.)



Die Zwillingseiche auf der Hohewart bei Feuerbach.

Wer in der Umgebung Stuttgarts bewandert ist, der kennt ihn wohl, den merkwürdigen Baum, der ganz nahe der alten Römerstraße steht, die von der Solitude auf dem bewaldeten Ramm zwischen Feuerbachthal und Lindenthal über 4 Buchen und Hohewart nach Feuerbach hinabzieht. Der Baum steht etwa 20 m südöstlich von dieser Straße, etwa 250 m vor ihrem Austritt aus dem Wald. Unsere Ortsgruppe Feuerbach würde sich durch Anbringen eines Täfelchens vorne am Weg, das auf die Sehenswürdigkeit aufmerksam machte, den Dank der Wanderer verdienen. Die nahe Schießbahn in der Mäderklinge hat die Wege in der Umgebung etwas in Mißkredit gebracht; doch ist jetzt durch die rührige Ortsgruppe Stuttgart des Schwäbischen Albvereins ein jederzeit ohne Gefahr begehbarer Aufstieg durch den Klingenwald geschaffen, der gut markiert ist. Als lohnenden Rundgang, der in angenehmer Weise den Besuch der 4 Buchen mit

gerader Richtung, bis sie auf der Hohewart den Wald verläßt; ein schöner Überblick auf das Feuerbacher Thal hinweg zum Burgholz und über dem Neckar drüben zum Kernen und Kappelberg lohnt den Wanderer an dieser Stelle; schnurgerade verläuft die alte Steinstraße vollends hinab nach Feuerbach.

Was nun den eigentümlichen Baum selbst anbelangt, so befindet sich die Verwachsung nach den Messungen des Herrn Dolfinger, die er in dankenswerter Weise dem Schriftleiter zur Veröffentlichung überlassen hat, in einer Höhe von 2,6 m über dem Boden; der linke Stamm hat unter der Verwachsung einen Umfang von 1,05 m, der rechte von 1,70 m, das Verbindungsstück von 1 m. Wie der Augenschein ergibt, strömt dem linken Stamm durch den Seitenkanal Nahrung aus dem rechten zu; denn der erstere erscheint oberhalb des Verbindungsstücks kräftiger als unterhalb desselben, während der rechte Stamm

Die Zwillingseiche auf der Hohewart bei Feuerbach.
Aufnahme von R. Dolfinger.

dem der Zwillingseiche verbindet, empfehle ich den Weg über Bothnang, der 10 Minuten hinter letztgenanntem Dorf auf der Höhe am Waldrand von der Solituder Straße nach rechts abzweigend in den Wald hineinführt. Nach einer Viertelstunde erreicht man die schon genannte Römerstraße bei den 4 Buchen und folgt nun dieser in ziemlich

sich umgekehrt verhält. Wir haben uns die Entstehung der Verwachsung so zu erklären, daß ein Ast der rechtsseitigen Eiche im jugendlichen Alter mit dem linksseitigen Stamm in enge Berührung kam; die dadurch entstehende Verwundung wurde zur Verwachsung und vernarbte allmählich nach dem Absterben des Astgipfels durch Entstehung eines

die Verwachsungsstelle ringsumschließenden Kortrings; dieser ist an der Unterseite deutlich erkennbar, da hier eine dauernde Reizungsstelle zwischen den alljährlich sich neubildenden Geweben sich befindet. Über eine ähnliche Verwachsung aus Thüringen berichtete im Jahre 1899

eine bekannte ill. Wochenschrift; die Erscheinung wurde dort als einzig dastehend bezeichnet; wie man aus obigem Beispiel ersieht, haben die Thüringer Zwillinge ihre Nebenbuhler im Feuerbacher Ortswald.* D.

*Vergl.: „Wurm, auffallende Formen u. s. w.“ V. Jahrg., S. 5.

Am Wilden See.

Wenn in der Nacht ich auf dem Berge steh',
Da schon im Thal die Nebel sich verdichten,
Erscheint der Mond aus trüben Wolkenschichten
Und spiegelt sich im tiefen Hochmoorsee.

Kein lebend Wesen wohnt in diesem See,
Schwarz liegt er da im Kranz von dunklen Fichten,
Der Vollmond nur vermag ihn aufzulichten
Und überschleiert sein geheimes Weh.

O welche Ruhe, keiner Glocke Ton,
Der Sturm nur fängt sich in den höchsten Spizen
Des Tannenwalds, die Tiere schlafen schon,

Vertrocken in den engen Felsenrissen,
Und aber mir in stiller Götterpracht,
Sehn die Gestirne durch die Sommernacht.

Eduard Paulus.

Straßenbauten im Calwer Oberamt.

Das vergangene Jahrzehnt hat den Bewohnern des Calwer Walds eine Anzahl von bequemen Aufstiegen von den Thälern hinauf zu ihren lustigen Höhen gebracht. Den Beginn machte die neue Staige von Teinach nach Röttenberg, die in den Jahren 1894—95 mit einem Aufwand von 100 000 Mk. erbaut wurde. Darauf folgte 1897/98 die Bulacher Staige, die von der Station Teinach auf die Hochebene rechts der Teinach hinaufführt und ebenfalls einen Aufwand von 100 000 Mk. erforderte. Als drittes bedeutendes Unternehmen schloß sich im vergangenen Jahr die Korrektion der Straße Teinach—Oberkollwangen—Schmieh an, die vor einigen Wochen glücklich zu Ende geführt wurde. Die neuen Straßen sind auf unserer Vereinskarte, Blatt Calw-Wildbad, schon eingetragen. Ueber die Eröffnung der letztgenannten Straße berichtet das Calwer Wochenblatt folgendermaßen: Bei herrlichstem Wetter fand am 21. November die feierliche Einweihung der neu erbauten Straße von Teinach nach Oberkollwangen und Schmieh statt, nachdem tags zuvor beide Straßen durch den Vertreter der Kgl. Ministerialabteilung für den Straßen- und Wasserbau, Herrn Bauinspektor Reihling von Stuttgart, und Herrn Straßenbauinspektor Schad von Calw technisch untersucht und, da diese Untersuchung ein in jeder Beziehung günstiges Resultat ergab, von den beteiligten Gemeinden in Anwesenheit des Herrn Oberamtmanns Böller von Calw anstandslos übernommen worden waren. In Vertretung des Staatsministers des Innern erschien Baudirektor v. Euting aus Stuttgart; die Gemeindefollegien der beim Bau beteiligten Gemeinden Oberkollwangen, Schmieh, Neuweiler, Breitenberg, Emberg und Teinach ließen es sich nicht nehmen, denselben feierlichst am Bahnhofe in Teinach abzuholen.

Nach einem kurzen Umbiß im Hotel zum Firsch in

Teinach fuhren sämtliche Festgäste in langem Wagenzuge in 18 Gefährten auf der neuen Straße bis zum großen Damm und Durchlaß in der Lautenbachklinge, wo die Zufahrtsstraße nach Schmieh abzweigt.

Eine kurze Fahrt, die herrliche Ausblicke in das Lautenbach- und Teinachtal, hinüber auf die sonnenbeschienenen Höhen des Hedengäues und weiterhin bis zur schwäbischen Alb gewährte, führte zu dem still und einsam auf lustiger Höhe gelegenen Orte Schmieh; und wenn die Schlußtrophe des Willkommenruses auf der Ehrenspforte:

Willkommen, Ihr Gäste, von nah und von fern,
Wir grüßen Euch herzlich und danken Euch gern
Nun läßt sich gut kommen auch hieher nach Schmieh,
Ein Wirtshaus doch sucht Ihr vergebens alle!
He! —

auch einen „troddenen“ Empfang befürchten ließ, die wackeren Schmieher haben diese Befürchtung bald verschmückt, denn fast ehe die Schulkinder ausgesungen und der Ortsvorsteher die den Wagen entriegelten Festgäste in einer kurzen freundlichen Ansprache begrüßt und für den Besuch gedankt hatte, knallten, da Böllerschießen ausdrücklich verboten war, die Champagnerpfropfen und eine Schar lieblicher Dorfschönen präsentierte im Feststaat und mit freundlicher Miene das edle Raß. Nach einer herzlichen Dankfagungs- und Glückwunschsrede des Herrn Baudirektors v. Euting und kurzer Besichtigung des festlich geschmückten Dörfchens wurden wieder die Wagen bestiegen, und zurück ging's wieder zur Wendepalte in der Lautenbachklinge und von da durch den schönen Hochwald hinauf nach Oberkollwangen, das sich in ein wahres Festgewand gehüllt hatte. Auch hier empfing die Gäste ein freundlicher Willkomm auf schöner Ehrenspforte:

Mit traurem „Grüß Gott“, nach schwäbischer Sitte,
Seid herzlich begrüßt in unserer Mitte,
Nach glücklichem Bau ein fröhliches Fest,
Soch unsere Gäste von Ost, Süd und West!

während dies nach einem Begrüßungslied durch die Schulkinder der Ortsgeistliche umgeben von den bürgerlichen Kollegien in herzlicher Ansprache noch näher ausführte. Beim Aufgang in das Gasthaus zum Hirsch prangte eine Ehrenpforte, die den Gästen versicherte, daß sie im Hirschen gut geborgen, und Küche und Keller allezeit gut bestellt seien. Und wahrlich, das Festessen, das an der gut und hübsch arrangierten Tafel mit staunenswerter Pünktlichkeit begann und trotz der großen Zahl der Gäste (ca. 100 Gedecke) sich ohne große Pausen glatt abwickelte*, hat diese Versicherung glänzend bestätigt. Allgemein hörte man nur Worte größter Zufriedenheit und die fremden Festgäste waren erstaunt, in einem kleinen Schwarzwalddorfe solch ausgezeichnete Bewirtung zu finden.

Da war es denn auch kein Wunder, daß, nachdem nach der herrlichen Fahrt auf prächtiger Straße und den freundlichen Begrüßungen überall, nun auch der innere Mensch so vorzüglich zu seinem Rechte gekommen war, diese Befriedigung neben den bei solchen Festen üblichen offiziellen öffentlichen Toasten, noch in einer ungezählten Anzahl weiterer Trinksprüche berechtigt zum Ausdruck kam. Bei all dem herrschte ein solch ungezwungener fast familiärer Ton, daß man empfinden konnte, unsere Gäste fühlten sich bei uns zu Hause. An Seine Majestät den König und Seine Excellenz den Herrn Staatsminister des Innern v. Bischof, welcher letzterer sich für den Straßenbau besonders lebhaft interessierte und ihn nach Kräften förderte, wurden Dank- und Guldigungstelegramme abgesandt, auch den anwesenden Herren Technikern warmer Dank für den in jeder Beziehung gelungenen Straßenbau ausgesprochen. Ganz besonderen Dank für das Zustandekommen des Straßenbaues, der eine Unsumme von Arbeit verursachte, und dem eine große Zahl anstrengender und oft unliebsamer Verhandlungen vorausging, verdient aber der Bezirksvorstand, Herr Oberamtmann Böcker, und es wurde ihm derselbe auch beim Festessen in herz-

* Da sollten wir ja gleich unsere nächste Hauptversammlung in Oberkollwangen abhalten! D. Sch.

lichster Weise mit allseitiger lebhafter Zustimmung abgestattet.

Die Hauptstraße nach Oberkollwangen weist in ihrem unteren Teile eine Steigung von 4%, in der Mitte nur 2% und zum Schluß 5% auf und ist die bequemste Bergstraße im hiesigen Bezirk. Sie kostete ca. 150 000 Mark, an denen der Staat und die Amtskorporation je circa ein Drittel beitrugen, während der Rest von der Gemeinde Oberkollwangen unter Leistung kleiner Beiträge seitens der übrigen beteiligten Gemeinden gedeckt werden mußte. Die Zufahrtsstraße nach Schmied hat 7% Steigung und kostete ca. 30 000 Mk., woran die Amtskorporation ca. 1/3 tel und der Staat 7200 Mk. beitrug. Der Bau wurde unter der Oberleitung der K. Straßenbauinspektion Calw und der Leitung des Herrn Werkmeister Stolz von Neubulach ausgeführt von Herrn Bauunternehmer Kaupp von Haiterbach, der damit wiederholt seine besondere Tüchtigkeit im Straßenbau bewiesen hat. Nach 7 Uhr abends fuhren unsere Gäste in fröhlichster Stimmung ins Thal hinab, und die rasche Fahrt durch den nachtdunkeln Wald wird mit ihrem eigenartigen Reiz gewiß nicht ohne Eindruck auf sie geblieben sein; hie und da hat wohl einer an die Berechtigung des Reimes auf der Rückseite der Ehrenpforte beim Ortseingang gedacht, der lautete:

Früher ging die Straße bergauf und bergab,
Die Heimkehr war g'fährlich, bald Schritt und bald Trab
Heut geht es ganz prächtig und sachte zu Thal,
Wenn auch etwas schief g'laden, man stolpert nicht 'mal.

So weit der Festbericht.

Mit der neueröffneten Straße sind die Bemühungen um Erschließung des Calwer Waldes noch nicht abgeschlossen. Denn schon haben die Vorarbeiten für ein viertes Werk begonnen, dessen Ausführung nicht minder dringend ist und nur wegen der mancherlei Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, so lange sich verzögerte: die Korrektur der Staige von Calw nach Altburg. Den eifrigen Bemühungen des Oberamtmanns Böcker gelang es, die Hindernisse aus dem Weg zu räumen, so daß die Inangriffnahme des hervorragenden Bauwerks, das einen Kostenaufwand von 120 000 Mk. verursachen wird, in nächster Aussicht steht. D.

Verschiedenes.

B. Aus dem Schwarzwald, 14. Dezbr. Als die Höhenwegsbezeichnungs-Kommission des bad. Schwarzwaldvereins ihrer schwierigen Aufgabe gerecht zu werden begann, kam sie auch auf ihrer Wanderung durch die herrlichen Waldungen vom Wildsee her nach Kallensbrunn. An einer der dichtesten Stellen des Waldes hing an einer sturmgepölksten Lanne in dem Dickicht ein weißes Blatt, das sich bei näherer Besichtigung als eine Ansichtspostkarte vom „Hotel Falken-

stein“ in Herrenalb erwies. Dieselbe war adressiert: „An das liebe Christkindchen im Himmel“ und hatte folgenden Text:

„Liebes Christkindchen!

Hier hängen wir an Dein Bäumchen eine schöne Karte, damit Du uns nach Rippstadt recht viele schöne Sachen bringst.

Heinz und Walter Ostendorf.“

Die Kommission, der zwei Familienväter angehörten, eignete sich den vom Sturm und Regen stark mitgenommenen

Bunſchzettel an und beſchloß, das große Vertrauen, das die Kinder in das Chriſtkind und den Schwarzwalb ſetzten, zu belohnen. Die Erkundigungen ergaben, daß das Bräderpaar aus Peru ſtammt und bei der Großmutter in Lippſtadt ſich bis 20. Dezember aufhalte, um alsdann in ihre tropiſche Heimat zurückzukehren; vorher aber — am 16. Dezember — ſollten ſie noch ein echt deutſches Weihnachtsfeſt mitſelern.

Auch das Chriſtkindchen aus dem Schwarzwalde hat ſich hierzu eingefunden und mit folgenden Verſen ſeine Gaben dargebracht:

Es iſt die Zeit, daß ich auf weiten Wegen,
Durch Berg und Thal erprobe meine Kraft,
Ich bringe Glück, des Himmels reichen Segen,
Bin Abends froh, wenn tüchtig ich geſchafft;
In dem Palaſt, wie in der ärmſten Hütte
Bin ich bekannt, erfülle jede Bitte.

Ein Stücklein Brot im Saß, in meiner Kanne
Ein Schlücklein Milch zieh' ich durch Schnee und Eis,
Im dunklen Schwarzwalb bot mir eine Tanne
Ein Zeichen dar, daß zu erzählen weiß,
Von Regen, Sturm gepelſcht hing eine Karte
Am grünen Baum auf luſtig hoher Warte.

Ich las gerührt, was glitzernd drauf geſchrieben:
„Chriſtkindlein“, heißt es „wir ſind brav und gut
Und weil wir dich von Herzen innig lieben,
Sind wir ſo kühn und faſſen heute Mut,
Zu bitten dich, du mögeſt an uns denken
Und uns, die fremd hier, huldvoll auch beſchenken!“

Was war zu thun? Ich mußte ſchnell ergründen,
Ob's wahr und echt, was dort ich vor mir ſah;
Es hielt nicht ſchwer, ich konnte baldigſt finden,
Das Bräderpaar aus Südamerika. —
Nehmt hin die Gaben, da ihr feſt im Glauben!
Ein ſolch Vertrauen kann euch niemand rauben.

Weihnachtsbrauch in Altenſteig. Altem ſchönem Brauch gemäß wurde am Weihnachtsabend von den Schulknaben ein Fackelzug den Hällesberg entlang ausgeführt. Gegen 200 Knaben zogen mit ihren Fackeln, frohe Weihnachtslieder ſingend, am Berge hin, der in halbkreisförmigem Bogen ſich im Süden der Stadt erhebt. Sowohl der Fackelzug als auch der frohe Geſang aus hellen Knabenteſteln waren dazu geeignet, Alt und Jung in gehobene Weihnachtsſtimmung zu verſetzen. Schwäb. Merk.

Wandersprüche.

Schmied' wohl einen Reiſeplan
Aber halt dich nicht daran.

Wenn ein Wetter dich umtoſt
Laß nicht von dem einen Troſt:
Keinem Regen kann's gelingen,
Tiefer als zur Haut zu dringen.
(Mitt. des Märk. Tour.-Cl.)

Aus einem Fremdenbuch.

Allerlei wiſige Einfälle finden ſich im Fremdenbuche der Inſel Schwanau im Bodener See. Zwei Jungfern Klara und Helene machten folgenden Eintrag:

Wem Gott will rechte Gunſt erweiſen,
Den läßt er durch die Welten reiſen,
Doch ohne Bräutigam.

Darauf bemerkt ein Spottvogel:

O liebe Klara und Helene,
Ihr reiſt bloß, weil ihr müßt, alleine!

(Chär. Mon.-Bl.)

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Heilbrunn. Der den Mitgliedern in Flein ſchon länger zugeſagte Beſuch kam am 24. November trotz des zweifelhaften Wetters zur Ausföhrung. Die beſſeren Bäuſer wählten einen Umweg über den mit einem ſollden ſteinernen Ausſichtsturm geziertern Schweinsberg und trafen dann in Begleitung eines Fleiner Mitglieds, das bereits auf luſtiger Höhe wartete, mit den Liebhabern der Straße in dem weithin bekannten Weinorte bei unſerem Mitgliede, Herrn Robert Münzing, zuſammen. Dort fanden ſich auch diejenigen ein, denen der Beſuch galt. Durch verſchiedene Reden und Gefänge wurde die Freude über die Zuſammenkunft zum Ausdruck gebracht. Der Beſuch hat gezeigt, daß auch im Unterlande da und dort Freunde des Schwarzwalbes zu finden ſind. B.

Die Gründung eines neuen Bezirksvereins, von denen nunmehr 20 vorhanden ſind, wurde am 1. Januar in Merklingen vollzogen. Das Nähere über Zuſammensetzung des Ausſchuſſes und das Mitgliederverzeichnis enthält die Beilage dieſer Nummer. Der geſchäftsföhrnde Ausſchuß des Hauptvereins entbietet dieſer weiteren „Kolonie“ des Württemberg. Schwarzwalb-Vereins ein kräftiges Waldbheil und wünſcht, daß ſich dieſelbe ſtark weiter entwickeln und bald mehr von ſich hören laſſen möge. B.

Die Thätigkeit des Bezirksvereins Pforzheim 1898—1900.

Bei der Hauptverſammlung am 10. April begrüßte Herr Kaufmann und Stabitorordneter Schöber die zahlreich erſchienenen Mitglieder mit herzlichem Worten. Sodann verlas der Schriftföhrer, Herr Joh. Schimpf den Geſchäftsbericht 1898/1900. Um den vielen Mitgliedern, die ſeit der Gründung des Bezirksvereins im Jahre 1898 beigetreten ſind, einen Einblick in die Verhältnisse des Vereins zu geben, griff er auf die Gründung des Geſamtvereins zurück. Seinen Ausführungen zufolge wurde derſelbe im Jahre 1884 auf Anregung einiger Stuttgarter Herren gegründet. Durch die Herausgabe einer Monatszeiſchrift im Jahre 1898 erhielt der Verein einen ungeahnten Aufſchwung. Schon von den Jahren 1891 und 1892 konnte der damalige Präſident Reſte auf der Hauptverſammlung verkünden, daß 7 Bezirksvereine in dem Rahmen des Württembergiſchen Schwarzwalbes ihre Thätigkeit entfalteten. Es waren dieſe die Vereine Gailw, Freudenſtadt, Nagold, Neuenbürg, Oberndorf, Schramberg und Stuttgart. Die Geſamtmitgliederszahl betrug 1890 : 896, 1891 : 886 und 1892 : 885. Hier

ist zu erwähnen, daß im Jahre 1893 die Hauptleitung des Vereins den Dank der Pforzheimer Touristen dadurch sich erwarb, daß sie ein Panorama der Teufelsmühle der Zeitschrift heigab. Im Jahre 1894 wurden in den Listen des Vereins Altensteig 2 Pforzheimer und in den Listen des Vereins Gailw 1 Pforzheimer als Mitglied geführt. Rasch hatte sich der Verein Neuenbürg nun auch nach Pforzheimern umgesehen und siehe da, im Jahre 1896 zahlten schon 4 Mann den Beitrag nach Neuenbürg. Die Gesamtmitgliederszahl war inzwischen auf 1592 angewachsen. Im März 1896 schlossen sich auf Veranlassung des jetzigen Schriftführers eine Anzahl junger Männer zusammen und bildeten am 28. März eine Ortsgruppe. Durch Sammlung der den anderen Bezirksvereinen beigeschriebenen Mitglieder waren bald 26 Namen im Register. Die Geschäfte der damaligen Ortsgruppe mit dem Verein Stuttgart besorgte Obmann Schimpf. Die Hauptversammlungen in Alpirsbach und Neuenbürg wurden von der Ortsgruppe noch nicht besucht. Inzwischen war die Mitgliederzahl des Gesamtvereins auf 2188 gestiegen. Im Jahre 1897 besuchten uns in liebenswürdiger Weise die Herren Rechtsanwalt Stodmayer, Professor Böcker und Buchhändler Holland von Stuttgart. Aus diesem Anlaß versammelten sich Abends eine Anzahl Mitglieder im Ratskeller zum geselligen Beisammensein. Der erste gemeinschaftliche Ausflug am 31. Oktober 1897 hatte den Rühleberg und Wildberg als Ziel. 17 Mitglieder beteiligten sich an der Wanderung, ein gutes Zeichen für den Anfang. Mit dem Jahre 1898 kam neues Leben in die Ortsgruppe und da die Zahl der Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe auf über 80 gestiegen war, so berief Obmann Kohlrausch eine Versammlung zur Gründung eines Bezirksvereins. Die vorgenommene Wahl des Vorsitzenden ergab Herrn Kaufmann Albert Schöber mit Stimmeneinheit. Die Wahl dieses Mannes hat der Verein nie zu bereuen gehabt, Dank seiner unermüdblichen Thätigkeit, seiner Agitation bei Freunden und Bekannten und unter Assistentz seines treuen Mitarbeiters und Nachbarn Kohlrausch gelang es in den 2 Jahren der Thätigkeit als Bezirksverein, trotz vielen Widerwärtigkeiten und nach Beseitigung vieler Vorurteile die Zahl der Mitglieder auf die stolze Höhe von 150 zu bringen, was für Pforzheim, wo ein Bezirksverein des badiischen Schwarzwaldvereins besteht, viel heißen will. In jener Versammlung, die zur Gründung des Bezirksvereins führte, wurden weiter gewählt als Beamte Kohlrausch und Schimpf und als Ausschußmitglieder die Herren Boll, Eßig, Wederle, Hopf, Buch, Broß, Ged, Jabulowsky und Wittum. Ein Beschluß jener Gründungsversammlung sei hier noch erwähnt. Auf Antrag des badiischen Schwarzwaldvereins und des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins wurde beschlossen, daß bei den Ausflügen eines einzelnen der 3 Vereine jeweils alle Mitglieder der beiden anderen Vereine zur Teilnahme eingeladen sind. Anfangs wurde der Beschluß strikte eingehalten, so waren bei einem Ausflug des badiischen Vereins nach Liebenzell 22 Mann vom Württ. Schwarzwaldverein beteiligt. Ein gelungener Ausflug nach dem Bernstein fand im März 1893 statt. Die Hauptversammlung in Sulz wurde von den Herren Albert und Oskar Schöber und Kohlrausch besucht. Bei ihrer Rückkehr wußten sie nicht genug zu erzählen von dem schönen Tag in Sulz und besonders von den hübschen Mädchen in ihrer Schwarzwaldtracht. Der Verein war inzwischen noch weiter angewachsen und nun that der Vorstand einen weiteren Schritt vorwärts. Ein Ausflug

mit Damen war das neue Unternehmen und es gelang. Man benutzte den Mittagszug ins Engthal und marschierte von der Haltestelle Gröbelthal über Waldbrennach nach Höfen. Die Hauptversammlung zu Nagold war von 15 Mitgliedern besucht. Herr Rechtsanwalt Stodmayer schreibt in seinem Jahresbericht: „Pforzheim, in deren gastlichen Mauern der Hauptauschuß tagte, beschränkte sich auf reichliche Veranstaltung von Ausflügen, Einrichtung und Erhaltung der Bibliothek.“ Ein größerer Ausflug nach Allerheiligen wurde photographisch aufgenommen und in den Vereinsblättern gebracht. Mehr und mehr legte die Leitung des Bezirksvereins Wert darauf, in regelmäßigen Zeitabschnitten sowohl ganz- als halbtägige Touren zu veranstalten. In den letzten Monaten wurden solche wenig vom Wetter begünstigt. Immerhin fand sich jedesmal eine Schar Getreuer ein, welche die geplanten Wanderungen programmäßig ausführten. Der Bericht schließt mit einem herzlichen Dank an alle die, welche die Schwarzwaldvereinsache gefördert und unterstützt haben und einem warmen Apell an alle Mitglieder, mitzuschaffen an der Sache, die dem einzelnen zum Wohle, dem Ganzen zum Segen gereicht. J. Sch.



Aus verwandten Vereinen.

Vom Vogesenklub wurde uns der Rechenschaftsbericht fürs Vereinsjahr 1899—1900 zugesendet. Darnach zählte der Verein 5691 Mitglieder in 44 Sektionen. Der Mitgliederbeitrag beträgt 4 Mk., wovon $\frac{1}{2}$ mit 1 Mk. 80 Pf. an die Zentralkasse abgeführt werden. Gesamteinnahmen 7788 Mk. Ausgaben 6541 Mk. Das Kartenunternehmen schreitet rüstig vorwärts. Von den Mittel- und Südvogesen sind bis jetzt 10 Blätter erschienen und es fehlen hier nur noch 2 Blätter, die aber schon in Bearbeitung sind. Der Erlös aus Karten, über deren Vertrieb besonders Rasse geführt wird, betrug 2298 Mk. Die Kaiserl. Generaldirektion der Reichseisenbahnen hat dem Vogesenklub auch dieses Jahr wieder einen Beitrag von 500 Mk. zugewendet, welcher zur Vervollständigung der Begebezeichnung verwendet wurde. Daß der Klub in sehr dankenswerter Weise die Vorstandschaft des deutschen Touristenverbands übernommen hat, ist schon früher berichtet worden. Die Hauptversammlung in Thann besaßte sich unter anderem auch mit der Frage der Eintragung ins Vereinsverzeichnis. Während diese für den Hauptverein angenommen wurde, entschied man sich dafür, den Bezirksvereinen die Eintragung zu widerraten.

Der Zentralauschuß besteht fürs Jahr 1899/1900 aus den Herren

Direktor Dr. Euting, I. Vors.

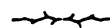
Staatsrat Dr. von Schlumberger, II. Vors.

Prof. Dr. Beckstein, Schriftführer.

Direktor Dr. Luthmer, Herausgeber der Vereinsveröffentlichungen.

Ein fröhliches „Frischauf“ den wackeren Verfechtern einer schönen Sache drüben überm Rhein!

D.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 1.

Januar 1901.

IX. Jahrgang.

Jahresbeitrag und Bezugspreis der Vereinsblätter für Nichtmitglieder: 3 Mark. Preis einer Einzelnummer 30 Pf. Vorsitzender des Hauptvereins: Gemeinderat Stodmayer in Stuttgart.

Rechner des Hauptvereins und Inhaber der Geschäftsstelle des Vereins: W. Windler in Fa. A. Bong's Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstraße 15.

Weittrittserklärungen und Anzeigen des Wohnungswechsels sind an die Vorstandsmitglieder bzw. an die Schriftführer und Rechner der Bezirksvereine, in Stuttgart an die Geschäftsstelle zu richten. Die Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Wohnungswechsel (bzw. Ortswechsel) unter Angab. des bisherigen Aufenthalts und der letzterhaltenen Monatsnummer der Vereinsblätter anzuzeigen.

Beiträge für die Vereinsblätter „Aus dem Schwarzwald“ sind an den Schriftleiter Prof. Dölker in Stuttgart, Moltkestraße 36, zu richten.

Fortsetzung des Mitglieder-Verzeichnisses.

Bezirksverein Alpirsbach.

Mitglieder in Alpirsbach.
Sautter, Heinrich, Fabrikant, z. Erlennühle.

Uhl, Ernst, z. Bahnhof.

Auswärtige Mitglieder.

Bruchsal.

Böttigheimer, Kaufmann.

Stuttgart.

Rapff, Frau Oberamtsarzt.

Bezirksverein Calw.

Mitglieder in Calw.
Pfeifle, Restaurateur.

Bezirksverein Dornhan.

Mitglieder in Dornhan.
Schäich, Franz, Apotheker.

Böckner, Hermann, Kaufmann.

Auswärtige Mitglieder.

Reutlingen.

Reichert, August, z. Ritter.

Bezirksverein Freudenstadt.

Mitglieder in Freudenstadt.
Müller, Schullehrer.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Besenfeld.

Bauerle, Karl, Metzgermeister.

Auswärtige Mitglieder.

Stuttgart.

Kormann.

Bezirksverein Merklingen.

Ausschuß.

Vorstand:

Dietter, B., Dr. med., prakt. Arzt.

Schriftführer:

Hartmann, F., Schultheiß.

Rechner:

Reihling, E., Apotheker.

Weitere Ausschußmitglieder:

Barwasser, Pfarrer.

Bauser, Schullehrer.

Mahr, Oberrealschuler, Heimsheim.

Hillgardt, Schultheiß, Simmozheim.

Gentner, Fabrikant, Weil der Stadt.

Mitglieder in Merklingen.

Dutt, Hufschmied und Gemeinderat.

Jaus, Oekonom.

Kleinfelder, Kunstmüller.

Kleinfelder jr., z. Riemenmühle.

Kau, Bierbrauer.

Reiff, Lehrer.

Schlager, Lehrer.

Schüle, Adlerwirt.

Walter, Gutsbesitzer.

Wiedmann, Kunstmühlebesitzer.

Wielandt, Rabinettmeister.

Auswärtige Mitglieder.

Deuß-Röln.

Schweithofer, Techniker.

Hausen a. B.

Gerber, Pfarrer.

Kurz, z. „Deutschen Kaiser“.

Heimsheim.

Bong, Kaufmann.

Delschläger, Stadtpfarrer.

Pfandter, Schullehrer.

Bölmle, Verwaltungssakuar.

Konstanz.

Haisch, Otto, Buchhalter.

Lehningen.

Fritou, D., Engelwirt.

Malsheim.

Gentner, Schultheiß.

Mönsheim.

Schnaith, Dr., prakt. Arzt.

Möttlingen.

Kraushaar, Kronenwirt.

Mänklingen.

Better, Lehrer.

Neuhausen i. Baden.

Kloß, Wwe., z. Krone.

Knellingen.

Böffler, Schultheiß.

Simmozheim.

Rast, Schullehrer.

Rost, Sonnenwirt.

Stuttgart.

Dietter, Postpraktikant.

Reim, Inspektor.

Tiefenbronn.

Gauger, A., prakt. Tierarzt.

Weil der Stadt.

Köhler, Kaufmann.

Niehle, Gasthof z. Rappen.

Schäfer, Bahnmeister.

Schwab, Dr. med., prakt. Arzt.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler.

Auswärtige Mitglieder.
Stuttgart.

Lautenschlager, H., Dr. med., prakt. Arzt.

Bezirksverein Stuttgart.

Mitglieder in Stuttgart.
Krämer, August, zinkographische und
zylogr. Kunstanstalt.

Neffen, Traugott.
Wiedmann, Reallehrer.

Bezirksverein Sulz.

Mitglieder in Sulz.

Burgmayer, Pharmazeut.
Frieß, Oberreallehrer.
Godenbach, Gerichtsnotar.
Halgis, Verwaltungssakular.
Krämer, Jul., Postpraktikant.

Maier, Alwin, Amtmann.
Müdt, Theodor, Landwirt.
Ruof, Karl, Kaufmann.
Schiele, Oberpräzeptor.
Spellenberg, Hermann, Photograph.
Tag, Karl, J. Binde.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.

Rosenfeld.

Sauberschwarz, Dr., Oberamtswund-
arzt.

Bezirksverein Stuttgart.

Die verehrlichen Mitglieder werden höflichst ersucht, den Vereinsbeitrag pro 1901 an die Geschäftsstelle, Stuttgart, Schellingstr. 15 einzuweisen zu wollen. Nach dem 15. Februar noch ausstehende Beiträge werden gegen Quittung eingezogen. Von den nicht hier wohnenden Mitgliedern des Stuttgarter Bezirksvereins erfolgt der Einzug nach 15. Februar d. J. durch Postauftrag.

Stuttgart, Januar 1901.

Der Rechner
W. Winkler.

Bücher- und Kartenschau.

Die Uhrenindustrie des Schwarzwalds von A. Meigen. Verlag von C. Fehsenfeld, Freiburg i. B. (Sonderabdruck aus Alemannia XXVIII. Jahrgang.)

Unter den mancherlei Darstellungen der Schwarzwälder Uhrenindustrie vom Ende des 18. Jahrhunderts bis herab zur Jetztzeit gehört die obengenannte zu den gründlichsten und besten. Sie ist nicht neu, sondern erschien schon im Jahr 1848 als Doktorarbeit eines Mannes, der heute ein berühmter, mit Würden und Ehren überhäufte Gelehrter ist, des Geh. Regierungsrat A. Meigen, des Altmeisters der deutschen Siedelungs- und Wirtschaftsgeschichte. Da das Werk längst vergriffen war, so erschien ein Neudruck gerechtfertigt, und der Verfasser erteilte darum dem Herausgeber der Alemannia die Erlaubnis, seine Jugendschrift neu herauszugeben. Alle Freunde frischen, urwüchsiges Volkstums werden gerne dem kundigen, mit scharfer Beobachtungsgabe ausgestatteten Führer folgen, der uns einen Blick thun läßt in den eigentümlichen Entwicklungsgang der im Schwarzwaldboden wurzelnden Uhrenindustrie, der mit meisterhafter Hand das Leben und Treiben eines urwüchsiges Volkstammes in seiner Arbeit, Wohnung, Nahrung und Kleidung wie in seinen Vergnügungen und Festen charakterisiert. So manche kleine Züge zeigen uns, daß der Verfasser nicht nur mit der Technik und der wirtschaftlichen Entwicklung der Uhrenindustrie sich befaßt hat, sondern wirklich in das Schwarzwälder Volksleben eingedrungen ist; und das ist erforderlich zu einer gründlichen Darstellung des eigenartigen Erzeugnisses des Schwarzwalds. Für den Kulturhistoriker besonders wertvoll sind die statistischen Beigaben über Bevölkerungs- und Meisterzahlen, Lohnsätze, Produktion, Besitz von Liegenschaften, ganz besonders aber Berechnungen des Jahreshaushalts einiger Uhrmacherfamilien. Dem Herausgeber der „Alemannia“, Herrn Dr. Pfaff in Freiburg gebührt warmer Dank dafür, daß er eine so wertvolle

Abhandlung den Freunden der Schwarzwaldlitteratur wieder zugänglich gemacht hat. D.

Verzwickte Geschichte, lustige Schwobagschichta von Rich. Weitbrecht. Preis 80 J. Verlag von J. Ebner, Ulm.

Drei Erzählungen aus dem Leben, die lustig zu lesen sind. Des Pfarrers Bommerle verursacht nicht nur seinem Herrn sondern auch dem stellvertretenden Ortsgewaltigen allerlei Widerwärtigkeiten; der Hansabam erzählt seine Reise zu den Malefizpreußen und auch eine rührende Liebesgeschichte fehlt nicht: „em Schuolmoischer sei' Schnauzbart“, der übrigens dem Eigensinn des künftigen Schwiegervaters zu lieb geopfert wird.

Einlauf.

Vom Württ. Altertumsverein:

- Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs. Von F. Haug, Gymnasialdirektor in Mannheim und Dr. G. Sirt, Professor und Vorstand des R. Lapidariums.
- Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. IX. Jahrgang. III. und IV. Heft.
- Württembergisches Adels- und Wappenbuch. Von Archivrat Otto von Alberti. 10. Heft. Inhalt: Ravensstein — Schmidt von Mayenberg.

Vom Statistischen Landesamt:

Von der Höhenkurvenkarte i. M. 1:25 000 Blatt 55. Weiskopf.

Vom Mannheimer Altertumsverein:

Verzeichnis der in der Sammlung des Vereins befindlichen Pfälzischen und Badischen Münzen und Medaillen. Von Major J. D. Seubert. 214 S. mit VI Tafeln.

Bücher- und Kartenschau.

Kunst- und Altertums-Denkmale im Königreich Württemberg, bearbeitet von Dr. Eduard Paulus. 23—26. Lieferung. Jagstkreis (Anfang). Unter Mitwirkung von Dr. Ed. Paulus bearbeitet von Dr. E. Gradmann, Konservator der vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale. Stuttgart, Paul Neff Verlag, 1900.

Endlich wieder eine Fortsetzung des Württembergischen Denkmälerwerks — es klingt wie eine Erlösung von einem Banne, der auf dem Fortschreiten des längst begonnenen Werkes lastete. Der Uebergang an einen anderen Bearbeiter, dessen schwere Erkrankung, wohl auch das spärliche Fließen der Mittel, ließen den Aufschub begreiflich erscheinen, so unerwünscht er war. Nun scheint doch wieder ein neuer Zug in die Sache zu kommen, und nicht ungern wird man vernehmen, daß auch der erste Bearbeiter, Oberstudienrat Dr. Paulus, seine weitere Mitwirkung dem Werk wird zu teil werden lassen. Der Jagstkreis, der nach der amtlich üblichen Reihenfolge der dritte ist, soll nun, nachdem mit dem vierten, dem Donaukreis, ein halber Anfang gemacht worden war, an die Reihe kommen, und zwar wird in den vorliegenden Lieferungen etwa ein Viertel, nämlich die Oberämter Nalen, Ellwangen, Crailsheim und Gaildorf, dieses bis auf wenige Ortschaften, geboten. Der Jagstkreis enthält viel neuwürttembergisches Gebiet und liegt den Schwarzwaldbewohnern ziemlich fern: um so willkommener wird es gerade auch denen, die ihn bis jetzt noch wenig kannten, sein, den Reichtum an Kunst- und Altertumsdenkmälern, der dort zu finden ist, kennen zu lernen. Dabei ist es als Erfüllung einer berechtigten Forderung zu begrüßen, daß auch der Atlas, in dem der Jagst- und Donaukreis besonders ungleich behandelt und manche wichtige Denkmäler, die nicht fehlen dürfen, übergangen waren, noch Ergänzungstafeln erhalten soll. Ein Baudenkmal, wie die St. Veitskirche in Ellwangen z. B., durfte nicht mit bloßen Textabbildungen abgethan werden. Diesem Uebelstand soll jetzt, wie es scheint, abgeholfen werden, und wir wollen hoffen und wünschen, daß mit weiteren Ergänzungstafeln nicht gefargt werde, damit das Werk auch im Bild diejenige Vollständigkeit aufweise, die von einem derartigen Sammelwerk erwartet werden kann. Die textliche Behandlung schließt sich der bisherigen Art thunlichst an, und es ist das Bestreben nach Vollständigkeit und gleichmäßiger Berücksichtigung der verschiedenen Künste und Altertumsgegenstände anzuerkennen, — wenn auch dabei der Ausdruck dann und wann im berechtigten Streben nach Kürze dunkel und unverständlich wird, — so steht z. B. S. 19: am Hochaltar der Pfarrkirche zu Hohenstadt sei die Opferung Mariä dargestellt. Was soll man sich darunter vorstellen? Auf Einzelheiten oder Hervorhebung besonderer Merkwürdigkeiten einzugehen ist hier nicht der Ort. Es sei nur erwähnt, daß aus dem Oberamt Gaildorf die berühmten Altäre von Eschach und

Heerberg-Laufen stammen, und daran die Frage geknüpft, ob denn Bildwerke, die das Glück oder Unglück haben, in die Staatssammlungen nach Stuttgart gekommen zu sein, dazu verurteilt sein sollen, in den Kunst- und Altertumsdenkmälern nicht abgebildet zu werden? Sie gehören doch auch zu den Kunstdenkmälern Württembergs. Daran möchte Referent, ohne einen Vorwurf erheben zu wollen, erinnern. Es ist eine Freude und ein Genuß, an der Hand so kundiger Führer einen Gang durch einen weiteren Teil unseres Heimatlandes zu machen, und man möchte nur gleich sein Ränzlein schnüren und sich aufmachen, um hin zu gehen und selbst zu schauen. Des Winters Grau und des Amtes Last thun einem für solches Gelüste, und man ist froh, daß man einstweilen die Gegenstände seiner Sehnsucht im Abbild und Bericht genießen kann. Möge dem Werk von nun an ein rascheres Fortschreiten und baldige glückliche Vollendung beschieden sein! P. W.

Den verehrlichen Mitgliedern werden zur Anschaffung empfohlen:

Elegante Einbanddecken

und

Elegante Sammelmappen

für die Vereinsblätter in Schwarz- und Golddruck (siehe untenstehende Abbildung) zum Preise von je Mk. 1.—.

Bestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle des Württemb. Schwarzwald-Vereins: A. Bong's Erben in Stuttgart.

Ferner werden die Bezirksvereine gebeten, Bestellungen zu vermitteln.

Inhalt: Die Beste Freunde. Von Th. Schön. S. 1—5. Weihnachtstanne. S. 6. — Der Hirsauer Klosterbrunnen im Winter. Mit 1 Bild. S. 6—8. Gräberfunde alemannisch-fränkischer Zeit bei Gillingen D. A. Nagold. S. 8—9. Mit 2 Abbild. — Wasserfahrten im Schwarzwald. Von Dr. Halbsaß. S. 9—12. — Die Zwillingseiche auf der Hohenwart. Mit 1 Bild. S. 12—13. — Am Wilben See. S. 13. — Straßenbauten im Calwer Oberamt. S. 13—14. — Verschiedenes. S. 14—15. — Aus den Bezirksvereinen. S. 15—16. — Aus verwandten Vereinen. S. 16. — Mitgliederverzeichnis. S. 17—18. — Bezirksverein Stuttgart. Bücher- und Kartenschau. Einlauf. S. 18—19.

Anzeigen die kleine Zeile 20 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A. G. Stuttgart sowie deren Filialen.

Medaillenmünze	Ad. Schwerdt	Tübingerstr. 31	empfiehlt Vereinsabzeichen in Email u. Galva- noplastik, Preis- u. Ausstellungsmedaillen i. Gold, Silber, Bronze, Fahnen spitzen, Wert- und Bier- marken. <i>Original-Mustereendung</i> bereitwilligst
	Inh.: Wilh. Volk	Stuttgart	

Die Veste Frundeck.

Von Ch. Schön.

(Fortsetzung.)

In zweiter Ehe hatte Joseph Münfinger von Frun-
deck folgende Kinder:

1. Heinrich Albert Münfinger v. Frundeck, geboren
22. November 1561 in Wolfenbüttel, wolfenbüttelscher
Erbblämmerer und kursächf. Hauptmann zu Gommern, Herr
zu Möckern und Bönnickdenbeck, starb 22. Aug. 1613, heiratete
27. August 1596 Katharina, Tochter des Adolf v. Krosed
a. d. Hause Sandersleben und der Martha v. Dachröden,
die ihn überlebte.

Kinder: 1. Adolf, geb. 1602, † 1604.

2. Agnes Martha, lebte 1613.

3. Sophia Elisabeth, lebte 1613.

4. Dorothea Hedwig, lebte 1613.

5. Joachim Münfinger v. Frundeck
(† 1638 als letzter des Geschlechts).

2. Sigmund Julius Münfinger v. Frundeck, braun-
schweigischer Offizier, starb 16. Oktober 1596.

3. Hans Georg Münfinger v. Frundeck, studiosus
in Helmstadt 1583, † vor 1603.

4. Sophie Münfinger v. Frundeck heiratete
I. Georg v. Stammer auf Hattorff (†), II. 1581 Georg
v. Mahrenholz auf Hattorff († 1605).

5. Elisabeth Hedwig Münfinger v. Frundeck,
lebte noch 1615, heiratete 10. September 1582 Heinrich
v. Stammer zu Wedditz († 17. September 1615).

6. Maria Katharina Münfinger v. Frundeck lebte
noch 1609, heiratete Bernhard v. Steinberg zu Wippen-
stein.

Die Familie Münfinger v. Frundeck ließ sich
der rheinischen Ritterschaft einverleiben. In der Provinz
Sachsen besaßen sie 1588 Alsleben (Mansfelder Seelkreis),
1598 und 1613 Bennedenbeck (Kreis Wanzleben), 1598 und
1603 Möckern (Kreis Jerichow I). Die Angabe, daß sie

zum Ritter-Kanton, Neckar-, Schwarzwald-Ortenau gehört
hätten, beruht auf einer Verwechslung mit den Herrn
v. Ow, den Besitzern von Frundeck. Ebenso unrichtig ist
die Angabe, daß die Familie aus Münzingen in der Schweiz
zwischen Thur und Bern stammte.

Übrigens hatten die Münfinger v. Frundeck keinen
Anteil an Frundeck. Wenn sie sich trotzdem stolz „v. Frun-
deck“ nannten, wollten sie der Thatfache Ausdruck geben,
daß sie der alten Kröwel, der einstigen Besitzer von
Frundeck Nachkommen seien. Der Gedanke, es möchte etwa
während der österr. Herrschaft dem Kanzler Münfinger
verliehen worden sein, ist deshalb ganz ausgeschlossen, weil
der damalige Besitzer Frundecks, Hans Erhard v. Ow, nicht
zu den Angehörigen des geächteten Herzogs Ulrich, deren
Güter man konfiszieren und an Freunde Österreichs verleihen
konnte, zählte, sondern gut österreichisch war.

Es sei von den Schicksalen der alten Besitzer wieder zu denen
der Burg Frundeck zurückgekehrt. Der neue Besitzer der Veste
Frundeck, Konrad v. Weitingen, dessen Wappen ein rot
und weiß geteilter Schild war, oben ein weißgefledeter, schwe-
bender Arm; Helmzier: auf rotem Rissen mit weißen Quasten
ein schwarzes, stehendes Lamm; 10. Dezember 1408 war er
tot und von seinem Bruder Volz v. Weitingen be-
erbt, welcher ebenfalls 6. Oktober 1408 tot war. Weider Teil
an Frundeck fiel 15. Juli 1410 an Konrad v. Weitingen.
Im Besitz der Veste Frundeck folgten ihm seine Söhne
Volz und Konrad v. Weitingen. Am 8. April 1413
that zu Baden Burkard v. Mannsberg, Sandvogt der
Herrschaft von Österreich kund, daß die Feste Konrad
v. Weitingen ihm anstatt derselben Herrschaft aufge-
geben habe „Fruendeck die Vesti, als verr (= so weit) die
Muran (= Mauern) begriffen“ und bat ihn ernstlich, die
Fürohin zu leihen Hans v. Ow dem Jungen, da dieselbe

von der Herrschaft zu Lehen gänge. Er ließ sie ihm und seinen Erben zu rechten Lehen, „die nu hinnenhin (= fortan) inne ze haben und ze niessent nach Lebens- und Lanndesrecht, der obgenanten, miner Herrschaft daran tuon, als ain Lehenman sinem Lehenherren billich verpund-n ist ze tuond.“ Am 6. November 1414 verkaufte hierauf Konrad v. Weitingen, Herrn Volz v. Weitingen selig, eines Ritters Sohn, an Hans v. Ow den jungen, der da ist des alten geessen zu Dießen in den Zeiten ehelicher Sohn das Dorf Ahldorf, des Wesers Hof, den der Döchlärer zu Ahldorf baut, die Wiesen gelegen an der Pfen (Gyach) in Tegerow und in der Wäschwiese und eine Wiese „ienant“ (jenseits) dem Neckar, Schwemgrub genannt, ferner das Neumaigers Gut, das man nennt der v. Lichtensfels Gut, der v. Wehrstein Gut, das Hans Schilling baut, die Wischenz (= Fischwasser) zu Wörstingen, die Claus Wischer hat, und der Wischenz an der Pfen (Gyach), die an Volz von Weitingens Wasser stößt, und die zwei Holzer „der Brant und das Fronholz,“ Weingeld und Weingarten zu Pfefingen, den Rung Brun und sein Bruder baut, die Äcker zum Bauhof gehörig (Alles sein Eigen) und seine Lehenschaft an der Beste Frundegk, „was in der Ringmauer das begriffen,“ Lehen von Herzog Friedrich von Österreich, den halben Teil des Zehnten zu Ahldorf, Lehen von Graf Albrecht v. Heiligenberg um 1800 Gulden.

Der neue Besitzer Hans v. Ow zu Dießen trat Frunbeck noch als eine mit einer Ringmauer umgebene Burg an. Am 25. April 1425 nennt er sich Hans v. Aume, geessen zu Frundenbeck und 28. Oktober 1427 Hans v. Ow v. Dießen, der jünger, geessen zu Frundenck. Im Jahre 1430 stellte er einen Revers aus bezüglich einer Gült zu Ahldorf, die 1380 von Fritz Kröwel an seine Tochter Katharina Kröwel v. Frundenck, Klosterfrau zu Kirchberg, als Leibgebinge gegeben worden war. Am 29. Oktober 1432 war Hans tot. Er hinterließ drei minderjährige Söhne Peter, Erhard und Stephan. Am 5. Oktober 1444 verließ Herzog Albrecht v. Österreich an Peter v. Ow als ältesten und seine Brüder Erhard und Stephan v. Ow die Beste Frundegk und Ahldorf, „das Burgstall“ (d. h. abgegangene Burg) mit samt dem Dorf, gelegen in seiner Herrschaft Hohenberg, Lehenschaft vom Hause Österreich, „wann das ihr väterlich Erbe wäre“ im Namen Friedrichs des römischen Königs, seines Bruders und Herzog Sigmunds, seines Vetter. Also lag 1444 die Burg Ahldorf, die 1387 noch nicht zerstört war, in Trümmern, der Erwerber von der Beste Frundenck und Ahldorf, Hans v. Ow ist jedenfalls der Hans Frn v. Ow gewesen, der in der Fehde des Grafen Friedrich des Dettinger v. Zollern mit seinem Bruder Eitel Fritz im neuen Schloß in Hedingen in Besatzung lag und sich 17. Januar 1419 dem Markgrafen Bernhard v. Baden, dem Verbündeten des Dettinger, ergeben mußte. Bei dieser Fehde mag die Burg Ahldorf zerstört worden sein.

Am 24. April 1454 that dann Erzherzog Albrecht von Österreich kund, daß Peter und Erhard v. Ow, Gebrüder, ihm die Beste Frundegk und den Burgstall Ahldorf aufgefunden hätten und verließ beides auf ihre Bitte ihrem Bruder Stephan v. Ow. Am 21. März 1455 bekannte hierauf Erhard v. Ow, daß er seinem Bruder Stephan seinen Teil an Schloß Frundenck verkauft habe. Am 31. Januar 1464 belehnte dann Erzherzog Nechtild v. Österreich, geb. Pfalzgräfin am Rhein nach Ableben des Erz-

herzogs Albrecht den Stephan v. Ow mit der Beste Frundenck und Ahldorf dem Burgstall samt dem Dorf, die ihm in Erbschaft und Teilung angefallen waren. Doch schon am 5. Juni 1465 bekannte Stephan v. Ow zu Frundenck, daß er „umb des willen, das ich mit mercklich großen Schulden beladen bin“ seinem Bruder Erhard v. Ow die Beste Frundenck und Ahldorf, „das Burgstall“ mit samt dem Dorf und allen Zugehörungen, dann ein Gütlein genannt Hansen v. Ow Gut und ein Gut, genannt Diechtenfellers Lehen verkauft habe, „also dass er und sin Erben Slos, Dorf etcetera mit Tagdiensten, mit Fräseln, mit Vogteien, Gewaltsam, Gebieten und Verbieten, mit Gerichten, Hoptrechten und Fällen nutzen und niessen, wie ich es genutzt, ausgenommen uf dies Jahr die Plumen von den Ackern, so ich mit Frohnen und mit meinem Geld gebaut hab, und auch die Frucht von dem Lehen, darum Petern v. Ow die vier Malter Roggen geben, solche Plumen soll ich Steffan v. Ow das jetzig Jahr niessen. Doch soll Peter v. Ow das Jahr die vier Malter Korn richten. Da ich im Dorf Ahldorf einen Stock aufgebaut habe und den Zimmerleuten noch schuldig bin, soll das der Käufer übernehmen.“ Der Kauf geschah um 750 fl., die teils bar gezahlt, teils durch Übernahme von Schulden gedeckt wurden. Stephan gab der Erzherzogin Nechtild das Lehen auf, welche es dem Erhard verließ. Die „armen Leute“ (d. h. Leibeignen) und Hinterlassen wurden ihres Eids ledig gesagt und schwuren sodann dem Erhard v. Ow Gehorsam.

Nach Ableben der Erzherzogin Nechtild verließ 20. Aug. 1483 Erzherzog Sigmund v. Österreich, Herr zu Hohenberg dem Erhard v. Ow die Beste Frundenck und Ahldorf, „das Burgstall“ mit samt dem Dorf, die teils erblich, teils käuflich von seinen Brüdern an ihn gekommen waren. Am 22. August 1482 wurde vor dem Stadtgericht in Horb in einer Streitsache zwischen Erhard v. Ow zu Felsdorf und Wilhelm Böcklin v. Eutingertal betreffs des Waidenrechts der Herrschaft Frundenck und Ahldorf auf Mählener Markung eiblich vernommen Konrad Lehenmann, welcher aussagte: „als die von Wyttingen (Weitingen) Frundenck inne gehabt, dass die Waid zu Ahldorf ein genannt Rühmy vom Wyttingen geliehen ward. Do meint Siglin v. Egelstall, Rühmy sollt mit seiner Swaig nit uff seine Waid gen Mühlen fahren. Do ward ein Unterscheide gemacht, wie weit der Rühmy mit seiner Swaig fahren soll. Do nun Frundenck an Junker Hannsen v. Ow, des genannt Erhards Vater kommen sein, do meint er, solcher Unterschied sollt ihn nitt irren und fure mit seim Vieh, wo die von Aldorff mit ihrem Vieh uff der von Mühlen Waid furen. Do meint Siglin von Egelstall, es sollt bi dem Entscheid bliben, der do gemacht war, und pfandt den Schäfer. Des kamen sie für ein Vogt zu Horb, mit Namen Gerlachen von Dürmentz, der machte nu zwischen ihnen ein andern Entscheid.“ Zwei andere Rundschaften gaben Schuttheiß und Gericht zu Dettingen. Damals zahlte der Schafwaldepächter dem Erhard v. Ow als Pacht 3 fl., 1 Schaf und 4 Rafe und wohnte „zu Frundenck bi dem Schloß.“

Erhard v. Ow starb zwischen 29. April und 8. Mai 1491, sein Sohn Hans schon vor dem 22. Oktober 1490 mit Hinterlassung von drei Söhnen, Hans Erhard, Philipp und Hans Friedrich. Am 18. November 1499 verließ

Maximilian, römischer König, an Hans Erhard v. D w und seine Brüder Philipp und Hans Friedrich die Beste Frundegg und Ahldorf „das Burgstall“, so vormalß 7. Januar 1497 weiland Hans v. D w, ihr Vetter als ihr Lehenträger empfangen hatte und die von Erhard v. D w, ihrem Ahnen erblich an sie gekommen waren. Am 5. September 1516 und 30. März 1533 wurde Hans Erhard v. D w mit der Beste Frundegg und dem Burgstall und Dorf Ahldorf von Österreich belehnt. Am 15. November 1516 kaufte er

von Hans Schwiher zu Ahldorf geessen vier Malter Gält auf Martin aus dessen „Bergthof“ zu Ahldorf um 21 Pfund Heller. Während Herzog Ulrichs Vertreibung war dieser Hans Erhard Obervogt von Tübingen. Als im Mai 1534 Herzog Ulrich das Land wieder eroberte, wollte Hans Erhard anfangs nicht das Schloß Hohentübingen übergeben. Der Herzog sandte aber 18. Mai zehn Schüsse ins Schloß.

(Fortf. folgt.)

Durch die „Kleine Türkei“ ins Glattthal.

Von Pfarrer Paret in Wittendorf, mit Originalaufnahme von demselben.

Wer seinen Lungen wieder einmal Schwarzwaldluft gönnen will und sich von Haus und Geschäft losreißen kann, den möchten diese Zeilen einladen, von der Hauptstraße der Touristen abzugehen und die Reize des Glatt- und Heimbachthals kennen zu lernen. Er braucht sich dabei weder als Fußwanderer noch als Radler Besonderes zuzumuten u. kann zu guter Stunde und mit gutem Gewissen heimkommen; denn bei bisherigem Mangel an Hotels I. Ranges in besagter Gegend wird z. T. noch in der Lederhose serviert, und nötigenfalls mag der gesunde Hunger eines nicht gar vermöhnten Magens mit dem durchwachsenen Speck der Waldbauerskost gestillt werden.

Verläßt man von Stuttgart-Eutingen herkommend die Bahn eine Station nach Freudenstadt, in Roßburg, so befindet man sich auf der Wasserscheide zwischen Rinzig und Glatt. Schon die Ingenieure der Römer hatten

Mädchen im Brautstaat aus der Gegend von Wittendorf.
Aufnahme von Pfarrer Paret daselbst.

herausgefunden, daß hier der niederste Paß über den Schwarzwald führt. Die als nächste Verbindungslinie vom Rheinthale nach Rottenburg und dem Cannstatter Lager erbaute Heerstraße läuft von Roßburg aus nach Osten in der Richtung gegen das Glattthal, in Störmiger Linie dem Kamm des Bergzugs bis Wittendorf (Laiberg) folgend, mit ihrem korrektionsbedürftigen Auf und Ab noch heute ein Aergernis für die Fuhrwerke der Wittendorfer Bauern, welche Steine aus ihren im Hauptmuschelfall liegenden Feldern zur Straßenbeschotterung, oder mächtige Stämme aus den be-

nachbarten Wäldungen zu den Kaiser-Schittenhelmschen Sägewerken beim Roßburger Bahnhof zu liefern haben.

Bis Wittendorf ist der Lauf dieser Römerstraße („Heergäßle“) bestimmt zu erkennen; auf der Höhe hinter dem Dorf verliert sie sich. Vielleicht ließ der dort zu tage tretende Kalkfels eine besondere Planierung und Pflasterung entbehrlich erscheinen. Weder bei der weithin sichtbaren Linde, dem Wahrzeichen Wittendorfs, noch am „Burgberg“ sind Spuren erhalten oder wenigstens gefunden worden. Doch muß die Fortsetzung ins Glattthal hinab und wieder hinauf zu dem anerkannt sicher römischen Unterisingen irgendwo in der Nähe gesucht werden. Wo der Uebergang bewerkstelligt wurde, darüber gehen die Ansichten der Fachgelehrten noch auseinander. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat für sich die Annahme, daß die fragliche Straße sich nach Süden wendend und dem sanften Abfall des Höhenzugs folgend bis zu dem, schon in Karten aus frü-

heren Jahrhunderten „ehemalige Stadt“ genannten, Rodersberg führte, zwischen Reunee und Leinstetten das Glattthal überschreitend unmittelbar bei der Friedrichebrücke (so genannt nach dem altherwürdigen um den Bau verdienten Wittendorfer Schultheiß). Von den neuerdings wiederholt veranstalteten Ausgrabungen am Rodersberg nachher noch ein Wort.

Dem Touristen, der nicht bloß römischen Spuren folgen will, bietet die vor einigen Jahren erbaute Heim-

bachthalstraße über Sterned eine andere empfehlenswerte Gelegenheit, von Loßburg aus das Glattthal zu erreichen und ab Leinstetten wieder thalabwärts etwa mit Dornstetten als Endpunkt die schönsten Partien zu genießen, auch dem ganz am Weg gelegenen Rodersberg einen Besuch abzustatten.

In Loßburg sind Überreste mittelalterlicher Befestigung (Wallgraben) immerhin der Besichtigung wert. Auf der dem Bahnhof entgegengesetzten Seite des Dorfes zweigt die Straße nach Dottenweiler—Wäldle—Dornhan von der nach Oberndorf ab. Wer nicht seine Schwarzwaldvereinskarte bei sich hat, dem helfen die vorhandenen Wegzeiger von Dottenweiler ($\frac{1}{2}$ St.) aus, mühelos vollends nach Sterned (ab Loßburg 1 St.) zu kommen. Im „Sternen“, der beim Eingang ins Dörfchen grüßt und dem dieser den Namen zu verdanken scheint, pflegten die Flößer des Heimbachthales ihren offiziellen Abschiedstrunk zu halten, ehe sie die lange Wasserfahrt bis Mannheim antraten. Mit dem Schluß des Jahrhunderts hat die Flößerei ihr Ende gefunden. Früher mögen dort die Raubritter vom gegenüberliegenden Schloß manche Nacht durchgezogen haben. Die alte, merkwürdig geräumige Küche, um welche manche Hausfrau von der Stadt die Sternenswirtin beneiden möchte, läßt erkennen, daß man für größte Schmausereien eingerichtet war. Im übrigen ist von der Herrlichkeit der Sterneder Schloßherren wenig mehr vorhanden. Aber eins muß man ihnen lassen: daß sie sich für ihr Raubnest ein wirklich reizendes Plätzlein ausgesucht haben. Während die Straße von Loßburg her nichts besonderes bietet, ist man überrascht von der Lieblichkeit des Blicks ins tiefe Thal, wenn man bei der Ruine Sterned vortritt. Drunten klappert die Schloßmühle, in welcher der Schloßvogt den Bauern die Steuer in natura abnahm; thalabwärts sieht man den Heimbach sich zwischen den vorspringenden Hängen mit ihren mächtigen Tannen durchwinden, bis ganz in der Ferne hinter der Färnsaler Sägmühle der Hochwald in weitem Bogen das Thal abschließt, als wollte er einem Fremden den Blick hinein nicht gönnen. Ein herrlicher Weg ist's von Sterned thalabwärts in der würzigen Luft neben dem munteren Bach. Lohnend ist aber auch ein kleiner Umweg (ca. $\frac{3}{4}$ St.) über Ober- (10 Min.) und Unterbrändi, um einen Blick auf die ganze Gegend zu gewinnen, auch Land und Leute kennen zu lernen, die hinter dem Wald wohnen.

Also von Sterned aus den Berg hinauf, hübsch langsam und bedächtig! denn dort oben weht zuweilen ein frischer Wind, gegen den nur eben die Schwarzwälderrinnen sich und ihre Ohren durch die sogenannte Wandelhauben trefflich zu schützen wissen. Wers Glück hat, kommt an einem Hochzeit- oder derlei Festtag und kann den Brautstaat der „Freileidigen“, die von Perlen glitzernde, kostbare „Schappel“ bewundern (siehe Abbildung S. 23). Aber erst noch einen Blick von der Höhe rückwärts nach Sterned, ins tief unten liegende Thal und hinüber ins ganze Gebiet der „Kleinen Türkei“, über welche näheres am besten an Ort und Stelle zu erfragen. (Fortf. folgt.)

Zusatz des Schriftleiters. Die Geschichte der Burg Sterned ist eng mit der ihrer ursprünglichen Besitzer, der Herren von Brandes, verknüpft, die mit den Herren von Leinstetten gleiches Wappen, drei Sterne, führten, und daher wohl gleicher Abstammung, und wie diese Hohenbergische Dienstleute waren. Ein Geschlecht des Namens Sterned wird, wie die D.A.-Beschreibung von Sulz berichtet, nicht urkundlich erwähnt.

Im Anfang des 15. Jahrhunderts wurde von Sterned aus, das damals im Besitz von vier Brüdern von Brandes war, öfters das benachbarte württembergische Gebiet belästigt; darum belagerte Graf Eberhard der Milde in Verbindung mit den Rottweilern die Burg Sterned 1412 und eroberte sie nach kurzer Belagerung; von dieser Zeit an hatte Württemberg ein Lehnrecht auf die Burg. Im Jahr 1550 wurde Georg von Dö, der Gemahl der letzten Erbtöchter von Brandes, mit Sterned belehnt; er baute das Schloß neu auf. Wegen der Kirche in Unterbrändi entstand ein langer Rechtsstreit zwischen den württembergischen Lehensherren und den Herren von Dö; die letzteren führten als Besitzer der Herrschaft von Sterned in der genannten Kirche 1612 wieder katholischen Gottesdienst ein; aus dieser Zeit stammen die Grabdenkmäler, von denen weiter unten die Rede sein wird. Durch Heirat mit einer Erbtöchter derer von Dö kam ein Graf von Attems 1720 in den Besitz der Burg Sterned; aber schon sein Sohn überließ 1749 Burg und Herrschaft, wozu Färnsal, Wäldle, Breitenau u. s. w. gehörten, an Württemberg im Tausch gegen das Dorf Hirrlingen. Einige Jahre nachher wurde die Kirche geschlossen, da kein Bedürfnis zu katholischen Gottesdiensten mehr vorhanden war; unbegreiflich aber ist es, daß nun das altherwürdige Gebäude in ein Bauernhaus und die Sakristei in einen Stall verwandelt wurde! Die Burg Sterned selbst kam in den Besitz der nur wenige Bürger zählenden Gemeinde Sterned, von wo aus sie allein zugänglich ist; über den einstigen Graben führt ein Damm; die Burgruine besteht aus den Resten eines Turms, auf dessen malerischen Trümmern sich einige Tannen angesiedelt haben (Bild S. 27); auch vom Burgmantel und den Ringmauern finden sich noch Reste. In unmittelbarer Nähe der Ruinen, aus ihren Trümmern, ist ein Bauernhaus entstanden, (auf unserem Bilde nicht sichtbar). Ganz einzigartig sind darum die Gefühle, die den Besucher beschleichen: das Werk der Zerstörung unmittelbar neben den Werken des Fleißes; dort die Dreschmaschine weckt Gedanken an den neuzeitlichen Fortschritt, dem unsere Schwarzwaldbauern keineswegs feindlich gesinnt sind; hier die Trümmer des Turms, der dem Einstürzen nahe war und nur mit Hilfe des Schwarzwaldvereins davor bewahrt wurde, leiten die Phantasie zurück in längst verschwundene Jahrhunderte. Der Schriftleiter aber erinnert sich mit Vergnügen an eine fröhliche Stunde, die er einst in Sterned zubachte; wie sich's gebührt, kehrte er nebst einem allzeit fröhlichen Wandergenossen nach Besichtigung der Ruine im nahen Sternen ein; nicht jede Ruine lohnt ihre Besucher mit solch bequemem Unterstand. Nicht lange saßen wir beim Glase

blinkenden Durbachers, als auch schon der langeslustige Wandergenosse, freudig erregt von der stimmungsvollen Umgebung, einen Kantus vorschlug und mich dazu Klavier schlagen hieß. Kaum hörte der junge Sternwirt, daß oben in seiner Wirtschaft etwas los war, als er schon auf der Bildfläche erschien, aber nicht etwa, um sich den musikalischen Lärm zu verbitten, nein, sondern um selbst mitzufingen; und Lied um Lied schallte aus

Waldbauern und ihren Freuden und Leiden. Als er aber auf das Bild eines schwächtigen Dragoners wies, das an der Wand hing, und behauptete, das sei sein eigenes Konterfei, da schaute ich zweifelnd unsern zwar nicht großen, aber stämmigen und in kräftiger Leibesfülle strotzenden Gastgeber an und sagte: Sternwirt, das muß ein gesundes Klima hier oben sein, das solche Wunder fertig bringt; da fehlt bloß noch eine Sommerfrische für erholungsbe-

Blick ins Heimbachthal (Schafgumpen) von der Ruine Sterned aus.
Aufnahme von Pfarrer Paret in Wittenborn.

fröhlichen Kehlen hinüber zur altersgrauen Ruine. Dann erzählte der Sternwirt von den Flößern, die drunten am Heimbach ihr Wesen trieben, von ihrem grimmigen Durste und von ihren Erlebnissen in der Fremde, von den

dürstige Großstädter! Das paßte ihm nun freilich nicht in seinen Kram; aber fröhliche Wanderer sind ihm immer willkommen, namentlich wenn sie auch eins singen können.
D.

Klag' dem Walde du dein Leid.

Klag' dem Walde du dein Leid,
Klag's den grünen Tannen;
Waldesfrieden wird allzeit
Deine Sorgen bannen.
Neuer Mut dein Herz durchzieht,
Kannst verzeihn, vergeben;
Durch den Wald erklingt ein Lied
Dir, von neuem Leben.

Bring zum Walde deine Lust,
Laß dein Lied erschallen,
Juble du aus voller Brust
Durch die grünen Hallen.
Echo klinget hell darein,
Vöglein will nicht schweigen,
Und zum Tanz die Blümelein
Rings sich all' verneigen.

Nach.

Schänzlin.

Das Kirchlein in Lengenloch.

Auf der Höhe zwischen dem Schnaitbach und Röllbach, linken Nebenflüßchen der hier noch jungen Nagold, liegt Lengenloch, mit Heselbronn und Zumweiler die Gemeinde Ueberberg, Dtl. Nagold, bildend. Der kleine Weiler besteht nur aus acht, allerdings stattlichen Bauernhöfen, aber er besitzet ein Bauwerk, das manchem größeren Dorfe mangelt, er hat ein Kirchlein mit schlank emporragendem Turme.

Was ist's nun, das dieses Kirchlein beachtenswert macht? Seine Maßverhältnisse sicher nicht, denn die sind ganz bescheidene. Der Turm, ein Quadrat von $3\frac{1}{4}$ m, hat eine Höhe von 20 m; das Schiff ist etwa 10 m lang, $7\frac{1}{4}$ m breit und bis zum Dachstuhl 10 m hoch. So nett auch das Kirchlein mit seinem schlanken Turm von fern dem Auge erscheint, so kann es doch auf architektonische Bedeutung gar keine Ansprüche machen; denn ohne Stil erbaut, weist es die denkbar einfachsten Formen auf. Der Turm ist bis stark über die halbe Höhe einfaches Mauerwerk, dann folgt ein Holzbau, außen verschindelt, welcher das ganz leicht geschweifte, sehr spitz zulaufende Ziegeldach trägt; er birgt eine Uhr und zwei Glocken. Die vier Fenster des Schiffs sind kunstlose vierseitige Öffnungen, und die in Holzrahmen gefaßten Scheiben lassen gerade genügend Licht ein. Eben so schmucklos stellt sich das Innere des Kirchleins unseren Blicken dar. Die getünchten Wände, wie auch der mäßige steinerne Altar, zeigen außer einem feinen grünen Moosüberzuge, entstanden durch Feuchtigkeit und dumpfe Luft, keinerlei Schmuck; nur an einem hölzernen Verschlag, der, einer spanischen Wand gleich, die Sakristei vorstellt, und an der Kanzel sind einige schüchterne Anläufe zu Verzierungen genommen. Eine Empore, deren Vorderseite das Kreuz trägt, und zwei Reihen hölzerner Bänke im Schifflein sind ganz einfach aber solid aus Tannenholz gezimmert und bieten über 100 Personen Sitzplätze. Auch in Bezug auf das Alter hat das Kirchlein nichts vor vielen anderen voraus, denn so wie es sich jetzt den Blicken darbietet, steht es erst 150 Jahre. Eigenartig ist neben seiner gottesdienstlichen Benützung nur seine Entstehung bezw. seine Erhaltung auf unsere Tage.

Es findet nämlich in unserem Kirchlein viermal des Jahres ein Gottesdienst statt, am Erscheinungsfest, Ostermontag, Petri- und Paulifeiertag und am Kirchweihsonntag. Die Predigt dabei wird aber nicht vom Geistlichen in Altensteig Dorf gehalten, wohin Ueberberg und also auch Lengenloch eingepfarrt ist, sondern gemäß einer alten Freiherrl. v. Gültlingenschen Bestimmung waltet an den genannten Tagen der Geistliche aus dem 1 Stunde entfernten Bernack des Amtes, und der dortige Schullehrer fungiert als Kantor. Das Kirchlein ist dann mit Ausnahme des in die Heuernte fallenden Feiertags stets dicht besetzt, selbst an dem oft bitterkalten Erscheinungsfesttage.

Daß das Kirchlein aber überhaupt noch steht, ver-

dankt es dem kühnen Unternehmungsgeist eines Überberger Bürgers vor 150 Jahren, dem die Not des zerfallenen Kirchleins so zu Herzen ging, daß er sich entschloß, im ganzen deutschen Vaterland und darüber hinaus milde Gaben zur Wiederherstellung seines Heimatkirchleins zu sammeln. Es wurde ihm zu dem Zweck von seiner Guts-herrschaft „Leopold Joseph Antonius Freiherr von Gültlingen, Herr zu Bernack, Pfäffingen, Teufingen, des Herzogthums Württemberg Erbkämmerer“ ein „Einsammlungs Patent“ ausgestellt. Darin wird gesagt, daß die Kirche zu Lengenloch, „vor vielen Jahrhunderten erbaut nicht nur vor die zeither ziemlich vermehrte Evangelische Gemeinde viel zu eng, sondern auch dermaßen baufällig worden, daß nicht nur der Thurn, sondern auch das ganze obere Gebäude alle Augenblicke über den Haufen zu fallen drohet, so daß demselben durch kein flicken und unterstützen in die Länge mehr zu helfen ist.“ Nun ist aber zu der „höchst notwendigen, respective Erweiterung, Reparation und neuen Verfertigung unterschiedener zu dieser gedachten Kirche in Lengenloch erforderlichen Dinge . . . gar kein Fundus vorhanden,“ der „Heilige“ wirkt alljährlich nur wenig ab, auch müssen „wegen der Vergigten und unbequemen Situation des Ortes alle Bau-Materialien mit vieler Beschwerlichkeit und sehr großen Unkosten angeschafft und von weitem herzugeführt werden.“ Überdies ist „die Bürgerchaft, die sich ohnedem in hiesiger rauen Gegend sehr kümmerlich und armselig nähren und fortbringen muß, Theils durchs Kriegs-, Theils durch andere Troublen und Fatalitäten in so gar sehr dürfftige und mitleidenswürdige Umstände versetzt worden, daß sie außer den Frohndiensten nichts Wahres contribuiren kann.“ Deshalb wird „eines allhiesigen Bürgers Sohn, Christian Welcker, unterseßter, kleiner Statur, schwarzer etwas krauser Haare, Braunen und Breiten Angesichts, seines Alters drey und drenßig Jahr, welcher an der linken Hand am Daumen das Vordergleich verlohren, zur Einsammlung einer Christmilden und zur Beförderung der Gütlichen Ehre gewidmeten Beisteuer“ ausgeschiedt. „Alle und jede Herrschaften und Obrigkeiten, auch dero Beamte und Bediente . . . werden geziemend ersucht und gebeten, daß sie geruhen und belieben möchten, ermeldten Collector Christian Welcker aller Orthen ihres Gebietes frey, sicher und ungehindert passiren und repassiren zu lassen, auch demselben in seinem gezimenden Gesuch respective Gnädigst, Gnädig, Großgünstig und Gütig Behülflich und Beförderlich zu seyn,“ was „Gott mit allerley Geistlichem und Leiblichem Segen vergelten soll.“ Bernack, 12. May 1748.

Die Ausführungen in diesem Patent werden bestätigt und das ganze Vorhaben warm empfohlen durch „der Kayserl. May. Rätthe und freyer Unmittelbarer Reichs-Ritterschaft in Schwaben, des Viertels am Neckar und Schwarzwald Erbittene Director, Ritter-Rätthe und Ausschüsse zc.“; diese Urkunde ist gezeichnet „Kilchberg am

Nedar bey Tübingen, den 13. May 1748. v. Leutrum, Director.“

So zog nun unser Ueberberger Bürgersohn mit seinem kunstreich auf Pergament geschriebenen „Einsammlungs-Patent“ in der Tasche wohlgemut ins Land hinaus, kam aber nicht weit, denn schon in Stuttgart wurde er angehalten und ihm das Patent abgenommen. Wie aus einem Schreiben des Raths und Vogt Hegel in Altensteig an den Amtmann des Freiherrn von Güttingen vom 16. May 1748 hervorgeht, war „occasione des eingerissenen Bettels in dem ganzen Hochlöbl. Herzogthum ein Rescriptum Generals ergangen, daß keinem Collectanten das geringste abgegeben werden solle, welcher nicht von hfrstl. Campley mit einem Patent versehen, oder sein Patent und Paß von daraus contrasigniret wäre.“ Die Unterlassung letzterer Formalität war also Ursache der Wegnahme des Patents. Es kam überdies wegen unseres Kirchleins noch zu anderweitigen Verhandlungen zwischen der freiherrlichen Gemeinde Ueberberg und der Lehensherrschaft Württemberg. So verlangte letztere einen Kostenvoranschlag über die in Aussicht ge-

nommene Reparation, wollte „keineswegs aber einige Erweiterung zulassen.“ Auch wegen des Bauholzes zur Reparation des Kirchleins erhoben sich Schwierigkeiten. Der mehrfach genannte „Rath und Vogt“ Hegel in Altensteig berichtet unterm 5. Febr. 1751 an den Freiherrn von Güttingen, daß er aus eigener Machtvollkommenheit das erforderliche Bauholz aus dem Kirchspielswald nicht abgeben könne, seine „Hand ist zu kurz dazu.“ Es möge bei dem Lehensherrschaft selbst darum angehalten werden, und „wann dieser gnädigst willfahret, so mag Ich (der Amtmann Hegel) es denen Ueberbergern sehr wohl gönnen.“ Sollten ihm aber die Ueberberger

„aus einer Baurechnung erweisen, daß vor etlichen und zwanzig Jahren das Holz aus denen herrschaftlichen Kirchspielswaldungen genommen worden,“ so will er ohne weiteres das Holz hauen lassen. Dem Freiherrn von Güttingen lag das Wohl der Ueberberger am Herzen; schon 6. Febr. 1751 stellt er in einer Verhandlung fest, daß nach den Aussagen des „Hans Jerg Kaisch“ (wie dieser selbst unterschreibt) von Lengeloch, 71 Jahre alt, das Bauholz zu den Reparaturen des Kirchleins im Jahr

1704 und 1721 im Kirchspielswald gehauen worden sei, und daß er selbst und andere noch lebende Bürger das Holz habe herführen müssen. Damit war die Bauholzfrage wohl erledigt, und auch die Konfiskation des Patents wird bald aufgehoben worden sein, denn schon am 9. Juni 1748 finden wir den Kollectanten in Augsburg. Und nun zieht der wackere Schwabe von einer Grenze Deutschlands zur andern, ohne Furcht, aber auch ohne hervorragende geographische Kenntnisse; seine Reiseroute rot in die Karte eingezeichnet, ergäbe wunderliche Zickzacklinien, und eigenartige Rücksichten müssen es gewesen sein, die ihn bestimmten,

Ruine Eterned.

Aufnahme von Pfarrer Paret in Wittenberg.

oft hart an einem Ort vorbeizuziehen, den er nachher im Rückweg aufsuchte. In Graisheim wurden seine Papiere am 14. August 1748 visitiert, in Waiblingen am 11. Oktober genannten Jahres. Im Jahr 1749 durchzog er das heutige Württemberg und kam am 30. Jan. 1749 durch Dietigheim, sammelte am 4. Febr. in Baihingen, am 11. in Leonberg, am 27. in Christophsthal. In Balingen wurde ihm unterm 4. März das Kollectieren solange untersagt, bis er eine Legitimation von der herzogl. Regierung vorweisen könne, was wohl geschah, denn am 9. sammelt er in Rosenfeld, am 13. in Urach, am 24. in Nagold, und unterm 9. Juli ist

sein Patent von der Stadt Zürich gezeichnet. Das nächste Datum lautet: Homburg v. d. Höhe, 6. Jan. 1750, und am 2. Febr. läßt er in Kassel eine Bittschrift um Erlaubnis zum Kollektieren an Se. Königl. Majestät, den Landesherrn von Hessen-Kassel verfassen (der damalige Kurfürst Friedrich I. war durch seine Heirat mit der Prinzessin Ulrike Eleonore König von Schweden geworden und hatte seinen Bruder Wilhelm zum Statthalter eingesetzt). Er war aber hier nicht glücklich, denn unter dem Titel des Bittgesuchs steht der kurze Vermerk „Abgeschlagen“, recht betrübend für das „Städtlein Lengenloch“, wie der kleine Weiler zweimal in dem Schriftstück genannt wird. Diese Erfahrung machte aber den rastlos Wandernden nicht mutlos, denn am 6. April erreichte er Altona, am 8. Juni erhält er eine milde Beisteuer von 3 fl. von der „Krahmergilde in Braunschweig“, am 3. August kollektiert er in Gemünden (damals) in Hessen, am 25. in Culmbach, und am 14. Sept. in Rissingen. Am 1. Febr. 1751 zog der arglose Schwarzwälder in Regensburg ein zum Kollektieren für das evangelische Kirchlein; er konnte sich augenscheinlich nicht erklären, warum er hier höflich abgewiesen wurde, denn er läßt sich eine amtliche Abweisungsurkunde ausstellen. Am 27. Febr. erhält er dagegen von Joh. Jak. Kupprecht in Nürnberg ein Empfehlungsschreiben an die „Herren Herren Wais und Städte, Vogt zu Straßburg“, und mit diesem letzten Datum hören die Anhaltspunkte auf über seine Kollektenfahrt, welche wohl damit zum Abschluß gekommen war, denn am 19. April 1751 fand in Berned die Abrechnung über seine Thätigkeit statt. 1399 Gulden 16 Kreuzer, eine für die damalige Zeit gar nicht unbedeutende Summe, hatte er zusammen-

gebracht. Davon wurde dem biedern Schwarzwälder laut zuvor abgeschlossenen Vertrags 1 Drittel mit 466 Gulden 25 Kreuzer als Lohn für seine mühevollen Fahrten, die nicht ganz ohne Fährlichkeiten gewesen sein mögen, ausbezahlt. Soll er doch nach Erzählungen alter Leute in oder bei Hamburg solange gefangen gehalten worden sein, bis ihn ein außerordentliches Beglaubigungsschreiben seiner Gutsheerrschaft befreite. Er hat sich dann ein eigenes Haus in Hesselbronn bauen und darin noch lange in Ruhe leben und den jedenfalls staunenden Nachbarn an den langen Winterabenden als der am weitesten Gereiste von Land und Leuten allerorten erzählen können. Dies Haus ist freilich jetzt verschwunden, aber das Kirchlein ist noch erhalten und mit ihm der Name dessen, der zu seiner Erhaltung das meiste beigetragen. Zwar war es jetzt wieder so baufällig geworden, daß ihm diesmal das Todesurteil gesprochen werden sollte. Aber der alte Geist des Christian Welcker scheint die heutigen Lengenlocher zu beseelen, sie traten für ihr Kirchlein ein, und in vorigem Jahr sind abermals die notwendigsten Reparaturen daran vorgenommen worden. Der Holzbau im Innern ist ja aus starken Balken solid gefügt, und die Schäden am Mauerwerk ließen sich heben, so daß das Kirchlein zu Lengenloch wieder frischer hinüberschaut über die weiten Waldungen. Die sind jetzt dem Verkehr erschlossen, weshalb die Bewohner sich nicht mehr „kümmerlich nähren“ müssen, sondern sich eines gutgegründeten Wohlstandes erfreuen, und auf dem einfachen Altar prangt zur Sommerszeit ein Strauß von Waldblumen und Stedpalmelaub und der köstlichen, silberklaren Blüte der Preiselbeere, diesem lieblichsten Kinde des Schwarzwaldes. R.

Wasserfahrten im Schwarzwald.

Von Dr. Balbsaß.*

(Schluß.)

Glücklicherweise hatte sich inzwischen das Wetter etwas gebessert; es fiel wenigstens kein Regen und ich gelangte trockeneren Fußes als heute Vormittag zum Objekt meiner Untersuchungen. Von allen Hochlandseen des Schwarzwaldes ist der Fuzenbacher See wohl der am meisten versteckt gelegene und wenigst aufgesuchte; wer aber ein echtes „Auge der Natur“ sehen will, noch unentweicht durch die Verührung mit dem Kulturmenschen, tief in düstere Waldeseinöden eingebettet, der komme hierher, ehe die Kultur auch in diese entlegene Welt zieht und ein „Hotel“ hierher stellt wie am Mummelsee. Der düstere Charakter der Gegend wurde an jenem Nachmittage noch durch das trübe Dämmerlicht erhöht, das bereits um die 4. Stunde den Himmel so verdunkelte, daß ich kaum die Zahlen an meinen Instrumenten ablesen konnte; stellt man sich dazu noch das winzig kleine, nicht 2 Quadratmeter große Floß vor, das

uns über die tiefdunklen Fluten trug, so wird man eingestehen, daß unsere ganze Situation eine überaus unheimliche war, die aber des Eigenartigen und Reizvollen durchaus nicht entbehrte. Mein Forstwart war sehr zufrieden damit, daß die Messungen bald beendet waren; seelensfroh steckte er sich sein Pfeifchen an, schulterte sein Gewehr, piffte seinem „Waldmann“ und schritt tapfer voran, das Thal des Seebachs hinaus, des Abflusses des Fuzenbacher Sees. Völlige Einsamkeit herrschte auch in diesem engen Waldthal und die Schatten der Nacht senkten sich schon tief hinab, als wir beim kleinen Dörfchen Fuzenbach die Landstraße im Murgthal erreichten, die Dank der Regengüsse am Morgen recht fotig war. So gestaltete sich der Rest der heutigen Wanderung, zumal ein nasskalter Sprühregen herniederging, wenig angenehm und ließ Schlimmes für die Unternehmungen des folgenden Tages befürchten. In der That hingen am nächsten Morgen die Regenwolken tief herunter und im vollen Regen fuhr ich

* Nach der Leipziger Zeitung, mit freundlicher Genehmigung der Redaktion und des Verfassers.

mit meinem Instrumentenkasten in einem Berner-Wägelchen auf der württembergischen Seite der Schönmünz entgegen, dem Abfluß des Wildsees. Bis Zwiggabel, wo die Hauptfahrtsstraße die Schönmünz verläßt, um dem Langenbach zu folgen, geht's beinahe eben, dann beginnt die Straße zu steigen. Je höher wir hinaufkommen, desto mehr verwandelt sich der Regen in einen nassen Schnee und als der Wagen in Hinterlangenbach beim Wirtshaus „zum balzenden Auerhahn“ hält, ist das greulichste Schladerwetter eingetreten, das man sich nur denken kann.

„Gasthaus zum balzenden Auerhahn,
Wo man gut essen und trinken kann.
Ihr balzenden Gäste, kommt alle herbei,
Der Zieffe macht auf schon morgens um drei.“

So kann man am Hause des Forstwarts Zieffe lesen, der hier, ganz hinten in der Welt eine einfache und billige Wirtschaft hält, in der man auch ganz gut übernachten kann. Die Sommerfrischler und Touristen, die an einem schönen Sommertag hier vorsprechen und sich in den mächtigen Forsten ergehen, die rings um das Waldhaus stehen, beneiden gewiß den Forstwart um die herrliche Gegend, in welcher er wohnt, sie haben keine Vorstellung davon, wie es an jenem Oktobermorgen hier aussah. Herr Zieffe, ein Mann von altem Schrot und Korn mit stark ergrauendem Haupt- und Barthaar, der von meinem Kommen unterrichtet war, mochte wohl denken, der fremde Professor, der so weit herreist, um unsere Seen zu betrachten, hätte wohl ein besseres Wetter mitbringen können, als solch ein Sudelwetter. Doch man mußte die Dinge nehmen, wie sie lagen, nach kurzer Stärkung wurde dem Rutscher aufgetragen, zu einer festgesetzten Zeit, droben am sogenannten Eckle, wo eine große Zahl von Wegen auseinandergeht, mit dem Wagen auf uns zu warten, und Herr Zieffe und ich machten uns zu Fuß auf den Weg nach dem Wildsee. Steil gings im Rucksack durch den Wald hinauf und Herr Zieffe, der den Rucksack mit den Instrumenten trug, leuchtete nicht wenig und erreichte trotz der Temperatur von nur 2 Grad Wärme schweißgebadet eine Schutzhütte, die auf dem höchsten Punkte des Bergrückens steht. Walдарbeiter, welche am vorhergehenden Tage das Holz für das Floß auf dem Wildsee herbeigeschafft hatten, hatten glücklicherweise in der Hütte ein kleines Schmauchfeuer angezündet und so konnte sich der brave Forstwart von den Strapazen des Aufstieges ein wenig erholen. Durch einen Wegwart und einen Wagarbeiter, der den Rucksack übernahm, verstärkt, stieg die kleine Karawane völlig zum See hinab, den man an dieser Seite beim Ausfluß der Schönmünz erreicht und nicht eher zu sehen bekommt, als bis man unmittelbar davorsteht. Von dem Wildsee heißt es allgemein, daß er, von der Höhe bei dem Ruhestein gesehen, den vorteilhaftesten Eindruck mache, der sich abschwäche, wenn man zu ihm hinuntersteige. Nun, ich habe ihn nur von unten sehen können und habe dennoch den vollen Eindruck der weltvergessenen Dede gehabt, welche der schwarzen Wasserfläche des Wildsees besonders eignet, freilich hatte ich auch das richtige Wetter zum

Genießen derartiger Einöden mitgebracht, denn von grauem Himmel rieselte der mit Graupeln gemischte nasse Schnee erbarmungslos auf uns hernieder und steigerte den Eindruck der Verlassenheit weit und breit noch bedeutend. Man muß schon bis zu den Hochseen des Böhmerwaldes gehen, um ähnliche Naturbilder zu genießen und die riesigen Konnen, die vom Sturm entwurzelt und auf Ewigkeit in ihr nasses Grab hinabgeschleudert aus dem Wasser des Sees emporragen, rufen unwillkürlich Erinnerungsbilder aus der Urwaldpracht jenes Gebirges in mir wach. Doch nun vorwärts zur Arbeit; der Wegwart und ich bestiegen das gestern erst gezimmerte Floß und munter geht's in den See hinaus. Doch, o weh! Die guten Walдарbeiter hatten nicht an das einfache physikalische Gesetz gedacht, daß frisches Holz lange nicht die Tragfähigkeit vom trockenen besitzt. Wir merkten bald, daß das Floß ganz allmählich unter unseren Füßen versank, und ehe wir es versahen, saßen wir bis zur halben Höhe der Unterschenkel im Wasser. Wollten wir nicht elend ertrinken, so mußten wir schleunigst an den Rückzug denken, ohnehin von den besorgten Rufen der am Ufer gebliebenen Leute dazu aufgefordert. Tüchtig durchnäßt, namentlich was meine Person angeht, während die langen Stiefel dem Wegwart größeren Schutz verliehen hatten, gelangten wir wieder ans Ufer und überlegten eilig, was nun zu thun sei. Auf keinen Fall wollte ich wenigstens eine flüchtige Auslotung des Wildsees fahren lassen und ich überredete den Wegwart dazu, allein die Fahrt anzutreten, nachdem wir durch Versuche erprobt hatten, daß das Floß ganz wohl im Stande war, eine Person zu tragen. Trotz der Einsprache Zieffes, der voll Angst darauf hinwies, daß der Wart mehrfacher Familienvater sei, machte der brave Mann sich an die Arbeit, uns, die wir am Ufer des Sees entlang schritten, die geloteten Tiefen zurufend. Die durch den anhaltenden Regen sumpfig gewordenen Ufer trugen nicht gerade zur Trocknung unserer unteren Extremitäten bei, aber ich achtete dieser Unbequemlichkeiten nicht und war herzlich froh, daß die mühselige Tour nach dem Wildsee wenigstens nicht ganz und gar umsonst unternommen war. Der Förster schoß indes auf zwei Wildenten, die plötzlich aufgetaucht waren, ohne indes zu treffen und machte mich auf die unscheinbaren Trümmer einer Kapelle aufmerksam, die einst am See gestanden hat und von welcher ein „Lagerbuch“ aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts sagt: „Bei diesem See hatt es einen ziemlich geräumen Platz, darauff vor alters ein Kirch gestanden wie dann das Gemäuer, die Thür und Fenstergestell von Quatersteinen und gehavenen Stückchen noch zum Theil allda aufrecht stehet und zu sehen ist. Also ist auch noch ein Hofstatt eines Häußlins dafelbst entantlich, darin ein Walddruoder und Eremit gewohnt haben solle, und ist eine strenge Walsfahrt dahin gangen, wie solches ein alter breiter Fahrweg, der vom Berg an der Wand herab darzue gehet, scheinlich zu erkennen giebt.“ (Aus Jensefs Schwarzwald entnommen.) Uebrigens sollen im Wildsee schlimme Geister hausen, welche bei Tage als schwarze Fische zu sehen sind. Oft auch läßt sich in seinem

Grunde ein Spielmann lustig musizierend hören, worauf dann immer ein Unglück in der Nähe vorkommt. Andere wollen wieder behaupten, daß das Glöcklein der ehemaligen Kapelle jetzt noch in der Christnacht jeden Jahres läute und schon oft von den Bewohnern der Umgegend in dieser Zeit gehört worden sei. Endlich geht auch die Sage, es sei einstmal ein fremder Herr in prächtigem Kleide zu Pferde auf dem Moos erschienen, der sei vor den Augen eines Hirtenmädchens spornstreichs auf den See zugesprengt, Mann und Roß seien alsbald in dessen Tiefen verschwunden und nur der Federhut des Ritters sei noch eine Zeit lang oben auf dem Wasser geschwommen. Doch zurück aus der Sagenwelt zur rauhen Wirklichkeit; die Messungen waren glücklich beendet, ich sagte in Gedanken dem Wildsee Lebewohl und wir, d. h. Ziesle, der Wegwart und ich, strebten wieder dem Höhenrücken zu, der den See vom Langenbachtal trennt; war schon bis dahin an meinen Strümpfen trotz doppelter Anzahl kein trockener Faden mehr vorhanden, so schwammen bald meine Füße geradezu in Wasser, denn der Pfad, wenn man ihn überhaupt so nennen soll, zog sich lange horizontal auf halber Höhe des Gebirgs dahin und bestand aus nichts als aus lauter großen Tümpeln, zwischen mäßig kleinen Steinen und nassen Moospolstern. Dabei schneite es noch lustig weiter und der Himmel sah gar nicht so aus, als ob das Schneetreiben bald ein Ende nehmen würde. Auf der Landstraße angelangt wurden wir bald von meinem Wagen eingeholt und ich nahm von meinen wackeren beiden Begleitern, die mir schätzenswerte Dienste geleistet hatten, herzlichen Abschied. Gar fest hüllte ich mich in meine althewährte dicke wollene Koje ein, meinen steten Begleiter bei allen „Seereisen“. Am Eckle vorbei, wo der Grenstein von Württemberg und Baden steht, gilt es die letzte Steigung bis zum Mummelsee zu überwinden, der etwa 200 m höher als der nur wenig kleinere Wildsee liegt. Ich hatte meine Ankunft im Hotel, das vor einigen Jahren hart am See erbaut wurde, von Schönmünzach aus topographisch angemeldet und so konnte ich mich in angenehm durchwärmten Räumen zunächst meiner total durchnässten Strümpfe, Gamaschen und Schuhe entledigen und trockne dafür anziehen. Das war eine wahre Wohlthat und gern erkenne ich an, daß der Fortschritt der Kultur, für den ich sonst bekanntlich durchaus nicht eingenommen bin, in diesem Falle auch seine unbestreitbaren Vorteile bot, denn ohne denselben hätte ich meine nassen Kleider am eignen Leibe trocknen müssen, was bei der draußen herrschenden Temperatur eine sehr langwierige Arbeit gewesen wäre. Das Schneetreiben hatte inzwischen hier oben aufgehört, zeigte seine frühere Existenz indes sehr deutlich an den weißbehangenen Tannen, die den See fast von allen Seiten umrahmen, dafür aber war das Thermometer unter 0 Grad gesunken! Da ich aber gern noch den Rest des Tages ausnützen wollte, so belud ich schnell den besten der am Strande liegenden Rähne mit meinen Instrumenten und stach dann, begleitet von einer Art Hausdiener, der das Rudern besorgte, in See! Huh, ein eisiger Wind segte über ihn hinweg, ließ

mich bis ins Mark hinein erschauern und brachte ganz artige Wellen, wenn man den geringen Umfang des Mummelsees und seine geschützte Lage in Betracht zieht, hervor. Schnee an den Zweigen und Nadeln der Bäume, Schnee auf den Bergen, dazu Schnerwolken, die pfeilgeschwind in geringer Höhe über den See hinwegzogen, kurzum eine Winterlandschaft in optima forma, die sich auch dadurch kenntlich machte, daß alle Augenblicke hölzerne an eiserne Teile meiner Lotmaschine anfroren, so daß wir sie mit dem verhältnismäßig warmen Seewasser immer wieder aufthauen mußten! Bald wurde uns doch die Sache zu bunt und wir begaben uns in die wärmenden und schützenden Räume des Hotels zurück.

Hotel und Mummelsee, wie reimt sich das zu den vielen Märchen und Volkssagen, die über diesen See verbreitet sind, wie über kaum einen zweiten deutschen See? Wie heißt es doch in August Schneglers bekannten Versen, die in keiner Gedichtsammlung, in keinem Musenalmanach fehlen:

Zum Mummelsee, im dunklen See,
Da blüh'n der Lilien viele,
Sie neigen sich, sie beugen sich
Dem losen Wind zum Spiele;
Doch wenn die Nacht herniedersinkt,
Der volle Mond am Himmel blinkt,
Entsteigen sie dem Bode
Als Jungfern aus Gestabe u. s. w.

Und auf den Ansichtspostkarten und der Hotelrechnung, die man oben bekommt, schlängeln sich schrecklich verzeichnete Meerweiber mit Leibern à la Rubens durch die Fluten des Sees, der alle Romantik infolge der Fremdenindustrie längst eingebüßt hat. Freilich an jenem Oktobertage, wo der Rebel so dicht wogte, daß das Hotel nicht zu erkennen war, wenn man sich mitten auf dem See befand, und völlige Einsamkeit an seinen Ufern herrschte, lag Stimmung in der Landschaft und man war allenfalls geneigt, an Seerjungfrauen zu glauben und an all die wunderbaren Geschichten über den Mummelsee, an denen vor allen der „Simplicius Simplicissimus“ des bekannten Romanschriftstellers Christoph von Grimmelshausen, welcher im Jahre 1676 als bischöflich Straßburgischer Stadtschultheiß in Renchen am Fuß der Hornisgrünbe starb, so reich ist. Doch auch ganz abgesehen vom Schimmer der Romantik, der nun einmal dem See an gewöhnlichen Tagen für immer genommen ist, reicht er, was die ganze Naturscenerie anlangt, durchaus nicht an den Wildsee oder gar den Feldsee im südlichen Schwarzwald heran; sowohl die Wände, die an seinen Ufern in die Höhe steigen, wie die Tannen, die an den Seewänden wachsen, sind bedeutend niedriger als dort und zu allem Ueberfluß stört der an der Nordwand des Sees befindliche Steinbruch, wenn er auch jetzt nicht weiter ausgebeutet werden soll, doch ganz beträchtlich das Gesamtbild eines echten und rechten Auges der Natur, wie die stillen einsamen Hochseen mit Recht oft genannt werden. Der Vormittag des nächsten Tages wurde völlig mit Lotungen

und Untersuchungen über die physikalische Natur des Sees ausgefüllt, der Wind hatte nachgelassen, aber das Thermometer hielt sich beharrlich auf 2 bis 3 Grad unter Null, so daß wir wieder oft mit Hilfe des vorsorglich mitgeführten heißen Wassers die Potmaschine auftauen mußten; droben auf der Horngrinde aber, die ich nach dem Mittagessen bestieg, war alles bereist und beschneit, ja hier und da zeigten sich sogar richtige Raureisbildungen, kurz, es war ein echter und rechter Wintertag und von Fernsicht auch keine Spur vorhanden. Welch ein Gegensatz zu dem warmen, ja heißen Herbsttag, den ich erst vor wenigen Tagen am Hohlohsee und in Baden-Baden erlebt hatte! Nachdem ich die recht gepfefferte und von der Höhenlage des Gasthauses stark beeinflusste Hotelrechnung beglichen hatte, ging es mit einem flotten Zweispänner zunächst die Windungen eines Fahrweges hinab, der bei dem einsamen Kurhotel Wolfbrunnen die große Straße


erreicht, welche quer über den nördlichen Schwarzwald von Baiersbrunn im Murgthal bei dem Gasthof Ruhstein die badische Grenze überschreitend, nach Achern an der großen Durchgangslinie Heidelberg—Basel führt. Im Speisezimmer des Kurhotels wurde noch schnell das Autogramm von Scheffel besichtigt, das der Dichter anlässlich eines längeren Aufenthalts daselbst den Wirtsleuten für die gute Aufnahme, die er dort gefunden, gewidmet hat, und dann ging's im schnellen Trabe über Seebach, Ottenhöfen, Fürschenbach, Rappeltrod, Oberachern, alles Ortschaften, die im Sommer voll von Lustknappern stecken, nach Achern, wo ich gerade noch rechtzeitig den Zug laudaufwärts erreichte, der mich über Offenburg nach Haßlach im Kinzigtal führte, wo ich in der Familie eines guten Freundes, den ich lange nicht gesehen hatte, einen recht vergnügten Abend verlebte.

Die Thätigkeit der badischen Höhenwegbezeichnungskommission.

von Ph. Bussmer, Baden-Baden.

Motto: Arbeit ist des Bürgers Zierde.
Segen ist der Mühe Preis.

Mit zäher Energie und großer Ausdauer hat die durch die Hauptversammlung des badischen Schwarzwaldvereins in Säckingen ernannte Höhenwegbezeichnungskommission* versucht der ihr gestellten Aufgabe gerecht zu werden. Es ist ihr auch gelungen, noch vor Eintritt des Winters ein schönes Stück Arbeit zu erledigen. Mit freudiger Genugthuung konnte die Kommission Anfang Dezember vom Velchen aus dem Vereinspräsidenten telegraphisch die Beendigung der Vormarkierung der ersten und Haupthöhenstrecke Pforzheim—Basel melden. Die Arbeit wurde in drei Abteilungen durchgeführt und zwar in fünf Tagen von Pforzheim bis Hausach, sodann in fünf Tagen von Hausach bis zum Feldberg und schließlich in weiteren vier Tagen vom Feldberg bis Basel.

Am 17. November fand eine Sitzung der Kommission auf dem Feldberg statt, in welcher die Grundsätze für die Markierung der Höhenwege festgestellt wurden. Als Markierungszeichen wurde ein roter Rhombus  gewählt, der mit Schablonen an Bäumen und Felsstücken anzubringen ist, überwiegend sollen aber Zinkplatten 10/16 cm und 8/10 cm, mit weißer Lackfarbe gestrichen und mit dem roten Rhombus versehen, zur Anwendung kommen. Dieses Zeichen ist jedoch nur als Hilfsmittel zu betrachten, in der Hauptsache sollen Wegweiser zur Markierung dienen. Als Material für dieselben wurde 24 mm starkes Eichenholz gewählt, da diese Wegweiser sehr solid sind und verhältnismäßig billig sich stellen.

Jeder Wegweiser erhält als Text die Ueberschrift: „Höhenweg Pforzheim—Basel“, darunter den rot ausgeführten Rhombus, seitlich das Schwarzwaldvereinszeichen und unter dem Rhombus die Ortsangaben, die

* Der Schriftleiter würde ihr einen kürzeren Namen gönnen.

an den Hauptabzweigungen die Entfernungen in Kilometern enthalten. Hervorragende Höhenpunkte werden mit Höhentafeln versehen, die außer der Ortsbezeichnung die Angabe der Höhe ü. d. M. tragen.

An hervorragenden Kreuzungspunkten kommen große Orientierungstafeln zur Aufstellung, welche die Hauptzielpunkte der Höhentour mit der Angabe ihrer Entfernung enthalten und zwar immer bis zu dem nächsten Ort, wo die nächste Orientierungstafel aufgestellt ist. Dieselben enthalten aber nicht nur die Angaben in einer Richtung, sondern gleichzeitig, wie auch sämtliche Wegweiser, die Angaben nach beiden Richtungen.

Für die Vormarkierung wurden thalergroße, mit Nummern versehene Bleche verwendet und auf der ganzen Strecke dort angebracht, wo ein Wegweiser oder ein Markierungszeichen notwendig. Die Wegweiser tragen auf der Rückseite die entsprechenden Nummern. Von Pforzheim bis Basel waren 750 solche Nummern erforderlich.

Gleichzeitig mit dem Vollzug dieser Arbeit wurden aber auch für den ganzen Höhenweg diejenigen Personen ausfindig gemacht, die sich verpflichteten, für die einzelnen Wegstrecken die Markierung vorzunehmen und die Wegweiser aufzumachen.

Es sei nun auch an dieser Stelle die dringende Bitte ausgesprochen, es möchten die Vereinsmitglieder, insbesondere die Herren Oberförster, darauf bedacht sein und darauf hinwirken, daß die angebrachten Nummern geschont werden, damit die mühevollen Arbeit nicht zwecklos wird.

Die Großherzoglich Badische Domänenverwaltung, wie auch das Fürstlich Fürstenbergische Kammerdirektorium haben in äußerst dankenswerter Weise dem Schwarzwaldverein für diese Arbeit ihre volle Unterstützung zugesagt.

Sämtliches für die Höhenwegmarkierung nötige Material ist in Arbeit gegeben und so wird bis zum Beginn der Reisezeit die Markierung des ersten und bedeutendsten

Höhenwegs durchgeführt sein. Dies ist die erste größere Arbeit, die der Hauptverein als solcher zur Ausführung bringt. Wir stehen vor einer neuen Ära der Tätigkeit der für unser herrliches Schwarzwaldgebiet so segensreich wirkenden Schwarzwaldvereine und es ist lebhaft zu begrüßen, daß der Hauptverein selbständig an größere Aufgaben herantritt. Dies wird für den Schwarzwald in seiner Gesamtheit von bedeutendem Nutzen sein. Aber das Neue soll nicht allein geschaffen, es soll auch erhalten werden. Es hat deshalb die Höhenwegbezeichnungskommission sich der nicht minder mühevollen Arbeit unterzogen, die Arbeitsgebiete der Sektionen abzugrenzen, und es soll demnächst jeder Sektion das ihr zugewiesene Arbeitsgebiet zur Begutachtung und Rückäußerung vorgelegt werden.

Die Sektionen verpflichten sich, die von der Höhenwegbezeichnungskommission ausgeführten Arbeiten, soweit sie in ihr Arbeitsgebiet fallen, alljährlich aufs gewissenhafteste zu kontrollieren und in Verlust geratene Markierungszeichen und Wegweiser nötigenfalls auf Kosten des Hauptvereins wiederum zu ersetzen.

Der bereits vormarkierte Haupthöhenweg nimmt seinen Anfang in Pforzheim, der „Porta Hercyniae“, der Zugangspforte zu drei hervorragenden Schwarzwaldthälern. Sobald man die Stadt verlassen, ist man in wenigen Minuten im herrlichsten Tannenhochwald, im Schwarzwald in des Wortes wahrster Bedeutung. Das allein schon war ein Grund, weshalb man den Beginn des Höhenwegs in die goldene Stadt verlegte.

Zehn Minuten an der Nagold aufwärts, bei der Mündung der Würm in die Nagold steigen wir durch den Wald empor und dann hinab nach Weißenstein, folgen der Straße nach Büchenbronn und gelangen von hier durch den Wald zur Büchenbronnerhöhe 611,1 m, welche ein aus Eisen erbauter Aussichtsturm krönt. Dann über eine weitausgedehnte Hochebene, teils Wald, teils über freies, weite Fernsicht bietendes Gelände, über Engelsbrand, Langenbrand nach Schömberg mit seiner großartigen Lungenheilanstalt. Von hier hinab nach Calmbach und auf reizendem Promenadewege hoch über dem Thal durch den Wald nach Wildbad. Von dem berühmten Heilbad heißt es zunächst ein tüchtiges Stück steigen mit herrlichen Rückblicken auf die Stadt. Bei den „fünf Bäumen“ ist die schwerste Arbeit gethan, es geht nunmehr in mäßiger Steigung hinan zum Wildsee (Hornsee) 909 m, und darüber hinaus durch ein an Auerhahnwild reiches Gebiet zum Großherzoglichen Jagdhaus Kaltenbrunn und zum Hohloch 990,4 m mit seinem neuerbauten steinernen Aussichtsturm.

Über die eine reizende Ansicht bietenden Ratschigfelsen geht es dann hinab nach Forbach, woselbst das Murgthal zu überschreiten ist. Kaltenbrunn oder Forbach können dann als erste Nachtstation dienen, je nachdem man sich eine acht- oder zehnstündige Wanderung zumuten kann und will. Nun heißt es wieder steigen über Wegscheide zum melancholischen Herrenwiefersee und weiter zur Badenerhöhe, zum prächtigen Friedrichsturm und dessen

verborgenen, trinkbaren Schätzen. Wir steigen hinab zu den rühmlichst bekannten Verpflegungsstationen Sand und Hundsed, wandern auf dem „Mannemerweg“ um den Hochkopf herum zur Unterstlatt und von hier zur Hornisgrinde 1166 m, dem mächtigsten unter den Bergen des nördlichen Schwarzwalds. Da die Tagesaufgabe erfüllt, eilen wir hinab zum zweiten Nachtquartier, zum sagenreichen Mummelsee 1031 m.

Auf bekanntem Pfade geht es dann über's Edle zum Wildsee, den wir ob seiner düsteren Waldumgebung bewundern und steigen hinab zum Ruhestein 916,3 m, um beim trefflichen Herbergsvater Klumpp und seiner „kleinen“ Familie kurze Einkehr zu halten. Steil aber lohnend ist der Aufstieg zum Vogelkopf, noch lohnender die Wanderung der Landesgrenze entlang zum Schliffkopf 1055,8 m mit seinem 1891 vom badischen Pionierbataillon erbauten Aussichtsgestänge. Nachdem wir die wirklich großartige Fernsicht bewundert, folgen wir fast ständig der Landesgrenze, ohne bedeutende Gefällsunterschiede, dem Wege zum Roßbühl 952 m (Zuflucht), dessen Aussichtsgestänge dem Zahn der Zeit zum Opfer fiel. Hoffentlich liegt es nur für kurze Zeit darnieder und gelingt es recht bald dem einmütigen Zusammenwirken des Württembergischen Bezirksvereins Freudenstadt und der badischen Sektion Oberkirch, seine Auferstehung zu feiern. Schattenlos aber aussichtsreich ist die Wanderung auf der Kniebisstraße bis zur Alexanderchanze. Bis hier wäre wiederum eine Tagesaufgabe erlebt und könnte das Nachtquartier bezogen werden. Verraten wollen wir nur noch, daß etwa 20 Minuten weiter im Württembergischen, aber nicht an unserm Höhenweg liegend, das treffliche „Lamm“ sich befindet, in welchem es „dunderschlächting“ gut sein soll.

Nun kommt ein schwerer Tag. Eine volle Tageswanderung, wie man sie selten mehr im Schwarzwald findet, denn auf einer mehr als neunstündigen Wanderung wird — kein Wirtshaus berührt. Es heißt also Proviant mitnehmen. Manchem wird dies ein Grauen erregen, viele aber auch werden es mit Befriedigung vernehmen, daß dieser herrliche, noch jungfräuliche, von der Kultur noch wenig beleckte Gebirgszug in den Haupthöhenweg mit einbezogen wurde. Wir verfolgen, nachdem wir unsern Rucksack kräftig gespickt, einige Minuten die Straße gegen Griesbach und alsbald nimmt uns ein vergraster Waldpfad auf, der die Grenze zwischen Fürstlich Fürstenbergischem Wald und Domänenwald bildet. Viele Stunden weit folgt unser Höhenweg der Fürstlich Fürstenbergischen Waldgrenze. Teils durch prächtigen Hochwald, teils über aussichtspendende Waldblichtungen führt der Höhenweg zur Holzwälder Höhe 916,4 m, Letztstädter Höhe 966,7 m, dann hoch über dem Glaswaldsee hin mit herrlichem Niederblick auf den einsamen Gebirgssee und darüber hinaus ins Seebach- und Wolfthal, zur Seeebene, wo Wege nach Rippoldsau und Griesbach abzweigen, und hinab zur Hütte am Freiertsberg, auf dem Sattel und an der Straße, die von Petersthal durch das Wildschapbachthal nach Schapbach führt.

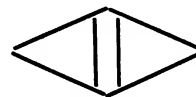
Um den großen Hundskopf herum, gelangen wir zur Rittwegerhöhe 844,8 m, wo wiederum Wege nach Oberwolfach und Petersthal abzweigen, und über den Schnurrhaspel zur Harl, wo sich rechts ab tief unten der einzige Bauernhof auf der ganzen Wanderung befindet. Für Geld und gute Wort ist hier nötigenfalls Milch, und echtes Bauernbrot erhältlich. Die Wanderung zum Kreuzsattel 739,6 m führt durch Hochwald und bietet nichts bemerkenswertes. Vom Kreuzsattel führen Wege nach Oberharmerbach und Wolfach. Um so prächtiger und ausichtsreicher gestaltet sich aber vom Kreuzsattel die Weiterwanderung über Hirzwäsen 736,8 m, Burgbühl 706,8 m und Ebenader 622,2 m zum Kreuzbühl 685,3 m, eine Kette der herrlichsten Aussichtspunkte, die ihren Glanzpunkt in dem wenige Minuten vom Kreuzbühl abseits liegenden Hohenlochen 691 m erreicht. Durch das Osterbachthal gehts hinab nach Einbach und Hausach, woselbst das Kinzigthal überschritten werden muß. Die vierte Nachtrast kann hier gemacht werden.

Der Aufstieg zum Farrenkopf, dem „Schwarzwald-rigi“ wäre ungleich schöner gewesen über die Ruine Hausach; da aber die Verbindungen von hier zum Farrenkopf noch äußerst mangelhaft sind, so mußte der Weg auf der Gutacherseite, und zwar der von der Sektion Hornberg neu erstellte Schwarzwaldweg gewählt werden. Vom Farrenkopf geht's auf ausichtsreichen Pfaden zur Büchereck, auf der Straße bis zum Landwassereck und von hier hinauf zur Prechtthalerstanz 838 m, gleichfalls einem hervorragenden Aussichtspunkt. Weiter auf wenig bekanntem Pfade über den Spigfelsen und Fährfelsen zum Karlstein 971,1 m und über die ausichtsreiche Höhe hin über Rensberg nach Schonach, das zur fünften Nachtrast einladet. Vermöhtete Naturen können auch noch eine $\frac{1}{2}$ Stunde weit thalabwärts wandern, um in Triberg alles das zu finden, was auch der Vermöhteste an Komfort beansprucht. Wer nicht nach Schonach hinabsteigen will, kann direkt auf der Höhe zum Vord. Baert- und Wolfbauernhof weiterwandern. Zu letzterem führt von Schonach ein weit kürzerer Weg, der für den, der in Schonach rastet, auch ausgezeichnet werden soll. Weiter auf der Höhe hin, kommen wir über die Weißenbacherhöhe zum Briglirain und von hier zur Martinskapelle und Brend 1150 m, einem bekannten hervorragenden Aussichtspunkt. Dann geht es hinab zum Alten-Ed und zum Raben und weiter über den Staatsberg zur Neueck, zum höchsten Punkt der Straße, die von Furtwangen über Güttenbach durch das Simonswälderthal nach Waldfirch führt. Das neu erbaute Gasthaus zur Stadt Freiburg ladet zur Einker ein. Von Neueck wandern wir über Neukirch zur Kaltenherberge und von hier zum berühmten Rachenhäusle 1076,9 m. Wer des Wanderns müde, kann von hier in wenigen Minuten nach Walldau hinabsteigen, wo er in der Traube gut aufgehoben sein wird. Wir wandern aber auf der alten Römerstraße noch weiter, an den alten Schanzen auf der Höhe des Hohlengrabens vorüber zur letzten Nachtrast auf den Thurner, 1035,5 m. Es folgt die Wanderung zur

Weißtannenhöhe 1192,2 m und von hier der Abstieg zum Titisee, welcher der Kommission nicht wenig Schmerzen bereitete und sie veranlaßte, die Sektion Neustadt zu bitten, ein neues Wegprojekt auszuarbeiten, was diese auch bereitwilligst zusagte. Vom Titisee wandern wir auf bekannten Wegen die Lenzkircher Straße aufwärts bis zur großen Biegung, von hier fast eben durch den Wald nach Bärenthal und auf der Feldbergstraße zum König der Schwarzwaldberge, dem Feldberg.

Hier wird die Höhenwanderung eine Teilung erfahren und zwar in die über den südlichen Gebirgszug Herzogenhorn, Wacht, Blösling, Hochkopf, Hohemutteln, Hohrenkopf, Hohe Möhr, Hohe Flum, Christhona, Grenzach, Basel, ein Weg der noch nicht ausgezeichnet, und in den südwestlichen Gebirgszug, der bereits fertig markiert ist. Von der Feldbergspitze geht es auf bekannten Pfaden über Todnauerhütte und Stübenwäsen zum Rotschrei. Dann über Wiebenered und an der westlichen Seite des Heidstein hin zur Krinne und Welchen, woselbst achte Nachtrast zu machen wäre. Vom Welchen erfolgt der Abstieg zum Haldenhof und Sirnigsattel, von wo aus die prächtige Wanderung über Stähle und Egerten zum Blauen erfolgt. Beim bieberen Stehlin ist gut rasten. Neu gestärkt treten wir die Wanderung über die Saufenburg nach Randern an, wo die letzte Nachtrast stattfindet. Durch dichten Hochwald führt die Straße vom Randerthal über Schlächtenhaus ins Wiesenthal. Wir folgen derselben bis zur Scheideck 543,1 m, wandern alsdann von hier an der Westseite des Munzenbergs hin zum Siegenbachhäusle und dann auf der prächtigen „Hohenstraße“ (Römerstraße) durch den Röttlerwald zur Lucke und durch das Käferholz nach Obertüllingen, einem der herrlichsten Aussichtspunkte am Oberrhein, einem würdigen Abschluß der Höhenwanderung, von wo aus über Weil nach Basel abgestiegen wird.

Ein zweiter durchlaufender Höhenweg soll womöglich im nächsten Jahre in Angriff genommen und in gleicher Weise ausgezeichnet werden, nur mit dem Unterschied, daß der rote Rhombus einen weißen senkrechten Strich erhält.



Diese Höhenstrecke gleichfalls in Pforzheim ihren Anfang nehmend, wird über die Schwanerhöhe zum Dobel und weiter zur Teufelsmühle führen, von da zum Hohloh, wo sie die erste Haupthöhenroute kreuzt, und über den Schramberg nach Besenfeld, Igelsberg und Freudenstadt.

Von Freudenstadt soll der Weg über Oberzwieselberg genommen werden, von wo aus er dann weiter über den Gebirgskamm, der die linke Thalseite des Schapbachthals begrenzt, über das Sulzerköpfle, Spitzkopf und Staufennach Wolfach oder Schiltach geführt wird. Von da Aufstieg über das Moosenmättle und über die Benzebene nach St. Georgen, über den Stöcklewaldkopf nach Furtwangen und über Kalteherberge, Hochberg und den Steinbühl nach Friedenweiler. Aufstieg zum Hochfirch und über Lenzkirch,

Dresselbach nach Rothhaus, über die Schaffhauser Säge nach Schönenbach, von hier aus auf ungemein ausichtsreichem Höhenweg über Staufeu, Brenden, Berau zur Wigenauermühle und über Bad Bruchhaus und Gurtweil nach Waldshut.

Die Durchführung der Markierung der ersten Haupt Höhenroute wird der badische Schwarzwaldberein auf eigene Kosten, die gegen 2000 Mf. betragen dürften, übernehmen, zählt aber dabei auf die Unterstützung des württembergischen Schwarzwaldbereins insofern, als es sich darum handelt, die württembergische Forstverwaltung zu veranlassen, auch ihrerseits dem Unternehmen das gleiche Wohlwollen entgegenzubringen, das ihm von Seiten der badischen Domänenverwaltung und der Fürstlich Fürstenbergischen Kammer entgegengebracht wurde.

Die zweite durchlaufende Haupt Höhenroute, die sich im Anfang, d. i. im nördlichen Schwarzwald, hervorragend auf württembergischem Gebiet bewegt, dürfte zu gemeinsamer Arbeit anregen, und es wird deshalb von der badischen Kommission, sobald die erste Hauptroute durchgeführt sein wird und die dabei gesammelten Erfahrungen vorliegen, die Abhaltung einer gemeinschaftlichen Sitzung mit der württembergischen Kommission beantragt werden.

Besonders wichtig, sowohl im Interesse des Touristenverkehrs, als im Interesse der einzelnen Bezirksvereine bzw. Sektionen sind aber, nach Durchführung der beiden Haupt Höhenrouten, die Anschlüsse aus den Einzelgebieten an die Hauptroute, damit aus jedem Gebiet eines Bezirksvereins der Antritt der Höhenroute ermöglicht wird. Dazu ist aber gleichfalls die Durchführung einer einheitlichen Markierung wünschenswert. Die Grundsätze festzustellen, die hierbei obwalten sollen, wird und soll aber eine Hauptaufgabe der gemeinsamen Beratung sein.

Also auch der württembergische Schwarzwaldberein wird noch zu seinem Anteil an der Arbeit kommen, Freund Wais möge sich beruhigen. Ein früheres Eingreifen der württembergischen Vereinsleitung wäre zwecklos, da es erstens wohl besser ist, die Erfahrungen, die der badische Verein macht, abzuwarten, dann hat aber auch, wie wir auf der Hauptversammlung in Oberndorf erfuhren, der Verein

vorerst keine überflüssigen Mittel. (Inzwischen hat der Bezirksverein Stuttgart 200 Mf. für die Wegemarkierung bereitgestellt. Anm. d. Schr.) Möge nun auch fernerhin ein guter Stern über dem Unternehmen walten und beide Kommissionen in gemeinsamer Arbeit voll und ganz ihrer schönen Aufgabe gerecht werden, zum Segen unseres prächtigen Waldgebietes und dessen Bewohner, zum Nutzen aller Schwarzwaldwanderer.

Zusatz des Schriftleiters. Der wohlbekannte Verfasser des beliebten Schwarzwaldführers hat auf meine Bitte seinen Aufsatz, der zuerst in den Blättern des Bad. Schwarzwaldbereins erschienen ist, mit mehrfachen Ergänzungen auch für unsere Zeitschrift zur Verfügung gestellt. Eine Aussprache über die Aufgabe, die unser Verein in dieser Sache zu erfüllen hat, erschien mir um so notwendiger, als unser Ausschußmitglied, Herr Wais, der von der Hauptversammlung in Oberndorf zum Mitglied der Wegekommission gewählt wurde, ungeduldig über den mangelhaften Fortgang der Sache, seinen Austritt aus der Wegekommission erklärt hat. Ich sprach Herrn Wais mein Bedauern über seinen Schritt aus, bat ihn auch, seinen Entschluß zurückzunehmen, da ich gerade von seiner Mitarbeit mir günstige Erfolge versprach. Herr Wais blieb jedoch bei seinem Entschluß, und wir müssen somit auf seine Mithilfe verzichten. Unsere Leser ersehen aber aus dem obigen Satz des kompetentesten Fachmanns, daß bis jetzt von unserem Verein in dieser Sache noch nichts versäumt worden ist. Ich darf wohl Namens des Württ. Schwarzwaldbereins hier die Versicherung aussprechen, daß wir bemüht sein werden, Hand in Hand mit dem viel größeren und viel leistungsfähigeren badischen Bruderverein an der schönen Aufgabe der einheitlichen Wegezeichnung im ganzen Schwarzwald mitzuwirken. Der Schriftleiter aber, an den in letzter Zeit so viele außerhalb der eigentlichen Schriftleitung liegende Vereinsarbeiten herangetreten sind, ist für sich allein nicht imstande, auch die neue Aufgabe zu erfüllen; er appelliert also schon jetzt an die Mitarbeit aufopferungsvoller Mitglieder aus den Bezirksvereinen. Weitere Klärung wird, so hoffe ich, die Beratung der Frühljahrsausschußsitzung bringen. D.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Stuttgart. Am Sonntag den 18. Januar machte der Bezirksverein Stuttgart den längst geplanten Winterausflug. Der Abmarsch erfolgte vom Westbahnhof punkt 1 Uhr über die Solitude nach dem Engelberg. Die Aussicht auf der Solitude war schlecht, die ganze Landschaft war von dichtem Nebel bedeckt, den aber die Sonne langsam vertrieb, so daß 1 Stunde später vom Engelberg aus die Aussicht fast unbeschränkt war. Nach längerem Aufenthalt in der frischen, durch die Sonnenstrahlen mäßig erwärmten Luft erfolgte der Abstieg nach Gerlingen, wo nach einem Besuch der Schillergräber ein Imbiß eingenommen wurde, den musikalische Vorträge der Gerlinger Feuerwehr noch besonders würzten. Ein Teil der Gesellschaft ging über den Berthelmer Hof nach Stuttgart zurück, wäh-

rend der größere Teil in heiterster Stimmung programmgemäß nach Feuerbach ging und per Bahn nach Hause fuhr. S.

Bezirksverein Stuttgart. Am Montag, 28. Januar, fand die erste Mitgliederversammlung dieses Jahrs unter dem Vorsitz von Fabr. Rob. Bosh im Charlottenhof statt. Der vom Rechner, Buchdruckereibesitzer Windler, gegebene Kassenbericht schließt mit einer Summe von 2780 Mark in Einnahme und Ausgabe ab; die Mitgliederbeiträge an den Hauptverein beliefen sich auf 1250 Mark. Der Verein hat sich einer stattlichen Zunahme von Mitgliedern zu erfreuen und verfügt über einen Kassenbestand von 964 Mark. Durch den Schriftleiter der Vereinsblätter, Prof. Dölker, wurden mehrere prächtig ausgeführte Kupferabzüge der neuen Vereinskarte, Blatt Freudenstadt, vorgelegt und erläutert. Diese mit Höhenlinienlinien ausgestattete Karte, auf Grund des neuesten amtlichen Materials in sorgfältigster Weise bear-

beitet, umfaßt das Hauptausflugsgebiet von Freudenstadt, und zwar von der Hornisgrinde und Urnagold im Norden bis Petersthal und Loßburg im Süden, von Ottenhöfen und Oppenau im Westen bis Dornstetten im Osten; eingetragen ist auch die neue Bahn nach Baiersbronn und Klosterreichenbach. Die Karte wird einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommen und im Laufe des Frühjahrs, wie die im Vorjahr ausgegebene Karte Calw-Wildbad, unentgeltlich an sämtliche Mitglieder ausgefolgt werden. Der Thätigkeit von Prof. Dölter in dieser Angelegenheit und der trefflichen Ausführung der Karte durch die Firma Betters wird auf Anregung von Oberinsp. Regelman der Dank des Vereins ausgesprochen. Zum Schriftführer des Bezirksvereins wurde Ratschreiber Koch einstimmig gewählt. Die Wahl einer touristischen Kommission, die Erörterungen über die Anschaffungen für die Bücherei und über die Wegbezeichnung im Anschluß an die badischen Arbeiten gaben neben verschiedenen anderen, den Verein zur Zeit bewegenden Fragen den Mitgliedern eine erwünschte Gelegenheit zu gegenseitiger Aussprache. Durch die mit der Kassenstelle vereinigte Geschäftsstelle wurden die Anwesenden sodann noch ersucht, angesichts des Kartenwerks dem Verein Mitglieder in weiteren Kreisen zu gewinnen. B.

Vom Bezirksverein Dornstetten. Der Bezirksverein Dornstetten verlor Anfangs September v. J. seinen langjährigen, verdienten Schriftführer, Herrn Oberreallehrer Dengler, infolge von dessen Beförderung nach Ludwigsburg. Zur Feier seines Abschieds fand am 19. August v. J. unter zahlreicher Beteiligung der Damen ein Ausflug nach Obermusbach statt. An Stelle des Herrn Oberreallehrers Dengler wurde dessen Nachfolger, Herr Oberreallehrer Schwenk zum Schriftführer gewählt, ferner der Ausschuß durch zwei weitere Mitglieder verstärkt, die Herren Apotheker Schweyer von Dornstetten und Schullehrer Haaf von Untermusbach.

Herr Schullehrer Haaf, welcher im vorigen Sommer 3 Wochen lang in Konstantinopel bei seinem dortigen Schwager, einem türkischen Offizier, zu Besuch weilte, hatte die Güte, am 30. November v. J. im Schwarzwaldverein in Dornstetten einen zweistündigen Vortrag zu halten über seine Eindrücke von Konstantinopel und dessen Bewohnern. Herr Haaf konnte die Schönheit von Konstantinopel und seiner Umgebung, die zahlreichen Sehenswürdigkeiten, die Wunder des Orients, die Liebesswürdigkeit der Türken, deren Gastfreundlichkeit er persönlich in reichstem Maße genoß, nicht genug preisen, während er andererseits die Schandthaten der in Konstantinopel wohnenden Armenier, welchen man in Deutschland ein ganz ungerechtfertigtes Mitleid zuwendet, ihre Falschheit und ihre Verügereien ins rechte Licht setzte. Der Vortrag, welchem die Vereinsmitglieder mit ihren Damen und viele Gäste mit gespannter Aufmerksamkeit folgten, wurde durch Vorzeigen zahlreicher türkischer Gegenstände: Wasserpfeife, Mokkaaffe, Fez, Teppiche, Tücher u. s. w., sowie durch Ansichten von Konstantinopel unterstützt.

Im Dezember v. J. war vielfach Gelegenheit geboten, von unierem Turme auf dem Martinsbühl aus eine umfassende Alpenfernsicht zu genießen. (O.)

Bezirksverein Merklingen. Auch dieser Verein, unser Benjamin, scheint fröhlich zu gedeihen, wie ich aus folgendem Bericht des „Tourist“ entnehme:

„Bezirksverein Merklingen. Eine zahlreich besuchte, gelungene Unterhaltung veranstaltete vorige Woche unser Verein im festlich dekorierten Saale des Gasthauses zum

„Ablor“ hier. Aus dem gebotenen reichen Unterhaltungsstoff seien nur erwähnt: Quartette und Sologefänge, Klavier- und Zithervorträge, sowie komische Vorträge. Herr Dr. med. Dieter hielt als Vorstand die Begrüßungsrede, Herr Oberreallehrer Mayr-Hennsheim brachte einen selbstverfaßten, tief empfundenen Prolog zum Vortrag. Den Dank an die Mitwirkenden brachte Herr Pfarrer Warmasser zum Ausdruck. Den Schluß der schönen Feier bildete ein Länzchen.“

Wenn ich den Bericht in der Urschrift erhalten hätte, so würde ich mir erlaubt haben, den Herrn Oberreallehrer nach Heimsheim zu versetzen; auch hätte ich dem verehrten Herrn Stadtpfarrer seinen richtigen Namen Warmasser nicht vorenthalten. D.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler. Am Johannisfeiertag, 27. Dezember v. J., fand die Hauptversammlung unseres Bezirksvereins statt. Der Vorstand, Oberförster Nördlinger, gab einen eingehenden Bericht über die Thätigkeit des Vereins seit seiner Gründung im Dezember 1898 und konnte mit Genugthuung feststellen, daß der Verein im Laufe von zwei Jahren von 40 Mitgliedern sich auf 108 gehoben hat. Daß ein Verein, wie der hiesige, als dritter in einem Oberamtsbezirk sehr bedeutend auf die Werbung fremder, nicht im Bezirk anständiger Schwarzwaldfreunde angewiesen ist, liegt in der Natur der Verhältnisse. Es ist ihm dies aber auch ziemlich gelungen und weisen die Listen desselben Mitglieder in 16 außerhalb des Oberamtsbezirks gelegenen Orten auf, (so Stuttgart mit 15, Tübingen mit 13, Reutlingen mit 5 Mitgliedern). Nicht zum geringsten Teil ist dieser Zuwachs den verschiedenen, vom Wetter herrlich begünstigten Floßparteen auf Nagold und Zinsbach zu verdanken, welche große Anziehungskraft ausübten und in der Augustnummer der Vereinszeitschrift eingehend behandelt sind.

Zu der Anmeldung des Vereins beim Amtsgericht behufs Erwerbung der Rechtsfähigkeit, konnte sich die Hauptversammlung bei der relativ geringen Mächtigkeit des Kassenbestandes einerseits und der nicht unbedeutenden Höhe der Eintragungsporteln andererseits noch nicht entschließen und wird sie vermutlich kein großes Risiko damit auf sich nehmen.

Bezüglich der Zentralisationsbestrebungen war die Versammlung der Ansicht, daß man es zunächst beim Alten lassen solle; hingegen wünscht sie den Bestrebungen der in Oberndorf gewählten Weg- und Wegbezeichnungskommission allen Erfolg, möchte aber davor warnen, in Bezug auf Anbringung von farbigen Strichen des Guten zu viel zu thun, wie dies teilweise in dem „Musterwangergebiet“ Odenwald geschehen ist. —

Die mit Beifall aufgenommene Vereinskarte wurde auf Kosten des Bezirksvereins aufgezogen bestellt und soll es auch künftig so gehalten werden. Der angebliche Terrorismus, der sich in der Aufzwingung eines bestimmten Formats befunden soll, wurde hier weniger empfunden. — Die Rechnung des Vereins wurde von Schultheiß Dedder geprüft und dem Rechner Entlastung erteilt. Die für 1901, unter Umständen teilweise mit dem hiesigen Verschönerungsverein auszuführenden Projekte wurden besprochen und diesbezügliche Anträge aus der Mitte der Versammlung vorgemerkt. — Zum Schluß wurde für 1901 Oberförster Nördlinger als Vorstand und Schriftführer und Herr G. Gutkunst als Rechner, sowie die Herren Dr. Levi, Schultheiß Dedder, Sägmühlebesitzer Fezer als Ausschußmitglieder gewählt. N.

Bezirksverein Heilbronn. Der Verein hatte am 3. Febr. seinen jährlichen Unterhaltungsabend, der durch die Auf- führung eines Einakters und zahlreiche musikalische Darbie- tungen gewürzt wurde. Schriftführer Holz wies in einer warmempfundenen Ansprache auf das Wachstum des Vereins hin, der unter der rührigen Leitung des Vorstandes Deißer in kurzer Zeit 220 Mitglieder gesammelt habe und damit der zweitgrößte Bez.-Verein des Landes geworden sei. Sein Hoch galt der weiteren Entwicklung desselben. (Schw. M.)

Bezirksverein Wildberg. Aus unserem Bezirksverein ist noch über einen Ausflug zu berichten, der an einem herbst- lichen Sonntage im verfloßenen Jahre unter zahlreicher Be- teiligung ausgeführt wurde. Es galt die Besichtigung des im Sommer 1900 Ausgeführten. Immer und immer wieder konnte man die Klage hören: „es fehlt eben der Wald in Wildbergs Umgebung“. — Und doch beginnen noch nicht 10 Minuten von Wildberg entfernt, thalabwärts, die aus- gebehnten prächtigen Hochwälder, die sich bis zum Tröl- lenshof, zur Thalmühle und Gütlingen erstrecken. Wichtig war nur, daß diese Wälder fast unzugänglich waren. — Da sollte einmal gründlich geholzen werden. Es wurden nun in der Rindhalde und am Galgenberg rechts der Nagold in diesem Sommer ausgedehnte Neuanlagen von Wegen her- gestellt, unter geschickter Benützung schon bestehender Holz- abfuhrwege. Es ist so ein prächtiger Waldweg von einer Ausdehnung von mehreren Kilometern geschaffen worden. Ueberall bequeme Steigungen, reichlich mit Bänken versehen. Der Weg führt hoch über dem Steinbruch beim Brunner- schen Sägewerk weg und gewährt hier reizende Thalblicke, sowie Aussicht auf einen Teil Wildbergs, vorbei am plät- schernden Wasserrad der Papiermühle, dann gehts tief ins Gütlinger Thale hinein, gewährt schöne Blicke auf die bei- den Gütlinger Kapf, kehrt dort um und in sanfter Steigung gelangt man zum hochgelegenen Galgen. Hier stehen noch drei große, pyramidenförmig bearbeitete Steinblöcke im Boden; diese Blöcke stehen im Dreieck zu einander je mit Entfernung von ca. 2 Meter, etwa 1 Meter aus dem Boden ragend. — Darauf war in Holzkonstruktion der Galgen, das Wildberger Hochgericht, aufgebaut. An den Steinen sind jetzt noch eiserne Zapfen und Teile eiserner Klammern zu sehen, welche diesen Galgen zusammengehalten haben. — Die Steinblöcke wurden jetzt freigelegt, der Platz ausge- ebnet und mit einer Ruhebank versehen. Ein lauschiges Plätzchen ist so dort oben auf steiler Bergeshöhe entstanden, dort träume, Wanderer, von Zeiten, in denen der Mensch seinen Mitmenschen weniger zart und glimpflich behandelte, wie heute, du brauchst ja keine Phantasie nicht so lebhaft werden zu lassen, einen über dir in den Lüften baumeln zu sehen. Das war ja vor 300 Jahren! — Heute liegt der Platz mitten im Schatten hoher Tannen. So lausche den Vögeln, die von den Zweigen das Lied ewig neuer Liebe singen.

Mit der Freilegung des Galgen ist Wildberg um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden. Ich erinnere mich nicht, solche Ueberreste eines Galgens irgendwo gesehen zu haben. — In kurzer Ansprache beleuchtete der Vorstand die Entste- hungsgeschichte und die Schwierigkeit der Weganlagen und den Kostenpunkt. In erwähnenswerter Weise wurde der- selbe bei der Ausführung von Herrn Forstwart Hönigke unterstützt. Anregung wurde seitens des Vorstandes noch dahin gegeben, in ähnlicher Weise mit einer Weganlage links der Nagold, an dem westlichen Vergabhang, später

vorzugehen. Mit Freuden erfahre ich, daß die Vorarbeiten zu diesem Wege schon im Werke sind.

Der Ausflug, an dem auch Gütlinger Freunde teilge- nommen hatten, endete mit einem gemüthlichen Zusammen- sein im Schwarzwaldbräuhaus.

Lübingen-Wildberg.

Dr. Zipperlen.

Kurz vor Abschluß dieser Nummer ging dem Schrift- leiter die Nachricht zu, daß in Teinach nach Gewinnung einer größeren Anzahl von neuen Mitgliedern ein Bezirks- verein sich gebildet habe. Ein fröhliches Waldheil dem Jüngsten!

Verschiedenes.

Aus Freudenstadt wird dem Schw. Merkur berichtet, daß infolge der günstigen Witterung der Bau der Eisen- bahn von Freudenstadt nach Klosterreichenbach weit voran- geschritten sei, so daß die Eröffnung der Bahn noch für die Saison 1901 in Aussicht genommen werden darf. Die- selbe bringt zweifellos eine Belebung des Fremden- und Touristenverkehrs, während andererseits die Stadt Freuden- stadt den bedeutenden Güter- und Lastenverkehr vom und nach dem Murgthal mit einem Schlag verliert und die diesfalls eintretende Geschäfts- und sonstige Stille in hiesiger Stadt sich für einzelne Geschäftsleute unangenehm fühlbar machen dürfte. Im übrigen steht eine ungewöhn- lich rege Bauhätigkeit für das Jahr 1901 in Aussicht. Sofort nach Fertigstellung des seit Jahresfrist in Arbeit befindlichen, in der Richtung gegen den neuen Stadtbahnhof ausgedehnten Stadtbauplans wird von allen Seiten gebaut, alles was in die Bahnhofzufahrtsstraßen fällt (Bierbrauerei z. „Blume“, „Schwanenanbau“ etc.) beseitigt und ein kräftiger Anlauf zu industrieller Entwicklung nach dieser Richtung der Stadt genommen. Auf der anderen Seite regt sich auch die Fremdenindustrie mehr denn je und steht heuer die Kniebisvorstadt mit dem großartigen 2. Anbau zum Hotel „Waldeck“ und mit dem Hotelneubau des M. Bauer zum „Rappen“ voran. Ebenso wird die Turnhallestraße, welche letzten Herbst mit Magnusbäumen angepflanzt worden ist, mit neuen stattlichen Gebäuden vollends ausgebaut. Ein besonderer Anziehungspunkt wird das neue Café „Stöckinger“ im Palmenwald werden, ein nach den Plänen des Professor Bauer in Stuttgart im Tiroler Stil aus- geführtes großes Logirhaus mit prächtigem Ausblick auf die Schwäb. Alb. Sollte sich auch noch das von einigen Stuttgarter und hiesigen Herren neuestens in die Hand genommene Projekt der Erbauung einer Anzahl kleinerer Landhäuser im Wert von 12—15 000 Mk. verwirklichen, so wäre das Jahr 1901 eines der bedeutamsten für das hiesige Lustkur- und Fremdenwesen. — Die beiden Schwarz- waldvereinssektionen Oberkirch und Freudenstadt haben sich vereinigt, um an Stelle des eingefallenen hölzernen Aus- sichtsgerüsts auf der Zuflucht, wo viele Fremde letzten Sommer den herrlichen Ausblick auf den Rhein und das Straßburger Münster schmerzlich vermisten, einen soliden, dauerhaften Aussichtsturm zu erbauen. Wie zu hoffen, wird derselbe bis zum Beginn des Sommers fertiggestellt sein. (Von anderer Seite erfuhr der Schriftleiter, daß der Erbauung des Turms Hindernisse sich entgegenstellen, die nicht so rasch zu überwinden seien.)

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 2.

Februar 1901.

IX. Jahrgang.

Jahresbeitrag und Bezugspreis der Vereinsblätter für Nichtmitglieder: 3 Mark. Preis einer Einzelnummer 30 Pf.
Vorstand des Hauptvereins: Gemeinderat Stodmayer in Stuttgart.
Rechner des Hauptvereins und Inhaber der Geschäftsstelle des Vereins: W. Windler in Fa. A. Bong' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstraße 15.
Beitrittsklärungen und Anzeigen des Wohnungswechsels sind an die Vorstandsmitglieder bzw. an die Schriftführer und Rechner der Bezirksvereine, in Stuttgart an die Geschäftsstelle zu richten. Die Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Wohnungswechsel (bzw. Ortswechsel) unter Angabe des bisherigen Aufenthalts und der letzterhaltenen Monatsnummer der Vereinsblätter anzuzeigen.
Beiträge für die Vereinsblätter „Aus dem Schwarzwald“ sind an den Schriftleiter Prof. Dölker in Stuttgart, Mollestraße 36, zu richten.

Die Frühjahrsausstellung

findet nach einem Beschluß des geschäftsführenden Ausschusses am Sonntag den 24. März in **Sorb** statt, wovon die Leiter der Bezirksvereine vorläufig in Kenntnis gesetzt werden.

Fortsetzung des Mitglieder-Verzeichnisses.

Bezirksverein Calw.

Mitglieder in Calw.

Frid, Kaufmann.
Rauffmann, Postassistent.
Rothenburger, Postassistent.
Rämelin, Kaufmann.
Schäfer, Postassistent.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.

Teinach.

Braun, Restaurateur z. Teinachthal.
Goller, Landjäger.
Hafner, Bauunternehmer.
Härle, Oelmühlebesitzer.
Haug, Postassistent.
Holzapfel, Kaufmann.
Holzapfel, Lammwirt.
Nitsche, Friseur.
Präzler, Fabrikant.
Rentschler, Bäckermeister.
Schneider, Kaufmann.
Schrägle, Schreinermeister.
Schwämmle, Bäckermeister.
Schwämmle, Joh., Kaufmann.
Weisert jr., Maurermeister.

Zavelstein.

Stadtpfarramt.

Bezirksverein Freudenstadt.

Mitglieder in Freudenstadt.
Haad, Hüttenkassier, (Friedrichsthal).
Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Baiersbronn.
Martin, Revieramtsassistent.

Bezirksverein Heilbronn.

Mitglieder in Heilbronn.

Mugaier, Gerichtsnotar.
Mupperle, Mittelschullehrer.
Armbruster, Gustav, Metzgermeister.
Bangshaff, Gärtner.
Barth, Kaufmann.
Bäbler, Ludwig, Kaufmann.
Dangel, Professor.
Diehl, Dr., Repetent.
Hubmann, z. Hotel Viktoria.
Müller, Sekretär bei der R. Staatsanwaltschaft.
Niedt, Karl, Kaufmann.
Schöpfer, Hermann, Kaufmann.
Schrab, Stiftungspfleger.
Schurr, Kaufmann.
Schrauber, Daniel, Chirurg.
Wolfram, R. Hauptzollamtsassistent.

Auswärtige Mitglieder. Weinsberg.

Faistenauer, Staatsassistent.
Fehler, Lehrer.
Widmaier, Schullehrer.

Bezirksverein Horb.

Mitglieder in Horb.

Heberle, Oberpräzeptor.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler.

Mitglieder im OA. Freudenstadt.

Göttelfingen.

Schnell, Pfarrer.
Scherbach, Gemeinde Hochdorf.
Böcking, jr., Hugo.
Glock, B., Verwalter.

Auswärtige Mitglieder. Freudenstadt.

Schwaderer, Oberamtmann.

Heilbronn.

Schloß, J., Kaufmann.

Stuttgart.

Krämer, J., Kaufmann.

Bezirksverein Stuttgart.

Mitglieder in Stuttgart.
 Bäumlcr, Karl, Intend.-Bureau-
 Diätar.
 Böhringer, A.
 Ergenzinger, August, Bankbeamter.
 Keller, Rolf, Kaufmann.
 Klaiber, Robert, Finanzrat a. D.
 Röhner, Ludwig, lithograph. Zeichner.
 Mohn, Hauptmann, Flügeladjutant
 Sr. Majestät d. Königs.
 Schöffele jr., Wilh., Kaufmann.
 Schnauffer Karl.

Schreijad, Karl, Intendantur-Sekretär.
 Schweizer, Karl, Kaufmann.
 Seib, W., Bankdirektor.
 Tröster, Gustav, Kaufmann.
 Weyher, Karl, Kaufmann.
 Zwid, Intend.-Bureau-Diätar.

Auswärtige Mitglieder. Feuerbach.

Fahrion jr., Ludwig, Werkmeister.
 Geering, Wilh., Buchhalter.
 Gerlach, Wilh., Werkmeister.
 Meßger, Fr., Fabrikant.
 Nürnberg.
 Schwarz, G.

Bezirksverein Sulz.

Mitglieder in Sulz.

Hahn, Fr., Postmeister.
 Irion, B., Zustellungsbeamter.
 Schrögle, M., Mechaniker.
 Stoder, Karl, Kaufmann.
 Ziegler, Karl, Lammwirt.

Mitglieder im Oberamtsbezirk. Aistag.

Schmid, Pfarrer.

Auswärtige Mitglieder.
 New-Orleans (Amerika).
 Rueff, W. G., Privatier.

Bücher- und Kartenschan.

Höhenkurvenatlas. Blatt 55. Weisbach. Heraus-
 gegeben vom Kgl. Statist. Landesamt. Preis 2 M.

An das kürzlich erschienene Blatt Leonberg schließt
 sich das vorliegende Blatt westlich an. Ein geübtes Auge
 bemerkt beim Blick auf die Unzahl sanft gerundeter Kuppen,
 die sich nur mäßig über die Umgebung erheben, daß wir

hier in der Hauptsache mit der Hochfläche des Haupt-
 muschelkalks zu thun haben, aus der das hintere Leonberger,
 Maulbronner und Baihinger Amt besteht. Es ist das
 Quellgebiet des Grenzbachs und Strubelbachs während
 der erstere schon bei Mönshelm eine recht ansehnliche Thal-
 bildung mit einer Rinne von etwa 100 m Tiefe aufweist,
 die sich bei Spittingen noch steigert, so zeigt das südliche
 Paralleltal des Strubelbachs eine weniger scharf einge-
 rissene Furche. Was die Wegezeichnung anbelangt, so
 ist hier offenkundig dem reichkultivierten Gebiet ganz be-
 sondere Sorgfalt gewidmet worden. Wie eine alte Chronik
 spricht die Karte zu dem, der sie gründlich zu lesen sich be-
 müht; ein alter, „flacher Pfad“ bei Heimsheim hört jetzt
 mitten im Ackerfeld auf: die den Waldenjern von Perouse
 zugewiesene Markung hat ihn unterbrochen; ein „alter Post-
 weg“ der einst die nächste Verbindung zwischen Heimsheim —
 Friolsheim über Rugbors nach dem Enzthal bildete und
 an einigen Stellen noch zu erkennen ist, weckt andere ge-
 schichtliche Erinnerungen. In den Oberamts-Beschreibungen
 von Leonberg und Baihingen heißt dieser Weg alte Wein-
 straße; sollte der „Weinbergweg“ bei Friolsheim hienit
 zusammenhängen; oder weist dieser auf ehemaligen Wein-
 bau hin? Merkwürdig sind die 5 Thore, welche die von
 Rutesheim ausstrahlenden Wege bei ihrem Eintritt in den
 die Feldmark in großem Bogen umschließenden Wald ab-
 schließen. Woher wohl der Name Maulthor stammen mag?
 Ein Fragezeichen möchte ich machen zu der Schreibweise
 des Flurnamens „Außere Glind“. Auch vermiße ich die
 Benennung des vom bekannten Türkenlouis (Markgraf Lud-
 wig von Baden) am Ende des 17. Jahrhunderts zur Ver-
 theidigung gegen Frankreich angelegten Landgrabens,
 der zwischen Mönshelm und Wernsheim sich noch auf
 längere Strecken verfolgen läßt.

D.

Stuttgarter Kunst. 1794—1860. Von Max Bach.

Verlag von Adolf Bong & Comp. 3 M. 60 Pf.

Es ist ein scharf umgrenzter Abschnitt schwäbischen
 Kunstlebens, der uns hier von kundiger Hand in hübsch ge-
 zeichneten Einzelbildern vorgeführt wird: von der Auf-

hebung der Karlschule bis gegen das Ende der Regierungs-
 zeit König Wilhelms I., mit der ein Stillstand eintrat.
 Und doch gehen die Reime unserer heutigen, so weit vor-
 schrittenen Kunst auf jene Zeit zurück; ein Einblick in die
 Entwicklung unserer, zur Hebung der Kunst geschaffenen Ein-
 richtungen staatlicher und privater Natur gewährt darum
 besonderes Interesse. In seinen Schilderungen legt der
 Verfasser eine staunenswerte Belesenheit an den Tag und
 schöpft in der Hauptsache aus gleichzeitigen Berichten und
 Briefen. Spannend geschriebene Episoden machen das Buch
 zu einer unterhaltenden Lektüre. Die mehrjährige Leidensge-
 schichte der Jubiläumsfäule z. B. lieft sich heutzutage wie eine
 Odysee im Kleinen. Schade, daß es nicht möglich war, das Buch
 mit Bildern zu schmücken; der Name des Verfassers, der in der
 Württembergischen Silbergeschichte ganz besonders zu Hause
 ist, hätte für eine hübsche Auswahl gebürgt.

D.
Der Kampf zwischen Mensch und Tier von Prof.

Dr. Eckstein. Verlag von W. G. Teubner, Leipzig.

Preis 1 M. 15 Pf. gebunden. (18. Bändchen
 der Sammlung: Aus Natur und Geisteswelt.)

In populär geschriebenen Einzelbildern weist uns der
 Verfasser von der hohen wirtschaftlichen Bedeutung seines The-
 mas aus. In der That hängt das Wohl und Weh
 zahlreicher Menschenteile davon ab, mit welchen Mitteln
 sie im Kampf gegen tierische Feinde aller Art ausgerüstet
 sind. Freilich nicht mehr die wilden Tiere sind es heutzutage,
 die unserem Land- und Forstmann zu schaffen machen —
 wohl aber wissen unsere Forstleute häufig genug zu klagen
 über gewaltige Verheerungen, die tierische Schädlinge niederer
 Art in ihren Wäldungen anrichten. All diese Feinde des
 Waldes und die Mittel, die dem Menschen zu ihrer Ver-
 kämpfung zur Verfügung stehen, kommen in besonders aus-
 führlicher Weise zur Besprechung; unsere Leser aus dem
 Walde dürfen daher mit Recht auf das reich illustrierte
 Büchlein aufmerksam gemacht werden.

D.

Einlauf.

Von der Firma Haasenstein und Vogler, die unser
 Inseratenwesen besorgt, dem ältesten Institut auf diesem
 Gebiet, ging der Schriftleitung zu Neujahr der 35. Jahr-
 gang des Zeitungskatalogs der Firma zu; sorgfältige Zu-
 sammenstellung des Inhalts, gediegene und geschmackvolle
 Ausstattung zeichnen das reichhaltige Werk (422 S.) aus.
 Beigegeben sind in genauer Ausführung die Bestimmungen
 des Reichsbankverkehrs und Postwesens.

Ältere Jahrgänge der Vereinszeitschrift.

Vom früheren Verleger wurden die Restvorräte der Vereinszeitschrift, Jahrgang I—IV, durch den geschäftsführenden Ausschuß in Stuttgart für den Verein käuflich übernommen. — Dieser Umstand dürfte vielen unserer Mitglieder willkommenen Anlaß zur Erwerbung früherer Jahrgänge behufs Vervollständigung bieten.

Es sind vorhanden und werden zu den beigefetzten Preisen abgegeben:

Jahrgang I—III je zusammen in 1 Band gebunden à Band mit 3 Jahrgängen Mk. 3.—
 „ I—III „ „ „ 1 „ kartoniert à „ „ 3 „ „ 2.50

Ferner diverse Exemplare

	in einzelnen Nummern	kartoniert	gebunden
Jahrgang I	à Mk. —.75	à Mk. —.85	à Mk. 1.—
„ II	à „ —.75	à „ —.85	
„ III	à „ —.75		
„ IV	à „ —.50		

Die geringen Vorräte werden infolge des mäßig gestellten Preises sehr schnell erschöpft sein und empfiehlt sich daher baldige Bestellung.

Bergreifen sich einzelne der angebotenen Jahrgänge, so wird bei Gruppenbestellungen, wenn nichts Gegenteiliges bemerkt ist, immer nur das noch Vorhandene expediert.

Um franko Einsendung des Betrages inkl. Porto wird ersucht.

Die Geschäftsstelle.

Anzeigen

die kleine Zeile 30 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A. G. Stuttgart sowie deren Filialen.

Medaillenmünze

Ad. Schwerdt Tübingerstr. 31
Inh.: Wilh. Volk **Stuttgart**

empfiehlt Vereinsabzeichen in Email u. Galvanoplastik, Preis- u. Ausstellungsmedaillen i. Gold, Silber, Bronze, Fahnen spitzen, Wert- und Biermarken. *Original-Mustersendung* bereitwilligst.

Aug. Friedr. Sauer, einziges Spezialgeschäft für **Stuttgart**, Stifte
Biegler's poröse Oberkleidung, Str. 5.

Vereins- und Festabzeichen
Preis- und Ausstellungs-Medaillen
Luxus- u. Galanteriewaren, Fahnen spitzen, Fahnen n ä g e l
Dekorations - Gegenstände
Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm.

1899^{er} selbstgekelterter **Tyroler,**

das Liter 85 Pf. ohne Glas, bei Abnahme
von 20 Liter-Flaschen 75 Pf. pro Liter, bei
Abnahme in Gebinden von 30 Liter aufwärts
à 70 Pf. p. Liter, no. Kasse frei ab hier, empfiehlt

Joh. Conr. Reihlen, Stuttgart.

Muster stehen auf Wunsch gratis zu Diensten.

Verlag des Württ. Schwarzwalbvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Böller in Stuttgart.
Druck von A. Bong' Erben in Stuttgart.

Die Feste Frundeck.

Von Th. Schön.

(Schluß.)

Hans Erhard starb 29. August 1539 und hatte sechs Söhne, Erhard, Melchior, Christoph, Hans Dietrich, Wolfgang und Sebastian. Am 9. Juli 1538 verließ der römische König Ferdinand I. an Erhard und seine Brüder Melchior, Hans Dietrich und Christoph die Feste Frundegg und den Burgstall Ahlbach mit dem Dorf. 1559 heißt es von Frundeck, daß sie „der Zeit nur eine Mauer wäre.“ Trotzdem heißt es später immer noch Feste Erhard starb 25. Juni 1562 und hatte fünf Söhne, Eitel Dietrich, Johann Ernst, Karl, Hans Erhard, Wolf Dietrich, von denen Eitel Friedrich schon 14. Februar 1563 starb. Kaiser Ferdinand I. verließ 4. Oktober (alias 15. Juli) 1563 die Feste Frundegg und den Burgstall Ahlbach samt dem Dorf an Hans Ernst und seine Brüder Karl, Hans Erhard und Wolf Dietrich. Hans Ernst starb 1595. Am 8. April 1598 verließ Kaiser Rudolf II. auf Ableben des Erzherzogs Ferdinand dem Hans Erhard für sich und die Söhne seines verstorbenen Bruders Hans Ernst (Georg Melchior, Hans Erhard, Philipp Christoph, Johann Wilhelm und Johann Diebold) und seines 21. März 1585 verstorbenen Bruders Karl (Hans Reinhard, Christoph, Hans Dietrich) die Feste Frundeck und Ahlbach, den Burgstall mit dem Dorf. Am 18. Oktober 1611 wurde Hans Erhard von Markgraf Karl von Burgau (dem Sohn des Erzherzogs Ferdinand und der schönen Philippine Welfer), Landgrafen zu Neuenburg, Grafen zu Hohenberg, Herren zu Feldkirch, Bregenz und Hohenegg mit der Feste Frundegg, dem Burgstall, Ahlbach samt dem Dorf belehnt, nachdem dem Markgrafen die genannten Herrschaften infolge Vergleichs mit dem Kaiser und den erzherzoglichen Vettern als österreichisches Lehen verliehen worden waren. Hans Erhard starb 14. Februar 1615. Auf Ableben des 31. Oktober 1618 ohne eheliche Mannserben gestorbenen Markgrafen von Burgau fielen

dessen Güter an Österreich zurück. Deshalb belehnte d. d. Innsbruck 15. Mai 1621 Erzherzog Leopold v. Österreich, Bischof von Straßburg und Passau, Gubernator der österr. Lande, die Feste Frundegg und Burgstall und Dorf Ahlbach an Otto v. Dw, den Sohn des 1615 gestorbenen Hans Erhard für sich und seine Brüder Erhard und Stephan, und Hans Reinhard, Christoph und Hans Dietrich v. Dw (die Söhne des 1585 gestorbenen Karl) und Hans Diebold und Hans Werner v. Dw (die Söhne des 1595 gestorbene Hans Ernst). Am 1. Mai 1656 starb Otto v. Dw und d. d. Innsbruck 14. Oktober 1657 verließ Erzherzog Ferdinand Karl v. Österreich an Adam Heinrich v. Dw (den Sohn Hans Werners und Enkel des Hans Ernst) für sich und die drei Söhne des Otto v. Dw, Hans Erhard, Franz Karl und Adam Gottfried die Feste Frundegg und den Burgstall und Dorf Ahlbach, „dann die übrigen, im jüngsten Lehenbrief eingekommenen Consorten ohne eheliche, männliche Leibserben mit Tod abgegangen.“ Nach dem Ableben des Erzherzogs Ferdinand Karl belehnte d. d. Innsbruck 16. September 1664 sein Bruder Erzherzog Sigmund Franz, Bischof zu Augsburg, Trient und Gurk ebendieselben. Nach dem Tod dieses Erzherzogs wurde d. d. Innsbruck 10. September 1669 von Kaiser Leopold I., Hans Erhard v. Dw für sich und seine Brüder Franz Karl und Gottfried belehnt. Hans Erhard starb 30. November 1684. Deshalb verließ d. d. Innsbruck 18. Mai 1686 Kaiser Leopold I. die Feste Frundeck und Ahlbach an Hans Erhards Brüder Franz, Karl und Adam Gottfried und an Johann Rudolf, des Verstorbenen Sohn. Kaiser Karl VI. verließ d. d. Innsbruck 15. Januar 1714 nach Ableben Kaiser Josephs II. die Feste Frundeck und Ahlbach an Franz Karl v. Dw, Jägermeister in Bayern für sich und Johann Rudolf; der früher mitbelehnte Adam

Gottfried war inzwischen 27. Oktober 1690 gestorben. Johann Rudolf starb 26. September 1719 und Franz Karl 30. April 1726. Dessen Sohn Joseph Clemens v. D. wurde d. d. Innsbruck 6. Aug. 1728 für sich und seines Vettern Johann Rudolf hinterlassenen Sohn Joseph Rudolf mit der Weste Frunbegg und dem Burgstall und Dorf Alldorf von Kaiser Karl VI. belehnt. Freiherr Joseph Clemens v. D. starb 1. Dezember 1741. Von seinem Ableben muß man in Innsbruck keine Kenntnis gehabt haben. Denn d. d. Innsbruck 8. Juni 1742 verließ Maria Theresia an ihn für sich und seinen Vetter Joseph Rudolf obige Lehen nach Ableben Kaiser Karls VI. Schon 9. September 1742 starb auch Freiherr Joseph Rudolf v. D.

Im Besitz Frunbeds folgte dem Freiherrn Joseph Clemens sein ältester Sohn Joh. Marquard, († 1753), dessen Sohn Hans Anton Joseph († 24. Oktober 1812 *) unter welchem Frunbed mit Alldorf 19. Dezember 1805 unter württembergische Oberherrlichkeit kam. Dann folgten Freiherr Honorius († 4. April 1852, der Sohn des zuletzt genannten Besitzers, dann dessen Söhne Joseph († 1861), Maximilian († 1896), der Sohn von dem Bruder der beiden zuletzt Genannten Felix († 1869), Anton (geb. 1858).

Noch einmal in diesem Jahrhundert lenkte Frunbed die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf sich durch einen angeblichen Geisterpuk. Jacob Ritterer von Mähringen, O. A. Forb, der früher Musikant in der Kapelle des alten Freiherrn Christian v. Münch († 29. Dez. 1821 in Mähringen) gewesen war, jetzt aber herumtettelte, kam auf die Idee, durch angebliches Geisterbannen die Dummheit seiner Mitmenschen auszubeuken. Mit seinem Weibe, einer Kartenschlägerin, kam er in der Umgegend viel herum und lernte 1845 im hohenzollernschen Dorf Empfingen die Familie des Bauern Joseph Gauß kennen, über welche in letzterer Zeit viel Unglück an Menschen und Vieh hereingebrochen war, was Ritterer und seine Frau bösen Dämonen zuschrieben. Sie forberten zunächst die Gauß'schen Eheleute zu Gebet, Wallfahrt und Almosen auf, erhielten auch selbst Gaben an Frucht, Fleisch, Eiern und Geld. Wirklich ging es hierauf für kurze Zeit besser bei Gauß. Als aber wieder Unglück eintrat, erklärte Ritterer, daß daran böse Geister schuld seien, die erlößt werden müßten, wozu er sich unter Veteuerungen bereit erbot. Das Gleiche bestätigte ein ehemaliger Kandidat der Theologie, den man zu Rate zog. Endlich versicherte die Ritterer, daß die Geister Verwandte von Gauß und ins Schloß Frunbed gebannt seien, wo sie jämmerlich klagten und gerne erlößt werden wollten. Letzteres wäre möglich, wenn die Verwandten des Gauß gleichfalls Opfer reichten. Dieses geschah während mehrerer Monate bis Fastnacht 1846 und zwar so, daß die Gaben häufig bei nächtlichen Zusammenkünften in Kapellen gefordert wurden. Als die Summe nun ungefähr 300 fl. betrug, eröffnete Ritterer dem Gauß und seinen Verwandten, er habe bereits einige Geister zum Erscheinen gebracht. Sie schwebten wegen Betrugs und hätten über große Schätze zu verfügen, von denen man etwas haben könne. Ritterer führte die Empfänger,

die vorher 44 fl. opferten, mit leeren Säcken beladen, um den Schatz nachts aufzuladen (!), auf das Frunbeder Schloßchen, wo er ihnen Halt gebot, bis er ihnen die Risten mit dem Schatz aus dem Keller herausgebe. Als aber Ritterer im Keller war, erscholl aus dem Walde plötzlich: „wer da?“, worauf die Empfänger erschrocken davon liefen. Da sie nun so „beschrien“ wurden, konnte der Schatz nicht gehoben werden. Abermals ging man auf den Weg. Man hörte im Walde ein Brummen. Weil sich die Empfänger fürchteten, so erklärte Ritterer, er könnte die Geister weiter unten im Walde citieren. Weiter begab man sich nach Richtung von Opfern in den Wald. Da erschien ein „weißes Fräulein.“ Im Gebüsch hörte man arges Brummen. Ein schwarzer, zotteliger Pudel ließ sich in der Nähe blicken. Allein es ließ sich nichts anfangen. Ritterer sagte, man habe sich verspätet. Übrigens wurden 12 fl. geopfert. Einige Tage später ging man nachts an Ort und Stelle, Ritterer voran. Dieser rief: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn!“ Alle sanken auf die Kniee. Auf einmal waren vor ihnen vier „schneeweiße Fräulein“ auf den Knieen, das kleinste gab Gauß die Hand und sprach: „Ich danke Euch für die Erlösung, Glück und Segen für diese Welt, ihr werdet belohnt auch in jener Welt und habt nun im Himmel einen Stuhl.“ Zwei weitere Geister, sagten sie, seien zu erlösen, wozu man ein Opfer von nur 200 fl. brauche. Diese müsse man in zwei Päckchen und drei geweihte Kerzen dazu legen. Dann komme der Schatz am Karfreitag. Hiermit verschwanden die Geister. Dann führte Ritterer die Empfänger gegen das Schloßchen. Als bald schwebten ihnen zwei schwarze Geister mit Ristklein entgegen, welche, wie die Empfänger meinten, aus einem Totenkopf leuchteten. Inbrünstig flehten sie den Gauß und seinen Verwandten Walter an, sie möchten sie doch erlösen. Sie seien ja ihre Blutsverwandten. Sie hätten die andern ja auch erlößt und bekämen dann große Schätze. Denn es lägen ja 31 Millionen fl. da. Sie dürften nur sagen, wie viel sie davon wollten. Da die Empfänger sagten, sie könnten fast nichts mehr aufbringen, drohten die Geister, sie müßten sie bis ins Grab verfolgen und nicht leben und nicht sterben lassen. Darauf erloschen die Rister. Aber blaue Flammen schlugen aus dem Burgkeller hervor. Im Burgkeller saß der Teufel, die Vorberfsche auf zwei oder drei Risten gelegt, in Gestalt eines roten, feuerspeienden Pudels, im Gesicht feuerrot, mitten im Feuer, das bis rechts und links an ihn heraufbrannte. Er brummte und brüllte, wie besessen, daß dem einen der Empfänger, Johann R e h e r, übel wurde. Dieses Raffen und Rumpeln des Teufels wurde in Wahrheit mit einer Riste bewerkstelligt. Ein Opfer mit 22 fl. und Weihwasser, das man in den Burgkeller warf, bewirkten, daß der Teufel, wie ein Pfeil, verschwand. Allein die Schwiegermutter des Gauß wollte nichts beitragen. Da konnte sie, weil ein Geist auf ihr liege, drei Nächte nicht schlafen. Deshalb sprach ihr Ehemann ihr zu, alles zu thun, damit ihr nichts geschähe. Ritterer ließ die Schätze durchblicken und das „Fräulein“ erhielt die geforderten 200 fl. Außerdem wurden demselben 44 fl., 20 fl. und 44 fl. übergeben und zugleich weiter 400 fl. bestellt. Allein nun drangen die Empfänger darauf, daß ein Geistlicher beigezogen würde, wofür Ritterer einen angeblichen Kaplan in Rottenburg a. N. (in Wahrheit einen Spießgesellen Johannes Müller von Mähringen) vorschlug. Dieser wurde besucht, bestellte die Empfänger in ein Kapellchen und erklärte ihnen daselbst,

*) Die österreichische Jurisdiktionstabelle der Grafschaft Hohenberg von 1804 führt Alldorf mit Frunbed als österreichisches Mannlehen auf, daß der Baron v. D. zu Wachsenhof trug und bemerkt, daß die Landeshoheit und der Blutbann mit der Reichsritterschaft striktig seien, Österreich aber Besitzhandlungen und Anerkennnisse des Besitzers für sich habe. Die niedere Gerichtsbarkeit gehöre zum Lehen. Übrigens blieb der Ort in Ansehung der Steuer und des Militärwesens im Verband der Ritterschaft bis zu deren Auflösung.

die Sache könne Grund haben; es wäre ein Glück, wenn es nur wenigstens zum theil wahr würde, sechs arme Seelen zu erlösen. Sie baten ihn selbst auf den Platz zu kommen und versprachen, wenn sie den Schatz bekämen, ein Kloster (zu kaufen!), ihn als Geistlichen anzustellen oder mit 800 fl. zu pensionieren. In der festgesetzten Nacht trafen sie sich schon unterwegs und begaben sich auf die Stelle. Nun erschienen sechs „weiße Geister“, mit deren Vordersten der angebliche Kaplan ein Gespräch anknüpfte, der Geist erklärte, daß sie über den Schatz keine Gewalt hätten, bis der Teufel durch Opfer nicht ganz zum Weichen gekommen wäre. Dann traten zwei Geister hervor und neben den angeblichen Kaplan hin an ein Altärchen, auf welchem ein Marienbild, ein Kruzifix und zwei Bichtlein waren, und knieten hin und weinten. Sofort äußerte der angebliche Kaplan, nun wolle

Frauen der Empfänger schwierig und verlangten den Kaplan selbst zu sprechen. Es erschien als solcher Johannes Müller, der natürlich leicht ihre Zweifel bannte. Es wurden daher 77 fl. beigegeben und von dem angeblichen Kaplan selbst dem „Teufel“ vor die Füße geworfen. Die Geister erklärten, sie brauchten jetzt nichts mehr. Sie würden nun miteinander in den Himmel fahren. Der Schatz komme nun in das Haus des Gauß.

Bis jetzt hatten die Empfänger ungefähr 1200 fl. geopfert. Da wurde es dem Gauß bei einem Besuch, den er dem wirklichen Kaplan in Rottenburg a. N. machte und der nun ein ganz anderer, als der angebliche Kaplan Johannes Fischer war, klar, daß er betrogen sei. Weil er den Spott der Leute über seine Dummheit fürchtete und das geopfert Geld doch nicht wieder von den Betrügnern

Neuntes.

Aufnahme von Pfarrer Paret in Wittenborn.

er auch sehen, wo der Teufel seinen Sitz habe, und rief: Tritt hervor, du böser Geist! ich beschwöre dich!“ Der Teufel kroch hierauf aus dem Gebüsch auf allen Vieren hervor, brummte und wütete gegen die Bauern und den angeblichen Kaplan, spie gegen ihn und schimpfte ihn einen Pfaffen. Allein dieser betete aus seinem Buch den Bann gegen ihn, worauf der Teufel und die Geister verschwanden. Den Empfängern wurde aber zugesagt, daß alles richtig sei, großes Glück ihnen blühe. Nur bedürfe es hierzu weiterer 200 fl., welche dann auch entlehnt und auch den „Geistern“ im Wald geopfert wurden. Dann wurden weitere 150 fl. gefordert. Rittener erklärte den Empfängern, weil der Schatz fürchterlich groß sei, so wollte noch immer der Teufel nicht weichen, die bisherigen Opfer seien zu gering. Zwar wollten sich die Empfänger mit weniger, als 81 Millionen fl. begnügen. Allein es hieß: das geht nicht. Sie müßten ihn ganz haben. Wirklich wurden nun die 150 fl. herbeigeschafft und geopfert. Jetzt wurden aber die

zu bekommen war, machte er aber keine Anzeige beim Gericht. Indessen waren die Empfänger dadurch meist an den Bettelstab gebracht. Zwei Personen waren über den Spul verrückt geworden. Oft, sagte die Frau des einen Empfängers, habe sie die Rittener gebeten, abzulassen, wenn es nicht wahr sei. Allein diese habe Himmel und Hölle verschworen und, hochschwanger, erklärt, sie solle nicht gebären können und ihre Kinder blind werden, wenn es nicht wahr wäre. (!)

Nunmehr treten die Empfänger vom Schauplatz ab und andere Dumme, an denen es nie alle wird, auf. Es hatte sich nämlich in der Gegend das Gerücht verbreitet, daß Rittener durch den Teufel zu Schätzen verhelfen könne, so daß ihm viele Leute zuliefen. Da aus den Empfängern nichts mehr herauszupressen war, freute sich Rittener über diese neue Kundtschaft, die er ebenso, wie die Empfänger, um ihr Geld zu pressen und tüchtig „einzuseifen“ beschloß. Michael Fischer von Obernau, D. N. Rottenburg, der kürzlich vergantet worden und nicht abgeneigt war,

vom Teufel Geld zu erhalten, zog mehrere nachgiebige Männer der Umgegend ins Geheimnis. Alle verscrieben sich dem Teufel (!) und begaben sich mit Ritterer an das Frunbecker Schloßchen. Hier öffnete er ein Buch und sprach: „Komm heran, du Böser, im gewaltigen Namen Jesu!“ Aus dem Gebüsch erfolgte die Antwort: „Was plagest du mich daher?“ und hervor trat der Teufel. Ritterer entgegnete: „Mein Begehr ist, daß drei Beute von dir Geld erlangen.“ Der Teufel erwiderte: „Hast's schriftlich?“ Ritterer sagte: „Ja, da hast's!“ und bot ihm das Papier, worauf der Teufel fragte: „wie viel Geld wollen die Beute und wohnen soll es kommen?“ Einer der Männer, Reppold, erwiderte: „100,000 fl. ins Haus des Michael Fischer in Obernau Nr. 68.“ Der Teufel frug weiter: „wann soll's kommen?“ Reppold entgegnete: „je bald, je lieber, in drei Tagen.“ Der Teufel erwiderte: „Nun, soll's am Samstag Nacht um 10 Uhr kommen!“ Sofort wurden 30 fl. dem Teufel gegeben. Als die Obernauer und Ritterer sich eben entfernten, erschien eine schwarze und weiße Gestalt aus dem Gebüsch; Ritterer frug diese: „warum erscheinst du uns, guter Geist, was ist dein Begehr?“ Eine feine, liebliche Stimme ertönte: „O Männer, was thut ihr, verführt euch nicht, gebt euch dem Bösen nicht hin u. s. w.“ und erzählte, daß sie schon 8000 Jahre als Geist wandle und auf Erlösung warte, indem sie zugleich den bestürzten „Michael“ (d. h. Michael Fischer aus Obernau) als ihren Erlöser bezeichnete. Hierzu seien 300 fl. binnen drei Tagen nötig, wogegen ihm ein Schatz von 31 Millionen fl. zu Gebote stehe. Während dem äußerte der Teufel die höchste Wut, wollte auf die Männer losstürzen, wich aber immer auf das Gebot des Fräuleins sechs Schritte zurück. Man kann sich die Angst der Obernauer denken. Mit Hilfe weiterer ins Geheimnis gezogener Personen wurden die 300 fl. herbeigeschafft und dem „Fräulein“ übergeben, übrigens weitere Summen gefordert, wogegen die Obernauer die bestimmte Zusicherung des Empfangs des Schatzes erhielten. So ging es fort. Mit der zunehmenden Fertigkeit und Frechheit der Betrüger wuchs die Zahl der Betrogenen, denen man unter immer neuen Vorwänden neue Summen zu entlocken und ihre Hoffnung hinzuhalten suchte. Nicht immer glückte es, z. B. einem kam die Stimme des Teufels, wie eine Menschenstimme vor, so daß er, als das Opfer gefordert wurde, sagte: er gebe es nicht eher her, als bis er die versprochene Million sehe. Andere waren von einem einmaligen Anschauen des Teufels so bestürzt, daß sie auf weitere Zusammenkünfte verzichteten. Einer verlangte vom Teufel, daß er seine Frau hole und richtig erhielt der Betrüger (der „Teufel“) die Handschrift seiner Frau durch List und schickte sie dem Ritterer zu. Ein anderesmal forderte das Fräulein, das Theodora hieß und einen gebannten Geist in schwarzer Frauengestalt, Katharina, mit sich brachte, den Fischer auf, vorzutreten. Sie wolle ihm den Kuß der Liebe geben. Er trat vor. Sie gab ihm auf der Wacke und dann dem Kinn den Geisterkuß. Ihm war es, als wenn man einen Seidenhasen ans Gesicht halte. Dabei sah er unter dem Föörchen, womit Theodora ihr Gesicht bedeckte, einen starken Bart. Diese Sirene rührte die Gesellschaft bis zu Thränen und Seufzen, so daß man es im nächsten Ort hätte hören können. Allerhand Hocuspocus wurde den Obernauern vorgemacht, wie „Rasseln mit der Chaife“, Emporschließen der Geister, wie „eine Tanne“, Feuerspeien des Teufels. Schließlich begann aber doch die

Gesellschaft gegen Ritterer Verdacht zu schöpfen, nicht etwa daß er sie betrüge, sondern daß er es mit dem Teufel halte, um von diesem den Schatz zu erhalten, und daß er deshalb Theodoras Erlösung verzögerte. Deshalb wurden noch manche 100 fl. hinter Ritterers Rücken geopfert. Der Geist Katharina nahm hiervon eigenhändig mehrere Portionen, „wobei ihr die blauen Flammen an den Fingerspitzen herumschlugen.“ Die Fräulein beschwerten sich bitter über Ritterer, der ein schlechter Kerl sei, weil er vom Teufel Geld angenommen habe, und versprochen, daß in 14 Tagen bei fleißigem Gebet der Schatz kommen solle. Die vierzehn Tage vergingen unter Gebet. Aber der Schatz blieb natürlich aus. Dieses erklärte Theodora damit: „weil die Erlöser unter sich Händel bekommen und nicht recht gläubig seien.“ Jeder wolle nämlich, daß der Schatz zu ihm komme. Ein vermögender Müller Kempf opferte 150, 13, 180 fl. Nun sei, sagte Theodora, die diesseitsmal mit einem mit Rosen besetzten Gürtchen angethan und „überhimmlisch schön“ war, alles im Reinen. Am nächsten Samstag komme der Schatz. Alle waren jetzt befriedigt. Der Samstag erschien. Man wartete. Mitternacht, der folgende Tag kam herein, aber kein Geist, keine Riste, kein Schatz ward sichtbar. Aller Verdacht traf wieder Ritterer, den man nun durchprügeln wollte. Wieder wurde Theodora gefragt, die die Schuld den Händeln zuschob und ein neues Opfer von 200 fl. zur Sühnung forderte und am 20. Februar 1847 erhielt.

Endlich ereilte die Nemesis die Betrüger. Am 23. Februar 1847 verhaftete das Oberamtsgericht Horb den Jakob Ritterer und Frau, die Gebrüder Jakob, Johannes und Anton Müller, sowie den Sattler Gottlieb Gramer von Mähringen. Man sollte meinen, jetzt seien den Betrogenen die Augen aufgegangen. Weit gefehlt! Keiner von ihnen sah seinen Irrtum ein. Das habe man wohl gesehen, sagten sie, daß es nichts Natürliches gewesen sei, sondern Geister. Von einem Betrug könne nicht die Rede sein. Nur durch Ritterer sei die Sache aus eigennützigen Absichten verzögert worden. Michael Fischer bat den Untersuchungsrichter, den Ritterer unter Bewachung auch nur einmal zur Hebung des Schatzes und Rücksprache mit dem „Fräulein“ an Ort und Stelle gehen zu lassen. Später bat Fischer den Oberamtsrichter, daß dieser selbst mit ihm hingehen möchte, indem es ein leichtes sei, mit Ritterers Buch in der Hand die Hebung des Schatzes in einer Nacht durchzuführen. In der Karfreitagsnacht 1847 warteten fast sämtliche Betrogene an Ort und Stelle auf den Schatz.

Die Betrüger, welche geständig waren, hatten gegen 4000 fl. ergaunert und diese in Üppigkeit und Wohlleben verprast. Zahlreiche Familien kamen durch sie an den Bettelstab. Das forderte Sühne, strenge Sühne!

Lange saßen die Betrüger in Untersuchungshaft. 27. November 1849 verurteilte das Oberamtsgericht Mottenburg wegen im Komplott und gewerbmäßig verübten, teils versuchten, teils vollendeten Betrugs jung Jakob Ritterer von Mähringen unter Einrechnung von 2 Monaten seiner Untersuchungshaft zu einer Arbeitshausstrafe von 1 Jahr 4 Monate. (Die ersten, mittleren und letzten acht Tage je am zweiten Tag durch schmale Kost verschärft) und seinen Bruder Wolfgang Ritterer unter Einrechnung von 1 Monat seiner Untersuchungshaft zu einer in der Strafanstalt für jugendliche Verbrecher zu erstehenden Arbeitshausstrafe von 11 Monaten (geschärft die ersten, mittleren und letzten acht

Tage je am zweiten Tag durch schmale Rost). Ferner verurteilte am 28. Januar 1850 das Obergerichtsgericht Horb unter Einrechnung von 9 Monaten der Untersuchungshaft wegen erschwerter und in fortgesetzter Handlung verübter, gewerbmäßiger Betrügereien Johannes Müller von Mähringen (den „Teufel“) zu 8 Jahren 1 Monat Zuchthaus, seinen Bruder Jakob zu 7 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Gottlieb Gramer zu 7 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Katharina Ritterer von Mähringen, die Frau des Hauptschuldigen Jakob Ritterer zu 7 Jahren 3 Monaten Zuchthaus, Anton Müller von Mähringen zu 5 Jahren 3 Monaten Zuchthaus, endlich Jakob Ritterer von Horb zu 9 Jahren 3 Monaten Zuchthaus, ferner am 14. Februar 1850 Ursula, die Gattin Gottlieb Gramers wegen Beihilfe zu dem von ihrem Ehemanne im Komplott und gewerbs-

erblickt der Wanderer, wenn er ins Thälthal eintritt, auf der rechtsseitigen Höhe eine aus dem Walde einsam ragende Mauer, den Rest der Ruinen der Burg Frunbeck.

Von 1255 an wurden im Vorhergehenden Frunbeds Schicksale verfolgt. Man sah die Burg von den Fehden des Mittelalters umtobt; das Geschlecht der eigentlichen, ältesten Besitzer der Burg verarmt und dann deren Nachkommen durch eigenen Fleiß die von den Vorfahren verlorene Stellung unter dem Adel des Landes wieder erringen, freilich unter andern Familiennamen und mit andern Wappen, da der alte Familiennamen und das alte Wappen der Vergessenheit anheimfielen. Man sah die Burg schon 1414 in die Hände der Familie v. D., die es besser, als die alten Besitzer verstanden, die Burg durch Jahrhunderte zu behaupten. Einsam ist es längst auf Frunbed

Oberbrändi.

Aufnahme von Pfarrer Paret in Wittenborn.

mäßig verübten, schweren Betrugs zu 10 Monaten Arbeitshaus, Raphael Ritterer und dessen Ehefrau Friederike, auch zu Mähringen wegen im Komplott verübten Betrugs zu 10 Monaten Arbeitshaus.

Fortan blieb Frunbed vom Geisterpust verschont.

1865 waren von der Burg Frunbed nur noch eine etwa 60' hohe Mauer (der hohe Mantel), ein ziemlich geräumiger, gewölbter Keller und der Burggraben sichtbar. Noch heute

geworden. Kein froher Becherklang ertönt mehr im Rittersaale, kein Seufzen unglücklicher Gefangenen bringt aus den Verliesen empor. Nur Trümmer geben vom ehemaligen Dasein der Burg Kunde. Wie lange wird es noch währen, daß auch diese verschwunden sind und kein Stein mehr die Stelle anzeigt, wo einst die Kröwe v. Frunbed ihre frohen und ernsten Tage verlebten. Sic transit gloria mundi!

Durch die „Kleine Türkei“ ins Glattthal.

Von Pfarrer Paret in Wittenborn, mit Originalaufnahme von demselben.

(Schluß.)

Schon lugt das Glockentürmchen vom Schulhaus Oberbrändi durch den Wald. Dort hat die pensionierte Loßburger Bahnhofsglocke eine Versorgung gefunden, während manche ihrer „Lautensgenossinnen“ nach Lago oder Kamerun verschlagen worden sind. Wer eine richtige alte Schwarzwälder Bauernstube sehen will mit dem Loch in der Wand zur Riesenpanbeleuchtung und der steinernen Bank darunter, den gurrenden Turteltauben im Käfig, vielleicht auch dem schnurrenden Spinnrädchen, der versäume nicht, dem weit

und breit bekannten freundlichen Lindenwirt einen Besuch abzustatten.

Der Thalsenkung folgend führt ein gangbarer Weg ins nahe Unterbrändi, früher Mittelpunkt des Kirchspiels Fürnsal, Sterned zc. und ursprünglich Filiale der ältesten Kirche in der Gegend, von Oberfisingen, das von seiner Höhe über Thal und Berg herübergrüßt. Das alte Pfarrhaus in Unterbrändi diente seinerzeit den Bedürfnissen eines Forstamts, seit dessen Eingehen der Familie eines

Forstschutzwächters als Wohnung. In der Kirche nebenan, ohne Turm, haben Bauern- und Waldbauersleute samt ihrem Viehstand und was dazu gehört, ihr Unterkommen gefunden. An hübschen Kapitälen u. dgl. dürfte in Stall und Stuben noch einiges zu entdecken sein. Vom letzten Geschlecht auf dem Schloß von Sterned — es war bis ca. 1820 bewohnt, seitdem bequemer Steinbruch! der Schwarzwaldverein hat letztes Jahr etwas für die Erhaltung der Ruine aufgewendet — sollen einige in der Kirche Unterbrändi begraben liegen; von einem Nachkommen oder Verwandten, Herrn v. Dm, wurden deren Grabdenkmale so viel bekannt schon länger in Verwahrung genommen. Ein Heiligenbild und die Glocken kamen in die katholische Kirche in Leinstetten, weshalb sich die Prozessionen von dort noch bis zur Markungsgrenze Unterbrändi ausdehnen.

Die Totensteige hinunter ins Heimbachthal ist leicht zu finden oder zu erfragen; wie ihr Name besagt, werden auf ihr die Toten von Unterbrändi ins Thal und dann weiter nach Fürnsal zum Friedhof gebracht. Ihr folgend genießt man noch einmal den Blick ins Heimbachthal aufwärts gegen Sterned und im Vordergrund auf die malerisch gelegene Fürnsaler Sägmühle bei der Brücke.

Einen fast spizen Winkel bildend wendet sich das Thal nach Norden, dann in sanftem Bogen wieder östlich und verbreitert sich bis zur Vereinigung mit dem Glattthal bei Leinstetten. Wer sich etwa auch für Fischzucht interessiert, mag dem Freiherrn v. Rodewils im Schloß seine Aufwartung machen.

So lange die Flößerei noch betrieben wurde, fuhr man von Leinstetten weiter abwärts an Bettenhausen-Hopfen vorbei dem Neckar zu; diesmal aber soll das obere Glattthal zu seinem Recht kommen. Gehört doch die Strecke bis Reunet zu den schönsten des Thales.

Nach der ersten Wegbiegung fesselt ein großartiger Luffsteinbruch die Aufmerksamkeit. Wem die Bearbeitung dieses noch an zahlreichen Stellen zu tagetretenden Gesteins neu ist, der mag die wenigen Schritte über die bedeckte Brücke machen und sich eine Steinsäge ansehen. Die Staatsstraße Sulz-Freudenstadt läuft auf der andern Seite der schon ansehnlichen Glatt weiter, ist in den Bunt-

sandstein eingesprengt, der ebenda brauchbares Material zu Mühlsteinen liefert. Etwas weiter oben muß die Glatt eine nimmer rastende Sägmühle treiben, nachdem sie in einem fast $\frac{1}{4}$ Kreisbogen den Rodersberg umflossen hat, der sich ihr trotzig in den Weg legt.

Wer hinaufsteigt, wird nach kurzer Orientierung im Hochwald zugeben, daß der Platz wie von der Natur extra zur Verteidigung geschaffen ist: nur ein schmaler Sattel verbindet ihn mit den dahinter liegenden Höhen. Gegenüber senkt sich von Wittenborn her der schon oben

erwähnte Bergzug zuletzt bis auf einen Abhang von geringer Höhe zum Wasserspiegel herab, und der Übergang über die Glatt, wahrscheinlich auf einer Holzbrücke, deren Reste beim zukünftigen Bahnbau Loßburg-Bettenhausen-Neckarhausen (Freudenstadt-Sulz) aufgedeckt werden könnten, war völlig beherrscht von dem Verteidiger des Rodersbergs. Daß die finstigen Römer sich eine so günstige Gelegenheit zum Übergang über die Glatt, dem einzigen Flußübergang der ganzen Heerstraße bis Rodtenburg zc., hätten entgehen lassen, ist kaum denkbar. Die Frage, ob die noch vorhandenen Befestigungen des Rodersberg unbedingt römischen (Paulus) oder mittelalterlichen (Nägele) Ursprungs, ist noch unentschieden; deren Untersuchung würde hier zu weit führen.

Interessant ist die Befestigung der Anlage, eines besetzten Bivalls, für alle Fälle. Hier der Rat: bei der Friedrichsbrücke entweder gleich den Fußweg (Steintreppe mit Pfeil) hinauf; oder bequemer:

zuerst die emporführende Fahrstraße Unterifflingen zu) hinauf bis zum Sattel, und dann durch das obere Thor (römische Pflasterung, Thorzapfenloch) rechts oder links der Mauer entlang wieder abwärts. Wer's gründlicher machen will, wird sich auch ohne Führer zurecht finden können; nur darf ihn die Mühe des Suchens nicht verdrießen.

In Reunet (20 Minuten) hört mit dem Zurücktreten des Waldes der eigentliche Schwarzwaldcharakter des Thales auf. Steigt man vor dem Dorf auf der nach Unter-Oberifflingen-Schopfloch abzweigenden Straße etwas empor, so schweift der Blick über Böfingen, Wellenstein, „Villa Maurer“, Glatten hinaus thalaufwärts, bis in der Ferne der Bahnhof Dornstetten (von Reunet

Bauer aus der Gegend von Wittenborn.
Aufnahme von Pfarrer Paret in Wittenborn.

bequem in 1½ Stunden) als Ziel der Wanderung zu erkennen ist. (Siehe Bild S. 43.)

Mit Wohlgefallen ruht das Auge auch auf dem Pfarrdorf Neunack selber, dessen westlicher Teil steil am Berg hinaufgebaut ist. Sein wenigstens äußerlich nicht übles Kirchlein ist einer durchgreifenden Renovation sehr bedürftig; an einer Wand im Schiff himmelblau angestrichene Grabsteine der Herren von Neunack. Schade, daß von dem alten Schloß kaum mehr nennenswertes vorhanden ist. Die wenigen interessanten Mauerreste, welche der Gegend zur Zierde gereichten, haben bei einer vor einigen Jahren vorgenommenen Ortswegverbesserung erhalten müssen(!). Vor einzelnen Häusern sieht man noch große steinerne Kugeln, die auf der früheren Schloß-

mauer bereit lagen, um gegen angreifende Feinde hinabgerollt zu werden.

Damit aber endlich auch der Magen zu seinem Recht komme, soll nicht vergessen werden, daß sich gleich an der Straße von Rodersberg her im „Dörsen“ eine Pumpstation für Radfahrer u. a. befindet. Und möchte einem bei der Wanderung dem Wasser entlang der Wunsach rege geworden sein, eine der flinken Forellen zu erwischen, so verschaffe er sich die Gunst, den neuen Schultheiß, einen erfahrenen Fischer zu den Fischreusen und Leichen begleiten zu dürfen, um, wenn er's nicht ungeschickt angreift, sich selber seinen Bedarf herauszuholen und auch nach dieser Seite hin neugestärkt heimzukehren.

Wittendorf.

Pfarrer W. Paret.

An Pfingsten 1900 im Schwarzwald.

Von G. J. Holz in Heilbronn.

Ein richtiges Pfingstwetter lockte heuer die Wanderlustigen in den Schwarzwald. Der in Pforzheim auf der Enzbahn bereitstehende Morgenzug hatte eine Länge, welche die an gewöhnlichen Tagen wohl dreimal übertraf. Trotzdem blieb den von Stuttgart und Heilbronn Angekommenen wenig Hoffnung auf einen behaglichen Sitz. An allen Fenstern zeigten sich heitere Gesichter, auf welchen deutlich geschrieben stand: Wir Pforzheimer sind euch zuvorgekommen. „Vorna giebt's Platz!“ schrien die am Ende des Zugs aufgestellten Schaffner und brachten den ins Stocken gekommenen Menschenknäuel in Bewegung. „Alles voll, hinta ist's leer!“ hieß es an der Spitze. „Wo kein Wagen mehr steht, ist's hinten freilich leer“, ließ sich ein Spatzvogel vernehmen; „aber wir möchten gern nach Rothenbach fahren, und dazu sollten wir einen Wagen haben“. Zurück, zurück, es werden noch mehr Wagen angehängt! kommandierte jetzt der Mann mit der roten Mütze. Dieser Ruf gab dem Menschenzug sofort eine andere Richtung. Die kühnen Vorwärtstreiber, die sich mit ihren Ellenbogen so ritterlich durchgearbeitet hatten, waren nun plötzlich am Ende und mußten froh sein, in den neugeschaffenen Räumen einen bescheidenen Stehplatz zu erlangen. Hier fanden sie nun die beste Gelegenheit darüber nachzudenken, daß das Eilen nicht immer Vorteile bringt. Mit diesem Gedanken mußten sich auch die Bahnbeamten schon am ersten Pfingsttage befreunden. Die fahrplanmäßige Verspätung war bereits überschritten, als die zwei Maschinen ihre Thätigkeit begannen. Einzuholen war bei der beträchtlichen Steigung und der ungewöhnlichen Belastung nichts. Den meisten Mitfahrenden wäre dadurch kaum ein Dienst erwiesen worden; denn das Enzthal beweist gleich oberhalb Birkenfeld, daß es eines Besuches wert ist. Die bis zur Thalsole bewaldeten Abhänge sind auf einmal ganz nahe gerückt; der Schienenstrang ist zwischen die Landstraße und Enz an manchen Stellen förmlich eingezwängt. Die freie Schwarzwaldtochter mußte sich da und dort eine Eindämmung gefallen lassen. Was

also der Tourist sucht, nämlich Wald, das hat er hier in unmittelbarer Nähe. Zu diesem gesellen sich dann, sobald die Thalsole von Neuenbürg aufwärts etwas breiter wird, Wiesen, die für das Auge in ihrem frischen Grün eine wohlthuende Abwechslung bringen. Das Futter freilich, das sie liefern, ist nicht das beste; denn sie erhalten fast ihre einzige Nahrung aus dem Wasser, das ihnen durch die Wässerungsgräben reichlich zugeführt wird. Die Pflanzen, besonders der gelbe und weiße Farnfuß, der Wiesenknöterich, die Schirmgewächse, die Seggen u. a. wachsen infolgedessen rasch und unterdrücken die zarteren Futterpflanzen; zudem zeigen alle Gewächse Überfluß an Wasser und Mangel an Kalk und Salzen. Sie sind schwer zu dörren und reizen das Vieh, wenn es nur diese Nahrung bekommt, zum Magen an der Krippe oder andern Gegenständen, welche die dem Futter fehlenden Stoffe enthalten. Die Viehbesitzer sind darüber wenig erbaut, weil das Vieh dadurch auch unverdauliche Stoffe: Leder, Nägel u. dgl. in den Magen bekommt. Beim Verkauf einer Kuh wird natürlich ein solcher Vorzug verschwiegen. Einem allzuehrlichen Bäuerlein ist freilich einmal auf die Frage, ob das feile Kind auch fresse, die Antwort ent schlüpft: Jawohl, des frißt, was kommt: Heu, Stroh, Holz, Schuah und Nägel. Mit dem Verkauf wurde es bei dieser Gelegenheit nichts; vielleicht hat er einem späteren Liebhaber gegenüber seine Zunge mehr im Zaume gehalten.

Doch genug der landwirtschaftlichen Gedanken inmitten der reinen Waldesluft. Die Station Rothenbach ist erreicht und der Zug um Hunderte von Pfingstaussflüglern erleichtert. Wohin wollen denn die vielen Leute von hier aus, wo man nicht telephonieren kann und wo nicht einmal eine Bahnhofrestauration ist? Wollen sie vielleicht dem unmittelbar in der Nähe befindlichen größten Sägewerk Süddeutschlands einen Besuch abstatten? An Werktagen sieht sich der Neuling reichlich belohnt; an Pfingsten dagegen ruhen die Äder und Sägen. Das

Klare Wasser darf zwanglos davoneilen. Wohin der Weg gehen soll, hat ein Stationsbeamter beim Fragen nach dem Telephon verraten: „Hier ist kein Telephon; aber vielleicht gehen Sie auf den Dobel, dort kann man sprechen“. Also gehen wir dorthin zu den rechten Schwäben. Das- selbe Reiseziel hatten scheint's auch die Pforzheimer in Aussicht. Eine frohe Schar strebte rasch dem Fußweg zu, der in bedeutender Steigung nach Dennach hinauf- führt und von dort seine Fortsetzung nach Dobel hat. Dieser Weg ist viel näher als die Fahrstraße, hörte man verschiedene Wanderlustige sa- gen. Trotz dieser verlockenden Aussicht ließen sich nicht alle bekehren. Die Minderheit gab der in vergangener Nacht durch einen Gewitterregen abge- washenen Straße den Vorzug. Dieselbe folgt noch etwa 1 Kilo- meter weit dem Enzthal, biegt dann in das Enzschthal ein und steigt an der linken Thalmwand dieses Seitenthales allmählich empor. Von Wald ist anfangs zu beiden Seiten der Straße nicht viel zu sehen; ungehindert kann das Auge das schmucke Enzschthal mit seinem klaren Wasserlein und seiner gutge- pflegten Straße verfolgen. Der freundliche Ausblick ist zugleich eine Entschädigung für die vielen kahlen Waldstellen, die infolge des Systems „Kahlhieb“ an der linken und rechten Thalmwand zu sehen sind. Nach dem Nutzungsgesplan will man die Schwarzwaldtannen etwa 120 Jahre stehen lassen; dann müssen sie einer jüngeren Gene- ration weichen. Wenn nun die durchwanderte Gegend eben in ihrem Hochwaldeinen besonderen Reiz verloren hat, so sinkt die Freude der Touristen um einige Grade. Je kräftiger die Sonnenstrahlen den breiten Rücken treffen, desto tiefer steht das Thermo- meter der Begeisterung. So muß sich der leidende Wan- dersmann eben mit dem Gedanken trösten, daß der Wald nicht bloß zur Erholung der Fremden, sondern auch zur Ernährung der Besizer dient. In einem Hochwald steckt ein hübsches Kapital. Selbst der Laie macht sich nach dieser Hinsicht seine Gedanken. Und wer wollte es ihm übel nehmen, wenn er an einem herrlichen Pfingst- morgen sich einen solch stattlichen Wald in Gedanken zu eigen macht und darauf seine Luftschlösser aufbaut? Eine Villa auf dem Dobel genügt nicht, weil dieselbe wegen der heftigen Winde zu nieder erstellt werden muß; das

Schlößchen müßte im Unterland stehen. Die Gedanken der jüngeren Teilnehmer, zweier hübschen Mädchen und zweier munterer Knaben, im Alter von 6 bis 16 Jahren, bewegten sich in bescheidenen Grenzen. Sie wären mit reifen Waldbeeren zufrieden gewesen. An Pfingsten ist es aber dazu noch zu bald. In dieser Zeit grünt und blüht es noch, und die reife Frucht stellt sich erst später ein. Was die Heidelbeeren betrifft, so fällt in diesem Jahr die Ernte ziemlich mager aus; die verspäteten Eis- männer haben besonders an freien Stellen die Ernte der Schwarzwaldkinder zerstört. Auf die Frage der Kinder, ob es nun in diesem Sommer nichts zu sammeln gebe, er- hielten sie die beruhigende Ant- wort, daß es mit den Brom- beeren, Himbeeren und vor allem mit den Preiselbeeren besser stehe. Nachdem sie sich den ihnen bis jetzt unbekannten Preiselbeerstrauch mit seinen weißen Blütensträußchen und den lederartigen Blättern an- gesehen, wurde dieser Gegen- stand verlassen und einem an- deren, dem Sauerklee, Aufmerk- samkeit geschenkt. Die frischen reinlichen Blätter erleichtern den Kindern die löbliche Ab- sicht, einige Zeit Vegetarianer zu sein. Gegen den Durst ist der Sauerklee eine Glücks- pflanze, auch wenn nur drei Blätter vorhanden sind. Mit diesem Bescheid gab sich der ältere Knabe, der auch nach vier- blätterigen Exemplaren forschte, zufrieden. Gewaltigen Respekt bekamen aber die jungen Reise- gefährten vor dem bescheidenen Pflänzchen erst, als ihnen die ruhmreiche Vergangenheit des-

Bauer aus der Gegend von Wittendorf.
Aufnahme von Pfarrer P a r e t in Wittendorf.

selben klar gemacht wurde. Sofort wären sie an dem steilen Abhange zur nächsten Sauerkleesalzütte hinabgeklettert und hätten sich die Gewinnung des Salzes aus einer solch un- scheinbaren Pflanze in nächster Nähe angesehen. Doch die Hütten sind verschwunden; nur noch im Volksmunde und in Flurnamen wird die Erinnerung an den einstigen Erwerbs- zweig im Schwarzwald wach erhalten. In der Zeit des Dampfes und der Elektrizität lohnt sich die umständliche Gewinnung des Sauerkleesalzes nicht mehr. Statt in einem traulichen, weltentlegenen Winkel, umgeben von gewaltigen Tannen, welche die beste Luft zubereiten, muß nun der Arbeiter in modernen Fabrikräumen, in einer von Kohlentelchen und andern Stoffen erfüllten Luft seine Zeit verbringen. An Stelle des wohlthuernden Grüns

erblickt er Tag für Tag staubige oder schmutzige Straßen und graue Mauern. Es ist ein schlechter Tausch, den viele Arbeiter gemacht haben; denn auch andere Gewerbe, z. B. das Rienrußbrennen, das Harzreißer, Pechsteden u. s. w. haben den modernen Einrichtungen das Feld räumen müssen. So schwindet ein Waldbidyl um's andere. Selbst die Straßen sind zum Nachtheile der Fußgänger umgeändert worden. Während früher der sogenannte Kniebißsandstein, die unterste und härteste Lage des bunten Sandsteins, ein geschägtes und leicht erhältliches Straßenmaterial war, wird gegenwärtig der Hauptmuschelkalk selbst auf entlegenen Schwarzwaldstraßen bevorzugt. Was einst abgewaschen wurde, bringt man nun teilweise wieder künstlich

dorthin und schafft dadurch wohl eine weichere (?), aber auch bei Regenwetter schmutzigere Straße. Für die Straße auf den Döbel hinauf gilt die Hersteinladung eines bekannten Hoteliers nicht mehr: die Straßen sind, weil mit Sandsteinen beschottert, auch nach Regenwetter gut zu begehen. Ob die Umgebung Freudenstadts, auf welche dieses Inserat in der Regel sich bezieht, bessere Verhältnisse hat, kann hier nicht entschieden werden. Ein gewaltiger Kniebißsandsteinbruch ist zwar in unmittelbarer Nähe der Stadt, doch winken auch die Dornstetter Muschelkalkbänke, die eine reiche Ausbeute liefern, aus geringer Entfernung herüber.

(Schluß folgt).



Erinnerung an meine Erlebnisse bei dem Aufbau der Burgruine Falkenstein bei Schramberg 1900.*

Mein Meister, Werkmeister Flaig, schickte mich zur Arbeit, zum Aufbau der Burgruine Falkenstein. In heiterer Stimmung und guter Laune, das Geschirr auf dem Buckel, ging's dem Falkenstein zu. Ich stellte mir den Falkenstein auf einer Bergfläche wie Ruine Schramberg vor. Welche Enttäuschung, als ich unten ankam, den Fahrweg sah, und oben die Ruine, wie der Spatz an der Wand. Da ging's gleich los: daß mich auch das Donnerwetter da herauschlagen muß! was, da bleibe oder arbeite ich nicht u. s. w. Hinauf ging ich aber doch, ich wollte auch sehen, wie es oben aussieht. Den steilen Berg hinauf verlor ich fast den Atem; als ich meinte, ich sei oben, war's gerade noch so weit, so daß ich lieber wieder umgekehrt wäre. Im Schweiß gebadet oben angekommen, das Geschirr weggeworfen, den Schweiß getrocknet und der Stadt zugeseht, war eins. Auf das Zureden meiner Kollegen habe ich doch angefangen. Zuerst hieß es: Material herbeischaffen! Der Rollwagen ist mit Steinen geladen, jetzt muß getrieben werden. Wir trieben eine Zeitlang; immer wird hinuntergeschaut: wo bleibt der Wagen so lang (die 106 Meter lange Fahrbahn hat in der Mitte einen Visierbruch und die erste Hälfte ist steiler als die zweite; somit steht man den Rollwagen vom Krähnen aus in der ersten Hälfte der Bahn nicht). Von den andern Arbeitern wurde mir gesagt, daß der Aufzug ungefähr 40 Minuten brauche, was einem lang vorkommt, wenn man treiben muß. Am Abend hatte ich fest im Sinn, mein Geschirr wieder von dem Stündenbuckel mitzunehmen und lieber ganz vom Meister zu gehen, als da oben zu arbeiten, was ich aber auf Zu-

reden der andern unterließ, und somit weiterarbeitete. Morgens kam der Meister, gab uns die weiteren Anweisungen und Handhabungen des Geschäfts, so streng wie die Kriegsartikel des Soldaten (nur gab's keine Todesstrafe); hauptsächlich das Desertieren vor dem Feind (oder das Weglaufen von dem Geschäft) wurde streng verboten; was aber noch am Ärgsten war, daß kein Bier geholt werden dürfe; alles was man brauche, müsse morgens mitgenommen werden, er wolle nicht haben, daß es heiße, seine Maurer holen Bier, auch nicht unter der Feierstunde, was pünktlich eingehalten wurde. Nur einmal wurde das Gebot ohne mein Wissen übertreten; natürlich wurde derjenige der's gethan, wie gewöhnlich vom Meister sofort erwischt, und da gab's zum Bier noch einen Schnaps. Das Essen wurde von uns selbst gekocht, verschiedene Gerichte, so daß ich nicht in'stande war, ihnen einen Namen zu geben; unser Koch, ich habe ihn zwar nicht gefragt, aber ich glaube, daß er früher schon im Hotel Marquardt in Stuttgart gelernt hat. Nur hatte er die dumme Gewohnheit, daß er alles so gern anbrennen ließ und nicht spülen wollte.

Gleich in der ersten Woche brach uns mehreremal das Drahtseil, aber zum Glück war der Wagen jedesmal nur einige Meter vom Boden entfernt; es hieß dann, es sei ein neues bestellt, das alte wurde jedesmal durch einen Monteur wieder zusammengeklippt, bis es nicht mehr ging. Später nach 3 Wochen kam ein neues, langes Drahtseil. Während dieser Zeit wurden Steine gehauen und zum Betonieren geschlagen und dergleichen mehr. Jetzt ging das Orgeln wieder fest los, Speis, Steine, Cement, Wasser u. s. w. bis zum Ende.

Das Gemäuer, teils 1 m, teils 1 1/2 m dick, wurde beiderseits mit Steinen angefügt und dann ausbetoniert, und reicht an höchster Stelle bis zu 12 m; es stellt jetzt einen alten viereckigen Turm dar. Der Turm hat zwei Stockwerke; der Eingang geht durch das 1 1/2 m starke

* Vergl. die Bilder S. 51 dieser Nummer und S. 198 des vorigen Jahrgangs. Wenn auch der einfache Handwerksmann die Feder nicht so gewandt führt wie sein Geschirr, so werden unsere Leser doch gerne über die vielgenannten Wiederherstellungsarbeiten den Bericht eines Mannes entgegennehmen, der selbst dabei beteiligt gewesen ist. D. Schr.

Gemäuer auf der südlichen Seite und ist 65 cm breit. In der Mitte geht eine Thür in die im ersten Stockwerk befindliche 3,30 m lange und 2,86 m breite Halle. Die Halle ist ungefähr 3,60—70 m hoch und hat auf der nördlichen und östlichen Seite je ein Doppelfenster mit Halbkreisbogen. An das Gewölbe der Halle schließen sich die Gewölbe der Fensternischen an, und das Ganze nimmt sich wie ein Kreuzgewölbe aus; in der Mitte des Gewölbes befindet sich im Boden eine runde Öffnung, durch welche früher den Gefangenen das Essen hinuntergelassen wurde. Vom Gang führt weiter eine Steintreppe in den 2. Stock; zuerst 9 Tritte, dann kommt eine Ruhbank, von da führt die Treppe 6 Tritt im östlichen Gemäuer fort; auf der Brüstungshöhe der Ruhbank befindet sich eine Schießscharte gegen die Temmenbronner Straße. Das zweite Stockwerk hat gleiche Größe wie das erste, und ist mit einem Backsteinboden belegt. Die nördliche Seite, welche das Stockwerk um 1½ m überragt, ist am höchsten und hat ein großes gewölbtes Fenster, die alten, abgebrannten Balken, welche noch herausstechen, veranschaulichen noch ganz gut die Stockhöhe. Die übrigen Seiten sind teils bis zur Brüstungshöhe teils noch höher erhalten.

Der Falkenstein giebt nebst der Ruine Schramberg einen Hauptanziehungspunkt für Schramberg und Umgebung; es ist nur zu wünschen, daß mit der Zeit der Falkenstein noch schöner und vollkommener hergestellt wird. In der Zeit vor Martini wurde noch mit verstärkter Mannschaft drausgearbeitet, um noch das Projektierte vor dem Winter herzustellen. Werkmeister Flaig feuerte uns jeden Tag an, um sein Wort halten zu können und

auf die bestimmte Zeit fertig zu werden, was er auch fertig brachte mit einem ordentlichen Faß Bier, das er in der Wirtschaft zum Bernedthal uns spendete, und welches in seinem Beisein in heiterster, fröhlicher Stimmung getrunken wurde, — was immer bei den Maurern am besten zieht.

Als das Geschäft beendet und von Herrn Baurat Gebhardt von Stuttgart übernommen wurde, kam erst der Haupttrichtschmaus, von Herrn Kommerzienrat Jung-hans gespendet, bei welchem burgartig aufgetragen und verzehrt wurde. Meister Flaig und Arbeiter wurden durch die Anwesenheit des Sohnes vom Herrn Kommerzienrat nebst Fräulein Braut besonders beehrt. Auch Herr Reallehrer Dambach, welcher einen regen Anteil an dem Fortschreiten des Werkes nahm, beehrte uns mit seinem Besuch. Herr Erwin Jung-hans dankte im Namen seines Vaters für die Energie und den Fleiß des Meisters und der Arbeiter und wies auch auf die Gefahren hin, die mit dem Werk verbunden waren, welches aber ohne den kleinsten Unfall vollführt wurde. Herrn Kommerzienrat wurde der Dank für den Schmaus durch seinen Sohn und durch eine Karte, von sämtlichen Arbeitern unterzeichnet, überbracht. Ehe man sich trennte, wurde noch zum Schluß der Falkenstein erstürmt. Wir wünschen, daß bei weiterem Ausbau der Ruine die Arbeiten auch Herrn Werkmeister Flaig übertragen werden möchten, daß wir auch wieder Hand anlegen können, das Werk weiter zu fördern.

Schramberg, 30. Dez. 1900.

Bauer, Maurer.

Schwarzwaldd geschichten aus der Zeit des 30 jährigen Kriegs.

Von Albert Schilling.

VIII.

Im Jahre 1645, in den ersten Tagen des Monats Februar, nahte sich vom Rhein her Generalmajor Reinhold von Rosen mit französisch-weimarischen Truppen den württembergischen Schwarzwaldämtern, besetzte den 6. Februar Schloß und Stadt Nagold und schickte nach Wildberg das Kanovskische Regiment zu Pferd und 4 Kompagnien zu Fuß. Seiner den 6. Februar in Nagold erteilten Ordonnanz zufolge sollten die nach Wildberg geschickten Truppen dort so lange ihren Unterhalt genießen, bis noch mehr Orte ihnen assigniert würden, da er mit der Avantgarde in dieser Gegend stehen bleiben müsse, „bis die Armee vollends herbeikomme“. Am gleichen Tage rückten das 9 Kompagnien starke Kanovskische Regiment und 4 Kompagnien zu Fuß in Wildberg ein und lagen dort, weil kein Mann in die Amtsorte verlegt werden durfte, so dicht beisammen, daß es auf 14—15 Quartiergeber eine Reiterkompagnie zu logieren traf. Inzwischen war Generalmajor Rosen bis Leonberg vorgerückt, nahm aber beim Anmarsch bayrischer Truppen,

welche sich bei Göppingen gesammelt hatten, seinen Rückzug durch den Schwarzwald. Ihm schlossen sich am 9. Februar die in Wildberg gelegenen Truppen an, nachdem sie dieses Städtchen vorher geplündert hatten.

Bürgermeister und Gericht in Wildberg berechneten die durch diese Rosensche Einquartierung und Plünderung entstandenen Kosten, Verlust und Schaden auf über 3000 fl. und glaubten, zur Deckung derselben auch die übrigen Orte des Amts Wildberg beiziehen zu sollen. Nach einer auf Stadt und Amt gemachten Umlage traf es auf den Amtsflecken Gültlingen einen Kostenbeitrag von 450 fl., der jedoch auf 119 fl. ermäßigt wurde. Als sodann die Gültlinger auch diesen verweigerten, nahmen Bürgermeister und Gericht in Wildberg Früchte und Fahrnisgegenstände in Beschlag, welche von Gültlingen nach Wildberg geschlachtet worden waren. Hierüber beschwerte sich die Gemeinde Gültlingen bei Herzog Eberhard von Württemberg, resp. seiner Regierung in Stuttgart, der sie vortrug, daß die zu Wildberg dem Amtsflecken Gültlingen (außer 70 fl.) an allen erlittenen Quartieren, Durchzügen und

Plünderungen niemals etwas vergütet haben. Die Regierung befahl nun (am 15. Februar) dem Vogt Hans Konrad Schmierer in Böblingen, sich nach Wildberg zu verfügen, die Parteien anzuhören, beiderseits Billigkeit zu beobachten, die zu Wildberg zu erinnern, künftig die Supplikanten mit dergleichen Anlagen zu verschonen, und wenn wegen Widerseßlichkeit schleunige Beilegung des Streits nicht erfolgen könne, der Regierung zu berichten, unterdessen aber den angeordneten Arrest zu kassieren und den Wildbergern anzuzeigen, daß sie den Gältlingern das, was diese an den nach Wildberg geflehnten Früchten und anderem benötigen, auszufolgen haben.

Abschrift dieses Schreibens teilte Vogt Schmierer den 18. Februar dem Keller in Wildberg mit und ersuchte ihn schriftlich, sämtliche Interessenten auf nächstkommenden Mittwoch morgens 8 Uhr nach Wildberg zu bestellen und den angelegten Arrest ergänzendem fürstlichen Befehl gemäß aufzuheben. Nach Erledigung seines Kommissariats erstattete Vogt Schmierer der Regierung Bericht, und diese entschied den 26. Februar, daß die Gältlinger den Wildbergern an den auferlegten 119 fl. nur den halben Teil mit 59½ fl. zu bezahlen, hingegen die zu Wildberg ermeldten Gältlingern, wenn sie künftig gleichmäßigen Überfall oder Unkosten entstehen sollten, auch nach Proportion beihilflich zu erscheinen und ihnen die verarrestierten Sachen unaufgehalten ausfolgen zu lassen haben.

In Wildberg hatte bei der weimarischen Einquartierung mancher arme Weberknappe 4—6 Reiter ins Haus bekommen und der eine und andere Bürgermann ihm mit ein paar Simri Haber oder einem Bund Heu ausgeholfen. Auch jene Gältlinger Bauern, welche Früchte und Futter in Wildberger Häusern untergebracht hatten, waren veranlaßt worden, zur Erhaltung ihrer geflehnten Sachen ebenfalls etwas Haber, Heu u. dgl. an bedürftige Wildberger abzugeben. Diese geringe Einbuße wollten nun die Gältlinger an den 59½ fl., welche sie nach Wildberg zu bezahlen hatten, in Abzug gebracht wissen, ein Begehren, welches Bürgermeister und Gericht in Wildberg sehr unbillig fanden. Letztere wandten sich daher den 5. März an die fürstliche Regierung, welcher sie unter anderem folgen-

des unterbreiteten: Wenn sie den erlittenen Quartierschaden ohne Einrechnung der verloren gegangenen Pferde nur zu 3000 fl. taxieren, so komme doch auf den Fleden Gältlingen eine Beihilfe von 450 fl., der Keller habe jedoch diese Summe um $\frac{2}{3}$ gekürzt, und als den Gältlingern auch 150 fl. zu viel sein wollten, auf 119 fl. festgesetzt. So wenig nun die zu Wildberg diesem Verfahren des Kellers entgegen getreten, so wenig sei dies fürstlicher Resolution gegenüber geschehen. Dagegen können sie damit, daß Gältlinger Bauern Ersatz der an arme Wildberger Bürger verabsolgten Feldfrüchte beanspruchen, um so weniger ein-

verstanden sein, als die zu Wildberg gegen die Gältlinger bei der Geylingschen Einquartierung und in anderen Fällen jedwögliche Rücksicht getragen haben, sie bitten deshalb die Regierung, „ihnen, Gältlingern, ihren diesorts gleichsam nur aus Mutwillen und übelm Fürsatz fassenden Wahn ihres präntierenden Abzugs unfürsprehlich (zu) benehmen.“ In einem Beibericht sagte Keller Korn in Wildberg: derer zu Wildberg Supplikation beruhe auf Wahrheit, bei der zweiten Verabschiedung sei der Beitrag auf 119 fl. gestellt, dabei weder das, was der eine oder andere Bauer oder Einwohner von Gältlingen an Heu, Haber u. dgl. hergegeben, noch das, was das weimarische Volk Wildberger Bürgern an Geld abgedrungen, in Berücksichtigung gezogen worden, der Streit beruhe auf purem Mutwillen und sei von 2 oder 3 unruhigen

Ruine Falkenstein nach ihrer Ausbesserung.

Köpfen erweckt worden, „welche vormals bei guter Zeit gewohnt gewesen, der unnötigen Spähn und Rechtfertigung viel anzufangen und ihre Alta farrenvollweis allhie herum, item von Stuttgart und Tübingen auf und ab zu tragen,“ u. s. f. Die Resolution der Regierung vom 18. März lautete: weil Haber und Heu, welches von ermeldten Gältlingern hergeschafft worden, dem Vorbringen nach auf ein Geringes sich belaufe, so sei die Regierung „nicht entgegen, daß obgedachte 59½ fl. völlig und ohne Abzug bezahlt, sie, Gältlinger, auch dahin gewiesen werden, Uns hierunter ferner unmolestiert zu lassen,“ was Keller, Bürgermeister und Gericht in Wildberg den Gältlingern „nachrichtlich zu bedeuten wissen werden.“

Schulverhältnisse im Schwarzwald.

Wie einfach, ja geradezu ärmlich unsere ländlichen Schulverhältnisse noch im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts waren, davon entwirft eine Beschreibung des Kirchspiels Göttersingen, die im Jahre 1822 von dem Schulmeister G. A. Schumacher verfaßt wurde und Eigentum der dortigen Pfarrregistratur ist, ein gar merkwürdiges Bild. Der Verfasser beschreibt in der von Memminger, dem Begründer unserer Oberamtsbeschreibungen, eingeführten Weise Land und Leute seines Dorfs in besonders anschaulicher Weise; auch ein paar kolorierte Bildchen von Trachten und Hausformen, sowie eine Karte des Kirchspiels, alles sauber und äußerst sorgfältig, wenn auch etwas unbeholfen gezeichnet, sind beigegeben. Große Mühe verursachte dem Verfasser die Zusammenstellung des statistischen Materials, der Zahlen über Viehbesitz u. a. „Dia Serra brauchet net alles z'missa,“ antwortete der Ortsgewaltige mehrmals dem mißbegierigen Nachforscher. Bei der Beschreibung der Schulverhältnisse klagt nun der Verfasser über das geringe Interesse, das die Bevölkerung der Schule entgegenbringe und bezeichnet als einen Hauptmangel das Fehlen von ordentlichen Schulgebäuden. In der Pfarrei Göttersingen bestanden damals vier Schulen, von denen keine ein eigenes Schulgebäude besaß. Die Schule im Mutterort Göttersingen wurde seit Jahren in der Wohnstube des Schulmeisters gehalten, welche die ganze Zahl der Schüler (86) nur zu fassen vermochte, wenn diese sich dicht zusammendrängten; die Stube war einst im Besitz eines Tagelöhners. Ebenso war es zu Besenfeld, das 80 Schüler zählte; auch hier diente die Wohnstube des Lehrers zugleich als Schulzimmer; die Schule in Hochdorf mit 29 Schülern wurde in einem Bauernhause und die jüngste zu Eisenbach (25 Schüler) in einem Tagelöhnerhause gehalten. Die Kinder der Filialen hatten stundenweise zu gehen, (die Schüler der Wasthalde, eines kleinen zur Pfarrei Göttersingen gehörigen Weilers beim Kaltenbachsee, besuchten schon damals die Schule in Oberenzthal) was eine Menge Schulversäumnisse zur Folge hatte; die Neglektenverzeichnisse bildeten die ewigen Klagen bei Dekanatsvisitationen. Die Schulzeit war 12—3 Uhr, die denkbar schlechteste gewählte Zeit; aber die Bauern brauchten ihre Kinder zur Feldarbeit und vor allem zum Ruppelhüten (Viehhüten im Wald). Die ökonomische Lage der Lehrer war keine glänzende: keiner der Lehrer hatte mehr als 150 fl. Gehalt. Noch manche interessante Bemerkung enthält das sauber in Goldschnitt gebundene Büchlein über Bräuche, Sitten und Gewohnheiten, über landwirtschaftlichen Betrieb, über Wohnung und Kleidung der Bauern u. a. m. Vieles ist seither anders geworden, und auch das noch Bestehende ändert sich rasch; um so mehr Dank verdienen darum alle, die sich die Aufzeichnung und Erhaltung volkstümlichen Stoffes angelegen sein lassen.

D.

Im Verborgenen.

In Schwarzwalds duftender Föhrennacht
 Lustwandelt ein Greis am Stabe saft.
 Tannwurzel mit dem Granitbloß ringt
 Darunter ein Brännlein glückt und klingt.
 Der Alte blüht sich zum Labtrunk hell:
 „Bist glasklar, wie Bandusias Quell,
 An dem sich der römische Dichter labte,
 Der ihn mit ewigem Ruhm begabte.
 Wie wohlig mein Bächlein den Moosgrund durchirrt,
 Obgleich ihm ein solcher Ruhm nicht wirrt!
 Nicht wahr, lieb' Brännlein, was uns das rührt,
 Ob uns die Menschheit im Munde führt!
 Auch ich werd' einst schwerlich in Schulen gepriesen,
 Wenngleich, — und wie oft schon! — ich jenen und diesen
 Begnüßten Waller, sonnverbrannt
 Mit dem Wasser des Lebens zu laben verstand.“
 Erwin Schlüren.

Hochgerichte im Schwarzwald.

Aus dem Bezirksverein Wildberg schreibt Herr Dr. Zipperlen in No. 2 S. 36 über den Galgen mit der Bemerkung, daß er sich nicht erinnere, solche Ueberreste eines Galgens irgendwo gesehen zu haben.

Ein solches „Hochgericht“ aussichtreich und wunderschön gelegen, befindet sich im badischen Schwarzwald am Kesselberg, an der Straße, die von Triberg bezw. Schönwald nach St. Georgen führt, ca. 900 m hoch gelegen in der Nähe des Gasthauses zur Fuchsfalle. Zwei mächtige ca. 4 m hohe rote Sandsteinspfeiler ragen ins Blaue der Luft, es fehlt nur der verbindende Querbalken. Weithin schweift vom Galgen der Blick zur Schwabenalb, nach dem untern Schwarzwalde und hinüber gegen Föhrgau und Feldberg, als ob man dem armen Sünder zum Schlusse noch eine recht schöne Aussicht gönnt hätte. Die Straße ist römisch, der Kesselberg wohl Kastellberg; die Gerichts- oder Malsstätte ist deshalb auch wohl uralt, in germanisch-keltische Zeit zurückgehend. In der Nähe steht noch heute der Galgenhof.

Baden-Baden.

Anton Klein,
 Architekt und Stadtrat.

Verschiedenes.

Welchenbahn. Das Projekt einer Eisenbahn über Staufen nach dem Münsterthal und von da auf die Höhe des Welchen wird nach dem Schw. M. in kurzer Zeit seiner Vollendung entgegengehen. Bisher konnte der Welchen nur zu Fuß oder mit kostspieliger Wagenfahrt erreicht werden. Nun beabsichtigt ein Konsortium erster Schweizer Firmen in Verbindung mit einer Berliner Firma, eine Abhängigkeitsbahn Freiburg-Staufen-Neumühle-Rothensud und von da eine Bahnraddahn auf den Welchen zu erbauen. Als Stationen und Haltestellen sind vorgesehen: Josefsberg, Merzhäusen, Au, Wittenau-Wigighofen, Sölden, Wolschweil, Ehrenstetten-Kirch-

hofen, Staufeu, Egeubach, Wafen, Neumühle-Rothendud; auf der eigentlichen Welchenbahn: Teufelsloch, Hohlloch und Welchenhaus. Am Hohlloch ist ein Sanatorium für erholungsbedürftige Eisenbahnbedienstete vorgesehen. Mit den direkten Zügen wäre der Welchen von Freiburg aus in 1 Stunde 35 Min. zu erreichen. Später soll eventuell vom Welchen durch das kleine Wiesenthal nach Schopfheim oder nach Schöndau Anschluß an die Wiesenthalbahn gesucht werden. Wie bekannt, steht der Landtag dem Projekt sympathisch gegenüber, so daß die Konzession im kommenden Herbst zu erwarten ist. — Kommt diese Bahn zur Ausführung, so wird damit der Schwarzwald seine erste Bergbahn bekommen.

Die Wahlurne. Von der Landtagswahl wird dem Schw. Merkur folgende heitere Geschichte berichtet: In einem kleinen, aber an geschichtlichen Erinnerungen reichen Ortchen des Calwer Waldes war die Herstellung des „gesetzlichen Isolirraums“ für die Landtagswahl der Gegenstand schwerer Sorge für den Ortsvorstand. Da der Schullehrer im Schulhaus wohnt und sich eines Pianos erfreut, kam man schließlich auf den Gedanken, die „Klavierkiste“ in das Wahllokal zu stellen und auf diese Weise den Isolirraum herzustellen. Der Wahlakt begann; so alle halbe Stunde kam ein Wähler, verschwand hinter der Kiste, um seinen Zettel in den Umschlag zu stecken und diesen dann im Hauptraum wieder abzugeben. Nur ein Bürger des Orts ließ sich eine Ewigkeit nicht mehr sehen. Endlich rief der Wahlvorsitzende nach ihm: „Jakob, was machst denn so lang?“ Mit strahlendem Gesicht kam dieser nun hinter der Kiste zum Vorschein mit den Worten: „So jetzt hab i's drenne, 's ischt aber a feischs G'schäft gwä.“ Der biedere Schwarzwälder hatte die zugenagelte Kiste für die Wahlurne angesehen und mit vieler Mühe am Deckel ein Spältchen gemacht, um sein Couvert in die Kiste zu werfen. Urkundlich wurde die Kiste dann geöffnet und das wohlgeborgene Couvert in die offizielle Urne geworfen.

Die Liebenzeller Stadtgemeinde hat kürzlich die zwischen dem oberen und unteren Bad gelegenen, an die bestehende Badallee anstoßenden Wiesengrundstücke teils erworben, teils von den Pabbesitzern zur Verfügung gestellt erhalten und läßt nun den über sieben Morgen großen Platz durch den bekannten Garten- und Landschaftsarchitekten A. Billenstein aus Stuttgart anlegen. Die ganze Anlage, die verträglich bis 1. Juni d. J. fertig gestellt sein muß, kommt auf ca. 25000 Mk. zu stehen. Der schön ausgestattete Plan, nach dem die Anlagen gegenwärtig ausgeführt werden, war im Schaufenster der Autentriethschen Hofbuchhandlung in Stuttgart ausgestellt und den vielen Freunden, die das lieblich gelegene Badestädtchen unter den Einwohnern Stuttgarts zählt, von großem Interesse. In Liebenzell hofft man, daß das Unternehmen den Aufschwung, den der Kurort seit einigen Jahren genommen hat, kräftig fördern wird.

Vom Döbel. Der dortige Verschönerungsverein will, wie dem Schw. Merkur berichtet wird, die Errichtung eines Aussichtsturms in die Hand nehmen. Plan und Ueberschlag hiezu sind von dem Bauverständigen Hummel bereits fertig gestellt, wonach der Turm 27 m hoch werden und über 3000 Mk. kosten soll. Darnach scheint ein hölzerner Turm geplant zu sein.

Winterfreuden.

Ein Berichterstatter aus Freudenstadt singt im Schw. Merkur den Freuden des Winters, die der Schwarzwälder zu genießen hat, folgendes Loblied: Unsere Schwarzwaldhöhe, die im Winter bei manchen irrthümlicher Weise für eine Art von deutschem Sibirien gilt, hätte sich in den ersten drei Januarwochen eher mit der Riviera vergleichen lassen. Während damals aus verschiedenen deutschen Städten hohe Kältegrade gemeldet wurden, wobei vielfach kalter dicker Nebel vorherrschte und der schlimme Staub auf den Straßen die Atmungswerkzeuge belästigte, hatten wir durchweg sonnenklares Wetter mit einer Temperatur, die sich Mittags bis auf 16° R. steigerte, so daß die Wintergäste täglich ein paar Stunden im Freien sitzen konnten. Von Staub ist bei unserem Sandboden ohnehin nichts zu spüren. Betrachtet man dabei unsere endlosen immergrünen Tannenwäldungen, die während dieser Zeit fast schneefrei in herrlicher Sonnenbeleuchtung sich zeigten, und zu weiten Spaziergängen einluden, so kann man sich das Entzücken der Wintergäste und der immer auch zu kürzerem Erholungsaufenthalt sich einstellenden Fremden denken, deren stattliche Zahl in unserem „Kurhaus Palmenwald“ eine lange Tafel füllt. Auch das „Erholungsheim“, dieses für die weniger bemittelten Kreise bestimmte und von ihnen so gern besuchte Haus hält den ganzen Winter über seine Pforten geöffnet. Und nun hat sich der längst ersehnte Schnee und zwar diesmal gleich in gewaltiger Menge eingestellt, so daß Fahrten mit den Bergschlitten Jung und Alt erfreuten und die großen Schlitten, mit raschen Pferden bespannt, in anmutigem Geläute bald ihre Fahrten auf den Aniebis, nach Rippoldsau u. s. w. ausdehnen. Ja, die Winterzeit hat auf dem Schwarzwald ihren besonderen Reiz!

Schullehrer Ulschöfer in Ueberberg bei Altensteig erhielt dieser Tage vom königl. Kabinettschef das Bild des Königs mit dem Namenszug zugesandt. Ulschöfer hatte neben andern poetischen Widmungen ein Gedicht auf den von den Majestäten mit einer Jahresrente bedachten Dichter Wagner in Warmbrunn verfaßt.



Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Stuttgart. Die auf 27. Februar anberaumte Versammlung des Schwarzwaldvereins brachte den Vortrag des Geologen Professor Dr. A. Sauer hier über „das Grundgebirge des Schwarzwalds und sein Deckgebirge mit dem angrenzenden schwäbischen Stufenland in geologischer und bodenkundlich wirtschaftlicher Beziehung“. Der Vortrag war so zahlreich besucht, daß der Gotische Saal des Restaurants Friedrichsbau die Erschienenen nicht alle aufzunehmen vermochte. In vorzüglicher Weise entledigte sich der Vortragende,* — an der Hand lehrreicher Profile und zahlreicher geologischer Spezialkarten in 1:25000 — seiner Aufgabe, indem er in 1 1/2 stündigen außerordentlich klaren Ausführungen ein Bild

* da Herr Professor Dr. Sauer für unsere Blätter einen Auszug über das von ihm Vorgetragene in Aussicht gestellt hat, so begnügte sich der Schriftleiter vorerst mit obigem kurzen Bericht.

von der Entstehung und Entwicklung des Gebirgsbaues im Schwarzwald gab. Eingehend verbreitete er sich über die wirtschaftliche Verwertung der Böden und ihren tiefgreifenden Einfluß auf die Pflanzen- und Tierwelt, sowie auf die Bewohner des Landes. In technischer Beziehung erwähnte er u. a. der mächtigen Stöcke des überaus harten und widerstandsfähigen Quarzporphyrs vom Edfels und Hauskopf bei Oppenau, welche ein ausgezeichnetes Material zur Straßenbeschotterung liefern würden, aber bis jetzt für Württemberg nicht ausgebeutet werden. Der Schwarzwald werde seiner Eigenart wegen vielfach als etwas ganz in sich Abgeschlossenes betrachtet, es dürfe aber nicht verkannt werden, daß er doch nur ein Bruchstück eines größeren Ganzen sei und mit den Vogesen, dem Odenwald und dem Harzgebirge nach dem inneren geologischen Aufbau aufs innigste zusammenhänge. In wirtschaftlicher Beziehung machte Redner namentlich auf die großen Bedenken der in einem Teile des Schwarzwalds bestehenden sogen. Reute-feldwirtschaft aufmerksam, betonte unter Anführung von Beispielen den Einfluß der Zusammenfügung der Bodenart auf die Organismen und wies darauf hin, wie im Schwarzwald mit seiner Kalkarmut durch Einbringung von Kalk und Gips in die Grundstücke der landwirtschaftliche Ertrag außerordentlich gehoben werden könnte. — Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen instruktiven Vortrag, welchem auch der Vorsigende Fabrikant Bock warmen Dank widmete. — Die anschließende Erörterung, an der sich u. a. Oberforsttrat Dr. Graner, Professor Dr. E. Fraas und Professor Dölker beteiligten, war sehr belebt. Professor Dr. E. Fraas rühmte den inhaltreichen Vortrag und betonte, daß ein so klarer Einblick in den Bau der Landesoberfläche und so wertvolle praktische Schlußfolgerungen sich nur aufbauen können, auf einer ganz eingehenden geolog. Aufnahme, wie sie der Vortragende in anerkannt meisterhafter Weise in Baden betrieben habe. Er wünsche dringend, es möchte doch auch in Württemberg diese Arbeit ohne Säumen in Angriff genommen werden, nachdem nun eine treffliche topographische Grundlage in den Höhenkurvenkarten im Maßstab 1 : 25 000 vorliege. Der Schwarzwald werde jedenfalls zuerst dieser Wohlthat teilhaftig werden, wegen des nötigen Anschlusses an Baden. — Spät, aber hochbefriedigt trennten sich die Teilnehmer.

Die Beteiligung an dem vom Bezirksverein Stuttgart am 3. März veranstalteten Nachmittagsausflug nach Marbach war trotz der wenig günstigen Witterung wieder Erwartung groß. Die Mehrzahl der Teilnehmer verließ Stuttgart mit dem Zug 12.10, und legte den Weg von Ludwigsburg nach Marbach zu Fuß zurück. In Marbach vereinigte man sich im „Bären“, um hierauf gemeinsam das Elektrizitätswerk zu besichtigen. Der Direktor der Stuttgarter Elektrizitätswerke, Erhard, übernahm hierbei persönlich die Führung; befriedigt über das Gesehene und Gehörte schied man von der Anlage. — Natürlich wurde nicht versäumt, auch dem Schillerhaus und Denkmal einen Besuch abzustatten. Im „Bären“ fanden sich dann die Mitglieder wieder zusammen, wo sich bald ein frohes Leben entwickelte. 7.54 trennte man sich von der Stadt, die Stuttgart mit elektrischer Kraft und mit elektrischem Licht versorgt, für ihren Teil aber der Erdölbeleuchtung treu geblieben ist.

Bezirksverein Mühlacker. Der hiesige Schwarzwaldverein versammelte sich am 8. Februar im Gasthaus z. Adler

zu einer Abschiedsfeier für seinen seitherigen Kassier, Herrn Bahnhofskassier Grimm, der zum Güterverwalter in Rottweil ernannt wurde. Der Vereinsvorstand, Herr Postsekretär Mayer, dankte dem Scheidenden für die dem Schwarzwaldverein geleisteten vorzüglichen Dienste. Herr Schultzeiß kündete die gesellschaftlichen Eigenschaften des Herrn Kassiers, der es stets verstanden habe, mit der Bürger-schaft in guter Fühlung zu bleiben und der in allen Kreisen ein beliebter Gesellschafter war. Herr Kassier Grimm dankte für die ihm gewidmeten freundlichen Worte und betonte, daß es ihm hier in jeder Hinsicht recht gut gefallen habe und er ungern von hier scheide. Als Vereinskassier wurde hierauf Herr Eisenbahnsekretär Schmidt gewählt; der Vorstand teilte zum Schluß noch mit, daß der Verein jetzt die erfreuliche Zahl von 50 Mitgliedern habe.

(Bürgerfreund.)

Bezirksverein Heilbronn. Die Erfahrung lehrt, daß zum guten Gedeihen eines Vereins immer wieder neue Antriebe gehören. Auf Grund dieser Tatsache hat es der Ausschuß für nötig gehalten, neben den Monatsversammlungen und Ausflügen auch einen Familienabend zu veranstalten. Derselbe erforderte viele Vorarbeiten und konnte statt zu Weihnachten erst am 3. Februar im Saale des Hotels zum Falken abgehalten werden. Wenn auch die Faschingszeit mit ihrem reichhaltigen Programm manchem Mitglied in die Quere kam, so übertraf doch der Besuch die gehegten Erwartungen. Die Jugend mochte sich wohl deshalb so zahlreich eingefunden haben, weil zum Schluß Tanzunterhaltung winkte; doch zeigten die heiteren Gesichter, daß auch die 11 Programmnummern die richtige Saite erklingen ließen. Ein flotter Militärmarsch zu vier Händen und das reizende Lied: „Es muß wohl für zwei sein“, gesungen von einem Quartett des Niedertranges, zeigten gleich zu Anfang, daß der Verein tüchtige musikalische Kräfte zu seinen Mitgliedern zählen darf. Dieser Eindruck wurde durch die Fortsetzung vollbestätigt. Lieder für Sopran (Fräulein Neug), Bariton (Ciseleur Ruhn) und Bass (Mittelschullehrer Deuschle) kamen wie die Violinvorträge (Lehrer Hanselmann) unter der trefflichen Begleitung (Musikdirektor Walther) zur vollen Geltung. Die Sehnsucht nach dem nahenden Frühling weckte „b'Waldbüchtele im Frühling“ von Eduard Hiller und die Freuden des Sommers der Einakter: „In der Sommerfrische“. Die fünf Mitspielenden, zwei Damen und drei Herren, entledigten sich in der Gebirgshöhle zum Auerhahn ihrer Aufgabe so natürlich, daß man sich eine halbe Stunde in das Gebirge versetzt glaubte. Einen würdigen Schluß machte das obengenannte Quartett mit dem Rosinat'schen Lied: „Mein Dirndl ist sauber.“ Allen Mitwirkenden sei auch an dieser Stelle der beste Dank für ihre uneigennütige Leistung ausgesprochen. Sie haben dadurch in Gemeinschaft mit dem rührigen Vorstand Weißer und dem Ausschuß den württembergischen Schwarzwaldverein auch am schönen Neckarstrand weiter bauen helfen. Daß dieses in erster Linie den Sommerfrischlern zu gute kommt, wurde auch in einer Ansprache hervorgehoben. Wenn der Verein im platten Lande, besonders in den größeren Städten immer mehr Anerkennung findet, so sorgen die Mitglieder eigentlich für sich selbst. Bei einem Besuch des schönen Mittelgebirges werden sie dann manche Bequemlichkeit finden, zu denen sie auch ihr Scherflein beigetragen haben.

Heilbronn.

G. A. B.

Bezirksverein Calw. Am 4. März fand eine Ausschuss-sitzung statt, nachher Hauptversammlung. Dem Rechner wurde nach Prüfung der Einnahmen und Ausgaben Entlastung erteilt.

Da von einem Bau eines Aussichtsturmes auf der Röhrenbacher Höhe endlich nicht mehr die Rede sein kann, wurden für Wegbau im Rohnbachtal 250 Mk., für einen Fußsteig von Zavelstein nach Teinach 100 Mk. bewilligt. Eine ziemlich bedeutende Summe wurde aufgewendet für Begreparaturen, Wegtafeln, Ruhebänke etc.

Nachdem von den Anwesenden der Hauptversammlung kein Wunsch oder Beschwerde geäußert wurde, hielt der Rechner des Vereins, Herr Kommerzienrat Böpprich einen sehr ansprechenden Vortrag über seine Reise von Hamburg ins Mittelländische Meer, Malta, Tunis etc.

Die Hauptversammlung war auch von einer großen Anzahl Damen besucht.

Der Vertrauensmann des Vereins, Herr Oberförster Stahl in Teinach, meldete dem Vorsitzenden schriftlich, daß er einen eigenen Bezirksverein gegründet habe mit 37 Mitgliedern (Teinach-Zavelstein). Die Mehrzahl dieser Mitglieder gehörten schon einmal dem Bezirksverein Calw an, sind aber bald wieder ausgetreten; dies war der Fall, ehe der Unterzeichnete Vorsitzender des Bezirksvereins Calw war. Von Seiten des Bezirksvereins Calw wird dieser Schritt selbstverständlich sehr bedauert. Man glaubt, die Veranlassung sei darin zu suchen, weil Unterzeichneter die Anregung zu oben genanntem Fußsteig gab, einigemal an Ort und Stelle war und mit einem Sachverständigen die Anlage genau ins Auge faßte. Der Bezirksverein Calw hätte die Kosten hierfür getragen; nun da Teinach selbständiger Verein geworden, giebt der Calwer Bezirksverein nur einen Beitrag.

Baron v. Moltke,

Vorsitzender des Bezirksvereins Calw.

Der Schriftleiter giebt sich der Hoffnung hin, daß der Bezirksverein Calw den Ausfall von einigen Mitgliedern bald wieder gedeckt haben wird. In der Hauptsache sind es ja frühere Mitglieder, die wir durch die Neugründung des Teinacher Vereins wiedergewonnen haben, was im Interesse des Gesamtvereins nur zu begrüßen ist. Das Arbeitsfeld beider Vereine ist groß genug, um jedem eine ausgebreitete Thätigkeit zu belassen. D.

Bücherei des Bezirksvereins Stuttgart.

Die Vereinsbibliothek hat in letzter Zeit schönen Zuwachs erhalten. Außer den eigenen Anschaffungen des Vereins verdanken wir folgende wertvolle Werke einer gütigen Stiftung der Verlagssfirma Adolf Bonz u. Comp. in Stuttgart: Schöffel, J. B. von, Reisebilder. Mit einem Vorwort von F. Prölß. 2. Aufl.

Steub, B., Die Rose der Sewi. Eine ziemlich wahre Geschichte aus Tirol. 2. Aufl. Mit Illustrationen von Hugo Engl.

Stieler, R., Kulturbilder aus Bayern. 2. Aufl. Hevesi, L., Die Althofleute. Ein Sommerroman mit Illustrationen von Wlth. Schuß.

Stieler, R., Natur- und Lebensbilder aus den Alpen. Mit einem Vorwort von M. Haushofer. 2. Aufl.

Villingner, H., Allerlei Stiebe. Geschichten, illustriert von Curt Siebich. 3. Aufl.

Villingner, H., Kleine Lebensbilder, illustriert von Curt Siebich. 2. Aufl.

Villingner, H., Aus dem Badener Land. Geschichten illustriert von Curt Siebich.

Villingner, H., Die Thallönigin. Eine Geschichte aus dem Renschtal illustriert von Curt Siebich. 2. Aufl.

Hansjakob, H., Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin. 3. Aufl.

Hansjakob, H., Abendblüten. Tagebuchblätter, illustriert von Curt Siebich. 3. Aufl.

Hansjakob, H., In der Karthause. Tagebuchblätter mit Illustrationen von Curt Siebich. 3. Aufl.

Ahleitner, A., Fels und Firn. Erzählungen aus den Bergen mit Illustrationen von H. Engl. 2. Aufl.

Paulus, E. und R. Stieler, Aus Schwaben. Schilderungen in Wort und Bild.

Bang, P., Auf Schwäbischem Boden. Vier Erzählungen: Helmo; Regiswindis; An der Wiege eines Philosophen; der Vikar von Enzweihingen. 2. Aufl.

Der Kenner unserer heimatischen Literatur wird aus dem Verzeichnis mit Freude ersieht, daß die Verlagsbuchhandlung Adolf Bonz u. Comp. mit dieser hochherzigen Stiftung unserer Vereinsbibliothek echte Perlen zugeführt hat. Möge das edle Beispiel Nachahmung finden und die Bücherei, welche von der Firma Holland und Josenhaus (Lindenstraße 9) gütigst verwaltet wird, allseitig rege Benutzung finden! Ein Katalog der Vereinsbibliothek ist im Erscheinen begriffen und wird den Mitgliedern des Bezirksvereins Stuttgart zugestellt werden.

Die Bibliothekskommission.

Bücherschau.

H. W. Beneke, H. Bücking, G. Schumacher und J. van Werveke; Geologischer Führer durch das Elsaß. Mit 56 Profilen und Abbildungen. Berlin. Verlag von Gebrüder Bornträger. 1900. Taschenformat. 461 Seiten. Preis 8 Mk.

Wenn der Vorstand einer so hochangesehenen wissenschaftlichen Anstalt, wie die für die „geologische Landesuntersuchung“ von Elsaß-Lothringen dem schlichten Wandersmann einen geologischen Führer anbietet, so ist das ein sehr erfreuliches Zeichen dafür, daß das Wandern in weiten Kreisen einen tieferen Gehalt angenommen hat und sich nicht mehr genügen läßt an der oberflächlichen Naturbetrachtung.

Direktor Beneke hat im Bunde mit seinem Kollegen Professor Bücking und den beiden Landesgeologen Schumacher und van Werveke ein wissenschaftlich-populäres Wanderbuch von einzigartigem Reize geschaffen, für das ihm und seinen Mitarbeitern auch der lebhafteste Dank unseres Vereins gebührt. — Denn wer die Geologie der Vogesen kennen lernt, kommt damit auch im Schwarzwald aus; beide Gebirge sind Brüder — Reste eines und desselben früheren Ganzen.

Es ist für das Elsaß ohne Frage das Verdienst des uns nahe befreundeten Vogesenklubs, daß das vorliegende Werk nötig geworden ist, neben dem ganz vortrefflichen Reisehandbuch für die Vogesen von E. Mümbel. (9. Aufl. Straßburg 1899.) Im Vorwort laden die Herren Verfasser — vor Ausführung der Exkursionen — zum Besuch der Sammlungen der geologischen Landesanstalt von Elsaß-Lothringen nach Straßburg ein (Kleefingstraße). Das sollte

in der That kein Besucher Strassburgs versäumen, denn hier findet er — wunderbar klar geordnet — und schön aufgestellt: alle im Elsaß vorkommenden Gesteine, Mineralien und Versteinerungen.

Von Venede und Büding, auf Grund eingehendster Landeskenntnis meisterhaft geschildert, finden wir im allgemeinen Teil auf 78 Druckseiten, die Oberflächengestaltung, die im Elsaß auftretenden Formationen — vom Grundgebirge bis zum Pleistocän —, und den geologischen Aufbau dargestellt. Kürzer, klarer und gemeinverständlicher kann man den gewaltigen Stoff nicht behandeln und wir möchten besonders Examenskandidaten und jüngere Lehrer auf diese Abhandlung aufmerksam machen. Bei jeder Formation ist überdies angegeben, auf welcher Gekürftion man die wichtigsten Aufschlüsse in der Natur sehen kann.

Weitere 370 Seiten, also der größte Teil des handlichen Taschenbuches, sind der sorgfamen Beschreibung von 22 Gekürftionen gewidmet, welche in alle Teile der Vogesen und des übrigen Landes führen. Hätte man so etwas früher gekannt! — Welche Mühe kostete es z. B. einem Besucher des Oblienberges herauszubringen, was für ein merkwürdiges Gestein in den schönen Brücken von St. Nabor gebrochen wird. — Nun findet er alle derartigen Angaben beisammen. Die wichtigsten Fundstellen sind sogar abgebildet und zahlreiche Schichtenprofile erläutern nicht etwa den idealen, sondern den tatsächlichen Aufbau des vielfach zerbrochenen Gebirges. Als kundige Führer leiten uns die oben genannten Herren und die beiden Landesgeologen Professor Schumacher und Professor van Berveke, welche das Band bei jahrzehntelanger Arbeit für die geognostische Spezialkarte von Elsaß-Lothringen in 1:25 000 auf das genaueste kennen gelernt haben. Es ist wahrlich eine Lust, unter solcher Führung zu wandern.

Auf Einzelheiten wollen wir nicht eingehen, wohl aber verraten, daß auf die größten landschaftlichen Schönheiten in Wort und Bild sehr lockend hingewiesen ist. Auch die prächtigen Seen der Hochvogesen — Weiher See (1054 m), Schwarzer See (960 m), Melchensee (986 m), Sternsee (984 m) u. a. — gleich unserem Willsee, Elbachee und Mummelsee, Zeugen der einstigen Vergletscherung des Gebirges — sind eingehend beschrieben. Kurz, wer ins Reichsland zu reisen gedenkt, der greife nach diesem trefflichen Ratgeber. — Die Mitglieder des Bezirksvereins Stuttgart können das Buch in ihrer Bibliothek (Buchhandlung Holland und Josenhans, Lindenstraße 9) finden, wo neuerdings wieder manches andere von Interesse eingereicht wurde.

Stuttgart. E. Regelman.

Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs. Im Auftrag des Württ. Altertumsvereins herausgegeben von F. Haug, Geh. Hofrat und Dr. Sixt, Professor. XIX u. 415 S. mit 227 (244) Abbildungen und einer Fundkarte. Stuttgart. Verlag von W. Kohlhammer. Preis 8 Mk.

Das Werk, von dem vor zwei Jahren der erste Teil erschienen ist, liegt nunmehr als Ganzes vor in einem stattlichen Band von vortrefflicher Ausstattung. Trotz der Verbindung zweier Mitarbeiter wurde der einheitliche Charakter des Werks vollständig gewahrt. Die Anordnung des Stoffs beruht auf geographischer Grundlage; die Darstellung schreitet von Süden nach Norden fort und schließt mit den Funden

der Rimesforschung ab. Die Einbeziehung sämtlicher, wenn auch nur aus der Literatur bekannter Funde aus alter und neuer Zeit (die neuesten Funde von Röttingen finden sich im Nachtrag), die genaue Beschreibung der Fundstücke und Inschriften mit beigefügter Uebersetzung und eingehender sachlicher Erklärung der Texte, setzt auch den Laien in den Stand, einen Ueberblick über die Besiedlung unseres Landes zur Römerzeit zu gewinnen. Die beigegebene Fundkarte zeigt, daß neben der Rimeslinie besonders das Neckarthal nebst dem Schönbuch, das Donau- und Brenzthal besiedelt war, während der Schwarzwald und Oberschwaben nur wenige, die Alb fast gar keine Spuren römischer Niederlassungen aufweisen. Im Schwarzwaldgebiet sind zu nennen: Die Funde von Röttingen und Balmbüdingen, O. A. Oberndorf, die von Willberg und einigen Plätzen rechts der Nagold, ferner einige Fundstellen im O. A. Neuenbürg (Sonweiler, Ottenhausen und Gräfenhausen). Ueber das vielgenannte Unterirftingen läßt sich, so lange über die neuesten Funde noch nicht berichtet ist, noch kein abschließendes Urteil fällen. Besonders Lob verdienen die schönen autotypischen Abbildungen; es läßt sich nicht leugnen, daß das neuere autotypische Verfahren dem kalten, leblosen, vom Zahn der Zeit manchmal recht hart mitgenommenen Steinzüge abzugewinnen vermag, die kaum ein menschliches Auge, auch nicht das des geübtesten Zeichners, aus ihm herauszulesen im Stande wäre. Die Einleitung giebt eine gedrängte Uebersicht über die bisherigen Forschungen über römische Siedelungen in unserem Lande; auch der Herftellung der Register (verfaßt von Oberpräzeptor R. Kapff) wurde besondere Sorgfalt gewidmet. Auch sie liefern den Beweis dafür, daß das vorliegende Werk reiche Belehrung auf dem Gebiet der gesamten Altertumskunde zur Zeit der Römerherrschaft in Süddeutschland bietet. D.

Handschriften.

Vom Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein sind bei der Schriftleitung eingegangen:

Rechenchaftsbericht für 1898—1900. Beigegeben ist das 1. Heft des Werkes: Handschriften und Handzeichnungen von Heinrich Schickhardt. Unter Mitwirkung von Baudirektor Guting und Dr. B. Pfeiffer herausgegeben von Direktor a. D. Dr. Seyd.

Einlauf.

1. Alpine Majestäten und ihr Gefolge, die Gebirgswelt der Erde in Bildern, erscheint in Monatsheften zu 1 Mk. im Format 45×30 cm. Jedes Heft soll ca. 24 Ansichten (Autotypien) aus der Gebirgswelt enthalten, so daß der Abonnent allmählich in den Besitz eines Bilder-sammelwerks gelangt. Wenn die weiteren Hefte sich auf der Höhe des ersten halten, dessen 24 Bilder nach Aufnahme und Technik des Herstellungsverfahrens wirkliche Kunstleistungen sind, (Wengen, Mythen, Ortler, Schlern, Sella u. a.), so muß der Preis von 1 Mk. für das Heft als ein sehr mäßiger bezeichnet werden. Das Werk erscheint im Verlag der „Vereinigten Kunstanstalten“ München.

2. Wörl, Führer nach Ostafien mit besonderer Berücksichtigung von Ruftschou. Auch wer nicht im Sinn hat, selbst hinzugehen, kann manches Wissenswerte über Schiff-fahrtsverkehr und allerlei Sehenswürdigkeiten aus dem Buch-lein entnehmen. Preis mit Illustration und Karte 50 Pf.

Aus dem

Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 3.

März 1901.

IX. Jahrgang.

Jahresbeitrag und Bezugspreis der Vereinsblätter für Nichtmitglieder: 3 Mark. Preis einer Einzelnummer 30 Pf.
Vorsitzender des Hauptvereins: Gemeinderat Stodmayer in Stuttgart.
Rechner des Hauptvereins und Inhaber der Geschäftsstelle des Vereins: W. Windler in Fa. A. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstraße 15.
Beitrittserklärungen und Anzeigen des Wohnungswechsels sind an die Vorstandsmitglieder bezw. an die Schriftführer und Rechner der Bezirksvereine, in Stuttgart an die Geschäftsstelle zu richten. Die Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Wohnungswechsel (bezw. Ortswechsel) unter Angabe des bisherigen Aufenthalts und der leghaltenen Monatsnummer der Vereinsblätter anzuzeigen.
Beiträge für die Vereinsblätter „Aus dem Schwarzwald“ sind an den Schriftleiter Prof. Böcker in Stuttgart, Moltkestraße 36, zu richten.

Fortsetzung des Mitglieder-Verzeichnisses.

Bezirksverein Freudenstadt.

Mitglieder in Freudenstadt.

Kittel, Kameralverwalter.
Neuscheler, Postsekretär.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.

Batersbronn.

Bächler, Mathäus, Jagdaufscher,
(Oberthal).
Böhringer, Hermann jr., (Bühlbach).
Finkbeiner, Christian, Metzger, (Oberthal).
Dehler, Forstwart, (Zigenbach).
Roed, Forstwart, (Bühlbach).

Loßburg.

Maier, Chr., Metzger.

Bezirksverein Heilbronn.

Mitglieder in Heilbronn.

Gög, Chr., Mittelschullehrer.
Hummel, Karl, Brennmeister.
Hübner, Adolf, Flaschnermeister.
Wanner, Polizeikommissär.

Auswärtige Mitglieder.

Baden-Baden.

Zabler, Wilhelm Bruno, Dr.

Bezirksverein Mühlacker.

Mitglieder in Dürrenz-Mühlacker.

Beutner, Bahnhofrestaureur.

Lebenstret, Dr. med.
Keller, Eisenbahnassistent.
Kieferle, Postpraktikant.
König, Eisenbahnreferendar.
Lang, Bezirksnotar.
Springer, Bahnhofinspektor.
Weber, Güterbeförderer.
Wilderemuth, Albert.

Auswärtige Mitglieder.

Enzberg.

Steeger, Schultheiß.

Lomersheim.

Bühler, Gustav, Kunstmühlebesitzer.

Maulbronn.

Kieger, Bierbrauereibesitzer.

Bezirksverein Nagold.

Mitglieder in Nagold.

Baumann, Dr. med.
Bedert, H., Postassistent.
Blum, Albert, Lehrer.
Burkhardt, Carl, Metzger.
Dröbel, Gustav, Samenhandlung.
Ehlinger, L., Fabrikant.
Harber, Hans, Friseur.
Hardt, Eugen, Redakteur.
Schlör, Amtmann.
Weyhl, Präzeptor.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.

Gatterbach.

Napp, J. Lamm.

Rohrdorf.

Werner, Gotthold, Pfarrer.

Rotthelden.

Köhler, Pfarrer.

Waldborf.

Bihler, Oberamtsbaumwart.

Walz, Schultheiß.

Auswärtige Mitglieder.

Unterjettingen.

Widmann, Schultheiß.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler.

Mitglieder in Pfalzgrafenweiler.

Christaller, Vikar.

Dieterle, Georg, Fleischbesäuer.

Mitglieder im O.A. Freudenstadt.

Grömbach.

Dieterle, Schultheiß.

Sochdorf.

Schaible, Schultheiß.

Auswärtige Mitglieder.

Gannstatt.

Bächle, Bwe., Frau Louise.

Bächle, Alfons, Verlagsbuchhändler.

Stuttgart.

Schmid, Adam, Mechaniker.

Ulm.

Schuon, Dr., Stadtsarzt.

Bezirksverein Pforzheim.

Mitglieder in Pforzheim.

Amolsch, Fritz, Kabinettmeister.
 Conrad, Otto, Telegraphenmechaniker.
 Dauler, C. Friedr., Schlossermeister.
 Emhardt, Gustav, Kaufmann.
 Geck, Franz, Kaufmann.
 Grupp, Ph., Bijouteriefabrikant.
 Hafertorn, Max, Kaufmann.
 Hager, Hermann zum „Schiff“.
 Heilmann, Hermann, Kaufmann.
 Herchenroder, Conrad, Goldarbeiter.
 Hiltner, J., Kaufmann.
 Hoffmann, G., Kaufmann.
 Kappes, Chr., Kaufmann.
 Karcher, Emil, zum „Prinz Karl“.
 Kern, Alfons, Stadtbaumeister.
 Kopp, Carl Oskar, Kaufmann.
 Krapf, Carl, Sparkassenvorstand.
 Krieger, Alois, Kaufmann.
 Kunz, Louis, Papierhandlung.
 Lang, Otto, Kaufmann.
 Lenz, Carl, Kaufmann.
 Moberg, H., Kaufmann.
 Mohl, Eugen, Kaufmann.
 Müller, Robert, Kaufmann.
 Mürrle, Carl Fr., Privatier.
 Neumayer, Hans, Techniker.
 Pfeifer, Franz, Emailmaler.
 Rau, Emil, Bijouteriefabrikant.
 Rothgild, Max, Kaufmann.
 Scheidel, Emil, Kaufmann.
 Schmitt, Max, Kaufmann.
 Seiser, Arthur, Hotel International.
 Völter, Ludwig, Stadtrat.
 Weingand, Franz, z. Brauhauskeller.
 Weller, Chr., Kaufmann.
 Willadt, Louis, Ringfabrikant.

Auswärtige Mitglieder.

Schönb erg.

Karle, Georg, z. Lamm.

Bezirksverein Schorndorf.

Mitglieder in Schorndorf.

Rößlin, Dr.

Bezirksverein Stuttgart.

Mitglieder in Stuttgart.

Almendinger, G., Kaufmann.
 Bauer, Paul, Kaufmann.
 Beck, Eugen, Kaufmann.

Carl, Wilh., Ratsschreiber.

Ehrmann, Friedrich, Amtsgerichts-
 schreiber.

Feil, Richard, Kaufmann.

Feger, Karl, Kaufmann.

Gähle I, Fr., Bezirksnotar.

Geiger, Gottlieb, Buchhändler und
 Antiquar.

Gehler, Karl, Kirchenratssekretär.

Gascher, Fr., Not.-Rath.

Haug, Eugen, Kaufmann.

Heinkeler, Ad., Kaufmann.

Hermann, Wilhelm, Elementarlehrer.

Hermle, Eduard, Kaufmann.

Heydt, Karl, Fabrikant.

Keller, Wilh., Assistent bei der Ge-
 meinderatsregistratur.

Lenz, Eduard, Kaufmann.

Rudenbrod, Anton, Kaufmann.

Rueff, Friedrich, Postassistent.

Ruf, Hugo, Kontrolleur der städtischen
 Sparkasse.

Schall, Joseph, Staatschuldenbuch-
 halter.

Seeger, Ernst, stellv. Bezirksnotar.

Sutorius, Fritz, Kaufmann.

Wagner, Fritz, Polizeiamtsassistent.

Walz, Wilhelm, Hilfsbeamter des
 Städtisch.-Amts.

Widenmann, Adolf, Kaufmann.

Wörnle, Heinrich, Direktor.

Auswärtige Mitglieder.

Baden-Baden.

Sange, M., Dr., prakt. Arzt.

Cannstatt.

Geßlein, Paul, Fabrikant.

Esslingen.

Weber, Eugen.

Feuerbach.

Wicklen, W., Oberlehrer.

Schmidt, J., Buchhalter.

Marbach.

Hlg, Joseph, Katastergeometer.

Schornbach O.A. Freudenstadt.

Roth, Johannes, Gutsbesitzer.

Bezirksverein Teinach.

Ausschuß.

Vorstand:

Stahl, Gemeindeoberförster.

Ausschuß.

Schriftführer u. Rechner:

Schneider, Kaufmann.

Weitere Ausschußmitglieder.

Holzäpfel, Schultheiß.

Präbner, Fabrikant.

Schiemann, Dr. med.

Mitglieder in Teinach.

Andler, z. Hirsch.

Bahnhof Teinach.

Beckner, Pension.

Braun, Sägmühlebesitzer.

Dittus, Schreinermeister.

Goller, Landjäger.

Großmann, Straßenwart.

Hafner, Maurermeister.

Härle, Ölmüller.

Haug, Postpraktikant.

Holzäpfel, Bäckermeister.

Holzäpfel, Kaufmann.

Holzäpfel, Lammwirt.

Kopp, Apotheker.

Mittsch, Friseur.

Mentscher, Bäckermeister.

Roller, Schmiedmeister.

Schächinger, Zimmermeister.

Scholl, Pfarrer.

Schrägle, Glasmeister.

Schwämmle, Bäckermeister.

Schwämmle, Joh., Kaufmann.

Walzeder, Schreinermeister.

Weißer, Maurermeister.

Wurm, Hofrat, Dr.

Wurster, Grundbuchsbeamter.

Zeh, zum goldenen Faß.

Auswärtige Mitglieder.

Karlruhe.

Demoll, Postdirektor.

Röthenbach.

Bächter, Lehrer.

Rehingen a. F.

Andler, Hotel Silberhof.

Zavelstein.

Ries, Stadtpfarrer.

Rothfuß, z. Lamm.

Streich, Lehrer.

Wiedenmayer, Kaufmann.

Die Herren Vorstände der Bezirksvereine werden um sorgfältige Verbreitung des mit Nr. 1 erhaltenen Propaganda-Materials dringend ersucht. Aus verschiedenen Plätzen gingen erfreulicherweise bereits Kennzeichen guter Wirkung ein. Man erwartet, daß der Geschäftsstelle aus den andern Bezirksvereinen bald ähnliche Mitteilungen gemacht werden.

Stuttgart, im März 1901.

Der geschäftsführende Ausschuß.

Briefkasten.

Herrn S. in S. Begeistert fingen Sie:
Im Kühle bei dem Rathaus, da bin ich wohl versorgt,
Dort finde ich nur Reines, ich fühle mich geborgt!
Sie haben gut lachen; aber unsereins borgt man in S.
für keinen roten Heller!

An die verehrlichen Mitglieder

wird die freundliche Bitte gerichtet, den Inseratenteil
unseres Vereinsblattes, der sich als gutes Publikationsmittel
erwiesen hat, recht ausgiebig bei Vergabung von Anzeigen zu
bedenken und so die Vereinsache auch nach dieser Richtung
hin kräftig zu unterstützen.

Den Mitgliedern wird zur Anschaffung
empfohlen:



Das Vereinszeichen

zum Anstecken. Preis 50 Pf. Zu beziehen von
den Rechnern der Bezirksvereine oder von der
Geschäftsstelle (A. Bongz' Erben) in Stuttgart.

Es werden abgegeben:

Elegante Einbanddecken und Elegante Sammelmappen

für die Vereinsblätter zum Preise von je Mk. 1.—. Zu
beziehen von den Rechnern der Bezirksvereine oder von der
Geschäftsstelle (A. Bongz' Erben) in Stuttgart.

Ältere Jahrgänge der Vereinszeitschrift.

Vom früheren Verleger wurden die Restvorräte der Vereinszeitschrift, Jahrgang I—IV, durch
den geschäftsführenden Ausschuß in Stuttgart für den Verein käuflich übernommen. — Dieser Umstand
dürfte vielen unserer Mitglieder willkommenen Anlaß zur Erwerbung früherer Jahrgänge behufs
Vervollständigung bieten. Es sind vorhanden und werden zu den beigefügten Preisen abgegeben:

	in einzelnen Nummern	kartonierte
Jahrgang I	à Mk. —.75	à Mk. —.85
" II	à " —.75	à " —.85
" III	à " —.75	
" IV	à " —.50	

Die geringen Vorräte werden infolge des mäßig gestellten Preises sehr schnell erschöpft sein und
empfiehlt sich daher baldige Bestellung. Verkauft sind bereits die früher angezeigten gebundenen Jahrgänge.
Vergreifen sich sonst einzelne der angebotenen Jahrgänge, so wird bei Gruppenbestellungen, wenn
nichts Gegenteiliges bemerkt ist, immer nur das noch Vorhandene expediert.

Um franko Einsendung des Betrages inkl. Porto wird ersucht.

Die Geschäftsstelle.

Inhalt: Die Beste Grundbed. Von Th. Schön. Mit 2 Bildern. S. 41—45 Schluß. — Durch die „Kleine
Türke“ ins Glattthal. Von Pfarrer Paret in Wittenborn mit Originalaufnahmen von demselben. Mit 4 Bildern. S. 46
bis 47. Schluß. — An Pfingsten 1900 im Schwarzwald. Von G. A. Volz in Heilbronn. S. 47—49. — Erinnerung
an meine Erlebnisse bei dem Aufbau der Burgruine Falkenstein bei Schramberg 1900. Mit 1 Bild. S. 49—50. —
Schwarzwaldgeschichten aus der Zeit des 30-jährigen Kriegs. Von Albert Schilling. S. 50—51. — Schul-
verhältnisse. S. 52. — Im Verborgenen. S. 52. — Hochgerichte im Schwarzwald. S. 52. — Verschiedenes. S. 52
bis 53. — Winterfreuden. S. 53. — Aus den Bezirksvereinen. S. 53—55. — Bäckerei des Bezirksvereins Stuttgart.
S. 55. — Bäckerei. S. 55—56. — Taufschreiben. S. 56. — Einlauf. S. 56. — Mitgliederverzeichnis. S. 57—58.
— Briefkasten. S. 59. — Anzeigen. S. 60.

Anzeigen

die kleine Zeile 20 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-Expedition
Haasenstern & Vogler A. G. Stuttgart sowie deren Filialen.

Handelslehr-Institut
Wilh. Buohl, Reutlingen.
Gründl. u. zeitgem. Ausbild. f.
d. kfm. Praxis. Eintritt jederz.
Prosp. gratis.

W. Rall Baumschulenbesitzer und Samenhandlung, Eningen

bei Reutlingen empfiehlt seine Massenvorräte von kräftigen
hochstämmigen Obstbäumen u. künstlich formierten Zwerg-
stämmen, Beerenobst, Rosen, reichhaltige Sortimente von
allen Arten Zier- u. Alleeobäumen, Ziergehölzen, Hecken-
Wald- u. Büschungspflanzen, Coniferen, Schling-, Stauden-
Felsen- und Einfassungspflanzen etc., und stehen reich
illustrierte Pflanzen-Preislisten, ebenso über vorzügliche
Gemüse-, Blumen-, Feld-, Wald- und Grassämereien etc.,
illustr. Samen-Preislisten je gratis u. franko zu Diensten.

„Immergrün und edel.“

Demnächst erscheint im Verlage unseres Ver-
einsmitglieds Paul Kostenbader in Heilbronn
„Immergrün und edel“, eine Sammlung der be-
liebtesten Volks- u. Wanderlieder, nebst einer Anzahl
Schwarzwaldlieder. Auf die gediegene Sammlung, die
ein hübsches Gewand zeigt und geeignet ist, das ge-
sellige Leben innerhalb der Bezirksvereine zu fördern,
werden die Mitglieder jetzt schon aufmerksam gemacht.

Medaillenmünze

Ad. Schwerdt Tübingerstr. 31
Inh.: Wilh. Volk **Stuttgart**

empfiehlt Vereinsabzeichen in Email u. Galvanoplastik, Preis- u. Ausstellungsmedaillen in Gold, Silber, Bronze, Fahnen spitzen, Wert- und Biermarken. *Original-Mustersendung* bereitwilligst.

Verlag des Württ. Schwarzwalbvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Dölker in Stuttgart.
Druck von H. Bong' Erben in Stuttgart.

An Pfingsten 1900 im Schwarzwald.

Von G. A. Holz in Heilbronn.

(Schluß.)

Die schmutzige Kalksteinstraße auf den Dobel besserte sich übrigens infolge der warmen Witterung zusehends, und bald zeigte sie ein appetitlicheres Aussehen als das Schuhzeug. Zu diesem Vorzug gesellte sich dann ein zweiter, nämlich der, daß die Steigung so ziemlich überwunden war. Da tauchten von rechts auch die „Dennacher“ auf, und an dem sechsstrahligen Kreuzwege traf wieder zusammen, was sich in Rothenbach getrennt hatte. Wir hatten nun die Genugthuung, trotz des scheinbaren Umweges durch das Eyach- und Tröstbachthal mit den Fußweglern zu gleicher Zeit auf der Höhe angekommen zu sein. Oder sollten sie in Dennach eine kleine Vorspann genommen haben? Wir waren miteinander noch zu wenig bekannt, um uns nach dieser Richtung hin Gewißheit zu verschaffen. Vom Kreuzungspunkte wurde ebenfalls die Straße bevorzugt, da der etwas nähere Fußweg am Volzemer Stein vorbei nicht besonders einladend war. Vereuen sollten wir dieses nicht. Sobald sich der Wald in einer Höhe von 704 Meter lichtet und den mageren Sandäckern die Herrschaft abtritt, eröffnet sich nach rechts ein prachtvoller Ausblick in das Alb- und Pfingthal. Wer den Schwarzwald als eine unbewohnte Gegend anzusehen gewohnt ist, der wird hier eines andern belehrt. In den freundlichen Thälern und an deren Abhängen reiht sich Ortschaft an Ortschaft, die zum Teil durch Obstbäume eine hübsche Einfassung haben. Einer solchen Gegend gehört natürlich auch ein Aussichtsturm. Dem Schwarzwaldverein verdanken wir einen solchen. Von dem Turme aus, der übrigens eine gute Morgentour vom Dobel abseits steht, genießt man eine gute Aussicht auf die nördlichen Ausläufer des Schwarzwaldes und in das Rheinthale. Den Rhein sieht man übrigens

auch vom Dobel aus; doch waren die Nebel des Thales nicht so freundlich, uns den Ausblick zu gestatten. Um so lieber blickten aber noch die Obstbäume darein, welche zu Ehren des Pfingstfestes ihr schönstes Blütenkleid angezogen hatten. Den Blütenfrühling im Jahre zweimal zu genießen, ist auch etwas wert. In lustiger Höhe, umschwält von Blumen- und Bienen, welche die Bienen in großer Zahl anlocken und ihnen ein zufriedenes Gesumme über die reiche Ausbeute entlocken, geht auch dem Wanderer das Herz auf; er bedauert die Vereinsgenossen, welche aus irgend einem Grunde ihre längstgeplante Pfingsttour aufgeben und in der dumpfen Stadtluft zurückbleiben mußten.

Die Meinung unseres 12-jährigen Reisegefährten: „Jetzt habe ich genug gesehen,“ fanden wir endlich am Platze; denn „wenn sich Herz und Auge laben, muß der Magen auch was haben“. Im Döfchen konnte das Gleichgewicht in vorzüglicher Weise hergestellt werden; von einem Hause, wo Wirt und Metzger in einer Person schalten, fühlt sich der Tourist immer angezogen. Mit dankbaren Gefühlen scheidet er aus einem Hause, wo Küche und Keller in schönstem Einklange stehen. Trotz der vielen Fremden und der hohen Lage will man auf dem Dobel mit den Preisen nicht hoch hinaus. Mäße in den bescheidenen, meist einstöckigen Häusern auch in Zukunft das Erbstück der Schwaben, die Gastfreundschaft, sich erhalten. An Leuten, welche die Einfachheit und Natürlichkeit des Dorfes der Unruhe des modernen Lustkurortes vorziehen, fehlt es auch in den großen Städten nicht. Als die Gesellschaft von dem Neckarstrande dem traulichen Schwarzwaldorte den Rücken kehrte, summte ein Mitglied unwillkürlich vor sich hin: „Im Schwöbaländle isch guat sei!“

In munterer Bewegung ging's nun auf einem richtigen

Sandsteinweg ins Enzthal hinab. Fast hatte es den Anschein, als ob diejenigen Touristen, welche Wildbad zum Ausgangspunkte genommen hatten und dem Dobel von dieser Seite zusteuernten, uns um unsere zufriedenen Gesichter beneideten. Sie erwiderten unsern frischen Morgengruß etwas kleinlaut und wischten sich die dicken Schweißtropfen von der erhitzten Stirn. Daß es uns nach einer kleinen halben Stunde ebenso gehen werde, ahnten wir freilich nicht. Von der Enzschmühle, die jetzt ein schmutztes Aussehen mit einer hübschen Terrasse hat, geht es nämlich, auch wenn man den bequemeren Weg einschlägt, wieder scharf bergauf. Unsere hübsche, neue Schwarzwaldkarte schreibt 300 Meter Steigung vor, und allem Anschein nach hat sie sich nicht getäuscht. Wir steigen immer noch wacker bergan, als die vorhin erwähnten Touristen wohl schon längst in behaglicher Stimmung im Döhlen oder sonstwo auf dem Dobel sitzen. Eine Erfrischung außer der köstlichen Luft gab's für uns auf der Höhe diesmal nicht und so wurde nach dem zufriedenen Ausruf: „Jetzt sind wir aber oben!“ die leichtere Seite des Eibergs in Angriff genommen. Während das Ziel unserer ersten Tagesstour sorgsam hinter einem dichtbewaldeten Bergrücken verborgen blieb, eröffneten sich nach links lohnende Ausblicke ins Enzthal mit dem freundlich gelegenen Calmbach. Nach einer scharfen Biegung des Wegs unmittelbar unter dem Wildbader Kopf, verschwand der stattliche Flößerort und die Aufmerksamkeit konnte sich rechts dem Rennbachthale zuwenden. Fast das ganze Jahr ist das durch dasselbe hinabeilende Wasser ein richtiges Bächlein (Rennbächle). Doch zeigt die sorgfältige Einsassung, daß dem flinken Burschen nicht zu trauen ist. Zuweilen bekommt er Hochgebirgsgeanken und bringt den Wildbader Bahnhof und seine nächste Umgebung in große Gefahr. Wer dem bequemern Fußweg den Vorzug giebt und die in das Rennbachthal zurückführende Schleife ausläßt, der kann das „Bächle“ eine schöne Strecke weit begleiten; wer dagegen möglichst rasch zu dem Quell, der Durstige heilt und kräftigt, kommen will, dem stellt sich ein steiler Fußpfad durch Gärten hinab zur Verfügung.

Der treppenartige Abstieg bringt dem Wanderer seinen leeren Magen so recht zum Bewußtsein und zeigt ihm, was in Wildbad für ihn zunächst die Hauptsache ist. Daß die große Zahl der Pflügstouristen eine rasche Bedienung nicht möglich machte, soll dem „Manne in der Sonne“ nicht übel genommen werden. Zu andern Zeiten geht's gemüthlicher zu; dann kann man auch die Nacht dort verbringen. Für viele ist dies angenehmer als Privatzimmer. Dieselben sind vielfach kleiner und niedriger, dafür aber um ein Viertel höher gewertet; zudem beweist der Kaffee am andern Morgen, daß Seelig und Frank im Schwarzwald nicht unbekannt sind. Lassen wir jedoch solche nebensächliche Gedanken schwinden. Am andern Morgen erblicken wir die Reisegefährten, welche im Gasthose Unterkunft fanden, schon vor den Fenstern. Ihre heitern, frischen Gesichter beweisen, daß das Pfingstwetter nicht nur einen Tag andauert, und daß sie sich auch „heute kräftig und

frei“ in der reinen Morgenluft fühlen. Stecken wir die Wünsche der freundlichen Wirtin rasch ein und treten ebenfalls hinaus in die noch wenig belebte Hauptstraße. Eben geht ein Hafner mit seinem Putzzeug vorüber. Sein Gesicht ist bereits etwas verdunkelt — vielleicht gehört dies zur Morgentoilette nach einem Festtag — und veranlaßt einen Bürger, der gerade vor dem Hause den Fußsteig in Ordnung bringt, zu der anzüglichen Frage, was er denn schon gearbeitet habe, daß er so schwarz sei? „Ich mag nicht so nasenweiß (nasenweise) herumstehen und herumlaufen“ lautete die prompte Antwort. Mit einem selbstgefälligen Seitenblick auf uns, verschwand der Schwarzkünstler um die nächste Straßenecke.

Wir machten es in entgegengesetzter Richtung am Kurplatz ebenso und gingen an der durch Eberhard den Greiner geschichtlich bekannt gewordenen rechten Thalwand hinauf. Wer nicht gerade auf der Flucht ist, kann den Aufstieg gemüthlich machen und sich an den herrlichen Rückblicken ergötzen, bis ihn der Wald aufnimmt. „Das sind ja gar keine Tannen“, meinte unsere junge Begleiterin, und sie hatte recht. Wir waren in einen stattlichen Fichtenwald eingetreten, in welchem merkwürdigerweise nur Weißtannen den Nachwuchs bildeten. Nicht bloß auf den Feldern, sondern auch im Walde ist eine Abwechslung der Fruchtfolge angezeigt. Dort wird die Änderung durch den Landmann hervorgerufen, hier schafft die Natur in vorzüglicher Weise. Millionen keimfähiger Fichtensamen gehen zu Grunde und die durch den Wind herbeigetragenen Fremdlinge gedeihen aufs Beste. In der Tierwelt zeigt sich gegen die nächsten Angehörigen selten eine solche Abneigung, wie es bei den Pflanzen öfters zu sehen ist. Diesen Naturgesetzen tragen die Forstleute bei Anpflanzung kahler Waldstellen Rechnung. Die gemischten Waldungen, welche eine zeitlang wenig geehrt wurden, kommen neuerdings zu Ansehen. Auch im Schwarzwald kann man da und dort wieder mehr Buchen und Eichen sehen. Ob aber die Eichen eine solch stattliche Größe wie früher erlangen, dürfte eine andere Frage sein. In gegenwärtiger Zeit, wo das Forstpersonal den Wald so genau kennt wie die eigene Waidmannstasche, giebt es nur noch selten Riesenbäume, höchstens Riesensteine; denn diese sind weniger leicht wegzuschaffen. Die Bezeichnung „zu dem Riesenstein“ mag schon manchen Badgast vor uns denselben Weg auf den Meistern emporgesührt haben. Hoffentlich ist jeder befriedigt über das Gesehene hinabgestiegen. Wäre freilich der eine oder andere aus Versehen auf dem „nach Teinach“ bezeichneten Wege weiter gegangen ins Kleinenthal, so hätte er noch weitere Riesensteine in vortheilhafterer Lage und kühnerer Stellung sehen können. Nach dem Kleinenthal, wo sich eine Wirtschaft befindet, ist der Weg genau bezeichnet; dagegen fällt es schwer, den auf der neuen Schwarzwaldkarte angegebenen, direkt in den Erzgrund führenden Fußweg ohne eine Tafel oder einen Farbstrich zu finden. Der neuere Wegkommission sei daher dieser Punkt, wozu sich in der Nähe von Emberg ein zweiter gestellt, empfohlen. Der an der

Gabelung nach Schmie und Emberg stehende Wegzeiger ist wegen des Gebüsches kaum zu sehen und trägt nur die Aufschrift „Emberg“, statt „Emberg—Teinach“, zudem sind die dort befindlichen Wiesen in der Karte übersehen und als Wald bezeichnet.

Wer keinen Proviant bei sich hat, dem ist ein kleiner Aufenthalt in dem einsam aber reizend gelegenen Gasthaus zum Kleinenzhof zu empfehlen. Hier scheint eine Filiale vom Dobel im Thale zu sein. Für nervöse Leute oder solche, die eine gute Nachbarschaft durch einen hohen Zaun herstellen, wäre hier der richtige Ort. Die friedliche Stille wird nur unterbrochen durch die uns unverständlichen Gespräche des Geflügels, welches den Garten nach Abfällen gründlich absucht und durch das Plätschern eines gut gespeisten Springbrunnens. Vom Personal ist außer dem Wirte niemand zu sehen, und dieser hat seine Stimme der ruhigen Umgebung anbequemt. Auch wir mußten uns unwillkürlich märgen und bestellten fast im Flüsterton noch ein „Viertel“ zur Stärkung auf die lange Tour. „Nach unserer Schätzung werden es etwa 3 Stunden bis Teinach sein,“ meinten wir dem Wirte

gegeüber. „In dieser Zeit kann einer den Weg machen, wenn er gut zu Fuß ist,“ gab dieser zurück und blickte den Benjamin unter uns etwas bedenklich an. „An diesem soll es nicht fehlen,“ erwiderten die älteren Geschwister, „er hat schon bei anderen Gelegenheiten seine Marschfähigkeit erprobt.“ Die älteren Teilnehmer waren durch eigene Anschauung von der Richtigkeit dieser Aussage überzeugt; doch legten sie im Stillen den 3 Stunden eine weitere bei, weil der Schwarzwälder vielfach den Fuchschwanz anzugeben vergißt. Daß derselbe in diesem Falle ein gutes Drittel betrug, kam uns klar zum Bewußtsein.

Mit dem Weg durch den Erzgrund kann der Wanderer wohl zufrieden sein; die stattlichen Staatswaldungen bieten angenehmen Schatten und die dicken Moospolster mit ihrem reichlichen Wasservorrat lassen die Lust nicht zu trocken werden. Die Zwerge, welche die Eisenerze im Innern hüten, haben bei dem warmen Wetter ihre feuchten

Bärte zum Trocknen an die Tannen aufgehängt (Bartflechte) und werden nicht wenig erstaunt gewesen sein, daß verschiedene derselben fehlten. Dieselben sind in den Rucksack gewandert, woselbst sie einigen gefundenen Eisenerzklüften, die der sparsame Karl mitschleppte, Gesellschaft leisteten. Auch die jungen Damen wollten eine Erinnerung an die Zwerge und das Glasmännlein haben und legten der Bartflechte noch die Bärlappranken bei, welche diesen kleinen Gefellen an gewissen Festen den Myrtenzweig ersetzen. Auf der Höhe stellte sich als weitere „exotische“ Pflanze die (Stech)Palme ein, die aber wegen gewisser Anhängsel vorsichtig angefaßt sein will.

Sie und der Wacholder sind die Hauptzierde mancher Bauernwaldungen. Die dicken Tannen versperren manchem Eigentümer zu viel Platz und das Moos ist, weil es nur als Streue dient, für den Wald zu unrein; zudem wird dasselbe mit der Sense gemäht und dieser fällt auch jeder Nachwuchs an jungen Bäumen zum Opfer. In einem frisch gemähten Bauernwald sieht es etwa aus wie in einem Obstgarten nach der Heuernte. Daß auch die Waldbäume Dung brauchen, wenigstens ihre eigenen

Das Rottbachtal im Winter.
Aufnahme von Prof. Dr. Stort, Bruchsal.

versauften Abfälle, ferner Moos, Flechten, Gras u. s. w., wird vielfach nicht anerkannt. Regen, Schnee und Luft genügen. Durch solche Waldungen führt der Weg eine ziemliche Strecke; erst gegen das Teinachthal hin ist der Wald wieder schön bestockt und daher schattenspendend. Die Grenzsteine mit den drei Hirschhörnern lassen denselben als Staatswald erkennen. Manche Bauernwaldungen sind übrigens so sorgsam gepflegt, wie der Staats- und Gemeindewald. Zu einem Kahlhieb kann sich mancher Bauer nicht verstehen; nur das allernotwendigste wird niedergelegt. Mit einer gewissen Genugthuung zeigt der Besitzer sein Kleinod dem Fremden und lehrt die Kinder schonend mit demselben umgehen. Wenn aber ein weniger vermöglicher Mann vor einer größeren Ausbesserung seines Hauses oder einem Neubau steht, so hat er das nötige Bauholz bald beisammen. Aus jedem schönen Bauernwald werden ihm mehrere Baumstämme zur Verfügung gestellt, die der Bauer oft noch mit seinem eigenen Zug

(Fuhrwerk) zur Baustelle bringt. Die gemeinnützige Dentungsart erstreckt sich nicht bloß auf die Bürger der eigenen Gemeinde, sondern auch auf die Nachbarorte. Auf dem Calwer Wald, z. B. in Martinmoos, Zwerenberg u. s. w. ist dieser löbliche Brauch noch nicht erloschen.

In einem andern Stück sind aber alle Bauernwaldungen einander gleich. Das Wild ist in ihnen eine Seltenheit. Nach den gesetzlichen Bestimmungen steht jedem Waldbesitzer, sobald er 50 Morgen zusammenhängenden Waldes und eine Jagdkarte um 20 Mark hat, das Recht zur Ausübung der Jagd auf seinem Eigentum zu. Dieselbe Vergünstigung haben auch die Gemeinden mit eigenem Wald. An Jägern fehlt es somit nicht, wohl aber an Wild. Selbst in den Staatswaldungen, die in unmittelbarer Nähe von Privaten sind, kann man eine ganze Pfingsttour machen, ohne ein Reh zu sehen. Nur eine Auerhenne war so liebenswürdig, in der Thalschlucht zwischen Schmie und Emberg unsern Weg zu kreuzen. Wahrscheinlich sorgte sie „in des Waldes düstern Gründen“ für junge Fahren, die einst berufen sind, die Jäger früher als sonst aus den Federn zu bringen.

Der Jugend und mit ihr dem Alter war das Teinachthal doch endlich erwünscht; der Badeort in demselben sollte das Ziel der Morgenanstrengung sein. Für die Reize des längstbekannten und vielbesuchten Thales konnten sich einige im Augenblick nicht recht erwärmen, weil ihnen die „große Tour“ der Badgäste noch als Schreckensgespenst erschien. Der Mut kehrte aber bald zurück; denn der in Teinach bekannte weite Weg, 20 bis 30 Minuten thalaufwärts, war gegen die seitherige Leistung eine Kleinigkeit. Unser erster Gang führte wegen des Durstes zu den Quellen. Die Hirsch- und Bachquelle, die in der Trinkhalle ganz nahe gerückt sind, zeigen sich ihres Namens jedem Besucher gegenüber würdig. Sie werden auch für die Zukunft den guten Ruf des Schwarzwaldbades erhalten. Uns besserte das Wasser den Magen derart, daß wir in dem Gasthof, der seinen Namen von einer Quelle übernommen hat, die Speisekarte beiseite legten und uns ein Mittagessen bestellten; zugleich sollte es auch eine

Entlastung für den vielbeschäftigten Gastgeber samt seinem Personal sein. Die von uns zurückgesetzte Karte kam aber doch zu ihrem Rechte; denn all die aufgetragenen Gerichte wollten nicht als Einheit, sondern getrennt, von der Suppe bis zum Salat, behandelt sein. Die Touristen müssen sich eben an alles gewöhnen: Das einmal bestellen sie gegliedert und finden die Rechnung in einem Posten, an einem andern Orte sind die Wünsche kurz bei einander und die Abrechnung zeigt das Gegenteil!

Unterdessen war es für den Aufstieg nach dem alten Zavelstein recht heiß geworden; ein Teil des Teinacher Wassers blieb sofort als Schweiß zurück. Dem Schatten zulieb wählten wir den hintern Weg, der in einer Rechtswendung um den Berg herum führt. Wäre unten eine Tafel mit der Aufschrift gestanden: An Pfingsten 1900 nicht zu empfehlen, so könnte die Schuld für die durch Harz verdorbenen Kleider nur bei uns gesucht werden. So aber haben wir Erkundigung eingezogen, wer die Holzmacher gerade zu dieser Zeit angewiesen hat, die Stämme über den Weg zu legen und ihnen die Haut abzugiehen, um unsere Ansprüche bei der rechten Stelle vorbringen zu können.* Auch zwischen dem alten Gemäuer oben war es trotz der anfänglichen und später entstandenen „Zuglöcher“ doch ziemlich schwül; deshalb kam die verfallene Feste mit ihrem gut erhaltenen Turme etwas kurz weg. — Könnte für Mitglieder des Schwarzwaldvereins das Eintrittsgeld nicht wegfallen? — Jeder strebte ins Freie der nächsten Anhöhe zu, über die der Weg nach Calw, dem Endpunkt unserer Fußwanderung, führt. Die Wegbezeichnung ist hier eine solch vollkommene, daß sie für den ganzen Schwarzwald als Muster dienen kann. Sind die freundlichen Tafeln und die beruhigenden Farbstiche erst ein Gemeingut, dann wird der liebe Wald mit seinen reizenden Thälern, Städten, Dörfern und einzelnen Häusern noch mehr Besucher anziehen. Sie alle werden nach einer gelungenen Tour mit uns Pfingstausflüglern vom untern Neckar ausrufen: Es war schön, wir sehn dich wieder!

* Wird nicht viel helfen! D.

Die Flößerei und der Holzhandel im unteren Schwarzwald.*

Bearbeitet von R. Gernig-Pforzheim.

In nachstehendem Aufsatz sollen Flößerei und Holzhandel des unteren Schwarzwaldes auf den Flüssen Enz, Nagold und Murg mit besonderer Berücksichtigung der Pforzheimer Verhältnisse geschildert werden. Flößerei und Holzhandel gehörten seit undenklichen Zeiten zu den ursprünglichsten Gewerben, welche hier heimisch waren; die Nähe der holzreichen Schwarzwaldberge, aus welchen auf der Enz, der Nagold und der Würm das gefällte Holz hierher verbracht und von hier aus weiter, dem Neckar und dem Rheine zu, nach den holzärmeren Ländern verfloßt werden konnte, machte Pforzheim ganz naturgemäß zu einem Sitz der Flößerei und des Holzhandels. Wer hätte

es in früherer Zeit je geglaubt, daß die Flößerei hier auf den Aussterbeetat gesetzt werden könnte? und doch ist dem so. Wenn auch der Holzhandel in anderer Form weitergeht, daß das von den Sägewerken verarbeitete Holz hier verbraucht oder per Bahn weiter befördert wird, so ist es unbestreitbar, daß die Flößerei auf unseren Flüssen

*) Als Quellen wurden benützt: die Mitteilungen hiesiger Flößer, der sehr reichhaltige Verwaltungsbericht 1899 der kgl. württ. Ministerialabteilung für den Wasser- und Straßenbau, die Süddeutsche Bauzeitung Nr. 30. 1899, Pflügers Geschichte der Stadt Pforzheim, Gothein Pforzheims Vergangenheit, Lotthammer Pforzheims Vorzeit.

einem raschen Ende entgegen eilt. Die hiesige Zunfttafel von 1822 zählte 109 Flößer; am 31. Dezember 1900 ward die Flößergenossenschaft, welche nur noch aus 6 Männern im Alter von 65—73 Jahren bestand, aufgelöst. Eine uralte Einrichtung ist damit für immer erloschen.

Die Erscheinung des Absterbens der Flößerei ist keine lokale, sondern eine allgemeine; sie wird bedingt durch die gesteigerte und mannigfaltigere Ausnützung der an den Floßstraßen liegenden Wasserkräfte; ferner durch die allgemeine Vermehrung der Schienenwege und durch den vermehrten Holzverbrauch im Lande selbst. Erst vor wenigen Monaten ist der obere Neckar von Rottweil bis Besigheim für den Floßverkehr gesperrt worden; am 26. Oktober v. J. passierte das letzte Sulzer Floß die alte Mäusenstadt Tübingen und ertönte zum letztenmal das althergebrachte: „Jokle sperr“ der Studenten. Diese Flußstrecke war eine der letzten, welche als Floßstraße geöffnet worden war, sie ist die erste, welche gesperrt worden ist. Während im Jahr 1857 noch 457 Neckarflöße zu Eßlingen gezählt wurden, ist diese Zahl in den letzten Jahren auf 26 gesunken, so daß die Unkosten, welche durch die Unterhaltung der Wehre, das Reinigen der Floßgassen auf den einzelnen Floß kamen, zu hohe waren. Andererseits befinden sich an der Flußstrecke Rottweil—Besigheim zur Zeit 86 Wasserwerksanlagen mit zusammen über 14000 Pferdekraften, welche über 5000 Arbeiter beschäftigen. Liegen die Verhältnisse jetzt noch nicht überall wie am Neckar, so entwickeln sie sich doch nach und nach auch an der Enz und Nagold zu ähnlichen.

In dem kürzlich erschienenen Werkchen „Urkunden des Stadtarchivs zu Pforzheim, im Auftrage der städtischen Archivkommission herausgegeben von Leonhard Korth“, befindet sich, photographisch verkleinert, eine Urkunde vom Jahr 1342, in welcher Markgraf Rudolf IV. von Baden

mit dem Grafen Ulrich von Württemberg auf Bitten der Reichsstadt Heilbronn einen Vertrag abschließt über den Betrieb der Flößerei auf der Enz, Nagold, Würm und dem Neckar. Es ist dies die älteste deutsche Urkunde, welche man über die Regelung der Flößerei besitzt. Lange Zeit befand sie sich im Stadtarchiv zu Heilbronn, kam anfangs dieses Jahrhunderts in das Landesarchiv nach Stuttgart und wurde in dankenswerter Weise dem hiesigen Bürgermeisteramt überlassen, damit eine Kopie davon gemacht werden konnte.

In der süddeutschen Bauzeitung Nr. 30 wird auch dieser Urkunde vom 17. Februar 1342 Erwähnung gethan, und darin gesagt, daß der erste Ausstoß zur Neckarflößerei von dem rührigen Handelsgeist der freien Reichsstadt Heilbronn ausgegangen sei. Die Ursache des Flößens sei also keinem Bedürfnis, sondern der Handelspekulation entsprungen. Das ist ein Irrtum, gestößt wurde schon lange vorher; Pflüger erzählt Seite 87 und 88 die Sage von dem 1267 hier durch Juden ermordeten Christenkinde Margarete, welches Flößer (Schiffer) in der Enz, mit Steinen bedeckt, gefunden haben. Auch die Art der Abfassung obigen Vertrages läßt auf langjährige Erfahrungen in der Flößerei schließen, z. B. die Bestimmung, daß die Durchfahrtsöffnungen an den Wehren, von Säule zu Säule zwölf Schuh weit seien, auch von Zimmerholz und Dielen, das auf den Flößen liegt,

ist in dem Vertrag die Rede; also war die Flößerei schon etwas längst bekanntes. Die Hauptbestimmungen des Vertrages sind: 1. daß die Würm und die Nagold bis Pforzheim geöffnet und die Enz bis Besigheim geöffnet wird und daß diese Wasser für immer und ewig geöffnet bleiben; ebenso der Neckar von Besigheim bis Heilbronn. Wer auf diesen Wassern flößen will, hat Zoll zu zahlen an den Wehren, welche alle genannt sind, von jedem hundert Zimmerholzer und von jedem hundert Dielen sechs Heller; an anderen

Chr. Gerwig.

R. L. Gerwig geb. 18. Nov. 1829
† 30. März 1900.

Ausg. von Oberförster Rau 1894.

Die zwei letzten Vorstände der Pforzheimer Flößergenossenschaft.

Wehren waren nur 4 Heller bestimmt, an manchen aber auch 10. Von diesem Zoll müssen Fluß- und Wehrbauten unterhalten werden; Flößer (Fuhrleute) und Holzhändler haben auf den Flößen und auf dem Heimweg freies Geleite, sei es Krieg oder Frieden.

Bezüglich des Wehrzolles heißt es in der Urkunde über Pforzheim: „Dar nah ze Pforzheim von vier weren vierzig Haller.“ Unsere Stadt hatte also damals schon genau die Wehre wie heute: „Das Hammerwehr, das Rogwehr, das Nonnenwehr, das Altstädterwehr.“ Das 1874 abgebrochene Auer- oder Finkensteinsche Wehr stammte aus späterer Zeit.

Höchst wahrscheinlich wurde auf unseren Flüssen vor 1342 nur Wildflößerei getrieben, wie es auf der Murg im 18. Jahrhundert noch gang und gäbe war; d. h. das Sägholz wurde als Säglöße, und das Brennholz als Scheiterholz in so großer Masse zusammen den Fluß abwärts gefloßt, daß es aussah wie etwas Zusammenhängendes. Auf Flüssen ohne hergerichtete Flossgassen war es gar nicht anders möglich. Als aber die Grafen Rudolf und Ulrich die Flossgassen öffneten und versprachen, sie für alle Zeit offen zu halten, wurde eine geregelte Flößerei mit zusammengebundenen Flößen durchführbar.

Übrigens muß vorher schon auf dem Neckar mit gebundenen Flößen gefahren worden sein, denn als 1331 die beiden Söhne des Grafen Ulrich III. ihre Burg Lauffen a. N. an Hans von Helmstädt verpfändeten, behielten sie sich ausdrücklich „die Tyllen und Britter, so von dem Zoll und Floß fallen“ vor. Es scheint, daß diese Einnahme keine geringe war.

Daß von Pforzheim aus schon wenige Jahrzehnte nach dem Abschluß des Flossvertrages von 1342, große Holzverkäufe den Rhein hinab gemacht worden waren, und daß auch die sogenannten Geschlechter sich am Holzhandel beteiligten, geht aus einer, auch von Pflüger, Seite 28, berichteten Schenkung eines Pforzheimer Schultheißens Albert hervor, welcher wahrscheinlich aus dem Geschlechte der Göblin war. Ein Eintrag im Seelbuch des Stifts Maria zu den Greden in Mainz lautet: Anno dom. 1383 Albertus scultetus de Pforzheim dedit ad edificia beate Marie virginis in lignis emptis erga ipsum 35 libr. hall. ejus memoria habeatur in perpetuum. Zu deutsch: Albert der Schultheiß von Pforzheim gab zum Bau der seligen Jungfrau Maria an von ihm verkauften Hölzern 35 Pfund Heller, dessen Andenken möge beständig bleiben. (35 Pfund Heller sind nach unserem heutigen Gelde 203 Mark.)

Bei Abschluß obigen Flossvertrages waren an der Enz die Ämter Pforzheim und Besigheim, an der Nagold die Ämter Liebenzell und Altensteig badisch. Markgraf Rudolf IV., der Pforzheimer, oder wie er auch hieß „der Wecker“ hatte also bei diesem Vertrag viel mitzureden. Rudolf ist derselbe, welcher seiner Stadt Pforzheim 1322 das erste Spital, und 1323 in der Bröginger Vorstadt das sogenannte Seelhaus gab. Seine Verdienste um unsere Stadt waren keine geringen.

Es möge hier kurz erörtert werden, wie in jenen Jahrhunderten die Gebietsveränderungen und Gebietsarrondierungen in unseren heimatlichen Bergen und Thälern vor sich gingen, bis allmählich am Beginn des 17. Jahrhunderts die heutigen Grenzen im großen und ganzen festgelegt waren.

Das erste größere und bekannte Dynastengeschlecht, dessen Besitzungen sich an der Enz, Würm, Nagold und Murg erstreckten, war das der Grafen von Calw. Die Familie teilte sich bald in 4 Äste: „Calw=Calw, Calw=Eberstein, Calw=Badgingen, Calw=Loewenstein.“ Den tiefen Grenzgraben zwischen Calw=Calw und Calw=Eberstein bildete das Enzthal von Calmbach abwärts. An dem Besitz nahmen bald Anteil außer den auf den umliegenden Burgen sitzenden Lehensleuten, das von den Calwern 830 gestiftete Kloster Hirsau im Nagoldthal und die von den Ebersteinern gestifteten Klöster an der Alb, Frauenalb 1138, und Herrenalb 1148.

Gräfin Judith oder Utha, eine Calw=Ebersteinerin, verheiratete sich mit Hermann I., dem Sohne des Bähringers Berthold I. und brachte ihm die Stadt Baden, nebst Besitzungen im Dos- und Murr gau bei. Hermann ist der Anherr, Judith die Ahnfrau des heutigen badischen Fürstenhauses. Judith ist 1059 stark beteiligt an der Neugründung des Klosters Hirsau auf dem linken Nagoldufer. Hermann I. oder der Heilige starb 1074, Judith 1091.

Ihr Urenkel Hermann V. bekam Pforzheim 1225 durch seine Heirat mit Irmengard, der Tochter des Pfalzgrafen Heinrich, das war der erste badische Besitz in unserer Gegend. Deider Sohn Rudolf I. erhielt durch seine Heirat mit der Gräfin Kunigunde von Eberstein die Ämter Altensteig, Liebenzell und Neuenbürg. Der badische Besitz in unserer Gegend ward so erheblich vergrößert. Kunigunde starb 1284 auf Burg Liebenzell, Rudolf I. 1288 auf Burg Altheimerstein.

Rudolf I. gab seiner Tochter Irmengard Neuenbürg mit, als sie den württembergischen Grafen Eberhard I., den Erlauchten, heiratete. Dies war der erste württembergische Besitz an der oberen Enz.

Die Calwer Grafen starben 1262 aus; ihr Besitz kam durch Erbschaft halb an die Grafen von Schelllingen, halb an die Tübinger Grafen. Obengenannter Graf Eberhard I. von Württemberg kaufte 1308 den Schelllinger Anteil; der Tübinger Anteil mit Zavelstein und Wildbad wurde 1345 durch den württembergischen Grafen Eberhard III., den Greiner käuflich erworben, während die Badinger Grafschaft an der unteren Enz schon 1332 durch Ulrich III. von Württemberg gekauft worden war. 1440 erwarb Württemberg noch die Städte Wildberg und Bulach hinzu.

Kleinere Besitzveränderungen gingen 1322 vor sich, als Württemberg von Baden dessen Hälfte von Birkensfeld um 100 Pfund Heller erwarb und als 1528 Baden im Tauschwege das württembergische Dorf Dietlingen erhielt gegen die badischen Anteile von $\frac{1}{4}$ des Dorfes Dobel, $\frac{1}{4}$ des Dorfes Dennach, die Hälfte des Dorfes Schwann

und die Burg Straubenhard. Bis 1528 war die badisch-württembergische Grenze von Calmbach abwärts auf den Höhen ob der linken Enzthalseite hin. Die Blöcke des ehemaligen Schwabenthores, am Waldweg von der unteren Enchschägmühle nach Dennach hinaus, zeugen wohl noch von der ehemaligen badischen Zollstätte.

Einen größeren Besitzzuwachs erhielt Württemberg in der Reformationszeit. Die Schirmherrschaft des Klosters Hirsau besaß es schon lange, diejenige des Klosters Herrenalben hat es 1496 entgültig halb durch List, halb durch Gewalt erlangt. Als Herzog Ulrich 1535 beide Klöster aufhob, fiel deren erheblicher Besitz an Land und Leuten Württemberg anheim.

Württemberg in Gegentaufsch gab, hatte es 1535 als Herrenalber Klostergut an sich gezogen gehabt.

So waren die Waldberge an der Enz und an der Nagold zum teil durch Heirat, zum größtenteil durch Kauf und dann auch durch Besitznahme der Klöster Hirsau und Herrenalben an Württemberg gekommen. Professor Eberhard Gothein sagte einst in einem Vortrag: „Wie die Großgrundbesitzer unserer Tage durch Zukauf von Grundstücksparzellen oder durch Heirat einer begüterten Nachbarsstochter ihren Besitz zu vergrößern und arrondieren trachten, so kauften und erheirateten die kleinen Fürsten früherer Jahrhunderte einzelne Burgen mit Zubehör, oder ganze Ämter und Grafschaften, um einen abgeschlossenen

Nonnenwehr und Kompagnieschägmühle in Pforzheim.

Sechs Jahrzehnte später war der badische Markgraf Ernst Friedrich genötigt gewesen, gegen seinen schlimmen Vetter Eduard Fortunatus vorzugehen und 1594 Baden-Baden mit Waffengewalt zu besetzen. Die längeren und großen Kämpfe und die übernommenen Baden-Badischen Schulden brachten ihn im Jahr 1595 zu dem Entschluß, die verpfändeten Ämter Besigheim und Mundelsheim an Württemberg zu verkaufen. Im Jahr 1603 machte er — wiederum in der Geldnot, den noch viel unglückseligeren Tausch mit Württemberg, daß er die Ämter Liebenzell und Altsenig, gegen die Orte Malsch, Langensteinbach, Auerbach, Dietershausen, Ittersbach, Spielberg, die Gemarkung Obermutschelbach nebst einer Ausgleichsumme von 481,700 Gulden abgab. Diese letztgenannten Orte, welche

Besitz zu bekommen und denselben möglichst auszudehnen.

Die letzten Gebietsveränderungen in unserer Gegend fallen in die Napoleonische Zeit, sind jedoch nicht sehr erheblich; die bedeutendste ist der Rückfall der Orte des Freiherrlich v. Gemmingenschen Gebietes an Baden im Jahre 1803; die Herren von Gemmingen waren vorher badische Lehensleute gewesen. Es sind die Orte Tiefenbronn, Mühlhausen, Steinegg, Lehningen, Hamberg, Neuhausen, Schellbronn und Hohenwart. Die Gemmingenschen 2770 Morgen großen Waldungen — Familieneigentum — gingen im Jahre 1839 durch Kauf an den badischen Staat über, als die Familie ihren ganzen Grundbesitz in der Gegend veräußerte und sich verzog.

(Fortsetzung folgt.)

Gültlingen.

Von Dr. med. Zipperlen, Tübingen.*

Einen Kilometer von Wildberg thalabwärts mündet von Osten her ein kleines Bächlein in die Nagold, der Agenbach. Das tief eingeschnittene enge Thal läßt neben Straße und Bach kaum Raum für zwei Papiermühlen und ein Sägewerk, deren Wasserräder das muntere Bächlein zu treiben hat. Wir verlassen die Heerstraße Horb-Pforzheim und biegen in das Seitenthal, das Agenbachthal ein. Im Frühjahr haben wir an dieser Stelle Gelegenheit, auf dem Damm des Baches Hufelattich, Tassilago farfara, von einem Riesenwuchs zu sehen, wie selten. Das

Straße zieht sich durch die hochgiebeligen, wohlgepflegten Häuserreihen, die durchgängige Wohlhabenheit der Bewohner kündend. Einen stattlichen Eindruck macht das Pfarrhaus, erbaut 1799, und das mit einem Türmchen versehene Rathaus, erbaut 1773. Der Ort ist in langgezogenem Bogen um eine ausgedehnte sumpfige Wiesenfläche herumgebaut. Im Orte selbst vereinigen sich drei Thäler, das Heidenthal, das Buchenthal und das Käsbrunnenthal. Diese drei Thäler haben fließendes Wasser und bilden von Gültlingen abwärts den Fischbach; derselbe nimmt in

Gültlingen O. A. Nagold von Nordost.

Nach einer Aufnahme von Kaufmann Hummel.

liebliche Thal macht eher den Eindruck eines Albthales, als eines Schwarzwaldthales, die düsteren Tannen sind dem Laubholzbestand, welcher bis zur Sohle des Thales herabreicht, gewichen. Muntere Wasseramseln, im Volksmund „Taucherle“ genannt, huschen unter das Wasser. An der Abzweigung der neugebauten Sulzer Straße, bietet sich ein malerischer Einblick ins Sulzer Thal. Hier ist ein beliebter Standort der Elster. Das Thal wird breiter, die Wälder treten zurück, in der Ferne erscheinen die beiden Gültlinger „Kopf“: Zwei nebeneinander liegende Berggabel, die immerhin mit einer Kappe Ähnlichkeit haben. Bald liegt, lieblich in Obstbäumen versteckt, der Ort vor uns.

— Gültlingen macht den günstigsten Eindruck, eine breite

* Die beigegebenen Abbildungen verdanken wir der Opferwilligkeit unseres Mitglieds, Herrn Kaufmann Hummel in Gültlingen. Der Schriftleiter spricht demselben auch an dieser Stelle den wohlverdienten Dank aus.

seinem weiteren Verlauf den Sulzer Bach auf und heißt von da an Agenbach. Das Heidenthal wird auch Vörseldingerthal genannt, letzterer Name deutet, laut Oberamtsbeschreibung, auf einen abgegangenen Ort hin.

Der Ort zählt mehr als tausend Einwohner, hat eine ausgedehnte Markung und sehr großen Gemeindevorbesitz, sehr mildes Klima, Tracht ist vollständig verschwunden. Demnächst soll eine neue Straße vom Nagoldthal bis zum Ort und durch denselben hindurch gebaut werden. Das jetzt schon so vorteilhafte Aussehen des Orts wird dadurch noch weiter gehoben werden.

Nur sehr wenige, durchweg gute Wirtschaften laden zum Aufenthalt ein. Ich wir weiter wandern, wollen wir bei unserm Vereinsmitglied Kleiner, zum Hirsch, einen Besuch abstatten; die allzeit geschäftige Frau Hirschwirtin bietet aus Küche und Keller ihr Bestes, und neben vielem andern gedeihen in ihrer Küche die spezifische Schwarz-

Ofenwand in einem Gältlinger Hause.

Aufnahme von Kaufmann Hummel in Gältlingen.

Schandpfahl in Gältlingen.

gleichlicher Größe. Sehnsucht nach dem Schwarzwald überkommt mich, während ich dies schreibe. Wanderer, grüße mir den Schwarzwald, die Frau Hirschwirtin und ihre Staubbezen.

Doch weiter! An der Stelle, wo die neu angelegte Straße nach Deckenpfronn in einem tiefen Einschnitt den Ort verläßt, finden wir uns auf interessantem Boden. Die Wiesenfläche hinter den letzten Häusern ist ein alter, jahrhundertlang in Benützung gestandener Begräbnisplatz, ein Reihengräberfeld aus alemannisch-fränkischer Zeit, in einer Ausdehnung von 90 m Länge und 60 m Breite. Schon in früheren Zeiten wurden wiederholt bei Haus- und Kellerbauten Funde gemacht: Schwerter, Urnen, Bronzegegenstände aller Art, 1889 auch Silber und ein mit Gold reich verziertes Schwert. Bei obgenanntem Straßenneubau im Jahre 1894 wurden in dem Einschnitt mehr als 30 Gräber bloßgelegt. Die Gräber lagen zum Teil sehr tief, zum Teil zwei oder drei übereinander, was

mälderpeise, die „Staubbezen“ in tadelloser Güte, und in unver-

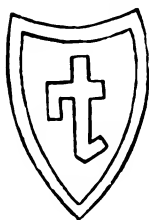
nach an dieser Stelle, die älteste Kirche gestanden haben soll. Das ganze Gräberfeld liegt in Kalktuff, und erklärt sich wohl aus dessen Anschwemmung und Neubildung die oft sehr tiefe Lage des Grabes 3—5 Meter, sowie die Uebereinanderlagerung mehrerer

Gräber. Da inmitten dieses Gräberfeldes ein großer Tuffsandbruch des Fritz Deuble angelegt ist, besteht Hoffnung auf noch weitere Ausgrabungsfunde. Eigentümlicher Weise läßt sich schon beim Abheben des Rasens die Stelle erkennen, an der in der Tiefe ein Grab sich vermuten läßt. An solcher Stelle ist der sonst gelbweiße Sand ausgewühlt, braun, mit Erde und auch Ziegelstücken vermischt. Aber Wochen vergehen oft, bis das Grab zum Vorschein kommt, d. h. bis der Sand nach und nach abgegraben und verkauft ist.

Am südöstlichen Ende des Ortes steht die Pfarrkirche in gotischer Bauweise, mit einzelnen germanischen Teilen. Der Kastellartige massive Turm trägt die Jahres-

*) Auch ein großer Mühlstein aus Granit wurde gefunden. Der schimmernde Glimmerschiefer wurde für Gold gehalten und da jeder sein Teil haben wollte, ging der Stein in viele Trümmer. Leider war der Stein nicht der „Stein der Weisen“. Interessant ist nur, daß Granit erst in weiten Entfernungen, bei Wilddorf, Alpirsbach u. zu Tage tritt.

zahl 1462, außerdem ein Schild mit Meisterzeichen*). An der Kanzel sind zwei prächtige Holzflachschnitzereien,**) angebracht: Vögel, zwischen stilisierten Pflanzenornamenten darstellend. Dieselben erinnern an die Deckmalereien in der Kirche zu Rusterdingen und mögen aus der Wende des sechzehnten zum siebzehnten Jahrhundert stammen. Nebst einigen Grabplatten der Freiherrn von Gütlingen und einem Christuskopf ist in der einfachen Kirche nichts erwähnenswert.



Die Kirche ist noch von hohen Mauern umgeben, welchen außerhalb ein tiefer Graben vorgelagert war. Derselbe konnte von der oberen Mühle her für Verteidigungszwecke mit Wasser gefüllt werden. Das große Hauptthor in der Kirchhofmauer, zu dem über den Graben weg eine Zugbrücke führte, besteht noch. Der Kirchhof liegt rings um die Kirche herum. Die Kirche soll an der Stelle der Burg der Freiherrn von Gütlingen stehen. Letztere ist jedenfalls so spurlos verschwunden, daß nur noch Vermutungen über ihren Standort bestehen. Nach meiner Ansicht stand die Burg jedenfalls in der Gegend der jetzigen Kirche, aber wohl nicht an der Stelle der Kirche selbst. Vielleicht eher an der Stelle des jetzigen oberen Schulhauses. Der große Hofraum gegenüber diesem Schulhaus (letzteres steht unmittelbar an der Kirchhofmauer) war wohl ein Teil des Burghofes. Das diesen Hofraum, dem Thale zu abschließende, sehr große Dekonomiegebäude enthält so ausgedehnte und sorgfältig angelegte Kelleranlagen, wie sie in einem gewöhnlichen Bauernhaus nie zu finden sein dürften. Es ist anzunehmen, daß dieses Gebäude nicht die Burg selbst, wohl aber ein Dekonomiegebäude war (jetzt der Wwe. Maurer gehörig).

Das obere Schulhaus ist erbaut 1772. Folgende Stiftungstafel findet sich an demselben:

Dem Herrn sey dieses Haus ein Heiligthum
Erbaut in seines Namens Ruhm.
Dir Gütlingen, der Ort, wo wahre Tugend
Durch treue Lehr bey Deiner lieben Jugend
Den Grund aufs späte Alter legt,
So lang ein Stein am Haus den andern trägt.

Wünschen mit gemeinschaftlichem Oberamt in Wildberg:

Philipp Ludwig Rautter,
M. Gottlieb Friedrich Faber,
und mit gesammter Gemeinde in Gütlingen
Pfarrer M. Friedrich Wilhelm Schöndörfer.
Schultheiß Johann Michael Danneder.

*) Dasselbe Meisterzeichen findet sich an der Uffkirche zu Gannstatt und im Chor der Kirche zu Röttenberg OA. Oberndorf, s. Paulus, Altertumsdenkmale Schwarzwaldkreis, pag. 517, Figur 15.

**) Eine Abbildung wird eine der nächsten Nummern bringen.

Kirchentonventsrichter:

Joh. Danneder, Martin Her, Jacob Däuble,
Jacob Müller.

Heiligenpfleger und Richter Mich. Mohr.

Schulmeister und Provisor:

Georg Friedrich und Jacob Friedrich Haug.

Erbaut vom Heiligen im Jahre 1772.

Ermähnenswert ist noch das neugebaute untere Schulhaus. In der Gegend des oberen Schulhauses soll auch das alte Pfarrhaus gestanden haben.

Im Hause des Dekonomen Pfeifle, gegenüber Kaufmann Hummel ist eine interessante Ofenwand aus lauter Thonplättchen eingemauert. Die Plättchen sind mit Menschen, Tieren, Pflanzen, Sprüchen, farbig bemalt und stammen aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Das Ganze macht einen warmen anheimelnden Eindruck. Ein andermal über solche Ofenwände mehr.

Altertumsfreunde möchte ich jetzt noch auf etwas Eigenartiges aufmerksam machen. Unterhalb dem Pfarrhaus, dort, wo das Holzbrunnergäßchen von der Hauptstraße abzweigt, steht am Eckhaus dem Wagner Braun gehörig ein mannshoher Stein eingemauert, der obere Teil stellt eine menschliche Frage dar: aus klozigen Schlitzen stiert es uns an, die Zunge weit vorgestreckt, statt spitz immer breiter werdend; auf der Stirne ist ein Mal in Sternform eingezeichnet (auf der Abbildung nicht recht deutlich). Auf seiner rechten Seite trägt die Frage ein dickes kurzes Horn, auf seiner linken, ein langes spitzes Ohr; über demselben ist, wie zum Spott, eine schön stilisierte Lilie eingemeißelt. Bis vor nicht langer Zeit soll noch ein mülsteinartiger runder Stein vor dem Bildstock gelegen haben. Das ganze stellt einen Schandpfahl oder Pranger dar. Wer leichtere Vergehen, wie Felddiebstahl, leichtere Körperverletzung, sich zu Schulden kommen ließ, Bäder die zu leichtes Brot gebaden, zänkische Weiber, wurden im Mittelalter mit einem Halbseisen, vielleicht noch eine Maske auf dem Kopfe auf Stunden an einen solchen Pranger gestellt und angebunden. Die liebe Jugend und spektakelliebendes Publikum, konnten an einer solchen Schaustellung ihre Freude haben. Faule Kessel und Eier wurden nicht gespart, der halbe Ort war auf den Beinen. Bekannt ist das Prangerbild in Reutlingen.

Zum Schluß noch einen Spaziergang auf die beiden, den Ort hoch überragenden Kalkberge, die beiden „Kaps.“ Eine Kapelle soll einst dort oben gestanden haben, und fürwahr, der herrliche Rundblick, der sich hier bietet, fordert zur Andacht auf. Tief, fast senkrecht unter uns, liegt der Ort ausgebreitet, das silberne Band der Straße zieht sich von Deckenpfromm her in der Richtung gegen Wildberg zu, ein breiter dunkler Waldstreifen zeichnet den Verlauf der Nagold, links schaut das charakteristische Eck des Eckbergs, und weiterhin der Kühleberg herüber, über die Nagold weg das Effringer Kirchlein, und aus weiter Ferne im blauen Dunst, und in scheidender Sonne erblässhend, die höchsten Ruppen des Schwarzwalds, die Hornisgrinde.

Schwarzwaldgeschichten aus der Zeit des 30 jährigen Kriegs.

Von Albert Schilling.

IX.

Bevor der französische Marschall Turenne am 5. April 1645 einen neuen Feldzug gegen die unter Feldmarschall Mercy stehenden Bayern eröffnete, war seine Avantgarde unter Generalmajor Rosen bereits in Württemberg eingezogen und hatte verschiedene im Schwarzwald und dem angrenzenden Gäu gelegenen Orte besetzt. In Herrenberg lag Christoph Schlagmann, Major des Neu-Rosenschen Dragonerregiments. Zu letzterem gehörte auch Kapitänlieutenant Erasmus Stephan, welchem Generalmajor Rosen, nachdem Turenne von Hall nach Franken gezogen war, den 29. April zu Rothenburg a. T. ein Werbepatent folgenden Inhalts ausstellte: „Lieber Lieutenant. Hierbei übersende ich Euch ein Patent auf eine Compagnie Dragoner zu werben, welche Ihr als Kapitänlieutenant kommandieren und die Verpflegung haben sollet, worbei Ihr dann keinen Fleiß sparen werdet, und was Ihr an Mannschaft bekommt, könnet Ihr nach Herrenberg, Leonberg, Wildberg, Altensteig, und Dornstetten austheilen und sehen, daß solche mündirt werden sofern es anderst möglich ist, im Land, darinnen Ihr nunmehr Euer Compagnie richten und stetig bleiben sollet, wollet Ihr gute Ordre halten, damit keine Klagen kommen, auch die Leut vor Freund und Feind schützen.“

Nun aber hatte Major Schlagmann die Schwarzwaldgegend schon am 28. April verlassen und Lieutenant Stephan jedenfalls sich ihm angeschlossen, denn an diesem Tage befand er sich nicht mehr in seinem Quartier zu Herrenberg. Dessenungeachtet kam ihm Rosens Patent richtig zu, und weil er „hernacher als die Armee von dem Feind um etwas getroffen worden, sich mit seinen Völkern auch wiederum zurück begeben müssen“ und für diesmal in seine assignierten Quartiere gewiesen worden zu sein vorgab, so schrieb er von Hohennagold aus, wohin er seine 34 Mann zunächst geführt hatte, den 19. August unter Berufung auf Rosens Patent den Ämtern Herrenberg, Wildberg und Altensteig, sie wollen für ihn und seine 34 Mann Quartier machen. Ihm erwiderten Keller, Bürgermeister und Gericht in Wildberg den 20. August: sie seien zwar der Ansicht, daß die von Generalmajor Rosen schon vor so langer Zeit erteilte Ordre oder Assignation seither sich geändert und der Herr Kapitän jetzt an sie nichts mehr zu prätendieren habe, allein sie wollen ohne Vorwissen ihres Landesfürsten sich nicht resolvieren und zunächst dem Kapitänlieutenant überlassen, an den Herzog sich zu wenden. Keller, Bürgermeister und Gericht ermangelten nicht, am 20. August auch der Regierung zu berichten, daß Kapitänlieutenant Stephan mit seiner Mannschaft am 19. August von „Poltschweil heraus“ (Poltschweil in Baden?) in Nagold angekommen sei und die in Abschrift beiliegende Forderung an sie, Herrenberg und Altensteig gestellt habe, wozu sie bemerkten, daß es sich bei dieser Soldateska nicht allein um Verpflegung, sondern

auch um Montierung handle, und weil Keller, Bürgermeister und Gericht sich ohne besonderen fürstlichen Befehl weder in Quartier noch Unterhalt einlassen dürfen, so bitten sie um Bescheid. Dieser erfolgte schon am 21. August und lautete: Die Regierung gedenke des französischen Kapitäns „Beginnen und Anfordern an die löbliche französische Generalität gelangen und um Remedierung und Abstellung desselben ansuchen zu lassen,“ weshalb der Keller, bis deren Resolution eintreffe, dem Kapitän weder Quartier noch Einlaß zu gestatten oder ohne anderwärtigen Befehl etwas verabsolgen zu lassen habe. Als nun Kapitänlieutenant Stephan vor Herrenberg rückte, dort für sich und seine Leute Quartier zu suchen, wurde ihm letzteres verweigert, und weil die Regierung befürchtete, er möchte auch bei Wildberg sich anmelden, befahl sie Keller, Bürgermeister und Gericht daselbst, ihm für diesen Fall zu eröffnen, daß sie auf solch alte Ordre sich weder zu einer Quartiergestaltung verstehen, noch ihn und seine Völker in ihre Ämter einlassen könne, und er niemand als sich selbst zu klagen habe, wenn ihm bei jetzigem Kriegszustand beim Hin- und Herziehen ein Affront widerfahren sollte. Den 28. August kamen 12 Musketiere des Kapitänlieutenants Stephan nach Ebhausen, zogen einem dortigen Einwohner eine Kuh aus dem Stall und führten sie nach Schloß Nagold. Obwohl die Ebhauser Boten dahin sandten und von dem auf Hohennagold kommandierenden französisch-weimarschen Kapitän Lorenz Taube zu vernehmen begehrt, warum dies geschehen, und um Ausfolgung der Kuh baten, so erhielten sie letztere nicht nur nicht zurück, sondern noch zur Antwort: die Kuh sei deshalb weggenommen worden, weil man den Stephanischen Völkern weder Quartier geben noch kontribuieren wolle, wie denn in dem Altensteiger Amt auch eine Kuh geholt und nach Hohennagold verbracht worden sei und daselbe auch den Leonbergern begegnen werde. Als die Ebhauser dieses dem Keller in Wildberg klagten, schrieb er noch am Abend des 28. August an Kapitän Taube und bat ihn um Herausgabe der Kuh. Dieser erwiderte ihm folgenden Tages: „Ich habe in solchen Sachen nit zu disponieren, sintmalen bemeldeter Lieutenant die Anweisung zu Unterhaltung seiner Völker und Ufrichtung einer Compagnie sowohl als ich uf die Weimarschen aufzuweisen hat, zumalen dieselbe auch Herrn Generalmajor von Rosen zugehörig seind, also kann dem Herrn ich hierinnen nit behilfflich sein, sondern es muß derselbe ein solches bei der hochlöblichen Generalität suchen, sonst dem Herrn in andernweg angenehme Freundschaft zu erweisen bin ich willig.“ Die Kuh wurde in Hohennagold geschlachtet, auch sowohl von den Stephanischen Soldaten als dem Kapitänlieutenant selbst vermeldet, daß es hiebei nicht bleiben werde. Wirklich wurde auch am 29. August eine Partei gesehen, welche in der Richtung gegen Herrenberg, dort Vieh zu holen, marschierte. Zu dieser Zeit befanden

sich Bürgermeister Hans Jakob Bueb und Stadtschreiber Christoph Bäder in Stuttgart, um namens Stadt und Amts Wildberg in Kontributionsangelegenheiten bei der Regierung vorstellig zu werden. Ihnen berichtete der Keller den 29. August über die jüngsten Vorkommnisse, und empfahl ihnen, diese Prozedur dem Herzog auch durch eine Supplikation zu Gemäts zu führen und einen Befehl auszuwirken, wie man sich dies Orts zu verhalten habe, um künftig unbelästigt zu bleiben. Mit diesem Schreiben kreuzte sich ein von der Regierung an Keller, Bürgermeister und Gericht in Wildberg gerichtetes Schreiben vom 29. August, nach welchem die französische Generalität expresse dahin sich erklärt habe, es sei weder dem Neurossenschen Kapitanlieutenant Stephan noch andern Offizieren Werbung, Quartierung u. dgl. zu gestatten, Keller, Bürgermeister und Gericht sollen daher Stephan und seinen Leuten hievon Mitteilung machen, und wenn sie, nachdem sie bereits etlicher Orten Gewaltthätigkeiten verübt und in Drohungen sich ergangen haben, Gewalt anlegen sollten, sich ihrer bemächtigen und hierüber berichten. Auch auf den von den in Stuttgart anwesenden Wildberger Deputierten der Regierung vorgelegten Bericht des Kellers befahl diese letzterem den 1. September, alsbald zu verordnen, daß den Stephanschen Völkern bereits befohlenermaßen im geringsten nichts ausgefolgt werde, und, sofern sie einen und andern Orts mit Abnahme oder auf anderem Weg weitere Gewaltthat verüben sollten, dieselben bestmöglich handfest zu machen und solches eilfertig wieder zu berichten. Erhaltenem Befehl kamen Keller, Bürgermeister und Gericht in Wildberg in soweit nach, als sie dem Kapitanlieutenant die Resolution der württemb. Regierung

schriftlich mitteilten, gleichwohl trugen sie, wie sie der Regierung den 1. September schrieben, „Vorsorg, diese Sach werde solchermaßen nicht sonderlich wollen gut thun.“ sie meinten zwar, ihre Bürger und Bauern wollten sie wohl anstehen, daß sie auf den Fall weitem Ansehens dieser Völker den Soldaten auf die Hauben greifen thäten, „hingegen seien aber solche Neugeworbene ein übeldiszipliniertes Volk, deren Offiziere sie ohne Zweifel noch mit vielen guten Worten speisen müssen, nur daß sich diese Wurst nicht wieder verlieren oder verlaufen, so ist der Kapitanlieutenant von selbst wie wir hören eines furiosen Kopfs, der ihm nit gar viel einreden lästet, also der Befehlshaber und Soldaten beinahe gleiches Humors, die ungefähr ein Bürger oder Bauern etlich niederschließen, also wir gegen ihn in große Weitläufigkeit geraten möchten, vorab wann Kapitan Taube der Kommandant uf Nagold ihre Sachen gleichsam favorisieren, daß wie er vor 3 Tagen schreibt, der Kapitanlieutenant Erasmus seine Anweisung sowohl als er der Kapitan Taube aufzuweisen habe und beider'ei Völker Herrn Generalmajor Rosen zugehörig seien.“ Keller, Bürgermeister und Gericht machten daher der Regierung den Vorschlag, die von der französischen Generalität vorhandene expresse Ordre entweder von der fürstl. Kanzlei aus dem Kapitanlieutenant zu intimieren oder ihnen Abschrift derselben zur Übermittlung an Stephan zukommen zu lassen. Daß eine oder andere scheint geschehen zu sein, und Kapitanlieutenant Stephan, zumal auch die kaiserlich-bayrische Armee Württemberg sich wieder näherte, die Gegend verlassen zu haben, denn seiner wird in vorhandenen Urkunden weiter nicht mehr erwähnt.

Stadtpfarrer R. Hartter †.

In Herrenalb starb am 3. April nach längerem Leiden im Alter von 60 Jahren Stadtpfarrer R. Hartter. Die Nachricht von dem Tode dieses Mannes ist nicht bloß in Herrenalb, sondern über die Grenzen des Kurstädtchens hinaus mit schmerzlichem Bedauern aufgenommen worden. War doch der Verstorbene bei den Badgästen als tüchtiger Prediger und Seelsorger geschätzt und als anregender und lebenswürdiger Gesellschafter geachtet. Er war als Geistlicher tolerant, als Mensch jederzeit teilnahmevoll und hilfsbereit für die Sorgen seiner Mitmenschen, ein Mann voll Energie, von vielseitigem Wissen und großer Arbeitskraft. Dem verstorbenen Stadtschultheißen G. Deutler ein treuer Freund und Berater, hatte er an vielen gemeinnützigen Maßnahmen desselben geistigen und thätigen Anteil und darum auch Anspruch auf die bleibende Dankbarkeit seiner Gemeinde. Als tüchtiger Musiker und genauer Kenner unserer klassischen Musik nahm er in rüstigeren Jahren oft Gelegenheit, Fremden und Einheimischen mit seinen gebiegenen Orgelkonzerten erhebende und genussreiche Stunden zu verschaffen. Auch literarisch war Hartter auf dem Gebiet der Kirchenmusik anregend thätig. Sein bleibendstes Verdienst aber, um den Ruf und die Entwicklung Herrenalbs als Kurort, hat er sich mit Herausgabe seines trefflichen „Fremdenführers durch Herrenalb und Umgebung“ erworben. Faßt man alles zusammen, so war er ein Mann, der für Herrenalb nur sehr schwer, viel-

leicht überhaupt nicht ersetzt werden kann, und der ein volles Anrecht hat auf die Dankbarkeit und das treue Gedenken seiner Gemeinde. (Schw. Merk.)

In Wildbad wurde dieser Winter aufs beste ausgenützt, um eine ganze Reihe von Neuerungen fertig zu stellen, die sich jedoch nicht wie in den letzten Jahren auf die innere Einrichtung der Bäder beschränkten, sondern der Hauptsache nach die Anlagen betrafen. Eine reizende altteutsche Ansiedlung aus der Zeit der Völkerwanderung schmückt jetzt die neue Anlage, der eine Parkhütte fehlte. Am rechten Enzuser ist nunmehr die Molkuranstalt auch in der inneren Einrichtung vollendet. Auf einem massigen Steinfundament erhebt sich der Holzbau in nordischem Stil und bildet eine elegante Trinkhalle. Eine in japanischer Art aus roh behauenen Holz hergestellte Brücke verbindet die Molkuranstalt mit der Hauptallee, und ihr über das schäumende Wasser hochgeschwungener Bogen ist eine Zierde des landschaftlich so entzückend schönen Eingangs zu den Anlagen. (Schw. Merk.)

Aus dem württembergischen Landtag.

Eine mit großem Beifall aufgenommene Rede hielt der kunstverständige Prälat Demmler, dessen unablässigen Bemühungen die Eßlinger die Wiederherstellung ihrer so sehr vernachlässigten Dionysiuskirche verdanken, aus Anlaß der Beratung des Kultetats. Zur Unterstützung der Gemeinden

in der Erhaltung von Kunstaltertümern ist in Kap. 94 ein Betrag von 4000 Mark ausgeworfen. Dieser im Verhältnis zu anderen Ländern bescheidene Betrag gab dem Redner Veranlassung, auf die hohe Bedeutung hinzuweisen, die der Pflege der noch erhaltenen Altertümer zukommt, nicht bloß im Interesse des Kunstgewerbes, sondern zur Förderung der Volkserziehung im weitesten Sinn. Wenn das Volk nicht auch in Zukunft allem, was Kunst heißt, kalt und fremd gegenüberstehen soll, so muß sein Interesse dadurch gefördert werden, daß sein Auge viel mehr als bisher gebildet wird; Belehrung in hohen und niederen Schulen ist nötig; aber sie allein thut nicht; das Beispiel, das durch die fördernde Hand des Staats und der Gemeinden vor Augen geführt wird, ist viel wirksamer. Weniger Zentralisierung der Altertümer in Museen! Erhaltung derselben und Belassung an der richtigen Stelle wirkt auf weitere Kreise belehrend und bildend. So wie der Sinn des Volks für landschaftliche Schönheit bedeutend gewachsen ist, so läßt sich auch sein Interesse und sein Verständnis für das Schöne am Kunstwerk fördern, vor allem durch Vorführung von Beispielen. Durchs Schauen bildet sich das Auge. Wenn in diesen Dingen früher viel gesündigt wurde, ist dies freilich jetzt etwas besser geworden, da die Zeitungen schnell genug bei der Hand sind, um vor etwaigen Sünden zu warnen. Aber ein Gesetz über Denkmalschutz ist notwendig; Württemberg sollte in dieser Hinsicht von seinen Nachbarn sich nicht überholen lassen.

Einiges aus dem Jahresbericht der Handelskammer Heilbronn.

Von G. A. Wolf, Heilbronn.

Die Heilbronner Handelskammer hat im Februar ihren Jahresbericht von 1900 veröffentlicht. Aus demselben dürfte

die Leser dieser Blätter folgendes interessieren. Während im Jahr 1899 hier 25 Flöße durchgeführt wurden, sind es nach dem neuesten Bericht nur noch 20 gewesen. Wo dieselben eingebunden wurden, ist nicht gesagt; doch werden nur Enz und Nagold mit ihren Nebenflüssen in Betracht kommen. Gegen früher sind dies kleine Zahlen. In einer Woche kamen einst mehr Flöße als gegenwärtig das ganze Jahr. Von Heilbronn abwärts kann sich die Flößerei allerdings jetzt noch sehen lassen, wenn auch da ein bedeutender Rückgang wahrnehmbar ist. Hier sank nämlich innerhalb Jahresfrist die Zahl der in Heilbronn eingebundenen Flöße von 567 auf 467. Das Holz zu diesem regen Floßverkehr kommt mit der Bahn und zwar meistens über Hall, Crailsheim aus Bayern. Die Geleise fassen den Floßhafen in Heilbronn zu beiden Seiten ein, und so kann das Holz leicht in denselben befördert werden. Für die Zuschauer ist das Hinabrollen der Stämme von den Eisenbahnwagen in den Hafen immer ein anziehendes Bild. Das Einbinden erfordert viel weniger Mühe als im Schwarzwald. Nachdem etwa 20 bis 25 gleichlange Stämme zusammengebracht sind, wird am vordern und hintern Ende eine Floßwiebe herübergelegt und an jeden Stamm mittels einer Klamme festgenagelt. Die ruhige Fahrt macht das Bohren der Löcher und das feste Verknüpfen der einzelnen Glieder eines Gefloßes überflüssig. Unter diesen Umständen erfordert die Anfertigung eines Floßes wenig Zeit und Geschick. Dieses Geschäft können daher Leute besorgen, die nicht zur „Flößerei“ gehören. Flößerkiebel, Flößerägte, Schrauben, Sperre u. s. w. würde man da vergeblich suchen. Ueberhaupt fehlt der Flößerei im ruhigen Wasser die Romantik, welche auf den rasch dahineilenden Gebirgsbächen zu finden ist. Ein langsam dahinziehendes Floß findet kaum so viel Beachtung als ein Schleppdampfer, welcher 4 bis 5 Schiffe zu ziehen hat.

Württb. Schwarzwaldverein.

Sitzung des Hauptvereinsausschusses zu Horb im Gasthaus z. Bären.

Sonntag, den 24. März 1901, 11 Uhr vormittags.

Anwesend:

Vorsitzender: Rob. Bosch, Fabrikant, Vorsitzender des Stuttgarter Bezirksvereins, (satzungsgemäß Stellvertreter des Hauptvereins-Vorsitzenden;

Schriftführer: Blümer, Bauinspektor;

Rechner: Winkler, Buchdruckereibesitzer;

Schriftleiter: Böcker, Professor;

es ist ferner vertreten

der Bezirksverein Stuttgart durch Fabrikant Spindler und Katschreiber Koch,

„ „ Alpirsbach durch Stadtschultheiß Niefer,

„ „ Altensteig durch Oberkontrolleur Nieß,

„ „ Calw durch Kommerzienrat Böpprich,

„ „ Dornhan durch Katastergeometer Hildt,

„ „ Horb durch Rechtsanwalt Strider, Apotheker Pösch, Stadtschultheiß Koll und D.A.-Baumeister Bepler,

der Bezirksverein Nagold durch Stadtschultheiß Brodbeck und Oberpräzeptor Thierer,

„ „ Pfalzgrafenweiler durch Oberförster Röbling,

„ „ Pforzheim durch Kaufmann Schöber und Fabrikant Kohlrausch,

„ „ Schorndorf durch Stadtgeometer Dieterle,

„ „ Wildberg durch Oberförster Schauwecker.

Während der Verhandlung erschien Dr. Wolf für den Bez.-Verein Oberndorf sowie Stadtschultheiß Malmshäimer für den Bez.-Verein Sulz; angeschlossen hatten sich ferner Dr. Zipperlen-Tübingen und Rev.-Ass. Mayer-Horb.

Entschuldigt haben sich die Bezirksvereine Dornstetten, Freudenstadt und Merklingen; die übrigen Bezirksvereine haben keine Vertreter entsandt.

1. Bericht des stellvertretenden Vorsitzenden.

Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung mit der Meldung, daß der seitherige Vorsitzende des Hauptvereins, Gem.-Rat Stockmayer-Stuttgart sein Amt niedergelegt hat und drückt das einstimmige Bedauern der Anwesenden über diesen Schritt aus; auf seinen Vorschlag wird folgendes Telegramm an Herrn Stockmayer gesandt. „Der Hauptauschuß des Schwarzwaldvereins sendet seinem bisherigen hochverdienten Vorsitzenden den Ausdruck lebhaften Bedauerns über seinen Rücktritt und aufrichtigsten Dank für sein verdienstvolles Wirken. Mit Waldheil! Vofsch.“

Der Vorsitzende teilt weiter mit, daß der seitherige Rechner, Buchhändler Holland in Buchdruckereibesitzer Windler einen Nachfolger erhielt und daß der seitherige Schriftführer Bauinspektor Blümer sein Amt an den Nachfolger im Stuttgarter Bezirksverein, Ratschreiber Koch, abgeben wird.

Der Hauptverein hat im vergangenen Jahre um rund 500 Mitglieder, der Stuttgarter Bezirksverein um 106 Mitglieder zugenommen; diese Zunahme darf wohl der stärkeren Betonung der Vereinsziele, insbesondere der Herausgabe der neuen Karten zugeschrieben werden.

Die satzungsgemäß vorgeschriebenen Berichte sind nur von 4 Bezirksvereinen eingelaufen. (Gemäß dem im vorigen Jahre in Oberndorf gefaßten Beschlüsse wären daher die Berichte der Bezirksvereine baldigst nachzuliefern).

2. Vorbesprechung über die Wahl eines neuen Hauptvereins-Vorsitzenden.

Die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses Vofsch und Dölker berichten über die Schritte, die bis jetzt von ihnen zur Gewinnung eines neuen Vorstands gethan worden sind. Sie hoffen bis zur Hauptversammlung eine Zusage zu erlangen.

3. Bericht des Rechners über das Jahr 1900.

Die Einnahmen einschließlich des Vortrages aus Rechnung 1899 betrugen 9983 Mark 57 Pfennige; von den Bezirksvereinen stammen hievon aus Mitgliederbeiträgen 4867 Mark.

Die Ausgaben beliefen sich auf 8543 Mark 52 Pfennige; hievon entfallen auf die Zeitschrift für Sag, Druck, Papier, Illustr.-Material und Honorare 4046 Mark 63 Pfennige, auf die neue Karte Blatt Wildbad-Calm (Kupferstich, Druck und Papier u. s. w.) 2091 Mark 75 Pfennige. Der Übertrag auf Rechnung 1901 beträgt 1440 Mark 05 Pfennige.

Die Abrechnung findet keine Beanstandung; der Vorsitzende drückt dem Rechner den herzlichsten Dank des Vereins aus. Zu Rechnungsprüfern werden die Herren Apotheker Lohß und Stadtschultheiß Röll in Forb gewählt; die Prüfung wird vor der Hauptversammlung stattfinden. Auf Antrag des Schriftführers wird im Einverständnis mit dem Rechner beschlossen, daß künftig die Abrechnung stets auf der Hauptvereinsauschusssitzung vorgelegt und vor der Hauptversammlung im Juli geprüft werden soll.

4. Bericht des Schriftleiters.

Professor Dölker weist darauf hin, daß wir eine neue sehr thätige und umsichtige Geschäftsstelle gewonnen haben und daß hiedurch eine ebenso erwünschte als bedeutende Geschäftsvereinfachung stattfand; die Kasse, der Druck der Blätter und die Geschäftsstelle befinden sich nunmehr in einer Hand. Der Thätigkeit des neuen Rechners wird mit anerkennenden Worten gedacht. Mit der Aufforderung zu eifriger Unterstützung verbindet der Schriftleiter seinen aufrichtigen Dank an alle Mitarbeiter der Vereinsblätter; auf die Berichte aus den Bezirksvereinen wird erneut großer Wert gelegt.

Der Vorsitzende betont die Freude aller Mitglieder an den „Blättern“ und spendet dem Berichterstatter von Herzen warmen Dank.

5. Besprechung über Zeit und Ort der Hauptversammlung im Jahr 1902.

Da der Bezirksverein Schramberg heute nicht vertreten und die Möglichkeit der Abhaltung der Versammlung in Schramberg somit nicht gesichert ist, schlägt Professor Dölker vor, ev. ein einfaches Fest etwa im Klostergarten zu Hirsau abzuhalten, oder einen der jüngeren Vereine zu besuchen.

Man kommt überein, mit den Vorschlägen bis zur Hauptversammlung zuzuwarten.

6. Aufstellung einer Geschäftsordnung für den Verkehr zwischen Bezirksvereinen und Geschäftsstelle.

Rechner Windler legt seinen Entwurf vor und bittet um die Unterstützung desselben. Es wird beschlossen, den Entwurf drucken zu lassen und an die Bezirksvereine auszugeben; die letzteren sollen ihre Vorschläge drei Wochen vor der Hauptversammlung einsenden; der Hauptvereinsauschuß soll vor der nächsten Hauptversammlung nochmals über die Sache beraten.

7. Besprechung über die Höhenwegmarkierung und Neuwahl einer Kommission zur Durchführung derselben.

Professor Dölker verweist auf den Artikel von Mitglied Bussmer in der Februar-Nummer unserer Vereinsblätter und legt zwei Karten mit den beiden Haupthöhenlinien von Pforzheim bis Basel (eine Linie — rot — ist der Hauptsache nach schon bezeichnet; eine zweite — grün — wird folgen) und zwei Wegzeiger vor; für unsern Verein kommen die Gebiete beim Dobel, bei Besenfeld, bei Freudenstadt (Hornisgrinde und Kniebis) in Betracht. Der badische Verein hat durch seinen Vorsitzenden unsern Verein gebeten, die generelle Erlaubnis der Anbringung der Wegmarkierung auf württembergischem Gebiet nachsuchen zu lassen; ein umfangreiches autographiertes Wegzeigerverzeichnis bildet die Grundlage der Arbeiten; von den württembergischen Vereinen wären die Zugangslinien zu den beiden Haupthöhenlinien zu bezeichnen. Oberförster Rödinger erbietet sich in dankenswerter Weise, für die Erlaubniserteilung zu den Arbeiten zu sorgen. Dölker weist

vor allem darauf hin, daß die ganze Bezeichnung einheitlich gemacht werden muß. An Stelle der in Oberndorf gewählten Kommission werden als Vertreter der im Schwarzwald gelegenen Vereine gewählt die Herren Springer-Schramberg, Rienzle-Baiersbronn und Thierer-Ragold.

8. Anträge aus der Mitte der Versammlung.

a) Oberförster Mayer-Dornstetten bittet um einen Beitrag von 200 Mark für den hölzernen Aussichtsturm auf dem Martinsbühl. Der Rechner giebt einen Überblick über die Anforderungen an die Kasse im laufenden Jahr und weist nach, daß zu Bewilligungen an Einzelvereine keine Mittel vorhanden sein werden; der Antrag wird deshalb abgelehnt.

b) Der Bezirksverein Dornstetten bittet, die neuen Karten des Vereins auf Feinwand aufgezogen ohne weitere Berechnung zu liefern.

Da soeben festgestellt wurde, daß keine Mittel flüssig gemacht werden können, das Aufziehen der Karten aber mehr als 1000 Mark für jede Abteilung kostet, so wird unter Hinweis auf andere Vereine einmütig beschlossen, dem Antrag keine Folge zu geben.

c) Oberförster Nördlinger schlägt vor, auch bei den Landjägern und Steuermächtern wie bei den Forstwarten den ermäßigten Jahresbeitrag von nur einer Mark zu erheben. Dieser Antrag wird angenommen (mit Rücksicht auf den Schutz der auszuführenden größeren Wegbezeichnungen).

d) Rechner Windler regt an, die im Vorjahr gefaßten Beschlüsse betr. den Verkauf der neuen Vereinskarten zu ändern. Um die Karten weiteren Kreisen zugänglich zu machen, wird nach kurzer Besprechung festgesetzt:

Nachträglich eingetretene Mitglieder bezahlen für jedes Kartenblatt nur 50 Pfennig statt einer Mark; für das

Aufziehen werden 35 Pfennig berechnet; im Buchhandel sollen unaufgezogene Karten 1 Mark 50 Pfennig statt 2 Mark und aufgezogene Karten 2 Mark statt 2 Mark 50 Pfennig kosten; der Preis der Blätter auf Kartenleinen ist derselbe wie derjenige der aufgezogenen Karten.

e) Rechtsanwalt Striker beantragt, den Mitgliedern die Nachlieferung in Verlust geratener einzelner Nummern der Vereinszeitschrift nicht mehr zu berechnen. Die Versammlung beschließt in diesem Sinne, jedoch sind solche Bestellungen, welche auf unberechnete Abgabe Anspruch erheben, ausschließlich durch Vermittlung der Bezirksvereinsvorstände der Geschäftsstelle zu übermitteln.

f) Oberförster Nördlinger beantragt im Anschluß an eine Bitte des Rechners, die Bezirksvereine sollen künftig 1 Mark 60 Pfennig statt 1 Mark 50 Pfennig abliefern, damit die sehr mühsame Arbeit der Portoverrechnung der Geschäftsstelle erspart werde; die Einzelvereine werden im Anschluß an die zu beratende Geschäftsordnung Gelegenheit erhalten, sich hierüber zu äußern.

Damit sind die Besatzungen zu Ende; Schluß gegen 1 1/2 Uhr.

Es schließt sich das gemeinsame Mittagessen an, verschönt durch muntere Reden und fröhlichen Umtrunk.

Nachmittags fand ein Spaziergang nach Dornstetten durch die zu Ehren des Frühlingsanfangs in schneeigem Weiß erglänzende Landschaft statt. Unter dem feuchten Szepter des vielgewandten „Weilemer“ Vorsitzenden, dessen mit attischem Salz gewürzte Reden und dessen unverwüßlicher Humor die Stunden im Fluge verstreichen ließen, entwickelte sich bei gutem Gerstenkaffee eine gemüthliche Stimmung; im Laufe des Nachmittags fanden sich noch verschiedene Mitglieder aus Horb ein.

Mit den Abendzügen eilten die Vertreter dem heimischen Herde wieder zu. Blü mer.

Bücher- und Kartenschau.

Volk, G. Der Odenwald und seine Nachbargebiete.

Eine Landes- und Volkskunde herausgegeben unter Mitwirkung vieler Landeskennner. Mit 100 Bildern und Skizzen auf Tafeln und im Texte, zwei statistischen Kärtchen, einer geologischen und einer topographischen Karte des Odenwaldgebietes. Hobbing und Büchle. Stuttgart. 1900. 439 S. in hübschem Originalband. Preis 9 Mk. 50 Pf.

Ein willkommenes Buch, das geschickt die richtige Mitte hält, zwischen einem vollstümlichen Führer und den dicken Bänden der wissenschaftlichen Landeskunde. Es bildet den selbständigen Band eines unter dem Gesamttitel „Deutsches Land und Leben in Einzelschilderungen“ groß angelegten Unternehmens, das den Zweck hat, die bisherigen,

an vielen Orten zerstreuten Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde gesammelt, gesichtet und ergänzt, in ansprechender Form — durch Wort und Bild — zum Gemeingut allen Gebildeten zu machen. Fürwahr ein Vorhaben, auf das die Verlagshandlung stolz sein darf, wenn es allenthalben so vorzüglich zur Ausführung gelangt, wie in dem vorliegenden Bande, der unserem Nachbargebiete dem Odenwald gewidmet ist. Hoffentlich wird auch der Band „Schwarzwald“ bald ans Tageslicht kommen. —

Dem Herausgeber Georg Volk (Offenbach) hat sich die stattliche Schar von 19 sachkundigen Mitarbeitern an die Seite gestellt; darunter Namen vom besten Range. Ihre frischen Darstellungen geben überall Selbstgezeichnetes und sind unterstützt von reichem vornehmem Bilderschmuck und zwei trefflichen Karten. Die Bilder sind photographische Originalaufnahmen des Realgymnasiallehrers Reeb (Mainz), von der Hofbuchdruckerei Greiner & Pfeiffer in Stuttgart so meisterhaft gedruckt, daß sie wie gute Holzschnitte wirken. Das Originale mutet überhaupt am ganzen Werke wohlthuend an. Welche Summe von Arbeit hier vorliegt, weiß

nur der zu schätzen, der sich früher über dieses schöne Gebirge zu unterrichten suchte. —

Gute Nachrichten findet man nun über die natürliche Beschaffenheit des Landes. In anmutigem aber gehaltvollem Plauderton schildert Kreis Schulinspektor A. Kleinschmidt (Erbach) den landschaftlichen Charakter; öfters läßt er auch berebten Dichtermund erklingen. Der Odenwald ist eben ein Gebirge voll eigenartigen Reizes. Der tiefe, sich über Quadratmeilen hinlagernde Bergforst fehlt ihm meist. Das ganze Gebirge hat etwas von dem sonnigen Charakter der Rheinlande. Der Odenwald ist ein walbreiches, aber kein reines Waldgebirge. Neben dem Walde tritt als völlig gleichberechtigt das Kulturland auf; die saftige Wieze, der nährende Acker, die fröhlich gedeihende Obstbaumpflanzung. —

Außerordentlich interessant ist der vielgestaltige geologische Bau des Gebirges. Er wird klar und anschaulich von dem Großh. hessischen Landesgeologen Professor Dr. C. Schellius geschildert, der lange Jahre für die geologische Karte Hessens in 1: 25 000 im Odenwald aufgenommen hat; außerdem haben für die Nachbargebiete die Arbeiten der Großh. Badischen geologischen Landesanstalt sorgsame Verwertung gefunden. In der Deutung der landschaftlichen Formen wie in der petrographischen Einzelforschung verrät sich überall die Hand des kundigen Meisters. Er stellt folgende einleuchtende Zweiteilung des Gebirges auf. Im Osten und Süden liegt der Sandstein-Odenwald, welcher zwei Drittel des Gebiets einnimmt; im Westen und Norden der Granit-Odenwald mit seinen vielerlei Gesteinen massiger und geschichteter Art. — Der Buntsandstein gliedert sich ganz wie im Schwarzwald, er ist aber viel mehr zerbrochen durch große Grabenverwerfungen; am merkwürdigsten ist diejenige, welche den Muschelkalk von Michelstadt in einer großen Scholle in die Thalsohle gelegt hat, hoch überragt von Buntsandstein. —

Die tertiären Thone, Mergel, Kalk und zu Sandstein verkitteten Sande sind nur am Rand der Rheinebene hier und da erhalten, weil sie, wie die Muschelkalkreste bei Michelstadt, an Verwerfungen abgesunken und erhalten geblieben sind. Dieselben werden zum Mitteloligocän gerechnet. Wichtig sind besonders die untermiocänen Braunkohlenlager von Messel. Dieselben sind als Graben zwischen den Granit und das Kolliegende eingesunken. Die Kohle hat bei Messel eine große Mächtigkeit und wird technisch verwertet zu Paraffin, Schmieröl und verwandten Produkten. —

Die Eruptivgesteine haben an vielen Orten den ganzen Gebirgsbau durchbrochen; es sind Melaphyre, Quarzporphyre, Trachyte und Basalte. Die Melaphyre floßen einst als Ströme über die Schichten des älteren Kolliegenden des Odenwaldes und bilden westlich von Darmstadt große Decken. Fast gleichalterig sind die wenig verbreiteten Trachyte, welche als hellgraue bis weiße Gesteine auftreten. Die Quarzporphyre, welche ebenfalls zur Zeit des „Kolliegenden“ emporbrangen, sind weniger als Decken, denn als gewaltige Eruptivkerne erhalten. Das Gestein wird als Straßenschotter in große Entfernungen verfrachtet und ist z. B. am Wagenberg bei Weinheim, bei Dossenheim und Heubach in weithin sichtbaren Steinbrüchen prachtvoll aufgeschlossen. — Die Basalte im Odenwald

bilden schöne Regelberge, welche in der Tertiärzeit die Stätten richtiger Vulkane waren. Solche Ruppen sind der Hohenberg, der Stetteritz, der Ohberg, der Steinbuckel bei Traisa, der uns wohlbekannte Rabenbuckel bei Eberbach u. a. Die meisten der Odenwälder Basalte sind reine Nephelinbasalte. —

Der Granit-Odenwald besteht aus dem Hauptelementen: aus Granit, Gabbro (oder Diorit) und Resten eines alten Schiefergebirges. Eine mächtige tektonische Linie durchzieht ihn von NN. nach SW., die sogenannte Ohbergspalte. Diese trennt das Böllsteiner Granitgebiet mit parallel strukturierten, flachgelagerten sog. gneißähnlichen Graniten vom Bergsträßer Granitgebiet mit steilgestellten Gesteinsbänken. Das eine Gebiet ist vom anderen um viele hundert Meter abgesunken. Beide Gebiete enthalten gemeinsam und ganz gleichartig Thonschiefer und Schiefergesteine (silurischen Alters?) jenseits als Decke, dieses als Schollen eingeschlossen zwischen den Graniten. Während das Böllsteiner Gebirge von weiteren Bewegungen verschont blieb, zerbrach das Bergsträßer Gebirge in viele Schollen, die um größere oder geringere Beträge gegen einander verschoben wurden. —

Die Gabbro und Diorite sind der zweite wichtige Bestandteil des Granit-Odenwaldes. Die wichtigste und von Granit fast freie Dioritmasse ist der breite Zug von Unterhambach über den Heppenheim Wald nach Glattbach und dem Buch bei Lindensfels, Winterkasten bis Eberbach bei Reichelsheim. Auf diesem Material begründet sich hauptsächlich die Steinindustrie des Odenwaldes, welche ihm neues Leben verliehen hat; sie beschäftigt derzeit in 144 Betrieben 2942 Arbeiter. Großen Aufschwung hat die Bearbeitung und Herstellung polierter Hartsteine zu Denkmälern und Bauteilen aller Art seit 1883 genommen, namentlich durch die nun weltberühmte Firma Kreuzer und Böhringer in Lindensfels. — Der beste Lindensfeler und Bensheimer Diorit überwiegt an Glanz und Ton sogar den schwedischen sogenannten schwarzen Granit oder Syenit. —

Reich ist der Odenwald an interessanten Ganggesteinen, Mineralien und Contactgebilden, welche die Mineralogen und Petrographen noch lange beschäftigen werden. —

Die Eiszeiten der Diluvialperiode ließen auch im Odenwald ihre Spuren in Grundmoränen und Endmoränen zurück, sie hobelten die Formen überall rund und überschütteten die Oberfläche vieler Berge mit fremden Gesteinsstücken. Prof. Schellius beschreibt sehr anschaulich die Bildung der sogenannten „Felsenmeere“ und bildet die 3 Endmoränen im Rodensteiner Thal genau ab, welche als 5 m hohe Querriegel aus Schutt, bei 320 m, 340 m und 360 m über dem Meere das Thal dreimal absperrten; hinten immer moorige Wiesenflächen bildend. —

In ähnlich einbringender Weise werden auch Pflanzen- und Tierwelt, die klimatischen Verhältnisse und das Volksleben abgehandelt. Auch die Beziehungen zum geistigen Leben der Nation, die Geschichte des Landes mit ihren Altertümern und Baubauwerken finden liebevolle Würdigung. Kurz, man greife zum Buche selbst und man wird es nicht ohne hohe Befriedigung aus der Hand legen. Ein solches Buch muß auch unser herrlicher Schwarzwald bekommen! — Die Mitglieder des Stuttgarter Zweigvereins des Württ. Schwarzwaldvereins finden das Werk in ihrer Bibliothek (Lindensstr. 9.)

Stuttgart, 9. März 1901.

C. Regelmann.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 4.

April 1901.

IX. Jahrgang.

Jahresbeitrag und Bezugspreis der Vereinsblätter für Nichtmitglieder: 3 Mark. Preis einer Einzelnummer 30 Pf. Vorsitzender des Hauptvereins: J. B.: Fabrikant Bosh in Stuttgart. Rechner des Hauptvereins und Inhaber der Geschäftsstelle des Vereins: W. Windler in Fa. A. Bohn's Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstraße 15. Beitrittserklärungen und Anzeigen des Wohnungswechsels sind an die Vorstandsmitglieder bzw. an die Schriftführer und Rechner der Bezirksvereine, in Stuttgart an die Geschäftsstelle zu richten. Die Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Wohnungswechsel (bzw. Ortswechsel) unter Angabe des bisherigen Aufenthalts und der letzterhaltenen Monatsnummer der Vereinsblätter anzuzeigen. Beiträge für die Vereinsblätter „Aus dem Schwarzwald“ sind an den Schriftleiter Prof. Dölker in Stuttgart, Moststraße 36, zu richten.

Fortsetzung des Mitglieder-Verzeichnisses.

Bezirksverein Altensteig.

Mitglieder in Altensteig.
Blocher, Finanzpraktikant.
Treiber, Präzeptor.
Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Simmersfeld.
Albille, Forstwart.
Warth.
Niedinger, Pfarrer.
Auswärtige Mitglieder.
Zwerenberg.
Buz, Lina, Frä.
Mitglieder in Calw.
Böckler, Betriebsinspektor.
Rogg, Regierungsbauführer.
Steudel, Oberpräzeptor.
Wegel, Betriebsbauinspektor.
Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Hirsaun.
Lippelt, Fräulein.

Bezirksverein Freudenstadt.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Baierbronn.
Brucklacher, Schullehrer, (Mittelthal).
Finkbeiner, z. Traube, (Thonbach).
Klumpp, Fr., Photograph.
Knapp, Wilh., Schullehrer, (Thonbach).
Nothfuß, Carl, Sägmühlebesitzer.
Nothfuß, David, (Surrbach).
Seibt, Christian, z. Forelle, (Thonbach).
Weber, Fritz, z. Bären, (Friedrichsthal).
Weidenbach, G., z. Falken.
Zillert, J., Lehrgehilfe, (Thonbach).
Klosterreichenbach.
Goller, Forstwart.
Stähle, Wilhelm, Lehrer.

Bezirksverein Horb.

Mitglieder in Horb.
Dieterich, Oberamtsrichter.
Gräther, Urban, Mehgermeister.
Harsch, Oberförster.
Kistler, Forstwart.
Sartor, Bahnhofinspektor.
Zeuß, A.
Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Altheim.
Heine, Pfarrer.
Dürrenhardt.
Kehler, Gutsbesitzer und Landtagsabgeordneter.
Mühlen.
Egen, Pfarrer.

Bezirksverein Merklingen.

Mitglieder in Merklingen.
Olpp, Schultheiß Witwe.
Auswärtige Mitglieder.
Heimsheim.
Bed, Waldhornwirt.
Lehnungen.
Lechner, Lehrer.
Malsheim.
Bähler, Lehrer.
Dürr, Forstwart.
Elsäker, Pfarrer.
Münklingen.
Fischer, Pfarrer.
Klingel, z. Krone.

Bezirksverein Nagold.

Mitglieder in Nagold.
Auswärtige Mitglieder.
Heidenheim.
Bogt, Kaufmann.
Stuttgart.
Martin, Kaufmann.

Bezirksverein Neuenbürg.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Dobel.
Münger, Schultheiß.
Höfen.
Hafahl, Lehrer.
Hammer, Buchhalter.
Jacob, Lehrer.
Hofmann, Buchhalter.
Langenbrand.
Weil, Kurhausbesitzer.
Schömburg.
Elben, Leutnant z. D.
Kentschler, Schultheiß.
Wildebad.
Komettsch, z. „Wilden Mann“.
Auswärtige Mitglieder.
Calw.
Simon, Rechtsanwalt.
Helfenberg.
v. Gaisberg-Helfenberg, U., Freiherr.
Mitglieder in Pfalzgrafenweiler.
Henninger, Fritz.
Mitglieder im O.A. Freudenstadt.
Thumlingen.
Härle, Pfarrer.
Auswärtige Mitglieder.
Langenbeutungen O.A. Öhringen.
Stoll, G., Kaufmann.
Mannheim.
Holland, G. F., Direktor der Aktien-Gesellschaft für chemische Industrie.
Niederengelheim a. Rh.
Böhringer, Albert, Fabrikant.
Stuttgart.
Heintel, Heinrich, Möbelfabrikant.
Kiefe, Julius, Kaufmann.

Mienhardt, J. H., Inspektor.
 Schairer, Christian, Möbelfabrikant.
 Tübingen.
 Bräuning, A., cand. chem.
Bezirksverein Schorndorf.
 Mitglieder in Schorndorf.
 Großmann, Präzeptor.
 Veil, Oberamtsparassier.
Bezirksverein Stuttgart.
 Mitglieder in Stuttgart.
 Blant, Alfred, Oberfinanzrat.
 Brunst, Jakob, Zahnarzt.
 Frech, Hermann, Prokurist.
 Gänke, D., Polizeikommissär.
 Gruner, Hermann, Prokurist.
 Hartter, Oskar, Bankdirektor.
 Holzappel, W., Not. cand.
 Hof, Karl, Kaufmann.
 Klein, Carl, Mathematiker.
 Knigge, F., Bankbeamter.

Krautbauer, Carl, Kaufmann.
 Lintenheim, Rudolf, Geometer.
 Mehner, Hans, Bankbeamter.
 Meyer, Leopold, Bankdirektor.
 Müller-Siesingh, Albert.
 Reiniger, Albert, Dr., Zahnarzt
 Rettich, August, Professor an der Wil-
 helms-Realschule.
 Roller, Adolf, Bankbeamter.
 Schmid, Robert, Regierungsbaumeister.
 Schwarz, Hans, Kaufmann.
 Seeger, Th., Kaufmann.
 Staib, Gottfried, Prokurist.
 Stahl, Eduard, Architekt.
 Volz, Carl, Kaufmann.
 Auswärtige Mitglieder.
 Dondorf i. Gäu.
 Knoll, J. Feuerbach.
 Hölzle, E., Apotheker.

Ott, Georg, Kaufmann.
 Reiche, J., Prokurist.

Bezirksverein Sulz.

Mitglieder in Sulz.
 Baur, Gerichtsvollzieher.
 Auswärtige Mitglieder.
 Biberach.
 Reitter, Postmeister.

Bezirksverein Wildberg.

Mitglieder in Wildberg.
 Besenmayer, Dr. med.
 Auswärtige Mitglieder.
 Gütlingen.
 Bäuerle, Kaufmann.
 Deuble, Fr., Steinbruchbesitzer.
 Gadenheimer, Chr., Schreinermeister.
 Reiff, Lehrer.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Stuttgart. Dem am 27. Februar d. J. von Prof. Dr. Sauer gehaltenen Vortrag über das „Grundgebirge des Schwarzwalds u. s. w.“ folgte am 19. d. M. im Blumenaal des Charlottenhofes ein Vortrag des Oberstudienrats Prof. Dr. Lampert über „Das Leben in den Gewässern des Schwarzwaldes“. Mit großem Interesse folgte die zahlreiche Zuhörerschaft den Ausführungen des Redners, der einleitend auf den Unterschied der rasch fließenden Gewässer des Schwarzwalds und seiner einsamen, still-ruhigen Bergseen hinwies. Unter der Tierwelt in den fließenden Gewässern hob Redner in erster Linie die Forelle hervor, als den Hauptcharakterfisch des Schwarzwaldes, einen echten und gerechten Raubfisch, der selbst seine eigene Brut nicht verschone. Weiter wurden genannt: die Aesche, der Dickkopf, die Steingrundel, und namentlich das, zoologische Interesse bietende Neunauge, das von der Fischgestalt wesentlich abweiche und zu den Rundmäulern gehöre. Dies sei der einzige Fisch, bei dem aus dem Ei nicht ein Junges hervorschlüpfe wie das Muttertier, sondern eine Larve, die sich im 4. Jahre in das Neunauge verwandle und kurz nach der Laichzeit zu Grunde gehe. Redner kommt auch darauf zu sprechen, daß Bachsaiblinge in Schwarzwaldgewässer neu eingesetzt wurden und bezweifelt, ob man gut daran gethan habe. Jedenfalls aber sei es verkehrt, wenn Aale, die direkten Schädlinge der Forelle, eingesetzt werden. An Wirbeltieren seien es hauptsächlich Salamander, die sich in den fließenden Gewässern vorfinden. An wirbellosen Tieren wurden erwähnt: Krebse, die Köcherfliege, Wasserläufer, Milben etc. Sehr bemerkenswert sei ein Kampf ums Dasein, der sich gegenwärtig in der Murg zwischen 2 Plattwürmern, der planaria alpina und der eingewanderten planaria polycedes abspiele; die letztere suche die erstere, wie es scheint, mit Erfolg vollständig zu verdrängen. Die Mollusken seien einzig vertreten durch die Napfschnecke. Alle diese Tiere seien der starken Bewegung des Wassers angepasst; sie können sich entweder festhalten oder dem Strom Widerstand leisten. In dem Fehlen vieler Tiere sehe man den bedeutsamen Einfluß, den das rasch fließende Wasser auf die Zusammensetzung der Tierwelt in demselben habe. Zu der Tierwelt in den stehenden Gewässern übergehend, bemerkt der Vortragende, daß in dem Mummelsee

schon mehrfach ohne Erfolg Forellen eingesetzt worden seien und daß dieses negative Ergebnis vielleicht in dem moorigen Grund, den die Forelle meide, zu suchen sein werde; auch sonst sei der Mummelsee ziemlich tierarm. Zu den im Schwarzwald vorkommenden zwei hübschen Wassersalamandern, Kammmolch und kleiner Wassermolch, gehe sie im Hügelland der Bergmolch. Der Schweizermolch finde sich in Württemberg nur im Schwarzwald vor. — Der formvollendete und inhaltsreiche Vortrag wurde noch durch Vorzeigung von Präparaten belebt. Durch reichen Beifall gaben die Anwesenden ihrer Befriedigung und ihrem Dank für das Gebotene Ausdruck, was noch besonders durch den Vorliegenden, Fabrikant Wosch, geschah.

Bezirksverein Heilbronn. Eine ansehnliche Zahl der hiesigen Mitglieder mit ihren Angehörigen benützte den Nachmittag des Palmsonntags zu einer gemeinschaftlichen Wanderung und zum Besuch der Brackheimer Mitglieder. Wenn auch an den nördlichen Abhängen der benachbarten Höhenzüge — Löwensteiner Berge, Stromberg — und in nächster Nähe beim Aufstieg von Großgartach zur Heuchelberger Warte Schneereise an den etwas verspäteten Winter erinnerten, so hatten die lauen Lüfte den Waldbweg auf der Höhe vollständig getrocknet. Der warme Sonnenschein, auf den man am Vormittag bei dem dichtungshüllten Himmel kaum zu hoffen wagte, lockte bereits den Zitronenfalter hervor und machte den Aufenthalt im kahlen Laubwald, der an manchen Stellen von Nottannen untermischt ist, äußerst angenehm. Wer sich noch etwas Mühe gab, konnte auch die ersten Voten des Frühlings aus der Pflanzenwelt, den wohlriechenden Seidelbast oder Kletterhals und die heimlichblühende Haselwurz finden. Der Wald bietet dem aufmerksamen Beobachter immer Unterhaltung. Und wenn der Waldbaum erreicht ist, so schweift an günstigen Tagen — zu diesen dürfte der Palmsonntag gezählt werden — das Auge über Ebenen und Hügel hinweg zu den höchsten Punkten des Odenwalds, dem Königsstuhl und dem Ragenbuckel, und zu der Schwäbischen Alb. Daß unter diesen Umständen die Teilnehmer wohl befriedigt in Brackenheim eintrafen, ist naheliegend. Bei Mitglied Schwab, der auch als Wirt und Metzger den Touristen zu empfehlen ist, fanden sich diejenigen, die der Bahn den Vorzug gegeben hatten, und die Fußgänger einige Zeit zusammen, um dann noch

(Fortsetzung auf Seite 3 des Umfchlags.)

das freundlich im Zabergäu gelegene Städtchen, wo Herzog Christoph im Jahre 1668 ein Schloß erbauen ließ, zu besichtigen. Die guten Fußgänger verzichteten bei der Heimkehr auf die Annehmlichkeit der Schmalpur, legten sich noch einen anderthalbstündigen Marsch über Dürrenzimmern und den Waldenserort Nordhausen zu und trafen auf der Station Nordheim wohlbehalten mit den übrigen Teilnehmern zusammen. G. A. Volz.

Aus verwandten Vereinen.

Vom badischen Schwarzwaldverein ist der Jahresbericht für 1900 eingegangen. Es ist ein Zeugnis für geregelte fleißige Arbeit, wenn ein Verein von solcher Ausdehnung schon im März in der Lage ist, in einem zusammenfassenden Bericht über die Tätigkeit seiner 54 (seit kurzem 56) Sektionen Rechenschaft abzulegen. Die Mitgliederzahl beträgt 8497 (Zuwachs 572). Der Jahresbeitrag beträgt 5 Mark, wovon 2 Mark an die Hauptkasse abgeliefert werden. Die Summe der Einnahmen der Hauptkasse betrug 22 300 Mark, worunter von der Generaldirektion der Staatseisenbahnen 200 Mark, von der Firma Cooß und Sohn, London, 171 Mark; Erlöss aus dem Kartenwert 2956 Mark, (die Vereinsmitglieder haben die Karten zu bezahlen, der Preis der bis jetzt erschienenen 7 Blätter beträgt für Vereinsmitglieder 2 Mark 20 Pfennige bis 2 Mark 50 Pfennige unaufgezogen); die Summe der Ausgaben beträgt 21 840 Mark, hierunter für Verwaltungskosten 1097 Mark, für Wege 4516 Mark, für das Kartenwerk 2394 Mark, für die Vereinsblätter netto 7582 Mark, für die Vorbereitung eines Werks: Pflanzenwelt des Schwarzwalds 500 Mark; von der hierfür bestimmten Wohlgemuth-Erbschaft von 5000 Mark mußten 300 Mark Erbschaftsteuer bezahlt werden; für Höhenwegbezeichnung wurden 1305 Mark ausgegeben; der Gesamtaufwand seitens des Hauptvereins und der Sektionen betrug 19 800 Mark für Wege, 4700 Mark für Türme, 2600 Mark für Schutz-

hütten, eine recht ansehnliche Leistung! Sind von 1903 ab die von früher herrührenden Turmschulden bezahlt und ist gleichzeitig das Kartenwerk fertig, so kann wieder an Größeres gedacht werden; „das Größte aber wäre“, so fügt der Bericht hinzu, „die Erniedrigung des Jahresbeitrags von 5 Mark auf 3 Mark; dann könnte der Verein ein Volksverein für den Schwarzwald werden.“ Ja, wenn die „Sektionen“ nicht wären, fügt hinzu D.

Brochen mit Vereinszeichen.

Herr Juwelier Dipp in Calw hat Brochen mit Vereinszeichen teils in Email, teils vergolbet hergestellt, die nach den übersandten Proben als recht hübsch und preiswert zu bezeichnen sind. Wir empfehlen sie den Vereinsmitgliedern und Bezirksvereinen angelegentlich und verweisen bez. der Preise auf das Inserat. Schrft. u. Gesch.-Stelle.

Zur Beachtung.

Die Gliederung des Württemberg. Schwarzwaldvereins in eine größere Anzahl Bezirksvereine hat zur Folge, daß sich in Stuttgart auch Schwarzwaldvereinsmitglieder befinden, die nicht speziell dem Bezirksverein Stuttgart angehören. Selbstverständlich ist die Teilnahme solcher Mitglieder anderer Bezirksvereine an den Versammlungen, Vorträgen und Ausflügen z., welche der Bezirksverein Stuttgart veranstaltet, jederzeit erwünscht und es wird hiermit auf die allgemeinen Einladungen, welche der Stuttgarter Bezirksverein im Schw. Merkur und im Stuttgarter Neuen Tagblatt regelmäßig erläßt, geziemend hingewiesen.

Mit dieser Nummer erhalten die Mitglieder des Stuttgarter Bezirksvereins das Verzeichnis der Vereinsbücherei eingehändigt. Außerhalb des Bezirksvereins Stuttgart stehenden Interessenten beliebe das Verzeichnis von der Geschäftsstelle zu verlangen.

Das neueste Blatt „Freudenstadt“ unserer Vereinskarte befindet sich unter der Presse. Es werden gedruckt auf Kartenleinen 1000 Stück, auf Papier 4000 Stück; von den letzteren ist eine größere Anzahl auf Leinwand aufzuziehen, was längeren Zeitaufwand erfordert. Die Geschäftsstelle hofft, die Karte mit der Mainummer versenden zu können, so daß sie noch vor Pfingsten in die Hände der Mitglieder gelangt.

Inhalt: An Pfingsten 1900 im Schwarzwald. Von G. A. Volz in Heilbronn. Mit 1 Bild. S. 61—64. — Die Flößerei und der Holzhandel im unteren Schwarzwald. Bearbeitet von R. Werwig-Pforzheim. Mit 2 Bildern. S. 64—67. — Giltlingen. Von Dr. med. Zipperlen. Mit 3 Bildern. S. 68—70. — Schwarzwaldgeschichten aus der Zeit des 30 jährigen Kriegs. Von Albert Schilling. S. 71—72. — Stadtpfarrer R. Hartter †. S. 72. — Aus dem württ. Landtag. S. 72—73. — Einiges aus dem Jahresbericht der Handelskammer Heilbronn. S. 73. — Württemb. Schwarzwaldverein. S. 73—75. Bücher- und Kartenschau. S. 75—76. — Mitgliederverzeichnis. S. 77—78. — Aus den Bezirksvereinen. S. 78—79. — Aus verwandten Vereinen. — Brochen mit Vereinszeichen S. 79. — Anzeigen. 79—80.

Anzeigen

die kleine Zeile 20 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A. G. Stuttgart sowie deren Filialen.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma Bonnes & Hachfeld in Potsdam bei.

UNFALL-VERSICHERUNG

Einzel-, Kollektiv-, Radfahr-,

Reise- und See-Reise-

Unfall-Versicherung.

**Allgemeiner
Deutscher
Versicherungs-Verein
STUTT GART.**

Gesamtreserven über 22 Millionen Mark.

Monatlicher Zugang über 6000 Mitglieder.

Prospekte und Versicherungsbedingungen kostenfrei durch

Subdirektion für Württemberg: **Thomä & Mayer**, Urbanstr. 6, Stuttgart.

Medaillenmünze

Ad. Schwerdt

Tübingerstr. 31

Inh.: Wilh. Volk

Stuttgart

empfiehlt Vereinsabzeichen in Email u. Galvanoplastik, Preis- u. Ausstellungsmedaillen in Gold, Silber, Bronze, Fahnen spitzen, Wert- und Biermarken. Original-Mustersendung bereitwilligst.

Anton Entress, Kgl. Hoflieferant

Stuttgart, Königstrasse 50.

**Herren-Wäsche und
Specialgeschäft für Sportbekleidung
und alpine Ausrüstungs-Artikel.**

Flanelle u. Loden am Stück, Flanell-Hemden,
Loden-Anzüge, Loden-Mäntel, Radfahrer-
und Tennis-Anzüge, Mützen, Lodenhüte,
Sportstrümpfe, Walksocken, Gamaschen,
Handschuhe, Rucksäcke etc.

Illustrierte Preisliste und Auswahlendungen
auf Verlangen.

Vereins- und Festabzeichen
Preis- und Ausstellungs-Medaillen
Luxus- u. Galanteriewaren, Fahnen spitzen, Fahnen n ä g e l
Dekorations-Gegenstände

Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm.

1899^{er} selbstgekelterter **Tyroler,**

das Liter 85 Pf. ohne Glas, bei Abnahme
von 20 Liter-Flaschen 75 Pf. pro Liter, bei
Abnahme in Gebinden von 30 Liter aufwärts
à 70 Pf. p. Liter, no. Kasse frei ab hier, empfiehlt

Joh. Conr. Reihlen, Stuttgart.

Muster stehen auf Wunsch gratis zu Diensten.

Verlag des Württ. Schwarzwaldbvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Böller in Stuttgart.

Druck von A. Bong's Erben in Stuttgart.

Der Schwarzwald in der neueren Litteratur.

Von Leonhard Mann.

Vortrag gehalten in der Sitzung des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Saar und Donaueschingen am 15. Januar 1900.*

„Aus des Schreibsaals dumpfem Gähnen fliegt zum Schwarzwald all' mein Sehnen.“ Voll und ganz drückt dieses Lied die Empfindung eines Mannes aus, in dem Bureauluft und Aktenstaub die Freude an der schönen Gotteswelt nicht zu ersicken vermocht haben. Wenn der warme Sonnenstrahl eines Frühlingsmorgens durch die Scheiben eines Arbeitszimmers dringt als ein Bote der Natur, die uns ladet zu traulichem Zusammensein in blumigen Gefilden, schlagen rascher unsere Herzen, harren wir mit banger Ungeduld auf den Augenblick unsrer Freiheit. Hinaus denn aus den Kerkermauern unseres Alltagslebens auf die lustigen Höhen, wo Körper und Geist, verdorrt und verkümmert durch die kleinlichen Placereien des Berufs, sich verjüngen, hinaus in den frischen, den grünenden Wald, wo neuer Lebenssaft in unsere Adern strömt. Gesundheit und Kräftigung verdanken wir den Streifzügen durch unsere heimischen Berge, Stunden edelsten und reinsten Genusses aber zugleich dem Schwarzwald, „dem Sonnenland offenster und leuchtendster Schönheit“, wie Jensen in seinem berühmten „Schwarzwald“ betitelten Werke unserer Gebirge nennt, der Primat der Poesie. Welch' poetischer Zauber liegt in der Abendruhe des Hochlandes im östlichen Schwarzwald. Weite Flächen dehnen sich vor unseren Augen aus, durchquert von der Einfriedung der Gehöfte; das melodische Geläute der heimkehrenden Herden allein durchbricht die feierliche Stille, in der das von wilden Leidenschaften zerrissene und gequälte Herz kurze Augenblicke eines tiefen Seelenfriedens genießt. Welche Schönheit überrascht uns im Westen. Unvergesslich bleibt mir der Tag meiner ersten Ferienzeit, da ich zum erstenmal auf den Höhen zwischen Wehra

und Wiese die gewaltige Masse des Belchens aus dem wolkenlosen Blau eines sonnigen Himmels emporragen sah. Und nicht weniger schön ist das Bild, wenn auf den Höhenzügen des Feldbergs und seiner Ausläufer der Sturm kräftigend und reinigend dahibraust und die nebelhaften Spulgestalten der flüchtigen Wolken vor sich hinstreift. Die Hand des Menschen hat an manchen Orten den Eindruck der Schönheit erhöht, so im oberen Albthal, wo von der grauen Kuppel des Klosters die goldene Kugel nach allen Seiten dem Wanderer entgegenblitzt.

Das eigentümliche Gepräge des Schwarzwaldes überträgt sich auf seine Bewohner, die aus dem buntesten Völkergemisch entstanden die mannigfachsten Charakterzüge in sich vereinigen, unter welchen die allen Gebirgsvölkern gemeinsame Liebe zum heimatlichen Boden hervortritt. Die Fülle der Naturschönheiten hat zu allen Zeiten den Volksgeist zu heiterstem Lebensgenusse angeregt, der sich wieder äußert in der Lust zu singen. Was das Herz bewegt in Lust und in Leid, das Volk spricht es aus in den schönen, den herrlichen Liedern, die bald überschäumen von heiterster Laune, sprudelndem Übermut, bald in traurigen Tönen klagen über die Vergänglichkeit alles Glückes, über des Menschen Los zu dulden und zu leiden, wie in den Schlußzeilen eines der Volkspoesie des Schwarzwaldes zugehörigen Liedes: „Lieder hat die Lerche wohl, Thränen hat sie nicht“. Die Liebe des Volkes zur Heimat Erde bekundet sich ferner in der Belebung der Natur mit den sagenhaften Gestalten, die ihm Glück oder Un-

* Aus dem X. Heft der Schriften obigen Vereins, mit freundlicher Erlaubnis des Vorstands und des Verfassers.

glück brachten. Rascher verbreitet sich auf dem flachen Lande die Kultur, rascher wird der Aberglaube und mit ihm die Volksfage verdrängt als in den entlegenen Gegenden des Schwarzwaldes, wo starre Felsen ein Geschlecht von Riesen verkörpern, wo noch auf den mondbeglänzten Ufern der düsteren Seen die Elfen und Nixen in munterem Reigen sich drehen. Pietätvoll sucht eine neuere Zeit die Ueberreste der alten Lieder und Sagen zu sammeln, doch geht eine nähere Behandlung dieser Volksdichtung über den Rahmen eines eng begrenzten Vortrages hinaus. Wie aus der Gebirgsmasse einzelne Bergriesen zum Himmel aufstreben, so überrascht die Menge der Genius des gottbegnadeten Künstlers. Unter den günstigsten Vorbedingungen landschaftlicher Reize und eines lebensfrischen Volkes hat der Schwarzwald eine hohe Kunstbegabung entfaltet und eine Menge der bedeutendsten Talente hervorgebracht, die in Malerei und Plastik, in der Dichtung wie in der Musik zu Ansehen gelangt sind. Der Trieb, den jeder echte Künstler in sich trägt, neue Ideen aus dem Verkehr mit den Menschen zu schöpfen, hat so manchen Fremdling in unsere Gauen geführt, der gefesselt von der Schönheit der Berge die Sehnsucht nach dem Schwarzwald zum Bilde, zum Liede gestaltete.

Einst suchten im alten Hellas die alten Griechen den Kasialischen Quell, aus dem die Musen tranken, unter dem Schatten der heiligen Bäume auf dem Parnas. Aus dem frischen Born der tannenumrauschten Schwarzwaldquellen fließt lauter und echt wie des Paktolus Gold die Poesie unserer Schwarzwaldsänger. An ihrer Spitze steht der Altmeister alemannischer Dichtung Hebel, dem Goethe die aufrichtigste Bewunderung zollte, von dem Schöffel in Nachahmung des Dialektes zum hundertjährigen Geburtstag schrieb:

„Se lang im Feldberggrund ne Tanne wurzelt
Und d'Wiese strömt und d'Behre und de Rhi,
Se lang weiß me vo dir und wird mer wüsse!
S'isch kein meh cho, der g'sunge het wie du
So frisch vom Herzen und so heimethreu.“

Innigen Ausdruck hat Hebel seiner Heimatliebe in seinem größten Gedichte „die Wiese“ verliehen. Es war ein glücklicher Gedanke, den Fluß als ein Mädchen darzustellen, das in jugendlichem Übermut über Stein und Felsen hüpfte, dann zur lieblichen Jungfrau herangewachsen sich in sehnuchtsvoller Liebe dem kühlen Freier Rhein in die Arme wirft. Die Poesie, die jedem Orte innewohnt, hat Hebel erschlossen. Mit den Naturgeistern seiner alemannischen Erde steht er in engster Verbindung, die ihn zum Danke für seine Treue die Gabe verliehen, das Land in all seiner Schöne zu schauen und zu besingen. Die Sagen des Ortes erzählt in traulicher Spinnstube der Alti der gespannt lauschenden Jugend; nur dann und wann mag heiß der Blick aus den Augen eines jugendlichen Wurschen verraten haben, daß er, statt den Reden des Alten zu lauschen, dem Gedanken nachhing:

„O wenni doch das Meibli hätt,
es isch so sünf und bundersnett,
so bundersnett,
i wär im Paradies!“

In ruhigem Ernste aber belehrt die Mutter ihre Kinder und mahnt sie, das Herz zu bewahren vor Sünd und Fehle. Einer fürsorglichen Mutter gleicht der Dichter selbst, der als getreuer Eckart nimmer ermüdet, seinem alemannischen Volke die richtigen Pfade zu weisen, und anders als die verblähten Sentenzen der Philosophen klingen aus deutschem Munde die Worte:

„Wenn de amme Schräweg stoßsch
Und nümme weiß, wo's ane goht,
Halt still und frog di Gwisze z'erst,
's cha dütsch Gottlob, und folg sim Roth.“

Ofters ist der deutschen Wissenschaft der Vorwurf der Dürre und Trockenheit gemacht worden, und doch ist der Germanist die Zauberblume des modernen Märchens entsproßt, ist auf die Germanist das Verständnis zurückzuführen, welches seit etwa drei Jahrzehnten der Dialektdichtung entgegengebracht wird. Das Andenken Hebels ehrt Räuber durch seine alemannischen Gedichte; in niederalemanischer Mundart hat A. Ganter heitere Szenen aus dem Volksleben in kurzer Form dargestellt und in den „Stechpalmen“ lustige Geschichten voll köstlichen Humors geschrieben. Ähnlichen Charakter wie Ganter's „Tannezapfe“ haben Otto Gittinger's: „So sem' mer Leut“ und Arthur Duffner's alemannische Gedichte, während in einer unserm Dialekte verwandten Mundart der jugendliche Rudolf Wintermantel aus St. Georgen uns warm empfundene Gedichte gegeben hat. „Maje us em Oberland“ betitelte Albrecht seine Dialektgedichte; ferner seien die „Gedichte in Stühlinger Mundart“ des Amtsrichters Hans Grüninger hier angeführt.

An den Namen Hebel knüpft sich eine Litteraturgattung, die ganz aus dem Volksleben herausgewachsen ist, und wie die Natur selbst sich aus inneren Trieben erneuert, aus dem Wesen des Volkes, das es verbessert, veredelt, seine Nahrung empfängt. Das Karlsruher Gymnasium war zur Zeit, als Hebel dort lehrte, Herausgeber und Verleger eines Kalenders, der, wie dies auch anderwärts geschah, von der Regierung den Bewohnern des Landes aufgezwungen wurde. Seit 1803 hatte Hebel Aufsätze naturgeschichtlichen Inhaltes geliefert. Im Jahre 1807 übernahm er die Leitung des Kalenders, welcher von nun als „Rheinländischer Hausfreund“ erschien. Seiner Jugendzeit, dem frischen Humor des alemannischen Lebens entnahm Hebel, der auch in der steifen Würde eines Prälaten nie den gewohnten Freundeskreis mißsen wollte, nie die angeborene Schalkhaftigkeit verleugnete, die launigen Geschichten, die Jung und Alt ergötzen, und als Hebel's Schatzkästlein gesammelt eines der besten Volksbücher geworden sind. Konfessionelle Vereiztheit, die an einer harmlosen Erzählung Anstoß nahm, ent-

leidete dem Dichter die Arbeit, und wenn er sich auch, durch Freundesbitten bewogen, dem Unternehmen noch einmal zuwandte, so gab er doch 1819 die Leitung endgültig auf. Druck und Verlag waren unterdessen der Verlagsbuchhandlung Geiger (später Schauenburg) übertragen worden, die neuerdings erst ihr Vorrecht wieder geltend machte, nachdem ihr lange Zeit zuvor ein von den besten Schwarzwalderzählern unterstützter Nebenbuhler des gleichen Namens erstanden war. Wie der Rheinländische Hausfreund spiegelt der Lahrer Hinkelde alle Seiten des reichen Volkslebens unseres Landes ab in Scherz und Ernst, mit dem würzigen Humor und der

sagte: „das ist mir ein lieber Freund, der stets auf meinem Arbeitstische liegt.“

Nach Hebels Vorgang begründete Berthold Auerbach einen Volkskalender, welcher in verschiedenen Gestaltungen bis 1869 fortgesetzt wurde. Auerbach ist in die Fußstapfen seines Vorgängers eingetreten, und manche seiner kurzen Erzählungen sind ihres volkstümlichen Charakters wegen in die Lesebücher der Jugend übergegangen. In einer Zeit, wo die entnervende Reaktion die Volkskraft gelähmt hatte, war es notwendig, daß das Selbstbewußtsein der Deutschen wieder gehoben wurde; deshalb wiederholte Auerbach von Jahr zu Jahr seinen Ruf an

Neues Krankenhaus

Bauterbach von Süden.

Aufnahme von W. Günter.

Tragit wilder Leidenschaftlichkeit und weist unter seinen Mitarbeitern die Namen von Männern auf, welche die Volks Erzählung zur Blüte gebracht haben, so Bürklin, so den großen Novellisten der Dorfnovelle Ludwig Anzengruber. Auf eine Geschichte von 100 Jahren sieht der Kalender zurück, und manche Wandlung hat er mit der tief eingreifenden Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse erfahren. Wöchentliche und tägliche Zeitungen kündten die Weltbegebenheiten in den entlegensten Weilern, und auch in der Kalenderliteratur hat der Wettbewerb eine große Anzahl Neuerscheinungen hervorgebracht; stets aber ist der Hinkelde ein gern gesehener Gast, und in schönen Worten hat Großherzog Friedrich bei Überreichung der Jubiläumsausgabe seinen Wert anerkannt, indem er

die deutschen Stämme, vereint den Feinden deutscher Nation zu trogen. Die gleiche Wärme patriotischer Empfindung lagert sich gleichsam als wohlthuende Atmosphäre über seinen Dorfnovellen, durch die er sich unvergänglichen Ruhm sicherte. Was aber diesen Dichtungen ihren besondern Reiz verlieh, ist weniger die großdeutsche Gesinnung als die Anhänglichkeit an seine engere Heimat, den württembergischen Schwarzwald. In Nordstetten unweit des Neckars geboren, hat Auerbach das unstete Leben des Künstlers, des Schriftstellers geführt; alljährlich aber trieb ihn die Sehnsucht zurück nach seinem Dorfe, von dem er auch nach dem Tode nicht mehr getrennt sein wollte. Seinen Heimatsort und dessen nähere Umgebung betreten wir in den ersten Novellen, und je mehr der

Schauplatz seiner Dichtungen sich von demselben entfernt, desto mehr verlieren seine Gestalten an Frische. Wie viel natürlicher und ursprünglicher sind z. B. die Bauern, welche sich erheben gegen die büreaukratischen Vorschriften ihres Oberamtmanns Kelling, gegenüber einem Knechte, auf dem nach Auerbachs Ausdruck die ganze Schwere des Menschentums sich lagert. Ethische und soziale Fragen machen sich in seinen späteren Werken breit; die Volksverachtung zu bekämpfen, die Vorurteile gegen seine Glaubensgenossen zu unterdrücken und die Gleichstellung aller Menschen zu erringen, das waren die Ziele, welche Auerbach sich setzte, und bezeichneter Weise klingt mit Brigitta sein Dichten aus in dem oft verkündeten Sage: „Liebet eure Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen“. Die Natur diene ihm mehr als eine Umrahmung des menschlichen Wesens, indem durch die prächtigsten Landschaftsmalereien die Seelenstimmungen der handelnden Personen erklärt werden. Jenes Lokalkolorit, das so warm aus Hebels Dichtungen herausleuchtet, würden wir vergeblich bei Auerbach suchen. Wie innig er aber den Schwarzwald geliebt hatte, geht aus der folgenden Stelle hervor: „Als ich gestern Abend durch den Wald ging und die ersten Weißtannen sah, die so gradauf, so still schön gedeihen, da war mir's, als müßte ich Verwandte, Altvertraute umarmen; hätte ich die Kraft des Verses, ich hätte ein Lied gesungen, einen Waldgruß, der noch von bewegten Lippen tönen müßte, wenn ich längst in 6 Brettern ruhte, und eine Weißtanne über meinem Grabe grünte“.

Dieses Lied zum Preis des Schwarzwaldes und seiner Tannen hat Jos. Viktor Scheffel gesungen und aus übervollem Herzen rief er dem Schwarzwald zu:

„Auf zum Schwarzwald schwingt mein Lied sich
Auf zum Feldberg, wo das letzte
Häuflein seiner Verggetreuen
Trogig fest nach Süden schauet
Und bewehrt im Tannenharnisch
Grenzwehr hält am jungen Rhein“.

Scheffels Wiege hat zwar in der Residenzstadt gestanden, durch seine Abstammung väterlicher- und mütterlicherseits aber erweist er sich als ein echtes Schwarzwaldkind, dem mit der angeborenen Liebe zum alemannischen Lande die Sangeskunst als schönes Erbteil geschenkt wurde, denn von seiner Mutter, einer hochgebildeten Frau, die neben vielen andern Gedichten einen Festgruß zum silbernen Hochzeitjubiläum des Fürsten zu Fürstenberg verfaßte, empfing er die Frohnatur, die Lust zu fabulieren. Die Anregung des elterlichen Hauses, die Eindrücke schöner Ferienwanderungen und das Vorbild Hebels wurden entscheidend für die Entwicklung seines poetischen Talentes. Ein tief innerer Zug des gleichen Wesens, des gleichen Volksgeistes verbindet die urwüchsigen Söhne Alemanniens, von denen Freiligrath sang:

„Die poetischen Dioskuren
Für immer werden sie sein
Der Wälder, der Berge, der Fluren,
Des Landes oben am Rhein“.

Den Manen Hebels weihete Scheffel das leider einzige Gedicht in alemannischer Mundart, an Hebel werden wir durch die Eingangsverse des Trompeters erinnert, werden wir erinnert, wenn der Rhein von der jungen Wiese sagt:

„Bald eilt mein liebes Schwarzwaldkind
Still verschämt mir in die Arme
Und sie plaudert mir in rauher
Alemannischer Sprach vom Feldberg.“

Die ersten Lieder Scheffels stammen aus der poesievollen Studienzeit Altheidelbergs, auf die wir am besten seine Verse anwenden:

„Nicht rasten und nicht rosten,
Weisheit und Schönheit kosten,
Durst löschen, wenn er brennt,
Die Sorgen versingen mit Scherzen,
Wer's kann, der bleib im Herzen
Zeit Lebens ein Student.“

Leider sind Scheffels Trinklieder die Ursache von Verleumdungen gewesen, welche das Charakterbild des großen Dichters getrübt haben. Selbst wenn das Zeugnis des berühmten Arztes Rufmaul und zahlreicher Freunde die Sage von dem Trinkpoeten nicht sattfam widerlegten, so würde ich mit seinem Biographen Joh. Prölß ausrufen: „Gefegnet sei jeder Tropfen, der dazu beitrug, ihn in die fidelen Stimmungen zu versetzen, welche die Voraussetzungen seiner Gaudeamusgesänge geworden sind; denn Tausenden haben diese Lieder ihre fröhlichsten Stunden verklärt“. Die bekanntesten der Gaudeamusgesänge, die Rodensteinlieder, verdanken ihren Ursprung, wenn sie auch später geschrieben wurden, einer wilden Fahrt, die er mitten in den winterlichen Schneestürmen in dem Odenwald unternahm; denn nicht Ort, nicht Zeit setzten seiner Reiselust eine Schranke. Wie konnte sich kräftiger und ungebundener der jugendliche Freiheits Sinn äußern als in ziellosem, ungezügelm Wandern? So trugen die Scholaren des Mittelalters ihre bacchantische Ausgelassenheit von Ort zu Ort; willig folgte die Poesie, das frische Naturkind, den wilden Gefellen auf ihren abenteuerlichen Fahrten, und manch zwangloses Lied ertönte von unheiligem Munde. Ihre Traditionen hat Scheffel wieder aufgenommen, und weder Julius Wolffs noch Baumbachs Spielmanns-Dichtung erfreut sich der Beliebtheit, mit welcher Scheffels: „Wohl auf die Lust geht frisch und rein, wer lange sitzt, muß rosten“, begrüßt wurde. Der Verheerung Gesang, wenn sie in der Frühe von der Erde in die Lüfte sich hebt, gleicht das wundervolle Lied, in welchem Scheffel seine Ausfahrt besingt:

„Berggipfel erglühn,
Waldwipfel erblühn
Vom Lenzhauch geschwellt;
Zugvogel mit Singen
Erhebt seine Schwingen,
Ich fahr' in in die Welt“.

Als der Dichter des Wanderns ist Scheffel auch aufgefahrt von dem Künstler der sein Denkmal entworfen; in Gewand und Ausrüstung des Touristen schaut er hinab

in die Stadt, in deren Mauern er als Student und später als fangesreiches Mitglied des „Engeren“ die wenigen glücklichen Stunden seines Lebens verbracht hat. Ein schöneres Denkmal hat er seiner Wanderlust im „Trompeter von Säckingen“ gesetzt, ein Denkmal zugänglich allen, die sich freuen an Jugendkraft und Jugendminne. Als Scheffel wohl auf demselben Wege, den der junge Werner macht, in Säckingen anlangte, traf er in seinem Wirkungskreise eine Bevölkerung an, die, unvermischt mit Elementen fremder Rasse, auf dem unwirtlichen Hohenwalde den alemannischen Stammescharakter mit der alten Kleidung, den alten Sitten vor dem Eindringen moderner Kultur gerettet hatte. Diese Echtheit des alemannischen

leider nur zu wenige Schwarzwaldnovellen* bescheert hat, Einklehr gehalten haben im Gasthaus des Peter Gottstein, dessen Züge er mit erlaubtem Anachronismus auf einen seiner Vorfahren übertrug. Die Erzählung von der Herrgottsferze aber, d. h. dem Gottesurteil, durch welches die fanatischen Salpeterer ihre Landeszugehörigkeit entschieden, finden wir in der ersten litterarischen Arbeit Scheffels, dem Aufsatz: „Aus dem Hauensteiner Land“, in welchem er die Beobachtungen der Amtsstube und häufigen Aufenthaltes auf den Bergen niederlegte.

Aus Erlebtem und einer wenig bekannten lokalen Sage, welche mit den auf steinerner Grabsteinplatte erhaltenen Namen des Werner Kirchhofer und seiner Ge-

Lauterbach von Westen.
Aufnahme von W. Günter.

Stammes, die ungebeugte Kraft der Bewohner mußte den Künstler locken. So sind Knauf und Bautier, die bekannten Genremaler, mit der Studienmappe durch den Hohenwald gezogen, wo sie mit den Figuren wetterfester Bauern in Pumpfhosen und herabwallenden Haaren, vielleicht einem letzten Abzeichen alemannischer Freiheit, ihre Blätter füllten.

In einem der acht Einungsstige hat Lucian Reich auf seinen Wanderungen einen Rasttag gehalten und die markigen Gestalten des Einungsmeisters und seiner Gemahlin gezeichnet. Im Herzen des Hauensteiner Landes hielt Hermine Billinger sich auf, stets beobachtend, stets neue Eindrücke sammelnd. Zu Hogschür mag auch Arthur Achleitner, der beliebte Hochlandsschriftsteller, der uns

mahl hin zusammenhing, baute sich das Kunstwerk auf, das Scheffel als deutschen Gruß in die Heimat schickte, nachdem er endlich seinen wahren Beruf erkannt hatte. Um Scheffels Liebe zum Hauensteiner Lande in ihrem vollen Umfang zu würdigen, ist es nicht ohne Belang, daß auch in einem späteren Werke, dem Effehard, der gewaltige Ansturm der Hunnen an dem Troge der Alemannen sich brach. Die realistische Gestaltungskraft des Dichters hat sich in dem großen kulturhistorischen Gemälde am meisten

*) „Aus Taun und Grund“, enthaltend „die Herrgottsferze“, später dramatisiert, „Gift-Klarke“, die „Belagter“, ferner Broniki und Erzählungen, die im Feuilleton der Breisgauer Zeitung erschienen.

geoffenbart. Und wie warmen Lokaltum hat er über die Orte ergossen, an denen Ekkehard dem Zauber bestrickender Weiberschönheit erlag, über die Orte, wo er von der Aufregung der Lebensmarie zerstörenden Kultur durch die Heilkraft der Gebirgsluft genas und sich aufschwang zu der leidenschaftslosen Höhe eines freiwaltenden Geistes. Hinter dem hochgelegenen Städtchen des gleichen Namens steigt aus strudelreichem Trichter der Quellfluß der Aach. In gleichem Reichtum dringt aus dem Innern des Dichters der Humor, der dem Lokaltum seinen würzigen Hauch beimischt. Weittragende Pläne beschäftigten Scheffel nach dem Erscheinen des Ekkehard. Die geistvolle Schülerin des Tizian, Irene di Spilimbergo, schwebte ihm eine Zeit lang vor Augen, der ritterliche Landsknecht Georg von Frundsberg erweckte sein Interesse, ohne daß diese dichterischen Entwürfe zur Ausführung kamen. Und was reiste von dem großen Romane, in welchem er den Wartburgkrieg durch die Person Heinrichs von Osterdingen mit dem Nibelungenlied in Verbindung bringen wollte, trotz der gründlichsten Studien, die er auf der Wartburg, den Schlössern Oesterreichs, in mittelalterlichen Pergamenten machte, außer den lyrischen Teilen der Vollendung entgegen als die knappe Novelle, welche dem Ganzen eingeschoben werden sollte und das Land zwischen Wutach, Donau und den Basaltfelsen des Hegaus mit so poetischer Lokalfarbe, mit solcher Naturtreue wiedergab, daß dieses Land von manchen am höchsten geschätzt wird? Wer den Juniperus gelesen, nachdem er selbst durch das einsame Bett der Gauhach hinabgestiegen ist in das Thal der wildtösenden Wutach, in dem obstversteckten Achdorf die Orte begrüßt, wo er als Kind unter der Scheffellinde sich getummelt, in den Winkeln der nahen Mühle mit Altersgenossen gespielt hat, lebt in Geist und Gefühl des Dichters, wenn er in der Ferne mit Juniperus ausruft: „Gedenke ich aber des Thales der Wutach, so klingt es in mir wie ein lateinisches Lied zu Ehren des Wunderbaues, den Gott der Herr in seinem Felsenschroffe dort aufgerichtet“. Ein Wacholderstrauch im zerfallenen Gemäuer der Burg Neuhewen gab dem Helden seinen Namen, die Dichtung selbst ist das Erzeugnis der Wanderungen, die von Donaueschingen ausgingen; dorthin war Scheffel als Bibliothekar berufen worden. So oft er im trauten Freundeskreise von seinen Ausflügen sprach, die sich über die Aar, den Hegau, den Uhrmacher-Schwarzwald bis zum Schaffhauser Rheinfall und den Quellen des Neckar erstreckten, belebte sich sein Geist, den düstere Schwermut umfassen hielt; denn eine unheilbare Wunde hatte seinem Herzen der Tod der innig geliebten Schwester geschlagen, eine Trauer, welche in der kleinen Erzählung „Fugideo“ ihren Ausdruck fand. Die Melancholie ließ Scheffels Humor nicht mehr zur vollen Entfaltung kommen, der sich in der Beschreibung des lateinischen Schülerlebens und den Szenen ausgelassensten Kaschingtreibens im Burghof zu Altmundshofen durch die trübe Grundstimmung hindurchbricht. Die lokale Sage von der Rothtraut, eigentlich Ruchtrut, wurde von dem Dichter frei gestaltet; in ihrer ursprünglichen Form hat

sie Herr Hofrat Warkönig, der mir über Scheffels Aufenthalt in Donaueschingen die wichtigsten Mitteilungen machte, berichtet in seinen „Beiträgen zur Fürsteb. Landesgeschichte“¹⁾. Poetische Spuren seines Verweilens in unserer Gegend hat Scheffel auch in zwei kleineren Gedichten hinterlassen, von denen das eine an die Tischgesellschaft in der Post gerichtet war, während er das zweite erst später, als er zur Solbadkur in Dürheim sich aufhielt, in dem guten Weine wegen gerühmten Gasthaus zum Löwen in Rietheim niederschrieb. Unserer Stadt aber bewahrte er ein gutes Andenken und mit besonderer Freundschaft gedachte er, wie Heyd in einem Artikel „Scheffel als Bibliothekar“ ausführt, seines Gehilfen in der beschwerlichen Arbeit des Katalogisierens, eines Herrn²⁾, dessen reichem Wissen und unermüdblicher Gefälligkeit wir alle zu innigstem Dank verpflichtet sind. Der Gewohnheit fröhlichen Wanderns blieb der Dichter auch dann noch ergeben, als durch Unglück und Krankheit seine Arbeitskraft gebrochen war, und mehrfach besuchte er mit Anton von Werner, dessen Name von dem Scheffels untrennbar ist, obschon seine Kunst andere Bahnen einschlagen sollte, die Stätten, welche durch beide zu Pilgerorten der gebildeten Welt geworden sind. Treu blieb er auch der Universitätsstadt Altheidelberg ergeben, und das Heidelberger Jubiläumslied war, wie er vorausgesagt hatte, sein Schwanengesang. Aus der großen Zahl von Gedichten, welche in Scheffel den Dichter des deutschen Gemütes betrauernten, möchte ich Eichrodt's „In memoriam“ herausgreifen. Eichrodt, weithin bekannt durch seine außerhalb des Schwarzwaldes stehenden Dialektgedichten wie durch die gerne gesungenen Lieder, drückt in den wenigen eigentlichen Schwarzwaldgedichten eine pantheistische Lebensauffassung aus, die ihn von stillem Naturgenuss emporträgt in die lichtereren Regionen der allbeglückenden Erkenntnis. Außer dem 1892 verstorbenen Eichrodt hat in Jahr seinen Wohnsitz Friedr. Geßler, der bedeutendste Nachahmer Scheffels, dessen Werk „Geroldsee“ mir leider als vergriffen nicht zu Gebote stand. Aus diesem Grunde muß ich auf die günstige Beurteilung verweisen, welche der bekannte Litterarhistoriker Bartels seinen Dichtungen zuteil werden ließ. Einen dritten Schriftsteller beherbergt das nahe gelegene Dinglingen in der Person des Pfarrers Albrecht, der Dialektgedichten und kleinere wie größere Erzählungen schrieb.

„Marigutta verschwand gleich dir, o Scheffel, doch immer bleibt das Leben, und so blieb Marigutta auch heut“. Diese Verse Jenseus, welche ich im Fremdenbuch der Linde zu Achdorf vorgefunden habe, lassen sich als Motto einem Werke vorausstellen, in welchem Jenseus der Diana Abnoba, der Schwarzwald beschirmenden Göttin, opfert. Menschengeschlechter kommen und vergehen, so lautet der Grundgedanke der Dichtung, doch ewig jung bleibt das Leben, bleibt die Triebkraft alles Seins, die Liebe. Wie

¹⁾ Donaubote Jahrg. 1898 u. 1899.

²⁾ Herr Kanzleirat Schelble.

geschiedt sind römische Zeit, Mittelalter und modernes Empfinden miteinander verknüpft. In schwerem Leide hat sich Alwig Morneweg auf die südlich der Breg gelegenen Höhen zu seinem Onkel zurückgezogen, der über seinen Forschungen nach dem Ursprung Brigobanaes zu vergessen scheint, daß das Leben einen anderen Endzweck hat als die Beschäftigung mit verwitterten Steinen. Um sich zu zerstreuen, liest Alwig die reizenden, angeblich von seinem Onkel verfaßten Briefe, in welchen zwei kaum dem Vachfischalter entwachsene Römerinnen sich über ihren Aufenthalt in Brigobanae und Arae Flaviae aussprechen. Eine reizende Schilderung entwirft die eine, Valeria, von der

der Gauchach und ihres Nebenflusses ist der Dichter hinaufgeklettert auf den Bergrücken, um einen Ausblick zu thun in die kornreiche Ebene, die Alwig zu der Lobhymne begeistert: „O Hochland der Baar, du alte Berchtoldsbaar, du meiner Kindheit sonnige Heimat! Ich sehe wieder die weißen Glanzwolken über dir wandern, meine Brust atmet deine mildkräftige Luft! Schwarz stehen deine Tannen wie ernste Gedanken, im Eichenbusch spielt der Wind mit den lichtgrün aufgerollten Blättern gegen das Himmelsblau, und davor reckten tausendfach am Rain und am Wegrand vorm Anger und Hügelgestein die fröhlichen Kinder der Erdenmutter ihre zarten, farbigen Gesichter

Trachten von Lauterbach.

Aufnahme von R. Günter.

Baar und ihrem goldgelben Frühlingssteppich, von dem Amselbusch, wo sie an der Seite ihres Gemahls dem Gesang der schwarzen Merula lauscht, mit dem sich die schmelzenden Töne der Luscinien Bajaes kaum vergleichen lassen. An derselben Stelle versenken sich Alwig und Magdala in die Verse des mittelalterlichen Sängers Wachsmut von Rinzigen: „Swer nie leit durt herzeliebe gewan, der weiß ouch niht, wie herzeliebe lonen kan“, bis sie zur Ueberzeugung gelangen, daß den Kummer, den alle Meister nicht heilen, ihr roter Mund zu bannen vermag. Die Jugend baut die Brücke, welche auch Berchtold Morneweg und Benigna, lange getrennt durch längst vergangene Schul, vereinigt. Lebenslust und Liebesfreude werden genährt durch die schöne Natur. Aus den wilden Schluchten

auf“. Noch mehrere Schwarzwaldnovellen hat Jensen verfaßt: „Im Zwing und Bann“ und die abenteuerliche Erzählung aus dem Kriegs- und Klosterleben des Mittelalters. Andere Dichtungen enthalten Anklänge an dieses Gebirge, das Jensen wie wenige kennt; denn es giebt kaum ein Thälchen im südlichen und nördlichen Schwarzwald, das er nicht abgestreift hätte, öfters begleitet von seinem Schwiegersohne Hend, dessen allbekannter Lebenswürdigkeit ich diese Mitteilungen verdanke. Auf dieser großen Lokalkennntnis wie auf ausgebreiteter allgemeiner und territorialer Geschichtskeltüre gründet sich auch das große, von Hasemann, Liebig und andern Künstlern illustrierte Prachtwerk, „der Schwarzwald“, die reichste Fundgrube des Wissens für alle Freunde unseres Gebirges.

Mehr Platz als bisher gegeben ist, dürfte in der Schule der Landeskunde, der heimischen Literatur eingeräumt werden, denn ein unsichtbares Band schlingt zwischen uns und dem Boden, den wir bewohnen, die Geschichte, schlingt die Dichtung. Warm heimelt das Land uns an, mögen ihre Gestalten, soweit sie der Wahrheit nicht widersprechen, erfunden sein, mögen sie der Wirklichkeit nachgezeichnet werden. Die letztere Methode hat Lucian Reich, der Schriftsteller unserer Vaar, befolgt; denn speziell Wahres und persönlich Erlebtes wollte er im Gegensatz zu Auerbach seinen Lesern vorführen, und sogar die Tolbergpisode, die am meisten den Charakter romanhafter Erfindung hat, beruht nach seiner Aussage auf einer wahren Begebenheit. Den größten Teil seiner Biographie hat Reich in den Vereinsblättern veröffentlicht, manches auch in den Hieronymus aufgenommen. Das freundliche Städtchen Göttingen war mit seinen altertümlichen Bauten, seinen Schützenfesten, dem Gepränge religiöser Feierlichkeiten sehr dazu geeignet, auf die lebhafteste Phantasie eines Kindes einzuwirken. Einen tiefen Eindruck machte auf den Knaben das Atelier seines Vaters, der seine Freistunden zur Ausübung künstlerischer Ideen verwertete; hatte sich dieser gezwungen gesehen, der Kunst zu entsagen und sich um das Amt eines Lehrers zu bewerben, so war seinen Söhnen ein besseres Los beschieden, da sie am Städtischen Institut in Frankfurt ihre Ausbildung erhielten. Bestehende Zeugnisse von der plastischen Kunst des älteren haben wir in dem Kirchnerdenkmal, sowie dem Monument, das früher die Schloßquelle zierte. Lucian, der als Maler an der Einrichtung der neuen Kunsthalle in Karlsruhe tätig gewesen war, nahm die Stelle eines Zeichenlehrers am Gymnasium in Rastatt an und lebt heute hochbetagt, doch im Besitze völliger Geistesfrische in seiner Vaterstadt.* Wie er mir erzählte, war es der Novellist Hermann Kurz, der ihn zur schriftstellerischen Tätigkeit veranlaßte durch seine Aufforderung, einem Bilde, das er gezeichnet, einen literarischen Text hinzuzufügen. In ähnlicher Weise entstand der Hieronymus, dessen Kunstblätter von einem jetzt noch lebenden Altersgenossen Reichs gestochen wurden. Der Wunsch, die alten Trachten und Gebräuche festzuhalten, welche das moderne Leben zu vernichten drohte, gab den Gedanken der Dichtung, und es ist daher schwer zu entscheiden, ob den Zeichnungen, ob der Erzählung der größere kulturhistorische Wert beizumessen ist. Doch nicht nur die Sitten der Vaar, das eigentümliche Treiben eines kleinen Städtchens am Ende des vorigen Jahrhunderts, die Aufregung der Franzosenjahre schildert Reich in einfacher, schlichter Sprache anschaulich und naturwahr, er hat auch die langgestreckten Thäler des östlichen Schwarzwaldes in den Hieronymus aufgenommen, und gerade die Schwarzwaldpartien bilden den anziehendsten Teil des Werkes in Wort und Bild. Als eifriger Tourist hat Reich den Schwarzwald in allen Richtungen durchkreuzt; die Eindrücke dieser Wanderungen nebst kleineren Erzäh-

lungen und den Biographien des durch Kriegsepisoden bekannten Malers Seele und des Musikers Schelble wurden in den „Wanderblüten“ herausgegeben. Weder hier noch in den kleinen Erzählungen und Skizzen verleugnet er seine Vorliebe für den östlichen Schwarzwald, in welchen er auch die äußere Handlung des „Bruder Martin“ verlegte. Das kleine Werkchen, angeregt durch den Volkschriftsteller Alban Stolz hat letztes Jahr eine Jubiläumsausgabe erlebt, der auch Hieronymus in neuer Auflage folgen soll, und ich hoffe, daß ein Buch von dem literarischen und kulturhistorischen Werte des Hieronymus bei seinen Stammesgenossen eine freundliche Aufnahme finden wird.

„Wir wollen weniger gepriesen und fleißiger gelesen sein.“ Von den einen mit überschwenglichem Lobe umschmeichelt, von den andern mit dem schärfsten Tadel überschüttet, steht Hansjakob als einer der meistgelesenen Schriftsteller unserer Zeit da. Worin liegt also das Geheimnis seiner Schreibweise, worin beruht der Zauber, der es trotz aller Mängel seinen Lesern anthut? Hansjakob ist ein wahrer Dichter, in dem wie im Kinderherzen ewiger Frühling lebt, seine Dichtungen sind dem goldigen Ginsten vergleichbar, der in wilder Freiheit die sonnigen Halden der Rinzighalberge bedeckt. Mit politischen Pamphleten und historischen Studien eröffnete Hansjakob seine schriftstellerische Tätigkeit, deren Vorarbeiten zum Teil in Donaueschingen gemacht wurden, wo Hansjakob wenige Monate als Lehramtspraktikant wirkte. Auf meine Anfrage, warum er jenen Abschnitt seines Lebens in seinen Schriften kaum berühre, hatte Hansjakob die Güte zu erwidern, daß er in jenen Zeiten mit Berufsarbeit überlastet war und sich nie recht wohl fühlte, weshalb er bald fort verlangte. Außerdem habe er, was leicht zu begreifen ist, weit mehr Erinnerungen aus seiner Knabenzeit als von dem Aufenthalt in Donaueschingen. Der Kindeshimmel dauerte mit seiner ganzen Kindeseligkeit in der Seele des Dichters fort, der uns von den reichen Schätzen seines tiefen Empfindens mitteilt. Selbst der gefühlärmste Mensch muß sich erwärmen an der poesiereichen Sprache, mit welcher er die Jugendzeit als den glänzendsten Streif am Horizont unserer Lebensfahrt ausmalt. Begleiten wir aber den Dichter durch Berg und Thal, so ist es uns, als ob unsere Seele sich badete im Sonnenmeer des lautesten Glückes. Die wohlklingendsten Verse könnten den Reiz unseres Waldes nicht tiefer ergründen als die folgenden Zeilen: „Wer nie alltäglich, mutterseelenallein, zur Sommerszeit in einem deutschen Walde gegangen ist, nicht seine Sprache erlernt und nicht seinen Stimmen gelauscht hat, der kennt nicht die Macht der stillen Natur auf das Menschenherz.“ Wie die Blumen auf einsamer Heide wachsen und schwinden, ohne daß unser Auge sie gesehen, so geht es nach seinen Worten auch mit vielen Menschen. Sie leben und sterben einsam und unbekannt von der Welt. Ihre Kämpfe, ihre Siege zu verewigen hat Hansjakob in den „Wilden Rirschen“, den „Schneeballen“ und späteren Werken unternommen, und wenn auch manche Persönlichkeiten zu Originalen gestempelt

* Lucian Reich starb 2. Juli 1900 in Göttingen.

wurden, die auf alle anderen Benennungen eher Anspruch hätten, so weiß er unser Interesse für sie zu gewinnen bald durch die humorvolle Geißlung ihrer Schwächen, bald durch das Mitleid, das er in uns erweckt. Es ist nicht möglich, die erschütternden Seelenkämpfe des närrischen Malers, der Tochter des letzten Vogtes vom Mühlstein, der unglücklichen Afra zu lesen, ohne ergriffen zu sein von den Lebensdramen, die sich vor unsern Augen abspielen. Ein Mann, der die Afra geschrieben, kennt des Menschen Herz nicht nur aus Büchern, und der große französische Naturalist Emile Zola konnte die Vererbungs-theorie nicht schärfer hervorheben, als Hansjakob für die-jenigen gethan, welche zwischen den Zeilen zu lesen verstehen. An der Ueberbildung moderner Zeit, welche die Einfachheit früherer Sitten verdrängte, rächt sich die strafende Natur. Verödet liegen die Orte, an denen einst Bauernfürsten von dem Reichtum und Ansehen eines Andreas Harter Scharen von Untergebenen befehligten, und nur die Forstleute von Ständesherrschaften und staatlichen Domänen durchschreiten, gefolgt von ihren Waldknechten, die einsamen Gründe, wo früher in stattlichen Höfen Personen aller Klassen verkehrten. In aufrichtigem Schmerze blutet des Dichters Herz über den Untergang des Bauernstandes, den mit derselben packenden Darstellung wie Hansjakob in den „Erzbauern“ Peter Rosegger durch „Jakob, den letzten Steinreuter“ beklagte. Im „Leutnant von Hasle“ und „dem steinernen Mann“ betrat Hansjakob das Gebiet des historischen Romanes, kulturhistorische Bilder aus der bewegten Vergangenheit seiner Vaterstadt und dessen Herrscherhause mit realistischer Schärfe entrollend. Nachdem der Dichter das Einst und Jetzt seiner Heimat in seinen Erinnerungen erschöpft, hat er in dem „Abendleuten“ Abschied genommen von dem lieblichen Ringjethal, dem Paradies seiner Jugendzeit. Möchte er jedoch bedenken, daß so viele Adern voll des edelsten Gesteines im Innern unseres Gebirges der Ausbeutung noch harren.

Charakteristisch für die Litteratur unserer Tage ist der Anteil, den die Frauen an der litterarischen Produktion zu nehmen begonnen haben. Wohl mag an der großen Anzahl der Schriftstellerinnen die sogenannte Emanzipation

mitwirken, doch treten mehrere unter den angesehensten dichtenden Frauen für diese Bewegung nicht ein. Unter ihnen die Karlsruher Freundin des Schwarzwälder Bauern-tums Hermine Billinger. Dort wo es herbes Weh zu lindern, Thränen zu trocknen giebt, weist sie dem Weibe seinen Platz an. Jenem dritten Geschlechte Wolzogens, das mit Mannesarbeit und Mannessport ein freudloses Dasein ausfüllt, stellt sie ihre Auffassung von dem dritten Pferde entgegen, dem Vorspann, mit welchem so manches kummerbeladene Lebensgefährte die steilen Pfade des Glückes hinangezogen wird. Dem mitleidsvollen Herzen der Dichterin stehen die Eeringen, die Elenden am nächsten, und

mit nachsichtiger Gütenimmt sie sich der Gefallenen an, wosfern nur menschliche Schwäche, nicht böser Wille ihr Unglück verschuldete. Nicht die Erinnerungen eigenen Jugendglückes nur sind es, die ihre Dichtungen beleben, sondern die Freude an der lockigen Kinderschar, die ihre Sorgen und Fehler dem lieben Tantele beichten, um Trost und Hilfe bei ihm zu erlangen. So hat sie mit den reizendsten Kindergestalten ihre Werke bevölkert, sei es, daß sie auf den Bergen die jodelnden Hirtenbuben belauschte, oder in den Städten den hungernen Kleinen in die armseligsten Gäßchen gefolgt ist. Gerne verweilt Hermine Billinger auf dem Schwarzwald, und besonders scheint sie dem Hauensteiner Lande mit seinen dem Guten leicht zugänglichen, wenn auch rasch aufwallenden Menschen zugethan.

80 jährige Bäuerin aus dem Lauterbachthal.

Aufnahme von W. Günter in Lauterbach.

Mein Irrtum, einzelne Figuren seien dem erwähnten Aufsatze Scheffels nachgebildet, ist durch ihre Lebenswürdigkeit aufgeklärt worden. Ein nicht geringes Verdienst erwirbt sie sich dadurch, daß sie das schöne Verhältnis zwischen Landesfürsten und Volk hervorhebt. Das erlauchte Paar vergilt die Treue seiner Unterthanen durch herzliche Liebe zum Lande, uns allen bekannt ist das Streben des Landesherrn und seiner edeln Gemahlin nach Erhaltung der alten Trachten, der alten Sitten. Den herrlichen Sagen des Schwarzwaldes haben künstlerische Form verliehen Margareta von Verzen durch „Kovena vom Martinsthör“ und Ida von Steindorf in den „Tannen-rauschen“ betitelten Märchen und endlich Antonia Jüngst durch „Gutta von Triberg“. Andere mehr oder weniger

bekannte Namen sind in den Erzählungen enthalten, welche unter dem Titel „Aus Tann und Grund“ in dem um die Schwarzwaldliteratur verdienten Verlag von Lorenz und Baegel erschienen sind.

Wenn Berthold Auerbach sagt: „die Blumen blühen allzeit aus der deutschen Erde, und die Schönheit wird allzeit neu erblühen aus dem deutschen Gemüt“, so gilt dieser Satz auch von der Schwarzwaldpoesie. Neue Sänger erstehen alljährlich, die ihre Kunst in den Dienst des Schwarzwaldes stellen. An die Schwarzwaldfreunde wendet sich Oskar Eisenmann mit seinen Gedichten, die frische Tannenluft weht aus Georg von Dergens Lyrik¹⁾.

¹⁾ Die unter dem Titel „Diana Abnoba“ von Robert Haas veröffentlichten Gedichte sind nicht mehr im Buchhandel.

Anderer werden ihnen folgen, und allem Kulturfortschritte zum Troste wird diese echte Naturpoesie nimmer verfliegen.

Wie den Briten das schottische Hochland erschlossen wurde, so ist der Schwarzwald durch seine Dichter bekannt geworden in deutschen Landen. Scharen von Fremden durchschwärmen im Sommer die Täler und Höhen, denen wir gerne einen Anteil an unserem Reichtume gönnen. Unser aber bleibt der Schwarzwald durch unsere Liebe, durch unsere Treue; denn in unauslöschlichen Flammenlettern steht tief in unser Herz geschrieben des Sängers Wort: „O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön“.

Lauterbach im württ. Schwarzwald.

Jedes Jahr fragt sich der Städter: „Wo soll ich meine Ferien, die Sommerfrische zubringen? Auswahl ist im Ueberflusse vorhanden, denn die Kurorte sprossen wie Pilze aus der Erde. Ein alter und überall bekannter Luftkurort ist unstreitig Lauterbach im Schwarzwald. Er ist eine Stunde von der Bahnstation Schramberg in westlicher Richtung entfernt, und der Fremde gelangt durch das reizende Lauterbachthal dorthin. An der großen weltbekannten Uhrenfabrik von Gebrüder Junghans, welches Anwesen ein kleines Dorf darstellt, vorbei, gelangen wir in tiefer Waldesschlucht zu den herrlichen Wasserfällen des Lauterbachs, welcher in wilder Hast sich über die mächtigen Granitblöcke hinabwirft. Auf der Straße oben angekommen, beginnt das eigentliche Thal, wo nur noch Straße, Wald und der Lauterbach den Blicken des Besuchers begegnen. Bald sind wir angelangt an der hohen Brücke, wo wir das Firmament nur noch durch die grünen Aeste der die Straße überragenden Tannen erblicken. In schönen Windungen schlängelt sich die Straße neben dem Lauterbach dem Dorfe Lauterbach zu. Der Ort ist in das obere und untere Dorf eingeteilt; die Wegstrecke durch beide Teile beträgt beinahe 2 km.

Gleich beim Eintritt in das untere Dorf ist der Fremde gewiß entzückt über den Anblick der sich seinem Auge darbietenden schönen Kurhäuser. Links sehen wir das Kurhotel, und über diesem ragt die Villa Stemmer ganz majestätisch aus dem Tannenwalde hervor.

Rechts, dicht am Waldesaume steht auf einer Granitmauer erhöht das stattliche Schwarzwaldhotel, mit seinen schattigen Veranden und Balkonen, vollständig der Neuzeit gemäß eingerichtet von seinem tüchtigen fachmännischen Besitzer. Nur wenige Schritte, und der Fremde tritt in ein echtes Schwarzwalddorf ein; denn rechts von der Straße etwas erhöht erblicken wir das sogenannte alte Haus mit seinem Strohdach und Blockwandungen. Von diesem Hause geht die Sage, daß es nie abbrennen werde, es sei von Zigeunern unter ihren besondern Schutz gestellt. Weiter oben links sehen wir die Kammfabrik von Gebrüder

Arnold & Cie., sie birgt den ältesten Industriezweig des Ortes. Rechts führt uns der Weg in den schattigen, wildromantischen Kammermartinstobel. Nach etwa 100 m gelangen wir zu dem Gasthof zur Feste, mit großen Räumlichkeiten und sorgfältig eingerichteten Fremdenzimmern. Nach 2 Minuten erblicken wir erst das eigentliche Dorf Lauterbach, rechts die Uhrengehäuse- und Goldleistenfabrik von Haberstroh & Nährle, mit Wasser- und Dampfbetrieb und elektrischer Beleuchtung.

Links vom Beschauer erhebt sich in wundervoller Lage das „Hotel Waldeck“, welches nur durch den überbrückten Lauterbach von dem Tannenwalde getrennt ist. Bis in die Wohnungen der Kurgäste breiten sich die Aeste, als wollten sie ihnen sagen, kommt zu uns herüber in den Wald. Das Hotel ist neu erbaut, entspricht allen Anforderungen und hat Acetylenbeleuchtung. An dieser Stelle ist der Zusammenfluß des Lauterbachs und Sulzbachs. Links, auf einem Felsvorsprung, wie von der Natur dazu geschaffen, steht die große aber einfach gehaute neue Kirche, das Pfarr- und Rathaus, während wir rechts das altrenommierte Gasthaus zur Sonne erblicken, (Geburtsstätte des + Geheimen Hofrats Heine in Cannstatt und des großen Orthopäden J. Georg Heine in Würzburg. Etwa 100 m das Dorf aufwärts, gelangen wir zum Gasthaus zur Krone, hier ist der Scheideweg nach Hornberg und Sulzbach—Schiltach. Links in der Hornbergerstraße gelangen wir zum Gasthaus und Bierbrauerei L. Roth, vollständig neu umgebaut mit schattigem Wirtschaftsgarten, großem neuen Saal und sehr gut ausgestatteten Fremdenzimmern. Ein km weiter im Lauterbachthale aufwärts befindet sich die Filialfabrik von Gebrüder Junghans, ein neues sehr schön angelegtes Anwesen, in welchem ausschließlich Uhrengehäuse hergestellt werden. Lenken wir unsere Schritte immer steigend das Lauterbachthal entlang, so sehen wir, auf den Bergen und im Thale zerstreut die einzelnen Bauernhöfe, von welchen jeder seinen besondern Namen hat z. B. Rappelschhof, Jungenmichelschhof, Bollenhof u. s. w. Jeder dieser Bauern

hat seine eigene Mühle und Bachhaus; zum Betrieb der Mühle wird das Wasser in Weihern gesammelt. Haben zwei oder drei Bauern eine solche Mühle gemeinschaftlich, so steht jedem davon das Mahlrecht an einem bestimmten Tage in der Woche zu. Vier km vom Dorfe Lauterbach erreichen wir immer steigend die württembergisch-badische Landesgrenze bei dem Weiler Fohrenbühl, 787 m hoch. Das Dorf Lauterbach liegt 572 m ü. d. M., man steigt sonach auf 4 km 215 m. Eine Viertelstunde von Fohrenbühl, auf dem Mooswaldkopf, wäre ein lohnender Punkt zu einem Aussichtsturm; den Blicken würde sich darbieten: südlich die Schweizeralpen, westlich der Feldberg und das badische Schwarzwaldgebirge, nördlich die Kniebisberge

Dieses Thal ist 5 km lang, breiter als das des Lauterbachs und hat eine Filiationsschule mit großer Schülerzahl. Von Sulzbach aus gegen Schiltach gelangen wir auf Fußpfaden über den Kallenberg hinweg in die Teilgemeinde Reichenbächle. Diese Gemeinde, mit einem Anwalt und Rechner an der Spitze, wird von sieben Bürgern gebildet und führt vollständig eigene Verwaltung. Politisch gehören dieselben nach Lauterbach, kirchlich nach Schiltach in Baden.* Will man von Lauterbach auf einem Wagen in diese Markung gelangen, ist man gezwungen über badisches Gebiet zu gehen, andernfalls bleibt nichts übrig, als den Kallenberg zu ersteigen, was auf einem steilen Fußweg möglich ist. Diese kleine Gemeinde

Schwarzwaldhotel in Lauterbach. Aufnahme von Phot. Faist in Schramberg.

und östlich die schwäbische Alb. Fohrenbühl auf der Wasserscheide und der Landesgrenze gelegen, hat zwei Gasthäuser, Adler auf württembergischem und Schwane auf badischem Gebiet; außerdem finden wir auf dieser Höhe einen Schuster, einen Schreiner, einen Wagner und einen Schmied.

Der Weiler Fohrenbühl ist weit umher bekannt durch seinen jeden Pfingstsonntag stattfindenden Schellenmarkt. Hirtenbuben auf 5—6 Stunden im Umkreis kommen an diesem Tage zusammen, um einen Markt in Schellen abzuhalten. Jeder giebt sich alle Mühe, ein harmonisches Geschell an seiner Viehherde zusammen zu bringen, was nicht nur den Stolz des Hirtenbuben, sondern auch den seines Bauern erweckt.

Rehren wir nun zum Dorfe zurück, und lenken wir unsere Schritte in das zweite dort einmündende Thal, das des Sulzbachs. Auch hier erblicken wir rechts und links auf den Anhöhen die Bauernhöfe zerstreut liegen.

ist von Lauterbach 7, vom badischen Schiltach 3 km entfernt.

Das Dorf Lauterbach, welches in der Geschichte schon im 9. Jahrhundert unter dem Namen Lantrabach vorkommt, hat sich in den letzten 25 Jahren zu einem bedeutenden Luftkurorte emporgeschwungen. Kurgäste aus aller Herren Länder haben unser Thal schon mit längerem Aufenthalt besucht; auch fürstliche Personen brachten schon den ganzen Sommer in unserem herrlich gelegenen Thale zu, ebenso hohe geistliche Herren. Der Ort bietet dem Fremden Befriedigung für alle seine Bedürfnisse, hat auch Postverbindung mit Schramberg dreimal des Tages. Postamt und Telegraph, ja nicht weniger als 24 Telephondrähte verbinden die Gasthöfe Lauterbachs, sowie die Fabriken mit dem Telephonamt Schramberg.

* Der Weiler gehörte früher zum Klosteramt Alpirsbach.

Einen wirklich anziehenderen und freundlicheren Luftkurort kann es wohl kaum geben; in den zahlreichen Gasthöfen ist jeder Fremde gut aufgehoben, bei sehr mäßigen Preisen. Auch ist ein sehr erfahrener Arzt, Herr Dr. Stemmer, hier am Plage, dessen leutseliges Wesen jeden Fremden für sich einnehmen muß. Die Bürgerschaft ist gegen die fremden Gäste in jeder Beziehung zuvorkommend; sie weiß gerne bei ihnen in Gesellschaft und sucht ihnen den hiesigen Aufenthalt recht angenehm zu machen.

Nicht umsonst hat sich schon vor Jahren hier ein Verschönerungsverein gebildet, welcher sich zur Aufgabe gemacht hat, durch Anlegen zahlreicher mit Ruhebänken versehener Fußwege in die Tannenwälder den Fremden Gelegenheit zu lohnenden Spaziergängen in die Wälder unserer Berge zu ermöglichen. In aner kennenswerter Weise stellen auch die bürgerlichen Kollegien jedes Jahr

einen gewissen Betrag zur Hebung des Fremdenverkehrs in ihren Gemeindefat ein.

Fuhrwerke stehen den Fremden auf Bestellung zu jeder Tageszeit zur Verfügung, um lohnende Spazierfahrten machen zu können. Ebenso hat jeder Liebhaber der Forellenfischerei Gelegenheit dazu.

Mögen darum viele, die einen Luftkurort zu wählen in der Lage sind, das reizend gelegene Lauterbach, im württembergischen Schwarzwald nicht übersehen. Besuchet unser schönes Thal und weilet lange bei uns, um im Herbst neu gestärkt die Arbeit wieder aufzunehmen.

Sollte auch einer das Pech haben, einen Strumpf bei uns zu verlieren, so kann er den erlittenen Schaden in den zahlreich vorhandenen Kaufläden ersetzen.

Paul Hils.

Die Flößerei und der Holzhandel im unteren Schwarzwald.

Bearbeitet von R. Gernig-Pforzheim.

(Fortsetzung).

Die Flößerzunft.

Über die inneren Verhältnisse des Pforzheimer Flößer-gewerkes erfahren wir erst Näheres durch die Zunftvorschriften, welche Markgraf Christoph im Jahre 1501 der Flößerzunft hiesiger Stadt gab; siehe Pflüger S. 258 bis 262 oder Gothein S. 18 und 19. Professor Eberhard Gothein schreibt in „Pforzheims Vergangenheit“ S. 18: „Das erste Gewerbe in Pforzheim, welches von dem Markgrafen eine besondere Ordnung im Jahre 1501 empfing, war das älteste und zugleich wichtigste der Stadt: die Flößerei. Hier kann eben der Markgraf nur bestehende Zustände bestätigen haben; bei seinen sonst bewährten Grundsätzen würde er nie eine festgeschlossene Zunft zuerst eingerichtet haben.“

Wenn nun im Murgthale die Flößer in den Dörfern von Rothenfels bis Forbach hinauf wohnten, waren sie Waldbesitzer, Sägmühlenbesitzer, Holzhändler und Flößer; sie unternahmen gemeinsam größere Geschäfte, so daß der gemeinschaftliche Großbetrieb bei ihnen gang und gäbe war. Ganz anders nahm die Entwicklung in Pforzheim ihren Gang; der im Floßvertrag von 1342 ausgesprochene Grundsatz, daß jedermann Holz kaufen und auf der Enz, Würm, Nagold und dem Neckar verflößen könne, wenn er nur die vorgeschriebenen Zölle entrichtete, galt zwar für Baden und Württemberg auch noch in den folgenden Jahrhunderten; aber bei der in Pforzheim eng zusammengedrängt wohnenden Flößerzunft entwickelte sich die Sache bald so, daß man vor allem darauf bedacht war, eine völlige Gleichheit zwischen den Zunftgenossen zu erhalten und jeder drohenden Möglichkeit eines Großbetriebs mit kapitalistischer Grundlage vorzubeugen. E. Gothein schreibt S. 19: „Hier war dem Schiffer verboten, selber oder durch Knechte Holz im Walde fällen und zur Einbindestelle führen zu lassen; er war auf seinen eigentlichen Be-

ruf beschränkt. Dafür aber war das Schifferrecht erblich; war es auf unmündige Kinder gefallen, so zahlten sie, daß das Erbrecht nicht erlosch, jährlich einen Schilling in die Zunftkasse. Zwar wurden auch neue Mitglieder in die Zunft aufgenommen, aber der Fremde zahlte dauernd doppelte Beiträge. Kein Schiffer, ob reich oder arm, durfte bei Strafe der Konfiskation im Jahre mehr als 5000 Stück Holz oder Borde im Walde bestellen oder verflößen. Jedes Zusammenhalten, jedes Kompagniegeschäft war verboten, um nicht vereinigte Kräfte stärker als einzelne werden zu lassen. Dagegen, wenn ein Schiffer durch Hochwasser oder andere Not bedrängt war, durfte ihm der Kamerad den Beistand, die Überlassung seiner Arbeitskräfte nicht abschlagen. Wenn fremde Holzhändler zum Ankauf nach Pforzheim kamen, dann durfte kein Einzelner ihnen nachlaufen oder mit ihnen unterhandeln, sondern der Amtmann und die Verordneten des Gewerbes kamen zuvor mit ihnen über den Preis überein und ver-lösten dann, immer mit Ausscheidung früherer Gewinner die Lieferung. Diese Vorsichtsmaßregel wurde gekrönt durch die Bestimmung, daß niemand für sich allein einen Kauf von mehr als 60 Gulden abschließen dürfte. Was darüber war, mußte er alsbald einem andern Genossen überlassen.“

Hier mag die Bemerkung eingeschaltet werden, daß die württembergischen Flößer der oberen Enz und der Nagold ihr Holz nur bis Pforzheim verflößen durften und es hier an die Pforzheimer Flößer verkauften oder zum Weiterflößen übergaben. Dieses Verhältnis währte bis 1725.

Der Pforzheimer Schiffer oder Flößer erkaufte sein Holz von diesen sogenannten Waldschiffern auf Jahrkauf, d. h. die Abrechnung erfolgte erst am Jahreschluß, wenn er also selbst weiter verkauft hatte. Diese Kreditfrist war

ein großer Vorteil der hiesigen Zunftgenossen gegenüber den bauerlichen Lieferanten.

Die Floßzeit war festgesetzt von Ostern bis St. Gallenstag „damit die Schiffer die heilige Zeit der Fasten und Ostern, auch zu Weihnachten, desto baß mögen daheim bleiben und ihnen auf dem Wasser von Kälte und Winter kein Schade erwachse.“ Der Ostermontag war für Meister und Knechte Festtag; die Zunft hielt ihren Umzug unter den Klängen des Flößermarsches durch die Stadt. Die Floßzeit war eingeleitet durch den „Rüggungstag“, auf diesem ward erst die Zunftordnung verlesen, dann wurden alle im vergangenen Jahre erfolgten Vergehen oder Verstöße gegen dieselbe untersucht und gerügt. Dann erklärte jeder, ob er in dem Jahre als Schiffer oder als Knecht fahren wolle; letzterer fuhr gegen Lohn und durfte nicht selbständig laufen.

Zum Schluß wählte man aus der Schifferschaft die 4 Verordneten, welche die Zunftaufsicht führten und die gemeinsamen Geschäfte besorgten. Zu diesem Viererausschuß trat der markgräfliche Obervogt oder Amtmann, da die Flößerzunft nicht dem städtischen Rat unterstand, sondern dem Markgrafen.

Dies waren im wesentlichen die Zunftvorschriften des Markgrafen Christoph von 1501. Wie alle diese Zunftordnungen von Periode zu Periode eine Durchsicht, eine Neubearbeitung erfuhren, so war es auch hier. In der Neuordnung der Zunftvorschriften unter Markgraf Ernst Friedrich im Jahre 1588 tritt schon ein schärferer Unterschied zwischen Schiffer und Knecht hervor und die Zunftstrafen wurden wesentlich enger gezogen. Das jährliche Einkaufsgeld des Schiffers wurde auf 20 Gulden erhöht; derselbe durfte in einem Jahr nicht mehr als 3 Flöße die Enz und den Neckar hinabverflößen und ein neues Floß erst einbinden, wenn das alte verkauft war. Der dem Meister verschuldete Knecht durfte nicht wechseln, sondern muß bei demselben ausharren, bis er seinen Vorschuß abverdient hatte.

Im Jahre 1610 unter der Regierung Georg Friedrichs zog man die Zunftstrafen noch einmal enger. Die Zunft zählte etwas über 60 Mitglieder, 25 Schiffer und 36—38 Knechte. Sie reichten bei der Regierung eine Bittschrift ein, daß dem Zubrang zu der Zunft gesteuert werden möge. Es begehrt fortwährend Waldfloßer und Knechte sich in die Zunft als Schiffer einzudrängen und die schon vorhandenen verdienten kaum genügend. Die Erfahrung zeige, daß Meister wieder zu Knechten werden. Auf Befürwortung des Rates und des Amtmanns wurde das Einkaufsgeld auf das doppelte erhöht.

Diese enge gezogenen Zunftstrafen beherrschten das hiesige Flößergewerbe bis zum Jahr 1747. Sie hatten es fertig gebracht, daß die alt angesehene Flößerzunft ein kümmerliches Dasein fristete, daß der Holzhandel der Einzelnen zurückgegangen war und sich nur auf kleinere Geschäfte beschränkte, während die Holländer schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Langholz in unseren Waldungen aufkauften, das Geschäft selbst machten

und nur den Zunftgenossen durch den Wassertransport des Holzes Verdienst zukommen ließen. Im Jahr 1740 wurde die Zunftordnung nochmals revidiert, die alten einschränkenden Bestimmungen wieder darin gelassen, bis endlich wenig Jahre darauf im Jahre 1747 die Einsicht durchbrach, daß man andere Wege einschlagen müsse. Mit diesem Jahre brach für den hiesigen Holzhandel und für die Flößerei eine neue bedeutungsvolle Periode an. Doch davon später.

Nachdem wir so den Entwicklungsgang des Zunftwesens in dem Flößergewerbe bis zum Jahr 1747 verfolgt haben, müssen wir zurückkehren, um sonstige auf die Flößerei Bezug habende Ereignisse nachzuholen.

Der schon mehrfach erwähnte Floßvertrag vom Jahre 1342 zwischen Baden und Württemberg erlebte im Laufe der Zeiten verschiedene Erneuerungen und Zusätze durch die Regierung der beiden Länder; so im Jahr 1517 zwischen Markgraf Philipp von Baden und Herzog Ulrich von Württemberg; später 1550 zwischen dem Markgrafen Ernst und dem Herzog Ulrich, in beider letztem Lebensjahre. In diesem Vertrag von 1550 wurde stipuliert, daß Württemberg aus seinen Waldungen an der Enz und Reichenbach ein bestimmtes Quantum Scheiterholz nach Pforzheim verflößen durfte. Es war dies ein erster Versuch zum Scheiterholzflößen, der jedoch bald wieder aufgegeben ward, da an den Wehren, Dämmen und Ufern zu viel Schaden angerichtet ward. Erst 200 Jahre später sollte die Scheiterholzflößerei wieder frisch aufleben und mit Nachdruck betrieben werden.

Der Basler Professor Sebastian Münster schreibt in dieser Zeit in seiner 1546 erschienenen „Kosmographie“ über die Flößerei: „Das Volk so bei der Kinzig wohnt, besonders um Wolfach, ernährt sich mit den großen Bauhölzern, die sie durch die Kinzig in den Rhein flößen, dergleichen thun die von Gernsbach und anderen Flecken so an der Murg gelegen sind, gleich wie die von Pforzheim groß Flöß in den Neckar treiben.“

1587 fiel ein großer Wollenbruch in unsern Thälern, der die Wasserstuben, Floßgassen, Brücken, Wehre und Güter zerstörte und den Floßweg mit Geröll und Felsen verschüttete. Es trat auf einige Zeit ein völliger Stillstand in der Flößerei ein, der nicht nur Klagen über Verdienstlosigkeit unter den Flößern und Sägern selbst, sondern auch Klagen über den Mangel an Bauholz und Schnittwaren im Unterland zur Folge hatte.

Der dreißigjährige Krieg that der Flößerei schweren Abbruch, der Holzhandel lag darnieder, die Floßgassen waren unbrauchbar geworden, da die regelmäßigen Reinigungsarbeiten unterblieben waren. Erst etliche Zeit nach dem Abschluß des westfälischen Friedens kam wieder Leben in das Gewerbe.

Am 15. August 1651 wurde zwischen Herzog Eberhard III. von Württemberg und dem badiſchen Markgrafen Friedrich V. ein Floßvertrag vereinbart, in welchem Bestimmungen über die Länge und Dide des Floß- und Bauholzes, sowie über die Schwere der Oblasten, der

Dielen und Weinbergspfähle getroffen wurden. — Ihm folgte am 14. Oktober 1662 ein weiterer Vertrag zwischen Eberhard III. von Württemberg und Friedrich VI. von Baden, welcher sich mit den Räumungskosten der Floßstraßen befaßte und dieselben regelte.

Auch der Orleans'sche Krieg mit seinen Verheerungen

hob alle Thätigkeiten im Floßwesen auf; es dauerte auch diesmal mehrere Jahre, bis die Flößerei wieder im Gange war. Die Nagold war erst von 1797 an, die Enz von 1798 an soweit gereinigt, daß sie zur Flößerei benüßbar waren.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Bild aus Freudenstadt's Vergangenheit.

Von Theodor Schön.

Im Jahre 1713 übernahm Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg das Kommando über das schwache Reichsheer am Oberrhein. Infolge hiervon lag württembergisches und Baden-Durlach'sches Militär im Schwarzwald. Dieses veranlaßte, wie folgender Vorfall zeigt, Reibereien zwischen den beiderseitigen Offizieren.

Das Reutlinger Asylantenbuch berichtet: Actum Reutlingen den 18. Septembris 1713. Hentz dato laest sich vor dem jeztmaligen regierenden Ambs-Bürgermeistern Herrn Johann Jacob Wucherern Herr August Friedrich von Harling, wohlbestellter Lieutenant unter dem hochlöblichen Württemberg'schen Grenz Regiment, Herrn Obrist de Lamboy Compagnie anmelden mit dem Erzehlen, wie daß derselbige vor ungefähr 8 Tagen, als den 17. dieses in einem Rencontre mit einem unter dem fürstlich Baden-Durlach'schen Regiment Herrn Obristwachtmeisters Spühlbblers Compagnie stehenden Premierlieutenant Namens Spindler in Freudenstadt auf dem Platz gerathen seye, mit welchem er nachgehends in ein unverschöftes und gleichsam mit Haaren erzwungenes Unglück gerathen und seye also, daß er darauff hin sich retiriren und in alhiefiges Asyl begeben müssen und verhält sich das Factum nach dessen von Mund auf beschehener Relation folgender Gestalten, nemlich: als Eingang gemelteter Herr Lieutenant de Harling in Freudenstadt mit Herrn Capitain de Stotterheimb und etlichen Officiers zu der Hochzeit, zu welcher sie sambtlich Herr Officiers neben Herrn Capitain de Stotterheimb

invitirt worden, gehen wollen, sey er zugemeldetem Lieutenant Spindler bei des Rauffmann Wellwarths Laden gekommen, mit welchem (nemlich Lieutenant Spindler) er vor der Zeit auff Commando etlich Mahlen Bekanntschaft und einige Lustbarkeit im Spihlen gehabt, deme er folgender Maßen auß lauter Freundschaft jocos, weilen sie vorhin, als erwehnt, wohl einander affectionirt gewesen, mittelft Ditschen auff den Ruckhen angedr: wie geths, wie stehts, Herr Regimentspratriquenmacher? Der aber solche vermeinte und auß keiner argen oder bösen Gedankhen wider ihne beschehene Arth in allem bösen und zu Ehrbeschümpfung auf- und angenommen.

August Friedrich v. Harling, geb. 15. August 1685 in Bienenbüttel in Hannover erlangte Aufnahme ins Asyl und wurde die ganze Angelegenheit gütlich beigelegt. 1728 war er Hauptmann im württ. Kreisinfanterieregiment, 1731 und 1733 Grenadierhauptmann. Er erwarb 1721 das Rittergut Münchingen D.A. Leonberg und wurde 5. Mai 1740 in die schwäbische freie Reichsritterschaft beim Ranton Schwarzwald aufgenommen. Am 8. Dez. 1759 starb er in Münchingen als pensionierter char. Generalmajor. Sein Mannesstamm erlosch 8. Mai 1873.

Der andere Offizier Georg Sigmund v. Stutterheim (so lautet der richtige Name, nicht Stotterheimb) war 1720, 21, 22 Hauptmann beim alt. württ. Inf.-Reg., kam 1722 zum Gardefüsilierregiment, bei dem er noch 1732 stand. Zuletzt stand er beim Leibregiment und quittierte 26. August 1735.

Neue Vereinskarte. Blatt Freudenstadt.

Der württembergische Schwarzwaldverein bringt im laufenden Monat an seine Mitglieder das zweite Blatt seines ausgezeichneten neuen Kartenwerks unentgeltlich zur Verteilung, und diesmal ist es ein Blatt, auf welchem das von Touristen am meisten besuchte Gebiet des württembergischen Schwarzwalds zur Darstellung kommt, nämlich das Blatt Freudenstadt, von nun an das Neueste und Beste, was der Wanderer für die ganze Gegend zwischen Freudenstadt und Hornisgrinde benützen kann. Dem Schriftleiter des Vereins, Professor Dölter

in Stuttgart, dem seinerzeit eigentlich ohne Beschluß des Vereins die Besorgung der Kartenangelegenheit zu seinen andern Lasten hin stillschweigend zugefallen ist, darf man recht dankbar sein, daß er das Seinige gethan hat, um noch auf Pfingsten dieses längst ersohnte Blatt gebrauchsfertig zu liefern, vor allem aber darf man dem Verein selbst in der That zu der gelungenen neuen Karte gratulieren, mit der den Mitgliedern wieder ein Zeichen des stetigen Fortschreitens des Werkes gegeben ist, und hoffentlich recht viel neue Mitglieder gewonnen werden können.

Bei dieser Gelegenheit sei aufs neue darauf hingewiesen, daß dem württembergischen Schwarzwaldverein zur Herstellung dieser schönen Touristenarten der glückliche Umstand zu statten kommt, daß das große Kartenwerk des Staates im Maßstab von 1 : 25 000 (für das ganze Königreich 184 Blätter geplant) gerade im nördlichen Schwarzwald am meisten vorangeschritten, ja beinahe vollendet ist; so haben wir vom Staat eine Grundlage zur Verfügung, wie man sie sich nicht besser wünschen konnte, und wie sie z. B. der Schwäbische Albverein für sein Gebiet noch schmerzlich vermißt. Nach dieser Vorlage ist unsere Vereinskarte gemacht, und zwar im Maßstab von 1 : 50 000, so daß jedes Blatt vier Blätter des staatlichen Kartenwerks wiedergibt; entsprechend dieser Vorlage ist sie auch mit Höhenkurven versehen, in Abständen von je 20 m; es ist aber von größter Wichtigkeit, daß man auch eine leichte Schummerung angebracht hat, die besonders dem Ungeübten die Übersicht und die Einsicht in die Gliederung der Gebirgslandschaft sehr erleichtert. Jedes Blatt enthält ferner eine Erklärung der Zeichen und Abkürzungen, sowie ein Übersichtsnetz der ganzen geplanten Vereinskarte. — Das neue Blatt **Freudenstadt** nun, zusammengesetzt aus den vier Staatsblättern 91 Oberthal, 92 Baiersbronn, 104 Kniebis und 105 Freudenstadt, gezeichnet vom Kupferstichinstitut Betters und auf Stein gedruckt von Max Seeger, also aus den bewährtesten Händen hervorgegangen, enthält das gesamte Stromgebiet der oberen Murg oberhalb Schönmünzach, somit zugleich die Kammhöhen des Gebirgs von der Hornisgrinde über Ruhstein und Kniebis bis Freudenstadt-Loßburg, nebst den zugehörigen Gebirgsausläufern, endlich zur Rechten noch einen breiten Streifen des Gebiets diesseits der Murg, von Urnagold im Norden bis Loßburg und Wittenborn im Süden und östlich bis Dornstetten reichend, und zur Linken die Wandergebiete um Allerheiligen, Petersthal, Griesbach und Rippoldsau, westlich sogar bis Oppenau und Ottenhöfen reichend. Auch hier wie bei dem vor Jahresfrist erschienenen Blatte Wildbad-Gailw hat sich Professor Dölker nicht mit der amtlichen Vorlage begnügt, sondern die Karte vor dem Druck noch von einer Reihe von Freunden im Schwarz-

wald selbst durchsehen lassen (auch badische Forstämter haben freundlichst Beihilfe geleistet) und also alle Sorgfalt angewendet, um ja ein zuverlässiges Wegnetz zu bekommen. Es sind denn auch eine Menge von Fußwegen, Wegweisern, Hütten und Aussichtspunkten eingezeichnet (letzteres ist besonders wichtig, da in so stark bewaldeter Gegend der Wanderer sonst nicht weiß, wo er einen freien Ausblick findet). Selbstverständlich fehlt die neue Bahn nach Klosterreichenbach nicht, auch nicht z. B. die neue Fahrstraße Allerheiligen-Ruhstein. Und wie an topographischem Reichtum und Zuverlässigkeit, so ist die Karte auch technisch eine schöne Leistung; was mit Steindruck erreicht werden kann, ist erreicht. Die Schummerung, die auch hier ein plastisches Bild giebt, ist erfreulicherweise etwas lichter gehalten, als bei dem erstausgegebenen Blatt Wildbad-Gailw, so daß an den steilen Thalhängen, wo die Höhenlinien sich drängen, dennoch die Weg- und Geländezeichnung noch deutlich genug geblieben ist. Nachdem freilich die Ausführung der Höhenlinien in Rot die amtliche Erlaubnis nicht gefunden hat, kann dem Ungeübten bei Benützung dieser Karte nicht eindringlich genug gesagt worden, daß er die einfachen schwarzen Striche nirgends für Weglinien halten darf (die einzige Ausnahme bilden gewisse Zickzackfußwege, bei welchen eine Verwechselung ausgeschlossen ist).

— Die beiden bis jetzt veröffentlichten Karten treffen nun in einem Eckpunkt zusammen. Kommt aber übers Jahr das schon in Arbeit befindliche Blatt Hohloh hinzu, so haben wir vom württembergischen Schwarzwald bereits 3 zusammenhängende neue Karten, die dem Wanderer für das weite Gebiet von Liebenzell-Gailw-Wildberg übers Enzthal hinüber bis Baden-Baden und Hornisgrinde (bis 25° 50') und in südlicher Ausdehnung weit über Rippoldsau herunter —, also fast für den ganzen nördlichen Schwarzwald mit Ausnahme der oberen Nagold und des Kinzigthals einen zuverlässigen Führer an die Hand geben, der allen gerechten Anforderungen genügt und das Neueste bietet. Wir können demnach nur jedem Freund des Schwarzwalds, der noch nicht beigetreten ist, raten, seine Mitgliedschaft beim nächsten Bezirksverein anzumelden; als Mitglied bezieht er alle neuen Karten umsonst, während im Buchhandel jede aufgezogen 2 Mark kostet. W.

Eisenbahn Freudenstadt—Klosterreichenbach.

Der Sommerfahrplan enthält unter No. 14 b. die Zugverbindungen dieser neuen Strecke, obwohl der Tag ihrer Eröffnung noch nicht bestimmt ist. Neben 5 regelmäßigen Zügen in jeder Richtung soll noch ein 6. Zug vom 1. Juni bis 15. September verkehren. Eine bittere Pille für diejenigen, die die neue Bahn häufig zu benützen haben, sind die unter Berücksichtigung der Steigungsverhältnisse der Preisberechnung zu Grunde gelegten virtuellen Kilometerentfernungen der Stationen, welche die tatsächlichen Entfernungen wesentlich übersteigen; so beträgt z. B. die wirkliche Entfernung Freudenstadt (Hauptbahnhof)—Baiersbronn wenig mehr als 7 km; aus diesen sind aber im Fahrplan 15 geworden und demgemäß beträgt der Preis der Fahr-

karte III. Klasse 55 S. Die Entfernung der beiden Freudenstädter Bahnhöfe ist mit 5 km angesetzt, und wer künftig sich den Spaß machen will, auf dem Hauptbahnhof den Zug der Nebenbahn abzuwarten, um zu der 1200 m entfernten Stadt zu fahren, hat hierfür 20 S. zu bezahlen; ich vermute, daß es die Post ebenso billig gethan hat, wie künftig die Bahn. D.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Stuttgart. Vom schönsten Wetter begünstigt veranstaltete der Bezirksverein Stuttgart am Sonntag den 21. April einen Nachmittagsausflug nach Göttingen. Am Bopferbrunnen sammelten sich die Teil-

nehmer und zogen dann in stattlicher Anzahl, auch Damen hatten sich angeschlossen, zunächst auf die Höhe und über Remnath, Schornhausen und durch den von zahlreichen Fohlenheerden belebten Park des Kgl. Gestüts nach Weil und von dort dem Ziel zu, das nach 3½ stünd. lohnender Wanderung erreicht wurde. Im Döhlen in Göttingen trafen die Wanderlustigen mit denjenigen Freunden zusammen, die es für geratener hielten, den Weg mit der Bahn zurückzulegen. Nach einigen Stunden gemüthlichen Beisammenseins erfolgte die Heimfahrt.

Bezirksverein Freudenstadt. Die am 28. April gehaltene Hauptversammlung nahm einen anregenden Verlauf. Der Vorstand, Stadtschultheiß Hartmann, begrüßte die Versammlung und erstattete den Geschäftsbericht. Der Verein zählt 238 Mitglieder. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete die Besprechung der Wiederherstellung eines Aussichtsgestüts auf Kniebis-Zustucht. Der Vorstand erörterte die Gründe, die für ein hölzernes Gerüst sprechen, das nach dem Vorschlag von Oberamtsbaumeister Kirn auf 12—1400 Mark zu stehen käme. Bürgermeister Hübner-Oppenheim machte hierauf die erfreuliche Mitteilung, daß die Gemeinde Oppenheim bereit sei, das zu dem Gerüst nötige Holz unentgeltlich abzugeben und daß das große Forstamt Petersthal daselbe am 1. Mai anweisen lassen werde. Da von der Sektion Mannheim-Budwigshafen bereits 850 M. gestiftet wurden und verschiedene Gasthofbesitzer etwa 100 M. zu diesem Zweck gezeichnet haben, so ist das Aussichtsgestüß gesichert. Es soll womöglich auf Pfingsten schon benützt werden können. Mit der Ausführung wurde Oberamtsbaumeister Kirn betraut. Bürgermeister Hübner brachte die Anlage eines schattigen Weges dem Waldsaum entlang von der Alexanderschänke nach der Zustucht in Anregung. Es folgte hierauf die Beschlusfassung über die Verwendung der Vereinsmittel im laufenden Jahr und sodann die Besprechung verschiedener Wünsche. Es wurde beschlossen, besondere Beglommmissionen aufzustellen. Bei den nun folgenden Wahlen wurden die seitherigen Ausschußmitglieder wieder gewählt und sodann vom Ausschuß 2 hiesige und 3 auswärtige Mitglieder beige wählt. Stadtschultheiß Hartmann schloß die Versammlung mit dem Wunsch, daß die heutigen Beratungen dazu beitragen möchten, das Band zwischen dem Württembergischen und badischen Schwarzwaldverein immer inniger zu knüpfen. (Sch. Merk.)

Aus verwandten Vereinen.

Homburger Taunusklub. Jahresbericht für 1900. Mitgliederzahl 164. Der Verein blickt auf eine 25-jährige erfolgreiche Thätigkeit zurück; seine Farbkarte des östlichen Taunus erschien neuer in 5. Auflage. Ferner giebt der Verein einen kleinen, aber sehr hübsch ausgestatteten Führer durch das Bad Homburg heraus, von dem er ein Exemplar der Schriftleitung freundlichst übersandt hat.

Der Ungarische Landes-Karpathenverein hatte die Freundlichkeit, uns eine Mitgliederkarte zu übersenden und in einem Rundschreiben eine „kameradschaftliche Einladung“ an ausländische Touristen zur Teilnahme an den vom Verein veranstalteten sehr billigen Rundreisen ergehen zu lassen. Solche finden statt: am 12. Mai zum eisernen Thor, am 29. Juni zum St. Annen-See in Siebenbürgen, am 1. September zur berühmten Dobosiner Grotte.

Teilnehmer erhalten nähere Auskunft bei der Centralkasse des Vereins in Budapest.

Der Touristenklub für die Mark Brandenburg hat in diesem Frühjahr in 2. Auflage ein Werkchen veröffentlicht, das geeignet ist, für andere Vereine, die ähnliche Zwecke verfolgen, als Vorbild zu dienen, eine Zusammenstellung märkischer Sommerfrischen (Preis 10 S.). Waren in der 1. Auflage 32 Orte aufgeführt, so enthält das neue Hefchen schon 78 Ortschaften, die von dem Vereinsauschuss aus eigener Anschauung als für einen Sommeraufenthalt wohlgeeignet empfohlen werden können. Bei jeder Ortschaft finden sich kurze und deutliche Angaben über Lage und Umgebung, Verkehrsverhältnisse, Hotels und Privatwohnungen nebst Preisen, Auskunftsstellen und sonstige Bemerkungen, kurz das, was der Suchende zur ersten Orientierung braucht. Beigefügt ist eine Übersicht über die Arbeiten des Touristenklubs f. d. M. Br.

Am 18. März d. J. starb in Eichenach der Schriftleiter und stellvertretende Vorsitzende des Thüringewaldvereins Martin Bels. Als vielbeschäftigter Redakteur der Eichenacher Zeitung fand er noch Zeit für die Förderung der segensreichen Bestrebungen des Thüringewaldvereins und hat sich namentlich seit 1893 durch die Herausgabe des Vereinsorgans, Thüringer Monatsblätter, denen er einen großen Teil seiner Arbeitskraft widmete, in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Die Monatsblätter sind aus bescheidenen Anfängen entstanden, haben im Lauf der Jahre aber Dank der Thätigkeit des Verstorbenen immer größere Anerkennung und Verbreitung gefunden. In der No. 12 des 8. Jahrgangs, widmet der Zentralvorstand des Thüringer Waldvereins dem Frühvollendeten, der ein Alter von nur 43 Jahren erreicht hat, einen warmen Nachruf.

D.

Einlauf.

1. Von der Württembergischen Eisenbahngesellschaft: Plakatsfahrplan der Bahn Nürtingen—Neuffen, eine prächtige Darstellung des Hohenneuffen, entworfen von A. E. Reppel, hergestellt in der Chemigraphischen Anstalt von A. Schuler.

2. Vom Verlag der Vereinigten Kunstanstalten in München: Alpine Majestäten. Die Gebirgswelt der Erde in Bildern. Monatlich 1 Heft im Format 45:30 mit 24 Ansichten auf Kunstdruckpapier. Preis 1 Mk. Von dem in No. 3 des Blattes erwähnten Sammelwerk liegt nun Heft 2 und 3 vor. Jeder, der auch nur einmal in der Wunderwelt des Hochgebirgs Einkehr gehalten hat, wird unter der stattlichen Reihe von prächtigen Autotypen irgend eine bekannte Landschaft finden, die hehre Erinnerungen in ihm weckt. Auch die beiden neuen Hefte enthalten glanzvolle photographische Leistungen mit ebenso meisterhafter Technik.

3. Vom Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein: Fundberichte aus Schwaben, herausgegeben von Professor Dr. Sigt in Stuttgart. VIII. Jahrgang 1900.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge. X. Jahrgang 1901. Heft I und II.

4. Vom Statistischen Landesamt: Blatt „Nagold“, No. 94 des Höhenkurvenatlases 1:25 000. Preis 2 M.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 5.

Mai 1901.

IX. Jahrgang.

Jahresbeitrag und Bezugspreis der Vereinsblätter für Nichtmitglieder: 3 Mark. Preis einer Einzelnummer 30 Pf.
Vorsitzender des Hauptvereins: J. W.: Fabrikant Wosch in Stuttgart.
Rechner des Hauptvereins und Inhaber der Geschäftsstelle des Vereins: W. Windler in Fa. A. Bönz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstraße 15.
Beitrittserklärungen und Anzeigen des Wohnungswechsels sind an die Vorstandsmitglieder bzw. an die Schriftführer und Rechner der Bezirksvereine, in Stuttgart an die Geschäftsstelle zu richten. Die Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Wohnungswechsel (bzw. Ortswechsel) unter Angabe des bisherigen Aufenthalts und der letzterhaltenen Monatsnummer der Vereinsblätter anzuzeigen.
Beiträge für die Vereinsblätter „Aus dem Schwarzwald“ sind an den Schriftleiter Prof. Dölker in Stuttgart, Molkestraße 36, zu richten.

Fortsetzung des Mitglieder-Verzeichnisses.

Bezirksverein Alpirsbach.

Mitglieder in Alpirsbach.

Helzmann, Frz. Kav., Direktor.
Pulvermüller, Carl jr., z. Schwanen.
Stähle, Heinrich, z. Bierkeller.

Auswärtige Mitglieder.

Menton.

Weiß, Richard, Chef de cuisine, Grand
Hôtel des Ambassadeurs.

Schenkengell.

Herrmann, Carl, Fabrikant.

Stuttgart-Berg.

Höfer, A., Privatier.

Bezirksverein Dornstetten.

Mitglieder in Dornstetten.

Klumpp, Friseur.

Mitglieder im O.A. Freuden-
stadt.

Frutenhof.

Matteiß, Forstwart.

Bezirksverein Freuden- stadt.

Mitglieder in Freudenstadt.

Hermann, Eugen, Güterbesorberer.

Reinhardt, Oberamtskriegerarzt.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.

Fugenbach.

Mährle, Sägewerksbesitzer.

Auswärtige Mitglieder.

Stuttgart.

Eisenlohr, Baurat.

von Scholten, Freiherr.

Bezirksverein Heilbronn.

Mitglieder in Heilbronn.

Becker, Max, Kaufmann.

Becker, Richard, Kaufmann.

Essig, Oberpräzeptor.

Glück, Karl, z. Linde.

Gruis, Friseur.

Hagenberg, August, Ingenieur.

Kirchherr, Heinrich, Architekt.

Kapp, Heinrich, Holzhändler.

Kemshardt, Kanzleirat.

Scheuermann, Gustav, Gärtner.

Stosch jr., August, Schlossermeister.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Sonthheim.

Kohn, Schullehrer.

Auswärtige Mitglieder.

Zuffenhausen.

Keller, Karl, z. Bahnhofrestauration.

Bezirksverein Neuenbürg.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Dobel.

Barth, Köhleswirt.

Auswärtige Mitglieder.

Forbach (Murgthal).

Dorn, J. F., Dr.

Gernsbach.

Clemm, Hermann.

Bezirksverein Pfalzgrafen- weiler.

Auswärtige Mitglieder.

Heilbronn.

Stoll, Wilhelm, Kaufmann.

Stuttgart.

Böhringer, Christian, Kaufmann.

Boreh, H., Forstreferendar.

Bezirksverein Pforzheim.

Mitglieder in Pforzheim.

Föllisch, Ferd., Proturist.

Frank, Fr., z. Wiener Hof.

Gossenberger, Adalbert, Bahnassistent.

Gassenmaier, Robert, Fabrikant.

Heinz, August, Mechaniker.

Hörger, Carl, Ziseleur.

Keppler, Eugen, Mechaniker.

Kloß, Georg, Goldarbeiter.

Jordan, Hermann, Kaufmann.

Müller, Wilhelm, Fabrikant.

Pfannkuch, Fr., Kaufmann.

Kall, W., Kaufmann.

Kauscher, Albert, Kaufmann.

Mühlend, Gustav, Kaufmann.

Schneider, Oskar, Techniker.

Schröter, Karl, Kaufmann.

Siegele, Fritz, Techniker.

Wagner, Richard, Graveur.

Barth, Albert, Fabrikant.

Weidlich, Fr., Kaufmann.

Willadt, Karl, Briefmarkenhändler.

Auswärtige Mitglieder.

Maulbronn.

Ullshöfer, Amtsrichter, Dr.

Straßburg i. E.

Verein der Württemberger.

Unter-Reichenbach.

Essig, Theodor, z. Löwen.

Weissenstein, M., z. Hirsch.

Burmberg.

Rohm, Christian, Kaufmann.

Bezirksverein Stuttgart.

Mitglieder in Stuttgart.

Bedmann, Architekt.

Biengle, Adolf, Restaurateur.

Fink, Hermann, Postassistent.

Finkbeiner, Wilh., Bauführer.

Hoffmann, Heinrich, Kgl. Küchenmeister.

Kappler, Werkmeister.

Reiff, Robert, Postassistent.

Schumm, Wilh., Rechnungsrat.

Willmann, Amanbus, Bankbeamter.

Auswärtige Mitglieder.

Mellingen.

Frid, Andr., Mittelschullehrer.

Hörz, Alb., Maschinentechniker.

Münster bei Cannstatt.

Gandte, Ludwig, Schultheiß.

Zur Beachtung.

Die Gliederung des Württemberg. Schwarzwaldvereins in eine größere Anzahl Bezirksvereine hat zur Folge, daß sich in Stuttgart auch Schwarzwaldvereinsmitglieder befinden, die nicht speziell dem Bezirksverein Stuttgart angehören. Selbstverständlich ist die Teilnahme solcher Mitglieder anderer Bezirksvereine an den Versammlungen, Vorträgen und Ausflügen zc., welche der Bezirksverein Stuttgart veranstaltet, jederzeit erwünscht und es wird hiermit auf die diesbezüglichen Anzeigen, welche der Stuttgarter Bezirksverein im Schw. Merkur und im Stuttgarter Neuen Tagblatt regelmäßig erläßt, geziemend hingewiesen. — Zur Benützung der Vereinsbücherei und der dazu gehörigen Kartenammlung des Stuttgarter Bezirksvereins wird ebenfalls freundlichst eingeladen; es befindet sich die Verwaltung derselben bei der Buchhandlung Holland und Josenhans, Lindenstraße 9. Verzeichnis der Bücherei zc. wolle man verlangen.



Den Mitgliedern wird zur Anschaffung empfohlen:

Das Vereinszeichen

zum Anstecken. Preis 50 Pf. Zu beziehen von den Rechnern der Bezirksvereine oder von der Geschäftsstelle (A. Bongz' Erben) in Stuttgart.

Es werden abgegeben:

Elegante Einbanddecken und Elegante Sammelmappen

für die Vereinsblätter zum Preise von je Mk. 1.—. Zu beziehen von den Rechnern der Bezirksvereine oder von der Geschäftsstelle (A. Bongz' Erben) in Stuttgart.

Mit dieser Nummer erfolgt die Versendung des Blattes „Freudenstadt“ der neuen Vereinskarte. Eventuelle Reklamationen über nicht erfolgte Zustellung beliebe man nur bei den Vorständen der betreffenden Bezirksvereine zu machen.

Stuttgart, Mai 1901.

Die Geschäftsstelle.

Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde

herausgegeben von dem R. Statistischen Landesamt Stuttgart.

Erst erscheint von Jahrgang 1900 der I. Teil auf 20 Druckbogen enthaltend:

a. Zur Jahresgeschichte.

Chronik und Metrollog des Jahres 1900. Von Oberstudienrat Dr. v. Hartmann.

Württembergische Literatur vom Jahr 1899. Von Oberstudienrat Dr. Steiff, Oberbibliothekar.

Übersicht der amtlichen statistischen Veröffentlichungen in Württemberg 1900.

b. Abhandlungen.

1. Sammlung vollständiger Überlieferungen in Württemberg.

2. Zur Baugeschichte und Topographie von Girsau. Von Rektor Dr. P. Weizsäcker in Galsau.

3. Zur Verfassungs- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Eßlingen im 13. und 14. Jahrhundert. Von Dr. phil. Adolf Diehl.

4. Einige Untersuchungen über die Militärtauglichkeit in Württemberg in den Jahren 1889—98. Von Sanitätsrat Dr. Rudolf Eiben.

5. Die Denkmäler des Bodens in Württemberg nach der Aufnahme vom Jahr 1893. Von Universitätsprofessor Dr. Bühler in Tübingen.

6. Die Gnadenlehren des Klosters Adelberg. Von Gymnasialprofessor Th. Rapp in Tübingen.

c. Karten zu der Abhandlung Ziffer 5.

Der II. Teil (Heft 2 ff.) soll im Sommer d. J. er-

scheinen und wird u. a. enthalten: eine Abhandlung über „aus Württemberg stammende Lehrer an fremden Hochschulen“ und Beiträge zur Frage der landesgesetzlichen Unfallversicherung der landwirtschaftlichen Unternehmer und ihrer Familienangehörigen in Württemberg zc., sowie das Statistische Handbuch für das Königreich Württemberg Jahrgang 1900. Das letztere erscheint auch als Sonderabdruck und ist als solcher zum Preise von 2 M durch die Buchhandlungen zu beziehen.

Bestellungen von Behörden, soweit solche nicht Dienstexemplare beziehen, von Buchhandlungen und Privaten auf den ganzen Jahrgang 1900 zu dem ermäßigten Subskriptionspreis von 3 M sind bis längstens 15. Juni d. J. an das Sekretariat des R. Statistischen Landesamts zu richten. Die Zusendung erfolgt auf Kosten des Bestellers unter Postnachnahme.

Ferner ist erschienen Ergänzungsband III zu den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde „die Standorte der Gewerbe Württembergs nach Gemeinden am 14. Juni 1895 (Gewerbetopographie)“, enthaltend:

1. Ein alphabetisches und systematisches Verzeichnis der unterschiedenen Gewerbearten,

2. im Hauptteil eine Darstellung sämtlicher in Württemberg vertretenen Gewerbe nach ihrer geographischen Verbreitung bis in die einzelnen politischen Gemeinden hinaus, sowie

3. ein alphabetisches Gemeindegister, an Hand dessen sämtliche in jeder Gemeinde Württembergs vertretenen Gewerbe nachgeschlagen werden können. Dieser Band ist zum Preise von 2 M durch die Buchhandlungen zu beziehen.

Ältere Jahrgänge d. Vereinszeitschrift.

Vom früheren Verleger wurden die Restvorräte der Vereinszeitschrift, Jahrgang I—IV für den Verein käuflich übernommen. — Es sind noch vorhanden und werden zu den beigefügten Preisen abgegeben:

	in einzelnen Nummern	kartoniert
Jahrgang I	à Mt. —.75	à Mt. —.85
" II	à " —.75	à " —.85
" III	à " —.75	
" IV	à " —.50	

Die geringen Vorräte sind jetzt nahezu erschöpft und empfiehlt sich daher baldige Bestellung.

Bergreifen sich einzelne der angebotenen Jahrgänge, so wird bei Gruppenbestellungen, wenn nichts Gegenteiliges bemerkt ist, immer nur das noch Vorhandene expediert.

Um franto Einlieferung des Betrages inkl. Porto wird ersucht.
Die Geschäftsstelle.

Blatt Wildbad—Galw

Der neuen Vereinskarte

kann von denjenigen Mitgliedern, welche infolge späteren Eintritts in den Schwarzwaldverein solches noch nicht besitzen, zum ermäßigten Preise von 50 Pf. (aufgezogen auf Leinwand in Taschenformat 85 Pf.) durch die in Betracht kommende Bezirksvereinsvorstände oder direkt durch die Unterzeichnete jederzeit nachbezogen werden.

Die Geschäftsstelle.

Inhalt: Der Schwarzwald in der neueren Literatur. Von Leonhardt Mann. S. 81—90. — Lauterbach im württembergischen Schwarzwald. Mit 5 Bildern. S. 90—92. — Die Flößerei und der Holzhandel im unteren Schwarzwald. Bearbeitet von H. Gernig-Pforzheim. S. 92—94. — Ein Bild aus Freudenstadt's Vergangenheit. Von Theodor Schön. S. 94. — Neue Vereinskarte. Blatt Freudenstadt. S. 94—95. — Eisenbahn Freudenstadt—Mosterreichenbach. S. 95. — Aus den Bezirksvereinen. S. 95—96. — Aus verwandten Vereinen. — Einlauf. S. 96. — Mitgliederverzeichnis. S. 97. — Anzeigen. S. 99—100.

Anzeigen

die kleine Zeile 20 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A. G. Stuttgart sowie deren Filialen.

UNFALL-VERSICHERUNG

Einzel-, Kollektiv-, Radfahr-,

Reise- und See-Reise-

Unfall-Versicherung.

**Allgemeiner
Deutscher
Versicherungs-Verein
STUTTGART.**

Gesamtreserven über 22 Millionen Mark.

Monatlicher Zugang über 6000 Mitglieder.

Prospekte und Versicherungsbedingungen kostenfrei durch

Subdirektion für Württemberg: **Thomä & Mayer**, Urbanstr. 6, Stuttgart.

Medaillenmünze

Ad. Schwerdt Tübingerstr. 31
Inh.: **Wilh. Volk** **Stuttgart**

empfiehlt Vereinsabzeichen in Email u. Galva-
noplastik, Preis- u. Ausstellungsmedaillen i. Gold,
Silber, Bronze, Fahnen spitzen, Wert- und Bier-
marken. Original-Musterausendung bereitwilligt.

* Programm *

für die

Hauptversammlung des Württembergischen Schwarzwaldvereins in Horb

—→ am 7. Juli 1901. ←—

Vormittags Empfang der Gäste;

„ Fröhlichoppen auf dem Schwarz-Adler-
Keller;

„ 11 Uhr, Hauptversammlung im Ritter-
saal;

Nachmittags 1 Uhr, Mittagessen im Gasthof zum
Bären;

„ 3 Uhr, Festzug auf die Schütte;
Festakt, Picknick;

Abends 8 Uhr, Bankett im Gasthof zum Bären.

Bei schlechter Witterung findet statt des Picknicks auf der Schütte gesellige Vereinigung im Gasthof zum Ritter statt. Der Fröhlichoppen würde in den Schwarzen Adler verlegt.

Anmeldungen zum Mittagessen — M. 2. — ohne Wein — wollen bis spätestens **2. Juli** an Herrn Apotheker Lohß hier gerichtet werden.

Bezirksverein Horb.

Der Vorstand: **Stricker.**

Herzlich willkommen!

ruft der junge Bezirksverein Horb all den liebwerten Gästen des Landesvereins zu, die, wie wir freudig hoffen, am 7. Juli das Dampfroß aus allen Richtungen der Windrose unserer kleinen Feststadt zuführen wird. In neuem Mantel und frischem Gut erglänzt das Wahrzeichen der Stadt, der altehrwürdige Schütterturm, um durch das freundliche opferwillige Entgegenkommen der Stadtgemeinde Horb und nach langer Mühe und Sorge des Verschönerungsvereins und auch unseres Bezirksvereins zugleich am Tag der Hauptversammlung des Schwarzwaldvereins seine Auferstehung zu feiern, aber nicht mehr als trotzig nach Bollern auslugender Wartturm, nein als friedlicher Aussichtsturm, der jedem Naturfreund die Schönheit des Schwarzwald- und Albgebirges, die lachenden goldenen Saaten des Gäus mit seinen schmucken Dörfern, die grünen Wiesen und Wälder des Neckarthals, kurz ein reizendes Stück unseres lieben Schwabenlandes in weiter Rundschau zeigen will.

Dem Schwarzwald vorgelagert grüßen Berg und Turm hinüber zur glänzenden Albette; auch wir laden mit treuem Gruß den Bruderverein von der Alb zum Fest ein, der ja gleichfalls zur Restauration des Turms eine ansehnliche Gabe beigesteuert hat und wir freuen uns, wenn alle die Festgäste von Nord und Süd, von Ost und West neugestärkt in Freude und Begeisterung an der Mutter Natur von unserer Stadt recht angenehme Erinnerungen mitnehmen. Drum ein fröhlich „Glückauf nach Horb“ am 7. Juli!

Der Schwarzwald-Bezirksverein Horb.

Die Oberamtsstadt Horb und Umgebung.

Von Oberpräzeptor Heberle in Horb.

Das Jahrhundert des Dampfes hat Horb zu einem der bedeutendsten Verkehrsbuchgangspunkte des Landes gemacht. Von drei, man könnte sagen von fünf Richtungen, von Freudenstadt, von Calw, von Stuttgart, von Tübingen und Rottweil, führt die Bahn täglich Hunderte von Reisenden der Neckarbergstadt zu und von welcher Richtung man auch immer einfahren wird, stets bietet das Städtchen bei Tag im hellen Sonnenglanz, bei Nacht in der neuen elektrischen Beleuchtung mit seinem terrassenförmigen Aufbau ein malerisches, freundliches Bild. Sammeln wir nun die meisten Schwarzwaldbrüder am Bahnhof Eutingen und besteigen wir als Cicerone dort mit ihnen den Bahnzug, der uns nach Horb hinabführen soll, so erschließt sich bald vor unserem Aug ein liebliches, waldumsäumtes Thal, belebt von einem munteren Bächlein, zwei Meierhöfen und einer stattlichen Ruine, der Burg der „Herrn vom Utinger Thal“. In Gedanken versunken über die Raubrittergeschlechter, die lange Jahrhunderte auf dieser Burg hausten, bis sie in Stauffenbergische Hände kam, hat uns der große Eutinger Tunnel erfasst. Doch kaum sind wir seinem Verließ entronnen, lacht uns das Neckarthal mit dem freundlichen Dorf und Bahnhof Mühlen entgegen. In starkem Gefäll eilt die Bahn parallel mit der Neckarbahn am Thalabhang hinab; links zeigt sich das ehemalige Beguinenkloster, jetzt Meiergut Egelsthal im Besitz des bekannten Freiherrn v. Münch, rechts ein romantischer Thaleinschnitt, das Haugenloch-Eulenloch und nun öffnet sich unserm Blick das Feststädtchen, vornab über dem schönen Friedhof die schmucke neue evangelische Kirche, sodann die beiden großen alten katholischen Kirchen im Thal und auf der Höhe, und die große Wetterfahne auf dem Schütteturm zeigt gewiß den günstigsten Wind an. Vorbei an der neuen Schuhfabrik und dem Marmorschleifwerk führt die Bahn über das zweite Wahrzeichen der Stadt, das ihr die Neuzeit geschenkt hat, die große eiserne Brücke mit ihren sechs mächtigen Bögen, in wenigen Sekunden zum Bahnhof. Froh der dumpfen Wagenluft entronnen zu sein, gehen wir auf der Bahnhofstraße dem Städtchen zu, zur linken beschattet von einer Reihe stattlicher Silberpappeln. Am prächtigen Neubau des Postgebäudes biegt unser Weg ab dem Neckar zu; rechts zieht sich die untere Au hin, als Viehmarkt- und Schaubudenplatz benützt, links die obere Au mit prächtiger Lindenallee, die in eine Kastanienallee mündet; namentlich sind es drei Riesenlinden von seltenem Umfang, und wie der jetzige Kanzler der Universität Heidelberg, Professor Dr. Schäfer, sich ausdrückte: wiederum ein Wahrzeichen Horbs; leider soll eine davon der Neckarhochwasserkorrektur demnächst zum Opfer fallen. Ob dieser Schwabenstreich nicht noch verhindert werden könnte? Doch hoffen wir das Beste und gehen wir weiter über die auf zwei massigen Steinpfählen ruhende Neckarbrücke auf die mit einer schönen Häuserreihe überbaute Neckarinsel. Dort gewinnt unser besonderes Interesse die neue

geräumige Turnhalle mit Steigerhaus samt großem freiem Turnplatz, in der Nähe die ansehnlichen Stallungen der landbekannten Pferdehändler Gebr. Rothschild, gefüllt mit Pferden schweren und leichten Schlags. An der schattigen Kastanienbaumreihe entlang gelangen wir sodann zur Kunst- und Verlags-handlung von Paul Christian, Druckerei der Horber Chronik; es lohnt sich hier zu rasten und seinen Blick neckarauf- und abwärts und auch zur Bergeshöhe zu lenken. Ueber den breiten Kanal, dessen Wasserkraft für das nebenstehende Elektrizitätswerk, die große Kunstmühle, ein Holz- und ein Marmorsägewerk und eine weitere Mühle dienstbar gemacht wurden, schweift das Auge hinüber zum ehemaligen von Rubenschen Schloßchen, in dessen Räumen heute die Altarwerkstätten der in Württemberg und Baden rühmlichst bekannten Firma P. P. Hausch untergebracht sind, von da vorüber an der Filzfabrik von Holl zum alten Geistthor an der halb zerfallenen Stadtmauer, eine anmutige Idylle; die Neckarpartie abwärts am Kanal nennt man schon lange „Klein Venedig“, ob mit Recht, darüber magst du selber entscheiden, lieber Leser; den freundlichsten Eindruck aber macht sicherlich die Gruppe von imposanten Gebäuden, die auf dem Höhenrücken sich um die hohe Pfarrkirche lagern, das Oberamt, früher ein Dominikanerinnenkloster, daneben auf dem höchsten Punkt der Stadt der aus Buckelsteinen erbaute Schurkenturm, das Kameralamt, ehemals Propstei des Kollegiatstifts zum hl. Kreuz, die beiden gleichgebauten Präzeptoratskaplaneien mit den Lateinschulen, die für Horb und Umgebung ohne große Kosten das volle Untergymnasium ersetzen, die obere Apotheke. Sie alle geben ein überaus malerisches Bild, das sich in den Fluten des Neckars wieder spiegelt. Nun hinüber über den neuen bequemen Steg und unter der Mühle in schmalem Gang hindurch und wir stehen vor dem inneren Thinger Thor, das einzige von den neun Thoren, welches der Bahn der Zeit noch übrig gelassen. Daneben liegt das weitbekannte Gasthaus zum Schwanen und ein hochinteressanter Holzbau, dessen reichgegliederte Giebel geschmückt sind mit dem Bild St. Georgs oder Michaels (?) mit dem Drachen. Es ist dies das einstige von Dwsche, später von Garbsche Haus, heute Privatbesitz. An ihm vorüber führt die überaus steile „Marktsteige“ direkt zum oberen Marktplatz. Uns thut auf unserer Wanderung Eile nicht not und so ziehen wir durch die enge, starkbefahrene Neckarstraße in die Stadt ein, vorüber am langgestreckten Gasthof zum Bären, wo das Festmahl stattfindet, zum stattlichen Revieramt und Landwehrbezirkskommando, einem früheren „Zehntkasten“, gegenüber das mit Schnitzereien geschmückte Atelier des Holzbildhauers Leins, der bei der Kunstausstellung in Paris einen ersten Preis mit einer Madonnenstatue davontrug; zur rechten etwas abseits liegt das Wasserthor mit hübschem Türmchen, in demselben ist das sehr interessante reichhaltige Spitalarchiv untergebracht. Von den weiteren altertümlichen Bauten stellt sich rechts

das Geflersche Haus als eine alte, fränkische Hofanlage dar, wie eine solche auch auf dem oberen Marktplatz sich findet. Der Senior der damals schon sehr angesehenen Familie Johann Joseph Gefler wurde am 6. März 1726 von Karl VI. in den „rittermäßigen Adelsstand“ erhoben. Wir biegen jetzt links ab, vorüber am Casarbeck mit seiner guten Weinkneipe, in die alte Hirschgasse, deren obere Gebäude allein der große Brand der Stadt im Jahr 1725 verschont hat. Es sind dies das mächtige „Steinhaus“ mit hohem Staffelgiebel, ein Holzbau und das ehemalige Gefindehaus der Burg „Herrenberg“, jetzt Gasthaus zum Hirsch mit seinen gedrehten gotischen Fenstern und namentlich der in schönster Gotik ausgeführte Doppelschor der Liebfrauenkirche, sie alle liefern eine höchst malerische

Hochreliefs die Enthauptung beider, in der Predella vier gutgeschnittene Brustbilder: St. Benedikt, St. Augustin, St. Nikolaus und St. Scholastika, in der zierlichen Krönung des Altars der Gekreuzigte, Johannes, Madonna und Magdalena und Engel mit den Leidenswerkzeugen. Diesem alten Meisterwerk gliedern sich in voller Harmonie die Seitenaltäre und die Kanzel aus dem Horber Atelier Hausch an; die Rückwand der Kirche zieren einige gute Grabdenkmäler von Angehörigen alter Horber Patriziergeschlechter.

Gegenüber der Liebfrauenkirche liegen neben dem Friedhof die großen Ökonomiegebäude des schon 1352 gestifteten, sehr begüterten Heilig-Geist-Spitals mit einer Inschrift, wonach bei einer 1578 durch einen Wollenbruch

Horb vom Schüttelturm aus.
Aufnahme von Phot. Kreidler.

Gruppe. Der Chor dieser Kapelle war die Burglapelle des Schlosses „Herrenberg“ auf dessen Grund und Boden später ein Franziskanerkloster sich erhob, das nach seiner Aufhebung durch Kaiser Joseph II. einem Hospital Platz machte. Neben diesem steht das Volksschulgebäude mit Zeichen- und Frauenarbeitschule. Das zweischiffige Langhaus — eine sonst seltene Anlage — mit Netz und Kreuzgewölbe wurde dem Chor in schräger Richtung angebaut, so daß man von allen Punkten des Schiffs auf den Hochaltar sieht.

Hochinteressant, in reichster Spätgotik ausgeführt ist der Flügel-Hochaltar aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, eine Stiftung der Horber Webergesellen; Hauptgruppe: Mariä Krönung zur Seite St. Johann der Täufer und Jakobus der Ältere, auf den Flügeln in

verursachten Ueberschwemmung dieses Hofes von dem großen Viehstand nur „ein blinder Rapp und eine rotblasse Kuh durch ihre Flucht über die Stiegen auf den Heuboden sich salviert“ haben; daneben stand der Gasthof zur Post, auch einmal Absteigequartier von Wiemar und Moltke auf einer Schwarzwaldreise, weiter das Gasthaus „zum Lamm“ früher zum „goldenen Schaf“ genannt, vor dem Stadtbrand wohl ein imposantes Gebäude (heute Handwerksburschenherberge, o quae mutatio rerum), wo viele Ritter und Edle sich einfanden um Verträge zu schließen oder „Späne oder Irrungen“ zu schlichten. Von blühenden Kastanienbäumen beschattet winkt jetzt der untere Markt- oder Platzbrunnen, in edler Renaissance gehalten. Die Brunnensäule schmückt das Standbild Graf Rudolfs von Hohenberg, in vollem Harnisch mit dem Orden des

goldenen Vlieses und Schwert und Schild. Er ist der große Wohltäter der Stadt. Im Hintergrunde liegt die städtische Realschule, sodann das reichgezierte Kaufhaus des unermüdblichen Sammlers für die Renovation des Schütteturms, Hoflieferanten, Stadt- und Stiftungsrats Kienle. Vom Brunnen aus führt eine Straße westlich durchs sogenannte „Thal“ nach Freudenstadt, eine andere nördlich vorüber am evangelischen Pfarr- und Gotteshaus nach Nagold-Herrenberg, die dritte steile Bergstraße schlagen wir ein; sie führt uns über den Forber „Nesenbach“ durch eine Reihe bald enger bald weiter auseinanderstehender Häuser als Marktasse auf den oberen Marktplatz, wo uns die imposante Chorseite der Heiligtroiskirche mit St. Christophorus, der Hauptkirche der Stadt begrüßt. Rechts in der Mitte des Platzes erhebt sich das 1765 erbaute Rathaus, Geburtsstätte des jüngst verstorbenen Mainzer Kirchenfürsten Dr. Paul Leopold Haffner, geschmückt mit dem Hohenbergischen Stadtwappen. Ihm gegenüber zeigt sich wieder ein alter Frankenbau, gegen das Neckartal hinab einst gekrönt mit einem schlanken Turm, dem Jähringerturm. Der auf mächtigen Cyclopmauern sich erhebenden Hauptkirche zu gehend passieren wir rechts den oberen, von einem Löwen mit Wappenschild gekrönten Marktbrunnen, links das weitbekannte Gasthaus zum Schiff mit seiner herrlichen Aussicht ins Neckartal und die obere Apotheke. Die Nähe des Aufstiegs zum Kirchplatz lohnt alsbald die prächtige Rundschau, die man von hier genießt, die nur von der auf dem Schütteturm überboten wird. Die hl. Kreuzkirche, 1387 von dem Grafen Rudolf von Hohenberg zur Kollegiatstiftskirche erhoben und gut dotiert, war einst eine dreischiffige gotische Hallenkirche mit schöner Turmpyramide; nach dem großen Brand wurde sie im Stil der damaligen Zeit, edlem Barock mit heller Stuckdecke wieder hergestellt. Die gotische Pracht zeigen noch die damals erhalten gebliebenen Chöre der beiden Seitenschiffe und an der Längseite ein edles Doppelportal mit Kleeblattfüllung und reichem krappenbesetzten Wimperg, darin das Steinbild des Gekreuzigten. Im Innern ist sehr sehenswert ein prächtiges Rokoko-Orgelgehäuse, ebenso Meisterwerke der Goldschmiedekunst. Die Kirche wird in nächster Zeit einer durchgreifenden Restauration unterzogen und wird dann in ihrem neuen Innenschmuck noch mehr wie bisher eine Zierde der Stadt sein. Am Westende der Kirche ist angebaut die alte Stifts-Propstei, jetzt Kameralamt. Nördlich von ihr steht das katholische Stadtpfarrhaus mit den „höchsten“ Bewohnern der Stadt auf seinem Dach, dem lieben Storchpaar; an ihm hinauf führt der Weg zum Endziel unserer Wanderung, zur Schütte. Durch das abgebrochene Schüttethor geht auf dem steilen Berggraben, der das Städtchen trägt, ein wohlangelegter breiter Fußweg zur Höhe; zur Linken lag die 1700 und 1816 abgebrochene Burg Hohenberg, die Cistabelle des einst gut besetzten Städtchens, heute steht nur noch davon der Schurkenturm, der übrige Platz ist Oberamteigarten, zur Rechten erhält man noch ein ansehnliches Bild von den alten Festungsmauern und -Tür-

men, die sich als „Ringmauern“ um den Kugelberg herumziehen; der einst sehr tiefe Festungsgraben ist jetzt Feld- und Promenadeweg. Das Hochreservoir der Stadt und den vielbesuchten malerischen Kreuzweg zur Rechten lassend, steigen wir mit steter Aussicht aufs schöne Neckartal vollends den Berg hinauf, auf dessen Höhe im Schatten mächtiger Linden die Wallfahrtskapelle St. Ottilien liegt und hinter ihr als getreuer Wächter der Schütteturm. Es soll nun hier allerdings sofort zugegeben sein, daß er nicht auf dem höchsten Punkt des Berges liegt, vielmehr bietet die ca. 20 Minuten entfernte „Kreuzer Höhe“ namentlich gegen den Schwarzwald und den Heuberg eine bessere Fernsicht, allein die übrige Abseite, das Neckartal und die Stadt selbst kommen nur von unserem Turm aus zur rechten Geltung. Der 90 Fuß hohe Turm ward einst gleich dem Heuburger Turm bei Rottenburg 1422 von der Reichsstadt Ulm mit Unterstützung noch anderer Reichsstädte als Wartturm „Eugenland“ erbaut gegen den damaligen Zollerngrafen, der durch seine fortwährenden Einfälle die Gegend ringsum beunruhigte; in einiger Entfernung von ihm stand früher eine Burg. Ob der Turm auf römischen Unterbauten, wie auch schon behauptet wurde, weitergeführt wurde, lassen wir dahingestellt; vor einigen Jahrzehnten wurde allerdings ein Januskopf auf der Schütte gefunden, der in den Besitz des Domkapitulars von Jaumann in Rottenburg kam und dann wohl dem Museum des Südkaufer Altertumsvereins einverleibt wurde. In der Umgebung finden sich ferner Spuren römischer Niederlassungen, so die heutige Wallfahrtskapelle Tabernakel=tabernakel bei Nordstetten; Römerstraßen gingen von Rottenburg über Eutingen, Ober-Thalheim, Altheim übers „Räpfele“ und den „See“ unter der heutigen Freudenstädter Staatsstraße nach Schopfloch, Ifflingen, Rodesberg, einem untergegangenen Kastell an der Glatt, dann von Rottenburg über den schon erwähnten Tabernakel durch den „Mühlbach“ nach Rottweil. Doch läßt sich aus alle dem kein sicherer Schluß ziehen. Der Turm, der noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei Ausständen, großen Feuersbrünsten gute Wartdienste leistete, später aber im Innern dem Zerfall preisgegeben und nur fast lebensgefährlich zu ersteigen war, ist mit einem Kostenaufwand von über 2500 Mk. unter möglichster Wahrung seines früheren Aussehens vom hiesigen Oberamtsbaumeister Wegler restauriert, mit einer sehr bequemen Holzwendeltreppe versehen, die bis zu einem hübschen gotischen Steinkorridor führt; von hier gelangt man auf vier weiteren geraden Treppen zum höchsten Stockwerk, dessen vier Fenster nach allen Richtungen hin freien Ausblick gewähren.

Doch lassen wir noch ein wenig den Turm und die alten Ringmauern der Stadt von dem einstigen Leben in und außer ihr reden.

Der Name Forb findet verschiedene Ableitungen und Deutungen; eine, die dem Schreiber am besten gefällt, stammt von dem sonst unbekannten Forber Historiker Dekan Holl, Stadtpfarrer von Forb, der in den fünfziger Jahren des eben vergangenen Jahrhunderts für Forb und Bezirk

daselbe gewesen, wie der jüngst verstorbene Dehan Klemm für die Sulzer Gegend. Dieser unermüdlische Nachrichten-sammler und dabei sehr kritisch verfahrende Historiker leitet Horb ab von: Hor an der Au = Hornave = Horve = Hor = Berg, was hor im Hebräischen bedeutet, also Berg-ort an der Au*. Auf dieser Au ward anno 950 ein großes Turnier von fränkischen und alemannischen Adeli-gen abgehalten unter Leitung des Wilhelm von Nippen-burg als Turnierkönigs. Am rechten Neckarufer blühte sodann lange das adelige Geschlecht derer von Hornau, aus dem der berühmteste Sohn der Stadt, Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien, geboren 1720, Benediktinermönch von St. Blasien 1737, Fürstabt 1764, † 1793, hervor-

Geschichte des Schwarzwalds, wodurch er, das Schwarz-wälderkind, als erster Geschichtsschreiber des Schwarz-walds, seiner Heimat, erscheint und deshalb auch mit Recht in den „Schwarzwaldblättern“ seine Aufnahme gefunden hat. Seine Vaterstadt aber hat ihm weiterhin noch einen Teil ihres herrlichen Kirchenschatzes und ein Stipendium für ihre studierenden Söhne zu verdanken.

Urkundlich kommt Horb vor als gelegen im Nagoldgau (Naglagau), dann im Waldgau, beide Untergaue der großen Berchtoldsbaar und „vor dem Wald gelegen“. Gerold, der berühmte Waffengefährte und Schwager Karls des Großen — am 1. September 799 im Treffen gegen die Avaren durch einen Pfeil getötet — war Graf der

Horb von Süden.

Aufgenommen von Phot. Kreidler.

gegangen ist. Ein Universalgenie für die damalige Zeit, gleich bewandert in der Litteratur, Musik, Baukunst, Ge-schichte, Geographie, Theologie und Philosophie, machte Gerbert St. Blasien, das hochgelegene Schwarzwaldkloster, zu einem Hochsitz von Kunst und Wissenschaft (sein Bild S. 106). Zeugnis davon geben der herrliche, von ihm selbst entworfene und geleitete Klosterbau mit der monumentalen, von hoher Kuppel gekrönten Abteikirche, das hochbedeu-tsame vielbändige Diplomatenwerk *Germania sacra*, heute noch eine Urkundensammlung ersten Rangs, ferner zur Krönung Josephs II. als römischen Königs die *Fasti Rudolphini* Geschichte des Habsburgischen Hauses, sein iter *allemanicum, italicum, gallicum*, Reisebeschreibungen von Deutschland, Italien und Frankreich und endlich sein großes zweibändiges Werk: *Historia Nigrae Silvae*, eine

* warum nicht hor = Sumpf? vergl. Flurnamenbuch von Dnd.

unteren Berchtoldsbaar, also auch Graf vom Nagoldgau. Seine Schwester Hildegard, vorher auf dem nahen „Were-stein“ (?) wurde die Gemahlin Karls des Großen. Da Gerold keine Nachkommen hinterließ, trat sein Bruder Anselm, 777 als Sendgraf in der unteren Berchtoldsbaar erwähnt, sein Erbe an, zu dessen Nachkommen ohne Zweifel der Tübinger Anselm 966 gehört, wodurch sich der Uebergang Horbs an die Grafschaft Tübingen erklären ließe, unter der es bis 1305 verblieb. Um die Wende des ersten Jahrtausends müssen ansehnliche Teile von Horb und Umgebung an das 1005 von Kaiser Heinrich II. „dem Heiligen“ gestiftete Bistum Bamberg gekommen sein; wenigstens läßt sich später der Graf von Hohenberg mit Besitzungen in Horb vom Bischof von Bamberg aufs neue belehnen; und als 1381 Rudolf von Hohenberg die Graf-schaft an Herzog Leopold von Oesterreich verkaufte, wurde auf die Bitte des Hohenbergers dieser von Bischof Lampe

recht von Bamberg damit belehnt (20. Juli 1384). — Von den Tübinger Pfalzgrafen hatte in Horb seinen Sitz Konrad, ein nachgeborener Sohn Hugos III., der sich mit bloßem Pfalzgrafentitel und dem Sitz in Horb begnügen mußte, während sein Oheim Rudolf II., 1214—17, die Würde und den Hauptsitz des Hauses Tübingen für sich in Anspruch nahm. Unter letzterem erhielt Horb 1228 Marktgerechtigkeit und hatte eigenes Maß und Gewicht. Sein Sohn Hugo IV., 1247—67, wurde Stammvater der Horber Linie, bekundete große Vorliebe für Horb und hatte wie seine Söhne meist in Horb seinen Sitz, das er 1258 zur Stadt erhob mit der Tübinger Fahne im Wappen. Der Politit und dem Kriegswesen abhold, hatte er mehr Sinn für Kunst und Gesang, und die Minnesänger fanden auf seiner Burg freundliche Aufnahme. Der Tannhäuser singt von ihm: „Ein junger Held von Abenberk, Unde Hug ein Twingaere, Die worhten beide Herrenwerk, Sie buozten manni-gen zwaere“ (die wirkten beide edles Werk, sie linderten manches Leid).

Da die Söhne Hugos IV., Hugo V., genannt „der Horber“, Otto und Ludwig kinderlos starben, gelangte Horb

an deren überlebende Schwester Luitgart, † 1309 und damit an ihren Gemahl Graf Burkart IV. von Hohenberg, nachdem schon durch die Schwester Hugos IV. von Tübingen, Mechtild, bei ihrer Heirat mit Burkart III. einzelne Besitzungen an das Haus Hohenberg übergegangen waren. Diesem gehörte schon länger das obere, die Stadt beherrschende Schloß gleichen Namens.

Nach Burkarts Tod erscheint als Herr der Stadt Rudolf I., der Horb mit Mauern und Türmen umgab, die zwei Hauptstraßen der Stadt (Thal- und Neckarstraße) erbaute und zum Dank hierfür ein Standbild erhielt. Auf

ihn folgte sein Sohn Albrecht, kaiserlicher Hofkanzler, 1359 als Bischof von Freising. Unter dem dritten Rudolf von Hohenberg kam Horb mit Veste und Städtlein Hohenberg, Schömberg, Oberndorf, Obernau, Rottenburg, Haigerloch, Binsdorf u. a. durch Kauf um 66000 Goldgulden im Jahre 1381 an das Erzhaus Oesterreich, doch erhielt Rudolf auf Lebenszeit die Grafschaft zurück, erhob 1387 die bisherige Kreuzkapelle, die eine Filiale der Pfarrkirche

von Ihlingen bildete, zur Kollegiatstiftskirche mit einem Propst und 11 weiteren Chorherrn. Bei Oesterreich verblieb als Teil der österreichischen Vorlande die Grafschaft Hohenberg bis zum Jahre 1805. Am 6. Januar 1806 wurde die Stadt für Württemberg in Besitz genommen durch eine halbe Kompanie Franzosen; Organisationskommissär war zuerst Fargott, später Dettinger.

Die Beziehungen zum Hause Württemberg waren in alten Zeiten nicht immer friedliche. Wiederholt gab es Späne wegen des Birsch- und Fischrechts. Schon im Jahre 1287 überfielen Markgraf Hermann von Baden, Graf Eberhard von Württemberg und Gottfried von Tübingen die Gegend von Horb und schlugen im Erntemonat

desselben Jahres die Hohenberger in blutigem Kampf bei Altensteig. 1357 brach wiederum zwischen Graf Eberhard von Württemberg und den Grafen Albrecht und Rudolf von Hohenberg eine Fehde aus; jener nahm diesen die Städte Horb und Rottenburg weg, gab sie aber nachher wieder zurück. Am 11. Februar 1633 rückten die Schweden und Württemberger in die Stadt ein und es mußten die Horber am 11. Mai dem Herzogadmirator Julius von Württemberg den Eid der Treue leisten; doch nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 änderte sich die Lage wieder gänzlich. Das für Württemberg wichtigste

Fürstabt Dr. Martin Gebert von St. Blasien. Geboren in Horb.
Nach einem Ölgemälde aufgenommen von Phot. Kreidler.

Vorkommnis aber, das sich in Horb abgespielt hat, ist der „Horb-Vertrag“, ein Akt, der nur einmal in der Geschichte des Württemberger Regentenhauses vorkommt. Herzog Eberhard dem Jüngeren wurde „unbeschadet dem Ruß und Frommen des Fürstentums, den alten Verträgen

und Ordnungen, Dienst-, Amts- und Lehenspflicht aufgekündet, weil er bisher ein untaugliches und mangelhaftes Regiment geführt, die alten von ihm beschworenen Verträge gebrochen und nur nach seinem Gefallen Herr im Lande habe sein wollen“. Unterschrieben wurde der Vertrag vom Landhofmeister Wolfgang von Fürstenberg, vom Kanzler Lamparter, von den Regimentsräten, Prälaten und

Städteabgeordneten, aber auch von den Schreiberknechten, reitenden Boten und Trompetern. Um die kaiserliche Genehmigung für die Absetzung zu erhalten, mußte die inzwischen eingesetzte Regentschaft, aus dem Landhofmeister und 12 Räten bestehend, dem Kaiser den Beitritt Württembergs zu seinem Bund gegen die Schweizer erklären, eine Reichsteuer bewilligen, die Herrschaft Achalm ihm überlassen und das Versprechen ablegen, daß seinem Geschlecht, auch wenn es die Kaiserkrone verlieren sollte, die Erbfolge im Fürstentum beim Aussterben des

Mannstammes zukommen soll. Die Regentschaft ging ohne Bedenken auf alle diese Bedingungen ein, und nun wurde dem Land Württemberg und dem deutschen Reich die Absetzung des Herzogs und die Uebertragung der Herrschaft an seinen erst 10jährigen Neffen Ulrich öffentlich kundgethan. Der Herzog Eberhard selbst wurde zu Kaiser Maximilian nach Horb beschieden, wo ihm erklärt wurde, er könne nicht bei der Regierung bleiben, thue wohl, freiwillig abzutreten und das Land samt allen

Rechten und Pflichten und Freiheiten doch mit Vorbehalt seines Erbteils für seine männlichen Erben an Ulrich abzutreten und es für immer zu verlassen; dafür sollte er sogleich 2000 fl. und außerdem alljährlich 6000 fl. erhalten. Der Herzog unterzeichnete in Gegenwart des Kaisers zu

Horb diese Ab dankungsurkunde am 10. Brachmonat (Juni) 1498. Als Grund für seine Verzichtleistung gab Eberhard „sein Alter und seine Leibesblödigkeit“ an. Doch bald reute ihn seine Nachgiebigkeit und er wandte sich mit Bittschriften an den Kaiser und andere Fürsten um Wiedereinsetzung, doch überall ohne Erfolg. Zuletzt nahm ihn Pfalzgraf Philipp von Heidelberg in Haft

und brachte ihn auf Schloß Lindensfels im Odenwald, wo er von allen verlassen am 17. Februar 1504 starb.

Die Stadt wurde wiederholt von schweren Unglücksfällen, wie dem schwarzen Tod, Wassernöten, Gewittern, Stürmen und Überschwemmungen betroffen. Die Schuld wurde im 14. Jahrhundert den Juden zugeschoben, die dafür zum Teil mit dem Leben büßen mußten; der Flurname „Judengrube“ ist heute noch dafür Zeuge. Später gab es auch hier wie in Nagold „Hexenprozesse“ und Verbrennungen, die letzte im Jahr 1659.

Gegen die Pest,

welche im 15. und 16. Jahrhundert ziemlich heftig auftrat, finden sich noch in alten Büchern Verhaltensmaßregeln:

„Drei Ding sind, dadurch jedermann

Der Pestilenz entfliehen kann.

Fluch bald, zuch weit von solcher Grenz

Darin regiert die Pestilenz.

Komm langsam wieder in die Stadt,

Da solche Sucht regieret hat.

Oberer Marktplatz in Horb.

Aufg. von Phot. Kreidler.

Nach Photographie von L. Kreidler.

Insbefondere wurde S. Christophorus, der den Erlöser als Kind durch die Fluten des reißenden Stroms trägt, einer der sog. 14 Nothelfer, gegen die Pest angerufen und sein Bild zierte weithin sichtbar die Außenseite des Chors der Stadtpfarrkirche.

„Christophori sancti speciem quicumque tuetur
Illa namque die mala morte non morietur.“

„Wer immer das Bild vom S. Christoph sieht,
An jenem Tag dem bösen Tod entflieht.“

Zweimal legte eine Feuersbrunst fast die ganze Stadt in Asche, das letztemal 1725.

Der 30jährige Krieg schlug auch unserer Stadtschwere Wunden, er kostete die Stadt mit den drei dazu gehörigen Dorfschaften 211118 fl. 15 kr.; das Chorstift zum heiligen Kreuz 5200 fl., die ganze obere und untere Grafschaft Hohenberg zusammen 1370196 fl. Im Jahre 1653 bitten die Horber um Konfirmation ihrer Privilegien und Steuernachlaß und nennen sich in der Eingabe „verbrannte, mit Schulden schwer belastete Unterthanen.“ Nicht minder drückend waren für sie die Franzosenkriege im Anfang des 18. und 19. Jahrhunderts. In einer Eingabe wird vom Stift geklagt über ungeheure Kriegseistungen in Geld und Naturalien, an

Freund und Feind: Lieferungen in die Armeekasse, ins Magazin nach Billingen, Aichhalden, Schramberg, Ehingen, Kottenburg und Tübingen; dazu das Alumnaticum, die Dominikal-, Rustikal- und Schuldensteuern, ferner die Erb-, Kriegs-, Fortifikations- und Türkensteuer — vielleicht ist dieser Exkurs ein Trost für manchen „Steuerfatten“ des 20. Jahrhunderts.

Dennoch erholte sich die Stadt unter einem weisen und thatkräftigen Regiment von allen Schicksalsschlägen. An der Spitze desselben standen der Vogt in der Verwaltung, der Schultheiß im Gericht; diesem waren bei-

gegeben der „Innere Rat“ oder die enge Deputation bestehend aus dem 1. Richter und Bürgermeister, dem Stadtschreiber und zwei weiteren Richtern. Dazu kamen vier „Rats- und Gerichtsfreunde“, welche gleichfalls als Richter fungierten und sechs „Sechser“, eine Art Volkstribunen, welche mit Argusaugen die Amtsführung der Horber „Senatoren“ überwachten und die Rechte des Volks gegen etwaige Uebergriife der Patrizier wahrten. Stadämter waren das Steuer-, Sädel-, Kelter-, Mühl-, Salz-, Bau- und Landgarbamt. Aus der sehr eingehenden, noch erhaltenen Horber Stadtordnung sei erwähnt, wie

der Rat den Wirten die Zechen taxiert und fixiert: Ein Pfennigessen = für eine Person Suppe und Fleisch kostet 2 Bagen 1 Pfg. Braten kostet 2 Bagen 4 Pfg., Salat 6 Pfg., eine Fastensuppe mit Stockfischen kostet 2 Bagen 7 Pfg., gute Fische, Forellen gefotten oder gebraten kosten 3 Bagen, Lachs 3 Bagen, geringe Fische 2 Bagen, ein gebratener Hering 2 Pfg.

Das Herrenessen für 5 Gäste zu 13 Speisen mit 1½ Maß = 6 Schoppen Wein auf den Mann, 3 Schoppen auf die Frau und ½ Maß = 2 Schoppen für die Jungfrau kostet à Person 1 fl. 1 Bagen 2 Pfg. Der Wein, dem hier so kräftig zugesprochen wurde, war eigenes Gewächs; der ganze

Partie bei der unteren Kirche in Horb.
Zeichnung von Bildhauer Kint in Horb.

Südabhang des Kugel- und des Kreuzapellenbergs, dem Neckar zu, war mit Reben bewachsen, in zwei großen Kellern am Ihlinger und Mühlenertthor wurde der Rebensaft gepreßt und er fand auch guten Absatz, da das Kelteramt auf dessen Reinheit sehr Bedacht nahm. Erst im Lauf des 18. Jahrhunderts wurden allmählich die Reben ausgehauen und heute ist von der ganzen Herrlichkeit nur noch der Name „Weingasse“ übrig geblieben, als Flurname des größten Teils des früheren Rebgeländes. Inzwischen aber hat sich die Einwohner-schaft auf den Bau einer anderen Handelspflanze gelegt,

den Hopfen, der hier sehr gut gedeiht und stets gute Abnehmer findet.

Von den vielen Gewerben, die in der Blütezeit der Zünfte in der Stadt ausgeübt wurden, hat sich eigentlich nur eines in ewiger Blüte erhalten, das der Bierbrauer, und den 23 tiefen und kühlen Bierkellern, die wie alte, wetterharte Krieger an der Nordstetter Steige Wache halten, dürfte kaum eine Stadt des Landes ein Pendant zur Seite setzen können.

An diesen altherwürdigen Hallen vorüber führt die Straße zur Filiale der Bierstadt Horb nach Nordstetten, dem beliebten Ausflugsort der Städter, der Geburts- und Ruhestätte des Schwarzwaldschriftstellers und -Dichters Auerbach, 1812—1882, über dessen Leben und Dichten bereits in der April- und Mainummer des 7. Jahrgangs dieser Schwarzwaldblätter eingehende Schilderungen sich finden. Von weitem grüßt das große von Baron Keller von Schlaitheim im Rokoko-Stil erbaute Schloß und die prächtig restaurierte und erweiterte gotische katholische Pfarrkirche. Geräumige Bierlokale, wie bei „Maier“ und im „Ritter“ mit schattigen Lauben, laden den Wanderer ein zur Rast bei köstlichem Stoff; wer die staubige Straße vermeiden will, den führt rechts von der Neckarbrücke ein Linden- und Kastanienbeschatteter Promenadeweg zur Iffenburger Straße, an der einst die Burg Hornau stand, und von da alsbald in die vom Verschönerungsverein angelegten Waldwege, die gleichfalls auf die Höhe der Steig führen; ein anderer Weg führt der Neckarbahn entlang links abwärts ins „Egelsthal“, bekannt durch seine herrliche Flora und die wildromantische Schlucht, in Auerbachs Dorfgeschichten besungen, von wo heute die wasserarmen Gemeinden Nordstetten, Alldorf und Fellendorf mit gutem Quellwasser versehen werden; ein prächtiger (junger) gemischter Wald erstreckt sich vom Thal bis zur Höhe und nur wenige Minuten vom Waldsaum weg liegt das Bierdorf Nordstetten. Ein weiterer Ausflug führt durch dasselbe „Egelsthaler Hölzle“ beim

Bahnhof Mühlen über den Neckar hinüber zum „Eutinger Thal“ mit der imposanten Ruine der Burg der Herrn vom Uttinger Thal, wildverwachsen auf felsigem Vorsprung; die Burg stand schon im 11. Jahrhundert. Im 13. Jahrhundert gelangte sie an das altelfsäzische Geschlecht Bocklin von Bocklinsau, im 15. und 16. war sie in den Händen der „Schuz“ vom Eutingerthal und fiel durch eine Heirat an die von Dm; 1723 wurde sie Eigengut aber nicht Stammburg derer von Stauffenberg, die sie 1809 um 198 fl. zum Abbruch verkauften. Einst seien,

so erzählt ein Augenzeuge, der im Jahr 1809 in dem dortigen Rittersaal wiederholt getanzt, Touristen durch das anmutige Thal spaziert und als sie der Schloßruinen ansichtig geworden, hätten sie gerufen: Sieh, das hat auch der Schwede oder die Franzosen gethan! Er habe ihnen lachenderwidert, der Schwede, der das Schloß abgetragen, sei noch am Leben. Der alte „Papier“ Beck von Egelsthal habe es 1810 um 198 fl. vom Grafen Clemens von Stauffenberg gekauft, abbrechen und die Materialien zum Bau seiner Papierfabrik in Egelsthal verwenden lassen. Das Schloß selbst habe gehabt: einen großen Flügel gegen das Thal mit den Wohngefallen, einen kleineren, in dem unten die Kapelle und oben der Rittersaal gewesen, den Seitensflügel, der die beiden ersteren verbunden habe und mit einem festen Turm mit Burgverließ versehen gewesen

Partie aus Horb. Am Altheimer Thor.
Zeichnung von Bildhauer Klink in Horb.

sei. Im Rittersaal sei zu lesen gewesen, daß ein Hans von Dm um die Mitte des 16. Jahrhunderts dort mit einer Spanierin, Namens Kolumbus, seine Vermählungsfeier gehalten habe. Von dem Thälchen führt der Weg aufwärts nach dem Marktflecken Eutingen; wer noch eine schöne Rundschau übers Gäu und zu den Albbergen genießen will, mag noch die Höhe des Hochdorfer Bahnhofes ersteigen, wo er von der dortigen Restauration aus sich an dem schönen Panorama weiden kann.

Zum Schluß mögen Floras Kinder noch Erwähnung finden; sie gehören fast durchgängig dem Albgebiet an; reicher bedacht sind das Egelsthaler Hölzle, das Eutinger

Thäle und das Iphenburger Wäldchen. Besondere Ausbeute giebt der sog. „bodenlose See“ zwischen Nordstetten und Empingen-Deutensee, der aber nur mit einem Floß besucht werden kann. Neben der prächtigen weißen See-rose (*Nymphaea alba*) finden sich dort der Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) und das dunkelrotbraune Sumpfschlutauge (*Utricularia vulgaris*).

Weitere theils im Thal, theils am Neckar-
abhäng, theils auf der Höhe vorkommende Pflanzen sind: Fliegen-
ragwurz (*Ophrys muscifera*) der Lerchen-
sporn (*Corydalis cava* und *lutea*) viele Arten von Ehrenpreis, die Muskatthymianthe (*Muscari botryoides*), die Spargelblume (*Tetragonolobus siliculosus*), die Steinbeere (*Rubus saxatilis*), drei Enzian-Arten *Gentiana ciliata*, *germanica* und auch die seltene *lutea* der gelbe Enzian, das Tausendguldenkraut *Erythraea centaurium*, der aufrechte Ziest (*Stachys recta*), die Zaunlilie (*Anthriscum ramosum*), der Gaisbart (*Spiraea*

Aruncus), der Wiesenknöterich (*Polygonum bistorta*), die Schmalblumige (*Vincetoxicum officinale*), das sichelblättrige Hasenohr (*Bupleurum falcatum*), der Hasenlattich (*Prenanthes purpurea*), der Steinbrech (*Saxifraga granulata*), das Milzkräut (*Chrysosplenium alternifolium*), das Wintergrün (*Pyrola rotundifolia secunda* und *minor*), die Judenkirche (*Physalis Alkekengi*), das Bilzenkraut (*Hyoscyamus niger*), das Hymelkraut (*Linaria cymbalaria*), der Hundszahn (*Cynodon dactylon*), die akeleiblättrige Wiesenraute (*Thalictrum aquilegifolium*), von den Anemonen die nemorosa und die gelbe ranunculoides.

Die Trollblume (*Trollius europaeus*), das ährige Christsternchen (*Actaea spicata*), das Hungerblümchen (*Draba verna*), die Färberwaid (*Isatis tinctoria*), die Kreuzblume (*Polygala vulgaris* und *amara*). Die dolbenblütige Spurre (*Holosteum umbellatum*), die Floßblume (*Centaurea montana*), die Einbeere (*Paris quadrifolia*), von den Klee-

arten die *Medicago sativa*, *fulcata*, *lupulina* und *minima*, dann der Steinklee (*Melilotus officinalis*) und der Wundklee (*Anthyllus vulneraria*). Ferner die ausdauernde Mondviole (*Lunaria rediviva*). Sehr häufig ist die Tollkirsche (*Atropa Belladonna*), ferner am Neckarufer die schöne Nachtkerze (*Oenothera biennis*), dann die Tunica prolifera, die unscheinbare aber seltene „sprossende Felsennelke“, von weiteren Orchideen die *militaris*, *ustulata*, *Morio* und *maculata*; die *Cephalanthera rubra* und *grandiflora*, der Frauenschuh (*Cypripedium Calceolus*), die Sumpfwurzel (*Epipactis palustris* und

Gaissturm in Forb.
Zeichnung von Bildhauer Alint in Forb.

latifolia), die Nestwurz (*Neottia nidus avis*), das eiförmige Zweiblatt (*Listera ovata*), die Nachtrabe (*Gymnadenia odoratissima*), die *Platanthera bifolia*. Zur Zeit blüht ferner die *Aronia rotundifolia* Felsenbirne, der Aronsstab (*Arum maculatum*), der blaßgelbe Fingerhut (*Digitalis ambigua*) und die Hundszunge (*Cynoglossum officinale*).

An Schwämmen finden sich im Iphenburger und Eggensthaler Thal sehr schöne Exemplare, von den essbaren der Wald-Champignon, der Pfifferling und die Morchel.

Die Flößerei und der Holzhandel im unteren Schwarzwald.

Bearbeitet von H. Herwig-Pforzheim.

(Fortsetzung).

Die großen Holzhandelsgesellschaften.

Seit Württemberg durch den Erwerb der Ämter Liebenzell und Altensteig vollends ganz in den Besitz der großen Waldungen an der Nagold und Enz gekommen war, gab

es sich fortgesetzt Mühe, den Holzreichtum dieser Gegenden zu verwerten. Während die obere Enz schon früh ganz floßbar gemacht war, bemühte sich die württembergische Regierung noch in den Jahren 1536 und den folgenden

vergeblich mit den Herren von Gütlingen und der Deutschordenskommende Mohrdorf über das Deffnen der oberen Teile der Nagold; auch die Fischereiberechtigten und Wasserwerksbesitzer sträubten sich dagegen. Erst dem Herzog Johann Friedrich gelang es 1623, die Nagold bis Schorenthäl hinauf in flossbaren Zustand zu setzen und er erließ Wasser- und Flossordnung, „wie es auf der Wasserstraße der Nagold mit Flözung und dem Kauf des Bau- und Brennholzes gehalten werden soll.“

In Württemberg griff die Regierung bald in den Holzhandel ein und suchte ihn zu verstaatlichen. Durch ein Reskript von 1536 wurde verboten, Holz aus Herzoglichen, Gemeinde- oder Privatwäldungen ohne Erlaubnis der herzoglichen Rentkammer zu verkaufen oder zu verflößen. Nur aus eigenen Wäldungen durfte Holz verkauft oder verflößt werden. Diese Maßregel wurde noch verschärft; nur wenn der Bedarf der inländischen Gemeinden gedeckt war, durften Flöße außer Landes geführt werden. Bis 1691 besorgte der Staat durch seine Faktoreien zu Stuttgart, Dornstetten, Enzklösterle, Wildbad, Dürrenmengen, Baihingen, Bisingen und durch die Forstmeister zu Altensteig, Freudenstadt und Neuenbürg den ganzen Holzhandel.

Herzog Eberhard Ludwig suchte den direkten Holzhandel mit den Niederlanden von Staatswegen in Fluß zu bringen; er verkaufte 1690 aus den Wildbader Wäldungen 1000 Stämme Flossholz und 1691 weitere 1000 Stämme aus den Liebenzeller Wäldungen an den Unternehmer von der Wahl aus Niederwesel.

Der Orleans'sche Krieg unterbrach diese Unternehmungen; es erschien, wohl um das Flosswesen wieder zu regeln, im Jahre 1700 eine badische Flossordnung in Pforzheim und 1701 eine neue württembergische Flosserordnung für die Enz und Enach. Die sogenannten Waldschiffer, die Flößer des Enz- und Enachthales, kamen 1700 bei der württembergischen Regierung um die Errichtung einer Zunftordnung ein.

Im Jahre 1703 monierten sie nochmals um Ratifikation dieser Ordnung; wie es scheint, ist es bei diesem Anlauf geblieben. Zünftig sind die Waldschiffer wohl nie geworden.

Als der Krieg zu Ende und Nagold und Enz wieder flossbar gemacht waren — 1697 und 98 — nahm die württembergische Regierung die Angelegenheit der Holzverwertung ihrer großen Wälder wieder auf. Sie ging jedoch zu einem anderen System über; wenn bis daher der Staat den Holzhandel in Selbstverwaltung betrieben hatte, so wurden jetzt mit dem System der „Admoudiation“ Versuche angestellt, d. h. es wurden mit Handelsleuten, „Holzgroßhändlern“, Jahresverträge abgeschlossen. Diese hatten ein Konzessionsgeld zu bezahlen, standen unter der Kontrolle der Faktoreien, erhielten das Holz im Walde auf dem Stoc angewiesen zu sehr billigem Preis, übernahmen jedoch das Fällen, Schleifen, Verflößen und den Verkauf der Hölzer auf eigene Rechnung. Es handelte sich bei diesen Jahresverträgen um die Ausfuhr der großen

20—24 Meter langen Tannen nach dem Niederrhein. — Im Jahr 1711 ward mit dem Handelsmann Joh. Jak. Vischer von Calw der erste derartige Vertrag abgeschlossen; 1712 übernahm Vischer mit Schulz von Weissenstein den Holländerflossakford. 1713 fängt das Kompagniegeschäft an; es bildet sich eine Holländerkompanie, deren Mitglieder in Calw, Liebenzell, Wildbad, Enzklösterle, Calmbach und Neuenbürg wohnen. Der herzogliche Faktor betrieb die Sache so energisch, daß im Jahre 1715 auf der Enz und Nagold 14,000 Holländertannen, 51,000 gemeine Balken, 292,000 Dielen, 158,000 Latten außer Landes verflößt wurden, ohne das Holz, welches im Lande selbst zur Verwendung kam.

Als die Regierung sah, wie das Geschäft ging, hob sie unterm 19. August 1718 die Holländerkompanie auf und verbot den Privathandel. Den Inlandhandel nahm sie wieder selbst in die Hand und schickte einen Vertrauten nach Holland, um Erkundigungen einzuziehen. Neue Sägmühlen sollten nur noch durch den Staat errichtet werden dürfen und die bestehenden soweit als möglich vom Staate erworben werden. Diese Monopolisierung des Holzhandels und der Sägeindustrie scheiterte wohl hauptsächlich an der Beschaffung der nötigen großen Varmittel.

Die württembergische Regierung schlug daher wieder den Weg der Flossakorde ein und schloß 1720 einen Vertrag auf 6 Jahre mit einer Gesellschaft ab, deren Mitglieder in Calw, Liebenzell, Wildbad und Calmbach ihren Wohnsitz hatten und unter der Direktion des gewesenen Oberfaktors Sprenger standen. Der Holzhandel im Lande wurde den Unterthanen wieder freigegeben; 1725 wurde jedoch verboten, Holz an die Pforzheimer Flößer zu verkaufen, welche von Alters her alles Holz allein nach Mannheim geführt hatten.

Mit derselben Gesellschaft wurde von Richtmeß 1728 bis 1731 ein neuer Vertrag abgeschlossen, Chr. Bohnenberger von Neuenbürg war der Gesellschaft beigetreten; er gilt als der erste württembergische Flößer, der bis Mannheim gefahren war. Eine Notiz in dieser Zeit lautet: im Jahre 1729 wurden 1000 Tannen verkauft zur Anschaffung von zwei herzoglichen Staatswagen. In Württemberg regierte Herzog Eberhard Ludwig, d. h. von 1707—1731 regierte mit ihm seine Maitresse, die mecklenburgische Gräfin Grävenitz, deren Tannen dem Lande schweres Geld kosteten. Diese beiden Staatswagen sind wohl auch auf Grävenitz'sche Rechnung zu setzen. Im nahen Heimsheim erinnert das Grävenitz-Schloßchen neben der Schleglerburg an die einstige herzogliche Favoritin.

Nach Ablauf des Akfordes im Jahre 1731 versuchte die württembergische Regierung nochmals den Holzhandel in eigene Regie zu nehmen. Die Akfordanten hatten die Wäldungen schrecklich verwüstet; Äste, Gipselholz blieb herumliegen, Nachwuchs war beinahe unmöglich und dabei hatten sich die Aufsicht führenden Direktoren große Veruntreuungen zu schulden kommen lassen. Allein nach kurzer Zeit gab die Regierung den Holzhandel in eigener Regie definitiv auf, da eine große Arbeitslast damit ver-

bunden war und auch im Selbstbetrieb grobe Unterschleife entdeckt worden waren.

So kam im Jahre 1735 wieder ein neuer Vertrag auf 4 Jahre mit einer Gesellschaft zu stande. Unter allen Akkordanten, welche in den Orten an der Enz und Nagold wohnten, waren die Familien Rotter, Stuber und Bischof in Calw die ausdauerndsten; in langer Reihe von Jahren waren sie an den großen Holzkompanien beteiligt. In den Verträgen, welche die württembergische Regierung für die Jahre 1743—1746 und 1746—1749 abschloß, waren neben Bischof von Calw, Bentiser von Herrenalß, Lidel, Seuf und Büchsenstein von Neuenbürg zum erstenmal Pforzheimer beteiligt: Johann Jakob Meier, Johann Jakob Fauler und Johann Michel Gerwig. Lidel (manchmal auch Liddel, Liethel geschrieben) legte nun den Grund zu der rasch aufblühenden Holländerholzkompagnie, welche gegen ein Konzessionsgeld das ausschließliche Recht erhielt zum Alleinloßhandel außer Landes von Lang-, Stüd- und Scheiterholz. Mit dem Eintritt der drei Pforzheimer in die Holzhändlerkompanie wurde das 1735 erlassene, 1737 und 39 erneute Verbot Holz an Pforzheimer zu verkaufen, aufgegeben.

Vereinigung der württembergischen und badischen Gesellschaften zu gemeinsamem Betrieb.

Im vorhergehenden Kapitel, in welchem die inneren Verhältnisse der Pforzheimer Flößerzunft bis zum Jahre 1740 verfolgt worden waren, wurde am Schlusse gesagt, daß mit dem Jahre 1747 für die Pforzheimer Verhältnisse eine Änderung zum Bessern eintrat. Noch im Jahr 1740 versuchte man die alten Zunftverhältnisse durch eine Revision der Zunftvorschriften zu heben, behielt aber die alten einengenden Grundsätze bei, trotzdem der gemeinschaftliche Großbetrieb der württembergischen Holländerkompanien und deren Erfolg so nahe vor Augen lag, und trotzdem die Flöße dieser Kompanien durch hiesige Stadt nach dem Neckar und Rhein zu verfloßt werden mußten. Durch den Eintritt der drei Pforzheimer, Fauler, Maier und Gerwig, in die württembergischen Kompanien in den beiden Perioden 1743—46 und 1746—1749 wurde das Gefühl doch allgemein, daß man auch hier neue Bahnen betreten müsse.

Im Jahre 1746 kam der junge badische Markgraf Karl Friedrich an die Regierung; am 11. April 1747 ließ er durch seine Vertreter mit denjenigen des württembergischen Herzogs Karl zu Wildbad einen Vertrag abschließen wegen des Scheiterholzflößens auf den Flüssen Würm, Nagold, Enz, Eyach und Neckar. Dieser Vertrag war hauptsächlich durch den Mangel an Brennholz im flachen Land hervorgerufen worden; in 18 Paragraphen wurde das Nötige darin festgesetzt über Zölle und andere Abgaben (im ganzen sollten nicht mehr als 1½ Kreuzer vom Klasten erhoben werden), über Herstellung und Erhaltung der Wasserbauten, Entschädigungen an Mühlen- und Wasserwerksbesitzer, Strafen wegen Holzentwendung,

Flößzeit von Martini bis 30. April des folgenden Jahres, Erlaubnis zum Nachbetrieb an Sonn- und Feiertagen, Abgabe von 1500 Klasten Tannenholz und Buchenholz aus württembergischen Staatswäldungen an das markgräfliche Eisenwerk in Pforzheim und zwar hingeliefert das Klasten zu 1 Gulden 56 Kreuzer, Bengelholz zu 1 Gulden 30 Kreuzer, Bestätigung eines ähnlichen 8 Jahre vorher abgeschlossenen Vertrages mit dem damaligen Pächter des Hammerwerkes Samuel Burkhard aus Basel, Erlaubnis an den Herrenalßer Klosterschaffner Johann Adam Bentiser zum Flößen auf der Alb, Erlaubnis zum Transportieren von Eisen als Oblast auf den Flößen, endlich die Württemberg auferlegte Verpflichtung zur Abnahme von jährlichen 1000—1500 Zentner Eisen vom Eisenhammer zu Pforzheim.

Es war dies nach dem ersten, gleich wieder aufgegebenen Versuch von 1550, der Anfang des bis zum Jahr 1865 dauernden Scheiterholzflößens gewesen.

Am 18. März 1747, also wenige Tage vor Abschluß obigen Vertrages zu Wildbad, kam zu Pforzheim der neue Flößerzunftverein zu stande. Hatte man in letzter Zeit unter den hiesigen Flößern nur noch geringe Geschäfte auf eigene Rechnung gemacht, hatte man zumeist für Holländer, welche in den umliegenden Wäldungen das Holz aufkauften, das Verfloßen desselben bis Mannheim besorgt, so raffte man sich auf, um auf eigene Rechnung gemeinsame größere Geschäfte abzuschließen. Das neue Statut besagt: „daß seit einiger Zeit viel schädliches Mißtrauen, Stümpelei, Unordnung und Gebrechen bei dieser uralten Flößerzunft eingerissen und dadurch die von unsern Mitgliedern in zugehöriger Handlung vor dem ehrbarlich gesuchte Nahrung merklich zurückgegangen.“

Es wurden 26000 Gulden, in 260 Portionen zu 100 Gulden bestehend, zusammengelegt, und beschlossen, alle Holzeinkäufe und Verkäufe, Frachtkorbe etc. auf gemeinsame Rechnung durch den Vorsteher betreiben zu lassen.

Das von Fauler und Genossen mit Umsicht und Eintracht geleitete Unternehmen gedieh vortrefflich. Als in den 1750er Jahren die württembergische Gesellschaft (Flößkompanie) Bischof u. Cie. in Calw die Murg oberhalb Bernsbach flößbar zu machen unternahm, brachte es der Vorstand des Pforzheimer Flößvereins dahin, daß derselbe in die neue Murgkompanie als Beteiligter aufgenommen wurde. Von den 48 Portionen (Aktien), in welche der Murghandel eingeteilt war, kamen 22 nach Pforzheim.

Zum besseren Verständnis der Entstehung der Murgkompanie muß hier einiges nachgeholt werden. Im Jahr 1749 wurde von der württembergischen Regierung der Lidel'sche Akkord über Flößerei auf Nagold und Enz um 6 Jahre verlängert, als mit einemale Jakob Christ. Bischof von Calw im Namen einer anderen Gesellschaft der württembergischen Regierung vorteilhaftere Bedingungen anbot. Herzog Karl ließ diese Bedingungen prüfen und schloß am 2. September 1755 mit der neuen Gesellschaft

J. Ch. Vischer u. Cie. in Calw einen Vertrag auf 12 Jahre ab, zur alleinigen Berechtigung der Holländerausfuhr auf Enz und Nagold.

Ferner durfte die Kompanie 2000—2500 Tannen jährlich aus dem Murggebiet ausführen und daselbst zwei Sägemühlen bauen aus herrschaftlichem Holz, welche aber nach Ablauf des Vertrages dem Staate gehören; sie mußte aber die Murg und die Nebenbäche floßbar machen, soweit sie württembergisch war. Um nun eine schädliche

Konkurrenz abzuschneiden, vereinigten sich diese verschiedenen Kompanien, die Calwer, die Murgkompanie und der Pforzheimer Floßverein im Jahre 1763 zur „Enz-Nagold-Murgkompanie“ und schlossen nun auch mit der badischen Regierung einen Vertrag auf 10 Jahre ab, welcher 1775 nochmals bis 1788 verlängert wurde.

Diese vereinigten Gesellschaften führten nun die Floßbarmachung der Murg mit einem Aufwand von 125,000 Gulden durch. (Fortsetzung folgt).

„Immergrün und edel.“

„Immergrün und edel“ ist eine Lieder Sammlung, welche der Bezirksverein Heilbronn dem Württembergischen Schwarzwaldverein gewidmet hat. Das Motto:

„Was immergrün und edel ist,
Der Dichter bringt's zu Ehren;
Dum laß dir, sei auch wer du bist,
Ein frohes Lied nicht wehren!“

zeigt die Grundstimmung der Sammlung. Dieselbe will nämlich den Mitgliedern unseres Vereins ein angenehmer Gesellschafter auf Wanderungen und in Versammlungen sein. Wem geht nicht das Herz auf, wenn er die Reize des Schwarzwaldes erst kennen lernt oder zu wiederholtenmalen bewundert! Die stillen Thäler mit ihren frischen Bächlein, die dichtbewaldeten Abhänge, die sagenumwobenen Seen, die lustigen, aussichtsreichen Höhen bringen den Wanderer in eine Stimmung, daß er ausruft: „Was sollt ich nicht mit ihnen singen aus voller Kehrl und frischer Brust!“ Und wenn er seine Gefühle mit einem frohen Liebe im Einklang weiß, so stimmt er um so lieber an:

„Grüß Gott, du junger Frühlingstag!
Wie kommst du doch so schön,
Mit Lerchenfang und Wachtelschlag
Herab von Wald und Höhn!
Der Morgenwind, du stolzer Held,
Thut deinen Einzug kund.
Die grünen Fahnen schwenkt das Feld,
Hell blüht der Wiesengrund.“

Zum Thal gesprungen kommt der Quell,
Dem kaum dein Gruß geschah,
Und jauchzend geht's von Well zu Well:
Er kommt, er ist schon da!
Wohlan, auch ich bin marschbereit,
Hab' schon den Stab zur Hand,
Heut ziehn wir miteinander weit,
Welt über Strom und Land.“

Die heitere Gegenwart läßt ihn die trübe Vergangenheit vergessen. Im Walde findet er, was er schon längst gesucht:

„Einst war ich ein armer Geselle,
Mich drückte das Herz und der Schuh.
Ich fand keine gastliche Schwelle,
Ich fand keine Rast, keine Ruh.
Da endlich im moosigen Grunde,
Tief unter den Tannen versteckt,
Hab' ich zu gesegneter Stunde
Ein seliges Wunder entdeckt.“

Vielleicht erklingt in ihm auch eine zarte Saite, dann jubelt er:

„Mein Schatz, der wohnt, mein Schatz, der wohnt
Im Schwarzwald ganz dahinten,
Und zudem ist er, ach herrlich,
So schön und still als wie ein Reh.“

Oder:

„Selt brunte im Thäle,
Wo's Wässerle rauscht,
San i mit mei'm Schätzle
's erst Rähle austauscht.“

Nach der anstrengenden Wanderung ist aber auch die Ruhe willkommen:

„Ruhstein, selger Ort der Ruhe,
Sehnend lehr ich bei dir ein,
Streiche ab die Wanderschuhe,
Kurzer Rast mich zu erfreun!“

Auch der Jäger, der den Wald mehr von der praktischen Seite betrachtet, findet dort seine Ruhe:

„Im Wald, im grünen Walde,
Da ist des Jägers Grab;
Viel süße Lieder singen
Die Vöglein drauf hinab.
Die Tannen stehn und rauschen
Und schatten seine Ruh',
Sie rauschen: Wad'rer Jäger,
Schlaf immer, immer zu!“

Dies sind einige Proben aus dem ersten Teil der Sammlung, welche mit wenig Ausnahmen die Original-Schwarzwaldbilder enthält. Verschiedene Freunde, denen auch hier der verbindlichste Dank ausgesprochen wird, haben in uneigennütziger Weise ihre Kräfte dem Verein zur Verfügung gestellt und eine schöne Anzahl Lieder geschaffen, die nach bekannten Melodien gesungen werden können. Gewiß tragen sie dazu bei, die Liebe zum Schwarzwald zu pflegen und dem Verein neue Freunde zuzuführen.

Im zweiten Teile finden sich 145 der beliebtesten Volks- und Wanderlieder, die in der Regel so weit bekannt sind, daß der erste Vers zur Not gesungen werden kann. Die ins Stocken gekommene Unterhaltung will nun die Lieder Sammlung wieder in Fluß bringen dadurch, daß sie auch die Fortsetzung, die folgenden Verse, darbietet. In der Größe eines Notizbuches kann die Lieder Sammlung

stets bequem nicht bloß auf Wanderungen sondern auch in gesellige Vereinigungen mitgenommen werden. Der schöne Druck, das starke Papier und die hübsche äußere Ausstattung machen dem Verleger, Paul Kostenbader in Heilbronn, unserem Vereinsmitglied, geboren in Alpirsbach, alle Ehre. Ohne Zweifel wird das Büchlein ein gerne gesehener Gast vor allem bei unsern Vereinsmitgliedern werden; es wird ein neues Band, wie unser Vereinszeichen, von dem es in demselben heißt:

„Und es küstern Stechpalm, Tanne,
Auch der Auerhahn fällt ein:
„Wer sie liebt, die grünen Hallen,
Liebt auch dich, Schwarzwaldverein!“
Heilbronn. G. A. Volz.

Zusatz des Schriftleiters. Ganz in aller Stille hat der Heilbronner Bezirksverein sich an die Lösung einer

Aufgabe gemacht, über die schon manche Freunde des Schwarzwaldvereins sich den Kopf zerbrochen haben, ohne über bloße Zukunftspläne hinauszukommen; unsere zielbewußten Heilbronner Freunde aber griffen das Werk frisch an und überraschten uns mit einer Vereinslieder-sammlung, von der dem Schriftleiter schon die zwei ersten Druckbogen vorgelegt werden konnten; die erste Abteilung der Sammlung enthält neben einer Anzahl schon bekannter, auch eine Reihe von noch ungedruckten Schwarzwaldliedern, darunter solche von hoher poetischer Schönheit. Der Schriftleiter wünscht dem zeitgemäßen Unternehmen glücklichen Fortgang und hofft bald über die Fertigstellung des Liederbuchs berichten zu können. Es ist nur zu wünschen, daß der Preis möglichst niedrig gestellt wird, so daß das Büchlein rasch in den Kreisen des Schwarzwaldvereins sich einbürgern kann. D.

Der neue Roßbühlurm.

Einer der schönsten Aussichtspunkte des nördlichen Schwarzwaldes, der Roßbühl, bereitete seit zwei Jahren gar manchem Wanderer schmerzliche Enttäuschung. Das Aussichtsgestell lag zusammengestürzt am Boden und vom Wall der Möschenschanze aus — 965,3 m über dem Meer — hatte man keinerlei Ausblick. Das ist seit einigen Tagen anders geworden. Auf der alten Stelle erhebt sich nun ein stattlicher, 16 m hoher Holzturm aus gewaltigen Fichtenstämmen. In 4 Stockwerken baut er sich auf, die man auf 8 bequemen Treppenabzügen von je 8—10 Stufen im Umlauf mit Leichtigkeit ersteigt. Den Grundriß bildet unten ein Quadrat von etwa 6 m Seitenlänge, oben ein solches von 4 m. Auf der Plattform können 15 Personen gleichzeitig den Ausblick genießen. Es sollte aber die Treppe gedeckt werden, damit mehr Raum ist; denn am Pfingstmontag war da oben ein arges Gedränge. Aber in allen Mundarten wurde der Bau gelobt: „’s Türmle ist stramm baut,“ „Famoser Turm, was?“ u. s. w. — Der Umlauf ist herrlich. In nächster Nähe die Möschenschanze mit dem binsenbewachsenen Seelein in der Mitte, die Streupläge sog. „Boger“ des Roßbühl und die bescheidenen Gebäude der „Zufucht“, wo die alte Helene gut sorgt für Speise und Trank. Die wadere Jungfrau hat nun den dritten Turmbau erlebt auf dieser Stelle. Gegen Südost erblickt man das Gebäude der „Alexanderchanze“. Von da wendet sich der Blick allmählich nach Osten und Norden über ein Meer von prächtigen Tannenwäldern — das Gebiet der Murgquellen liegt wie auf einer Reliefkarte vor Augen. Gegen Norden erblickt man die poesievollen „Grinden“ mit dem Pionierturm auf dem Schlifflopf, überragt von der schön geformten Hornisgrinde (1163,4 m). Ganz anders gestaltet sich die Aussicht gegen Westen hinab ins tiefe, lachende Thal der Rench (Oppenau 277,3 m), wo eine Fülle der reizenden Bergformen im leuchtenden Grün des Laubwaldes (Schälwaldes) herausgrüßt. Die trostigen Porphyrrköpfe des Gdenfels, des Hauskopfs, Hornkopfs u. s. w. stehen stolz über den weichen Formen des Thalgeländes und darüber erhebt sich ernst und streng die isolierte tannenbewachsene Buntsandsteinmasse des „Moos“ und die Schapbachberge, über welchen der sübliche Schwarzwald aufblüht. Hinweg über die schlafte Pyramide des „Brandackerkopfs“

beht sich weithin das Rheinthäl, durchschlingelt vom Silberband des Rheins, und darin ragt die einseitige Spitze des Straßburger Münsters. Von den Vogesen erblickt man ein schönes Stück. Darin fällt der stolze Obilienberg und das breite Hochfeld besonders auf. Wer Zeit hat, kann hier im Tageslaufe die herrlichsten Sichteffecte beobachten. Der weite Ausblick gegen Westen macht den Punkt sehr wertvoll für die Vorherbestimmung des Wetters. Die Bewohner dieser Höhe wissen stets, woran sie sind. Könnte nicht Württemberg mit Baden sich einigen und hier eine gemeinsame Wetterwarte errichten?

Der neue Turm trägt auf einer schön gemalten Tafel folgende Inschrift: „Errichtet von den Schwarzwaldvereins-sektionen Freudenstadt und Oberkirch, unter Mitwirkung der Stadtgemeinde Oppenau und der Sektion Mannheim-Ludwigshafen, 1901.“ Ehre und Dank sei allen Beteiligten, welche die herrliche Rundschau neu erschlossen haben! — Von Freudenstadt aus wird der Punkt besonders häufig besucht; Entfernung 17 km. Genugreich ist eine Fahrt auf der schönen Kniebisstraße, noch genussreicher aber eine frühe Morgenwanderung durch den einzig schönen „Teichelsweg“. Die Freudenstädter verdanken den ersten Turm auf dem Roßbühl dem Franzosenkaiser Napoleon III. Der üppige Bergwald der Stadt Oppenau hält seit langem den Roßbühl völlig ein. Als nun im Jahr 1870 das Schwarzwalddetachment unter Oberst Senbert die Straßen durch Verhaue — gegen den befürchteten Einfall — schließen ließ, ergab sich auch das Bedürfnis, Straßburg im Auge zu behalten, und der Württemberger Guide, der hier oben wirkte, ließ aus den Stämmen des Durchhaues den ersten Turm bauen. An der Spitze der wadern Baiersbronner Holzhauer, welche die Truppe des Guiden bildeten, stand der „Herrenzimmermann“ Fahrner von Baiersbronn; er war in wenigen Tagen mit dem Turmbau fertig, der 15 Jahre den Stürmen getrogt hat. Der neue Turm wurde von einem Mittelhäler Zimmermeister aufgeführt; der greise „Herrenzimmermann“ mußte aber dabei sein, um sich seine Kriegsthaten wieder frisch in die Erinnerung zu bringen. Wir senden dem treuen Manne herzlichen Gruß! —

Dem Vernehmen nach besteht schon jetzt die Absicht, den neuen hölzernen Roßbühlurm — wenn er einst baufällig geworden — durch einen Massivbau zu ersetzen. Da in der Nähe die dauerhaftesten Buntsandsteinquadern

zu haben sind, ist dieses Vorhaben unschwer auszuführen. Man darf daher den dringenden Wunsch aussprechen, es möge dann genau nach den Bauplänen des Herzog-Friedrichsturms gebaut werden, der eine wirkliche Zierde für Freudenstadts Höhe bildet. Nur ein Turm von solcher Form und Höhe ist des herrlichen Aussichtspunktes völlig würdig und geeignet der Mut der Elemente auf solcher Höhe dauernd Trost zu bieten.

Stuttgart.

C. Regelmann.

Vom Murgthal.

Wer schon das Murgthal von Baiersbronn abwärts gewandert ist, der weiß, daß es nicht besonders reich ist an landschaftlichen Reizen. Fesselnde Bilder bringt erst der schluchtartige Murgdurchbruch bei Schwarzenberg. Ein Kranz von zackigen Granitfelsen, welche die waldbedeckten, aus Gneis bestehenden Hänge zu beiden Seiten des Thals durchbrechen, umrahmt die wunderschöne Thalschleife, die bei der Freysägmühle beginnt; darüber liegt auf grüner Matte am steilen Berghang das Dörfchen Schwarzenberg, dessen Kirche freundlich herabgrüßt. Das entzückende Bild, das von der Straße aus dem Wanderer sich darbietet, ist durch eine weitverbreitete Postkarte nach einer Aufnahme von Photograph Sinner in weiteren Kreisen bekannt geworden. Nun schreibt uns ein Vereinsmitglied, daß einer der Felsen, der seither im Besitz des Müllers Ziesle sich befand, vom Staat, bezw. von der Straßenbauinspektion angekauft worden sei, um demselben den Bedarf an Straßenschotter zu entnehmen. Die Steine werden dem Felsen vorerst an einer von oben genannten Punkt nicht sichtbaren Stelle entnommen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß Vorsorge für die Erhaltung des von der Straße aus sichtbaren Felsenkranzes getroffen ist. Wenn dem aber nicht so wäre, so wird eine gewisse Unruhe begreiflich, die sich der um die Erhaltung der malerischen Reize ihres Thales besorgten Bewohner ergreifen hat. In der That wäre es bedauerlich, wenn der Fels, der sich so schön in das Landschaftsbild einfügt, dem bloßen Nützlichkeitsstandpunkt weichen, und „von der Bildfläche verschwinden“ müßte, um zerkleinert schändliche „mit Füßen getreten zu werden.“ Der Schatz an Straßenschotter wäre in kürzerer oder längerer Frist erschöpft, das Murgthal aber für alle Zeiten um eine landschaftliche Perle ärmer. Der Schriftleiter ist der Zustimmung der Vereinsmitglieder sicher, wenn er der zuständigen Behörde die thunlichste Schonung und Erhaltung der landschaftlichen Schönheit des Murgthals ans Herz legt. D.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Stuttgart. Am Sonntag den 12. Mai machte der Bezirksverein Stuttgart einen wohl gelungenen Ausflug nach Calw, den 4. in diesem Jahre. Der Frühzug brachte die überaus zahlreich erschienenen Mitglieder nach Weil der Stadt, wo zunächst das Kepler-Denkmal besichtigt wurde. Von dort führte der Weg über Möttlingen ins Ronbachthal. Nach 2 1/2 stündigem Marsch wurde an einer romantischen Stelle des Ronbachs gelagert, und den teilweise recht ansehnlichen Rudersäcken die nötige Erleichterung zu teil. Wenn auch anfangs der Himmel kein freundliches Gesicht machte und ein ziemlich starker Nebel die Reize des Ronbachthals zu verhüllen suchte, so trat doch bald eine Wendung zum Besseren ein und beim Eintritt ins liebliche

Ragoldthal hatte die Sonne Oberhand gewonnen, und fargte nicht mit ihren Strahlen. Es ist ein herrlicher Anblick, das frische Grün der Wälder und die blühenden Obstbäume im schönen Wiesengrunde. Um 12 Uhr wurde Liebenzell erreicht, das sich zu Ehren des Bezirkskriegertags im Festkleid zeigte. Nach zweistündiger Rast und gemeinsamem Mittagssmahl im „Ochsen“ ging es in froher Stimmung das reizende Ronbachthal hinauf und durch den Ort Oberkollbach und das sog. Felsenmeer hinüber zum Thal mit dem ominösen Namen, dem Schweinbachthal, das die Wanderer aber durch seine Schönheit ebenso entzückte, wie vorher das Ronbach- und Kollbachthal. Die Ankunft in Hirsau erfolgte vor 6 Uhr. Nachdem man kurz eine Erfrischung zu sich genommen und sich angesichts der Ueberreste des ehemaligen Klosters im Geiste in jene Zeit versetzt hatte, zu der nach Uhländ bei Orgelschalle der köstliche Klosterwein floß, wurde der letzte Marsch nach Calw unternommen. Hier verbrachte man in der Brauerei Dreiß mit den Calwer Freunden noch einige gemüthliche Stunden, um sich dann 9.20 der Eisenbahn anzuvertrauen. Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, wie lebhaft der Wunsch zum Ausdruck kam, es möchte sich doch die k. Generaldirektion der Staatseisenbahnen dazu entschließen, den für die Zeit vom 14. Juli bis 15. Sept. vorgesehenen Sonn- und Feiertagszug (Calw ab 6.50 Ab.) künftig schon vom 1. Mai an einzuführen. Mit etwas Verspätung wurde Stuttgart wieder erreicht, und befriedigt über den in jeder Beziehung gelungenen Ausflug verabschiedete man sich, um ohne weiteren Aufenthalt nach Stuttgart zu gelangen und dort der wohl verdienten Ruhe zu pflegen. R.

Vom Ragolber Bezirksverein. Die diesjährige Generalversammlung unseres Bezirksvereins fand am Sonntag den 5. Mai im Saale des Gasthofs zur Post statt. Der Bezirksvorstand, Herr Stadtschultheiß Brodbeck, gab nach einer Begrüßung der Versammlung einen Uebersichtsbericht über das Vereinsjahr 1900. Nach diesem Berichte stieg im Laufe des Jahres die Mitgliederzahl von 138 auf 161. Die Vereinsangelegenheiten wurden gefördert durch 3 Ausflüge, 2 Feste und eine Hauptversammlung. Ein Familienausflug fand am 16. September statt. Dieser führte die Mitglieder nach einer schönen, aber heißen Wanderung von der Station Hochdorf O. A. Horb über Eutingen durch das Mühlerthal nach Nordstetten, wo sich im Saale der Mayerschen Brauerei ein vergnügtes und höchst befriedigendes Zusammensein entwickelte.

Die Arbeit des Vereins erstreckte sich nicht nur auf die Instandhaltung und Ausbesserung der bestehenden Anlagen, Wege und Wegbezeichnungen, worunter namentlich die Verbesserung der Wegbezeichnungen von der Leyertanne nach Hatterbach zu erwähnen ist, sondern auch auf neue Schöpfungen. Hier ist vor allem die Herstellung eines angenehmen und aussichtsreichen Fußweges vom Bahndurchlaß nach dem Stadtwalde Wolfsberg zu erwähnen. Dieser neue Weg ermöglicht es, daß man jetzt auch auf der unserem herrlichen Schloßberg gegenüberliegenden Thalseite in 5 Minuten bequem von der Stadt in den Wald gelangen kann. Dies wird namentlich auch für die Sommergäste, auf die die Stadt Ragold wartet, sehr angenehm sein. Eine weitere Arbeit des Vereins, die namentlich unsere wanderlustigen Mitglieder angenehm empfinden werden, ist eine neue Wegbezeichnung nach dem Kühlenberg. Wer jetzt vom Kühlenberg nach Ragold wandern will — oder umgekehrt — für den ist es jetzt möglich, diese Wanderung fast vollständig

durch den schönen Tannenwald zu machen, und er braucht nicht mehr auf schattenlosen Wegen eine halbe Stunde über die Hochebene zu wandern. Der vom Kühlenberg nach Emmingen absteigende Wanderer findet, kurz ehe er ins freie Thal heraustritt, links eine Wegbezeichnung durch den Wald mit prächtigen Blicken ins Thal hinab und nach dem gegenüberliegenden Pfrondorf, die ihn über Röttenbach, das neue Erholungsheim der Württ. Alters- und Invaliditätsversicherungsgesellschaft, nach Nagold führt. Beim Austritt aus dem Walde lohnt ihn der Blick auf das prächtige Panorama von Nagold, wo er im Hintergrunde auch das neuerstellte, im Renaissancestil sich erhebende Bezirkskrankenhaus sieht. Und daß der durstige und hungrige Wandersmann in Nagold in den verschiedenen Gasthöfen gute Labung findet, dürfte männiglich bekannt sein; dem aber, der es noch nicht weiß, möchte ich verraten, daß Herr Luz zur Post im Erdgeschoß seines Hotels ein stilvolles, trauliches Bierstübchen eingerichtet hat, wo man für den Durst ein trefflich mundenbes Bier vom Faß erhält.

Für das Geschäftsjahr 1901 wurden folgende Arbeiten in Aussicht genommen: 1. eine neue Wegbezeichnung durch den Wald nach Oberschwandorf. Diese Wegbezeichnung soll im nächsten Jahre ihre Weiterführung bis Pfalzgrafenweiler erhalten und den Anschluß herstellen nach dem Höhenweg Pforzheim-Waldshut, der bei Igelsberg erreicht würde. Ein anderer Zugang zu diesem Höhenweg wird von Nagold über Altensteig nach Besenfeld führen; 2. wurde beschlossen, die Mittel bereit zu stellen zu einem neu anzulegenden, mit Bäumen zu bepflanzenden Weg auf den Schloßberg; dies dürfte einen schönen Panoramaweg geben, durch den „die Perle Nagolds“ noch mehr Reiz und Glanz gewinnen würde; 3. wurden noch mehrere Verbesserungen der Wege in der nächsten Umgegend Nagolds beschlossen. — Der Kassenbericht, den Oberpräzeptor Thierer erstattete, befriedigte allgemein: konnten doch die Mitglieder aus ihm entnehmen, daß nicht nur ein namentlich von der Hauptversammlung herrührendes Defizit von rund 250 M. gedeckt worden war, sondern daß trotz der Neuanlagen noch ein, wenn auch kleiner Barvorrat in der Kasse war. So herrschte ein allgemeines Gefühl der Befriedigung am Schluß der regen Hauptversammlung, die noch einen Vereinsausflug nach Pforzheim beschloß. A. Th.

Vom Nagolder Bezirksverein. Familienausflug nach Pforzheim. Der von der Hauptversammlung vom 5. Mai beschlossene Familienausflug fand am Himmelfahrtsfest statt. Ueberaus zahlreich beteiligten sich die Mitglieder, Herren und Damen; 63 Karten waren gelöst worden, und da auch das Wetter der Veranstaltung günstig war, so fuhr die fröhliche Gesellschaft in bester Stimmung thalabwärts nach Unterreichenbach. Dort wurde die Bahn verlassen, und die Wanderung begann. Auf schöner Waldstraße mit lohnenden Blicken ins grüne und blühende Nagoldthal führte der Weg auf die Höhe nach Grunbach und von dort nach dem Büchenbronner Aussichtsturm. Wenn auch der Fernblick auf dem Turme an diesem Tage eng begrenzt war, so war die Aussicht in die nächste Umgebung wegen des frischen Grüns der Felder und Wälder um so lieblicher. Und da die weitaus größte Zahl der Teilnehmer zum erstenmal in diese Gegend des Schwarzwalds kam, so trat für die meisten zu all dem Schönen noch der Reiz der Neuheit hinzu. Vom Büchenbronner Aussichtsturm, wo dem Programm gemäß die Pforzheimer Freunde, die sich aber zu spät auf den Weg gemacht hatten, hätten mit uns sich ver-

einigen sollen, ging es auf dem neu bezeichneten Höhenweg Pforzheim-Basel, der aber auf dieser Strecke an einer Stelle noch einer Verbesserung bedarf, hinunter nach Büchenbrunn und Weißenstein. Unterwegs stießen die Pforzheimer zu den Nagoldern und so wurde teils in Büchenbrunn, teils in Weißenstein ein Willkommtrunk genommen. Von Weißenstein führten uns die Pforzheimer Mitglieder über den Wald und den Kupferhammer in ihre gewerbreiche, blühende Industriestadt und zeigten in gastlichster Weise die Sehenswürdigkeiten der Stadt, vor allem das Innere ihres neuen, wohleingerichteten Rathauses. Im geschmackvollen Saale des Hotels International, wo sich inzwischen die Nagolder Mitglieder, die nicht die ganze Wanderung mitmachten, eingefunden hatten, entwickelte sich zuletzt ein heiteres, geselliges Leben. Begrüßungsansprachen und Trinksprüche, fröhlicher Gesang und zum Tanze ladende Weisen kürzten die Zeit des Beisammenseins nur zu rasch. Um 8 Uhr abends entführte uns der Zug den Pforzheimer Freunden, die uns ihren Gegenbesuch in Nagold in baldige Aussicht stellten. Auch hier sei ihnen nochmals für ihre Gastlichkeit bester Dank gesagt. Daß sie künftig besuchenden Freunden nicht mehr zu spät entgegenkommen, haben sie sich fest vorgenommen; es sei dies anderen Bezirksvereinen, die Pforzheim zum Ziel nehmen, zum Trost und zur Aufmunterung gesagt. Uns Nagoldern aber wird dieser herrliche Ausflug noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. A. Th.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler. Die am Mittwoch den 22. Mai unter der Leitung des Bezirksvereins Pfalzgrafenweiler des württembergischen Schwarzwaldvereins stattgefundene heurige erste Floßpartie auf dem Zinsbach nahm vom herrlichsten Maiwetter begünstigt einen allseits befriedigenden Verlauf. Um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr wurde von der Zinsbachwasserstufe abgefahren, und der stattliche, mit schwarzroten Fächchen und Tannenbäumchen geschmückte Floß legte in raschem, die zahlreichen Hindernisse („Ellenbogen“, Floßfallen etc.) flott nehmendem Laufe seinen Weg nach Altensteig in kaum $\frac{1}{4}$ Stunden zurück. Die Fahrt dauerte der drei „G'lädre“ füllenden „Obast“ von 40 Passagieren nur zu kurz. Im „Stern“ in Altensteig fand dann der übliche Umtrunk nebst musikalischen Leistungen von Altensteiger, Horber und hiesigen Kräften in längerer belebter Sitzung statt. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß bald zu einer weiteren Floßpartie „in langer Sicht“ eingeladen werden möchte — einem Vergnügen, das einzig in seiner Art sein dürfte.

Bezirksverein Sulz. Das Himmelfahrtsfest benützten die Mitglieder des Schwarzwald- und Albvereins zu einem Ausflug mit Damen in die herrlichen Tannenwälder des linken Neckarufers. Nachdem in flottem Tempo die Hochebene beim „Viehhaus“ erstiegen war, führte der Weg durch den sogenannten „Ragensteig“ zum lieblichen Dobelthal hinab und von da dem Waldbaum entlang zum Dornhaner Dobel, wo den Gästen duftende Maiblumenbouquets angeboten wurden. Das hübsche Dobelthal, dessen bewaldete Abhänge sich unmittelbar an das leuchtende Grün des Thalgrundes anschließen, hallte bald wider von melodischen Weisen der fröhlichen Schar, die, in mehrere Gruppen geteilt, die schattigen Wälder durchkreuzte und dem gemeinsamen Zielpunkte Weiden zusteuerte, wo in den Räumen des Gasthauses zum „Möhl“ eine Erfrischung eingenommen wurde. Der eigentliche Schlupunkt der Wanderung war indes Aistag, und es entwickelte sich dort in der Restauration

von Gabriel Weißer bei gutem Stoff, köstlichem Humor, fröhlichem Gesang und munterem Gesellschaftsspiel im Freien bald eine gehobene Stimmung, die zum Teil auch in gebundener Rede ihren Ausdruck fand. Der Abendzug führte die wanderfrohe Gesellschaft nur zu halb nach Sulz zurück. Die Teilnehmer an der gelungenen Tour werden es den Vorständen des Schwarzwald- und Albvereins — Stadtschultheiß Malmshaimer und Redakteur Vosch — Dank wissen, wenn sie in nicht allzuferner Zeit eine ähnliche Waldpartie wieder veranstalten. R. Schöpfer.

Aus verwandten Vereinen.

Zu der 37. Hauptversammlung des badischen Schwarzwaldvereins, welche am 19. Mai in Emmendingen stattfand, hatten sich eine stattliche Zahl von Mitgliedern aus 38 Sektionen eingefunden. Schon das Begrüßungsbankett am Samstag Abend war sehr zahlreich besucht und nahm, verschönert durch Vorträge der Stadtmusik und der Sängerrunde Hochberg einen sehr genussreichen Verlauf. In der Versammlung selbst wurde zunächst der Kassenbericht für 1900 verlesen und gutgeheißen, außerdem dem langjährigen Rechner, Stadtrat Kasperer von Freiburg, noch ganz besonderer Dank ausgesprochen. Bei der Beratung über den Ort der nächsten Hauptversammlung siegte Pforzheim; von Neustadt und Donaueschingen lagen ebenfalls Anerbietungen vor. Auf Antrag des Hauptvorstandes wurde aus dem Voranschlag der Posten von 7600 M für die seit einigen Jahren erscheinenden Monatsblätter herausgegriffen und einer besonderen Verhandlung unterstellt. Anlaß hierzu gab vielleicht auch ein vor kurzem im „Badischen Landesboten“ in der Angelegenheit veröffentlichter Artikel, der fast von allen Seiten mißbilligt wurde. Der bisherigen Schriftleitung (Universal-Bibliothekar Dr. Pfaff) und der Geschäftsstelle (Dölter'sche Aktiendruckerei, Emmendingen) wurde unbedingte Anerkennung zu teil. Das Weiterbestehen der Blätter kam nicht in Frage; dagegen wurde der Wunsch, es möchte auf eine Verbilligung der Herstellungs- bezw. Versandkosten hingearbeitet werden, als berechtigt anerkannt und zu diesem Zwecke ein fünfgliedriger Ausschuß gewählt, welcher in Verbindung mit dem Hauptvorstand Mittel und Wege hierzu ausfindig machen soll. Da auch die Möglichkeit erwogen worden war, durch Uebergabe des Verlags an eine größere Firma günstigere Bedingungen zu erreichen und man eine außerordentliche Tagung im Herbst vermeiden wollte, wurde gleichzeitig dem Hauptvorstand die Ermächtigung erteilt, eventuell im Dezember das gegenwärtige Vertragsverhältnis auf 1. Januar 1903 zu kündigen; eine etwaige endgültige Neuregelung der Sache unterliegt der Genehmigung der nächsten Hauptversammlung. Der übrige Teil des Veranschlags wurde ohne erhebliche Debatte angenommen. Der Versammlung wohnten der Amtsvorstand und der Bürgermeister von Emmendingen bei. Am folgenden Tag machten die noch anwesenden Teilnehmer einen Ausflug nach Bad Säckingen. Die gelungene Veranstaltung des Festes gereicht der Stadt Emmendingen, vorab dem Vorstände der Sektion, Direktor Ankele, zu großer Ehre, es bewies auch, daß die Entwicklung des Schwarzwaldvereins sich immer noch in aufsteigender Linie bewegt; die Mitgliederzahl hat bereits das 8. Tausend überschritten.

(Schw. Merk.)

Mitteilungen des Sauerländischen Gebirgsvereins 1900. Die Abteilung Hagen, die den letzten deutschen Touristen-

tag beherbergt hat, giebt in einem hübsch ausgestatteten Heft eine Beschreibung ihrer Jahresversammlung, ihres Begleiches, sowie der Wanderungen des vergangenen Jahres. Ein stimmungsvolles Gedicht mit Nachklängen vom deutschen Touristentag mag in den Besuchern desselben manch schöne Erinnerung wachrufen.

Rheinfahrt. Die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen ladet alle Freunde deutscher Geschichte und alle Freunde des deutschen Rheins zu ihrer am 28. Juni cr. stattfindenden Festsahrt nach der Marksburg, Eigentum der Vereinigung, bei Braubach am Rhein freundlichst ein.

Auskunft über bequeme Reisegelegenheit, Verpflegung u. s. w., sowie Programme der geplanten Veranstaltungen sind zu erhalten durch das Reisebüro von Hugo Stangen, Berlin, Unter den Linden 89, Hotel de Rome.

Zur Haftpflicht der Vereine.

Legt ein Gebirgs- oder Verschönerungs-Verein Wege an, baut er Schutzhütten und Unterkunftshütten oder stellt Pavillons, Bänke und dergl. auf, so ist die rechtliche Lage genau dieselbe wie bei dem Besitz und der Verwaltung von Türmen, d. h. jede Vernachlässigung der gebotenen Sorgfalt, welche die Schädigung des Körpers oder des Eigentums einer Person zur Folge hat, macht den Verein bezw. seine Organe haftbar.

Nun ist in einigen Vereinen schon der Vorschlag gemacht worden, man möge doch, um jegliche Haftpflicht von sich abzuwälzen, eine Tafel an den Türmen anbringen, etwa mit der Aufschrift: „Das Besteigen des Turmes ist nur unter der Bedingung gestattet, daß der Besucher jede Gefahr daraus selbst übernimmt.“ Ein solches Verfahren ist aber nicht geeignet, den Vereinen jede Haftbarkeit abzunehmen. Die Tafel könnte juristisch nur als Warnung aufgefaßt werden, ohne daß damit die Haftung an sich ausgeschlossen würde. Es liegt ja auch auf der Hand, daß eine solche allgemeine, gegen jedermann gerichtete Erklärung unmöglich von Gesetzesbestimmungen befreien kann, die zum Schutze des Lebens und Eigentums erlassen sind; andernfalls wäre es ein leichtes, sich auf diese Weise für Fahrlässigkeiten aller Art einen Freibrief zu verschaffen.

Gebirgsvereine und Verschönerungsvereine werden also gut thun, sich nicht auf den zweifelhaften Schutz eines Anschlags zu verlassen, sondern die thünlichste Sorgfalt bei der Verwaltung der Türme anzuwenden. Diese Sorgfalt bietet aber keinen absoluten Schutz gegen die Haftpflichtgefahr, da kein Mensch sich rühmen kann, niemals zu irren und nichts zu übersehen.

Neben der Haftung des rechtsfähigen Vereins kommt aber noch diejenige des Organs oder Mitglieds in Betracht, welchem die Fahrlässigkeit zur Last fällt. Bei eingetragenen Vereinen wird also immer eine zweifache Haftpflicht ausgelöst.

Die schuldigen Mitglieder des Vorstandes oder die sonstigen schuldigen Mitglieder des Vereins müssen also darauf gefaßt sein, ebenfalls haftbar gemacht zu werden, und der Geschädigte wird sich insbesondere dann an sie halten, wenn er Grund zu der Annahme hat, daß sie zahlungsfähiger als der Verein sind. Ferner ist nicht zu übersehen, daß der Verein, wenn er aus Versehen seiner Organe haftbar gemacht wird, ein Rückgriffsrecht gegen letztere hat.

Was nun diejenige Vereine betrifft, welche nicht eingetragen sind, also juristische Persönlichkeit nicht besitzen,

so haften hier nur diejenigen Vorstands- oder sonstigen Mitglieder, welche die Schädigung verursacht haben, persönlich.

Wenn nun auch derartige Vereine als solche nicht Besitzer eines Turmes sein können, da ihnen die juristische Persönlichkeit mangelt, so stehen die betreffenden Türme oder Gebäude doch im Miteigentum aller Vereinsmitglieder als Gesellschafter (§ 54 B. G. B.), und auf diese finden die einschlägigen Gesetzesbestimmungen gerade so Anwendung, als ob nur ein Besitzer vorhanden wäre. Dem Geschädigten bleibt in diesem Falle die Wahl, ob er alle Vereinsmitglieder solidarisch haftbar machen oder einzelne herausgreifen will.

Daher sollte ein vorichtiger Verein zu demselben Mittel greifen, dessen sich hunderttausende von physischen und juristischen Personen bedienen, um den ihnen drohenden Haftpflichtgefahren zu entgehen. Dies Mittel besteht in der privaten Haftpflicht-Versicherung. Damit schützt der Verein nicht nur sein eigenes Vermögen (sofern er rechtsfähig ist), bezw. das der Vereinsmitglieder, sondern insbesondere auch das seiner Vorstandsmitglieder, die ihre Ämter meistens ehrenamtlich verwalteten, also wohl Anspruch auf ihre Sicherstellung haben.

Der Allgemeine Deutsche Versicherungs-Verein in Stuttgart, der schon eine ganze Reihe derartiger Vereine in Versicherung genommen hat, in jüngster Zeit den großen „Schwäbischen Albverein“, bietet speziell den Gegirgs- und Verschönerungsvereinen die bezügliche Versicherung zu besonders günstigen Prämienätzen.

Bücher- und Kartenschau.

Wildbad im württ. Schwarzwald. Ein Führer für Kurgäste von Geh. Hofrat Dr. Th. Weizsäcker, fgl. Badarzt. Stuttgart und Wildbad, Holland & Josenhans, 1901. Mit Originalbeiträgen, Abbildungen, Plänen und Karten. 122 S. 1 Mk.

Ich habe nun schon manches Wildbabbüchlein unter den Händen gehabt, solche die mehr für Passanten, für Freunde der Natur und der Geschichte, und solche die für Kurgäste bestimmt waren. Hier liegt eines der letzteren Gattung vor, das zwar auch dem vorübergehenden Besucher nützliche Dienste thun kann, aber vor allem für solche berechnet ist, die sich längere Zeit, sei es zum eigentlichen Kurgebrauch, sei es zur Erholung, in Wildbad aufhalten wollen. Daß das freundliche Enghalsstädtchen auch solchen, die nicht durch schwere körperliche Leiden zum Kurgebrauch genötigt sind, einen reizenden Erholungsaufenthalt bietet, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Der vorliegende Führer giebt auch solchen erwünschte Auskunft über die Annehmlichkeiten, welche Natur und Kunst einem erholungsbedürftigen Stadtmenschen dort bieten, aber das Hauptgewicht ist von dem Verfasser doch auf die Darstellung der eigentlichen Kurmittel gelegt, die den Kern des Büchleins bildet. Und der Verfasser ist zu einem solchen Unternehmen durch seine Stellung als königlicher Badarzt und seine in dieser Stellung gewonnene jahrelange Erfahrung vor allem berufen und befähigt. Aber er hat sich mit Recht nicht auf die rein ärztliche Seite beschränkt, sondern in der richtigen Erwägung des angenehmen Aufenthalts, den Wildbad Erholungsbedürftigen aller Art gewährt, auch eine Anzahl bewährter Mit-

arbeiter gewonnen*, die in sechs einleitenden Kapiteln über die Lage der Stadt und ihre Geschichte, über die geognostischen und klimatischen Verhältnisse, über die Pflanzen- und Tierwelt der Umgegend erwünschte Auskunft geben. Und dem Zweck, auch die Umgegend kennen zu lernen, dient auch das hübsche Rärtchen im Maßstab 1:100000, das die Umgebung Wildbads von Herrenalbis Gailw, von Enghalsklosterle und Teinach bis nahe an Pforzheim darstellt.

Den Schwerpunkt des Büchleins bildet aber billig das große Kapitel über die Kurmittel des Wildbads, in welchem nicht nur die Thermen selbst eingehend besprochen, sondern auch die Badhäuser und ihre Einrichtungen ausführlich beschrieben werden. Einen wesentlichen Fortschritt bietet hierbei die Beigabe schöner und deutlicher Pläne des großen Badgebäudes und des Katharienenstifts, sowie des Königs-Karls-Bades. Ferner werden wir mit dem Thermaltrinkbrunnen und den weiteren Kurmitteln, Ratschlägen über Kurzeit, Reise, Kleidung, Ärzte, über den Gebrauch der Bad- und Trinkkur, und die sonstigen Kuren: Gymnastik, Massage u. dergl. bekannt gemacht.

Für die Orientierung über den Aufenthalt im Wildbad ist dann noch ein umfassender Anhang beigegeben, in dem der Kurgast Belehrung findet über die Organisation des Bades, über die Verkehrsmittel, Kurtag, Bäderpreise und Bestimmungen über den Zutritt zu den Bädern, über Heilpersonal, Apotheke, Krankenpflege, Unterkunft in Hotels und Privatwohnungen u. dergl. wichtige Fragen, über die dem Besucher schon vor Ankunft Auskunft zu erhalten von hohem Werte ist. Fügen wir noch hinzu, daß das Ganze sich in einem gefälligen äußeren Gewande mit mehrfarbigem Umschlage, und um einen äußerst mäßigen Preis darbietet, so glauben wir unsern Lesern versichern zu dürfen, daß keiner diesen Führer unbefriedigt aus der Hand legen und daß bei manchem nach der Durchsicht der Wunsch sich regen wird, selbst einmal einen Versuch mit einem längeren Aufenthalt im schönen Wildbad zu machen. Die Ausführung wird, glaube ich, keiner zu bereuen haben. P. W.

Führer durch den botanischen Garten der kgl. landwirtschaftlichen Akademie Hohenheim. Von Dr. Kirchner, Professor der Botanik. Mit einem Plan. Stuttgart, E. Ulmer. Preis 60 Pfg.

Unsere landwirtschaftliche Akademie birgt neben andern Sehenswürdigkeiten einen Schatz, zu dessen Verständnis und richtiger Würdigung der Vorstand des Gartens im vorliegenden Schriftchen ein jedermann verständliches Hilfsmittel an die Hand giebt. Jeder Besucher wird aus dem anziehend geschriebenen Büchlein reiche Belehrung schöpfen. Neben einer Uebersicht über das natürliche Pflanzensystem nach Eichler giebt der Verfasser einen Ueberblick über die einzelnen Abteilungen des Gartens, die Baumgruppen, Nutzpflanzen, Unkräuter, Sumpf- und Wasserpflanzen. Besonders sehenswert sind die vom Verfasser angelegten biologischen Gruppen, deren hier gegebene Erklärung wir den Besuchern des Gartens, namentlich Lehrern mit ihren Schülern angelegentlich empfehlen. D.

Blatt Nagold der Höhenkurvenkarte.

Von der Höhenkurvenkarte Württembergs im Maßstab 1:25000 ist vor kurzem ein neues Blatt aus dem

* Die Herren Oberstudienräte Dr. v. Hartmann und Dr. Lampert, Professor Dr. Fraas, Rufos Eichler u. Dr. S. Mayer.

Schwarzwald erschienen, Nr. 94 Nagold, so daß nun fast der ganze württembergische Anteil des nördlichen Schwarzwaldes vom Kniebis-Hornisgrinde bis Liebenzell-Höfen beisammen ist (nämlich folgende 11 Blätter: 66 Wildbad, 67 Calw, 78 Engstlerle, 79 Simmersfeld, 80 Stammheim, 91 Oberthal, 92 Baiersbronn, 93 Altensteig, 94 Nagold, 104 Kniebis, 105 Freudenstadt). Die Vorzüge dieses amtlichen Kartenwerks, das der Kupferstechanstalt von Petters alle Ehre macht, sind bekannt; es eignet sich freilich bei seinem großen Maßstab weniger für das große Heer der Touristen, um so mehr für die Ansässigen der betreffenden Gegend, die ihre Umgebung an der Hand einer genauen Karte gern gründlich kennen lernen wollen. Die Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit in allem, was zur Ortsbeschreibung und Gebäudefeststellung gehört, ist staunenswert. Jede Häusergruppe ist genau nach der Flurkarte eingezeichnet, bis zu den Schutzhütten des Waldes. Dem Weges ist größte Sorgfalt zugewendet, von den Staatsstraßen mit ihren Kilometersteinen bis zu den Fußwegen, deren die neue Karte weit mehr bringt als der alte topographische Atlas; Einschnitte und Böschungen sind bezeichnet, ebenso Brücken und Durchlässe, die vorhandenen Wegweiser angegeben, wie auch Feldkreuze (auf den katholischen Markungen); auch einzelstehende Bäume sind nicht übersehen (so auch die bekannte Beiertanne bei Dürrenhardt, sogar mit dazu gehöriger Ruhebank). Die Gewässer, alle in Blau, einschließlich der zahlreichen Quellen, fallen gut ins Auge. Die Verschiedenheit der Bodenkultur kommt zu sorgfältiger Darstellung, und ihre Signaturen lernt man beim Gebrauch der Karte bald auch ohne Zeichenerklärung; Steinbrüche sind punktförmig eingetragen, ebenso Erdfälle, Grabhügel u. dergl.* Für die Beurteilung der Höhenkurvenmanier ohne Schummerung ist unser Blatt lehrreich: überall, wo Thalbildung stark ausgeprägt ist, bekommt man bei ein wenig Übung und Verstand ein genügend klares Bild vom Gelände; etwas weniger übersichtlich dagegen wirkt diese Art der Darstellung bei der nur leicht geneigten, hier und da wellenförmigen Fläche des Gäues. Da gehört schon mehr Übung dazu, um rasch zu erkennen, wohin jedesmal das Gelände neigt. Doch sind die Zahlen in den roten Höhenlinien in lobenswerter Häufigkeit eingetragen. Auch sonst ist eine Fülle von Höhenbestimmungen mitgeteilt. Den Flurnamen ist wie bisher, so auch auf diesem Blatt, mit besonderem Fleiß nachgegangen worden; hier findet der Freund der Orts- und Landeskunde viel Material, auch viel Merkwürdiges und manches Rätsel. Darüber ließe sich ein besonderer Artikel schreiben. Viele Flurnamen erklären sich aus der Bodenkultur, andere sind von Personen-, andere von Tiernamen abgeleitet (unser Blatt enthält 3 Rabensteige); an wieder anderen haften geschichtliche Erinnerungen (auf Mauren, Steinmauren, Hofstett, Burgstall, Straßenwald, Heerstraße, Totenweg, Pfaffensteig, Galgenberg). Was will aber z. B. der Fuzarenmantel besagen (Rohrbach) oder Eßlinger Agnese (Fronhof) oder die „Herrenplatte“ auf Ober-Zettinger Markung? Mit Erstaunen liest man bei Gündringen von einer Weinberghalde und die Felsenhäuser haben sogar eine Goldgrube. Neben den Flurnamen sind oft auch die alten Wegnamen interessant; leider sind solche auf Blatt Nagold nur wenige vorgezeichnet.

* Ich vermisse die Einzeichnung des verlassenen israelitischen Friedhofs östlich von Unterschwanborn, der obwohl vom Wald überwachsen, doch den Anwohnern wohl bekannt ist. D.

Die Karte reicht von 26° 20' bis 26° 30' östlicher Länge und von 48° 30' bis 48° 36' nördlicher Breite. Dargestellt ist auf ihr zunächst der große Nagoldbogen von Gehäusen bis zum Bettenbergtunnel, dann die Waldbach und die Steinaach hinauf bis Unterschwanborn, bezw. Schietingen, je mit den eingeschlossenen Bergrücken. Im Minnersbacher Bergzwiesel läßt sich das Ansteigen des Geländes vom Nagolder Schloßberg gegen Norden erfolgen; der höchste Punkt wird hier auf unserem Kartenblatt auf der Buchhalde mit 583 m erreicht. Zwischen Nagold und Waldbach, auf dem breiten Waldrücken, über den die alte Freudenstädter Chaussee hinzieht, steigt es bis 585 m (der Egenhäuser Kapf mit 625,4 m fällt schon auf das vor 2 Jahren erschienene Blatt Altensteig); und südlich der Waldbach steigen die aussichtsreichen Höhen bei Dürrenhardt bis zu 615 m. Das genannte Gelände bildet aber erst ein Drittel des Kartenblattes, den linken Streifen, an den sich sodann gegen Osten das Gäu anschließt, vom Kühlenberg im Norden bis herab nach Bollmaringen, Baisingen und Dondorf im Süden; rechts unten ist eine Strecke der Gäubahn noch eingetragen. Hier im Gäu lassen die Höhenkurven die Wasserscheide zwischen Nagold- und Neckargebiet, die vom Kühlenberg nach Süden streicht, wohl erkennen. Der Kühlenberg, der höchste Punkt der ganzen Karte, ist am Signal zu 626,4 m bestimmt (doch zeigt die Karte, daß das Gelände 200 m nördöstlich um 1 m höher ist, und daß im nahen Heiligenwald 628 m erreicht wird, daher auch, z. B. vom Hohlloch gesehen, dieser Wald das eigentlich Dominierende am Kühlenberg ist). Südlich vom Kreuzerthal (Straße Nagold-Mödingen) erreicht das Gäu bloß noch die Höhe von 560 m, erst überm Hochdorfer Tunnel, der aber nicht mehr auf unser Blatt fällt, steigt es wieder an. Das ist aber wohl schon Schwarzwald, nicht mehr Gäu.* Endlich sind auch eine Anzahl Aussichtspunkte (A. P.) bezeichnet, die sich aber wohl noch vermehren ließen, so z. B. im Gäu, und beim Reservoir der schon genannten Buchhalde (Minnersbach).

Der Schwarzwaldverein wird seinerzeit die 4 Blätter der Höhenkurvenkarte 93 Altensteig, 94 Nagold, 106 Nellingen und 107 Horb in das Blatt 5 seiner neuen Touristenkarte 1:50 000 zusammenfassen. Da aber die 2 letztgenannten (Nellingen und Horb) vom Statist. Landesamt wohl noch nicht in Angriff genommen sind, so kann es noch längere Zeit dauern, bis die Vereinsmitglieder dieses Blatt 5 bekommen. Umso mehr darf man die Mitglieder von Nagold und Umgebung auf die hier besprochene amtliche Karte Nagold hinweisen; für die Rathäuser und Schulschätze der betreffenden Orte dürfte die Karte überall von Amtswegen angeschafft werden. Sie kostet unaufgezogen bei amtlichem Bezug von der Plantammer des K. Statist. Landesamts 1 Mk. 50 Pfg., sonst im Buchhandel und insbesondere bei H. Lindemann, Stuttgart, Stiftsstraße 7, 2 Mk. M.

* Nebenbei bemerkt, wäre es eine interessante Aufgabe, einmal auf Grund dessen, was das Volk in den einzelnen Gegenden und Ortschaften über Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zum „Schwarzwald“ aussagt, dessen ganze Ostgrenze zu umschreiben; interessant auch durch Heringziehen des geologischen Gesichtspunktes.

Zusatz des Schriftleiters. Wie verläuft die Ostgrenze des Schwarzwaldgebiets? das ist eine Frage, die auch der Schriftleiter sich schon oft vorgelegt hat. Sie gründlich zu beantworten, ist wohl hier nicht der Platz. Die meisten Schriftsteller, die diese Frage behandeln, begnügen sich damit, daß sie die Grenze des Buntsandsteins der des Schwarzwalds gleichstellen. Im Allgemeinen ist das ja wohl richtig; aber im einzelnen trifft diese Gleichstellung doch nicht immer den wahren Sachverhalt; so z. B. auf der

rechten Seite des unteren Nagold- und Steinachthals, ebenso in der Forber und Sulzer Gegend. Befragen wir das Volk, so wird sich ohne Zweifel ergeben, daß der Begriff „Schwarzwaldgebiet“ kein scharf umgrenzter ist, noch weniger als der eines Dialektgebiets. Ein Bewohner des hochgelegenen Hünerebelgebiets zwischen Waldbirch und Lahr, das geographisch ohne jeden Zweifel zum Schwarzwald gehört, bekannte sich kürzlich mir gegenüber nicht als Schwarzwälder, und zwar aus leicht begreiflichen Gründen; jenseits des Elzthals erblickt man von dort oben die mächtigen Gebirgsköpfe des Randels und Hohenhardbergs, die jene Hochebene noch um mehrere 100 m überragen; dort liegt für die Bewohner des Hünerebelgebiets der „Schwarzwald“. Solche rein orographischen Gründe können also in einzelnen Fällen auch eine Rolle spielen. D.

Das neue Kurvenblatt Nagold.

Das neue Kartenblatt Nr. 94, Nagold, im Maßstab 1:25000 und mit Höhenlinien zu 10 m, ist bereits in der Vereinszeitung angezeigt worden. Es sei nun aber auch zur Anschaffung sowohl den Wanderern als den Schulen, Rathhäusern und Wirtschaften empfohlen! Freunde des Kühlenbergs werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß auf dieser Karte durch die roten Kurven die Gestalt des Bergstocßs viel kräftiger zur Geltung kommt, als auf gewöhnlichen Karten. Man sieht diesen über 600 m messenden Bergstocß vom nördlichen Kartenrande bis gegen die alte Straße Nagold-Oberjettingen hinziehen. Zur Vollständigkeit gehört freilich auch noch das nördlich anstoßende Blatt „Stammheim“ dazu, weil der Kühleberg auch noch in die Markung Sulz vorspringt und dort im „Fleckenlaubwald“ die Höhe 625 m erreicht, sodaß es begreiflich wird, daß man von dieser Stelle aus die Böblinger Waldburg sehen kann.

Die höchste Erhebung des Kühlenberges beträgt aber 628 m und nicht bloß 626 oder 626,5 wie die bisherigen Angaben lauteten. 626,5 gilt nur vom Signalstein; dieser steht aber des freien Blicks wegen ziemlich weit südlich von der höchsten Stelle. Schon nahe bei dem auf Emminger Markung angebrachten Signal, aber etwas nördlich davon, auf der Grenze der Markungen Emmingen und Oberjettingen mißt der Berg 627,5. Jedoch ersieht man aus der neuen Karte, daß es eine noch höhere, 628 m messende Stelle giebt, nämlich in dem Wäldlein, durch welches der Feldweg vom Aussichtspunkt zum Sträßchen Oberjettingen-Wilbberg führt. Der Feldweg geht selbst über diese Stelle weg, ehe er bei dem „Arm“ in das Sträßchen mündet. Selbstverständlich ist, daß man eben des Waldes wegen da nichts sieht; aber naheliegend ist der Wunsch, es möchte auf den Bäumen ein Ausguck angelegt werden. Man könnte von einem solchen aus, auch ehe der Steinturm, zu dem es ja in Sulz und Wilbberg Steine genug giebt, kommt, sowohl gegen Nord als gegen Nordost und zum Teil gegen Ost in unendliche Fernen sehen, da in jenen Richtungen alles niedriger ist. Der Stromberg und Schönbuch wäre ganz frei. Herr E. Werner fände dann vielleicht Anlaß, seine zwei Aussichtsbilder vom Kühlenberg durch zwei weitere zu ergänzen und würde sich damit wieder neuen Dank erwerben.

Zum Schlusse sei aber auch dem Herrn Trigonometer, welcher die Gegend bearbeitet hat, Dank gesagt! Denn der Kühleberg ist auf der Karte besonders eingehend, mit offener Liebe, behandelt.

B.

An neuen Karten sind folgende erschienen:

1. Von der 6blättrigen Karte von Württemberg im Maßstab 1:200000 Blatt IV (Mitte rechts). Herausgegeben vom Statistischen Landesamt, Stich und Druck von

H. Petters in Stuttgart. Es fehlt jetzt nur noch Blatt VI (Süden rechts). Als Uebersichtskarte sehr schätzbar; der Stich, namentlich der Schummerung, ist meisterhaft.

2. Ferner herausgegeben vom Statistischen Landesamt: Karte des Schwäbischen Albvereins Blatt IX, Balingen, Hechingen und Umgebung; nach dem topographischen Atlas 1:50000, mit blauen Gewässern, die dem Ganzen etwas Freundliches verleihen; für diese Karte, die ein besonders viel besuchtes Wandergebiet umfaßt, wird jeder Albfreund besonders dankbar sein.

3. Als weitere Vereinsgabe hat der Schwäbische Albverein herausgegeben Blatt Pforzheim der Generalkarte der Schwäbischen Alb. Der Maßstab 1:150000 bringt die Höhenkurven im Abstand von 25 m an den steilen Hängen des Enz- und Nagoldthals einander so nahe, daß die Wege an einzelnen Stellen unendlich werden, derselbe Mangel, den auch unser zuerst erschienenenes Blatt Salzw aufweist, wegen des kleineren Maßstabs noch verstärkt. Das weniger gebirgige Gelände giebt die Karte sehr schön wieder.

4. Der badische Schwarzwaldverein ist auf württembergisches Gebiet übergegangen mit Blatt IV. seines Kartenwerks Rniebis. Die Seitenränder des Blattes decken sich mit denen unseres Blattes Freudenstadt; im Norden erstreckt sich das badische Blatt bis zur Linie Altheiligen-Grzgrube, im Süden bis Wolfach-Fluorn. Was das Begenenz anbelangt, so ist die Karte sehr sorgfältig bearbeitet; wir haben das neuerworbene Material in freundschaftlicher Weise ausgetauscht. Es ist schade, daß die Verhältnisse die Herausgabe eines gemeinschaftlichen Kartewerks unmöglich machten; der badische Bruderverein giebt seine Karten an die Vereinsmitglieder zu einem ermäßigten Preis ab (Blatt Rniebis 2 Mk.), was in unserem Verein vollständig ausgeschlossen ist; wir müssen unsere Karten gratis liefern und darum auf die Herstellung einer weniger reich ausgestatteten Karte bedacht sein. Von den 10 Blättern des badischen Kartenwerks fehlen jetzt nur noch 3.

5. Auch der Vogesenklub hat sein Kartenwerk wieder um ein Blatt gefördert, und zwar Blatt XIV Schleiffadt-Rappoltsweiler. Maßstab 1:50000 mit Höhenkurven und Schummerung.

D.

Ginlauf.

Vom Altertumsverein: Geschichtliche Lieder und Sprüche Württembergs. Herausgegeben von Oberstudienrat Dr. Karl Steiff. II. Lieferung. Verlag von Kohlhammer.

Von der Firma O. Wenzel in Freiburg i. B. wurde eine neue Serie von 12 Künstler-Postkarten (Autotypien) von den Meisterhand Prof. Hasemanns herausgegeben, reizende, charakteristische Motive aus dem Leben der Schwarzwälder, besonders des Ringiz- und Gutachthals; jedermann wird seine Freude haben an diesen naturwahren, trefflichen Bildern.

Bei Greiner & Pfeiffer sind erschienen eine Anzahl von humoristisch angehauchten Albgrüßen in chromotypischer Herstellung, so vom Lichtenstein, Neuffen, von der Achalm u. a. Derselbe Verlag hat auch im Sommerhalbjahr wieder seine Blickfahrpläne für Württemberg und Baden herausgegeben; die Ausstattung ist handlich und bequem; auf Seite 1 sollte die Station Fellbach nicht fehlen.

Die Hebung des Fremdenverkehrs in Stadt und Land. Allerlei Winke, zusammengestellt von Leo Börl.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 6.

Juni 1901.

IX. Jahrgang.

Jahresbeitrag und Bezugspreis der Vereinsblätter für Nichtmitglieder: 3 Mark. Preis einer Einzelnummer 30 Pf.
Vorstand des Hauptvereins: J. B.: Fabrikant Bosh in Stuttgart.
Rechner des Hauptvereins und Inhaber der Geschäftsstelle des Vereins: W. Winkler in Fa. A. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstraße 15.
Beitrittserklärungen und Anzeigen des Wohnungswechsels sind an die Vorstandsmitglieder bzw. an die Schriftführer und Rechner der Bezirksvereine, in Stuttgart an die Geschäftsstelle zu richten. Die Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Wohnungswechsel (bzw. Ortswechsel) unter Angabe des bisherigen Aufenthalts und der letzterhaltenen Monatsnummer der Vereinsblätter anzuzeigen.
Beiträge für die Vereinsblätter „Aus dem Schwarzwald“ sind an den Schriftleiter Prof. Dölker in Stuttgart, Moltkestraße 36, zu richten.

Fortsetzung des Mitglieder-Verzeichnisses.

Bezirksverein Altensteig.

Mitglieder in Altensteig.

Proß, Heinrich, Finanzpraktikant.
Finckh, Friedrich, Schullehrer.
Gaiser, Gottl., Stadtschultheißenamtsassistent.

Kaltenbach, Hermann, Fabrikant.

Mitglieder im O.A. Nagold.

Ettmannsweiler.

Keller, Karl, Schullehrer.

Simmersfeld.

Waidelich, Friedrich, Gutsbesitzer.

Auswärtige Mitglieder.

Hamburg.

Georgii von Georgenau, Rittmeister der Landwehr.

Bezirksverein Dornhan.

Mitglieder in Dornhan.

Merkle, Friedr., Schullehrer.

Mitglieder im O.A. Sulz.

Gundelshausen.

Hörter, Schullehrer.

Bezirksverein Dornstetten.

Mitglieder in Dornstetten.

Fritsch, Buchhalter.

Rober, Schullehrer.

Sommer, Notariatsassistent.

Welter, Chr., Notariatskaniblat.

Mitglieder im O.A. Freudenstadt.

Böfingen.

Eberhardt, Mathäus, Holzhändler.

Köhler, Landwirt.

Linf, Johannes, Landwirt.

Cresbach.

Bieg, Kgl. Forstwart.

Dietersweiler.

Ringwald, Karl, Schullehrer.

Glatten.

Beringer, Alfred, Geschäftsführer.

Igelsberg.

Girrbach, Ad., Gutsbesitzer.

Neuned.

Gaiser, Mühlebesitzer.

Bürth, Schultheiß.

Oberiflingen.

Klett, Schullehrer.

Auswärtige Mitglieder.

Ludwigsburg.

Graf, Gottlob, Küblermeister.

Ulm.

Landauer, G.

Bezirksverein Freudenstadt.

Mitglieder in Freudenstadt.

Biger, Präzeptor.

Auswärtige Mitglieder.

Bermaringen.

Straub, Gustav, Dr. med.

Ludwigs-hafen.

Kaupert, Robert, Kaufmann.

Stuttgart.

Kraißheimer, Leopold, Kaufmann.

Lieb, Rudolf, Privatier.

Bezirksverein Mühlacker.

Mitglieder in Mühlacker.

Bäuerle, Notariatsassistent.

Lenz, Eisenbahnassistent.

Leuze, Architekt.

Bezirksverein Nagold.

Mitglieder in Nagold.

Denkenbörfer, Stellvert. Oberamtskierarzt.

Benz, Heinrich, Wertmeister.

Häuhler, Christian, Metzger.

Kentschler, Louis, Spinnereibesitzer.

Auswärtige Mitglieder.

Stuttgart.

Walblinger, Paul, Postsekretär.

Lüdingen-Nagold.

Trion, Sigmund, stud. jur.

Bezirksverein Neuenbürg.

Mitglieder in Neuenbürg.

Kälber, Oberamtsverweser.

**Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Calmbach.**

Barth, J., Wirt.
Dötting, Rosine, z. Waldborn.
Gauthier, Alfred, Fabrikant.
Häger, J., Maschinenmeister.
Hieber, Stationsmeister.
Keppler, Wilhelmine, Holzhändlers
Witwe.

Rübler, Gottlob, Kaufmann.
Rübler, Ph., Fabrikant.
Seyfried, P., Wirt.
Volle, J., Wirt.
Wurster, Schullehrer.

Vangenbrand.
Wähler, Oberförster.
Schwämle, z. grünen Baum.
Auswärtige Mitglieder.

Baden-Baden.
Bus, Theodor, Apotheker.
Loffenau.
Lust, Emanuel, Adlerwirt.

**Bezirksverein Pfalzgrafen-
weiler.**

Mitglieder in Pfalzgrafenweiler.
Bräuning, Richard, z. Schwanen.
Hubelmaier, Eduard, Forstreferendar.

Auswärtige Mitglieder.
Hochdorf O. A. Horb.
Breuning, Albert.

Schrozberg.
Kalschreuter, Friedrich, Apotheker.
Spaichingen.
Müller, Forstreferendar.

Stuttgart.
Bach, Wilhelm, Buchhändler.
Mährlein, Johannes, Juwelier.
Mayer, Karl, Amtmann.
Reichen, Hermann, Apotheker.

Bezirksverein Pforzheim.

Mitglieder in Pforzheim.

Abrecht, W., Kaufmann.
Arlaud, Albert, Baumaterialienhdlg.
Biehlmeyer, Robert, Fabrikant.
Bismann, Karl, Fabrikant.
Bissinger, Ludwig, Kaufmann.
Brückig, Anton, Kaufmann.
Common, Heinrich, Zimmermeister.
Doell, Karl, Techniker.
Friedmann, Ludwig, Kaufmann.
Fröhner, Franz, Kaufmann.
Gilon, Otto, Blechnermeister.
Gut, J., z. Klostermühle.
Haumesser, Albert, z. Ratskeller.
Häusler, Heinrich, Metzgermeister.
Heiner, Wilhelm, Kaufmann.
Hohn, Wilhelm, Gärtner.
Huttlmaier, Albert, Fabrikant.
Jäger, Hermann, Kabinettmeister.
Kammerer, Karl, Kaufmann.
Knupfer, Rud., Eiseler.
Koch, Heinrich, Fabrikant.
Kuhn, Theodor, Kaufmann.
Lager, Dr., prakt. Arzt.
Neuhäuser, Wilhelm, Bahnhof.
Pfeifle, Richard, Techniker.
Raisch, Emil, Kaufmann.
Schneider, Christian, Buchdruckerei-
besitzer.
Seiser, Emil, Kaufmann.
Wiedmann, Karl, Kaufmann.
Wolf, Theob., Schreinermeister.
Ziß, Hans, Prokurist.

Auswärtige Mitglieder.
Gachmühle bei Wildbad.
Schöttle, Witwe, Gasthausbesitzerin.
Köln a. Rh.
Verein der Württemberger.

Maulbronn.

Haasis, Musikdirektor.
Löblich, Predigtamtslandibat.
Piston, z. Hirsch.

Seehaus bei Pforzheim.
Widensböcker, Leo, Gasthausbesitzer.

Bezirksverein Stuttgart.

Mitglieder in Stuttgart.
Deihle, W., Buchhändler.
Dorn, L., Direktor, Dr.
Edert, Karl, Kaufmann.
Ennen, Anton, Buchhändler.
Fries, Rudolf, Kaufmann.
Goldammer, Max, Assistent.
Haas, Wilhelm, Kammerstenograph.
Nägele, Erwin, Verlagsbuchhändler.
Narr, A., Präzeptor.
Nabel, G., Kaufmann.
Schepfer, Fritz, Kaufmann.
Thomä, Hermann, Kaufmann.
Wolf, Paul, Kaufmann.
Zeller, Regierungsassessor.

Auswärtige Mitglieder.
Berg.
Sieber, Martin, Ingenieur.
Eßlingen.
Eberhardt, Paul, Professor.
Fellbach.
Hörst, Assistent.
Mehingen.
Grüninger, Christ, Lehrer.
Koch, Jos., Postpraktikant I. Kl.
Kuhn, Alb., Fabrikant.

Bezirksverein Wildberg.

Mitglieder in Wildberg.
Dieterich, Stadtpfarrer.
Klein, Geometer.
Zimmermann, Lehrer.

Inhalt: Die Oberamtsstadt Horb und Umgebung. Mit 8 Bildern. S. 102—110. Die Flößerei und der Holzhandel im unteren Schwarzwald. Bearbeitet von R. Gerwig-Pforzheim. (Fortsetzung). S. 110—113. Immergrün und edel. S. 113—114. — Der neue Roßbühlsturm. S. 114—115. Vom Murgthal. S. 115—117. Aus verwandten Vereinen. Zur Gastpflicht der Vereine. S. 117—118. Bücher und Kartenschau. S. 118—120. Einkauf. S. 120. — Mitgliederverzeichnis. S. 121—122. Anzeigen. S. 122—124.

Anzeigen

die kleine Zeile 20 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-Expedition
Haasensteins & Vogler A. G. Stuttgart sowie deren Filialen.

Medaillenmünze Ad. Schwerdt Tübingerstr. 31
Inh.: Wilh. Volk Stuttgart

empfiehlt Voreinsabzeichen in Email u. Galvanoplastik, Preis- u. Ausstellungsmedaillen in Gold, Silber, Bronze, Fahnenapitzen, Wert- und Bismarcken. Original-Mustersendung bereitwilligst

UNFALL-VERSICHERUNG

Einzel-, Kollektiv-, Radfahr-,
Reise- und See-Reise-
Unfall-Versicherung.

**Allgemeiner
Deutscher
Versicherungs-Verein**
STUTTGART.

Gesamtreserven über 22 Millionen Mark.
Monatlicher Zugang über 6000 Mitglieder.

Prospekte und Versicherungsbedingungen kostenfrei durch

Subdirektion für Württemberg: **Thomä & Mayer**, Urbanstr. 6, Stuttgart.

Tyroler Spezialweine

beste Qualität
versendet franko jeder Bahnstation pr. Liter zu M. —. 70 —
unter Garantie für Naturwein; außerhalb Württembergs, der
Entfernung entsprechend, etwas teurer.
Leonhard Noerpel, Weinkelterer, Friedrichshafen a. B.

Sag leihweise.

Muster gratis.

Die besten Cigarren

zu billigsten Preisen
kaufen Sie
bei der Export Firma
N. Müller, Sulz-Wildberg
(Württemberg).
Armee- und Marine-Lieferant
engros. Preisliste gratis und
franco.

Luftcurort Ruhestein

(920 m ü. d. Meer),

Post **Baiersbrunn**, Württemberg,
inmitten herrlicher Tannenwäldchen,
zwischen Mummelsee und Allerheiligen
gelegen. — Bahnstation Freudenstadt.
Später Baiersbrunn (Würtbg.) oder
Ottenhöfen der Nacherthalbahn. —
Prospekte. Bestens empfohlen.

Louis Klumpp.

Vereins- und Festabzeichen
Preis- und Ausstellungs-Medaillen
Luxus- u. Galanteriewaren, Fahnen spitzen, Fahnen nägeln
Dekorations-Gegenstände

Stuttgarter Metallwarenfabrik **Wih. Mayer & Frz. Wilhelm.**

Für Sommerfestlichkeiten!

Garten- und Landfeuerwerk

Sortimente

in vorzügl. Zusammen-
stellung mit Gebrauchs-
anweisung zu Mk. 3.—,
4.—, 6.— und teurer.

**F
E
U
E
R
W
E
R
K**

Lampions
Dutzend von 30 Pfg. an.

Dekorations-Artikel,
Guirlanden,
Transparente
etc. etc.

FEUERWERK

Luftballon,

auch solche in
**Menschen-, Tier-
form und mit Fall-
schirm.**

Stück von 45 Pfg. an.
Steigt mittels Spiritus
auf Watto.

**W
E
R
K**

Neuheit! & Neuheit!
**Münchener Kind-
Feuerwerksbüchse,**

hoch in die Luft
schiessend!
Kartons enth. 1 Dtz.
Mk. 1.—.

Preisliste **A, C und D** über allen Bedarf, auch über
Scherz-, Juxartikel und Spielwaren gratis
und franko.

ALFRED ROSENHAIN, München. Telefon 7413.
En gros: Schillerstrasse 14. — Detail: Karlsthor 8.

Für Tonröhen

Diehabern eines hochfeinen
Cognac
empfehlen wir Marke:
„**Maxime freres Cognac**“
(nicht teurer als deutscher
Cognac)
J. L. Rösel, Nachf.
Stuttgart, Forststr. 106.
Probefsendungen gerne zu
Dienst.

Pforzheim — Nagold
Gernsbach — Weilderstadt
neueste

Schwarzwald-Karte

1:100000; auf Leinwand; 50 Pf.
Verlag von **Emil Georgii, Calw.**

Damen-Broschen,

mit dem Abzeichen des württ.
Schwarzwaldvereins, à M. 1.—
u. M. 1.60, bei 20 Stück billiger
und franko, empfiehlt
Georg Dipp, Juwelier, Calw.

Gebinde leihweise.

Abgabe von 20 Ltr. an.

Tiroler Weine!

Empfehle meine direkt von Südtirol bezogenen Weine und zwar
Ciroler Spezial à 70 Pf. pr. Ltr. **Kalterer Seewein** à 60 Pf. pr. Ltr.
unter Garantie für echte tiroler Naturweine. Ferner **Badischer Land-
wein** à 55 & 60 Pf. pr. Ltr.

Wilhelm Klein, Friedrichshafen a. B.

Muster gerne zu Dienst.

Für Radtouristen

wie für Rennfahrer ist

Excelsior - Pneumatik

das Fabrikat der Hannoverschen Gummi-Kamm-Compagnie A.-G.
zu Hannover-Limmer
anerkanntermassen

weitaus der beste Radreifen.

Anton Entress, Kgl. Hoflieferant

Stuttgart, Königstrasse 50.

**Herren-Wäsche und
Specialgeschäft für Sportbekleidung
und alpine Ausrüstungs-Artikel.**

Flanelle u. Loden am Stück, Flanel-Hemden,
Loden-Anzüge, Loden-Mäntel, Radfahrer-
und Tennis-Anzüge, Mützen, Lodenhüte,
Sportstrümpfe, Walksocken, Gamaschen,
Handschuhe, Rucksäcke etc.

Illustrierte Preisliste und Auswahlendungen
auf Verlangen.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein

(Juristische Person.) **Stuttgart.** (Staatsoberaufsicht.)

Gesamtreserven über 20 Millionen Mark.

Der Verein gewährt zu billigen Prämien unter günstigen Bedingungen

Haftpflicht-Versicherung

für Touristen-, Verschönerungs-, Burgbau-Vereine etc.
als Besitzer von Aussichtstürmen, Ruinen, Burgen
und sonstigen Anlagen.

Zur Zeit bestehen über ca. 300 000 Versicherungen
mit über 2 500 000 Personen.

Verträge sind mit mehr als 1500 Korporationen abgeschlossen.

— **Aller Gewinn fließt den Versicherten allein zu.** —

Aeusserst koulante Entschädigung.

Prospekte u. Versich.-Bedingungen werden gratis abgegeben

18

das Liter 85 Pf. ohne Glas, bei Abnahme
von 20 Liter-Flaschen 75 Pf. pro Liter, bei
Abnahme in Gebinden von 30 Liter aufwärts
à 70 Pf. p. Liter, no. Kasse frei ab hier, empfiehlt

Joh. Conr. Reihlen, Stuttgart.

Muster stehen auf Wunsch gratis zu Diensten.

Die Flößerei und der Holzhandel im unteren Schwarzwald.

Bearbeitet von R. Gerwig-Pforzheim.

(Fortsetzung).

Die Murgschifferschaft.

Da über die Entwicklung der Flößerei auf Enz und Ragold von früher Zeit an berichtet wurde, so möge gestattet sein, auch hier einige Zeilen über die eigenartige Entwicklung des Floßwesens und des Holzhandels im Murggebiet einzuschalten.

Das ganze Murg- und Dösggebiet bis hinaus ins Rheinthäl und bis herüber zur Enz war in frühester Zeit Ebersteinisches Gebiet. Durch die Verheiratung der Gräfin Judith mit Hermann I. löste sich die Stadt Baden mit der Umgegend von der Ebersteiner Grafschaft los und es entstanden die ersten Anfänge der unteren Markgrafschaft Baden. Durch die Stiftung der Klöster Herrenalb und Frauenalb verschenkten die Ebersteiner die Wälder in dem Albgebiet an die Kirche, und verkauften nach und nach Dörfer in der Umgegend, wie Loffenau zc. an ihre Stiftungen. Durch die Heirat des Markgrafen Rudolf I. mit der Ebersteinerin Kunigunde kamen weitere Teile der Grafschaft Eberstein an Baden. Das Geschlecht der Ebersteiner war fehdelustig und das kostete viel Geld; als es 1660 ausstarb, war der Besitz stark zurückgegangen gewesen. Da die Ebersteiner die halbe Stadt Gernsbach als hochstädtlich Speyersches Lehen besaßen hatten, fiel dieser Teil an Speyer zurück, während die Grafschaft an die Grafen von Kronsfeld und die Freiherren von Wollenstein kam. Kurze Zeit darauf, 1678, kam der Kronsfeldsche Anteil an Baden-Baden, 1698 der Wollensteinische ebenfalls. Die oberen Teile des Murggebietes mit der Abtei Reichenbach waren schon länger württembergisch geworden.

Der fürstbischöflich speyersche Vogt saß von 1660 zu Gernsbach neben dem badischen Vogt; beide machten

sich gegenseitig das Leben sauer, bis Napoleon im Jahre 1803 die deutsche Landkarte vereinfachte, und das Fürstentum Speyer strich und dessen rechtsrheinischen Besitz an Baden einverleibte.

Die Murg bildet sich hoch oben im Gebirg aus drei kleinen Zuflüssen der Weißmurg, der Rotmurg und dem Vorbach, deren Quellen in etwa 700 Metern Meereshöhe liegen und wird noch durch Schönmünz und Raumünz verstärkt. Von Schönmünz ab wird das Thal eng, der Fluß fließt mit raschem Gefälle über Felsen, um bald in engem von hohen Granitwänden eingefassten Bette dahinzuziehen. Bis Gernsbach hat er einen Höhenunterschied von 550 Metern durchlaufen und geht von dort mit nur mäßigem Gefälle an Rastatt vorbei gen Steinmauern in den Rhein. Der nordwestliche Zug des tief eingeschnittenen schönen Thales teilt den untern Schwarzwald der Länge nach in 2 Teile. Die Murgschifferschaft wie sie sich durch die Jahrhunderte hindurch bis in die Neuzeit erhalten hat, ist eine Eigentümlichkeit sondergleichen. Sie besitzt im Murggebiet Waldungen in ungefährer Größe von 20 000 Morgen und am Flusse eigene Sägewerke. Sie besaß diesen Grundbesitz schon, als sie aus dem Dunkel der Zeit in das Licht der Geschichte eintrat. Emminghaus in seinem 1870 erschienenen Buche „Die Murgschifferschaft in der Grafschaft Eberstein“ legt sich die Sache folgendermaßen zurecht: Als nach den Kämpfen zwischen den Alemannen und Franken wieder mehr festere Ansiedelungen gegründet werden konnten, bildeten die Ansiedler in der Waldmark des Murggebietes eine Markgenossenschaft. Nach und nach bildete sich Einzeleigentum, indem einzelne aus der Markgenossenschaft ausschieden und für sich hausten. Sieben Stämme hielten beieinander

aus und bewirtschafteten ihre Wälder und Felder gemeinsam, bauten am Flusse Sägemühlen an und legten so den Grund zum Holzhandel des Thales. Wann diese Murgschifferschaft mit ihrem Waldbesitz entstanden ist, mit ihrer eigenartigen Einteilung in 7 Stämme und mit ihren eigenartigen Rechten weiß niemand. Die Anrechte an diese Sägemühlen und Waldkomplexe sind in kleine Portionen geteilt, können verkauft, verliehen, verpfändet werden und hießen von jeher „Schifferhändler“ oder „Bordschnittrechte.“ Ein aktiver Schiffer mußte nach Emminghaus in den siebziger Jahren 4800 Rechte besitzen, welche

Gronsfeldsche Stamm, 6. der Georg Heinzmannsche Stamm, 7. der Anton Dürrsche Stamm.

Da die Murg mit ihrem starken Gefälle nur schwer für Langholz floßbar zu machen war, trieb die Murgschifferschaft Wildflößerei, die Murgschiffer führten ihre Klöße zum Fluß, flößten sie lose herab, schnitten sie zu Borden und setzten aus Borden (Dielen) und zugeschnittenen Hölzern Flöße zusammen, mit welchen sie rheinabwärts bis Speyer und Worms fuhren.

Im Jahre 1399 wurde an Rätare zwischen Baden und Eberstein ein Vertrag abgeschlossen, laut welchem

Brüdenhäusle erbaut nach 1824.

Vor 1860 Weißgerberfladen an der alten Stadtmauer.

Schellenturm und
Fischervorstadt Au.

Die Auerbrücke in Pforzheim erbaut nach dem Hochwasser 1851.

Nach einer alten Lithographie. Das Auerwehr wurde 1874 abgebrochen.

nach der Lage der Wälder und nach der jeweiligen Handelslage von 3—6 Gulden im Kurse waren. Im Ganzen war der Besitz in dieser Zeit in 360800 Rechte eingeteilt. Die Schiffererschaft hat eine eigene Bezirksforstei in Forbach als Aufsichtsbehörde; im Rathaus zu Gernsbach werden eigene Grund- und Pfandbücher über den schifferschaftlichen Grundbesitz geführt. Die heutigen Namen der 7 Stämme stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert; früher mögen es wohl andere Namen gewesen sein. Sie heißen: 1. der Nikolaus Weilersche Stamm, 2. der Heinrich Umgelterische Stamm, 3. der Georg Rauchsche Stamm, 4. der Jakob Rastische Stamm, 5. der Graf

Leute aus dem Ebersteinischen, welche das Flößergewerbe betreiben, von allen Zöllen zu Wasser und zu Land frei sein sollen, „als dass von Alter herkommen ist ohn alle gefährte“. Flößzölle hatten im Ebersteinischen nie bestanden, wohl aber wurde in Steinmauern am Rhein ein Zoll erhoben, bis zu 1409 ein Pfennig vom Gestör, von da ab wurde der Zoll auf einen Heller erhöht.

Im Jahr 1499 gaben Markgraf Christoph von Baden und Graf Bernhard von Eberstein der Murgschifferschaft eine neue Ordnung, welche 1509 eine Durchsicht und Bestätigung erfuhr.

1569 verkaufte Graf Philipp von Eberstein seine

Holzhandelsgerechtigkeiten, seine Sägmühlen und Waldungen an die Murgschifferschaft um 3500 Gulden und verpflichtete sich, „hinsähere zu ewigen Zeiten keinen Holzhandel für sich selbst aufzurichten oder einige andere Sägmühlen zu Gebrauch Holzhandels bauen zu lassen, sonder Geverde“.

Zu Ende des 16. Jahrhunderts war Jakob Kast zu Hörden Hauptschiffer (Genossenschaftsvorstand); er hatte durch große Handelsunternehmungen seine Familie zur reichsten des Thales emporgearbeitet. Die anderen Schiffer klagen, daß in wenigen Händen die „Schifferhändler“, der Besitz sich anhäufe.

Markgraf Georg Friedrich verpachtete seine Schifferhändler 1600 bis 1606 für 1000 Gulden jährlich und verlängert diese Pachtzeit bis 1622.

Der dreißigjährige Krieg lastete auch schwer auf dem Murgthale; vorher besaß die Murgschifferschaft 36 Sägmühlen, nach dem Kriege standen nur noch 9. Wenn vorher über 400,000 Borde pro Jahr geschnitten wurden, reichte es nach dem Kriege nicht mehr zu 100,000.

Im 18. Jahrhundert war die Schifferschaft bald speyerisch gesinnt, bald badisch; ein großer d. h. fürchterlich langwieriger Prozeß entspann sich über schifferchaftliche Rechte, badische Vorrechte, speyersche Vorrechte. Im Jahr 1753 machte Baden mit der Schifferschaft einen Vergleich, erfüllte ihr einige Wünsche, behielt sich aber ausdrücklich das Recht vor, Private zur Flößerei auf der

Murg zu konzessionieren, insofern Privilegien der Schifferschaft dadurch nicht beeinträchtigt wurden.

Durch diesen Vergleich ward es dem Markgrafen Georg von Baden möglich, mit der neuen Murgkompanie Fauler und Konsorten zu Pforzheim und der Calwer Vereinigung Vischer u. Cie. im Jahre 1758 einen Vertrag auf 30 Jahre zu schließen. Nach diesem „berichtigten“ Floßakkord, wie der Topograph des Murgthales R. F. Jägerschmidt am Ende des 18. Jahrhunderts schreibt, welchen die Herrschaft im Jahre 1758 mit dem Pforzheimer Ratsverwandten Johann Jakob Fauler und Konsorten abschloß, sollte die obengenannte Gesellschaft für Floßbarmachung des Murgflusses für Langholz und Leistung eines unverzinslichen Vorschusses von 50,000 Gulden auf die Zollentrichtung, für 30 Jahre das ausschließliche Privileg, Langholz auf der Murg zu verfloßen erlangen, und jährlich eine bestimmte Masse Holz zu einem bestimmten Preis aus im Murggebiet gelegenen herrschaftlichen Waldungen empfangen, auch von dem hierfür zu erlegenden Kaufpreis jährlich 3500 Gulden innebehalten dürfen, zur Tilgung der obigen Schuld.

Gegen diesen Vertrag, welcher der Kompanie allerdings große Rechte einräumte, daß z. B. Privatgrundstücke, welche zu Einbindestellen erforderlich befunden werden, sollten expropriert werden können, wenn die Eigentümer sie nicht gegen mäßigen Preis ablassen, protestierte das Hochstift Speyer und die Murgschifferschaft, jedoch vergebens. (Fortf. folgt.)

zur Geschichte des Hagenschieß.

Von Dr. Ludwig Warth, Forstassessor.

Wer bei einer Wanderung die Straßen der industrieh berühmten Stadt Pforzheim mit ihrem bewegten Verkehrsleben durchkreuzt hat, wird mit Freude die stillen Tannenwäldchen betreten, die sich in östlicher Richtung weithin ausbreiten, und deren dunkle Baumwipfel die benachbarten Höhen krönen. Wir meinen den vielgenannten Wald Hagenschieß, der nicht allein wegen seiner schönen Bestände sich eines vortrefflichen Rufes erfreut, sondern auch dadurch an Interesse gewinnt, daß seine Schicksale mit denen der alten Markgrafenresidenz Pforzheim aufs innigste verknüpft sind. Nicht leicht in weiter Umgebung ist ein Forst an geschichtlichen Erinnerungen so reich wie der Hagenschieß.

Es bedarf deshalb keiner weiteren Begründung, daß wir es heute versuchen wollen, die Geschichte dieses Waldes im Zusammenhange darzustellen.*

Mit dem Namen Hagenschieß bezeichnet man das Waldgebiet, das sich zwischen den Flüssen Enz und Würm ausbreitet, zu beinahe drei Teilen im Besitz des Staates, zu einem Teil im Eigentum benachbarter Gemeinden.**

* Unter Benutzung von Pflügers Geschichte der Stadt Pforzheim sowie von Alten des Großherzoglichen Forstamts Pforzheim (u. a. Arnspengers Beschreibung des Reviers Seehaus).

** Siehe die beigegebene Karte.

Die Ostgrenze dieses umfangreichen, etwa 4000 Hektar umfassenden Komplexes, der teilweise über die württembergische Landesgrenze hinausgreift, bilden die Feldmarkungen der Orte Tiefenbrunn, Frielzheim, Wimsheim und Wurmberg mit Wärental, sodann der Einschnitt des Kirnbachthales mit dem Orte Niefern, falls man nicht die Deschelbronner Waldungen, östlich des genannten Thälchens, mit einbeziehen will, worüber sich streiten ließe.

Der Waldkomplex, geologisch dem Gebiet des Buntsandsteins angehörend, nimmt zum größten Teil die Fläche eines weiten, ca. 3—500 m hoch gelegenen Plateaus ein, zu dem von den Flußthälern zunächst ziemlich stark ansteigende Hänge, sodann aber breite Geländestreifen treppenartig hinaufführen. Als Hauptholzart erkennen wir die Weißtanne, deren schlankwüchsige Bestände uns ganz besonders erfreuen, da sie hier auf vorgeschobenem Posten dem von Norden kommenden Wanderer den Willkommenruß des Schwarzwaldes entbieten. Neben der Weißtanne ringen um die Herrschaft die Buche und Fichte, weiter finden sich auch häufig Forlen und einzelne Eichen.

Was den Namen des Waldes betrifft, so erfährt er mannigfache Deutungen. Er wird abgeleitet von den althochdeutschen Worten hagan und scioz und würde damit etwa den Ausdruck „vorspringender Waldzypfel“

11

bezeichnen. Manche deuten das Wort „hagen“ mit Einzäunung und bringen das Wort „schieß“ in Beziehung zum Emporschießen des Waldes, finden also schon im Namen eine Anspielung auf die Eigenschaften des Forstes als Jagdgebiet und auf die Wildschadenverhütung. Eine weitere Deutung liegt in der Erklärung des Wortes „hagen“ aus Hagebuche, womit aber dieser bescheidenen Holzart doch zu viel Ehre erwiesen wäre. Wie dem auch sei, die Vorstellung einer „vorspringenden Einzäunung“ als Kombination dieser Deutungen erscheint am natürlichsten.

Zu einer geschichtlichen Erörterung giebt der Name keinen Anlaß, wenn es auch historischer Boden ist, auf dem der Wald steht.

I. Die römische Besiedelung.

Wir müssen bei der Besprechung der Geschichte des Hagenschieß in die frühesten Zeiten zurückgreifen. Abgesehen von Hügelgräbern, die an der Frieolzheimer Straße liegen, und über die näheres nicht angeführt werden kann, sind es besonders die zahlreichen römischen Altertümer, die Beachtung auf sich lenken müssen. Sie haben sich in allen Ecken und Enden dieses Forstes vorgefunden und erzeugen den Eindruck, als ob sich einmal in dem heute so einsamen Waldgebiet eine Stätte regen Lebens und blühender Kultur befunden habe. Der Grund hierfür wäre aus der Thatsache zu erklären, daß sich eine wichtige Römerstraße durch den Wald zog, welche die Verbindung zwischen Albthal und Neckarthal, also die Linie Ettlingen, Pforzheim, Cannstatt darstellte. Außer den Resten dieser Straße finden wir zahlreiche Gebäudetrümmer, so die des „Kanzlerschlosses“, wie der Volksmund die Ruinen bezeichnet, welche vom Moos umkleidet unter dem Schatten der Tannen nachbarlich von Pforzheim, an den Hängen gegen das Enzthal zu, ruhen. Ein stattliches Hofgut, beiläufig 80 m im Geviert, das wohl einem römischen Veteranen einst als Zinsgut zugehörte, mit Wohnhaus, Ökonomiegebäuden, Stallungen und sogar dem Luxus eines Heizraums stand ehemals an diesem Orte. Aber auch mitten im Kern des Hagenschieß im Schloßwald finden sich römische Reste. Ein Columbarium, eine Begräbnis-

stätte, war hier errichtet, auf die vielleicht noch die Namen „Kirchenader“ und „Seelenpfad“, die sich als Bezeichnung aus der Umgebung erhalten haben, hindeuten mögen. Auch in den Hängen des Würmthales fanden sich Zeugen des römischen Fleißes. Es waren Stücke von Eisenerz, wohl aus den Gruben bei der Burg Liebeneck herrührend, in verschiedenen Stadien der Bearbeitung, Keste, die unter römischen Trümmern zu Tag traten. Zusammengetragene Steinreihen, das Vorkommen von alten Stöcken der verwilderten Rebe und viele andere Anzeichen könnten weiteren Stoff bieten zu dem Bilde römischer Kulturarbeit, das sich hier dem Blick enthüllt.

Aber dieser Arbeit war schon frühe und zwar ein gewaltsames Ende bereitet wahrscheinlich durch Einfälle der Alemannen. Und von hier an war wohl der Hagenschieß das, was er heute ist, eine im wesentlichen unbewohnte Waldfläche, obwohl das Volk von Dörfern zu erzählen weiß, die

vormalig in ihm in Blüte standen, und die in Kriegsnot untergegangen. Mittelalterliche Bauten sind in ihm, abgesehen von einer Ausnahme, der Burg Liebeneck, nicht zu ermitteln; auch später sind Besiedelungen nicht erfolgt. Zwar wollten 1710 Mülhhauser und Lehninger Bürger im Hagenschieß ein Dorf gründen, auch wurde der Gedanke der Anlage einer Kolonie für französische Réfugiés erwogen, aber es ist

Seehaus im Hagenschieß bei Pforzheim.
Aufgen. von Forstmeister Rau in Pforzheim.

hier, so weit die Kenntnis reicht, zu weiteren Bauten nicht gekommen außer zur Errichtung der Seehausgebäude, eines ehemaligen Fohlenstalls, zu Herstellungen für Zwecke der Landwirtschaft und der Holzhauerei.

II. Die ersten Nachrichten über die Eigentümer des Waldes im 13. und 14. Jahrhundert.

Als mittelalterliches Bauwerk wurde bereits die Burg Liebeneck erwähnt. Sie liegt auf einem Bergvorsprung des Würmthals und ihr Turm, der sich mitten aus den Baumwipfeln erhebt, begrüßt uns, wenn wir die Würmthallandstraße von Pforzheim gegen Tiefenbrunn etwa 1 1/2 Stunden weit gewandert sind. Mitten in den Waldungen des Hagenschieß gelegen, steht die Burg in inniger Beziehung zu den Schicksalen des Forstes. Ihre erste Erwähnung geschieht im Jahre 1263. In dieser Zeit übergaben die Brüder Berthold und Belreim von Weißenstein

dem Markgrafen Rudolf I. in Anerkennung der vielen Wohlthaten, welche ihnen vom Markgrafen und seinen Vorfahren zugekommen, alle ihre Rechte auf die Burg „Liebenegge“, das vollkommene Herrschaftsrecht, den freien, unbeschränkten Besitz, sowohl auf genannter Burg als dem Dorfe „Wirme“ und allen anderen dazu gehörigen Besitzungen in Höfen und Feldern, bebauten und unbebauten, in Lehensleuten und Leibeigenen, Wiesen und Weiden, befahrenen und unwegsamen Gegenden, Wäldern und Gebüsch, Mühlen und Mühlwerken, Wassern und Wasserabfällen, Fischereien und Jagden und allen damit ver-

meinen in erster Linie das Kloster Maulbronn, in zweiter Linie das Kloster Hirsau. Im Jahre 1285 liegt das Kloster Maulbronn mit den Herren von Enzberg in Streitigkeiten wegen des Waldes Hagenschieß, worunter allerdings nur ein Teil desselben zu verstehen ist. Das Kloster ging als Sieger aus demselben hervor, und den Herren blieb nur das bescheidene Recht, Holz für tannene Dielen zum Speicherbau ihrer Burg unter klösterlicher Aufsicht hauen zu lassen. Es muß sich wohl damals um den nordöstlichen Teil des Waldes gehandelt haben, wo das Kloster auch im Besitz des Ortes Wurmberg war. Auch

Kupferhammer bei Pforzheim.

Die Wurm bei ihrem Austritt aus dem Hagenschieß ins Enzthal.

Aufn. von Prof. Dr. Stort in Bruchsal.

bundenen Rechten, welche auf irgend eine Weise zur Burg gehören. Markgraf Rudolf hat sich auch bald erwiesenermaßen in der Burg aufgehalten.

Während sich hier frühzeitig deutliche Besitzrechte der Markgrafen am Hagenschieß nachweisen lassen, ist dies nach dem vorliegenden Material nicht möglich für den Hauptteil des Waldes, etwa zwischen Wurmberger- und Tiefenbronnerstraße, obgleich schon vor der Mitte des 15. Jahrhunderts die Markgrafen einen beträchtlichen Teil inne gehabt haben müssen.

Wohl aber finden sich Nachrichten über weitere Bewerber um den Besitz des Waldes. Ein Blick auf die Karte zeigt uns den Hagenschieß mitten zwischen zwei bedeutenden Centren alter Kultur und Macht, wenn man so sagen darf, im Kreuzungspunkt ihrer Interessen. Wir

zeigt es sich in Niefern, Deschelbronn und Wimsheim begüttert.

Im Jahre 1324 bildete ein anderer Waldteil den Gegenstand einer Abmachung, die ein Wolf von Stein (zu Steinegg) und Wolf, seines Bruders Sohn, mit dem Kloster Maulbronn eingingen. Nach dem Vertrag sollten die Steinegger kein Recht an dem Walde Hagenschieß haben, wie das Kloster keines an dem Wald bei Steinegg. Dieses ging dabei die eigenartige Verpflichtung ein, dem Herrn von Stein jährlich zwei Bundschuhe und einen Gürtel im Werte von einem Schilling zu übergeben. Aus jenen Zeiten (1331) stammt auch der Verzicht des Ritters Machtolf von Mönshheim auf alle Ansprüche an dem Walde Hagenschieß dem Kloster gegenüber. Auch bei Wurmberg läßt sich das Waldeigentum des Klosters in

der Umgebung des heutigen Bärenthal nachweisen. Später werden wir das Kloster auch auf Gemarkung Niefen und Wimsheim begütert mit Wald vorfinden.

Angrenzend an das letztgenannte Gebiet treffen wir auf die Besitzungen des Klosters Hirsau auf Friolzheimer Gemarkung, so daß wir etwa das Friolzheimer Sträßchen als auf der Grenze liegend bezeichnen können. Doch handelt es sich hier wohl um spätere Erwerbungen des Klosters vom Jahre 1461, von denen noch die Rede sein wird. Älteren Ursprungs sind vermutlich die Besitzungen, die das genannte Kloster bei Pforzheim hatte. Im 16. Jahrhundert finden wir das Pforzheimer Dominikanerinnenkloster bei seiner Auflösung im Eigentum von Wald, welchen es vom Kloster

Hirsau er-
tauscht hatte.
Es handelt sich
um die der
Stadt zu ge-
legenen west-
lichen Teile des
Hagenschieß,
um den
Frauenwald
und um Teile
des Kanzlers.
Ob dieser Be-
sitz schon aus
der Zeit
stammt, als
das halbe
Pforzheim in
die Hand des
Klosters ge-

langt war, darüber stehen keine Beweise zu Gebot, doch dürfte es zu vermuten sein. Im Eigentum des Klosters finden wir auch im 15. Jahrhundert zum Teil den Ort Würm, wobei Waldbesitz aber kaum in Betracht gekommen sein wird. Dagegen erwarb es sich ein beträchtliches Stück des Waldes im Osten bei der Teilung des sogenannten „gemeinen“ Hagenschieß, von dem später die Rede sein wird.

III. Die Besitzesgeschichte der einzelnen Waldteile.

Doch wir nähern uns nun einer Zeit, in der sich bestimmte Nachrichten häufiger vorfinden. Sie geben uns die Möglichkeit an die Hand, die Schicksale einzelner Teile des Waldes zur besseren Uebersicht für sich allein zu verfolgen. Wir wenden uns zunächst zu dem Gebiete

des späteren staatlichen Anteils, der jetzigen ärarischen Waldgemarkung Hagenschieß, indem wir von Norden gegen Süden weiter schreiten.

Der nördliche Teil des Waldes bildete im 15. und 16. Jahrhundert ein Erwerbungsgebiet der Markgrafen. Markgraf Christoph hatte 1482 von Abt und Konvent des Klosters Maulbronn ein Viertel des Dorfes Niefen gekauft, zwei weitere Viertel 1510 von Ritter Georg von Bach; 1529 wirtschaftete in diesem Sinne Markgraf Philipp weiter, indem er ein altes markgräfliches Lehen, das letzte Viertel des Dorfes Niefen, samt dem Burgstadel, auch den halben Anteil an der Kelter von Konrad von Wallstein zurückerwarb. Mit diesen Be-

sitzesteilen wa-
ren ansehnliche
Waldungen in
der Nordost-
ecke des Hagen-
schieß, im so-
genannten
„Weichert“, in
das Eigentum
der Mark-
grafengelangt,
wo noch heute
ein alter
Grenzstein an
diesen Besitz-
übergang er-
innert. Auch
bildete einen
Anteil dieser
Erwerbungen

Der Kupferhammer bei Pforzheim.

das Lehen, welches Karl II. im Jahre 1555 seinem getreuen Kanzler Dr. Martin Achtschnitt, genannt Amelius, aus Freiburg im Breisgau stammend, übergab. Mit dem Burgstadel wurden ihm 46 Morgen Waldungen verliehen, davon 30 Morgen am „Fürst“ in der Nähe des jetzigen Gemeindewaldbistritzes Hamberg, wo heute noch der Name „Freiherrnwäldchen“ bekannt ist. Der Waldbesitz war vermarktet und die Grenzsteine mit der Bezeichnung M A waren bis 1830 noch im Hagenschieß zu sehen. Von Achtschnitt, der im Jahre 1556 die Niefenburg, in der sich jetzt die Rettungsanstalt befindet, erbaute, ging das Lehen an den Tochtermann des Kanzlers, den Amtmann Johann Wolf von Mundelsheim über und ist im Jahre 1711 heimgefallen.

Eine weitere Bereicherung seines Besitzes erwirkte der Markgraf Karl II. im Jahre 1564. (Fortf. folgt.)

Jahresbericht des Württ. Schwarzwaldvereins

für das Jahr 1900

erstattet auf der Hauptversammlung in Horb am 7. Juli 1901,

vom stellv. Vorstand, Robert Gosh, Fabrikant.

Verehrte Versammlung!

Bevor ich mit dem Jahresberichte beginne, habe ich Ihnen die bedauerliche Mitteilung zu machen, daß der seitherige Vorsitzende des Hauptvereins, Gemeinderat Stockmayer-Stuttgart, von der Leitung des Vereins zurückgetreten ist.

Der Hauptvereinsauschuß hat seinem hochverdienten Vorsitzenden das lebhafteste Bedauern über seinen Rücktritt und den aufrichtigen Dank für sein verdienstvolles Wirken zum Ausdruck gebracht, und wir werden uns nachher mit einem Antrag auf Ernennung des Hrn. Stockmayer zum Ehrenmitglied zu beschäftigen haben.

Weiter habe ich Ihnen mitzuteilen, daß im Hauptvereinsauschuß noch folgende Veränderungen vor sich gegangen sind: An die Stelle des seitherigen Rechners, Buchhändler Holland, ist Buchdruckereibesitzer Windler getreten und der bisherige Schriftführer, Bauinspektor Blümer, ist durch seinen Nachfolger im Stuttgarter Bezirksverein, Ratschreiber Koch, ersetzt. Ich sage den beiden ausgeschiedenen Herrn, insbesondere Herrn Blümer, namens des Gesamtvereins den besten Dank für ihre dem Verein geleisteten erspriesslichen Dienste und begrüße die genannten beiden neuen Mitglieder des Hauptvereinsauschusses. Als neue Mitglieder des Hauptvereinsauschusses sind ferner zu begrüßen, die Vorstände der im Jahre 1901 neugegründeten Bezirksvereine Merklingen und Teinach, die Herren Dr. Dietter, prakt. Arzt, und Oberförster Stahl.

Was nun die Entwicklung des Vereins im Jahre 1900 betrifft, so ist die erfreuliche Tatsache zu konstatieren, daß sich der Verein in stetem Wachstum befindet. Seine Mitgliederzahl ist von 2712 im Jahre 1899 auf 3228 im Jahre 1900 gestiegen. Neu gegründet wurden im abgelaufenen Jahr die Bezirksvereine Mühlacker, Heilbronn und Schorndorf.

Aus der Thätigkeit des Vereins ist hauptsächlich zu erwähnen die Herausgabe des Blattes Calw—Wildbad der neuen Karten des Württ. Schwarzwaldvereins, worüber schon auf der letzten Hauptversammlung berichtet wurde. Sodann waren die Vorbereitungen zu treffen für das inzwischen erschienene und vorzüglich ausgefallene Blatt Freudenstadt.

Neben der Hauptversammlung in Oberndorf, für deren schönen äußeren Verlauf wir dem dortigen Bezirksverein und seinem Vorstand, Herrn Dr. jur. Wolf, auch an dieser Stelle unsern Dank sagen, fanden eine Sitzung des Hauptvereinsauschusses und zwei Sitzungen des geschäftsführenden Ausschusses statt.

Das Vereinsorgan hat auch im abgelaufenen Jahr den Mitgliedern viele Freude gemacht und es erübrigt nur, dem Herrn Professor Döller für seine umsichtige und vorzügliche Leitung des Blattes die volle Anerkennung des Vereins auszusprechen, was hiemit geschieht. Mit Dank wird es der Schriftleiter begrüßen, wenn die Berichte aus den Bezirksvereinen immer mehr zunehmen.

Übergehend zu den Jahresberichten der einzelnen Bezirksvereine habe ich zunächst die schon öfter zum Ausdruck gebrachte Bitte zu wiederholen, es möchten die Jahres- und Kassenberichte früher als bisher und zwar möglichst bald nach Schluß eines Rechnungsjahres und ohne besondere Mahnung eingesendet werden.

Der Bezirksverein Alpirsbach mit 72 Mitgliedern hat größere Aufwendungen nicht gemacht, und beabsichtigt, die ihm zur Verfügung stehenden Mittel zur Herstellung einer gärtnerischen Anlage beim Bahnhof und eines Wegs auf dem Eckenberg-Ramm zwischen Reinerzau und Alpirsbach zu verwenden. Es fand eine Hauptversammlung und ein Ausflug nach Rippoldsau statt.

Altensteig hat 3 Ausschusssitzungen und eine Hauptversammlung abgehalten und mit dem Bezirksverein Pfalzgrafenweiler eine, von der Zinsbachwasserstube ausgehende gelungene Flospartie veranstaltet. Im übrigen beschränkte sich die Thätigkeit angesichts des geringen Kassenbestandes auf die Unterhaltung und Neuherstellung von Sitzbänken und Entfernungstafeln. Zahl der Mitglieder 162.

Der vom Bezirksverein Calw eingesandten Kassenabrechnung ist zu entnehmen, daß die Mittel hauptsächlich auf Wegverbesserungen und Erstellung von Wegweisern verwendet wurden.

Dornhan zählt 88 Mitglieder und hielt zwei Hauptversammlungen und vier Ausschusssitzungen ab. Der Verein hat Ruhebänke und Wegzeiger beschafft und wird seine restlichen Mittel zur Anlage eines größeren Fußwegs im Gemeindewald „Braunhalde“ verwenden.

Dornstetten mußte darauf sehen, seine restliche Schuld für die Erstellung des Turms auf dem Martinsbühl zu vermindern und konnte so nur wenig Mittel für andere Zwecke verwenden. In den zwei stattgefundenen Hauptversammlungen sprachen Missionar Nestle aus Labrador, ein geborener Dornstetter, über „Land und Leute in Labrador“ und Schullehrer Haaf in Untermusbach über seine „Eindrücke von Konstantinopel und seinen Bewohnern.“ Auch ein Ausflug nach Obermusbach wurde veranstaltet. Die Mitgliederzahl betrug am Ende des Berichtsjahres 136.

Eine lebhafteste Thätigkeit entwickelte der 259 Mit-

glieder starke Bezirksverein **Freudenstadt**. In Gemeinschaft mit der Sektion Oberkirch des Badischen Schwarzwaldvereins erstellte er ein neues hölzernes Aussichtsgestüt auf der Zuspucht (Kosbühl) mit einem Aufwand von 1500 M., zu dem in dankenswerter Weise die Sektion Mannheim-Ludwigshafen einen Beitrag von 300 Mark leistete. Den Rest des Aufwands haben die beiden Sektionen Freudenstadt und Oberkirch je zur Hälfte übernommen.

Sodann hat der Bezirksverein Freudenstadt einen Weg, abzweigend von der Staatsstraße in Oberthal zwischen Adler und Sonne daselbst zu dem rechten Murgthalhang angelegt und weiter verbessert: den Höhenweg Ruhstein—Zuspucht (mit einem Beitrag der Gemeinde Baiersbronn von 30 Mark), den Weg von Klosterreichenbach nach Erzgrube und zu den „Großen Tannen“, sowie den Fußweg von Freudenstadt über den Hirschlopf nach Baiersbronn. Endlich waren noch Ausgaben zu machen für Wegzeiger und Sitzbänke in der Umgebung von Mittelthal, Schönmünzach, Freudenstadt u. s. w. Das Interesse für den Verein wurde durch eine Reihe von Ausflügen belebt und gefördert.

In dem neugegründeten Bezirksverein Heilbronn pulsiert ein reges Leben. Seine Mitgliederzahl war am Ende des Berichtsjahres von anfänglich 47 auf 175 angewachsen. Neben fünf Monatsversammlungen wurden zwei Ausschusssitzungen abgehalten und vier Ausflüge, worunter einer nach Dobel—Wildbad—Teinach unternommen.

Horb hat zur Renovation des Schütteturms und zur Ausbesserung des Wegs zur Schütte Beiträge in Höhe von 130 Mark geleistet und wird mit seinen restlichen Mitteln die ihm durch die heutige Hauptversammlung erwachsenen Kosten bestreiten. Der Mitgliederstand betrug am Ende des Berichtsjahres 85.

Der neugegründete Bezirksverein Mählaacker hielt sieben Versammlungen ab, veranstaltete einen Ausflug und erhöhte seine Mitgliederzahl von anfänglich 30 auf 45.

Im Bezirksverein Nagold fanden eine Hauptversammlung, drei Ausschusssitzungen und ein Familienausflug statt. Die vorhandenen Mittel wurden aufgewendet auf Instandhaltung und Ausbesserung der bestehenden Anlagen, Wege und Wegbezeichnungen. Hauptsächlich aber ist zu erwähnen, die Herstellung eines Wegs vom Bahndurchlaß über das städtische Reservoir nach dem Stadtwalde Wolfsberg. Die Zahl der Mitglieder ist von 138 auf 161 gestiegen.

Neuenbürg hat Aufwendungen auf Wege und Wegweiser sowie auf den Hohllohturm und dessen Umgebung gemacht und seinen Baufond für die Erstellung eines Aussichtsturms bei Langenbrand vermehrt.

Der Bezirksverein Oberndorf machte bedeutende Ausgaben für Anlegung von Waldwegen und Anbringung sowie Ausbesserung von Sitzbänken. Der Panoramaweg, der vom fogen. Haugenloch an den Felsen vorüber zur Schramberger Straße führt, ist ausgebaut. Mit einem

Aufwand von nahezu 500 Mark wurde an Stelle der eingefallenen hölzernen Brücke über den Schloßgraben der Ruine Wasened eine eiserne gelegt. In das Berichtsjahr fallen auch die nicht unerheblichen Kosten des Hauptvereinsfestes. Geklagt wird über die fortwährende mutwillige Zerstörung von Sitzbänken. Der sehr rührige Verein ist von 146 Mitgliedern auf 189 angewachsen.

Pfalzgrafenweiler hielt eine Hauptversammlung ab und veranstaltete verschiedene Floßpartien, die großen Anklang fanden und durch zahlreiche photographische Aufnahmen des Herrn Revieramtsassistenten Barth fixiert sind. Im übrigen bestand die Thätigkeit in Erhaltung und Unterhaltung des Geschaffenen, Aufstellung neuer Wegzeiger, Anlage von Fußsteigen und in der Werbung neuer Mitglieder. Hierin besitzt der liebenswürdige Vereinsvorstand eine wahre Virtuosität: er brachte es von 65 auf 108 Mitglieder. Die Amtskorporation Freudenstadt spendet dem Verein jährlich in dankenswerter Weise einen namhaften Beitrag; es dürfte sich empfehlen, daß die Mitglieder von Bezirksvereinen der anderen Oberämter sich gleichfalls bemühen, von den Amtskorporationen zu dem gemeinnützigen Wirken ihrer Vereine eine Beihilfe zu erlangen.

Der Bezirksverein Pforzheim hat seine Bibliothek und sein Vermögen vergrößert und sich eine stattliche Zahl neuer Freunde zu erwerben gewußt, so daß er nunmehr nahezu 300 Mitglieder zählt. Die zahlreichen, regelmäßig jeden Monat veranstalteten Ausflüge erfreuten sich zunehmender Beliebtheit.

Der neue, im Mai 1900 gegründete Bezirksverein Schorndorf mußte sich zunächst darauf beschränken, neue Mitglieder zu gewinnen, was ihm auch gelungen ist. Die Mitgliederzahl ist auf 56 angewachsen.

Schramberg verwendete die ihm zu Gebot stehenden Mittel zur Anlage eines Wegs vom Schwarzwaldhotel Lauterbach in den Kammermartinswald und zur Fortsetzung des Wegs zur Falkenstein-Burg. Auch Reparaturen an Wegen, Wegweisern und Bänken waren vorzunehmen.

Ein frisches Leben ist im Bezirksverein Stuttgart wahrzunehmen. Es haben stattgefunden: vier Mitgliederversammlungen, zwei Ausschusssitzungen, ein Familienabend, eine Halbtagswanderung und drei Tageswanderungen. Neu eingeführt wurden; zwanglose Zusammenkünfte der Mitglieder zu Beginn jeden Monats. Die Vereinsbibliothek erfuhr auch heuer eine Bereicherung. Die Zahl der Mitglieder hat sich um 108 vermehrt und betrug am Ende des Berichtsjahres 834. Der Stand der Kasse ist ein guter.

Der Bezirksverein Sulz mit seinen 87 Mitgliedern hat einen „Führer durch Sulz und Umgebung“ mit einem Aufwand von rund 500 Mark herausgegeben und zu diesem Unternehmen einen städtischen Beitrag von 150 Mark erhalten. Ein Teil der Kosten muß auf das Jahr 1901 überwält werden.

Der Bezirksverein Wildberg hat nur eine Kassen-

abrechnung geschieht, aus der zu ersehen ist, daß die Mittel hauptsächlich auf Weg-Korrekturen verwendet wurden.

Die Gründung der Bezirksvereine Merklingen und Teinach gehört erst in den nächsten Bericht.

Alles in allem blicken wir auf ein Jahr gut fort-

schreitender Entwicklung des Vereins zurück, der immer festeren Boden faßt, so daß wir die begründete Hoffnung haben dürfen, daß wir dem schönen Zweck unseres Schwarzwaldvereins mit vermehrten Mitteln in immer ausgiebiger Weise dienen können.

Kassenbericht für 1900

erstattet in der Hauptversammlung in Horb am 7. Juli 1901.

Einnahmen.

Vortrag vom Jahre 1899	M 2693.12
Beiträge:	
Gabe S. M. des Königs	M 40.—
Mitglieder à 1.— à 1.50	
Bezirksverein:	
Alpirsbach	67 M 100.50
Altensteig	4 158 " 241.—
Salw	— 194 " 291.—
Dornhan	1 102 " 154.—
Dornstetten	2 144 " 218.—
Freudenstadt	14 231 " 360.50
Heilbronn	— 175 " 262.50
Horb	— 85 " 127.50
Mühlacker	— 45 " 67.50
Nagold	— 166 " 249.—
Neuenbürg	— 193 " 289.50
Obernorf	— 140 " 210.—
Pfalzgrafenweiler	4 103 " 158.50
Pforzheim	— 158 " 237.—
Schorndorf	— 38 " 57.—
Schramberg	3 233 " 352.50
Stuttgart	1 833 " 1250.50
Sulz	— 79 " 118.50
Wildberg	1 54 " 82.—
3228 Mitglieder	M 4867.—
Erlös aus dem Verkauf von:	
Vereinsblättern und Panoramen	M 42.65
Decken und Sammelmappen	" 46.60
Vereinszeichen	" 155.20
Formularen und Druckstöcken	" 32.34
Vereinskarten	" 510.—
Kartenaufzug	" 853.65
	M 1640.44
Erlös aus Anzeigen und Beilagen	" 432.—
Bergütung der Bezirksvereine für an Mitglieder gemachte direkte Streifbandsendungen	" 10.43
Rückvergütung von Portoauslage seitens der Bezirksvereine	" 285.58
Zinsverträgnis aus dem Konto-Korrent-Verkehr	" 55.—
	M 9983.57

Ausgaben.

Herstellung der Vereinszeitschrift:	
Satz, Druck, Papier und Buchbinderarbeit	M 3127.85
Illustrationsmaterial	" 576.88
Honorare:	
a) Schriftleiter	M 285.—
b) Sonst. Honorare	M 57.40 M 342.40 M 4046.63
Herstellung der neuen Vereinskarte Blatt 3:	
Kupferstich	M 1561.75
Lithographischer Druck und	
Papier	" 430.—
Honorar für den Schriftleiter	M 100.— M 2091.75
Kartenaufzug	" 915.84
Herstellung der neuen Vereinskarte Blatt 4	
anteilig	" 16.40
Anschaffung von Vereinszeichen	" 203.50
Herstellung von Einbanddecken und Sammelmappen	" 60.15
Ankauf der Restvorräte der Jahrgänge I—IV der Vereinszeitschrift nebst Gleiches vom früheren Verleger	" 100.—
Anschaffungen für die Redaktionsbibliothek	" 85.55
Diverse Druckfachen	" 194.50
Anzeigengebühren	" 18.80
Porti und Frachten	" 440.93
Diverse Ausgaben:	
a) persönliche (Belohnung für den Rechner, Entschädigung für Versandt, Speisen beim Bankhaus)	M 280.40
b) sächliche	" 89.07 " 369.47
Uebertrag	" 1440.05
	M 9983.57

Geprüft

H. Lohr, Apotheker.
C. Röß, Stadtschultheiß.

Horb, den 10. Mai 1901.

Der Rechner des Hauptvereins
W. Winkler, Stuttgart.

Geologische Miscellen.

Schon des öfteren haben die Blätter aus dem Schwarzwald unsere Aufmerksamkeit auf die Steinbrüche in Giltlingen bei Wülbberg und die in denselben gemachten Gräberfunde gelenkt¹⁾, und neulich hat Herr Dr. Zipperlen²⁾ mit uns schon längst bekanntem Kunstverständnis in Begeisterung und Behmut des Ortes und insbesondere auch des Gräberfeldes mit den Steinbrüchen gedacht. Es mögen nun hier einige Worte über die Geologie der Fundstelle Platz finden!

Wir haben ein mächtiges Lager von Kalktuff vor uns. Da sowohl der daraus gewonnene Sand als auch die Tuffsteine selbst gut bezahlte Baumaterialien sind, so finden wir neben einander vier Steinbrüche. Einer befindet sich an der neuen Straße nach Dedenspfronn dicht am letzten Haus des Dorfes, kaum eine starke Straßenbreite von ihm entfernt ist ein zweiter an der alten Straße nach Dedenspfronn; an derselben liegen auch der dritte und vierte. Letzterer ist nur etwa 300 m vom Dorfe entfernt. Solche Kalktufflager kommen in der Umgegend häufig vor: „Kalktuff“, heißt es in den Begleitworten zur geognostischen Spezialkarte, Blatt Calw³⁾, findet sich an mehreren Stellen des Nagoldthales: bei Pfondorf, wo unterhalb des Dorfes sich ein mächtiger Fels abgelagert hat, ferner bei Emmingen, Nagold, Schwandorf, Rohrbach, bei Sulz und Giltlingen. Wir können ihn aber auch sonst in den meisten Gegenden, besonders an den Oberläufen der Flüsse finden; fast jede geologische Karte zeigt die typischen blauen und weißen Striche. Nur dem Schwarzwald, dem Gebiete des Urgebirges und des Buntsandsteins, scheint er zu fehlen. Es hängt das offenbar mit der Kalkarmut dieser Formationen zusammen. Bekanntlich hatte aber einst der Schwarzwald eine Decke aus Jura, Keuper und Muschelkalk über dem Buntsandstein⁴⁾; es wäre also genug Kalk zur Absetzung von Kalktuffen vorhanden gewesen. Der Umstand aber, daß wir nicht einmal diluviale Tuffe auf dem Schwarzwald haben, beweist, daß der Vorgang der Rheingrabenversenkung und die damit im Zusammenhang stehende Isolierung und Erosion des Schwarzwaldbedengebirges bis auf den Buntsandstein schon vor der diluvialen Zeit stattgefunden haben muß. Es wird dies auch dadurch wahrscheinlich gemacht, daß in dem Moränen- und Schuttmaterial der bisher untersuchten Schwarzwaldgletscher nie Jura- oder Muschelkalkgesteine, sondern stets Buntsandstein gefunden worden ist⁵⁾.

Rehren wir also zu den Kalktuffen zurück, so ergibt sich aus dem bereits Gesagten, daß wir unterscheiden zwischen diluvialen und alluvialen Tuffen. Letztere entstehen heute noch. Es giebt Quellen mit so stark kalkhaltigem Wasser, daß sie einen von ihnen befüllten Gegenstand innerhalb weniger Stunden mit einer Kalkkruste überziehen. Die Kalkablagerung wird allgemein durch Moos, Pflanzenwurzeln, Stengel u. s. w., über die das Wasser herabsickert, begünstigt. Fragen wir nun den Steinbruch nach seinem Alter — ob diluvial oder alluvial? Ein einziger Gang an die Stelle wird uns eine Unmasse von Baumwurzelröhren, zahlreiche Abdrücke von Gräserblattspalten, deutliche Blätterspuren von Bäumen, die heute noch leben, wie von Ahorn

und Buche, zeigen. In dem Kalk und Grus stecken eine Unmenge kleiner und großer Schnecken; ein nur oberflächliches Sammeln brachte folgende Arten¹⁾:

- Helix* (*Trigonostoma*) *obvoluta* Müll. Fingerring-Schnecke.
- „ (*Tridopsis*) *personata* Lamarck. Maßenschnede.
- „ (*Fruticicola*) *fruticum* Müll. Buschschnecke.
- „ „ *rufescens* Prunant Berglaubschnecke.
- „ „ *incarnata* Müll. Rötliche Haubschnecke.
- „ „ *hispida* Linné. Borstige Haubschnecke, in besonders großen Exemplaren.
- „ „ *edentula* Drap. Zahnlose Haubschnecke.
- „ (*Chilostoma*) *lapicida* Linné Steinpider.
- „ (*Arionta*) *arbustorum* Linné gefleckte Schnecke.
- „ (*Tachca*) *hortensis* Müll. Gartenbänderschnecke.
- „ „ *nemorialis* Linné Hainbänderschnecke.
- Patula rotundata* Müll. Kreisrunde Nabelschnecke.
- Clausilia laminata* Montagu. Zweifelhafte Schließmundschnecke.
- „ *dubia* Drap. Zweifelhafte Schließmundschnecke.
- Succinea Pfeifferi* Rossm. Pfeiffers Bernstein-Schnecke.
- Limnaea ovata* Drap. Eiförmige Schlamm-Schnecke.
- Hyalina radiatula* Alder. Gestreifte Glanzschnecke.
- „ *crystallina* Müll. Gemeine Kristallschnecke.

Auch aus dem Vorkommen dieser achtzehn Schneckenarten können wir noch nichts Bestimmtes über das Alter der Tuffablagerung schließen, da sie alle sowohl im Diluvium vorkommen, als auch heute noch leben. Es ist überhaupt zu bemerken, daß es noch sehr wenig untersucht ist, ob wir nach dem Vorkommen und Fehlen bestimmter Schneckenarten diluviale und alluviale Ablagerungen unterscheiden können. Leitpflanzen giebt es einige; so sind die von Heer beschriebenen *Quercus Mammuthi* und *Populus Fraasi* für das Diluvium charakteristisch. Anders bei den Schnecken, wo die Aenderung der Faunen mehr auf Aus- und Einwanderung, als auf einem Erlöschen und bestimmten Variieren der Arten beruht. Kommt doch die heute noch lebende *Succinea paludinoides* und *Planorbis fontanus* bei uns nur im Diluvium vor, ebenso wie *Azeca Monkeana* und *Pomatias septemspiralis*, die heutzutage auf wenige Orte in Deutschland beschränkt ist. Dagegen finden wir die jetzt häufige, aus Rußland zu uns eingewanderte *Helix* (*Xerophila*) *ericetorum* im Diluvium bei uns nicht. Es wird jedermann einleuchten, daß man bei derartigen Untersuchungen mit größter Vorsicht und strengster Kritik verfahren muß. Denn angenommen, es wäre z. B. eine Art in den letzten Jahrzehnten zu uns aus Norddeutschland eingewandert, so können wir doch Ablagerungen, die diese Spezies nicht enthalten, nicht etwa wegen des Fehlens derselben dem Diluvium zurechnen, selbst wenn ihr kurz zuvor erfolgtes Einwandern unbekannt wäre. Wir sehen aber auch bei dieser Gelegenheit wieder, wie nützlich und keineswegs kleinlich es ist für jeden Sammler irgend welcher Naturobjekte, sich genaue Listen der an einem bestimmten Orte vorkommenden Arten anzulegen, denn dieselben zusammengestellt und unter sich verglichen sind das einzige Hilfsmittel, um einen Einblick in die stetig fortschreitenden Faunenwandlungen zu gewinnen und damit erst richtige geologische Zeitbestimmungen

¹⁾ Jahrg. II, 1894 S. 12; Jahrg. VIII, 1900 S. 49; Jahrg. IX, 1900 S. 6.

²⁾ Jahrg. IX, 1901 S. 68 ff.

³⁾ S. 15.

⁴⁾ Vergl. Jahrg. II, 1895 S. 82 oben links; Jahrg. VI, 1898 S. 1.

⁵⁾ Vergl. Jahrg. II, 1894 S. 46/47, S. 60 ff.; Jahrg. VI, 1898 S. 42.

¹⁾ bestimmt und deutsche Namen nach Geher, unsere Land- und Süßwassermollusken 1896.

nach dem Vorkommen von gewissen Arten zu machen. — Es fanden sich dann im weiteren ein Zahn und Knochengelenke eines ochenartigen Tieres (Auerochs oder Bison). Herr Professor Rosen in Tübingen, der die dankenswerte Freundlichkeit hatte, seine Ansicht über das Alter derselben zu äußern, hält sie für diluvial. Außerdem zog man noch starke Wirbel, Hauer eines Ebers und einen Pferdehahn — alle von erdigem Aussehen und stark recentem Charakter — heraus. Vielleicht stammen sie von Haustieren der Alamannen, wenn hier nicht einmal in noch späterer Zeit sich eine Schinderhütte befunden hat¹⁾. Wir können also weder nach den Knochen noch nach der Schneckenfauna eine bestimmte Entscheidung über das Alter des Tuffes treffen. So viel höchstens können wir sagen, daß er nach dem Fehlen von *Helix* (*Xerophila*) *ericetorum* und dem Vorkommen des im Diluvium häufigen, wohl kaum seit einem Jahrtausend verschwundenen Auerochsen sowohl diluvial als alluvial sein kann, die Erhaltung der Knochen jedoch immerhin auf Diluvium weist. Wollten wir aber auf die Notwendigkeit alluvialen Alters aus dem Umstande schließen, daß die alamannisch-fränkischen Gräber in dem Tuffe stecken und in dem Gedanken, daß diese alten Bewohner unseres Landes doch nicht so irrational gewesen wären, ihre Leichname statt in die weiche Erde, in den immerhin härteren Tuff zu senken und deshalb eine Bestattung in die Erde und nachherige Bildung des Tuffes annehmen, so würden wir damit fehl gehen. Denn einmal liegt auch unter den Gräbern noch Tuff; es mußte also jedenfalls in den Tuff gegraben werden. Daß dies auch wirklich geschah, erhellt besonders deutlich aus der Bemerkung von Herrn Dr. Zipperlen²⁾: „Eigentümlicher Weise läßt sich schon beim Abheben des Rasens die Stelle erkennen, an der in der Tiefe ein Grab sich vermuten läßt. An solcher Stelle ist der sonst gelbweiße Sand aufgewühlt, braun, mit Erde und auch Ziegelschüden vermischt.“ Andererseits kommen Bestattungen in Tuff- und Geröllschichten in alter Zeit auch sonst häufig vor. Nach Hörnes³⁾ haben die Neolithen Gräber für ihre Leichname in Kreibelfelsen gehauen. Und um wie viel mal reicher und besser waren doch die Alamannen mit Werkzeugen ausgerüstet als die Neolithen!

Der Tuffbruch ist 4—5 m tief aufgeschloffen; unten mit guten Bausteinen, gegen oben mehr Sand und zusammengebaute Brocken. Mehrere, etliche zwanzig Centimeter mächtige, durch Humus schwarz gefärbte Schichten ziehen horizontal durch; zwischen Tuff und Ackerboden liegt eine wenig dicke, braune, ganz mit Eisenoxydhydrat durchsetzte Brodenschicht. Der Steinbruchbesitzer Friedrich Deuble gab dem Verfasser dieser Zeilen an, daß man vor dreißig Jahren beim Brunnengraben 28' (= etwa 10 m) tief im Tuff geblieben sei, darunter aber seien bis zur erreichten Tiefe von 33' (= etwa 12 m) rote, nicht faustgroße „Kieselbagen“ gekommen. Leider waren bei jener Brunnengrabung keine solchen „Kieselbagen“ gesammelt und aufbewahrt worden. Wir stehen hier auf der Grenze zwischen Wellenbolomit und Buntsandstein. Die roten „Kieselbagen“ können nur aus dem letzteren herrühren, doch normalerweise käme unter dem Tuff der mächtige Muschelkalk bzw. Wellenbolomit und erst unter diesem Buntsandstein. Wie ist diese Sachlage zu erklären? Mit dem nachstehenden soll gezeigt werden, daß

wir hier in einem Muschelkalkhorizont Buntsandstein haben. Denn einmal, wäre hier der Muschelkalk durch irgend welche tektonischen Vorgänge entfernt und die Schichtfolge normal, so müßten wir doch zuerst auf die Plattensandsteine des Buntsandsteins und nicht auf die Konglomerate, die nach oben zu immer mehr abnehmen, stoßen¹⁾. Wir können aber für unsere Behauptung noch einen zwingenderen Beweis durch einfache Rechnung beibringen. Wie aus den Begleitworten zur geognostischen Spezialkarte, Blatt Calw²⁾ hervorgeht, streicht die Grenzfläche zwischen Buntsandstein und Muschelkalk in dem System Gültlingen—Holzbrunn—Stammheim, d. h. die Linie, nach der die Grenzfläche die Horizontalebene schneidet, von Nordnordost nach Südwest, während ihr Fallen d. h. ihre vertikale Richtung gegen die Horizontalebene etwa 77° gegen das Gäu beträgt. Es folgt daraus, daß der Buntsandstein an der Grenzfläche, wie also z. B. bei Gültlingen sich unter den Wellenbolomit in mäßiger und bestimmbarer Tiefe fortsetzen muß. Das Gefälle des ziemlich parallel lagernden Buntsandsteins und Muschelkalks beträgt 1:42. Nun befindet sich ein Buntsandsteinbruch mit Plattensandsteinen, auf denen unmittelbar Wellenbolomit liegt, in der Nähe von Gültlingen, an der Straße nach Sulz am Ed, ebenso wie die Tuffbrücke zufolge der neuen topographischen Karte im Maßstab 1:25 000 auf derselben Höhenkurve von 460 m. Wir wollen aber als ungünstig für die Rechnung eine Höhen Differenz von 5 m annehmen, und für den Buntsandsteinbruch 465 m, für die Tuffbrücke 460 m setzen. Die Entfernung der beiden Punkte beträgt 1250 m. Es fällt also der Buntsandstein auf diese Entfernung um $\frac{1250}{42}$ m =

abgerundet 30 m. Wir würden mithin in dem Tuffbruch in 465—30 = 435 m Meereshöhe wieder auf Buntsandstein treffen. Die roten „Kieselbagen“ wurden aber in 448 m Meereshöhe gefunden; sie können daher nicht zu normal gelagertem Buntsandstein gehören. Die Kiesel müssen entweder durch Eis oder durch einen Fluß hieher transportiertes Gerölle sein. Das letztere erscheint, da bis jetzt noch nichts von Moränen, Gletscherschliffen und sonstigen Spuren einer Vereisung beobachtet worden ist, wahrscheinlich. Und zwar kann dieser Transport, wie ein Blick auf die geologische Karte lehrt, nur von Südwesten her stattgefunden haben, da sich sonst auf allen Seiten die Gewässer jetzt meistens noch nicht einmal durch den Wellenbolomit genagt haben. Es mußte eine Sperre zwischen dem Gältlinger Thalfessel und der Nagold bestanden haben. Jedem fällt auch sofort bei einem Gange von Wilberg nach Gältlingen die enge und tiefe Thalschlucht des heutigen Fischbaches, auf die neulich auch Herr Dr. Zipperlen aufmerksam gemacht hat³⁾, gegenüber der unverhältnismäßig verbreiterten Thalmulde auf. Wir haben hier also die Reste eines uralten, wohl diluvialen, der Richtung des heutigen Baches entgegengesetzt strömenden Gewässers vor uns. Dasselbe mag an der Stelle, wo jetzt Gältlingen liegt, einen See gebildet haben. Ein Abfluß desselben hat dann wohl die Thalsperre gegen die Nagold durchbrochen, der See wurde entwässert, die Bachläufe hauptsächlich aus dem kalkreichen östlichen Gebiete kamen mehr zur Geltung, setzten die Mulde ausfüllenden Tuff ab und bald war in dem reich durchwässerten Uferboden

¹⁾ Vergl. Jahrg. II, 1894 S. 18 oben links.

²⁾ Jahrg. IX, 1901 S. 69.

³⁾ Urgeschichte der Menschheit, Göttingen No. 42, S. 58.

¹⁾ Vergl. Begleitworte zur geognostischen Spezialkarte, Blatt Calw, Seite 8.

²⁾ Seite 16.

³⁾ Jahrg. IX, 1901 Seite 68.

ein günstiger Standort für Bäume und dichten Graswuchs vorhanden, die ihrerseits die Luffablagerung beförderten, während eine große Menge zartfalsiger Schnecken, wie wir sie heute noch in den Flußgenüssen und an feuchten Ufern finden, dort reichliche Nahrung und äppiges Gebeißten fand

— Mögen diese Zeilen dazu anregen, bei zu irgend einem. Zweck ausgeführten Grabungen doch auch auf derartige Dinge zu achten und Sachverständige davon zu benachrichtigen!

Tübingen.

Reallehrantskandidat Th. Schild.

Boxerwiesen.

Von J. in Baiersbrunn.

In den letzten Monaten las man viel davon, daß in China Boxerbanden hin und her schweiften durch weite Strecken und irgendwo geschwind auftauchten, aber — bis die europäischen Truppen anlangten, waren sie meist verschwunden oder hatten sich in einzelne, anscheinend recht fleißige Bauerngruppen aufgelöst. Hin und wieder kam es auch zu größeren Zusammenstößen, mancher Blutstropfen fiel auf die Fluren; so konnte man wohl in China von manchen „Boxerwiesen“ reden, auf denen Boxer trotz ihrer zum Teil recht grausamen Waffen in die Flucht geschlagen wurden.

Was haben aber diese „Boxerwiesen“ mit dem Schwarzwaldverein zu thun? will man uns Bilder blutiger Schlachten vorführen und uns „gruselig“ machen? Doch nein, denn „Boxerwiesen“ giebt es auch, — man höre und staune! — mitten drin im friedlichen Schwarzwald und mancher Tourist ist wohl schon drüber gegangen!

Wer von Freudenstadt zum Kniebis pilgert, der ersteigt allmählich die Höhe, bis er nach wohlverdienter, im Ramm eingenommener Stärkung zur Alexanderschanze kommt. Dort teilt sich die Straße in eine solche, die thalwärts ins liebliche Griesbach und Petersthal führt, während uns die andere Straße auf der Hochfläche weiter zur Zuflucht bringt und von dort ins Thal nach Oppenau oder noch weiter auf der Höhe zum Kniebis. Auf letzterer Straße gehen wir der Grenze entlang, die Württemberg und Baden scheidet. Rechts und links dieses Wegs zeigt sich schwacher Graswuchs, zum Mähen zu gering, zum Verdorrenlassen zu gut. Wer an diesen Grasplätzen vorüber schreitet, der geht mitten hindurch durch die „Boxerwiesen“. Grasplätze sind es also mit geringem Graswuchs, auf der Kniebischöhe sich hinziehend. Aber woher denn der Name „Boxerwiesen“? Da haben doch wohl kaum die chinesischen Boxer ihre Manöver abgehalten, um sich zum Kampf gegen die Europäer zu rüsten. Nein, Chinesen hat man dort noch nicht geschaut, auch der rührigste Schwarzwaldverein wird kaum in nächster Zeit Boxerscharen als Touristen dorthin führen. Die „Boxer“ waren — Ochsen!

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden diese auf Baiersbrunner Markung liegenden „Boxerwiesen“ als

Weideplätze benützt. War einmal auf dieser Höhe der Schnee geschmolzen, so wurde das Vieh der Bürger von Baiersbrunn hinaufgetrieben; einige Leute wurden als Hirten aufgestellt, die wieder ihre Unterhirten sich wählten. War auch das Gras rau und hart, so war doch die Bewegung in der freien Luft recht zuträglich für das Vieh, das Freiheitsgefühl regte sich in ihnen, die Stiere gerieten an einander, stießen und „boxten“ einander, bis endlich einer als Sieger aus diesen Kämpfen hervorging. Der Stier, welcher die übrigen besiegt hatte, wurde nach Abschluß der Weidezeit bekränzt in festlichem Zug heimgeführt und mit Jubel von seinem Besitzer empfangen als der „Waldbvogt“. Von diesem „Boxen“ der Stiere dürfte wohl der Name „Boxerwiesen“ stammen. Mancher Bauer suchte nun die Ehre, den „Waldbvogt“ sein eigen nennen zu können, auf schlaue Weise sich zu verschaffen. Waren einmal die Tiere einige Zeit droben auf der Kniebischöhe, dann hatten wohl die stärkeren schon verschiedene Kämpfe zu bestehen gehabt, diese Kämpfe hatten ihre Kräfte stark in Anspruch genommen, nun führte ein Bauer einen frischen, besonders kräftigen Stier nachträglich noch zur Weide, der Kampf begann und der Bauer hoffte, sein Stier werde mit frischer Kraft gegen die andern vorgehen, den Sieg davontragen und als „Waldbvogt“ in seinen Stall zurückkehren.

Weit unschuldiger und natürlicher waren diese Boxerkämpfe als die Stierkämpfe in Spanien; Menschenblut floß nicht, wie so häufig bei den Boxerkämpfen in China. Aber auch hier ist im Lauf der Zeit eine prosaischere Verwendung des Ertrags der „Boxerwiesen“ eingetreten. Nur da und dort sieht man in unserer Gegend im Herbst noch Vieh auf einzelnen Wiesen weiden, die „Boxerwiesen“ aber werden verpachtet, der Ertrag meist als Streu verwendet. Das Pachtgeld von einigen Jahren wird dann an die Bürger Baiersbrunns als „Boxergeld“ ausgeteilt.

So mußte wohl schon mancher poetische Brauch auch im Schwarzwald der prosaischen Neuzeit weichen.

Mancher Diplomat wäre wohl froh, wenn die Kämpfe auf den chinesischen Boxerwiesen auch so leicht sich auflösen und in einen Reinertrag verwandeln ließen!

Johannes von Tritheim, genannt Trithemius.

Wer mit der Geschichte des Klosters Hirsau sich beschäftigt, der stößt immer wieder auf den Namen Trithemius, den berühmten Verfasser der Annales Hirsaugiensis, die sich übrigens nicht auf eine Geschichte des Klosters Hirsau beschränken, sondern die wichtigsten Begebenheiten der Zeit

überhaupt behandeln. Freilich kommt den „Hirsauer Annalen“ heute nicht mehr dasjenige Ansehen zu, das sie lange Zeit als Geschichtsquelle genossen; der angeblich ums Jahr 1000 lebende Mönch Meginfried aus Fulda, den der Chronist als seinen Gewährsmann nennt, wird von neueren Forschern geradezu ins Gebiet der Fabel verwiesen.

Trotz mancherlei Mängel, die seinen historischen Werken anhaften, ist Trittenheim einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit, der, aus niederem Stande geboren, ausgezeichnet durch hervorragende Gaben des Geistes und Herzens, als Gelehrter wie als Geistlicher ein weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinausreichendes Ansehen erwarb. Fürsten wie der Markgraf Joachim von Brandenburg und selbst der Kaiser Maximilian zogen den gelehrten Abt häufig zu Rate und beehrten ihn mit ihrem ganz besonderen Vertrauen. Ein hübsch gezeichnetes Lebensbild von dem Leben und den Schriften des Hirsauer Chronisten entwirft Professor Dr. J. Hermes von Bräun in seinem Gymnasialprogramm, das er dem Schriftleiter auf dessen Bitte freundlichst übersandt hat. Das Dorf Trittenheim, wo Johannes 1462* das Licht der Welt erblickte, und nach welchem er sich benannte, liegt etwa 8 Stunden unterhalb Trier, in einem Wald von Rußbäumen versteckt, am linken Ufer der vielfach gewundenen Mosel. Schon früh zeigte der junge Weingärtnersohn einen durch keine äußeren Hindernisse bezwingbaren Drang zu den Wissenschaften. Im Alter von etwa 16 Jahren entfloß er aus dem Elternhaus und es gelang dem wissensdurstigen Jüngling, seinem Trieb zu folgen. Er fand Aufnahme an der Gelehrtenschule zu Trier; dann ging er nach Köln und zuletzt nach Heidelberg, wo er den Unterricht mehrerer Humanisten genoß. Der Heimweg von Heidelberg führte ihn durch das Benediktinerkloster Sponheim. Durch einen merkwürdigen Zufall wurde sein künftiges Geschick dauernd mit dem Ordensleben verknüpft. Mit 20 Jahren trat er ins Kloster Sponheim ein und schon 1483 empfing er die Abtsweihe, ohne daß der junge Mann diese Würde gesucht hätte. Mit Feuereifer nahm er sein schweres Amt in Angriff; die sittliche Erhebung seiner Mönche lag ihm ebenso sehr am Herzen wie die Förderung der Wissenschaft. Bald galt Tritthemius für einen der gelehrtesten Männer seiner Zeit, und sein Ruf drang weithin über die deutschen Lande. Undankbarkeit seiner Untergebenen entleidete ihm die Wirksamkeit in Sponheim; darum nahm er 1506 freudig die ihm angetragene Abtsstelle im Schottenkloster St. Jakob in Würzburg an und widmete dort die übrige Zeit seines Lebens einer überaus reichen schriftstellerischen Thätigkeit. Er erreichte ein Alter von 54 Jahren und fand seine Ruhestätte in der Kirche seines Klosters. — Wer sich des Näheren für die Lebensschicksale des bedeutenden Mannes interessiert, möge sich aus der obengenannten Schrift Rats erholen. D.

Dank sagung.

S. M. der König hat auch dieses Jahr wieder die Gnade gehabt, bei der Kgl. Oberhofkasse den Betrag von 40 Mk. zur Fortführung des Vereinsblattes anweisen zu lassen, wofür namens des Vereins der unterthänigste Dank abgestattet wird.

Der Vorsitzende: Robert Bosh.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Neuenbürg. Der Schwarzwaldverein, Bezirksverein Neuenbürg, hielt am Sonntag den 9. Juni in dem geräumigen Saale des Gasthofs zur „Sonne“ in Döbel seine Jahresversammlung ab, nachdem am 1. Mai d. J. in einer Vorstandssitzung in Höfen eine eingehende Beratung der Tagesordnung und sonstiger Vereinsangelegenheiten stattgefunden hatte. Da die vorjährige Ver-

sammlung in Langenbrand auf der Höhe zwischen Enz- und Nagoldthal abgehalten wurde, war es wohl richtig, daß die heutige Versammlung auf einen andern günstig gelegenen Punkt und zwar diesmal auf die Höhe zwischen Enz- und Albthal gelegt wurde, zumal ja auch der Döbel von jeher ein beliebter Ausflugsort ist. Der stattliche Besuch der gestrigen Versammlung zeigte dies in erfreulicher Weise. Wie allseitig bekannt, hat der Bezirksverein infolge Wegzugs des Herrn Grafen v. Uggull seinen langjährigen verbienten Vorsitzenden verloren, ebenso hat er durch den Weggang mehrerer Vorstandsmitglieder bedauerliche Lücken erfahren. Es ist nun in den letzten Tagen gelungen, als Vorsitzenden wieder eine geeignete Persönlichkeit zu gewinnen. Der Schriftführer des Vereins, Herr Stadtschultheiß Stirn, welcher seit Herbst v. J. die Vorstandsgeschäfte besorgte, eröffnete und leitete die gestrigen Verhandlungen. Zunächst wurden die Satzungen des seit 1884 bestehenden Bezirksvereins, welche im Hinblick auf die Bestimmungen der §§ 21—79 des Bürgerl. Gesetzbuchs einer Neu Festsetzung bedurften, genehmigt und das Protokoll hierüber von den anwesenden Mitgliedern unterzeichnet. Der Vereinsvorstand hat zu bestehen aus dem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter, dem Schriftführer, dem Rechner und 14 weiteren Mitgliedern. Zum Vorsitzenden wurde nun unter lebhaftem Beifall gewählt: der bisherige bewährte Vorstand des Calwer Bezirksvereins, Herr Oberstleutnant a. D. Frhr. v. Molke, z. Zt. in Hirsau, bekanntlich ein geb. Neuenbürger, welcher demnächst in Wilbhad seinen Wohnsitz nehmen wird. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Herr Oberamtsverweser Kälber in Neuenbürg gewählt. Die Vorstandsfrage ist nun somit in glücklicher Weise gelöst. Der Gesamtvorstand besteht jetzt aus den eben genannten sowie den Herren: Stadtschultheiß Stirn (Schriftführer), Schultheiß Feldweg-Höfen (Kassier), Generalmajor von Karas-Wilbhad, Kommerzienrat Schmidt-Neuenbürg, Kommerzienrat Commerell-Höfen, Oberförster Bosh-Wilbhad, Oberförster Frhr. v. Gaisburg-Schwann, Oberförster Kaiser-Herrenalb, Oberförster Kamm-Calmbach, Oberförster Bühler-Langenbrand, Oberförster Dehler-Engelösterle, Pfarrer Müller daselbst, Schultheiß Häberlen-Calmbach, Redakteur Meeß-Neuenbürg, Oberreallehrer Honold-Wilbhad, Gasthofbesitzer Kramer-Döbel. — Die Versammlung beschloß in dankbarer Anerkennung der langjährigen mühevollen und höchst erspriechlichen Thätigkeit des bisherigen Vorsitzenden unter lebhafter Zustimmung dem Herrn Grafen v. Uggull eine Dankadresse zu übermitteln. — Die vom Kassier, Schultheiß Feldweg-Höfen abgelegte Jahresrechnung pro 1900, welche durch Schultheiß Häberlen-Calmbach und Fabrikant Uebelen-Höfen geprüft wird, wurde gutgeheißen und es konnte nun zur Feststellung des Etats für das laufende Jahr geschritten werden. Wir entnehmen der Uebersicht über Einnahmen und Ausgaben folgende annähernd angegebene Posten: zu dem Kassenvorrat von rund 300 Mk. kommen Mitgliederbeiträge 630 Mk., wovon die Hälfte an den Hauptverein in Stuttgart abzuliefern ist. Beitrag der Amtskörperschaft 250 Mk. Von den hienach verfügbaren Mitteln sollen u. a. zur Verwendung kommen: 300 Mk. Jahresbeitrag zu dem Fonds für Erbauung eines Aussichtsturms bei Langenbrand; 175 Mk. für Unterhaltung der Schutzhütten 2c; 100 Mk. für Wegweiser, Wegzeichen 2c; 50 Mk. Beitrag für einen durch das Revieramt Langenbrand herzustellenden Weg, der vom Pforzheimer Wasserleitungsweg über das Grödelthal führt und in den Buchwald einmündet; 25 Mk. für Fassung einer Quelle im Enzthal, um den

* Sted „das Kloster Hirsau“ schreibt irrthümlich 1482.

Wanderern die Wasserentnahme aus derselben zu erleichtern; ferner 75 Mk. für Aufziehen der an die Mitglieder ausgegebenen neuen Karten auf Leinwand. Die Ausgaben an Porti für Versendung dieser Karten, der Vereinsblätter u. betragen ca. 50 Mk. Bei dem Titel für Wegweiser, Wegzeichen u. wurde von mehreren Anwesenden, so namentlich von Stadtschultheiß Beutter-Herrenalb, Lehrer Braun-Neuenbürg die Ausgabeposition als verhältnismäßig zu nieder bezeichnet, es könne gerade für Wegweiser nicht genug gesehen; dabei sollte auf benachbartes Gebiet übergriffen werden. Den breitesten Raum der Verhandlung bildete der seit Jahren projektierte Aussichtsturm bei Langenbrand. Nach dem vor 2 1/2 Jahren ausgearbeiteten Projekte sind die Kosten eines runden Turmes mit Holzverschalung u. auf rund 5000 Mk. veranschlagt. In der Jahresversammlung im April 1899 wurde beschlossen, daß der Bezirksverein den Bau unternimmt und es wurde das ad hoc konstituierte Komitee mit der Bauausführung beauftragt. Unter der Voraussetzung, daß etwa 1/3 der Baukosten aufgebracht sind, sollte das ganze Projekt so gefördert werden, daß es im Jahre 1900 zur Ausführung kommen sollte. Der Baufonds beträgt aber jetzt erst 1629 Mk., welcher sich nun auf rund 2000 Mk. stellen dürfte. In der gestrigen Versammlung fand das Projekt allseitig Bewilligung; es wurden verschiedene Vorschläge gemacht, die zu einer nunmehrigen Verwirklichung des Projekts führen sollen. Schließlich einigte man sich dahin, Herr Architekt Maler-Pforzheim, welcher schon im November 1898 einen Plan gefertigt hat, soll ersucht werden, einen detaillierten Kostenvoranschlag auszuarbeiten und es sollen hierauf der württ. und bad. Hauptverein und die resp. Sektionen Pforzheim um Leistung von Beiträgen angegangen und alsdann im Herbst d. J. eine besondere Versammlung einberufen werden, welche über die Aufbringung der noch fehlenden Mittel, etwa durch Ausgabe von Anteilscheinen, endgiltigen Beschluß fassen soll. Solche Anteilscheine wurden ja auch zum Bau des Hohlohturmes ausgegeben. Es ist zu hoffen, daß der Langenbrander Turm, der auf die Stelle des früheren Signalturms, welcher i. Jt. der Landesvermessung diente, zu stehen kommt, nun doch bald entstehen wird. — Mittlerweile ist auch ein anderes Turmprojekt auferstanden; auch die Dobler wollen mehr Aussicht bekommen, und sie haben sich darin so rührig gezeigt, daß bereits eine vollständige Zeichnung mit detaillierter Kostenberechnung (von J. B. Hummel) vorliegt. Nach dieser

Ausarbeitung denkt man auf der Dobler Höhe einen 25 Meter hohen Turm (Ahted) schon um 3500 Mk. fertig zu bringen. Die in der Versammlung anwesenden Dobler Mitglieder sprachen den Wunsch aus, es möchte auch ihr Turm wohlwollende Berücksichtigung finden, so wenigstens, daß er alsbald nach Erstellung des Langenbrander Kollegen an die Reihe kommt. — Bezüglich der Vereinsausflüge wurde allseits gewünscht, daß solche, um eine allgemeine Teilnahme zu ermöglichen, künftig an Sonntagen stattfinden sollten. In der Vorstandssitzung am 1. Mai d. J. wurde ein Sonntagsausflug nach Kaltenbronn in Vorschlag gebracht. Es soll nun jeweils dem Vereinsvorsitzenden die Veranstaltung von Ausflügen überlassen sein. — Mit Dankesworten des Herrn Kommerzienrat Commerell für den Vorsitzenden, Herrn Stadtschultheiß Stirn, schloß die anregend verlaufene Versammlung.

Die Ortsgruppe Stuttgart des Schwäbischen Albvereins veranstaltete am 9. Juni bei sehr zahlreicher Beteiligung (166) eine Wanderung in den Schwarzwald. — Von der Station Weil der Stadt zog die Schar in langer Reihe über Merklingen hinauf zum Kuppelzen, 527 m hoch, wo sich bald ein reges Leben entwickelte. Es folgte eine genußreiche Wanderung durch Wald und Wiesen hinab ins Monbachtal. Beim Eingang in dasselbe dürfte eine weitere Bezeichnung am Platze sein. Einige der Wanderer ließen sich verleiten, einen erst im Werden begriffenen Fußweg zu verfolgen, der aber plötzlich ganz aufhörte, so daß eine Strecke von Felsblock zu Felsblock unter allen möglichen Kletterkünsten zurückgelegt werden mußte, bis der schön im Stand gehaltene Fußpfad wieder erreicht war. Von hier ab konnte man sich ganz dem Reiz dieses prächtigen Schwarzwaldthälchens hingeben. Leider trieb ein heranziehendes Gewitter den größeren Teil auf dem nächsten Thalweg hinein nach Liebenzell. Eine kleine Abteilung ließ es sich nicht nehmen, von der Haltestelle Monbachtal aus den schönen Anstieg zur Burg Liebenzell zu machen. Um 1 Uhr ging es von Liebenzell wieder über Klein-Wilbhad hinein ins kühle schattige Kollbachtal und dann über die Erntmühlerr Platte nach Hirsau. Hier Besichtigung des Klosters. In Calw konnte gegen 6 Uhr das bestellte Mahl in der Dreißchen Brauerei eingenommen werden. Von Calwer Freunden vom dortigen Schwarzwald- und Albverein begrüßt, genoß die Versammlung noch einige frühliche Stunden.

(Schw. Merk.)

Fortsetzung des Mitglieder-Verzeichnisses.

Bezirksverein Dornhan.

Mitglieder in Dornhan.
Walker, Emil, Postpraktikant I. Kl.

Bezirksverein Dornstetten.

Auswärtige Mitglieder.
Reisingen O. A. Horb.
Gideon, Elias.
Salzketten, Post Altheim.
Oeb, R. Sandjäger.

Bezirksverein Freudenstadt.

Mitglieder in Freudenstadt.
Baber, Louis, z. Abler.
Bed, Julius, Kaufmann.

Bernhardt, Karl, Baumeister.
Bernhardt, D. G., Kaufmann.
Eberhardt, Regierungsbauführer.
Glauner, Ernst, Kaufmann.
Keppler, Stadtpfarrer u. Schulinspektor.
Koch, Fr. Louise, zur Dogge.
Wirth, Gerichtsschreiber,
Zimmer, Oberpräzeptor.
Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Baierbrunn.
Bauer, Krankenschwester.
Finkbeiner, Wegwart.

Klosterreichenbach.
Finkbeiner, z. Bamm.
Haisch jr., Frig, Holzhändler.

Kniebis.
Schäffer, R. Forstwart.
Schönmünzsch.
Lenz, Buchhalter.
Zwieselberg.
Gebele, A., z. Auerhahnen.
Auswärtige Mitglieder.
Bräun.
Bischer, Hermann, Beamter der Rammgarnspinnerei.
Mannheim.
Sauter, Richard, Kaufmann.
Mergentheim.
Bürger, Hauptmann.
Reutlingen.
Geizelmann, Oskar, Fabrikant.

Bezirksverein Heilbronn.

Mitglieder in Heilbronn.
 Kemmerer, Theodor, Flaschnermeister.
 Kähler, Karl, Kaufmann.
 Benz, Kaufmann.
 Ludwig, Karl, Wagmeister.
 Philippi, Karl, Büchsenmacher.
 Treubler, Karl, Bierbrauereibesitzer.
 Mitglieder im Oberamtsbezirk.
 Sonthheim.

Eckert, August, Werkmeister.
 Auswärtige Mitglieder.
 Plagshof b. Öhringen.
 von Ow, Baron, Gutsinspektor.
 Stuttgart.
 Böslund, Hofkammerrevifor.

Bezirksverein Horb.

Mitglieder in Horb.
 Wacker, Joh., Kaufmann.
 Eber, Elise, Witwe, Privatiere.
 Schanz, Joh., Stadtpfleger.
 Schmidt, Joseph, Lehrer.
 Schneiderhan, Oberpräzeptor.
 Schroeder, stud. pharm.
 Stahl, Stadtpfarrer.
 Theilacker, Wilh., Postassistent.
 Wörner, Eisenbahnreferendär I. Kl.
 Mitglieder im Oberamtsbezirk.
 Bierlingen.

Schiebel, Pfarrer.
 Bildechingen.
 Braun, Pfarrer.

Gyach.
 Gruner, D., Direktor.
 Hoffmann, Wilh., Expedient.
 Öhlingen.

Grimm, Lehrer.
 Mühlen a. N.

Fischer, Lehrer.

Rezingen.

Beiler, Forstwart.

Rohrdorf.

Müller, Kaufmann.

Salzketten.

Rauch, Pfarrer.

Auswärtige Mitglieder.

Colmar i. G.
 Anoll, Paul, Kaiserl. Regierungsfeld-
 messer.
 Mittenwalde.

Bezirksverein Merklingen.

Heimssheim.
 Naschold, Geometer.

Bezirksverein Nagold.

Mitglieder in Nagold.
 Espenschied, Dr., Oberarzt am Gene-
 lungsheim Waldd.

Bezirksverein Neuenbürg.

Mitglieder in Neuenbürg.
 Schäffer, Finanzamtmann.
 Wiedmeier, Reallehrer.
 Mitglieder im Oberamtsbezirk.
 Dobel.

Funk, Friedrich, Schreiner.

Hummel, Jean, Privatier.

Herrenalb.

Breitenbach, Dr. med.

Kaiser, Oberförster.

Lang, Revieramtsassistent.

Stadtgemeinde.

Öfen.
 Lemppenau, Ernst, Forstreferendär.

Neusatz.

Röddler, Schultheiß.

Semmler, Karl, Lehrer.

Schömburg.

Büche, Inspektor.

Traub, Hotelier.

Wilbhad.

Auch, Stadtpfarrer.

Großmann, Wilhelm Witw., z. Böwen.

Auswärtige Mitglieder.

Berlin.

Meeß, Otto, Kaufmann.

Duisburg.

Weber, Dr., Landrichter.

Frankfurt a. M.

Oppel, Wilhelm, Fabrikant.

Hamburg.

Bendig, Kapitän.

Bewens, Eduard.

Magdeburg.

Serno, Adolf.

Nierstein a. Rh.

Berner-Kessel, Wilhelm.

Osnabrück.

Bedmann, jr., Julius.

Pforzheim.

Grabenbörfer, Professor Dr.

Ruf, C. F., Kaufmann.

Bez.-D. Pfalzgrafenweiler.

Mitglieder in Pfalzgrafenweiler.

Schelling, Paul, Apotheker.

Mitglieder im O. A. Freudenstadt.

Ögelsburg.

Burster, Johannes, Sägewerksbesitzer.

Auswärtige Mitglieder.

Mailand.

Hegel, Julius, Kaufmann.

Bezirksverein Schramberg.

Mitglieder in Schramberg.

Andler, Wilh., Kaufmann.

Baumann, Joh., Stadtrat.

Bitterle, Expedient.

Dieterle, Uhrmacher.

Frieß, Lehrer.

Gaß, Dr.

Häuser, August.

Häuser, Emil.

Jeggle, z. Schützen.

Kaltenbacher, Holzhändler.

King, Sägemühlebesitzer.

Merz, Carl, Fabrikant.

Nagel, Paradiesbauer.

Schetter, Fr.

Schneider, Gottlieb, Güterbeförderer.

Schneider, Jak., Güterbeförderer.

Storch, Reinh., Metzgermeister.

Wolber, Joseph, Kaufmann.

Mitglieder im Oberamt Obern-
 dorf.

Nichthalben.

Söhmer, C. Ch.

Lauterbach.

Günter, Theodor, z. Waldhorn.

Kaltenbacher, z. Stadt Bremen.

Sulgau.

Kammerer, z. Unnoth.

Sulgen.

Ott, Ida, Fr.

Auswärtige Mitglieder.

Öhlingen.

Fromm, Herm., Amtsrichter.

Bezirksverein Stuttgart.

Mitglieder in Stuttgart.

Bantel, Emil, Postreferendär I. Kl.

Baumann, Gustav, Geometer.

Borbier, Charles.

Breitling, Eugen.

Cille, Karl, Kaufmann.

Krayl, Herm., Geometer.

Kündinger, A., Oberleutnant und Ab-
 jutant der 26. Kav.-Brig.

Paasche, Walther, Lithograph.

Stodmayer, M., Inspektor.

Auswärtige Mitglieder.

Leonberg.

Wintterlin, Oberleutnant, Adjutant
 beim Bezirkskommando.

Bezirksverein Wildberg.

Mitglieder in Wildberg.

Ederle, Johs., Tierarzt.

Schmid, Geometergehilfe.

Inhalt: Die Fischerei und der Holzhandel im unteren Schwarzwald. Bearbeitet von H. Gerwig-Pforzheim.
 (Fortsetzung). Mit 1 Bild. S. 125—127. — Zur Geschichte des Hagenschieß. Von Dr. Ludwig Barth, Forstassessor. Mit
 8 Bildern. S. 127—130. — Jahresbericht des Württ. Schwarzwaldvereins. S. 131—134. — Jahresbericht für 1900. S. 134.
 — Geologische Miscellen. S. 135—137. — Vogertwiefen. Von B. in Baiersbronn. S. 137. — Johannes von Tritten-
 heim. S. 137—138. — Aus den Bezirksvereinen. S. 138—139. — Mitgliederverzeichnis. S. 139—140. — Wäcker- und
 Kartenschau. S. 141. — Anzeigen. S. 141—144.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 7.

Juli 1901.

IX. Jahrgang.

Jahresbeitrag und Bezugspreis der Vereinsblätter für Nichtmitglieder: 3 Mark. Preis einer Einzelnummer 30 Pf. Vorsitzender des Hauptvereins: Oberforstrat Dr. Graner in Stuttgart.

Rechner des Hauptvereins und Inhaber der Geschäftsstelle des Vereins: W. Windler in Fa. A. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstraße 15.

Beitrittserklärungen und Anzeigen des Wohnungswechsels sind an die Vorstandsmitglieder bzw. an die Schriftführer und Rechner der Bezirksvereine, in Stuttgart an die Geschäftsstelle zu richten. Die Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Wohnungswechsel (bzw. Ortswechsel) unter Angabe des bisherigen Aufenthalts und der letzterhaltenen Monatsnummer der Vereinsblätter anzuzeigen.

Beiträge für die Vereinsblätter „Aus dem Schwarzwald“ sind an den Schriftleiter Prof. Döcker in Stuttgart, Mollstraße 36, zu richten.



Den Mitgliedern wird zur Anschaffung empfohlen:

Das Vereinszeichen

zum Anstecken. Preis 50 Pf. Zu beziehen von den Rechnern der Bezirksvereine oder von der Geschäftsstelle (A. Bonz' Erben) in Stuttgart.

Es werden abgegeben:

Elegante Einbanddecken und Elegante Sammelmappen

für die Vereinsblätter zum Preise von je Mk. 1.—. Zu beziehen von den Rechnern der Bezirksvereine oder von der Geschäftsstelle (A. Bonz' Erben) in Stuttgart.

Das im vorigen Jahre erschienene

Blatt Wildbad-Galm

der neuen Vereinskarte

kann von denjenigen Mitgliedern, welche infolge späteren Eintritts in den Schwarzwaldverein solches noch nicht besitzen, zum ermäßigten Preise von 50 Pf. (aufgezogen auf Leinwand in Taschenformat 85 Pf.) durch die in Betracht kommende Bezirksvereinsvorstände oder direkt durch die Unterzeichnete (Betrag ev. in Briefmarken erbeten) jederzeit nachbezogen werden. Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, von diesem Angebot Gebrauch zu machen.

Die Geschäftsstelle.

Bücher- und Kartenschau.

Spaziergänge in der Umgebung Wildbads, von Oberreallehrer Honold. Mit einer Orientierungskarte. Verlag von A. Wildbret, Wildbad. (Preis 50 Pf.)

Nun müssen ja wohl die Klagen über mangelhafte Wegbezeichnung in Wildbads Umgebung verstummen! Nicht bloß sind jetzt 20 Rundgänge durch Täfelchen mit Nummern bezeichnet, sondern ein hiezu ganz besonders geeigneter Mann hat sie auch in ansprechender Weise beschrieben. Mit den kürzesten Rundgängen beginnt er und schließt mit solchen von 3½ Stunden. In einem 2. Teil werden dann noch in ähnlicher Weise 11 große Ausflüge geschildert, die bis zu 9 Stunden in Anspruch nehmen. Mit einer Tabelle der Wagenturen schließt das Büchlein, das jedem Kurgast, der noch flott auf den Beinen ist, sich als ein unentbehrliches Hilfsmittel erweisen wird. Das beigegebene Kartchen im Maßstab 1:18000 ist sehr hübsch gezeichnet vom

Verfasser des Büchleins und durch Photolithographie vervielfältigt von C. Rübjamen. Es reicht vom Kleinenzhof bis zum Soldatenbrunnen. D.

Immergrün und Edel. Lieder für gesellige Kreise, dem Württ. Schwarzwaldverein gewidmet vom Bez.-Verein Heilbronn. Heilbronn, Verlag von B. Kostenbader. Preis 90 Pf.

Das in letzter Nummer angekündigte Vereinsliederbuch ist nun erschienen. In hübschem, mit unserem Vereinszeichen geschmückten Einband stellt sich das neue Werkchen dar und bietet dem sangesfrohen Wanderer seine Dienste an. Es enthält neben 22 eigentlichen Schwarzwaldliedern 150 der beliebtesten Jäger-, Volks- und Wanderlieder. Die alten Bekannten fehlen nicht, neben ihnen aber findet sich manche weniger bekannte Perle der Dichtung, als Beweis dafür, daß tüchtige Kenner unserer Volkspoesie dem Büchlein zu Gebote standen sind. Möge es bald in den Kreisen unserer Schwarzwaldvereinsmitglieder heimisch werden. D.

Anzeigen

die kleine Zeile 20 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A. G. Stuttgart sowie deren Filialen.

Dekorations-Gegenstände

Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm.

Für Sommerfestlichkeiten!

**Garten- und
Landfeuerwerk**

Sortimente

in vorzügl. Zusammenstell.
enth. über 40 Stück feinste
Sorten m. Gebrauchsanweisung
zu 3, 4, 6 Mk. und teurerer.

**F
E
U
E
R
W
E
R
K**

Lampions
Dutzend von 30 Pfg. an.
**Dekorations-Artikel,
Guirlanden,
Transparente**
etc. etc.

FEUERWERK

Luftballon,

auch solche in

**Menschen-, Tier-
formen und mit Fall-
schirm.**

Stück von 45 Pfg. an.
Steigt mittels Spiritus
auf Watto.

**F
E
U
E
R
W
E
R
K**

Neuheit! & Neuheit!
**Münchener Kind-
Feuerwerksbüchse,**

hoch in die Luft
schiessend!
Kartons enth. 1 Dtz.
Mk. 1.—.

Preisliste A, C und D über allen Bedarf, auch über
Scherz-, und Juxartikel gratis und franko.

ALFRED ROSENHAIN, München. Telefon 7413.

Spezialhaus für Scherz-, Jux- und Andenken-Artikel, geeignet zu
Verlosungen, für Geschenke etc.

En gros: Schillerstrasse 14. — Detail: Karlsthor 8.

Für Radtouristen
wie für Rennfahrer ist

Excelsior-Pneumatik

das Fabrikat der Hannoverschen Gummi-Kamm-Compagnie A.-G.
zu Hannover-Limmer
anerkanntermassen

weitaus der beste Radreifen.

Anton Entress, Kgl. Hoflieferant

Stuttgart, Königstrasse 50.

Herren-Wäsche und

**Specialgeschäft für Sportbekleidung
und alpine Ausrüstungs-Artikel.**

Flanelle u. Loden am Stück, Flanell-Hemden,
Loden-Anzüge, Loden-Mäntel, Radfahrer-
und Tennis-Anzüge, Mützen, Lodenhüte,
Sportstrümpfe, Walksocken, Gamaschen,
Handschuhe, Rucksäcke etc.

Illustrierte Preisliste und Auswahlendungen
auf Verlangen.

Medaillenmünze Ad. Schwerdt Tübingerstr. 31
Inh.: Wilh. Volk Stuttgart

empfiehlt Vereinsabzeichen in Email u. Galvanoplastik, Preis- u. Ausstellungsmedallien i. Gold, Silber, Bronze, Fahnen spitzen, Wert- und Biermarken. Original-Mustersendung bereitwilligst.

Als Ausgangspunkt der wunderschönen Wanderung:
„Zuflucht-Allerheiligen-Sohlberg-Schwalbenstein-Oberkirch“

empfiehlt sich

Geldreich's Gasthof zur Linde, Oberkirch.

● **Schleuderhonig.** ●

(Neue Ernte. Hell und dunkel.)
8½ Pfund netto fr. Nachnahme
Mk. 8.80. Gröss. Post. billiger.

Bienenzuchtverein Emmendingen.

Hauptversammlung des Württ. Schwarzwaldvereins in Horb, 7. Juli 1901.

In Horb, dem malerischen alten Neckarbergstädtchen, tagte am 7. Juli die Hauptversammlung des Württembergischen Schwarzwaldvereins. Auf dem hübsch gelegenen Schwarzablerseller wurde von halb 10 Uhr ab ein Frischoppen eingenommen und dann zog man gemeinschaftlich durch die Stadt in das hochgelegene Gasthaus zum Ritter, wo die geschäftlichen Verhandlungen um 11 Uhr begannen. Nach kurzen Begrüßungsworten des Stadtschultheißen Koll von Horb verlas sofort der derzeitige stellvertretende Hauptvereinsvorsitzende, Fabrikant Bosch-Stuttgart die Jahresberichte der 19 Einzelvereine (als 20. ist Teinach hinzugetreten). Den Kassenbericht erstattete der jetzige, an Stelle des Herrn Holland-Stuttgart gewählte Kassier, Buchdruckereibesitzer Windler-Stuttgart. Aus dem Bericht, der im Vereinsorgan ausführlich veröffentlicht worden ist, sei nur kurz erwähnt, daß das mit einem Vortrag von 2693 Mk. 12 Pf. begonnene Jahr 1900 mit einem Uebertrag von 1440 Mk. 05 Pf. abschließt und die Zahl der Mitglieder 3228 beträgt. Die Vereinszeitschrift kostete per 1900 insgesamt 4046 Mk. 63 Pf. Der Kassenbericht fand keinerlei Veranstandung und konnte sofort dem Rechner Decharge erteilt werden. Professor Dölker, der Schriftleiter der Vereinszeitschrift, berichtete über diese und über die Vereinsarten; von letzteren kommt als nächstes Blatt 2 — Hohloh — zur Ausgabe. Sowohl der Bericht des Kassiers als der des Schriftleiters wurde beifällig begrüßt und beiden Herren für ihre nicht geringe Mühewaltung gedankt. Die vom neuen Rechner für eine möglichst glatte und prompte Erledigung des Verkehrs zwischen dem Hauptverein und den Bezirksvereinen ausgearbeitete „Geschäftsordnung“ wurde mit unbedeutenden Änderungen gutge-

heißen und tritt vom 1. Januar 1902 in Kraft. Die Neuwahl des Hauptvereinsvorsitzenden ergab nach mehrseitigen kurzen Empfehlungen des vom Hauptauschuß vorgeschlagenen Herrn Oberforstrat Dr. Graner-Stuttgart dessen stimmeneinhellige Wahl, ein Ergebnis, welches in gleicher Weise die Versammlung wie den Gewählten ehrt. Der großen Verdienste des zurückgetretenen Hauptvereinsvorsitzenden, Rechtsanwalt Gemeinderat Stodmayer-Stuttgart, wurde von Herrn Bosch unter lebhafter Zustimmung der ganzen Versammlung rühmend gedacht und mit ungeteiltem Beifall der in der Folge einstimmig angenommene Vorschlag begrüßt, Herrn Stodmayer zum Ehrenmitglied zu ernennen. Für die nächste jährige Hauptversammlung wurde auf Einladung des Herrn Kommerzienrat A. Jung Hans-Schramberg unter freudiger Zustimmung der Versammlung Schramberg gewählt, für welchen Fall von vornherein vom Vertreter des dortigen Bezirksvereins die gastlichste Aufnahme zugesichert war. Aus dem Bericht der Wegekommission geht hervor, daß bislang aus praktischen Gründen mit der neuen Wegmarkierung zugewartet werden mußte. Herr Bussmer-Baden gab über die jetzt durchgeführte Markierung des Höhenweges Pforzheim-Basel an Hand von Karten, Wegweisern und Markierungstafeln interessante Aufschlüsse. (Ueber die weiteren Verhandlungen siehe den untenstehenden Protokollauszug.)

Mittlerweile war die Zeit zum Beginn des „Festessens“ im Gasthaus zum Vären längst überschritten und man eilte rasch bergab, um sich einen Platz zu sichern. An dem Essen, das Küche und Keller des Gastgebers alle Ehre machte, nahmen gegen 180 Personen teil. Die Reihe der Tischreden eröffnete Professor Dölker mit

einem Trinkspruch auf Seine Majestät den König, den hohen Protektor des Vereins, an den nachher ein Fuldigungstelegramm abging, das noch am gleichen Abend huldvoll erwidert wurde. Eine Begrüßungsdepesche ging auch an das neue Ehrenmitglied, Herrn Stodtmayer, sowie an den neu gewählten Vorsitzenden, Herrn Oberforstrat Dr. Graner-Stuttgart, ab. Rechtsanwalt Striker-Horb dankte den Gästen von nah und fern Namens des Bezirksvereins Horb für ihre Teilnahme am Fest, und Stadtschultheiß Koll entbot den Gruß der Stadt zum Feste, dem Wachsen und Blühen des Schwarzwaldvereins ein dreifach „Waldheil“ bringend. Oberamtsrichter Kentschler = Freudenstadt feierte Horb, das nicht nur all' die zahlreichen Gäste von auswärts freundlich aufgenommen, sondern auch durch reichliche Bekränzung und Beflaggung sich im besten Lichte gezeigt. Der stellvertretende Vorsitzende Bock widmet sein Glas dem Bezirksverein Horb, Schimpf = Pforzheim brachte ein Hoch den Damen. U. a. nahm noch Stadtschultheiß Brobeck = Nagold während des Festmahles Gelegenheit, dem stellvertretenden Vorsitzenden zu danken für all seine Mühe und Arbeit. So war es mittlerweile höchste Zeit geworden — mußten doch viele der Teilnehmer schon um 6 Uhr 28 Min. wieder die Heimfahrt antreten —, zum neu restaurierten Schütteturm aufzusteigen, wo ein „Picknick“ noch Gelegenheit gab zur Begrüßung alter Bekannten, zu fröhlichem Umtrunk, zu Tanz und Spiel. Oberpräzeptor Heberle hielt mit Bezug auf den Schütteturm und im Vergleich mit den an ihm vorbeigegangenen Zeiten und ihren Begebenheiten mit den Veränderungen und politischen Verhältnissen der heutigen Zeit eine mit viel Beifall aufgenommene patriotische Ansprache. Sein Hoch dem deutschen Vaterland erklang unter begeisterter Zustimmung des versammelten Publikums mächtig ins Thal und hinaus in die Weite.

Von halb 7 Uhr entführten die Büge die wohlbeschiedigten Festteilnehmer nach allen Himmelsrichtungen.
(Nach dem Schramberger Anzeiger.)

Ueber die Festfeier am Schütteturm bringt die Horber Chronik folgenden Bericht: Heute hat sich der

Schütteturm in sein Festtagsgewand geworfen. Einen neuen Hut trägt er schon länger, aber den Fahنشmuck und die Verzierung seiner Ostseite hat er sich erst heute angelegt. An seinem Fuße hat sich eine ungemein zahlreiche Volksmenge eingefunden. In langem Zuge unter den Klängen der Tübinger Militärkapelle ziehen noch Hunderte eben den Berg herauf. Was soll das alles bedeuten? Der Schütteturm soll heute seiner Bestimmung übergeben werden. Er ist nicht mehr ein troziger Luginsland, von dem aus die Wächter den Einfall der Feinde signalisierten, sondern er ist nun ein ebenbürtiger, wenn auch der jüngste Bruder unter den Aussichtstürmen. Nach-

dem Herr Oberamtsbaumeister Bezler, der Leiter des überaus gelungenen Baumwesens, dem Stadtvorstande Herrn Stadtschultheiß Koll den Schlüssel unter passender Ansprache überreicht hatte, dankte dieser allen, welche in irgend einer Weise zur Renovation des Turmes mitthätig gewesen waren: dem Herrn Hoflieferanten Kienle, dem Herrn Oberamtsbaumeister Bezler, dem Meister und den Gesellen, dem Schwarzwald-, Alb- und Verschönerungsverein, die Naturfreunde einladend, von oben die Wunder der traumten Natur zu genießen. Herr Oberpräzeptor Heberle entrollte vor den Augen der Zuhörer ein Stück mittelalterlicher Ge-

Fest am wiederhergestellten Schütteturm bei Horb

7. Juli 1901.

Aufnahme von Bauinspektor Stäbler.

sichte, wie die Burgnappen den Turm bestiegen und den Einfall der Feinde ins Land den geängstigten Städtlern anzeigten, dann ließ er ein prächtiges Bild der Jetztzeit: die innige Freundschaft zwischen dem Hohenzollern und Schütteturm darstellend schauen. Mit einem Hoch auf das geeinte Deutschland schloß er seine mit großem Beifall aufgenommene Rede. Herr Hoflieferant Kienle gab eine ausführliche Geschichte des Schütteturmbaufonds und feierte sodann Se. Majestät den König. Herr Rechtsanwalt Striker beglückwünschte die Stadt zu dem trefflich ausgeführten Baumwesen. Sein Hoch galt der Stadt. Nachher entwickelte sich ein sehr gemüthliches Leben und Treiben auf dem Festplatze.

Hauptversammlung des Württembergischen Schwarzwald-Vereins in Horb am 7. Juli 1901.

Protokollauszug. Verhandlungsort: Gasthof zum Ritter.

Anwesend:

Der stellv. Vorsitzende, Fabrikant Robert Bosh-Stuttgart, der Rechner, Buchdruckereibesitzer Windler-Stuttgart, der Schriftleiter, Professor Döller-Stuttgart, der Schriftführer, Ratschreiber Koch-Stuttgart, und die Vorstände bzw. Vertreter der Bezirksvereine Alpirsbach, Altensteig, Calw, Dornhan, Dornstetten, Freudenstadt, Heilbronn, Horb, Nagold, Neuenbürg, Oberndorf, Pfalzgrafenweiler, Pforzheim, Schorndorf, Schramberg, Stuttgart, Sulz, Teinach und Willberg.

Nicht vertreten sind die Bezirksvereine Merklingen und Mühlacker.

Die Verhandlungen finden im Rittersaal statt, der bis zum letzten Platz besetzt ist.

Der stellv. Vorsitzende, Fabrikant Bosh, eröffnet die Versammlung und heißt die so zahlreich erschienenen Mitglieder herzlich willkommen.

Stadtschultheiß Noll-Horb begrüßt die Versammlung namens der Stadt, worauf in die Tagesordnung eingetreten wird.

Tages-Ordnung:

Jahresbericht. — Rassenbericht. — Bericht der Revisoren. — Entlastung des Rechners. — Bericht über Vereinsorgan und Karten. — Beratung der Geschäftsordnung. — Neuwahl des Hauptvereins-Vorsitzenden. — Wahl des Orts für die nächstjährige Versammlung. — Bericht der Wege-Kommission. — Anträge der Bezirksvereine und solche aus der Mitte der Versammlung.

I. Jahresbericht.

Der eingehende Bericht für das Jahr 1900 wird vom stellv. Vorsitzenden mit der Mitteilung eingeleitet, daß der seitherige Vorsitzende, Gemeinderat Stodmayer-Stuttgart bedauerlicherweise von der Leitung des Vereins zurückgetreten sei und daß sich die Hauptversammlung nachher mit einem Antrag auf Ernennung des Herrn Stodmayer zum Ehrenmitglied zu beschäftigen habe.

Nach Verlesung des Jahresberichts, der in der Juli-Nummer des Vereinsorgans wörtlich zum Abdruck gebracht ist, unterbreitet der stellv. Vorsitzende der Versammlung den Antrag des Hauptvereinsausschusses auf Ernennung des Herrn Stodmayer zum Ehrenmitglied in Anerkennung seiner großen Verdienste um den Verein.

Der Antrag wird von allen Seiten freudig begrüßt und einstimmig zum Beschluß erhoben.

Herr Stodmayer wurde telegraphisch von dem Beschluß in Kenntnis gesetzt.

II. Rassenbericht.

Dieser wird vom Rechner, Buchdruckereibesitzer Windler erstattet und ist ebenfalls in der Vereinszeitschrift zum Abdruck gebracht, auf welche hier verwiesen wird.

III. Bericht der Revisoren und Entlastung des Rechners.

Apotheker Lohß und Stadtschultheiß Noll-Horb haben den Rassenbericht geprüft und eine Erinnerung nicht zu machen. Apotheker Lohß bringt dies zum Ausdruck und spricht dem Rechner Windler den ganz besonderen Dank für seine ausgezeichnete Rassenführung aus, worauf dem Rechner Entlastung erteilt wird.

IV. Bericht über Vereinsorgan und Karten.

Der Schriftleiter, Professor Döller, teilt mit, daß das Vereinsorgan „Aus dem Schwarzwald“ abzüglich der Einnahmen aus Anzeigen einen Aufwand von rund 3600 Mark im Jahre 1900 erfordert habe, also auf etwas über 1 Mark pro Mitglied zu stehen komme. Das Blatt habe an Ausdehnung und Auflage so zugenommen, daß sich auch die Kosten der Herstellung wesentlich erhöht haben. Er danke allen Mitgliedern, die ihn mit Einsendungen unterstützt haben, und stelle namentlich an die Bezirksvereine die Bitte um weitere zahlreiche Berichte für das Blatt.

In Bezug auf die Karten konstatiert der Schriftleiter, daß das heuer erschienene Blatt 4, Freudenstadt, sehr gut ausgefallen sei und großen Anklang gefunden habe. Er sage allen den Herren, die ihm hier ihre Mitwirkung auf die eine oder andere Weise geliehen haben, herzlichen Dank. Für das nächste Jahr stehe das Blatt 2, Hohloh, in Aussicht.

Unter lebhafter Zustimmung der Versammlung spricht der stellv. Vorsitzende dem Schriftleiter die volle Anerkennung für die ausgezeichnete Leitung des Vereinsorgans und für seine erfolgreiche Tätigkeit bei Herausgabe der Karten aus.

V. Aufstellung einer Geschäfts-Ordnung für den Verkehr zwischen Bezirksvereinen und Geschäftsstelle.

Gemäß Beschlusses des Hauptvereinsausschusses vom 24. März 1901 wurde der vom Rechner Windler vorgelegte Entwurf gedruckt und den Bezirksvereinen zugestellt, damit diese etwaige Wünsche spätestens 3 Wochen vor der Hauptversammlung äußern.

Die Bestimmung in Z. 1 des Entwurfs, wonach den Neueintretenden eine offizielle Mitgliedskarte zuzustellen ist, wurde von Heilbronn und Pforzheim beanstandet, und der Vorschlag gemacht, die Jahresbeitragskarte zugleich als Mitgliedskarte anzusehen und sie entsprechend auszustatten.

Rechner Windler würde es bedauern, wenn die sehr schöne Mitgliedskarte, die lithographiert und in mehreren Farben ausgeführt ist, fallen würde. Die Ueberreichung derselben bei der Aufnahme der Mitglieder habe gute Gründe. Die Karte stelle gewissermaßen den Willkommen-gruß dar, der dem Neueintretenden entgegengebracht werde.

Heilbronn und Pforzheim beharren auf ihrem Antrag, der nach längerer Erörterung zur Abstimmung gestellt wird.

Für den Antrag werden 37 und gegen denselben ebenfalls 37 Stimmen abgegeben. Bei Stimmengleichheit gilt der Antrag als abgelehnt (§ 9 der Statuten), es bleibt also bei der Ausgabe einer besonderen Mitgliedskarte.

Der weitere Antrag des Bezirksvereins Heilbronn, die Herstellung der Quittungskarten den einzelnen Bezirksvereinen zu überlassen, und hiernach Z. 4 des Entwurfs, wonach die Quittungskarten von der Geschäftsstelle zu beziehen sind, abzuändern, wird in der heutigen Versammlung zurückgezogen.

Rechtsanwalt Striker-Horb schlägt vor, in der Geschäftsordnung das Wort „Vereinsjahr“ durch „Jahr“ zu ersetzen, was gutgeheißen wird.

Weitere Anträge werden nicht gestellt, und es konstatiert der stellv. Vorsitzende, daß die Geschäftsordnung in der vorliegenden Fassung und mit der eben genannten formellen Aenderung als angenommen zu betrachten sei.

VI. Neuwahl des Hauptvereinsvorsitzenden.

Der stellv. Vorsitzende teilt mit, daß Herr Oberforstrat Dr. Graner der an ihn gestellten Bitte entsprechend sich in dankenswerter Weise zur Annahme der Stelle des Vereinsvorstandes bereit erkläre habe unter der Bedingung, daß die Geschäfte noch bis 1. Januar 1902 vom stellv. Vorsitzenden geführt werden.

Einstimmig wird Herr Dr. Graner zum Vereinsvorsitzenden gewählt und diese Besetzung der Vorstandsstelle mit lebhaften Bravorufen begrüßt.

Herr Dr. Graner wurde von seiner Wahl telegraphisch in Kenntnis gesetzt.

VII. Wahl des Orts für die nächstjährige Versammlung.

Kommerzienrat Arthur Jungmans-Schramberg ladet in launiger, humorvoller Rede nach Schramberg ein, eine Einladung, die von der Versammlung dankend acceptiert wird.

Die Hauptversammlung im Jahre 1902 findet also in Schramberg statt.

VIII. Bericht der Wege-Kommission.

Oberförster Rienzle-Baiersbronn weist gegenüber den Klagen über mangelhafte Wegbezeichnungen darauf hin, daß man auf dem Schwarzwald mit anderen Verhältnissen zu rechnen habe als auf der Alb, und daß zur Durchführung der Wegbezeichnungen erhebliche Geldmittel erforderlich seien, auf deren Verwilligung er hiermit Antrag stelle.

Stadtschultheiß Brodbeck-Magold spricht im Namen des am Erscheinen verhinderten Mitglieds der Wegekommission, Oberpräzeptor Thierer-Magold, und bittet um Erteilung einer bestimmten Direktive an die Kommission.

Mitglied Bussmer Baden-Baden teilt mit, daß der Bad. Schwarzwaldverein die Höhenwegmarkierung Pforzheim-Basel nunmehr vollständig durchgeführt habe. Sache der einzelnen Bezirksvereine werde es sein, dafür zu sorgen,

daß jetzt die Anschlüsse an die Haupthöhenroute gemacht werden. Die Entfernungen sollten stets in Kilometern angegeben werden. Er sei bereit, in den einzelnen Bezirksvereinen auf Wunsch Vorträge in der Sache zu halten und die zu den Wegbezeichnungen erforderlichen Tafelchen zum Selbstkostenpreis zu liefern. Es sei notwendig, daß man möglichst einheitlich vorgehe.

Der stellv. Vorsitzende, Fabrikant Bosh, spricht dem Vorredner unter lebhaftem Beifall der Versammlung den Dank aus für seine Aufklärungen und seine Bereitwilligkeit, den Bezirksvereinen an die Hand zu gehen, und bittet die Bezirksvereine, sich mit Herrn Bussmer ins Benehmen zu setzen. Was die von Herrn Oberförster Rienzle zur Durchführung der Wegebezeichnungen erbetenen Mittel betreffe, so sei zu sagen, daß die Hauptvereinskasse erschöpft sei. Vielleicht sei aber der Stuttgarter Bezirks-Verein bereit, eine Summe zur Verfügung zu stellen und er lade den Herrn Oberförster ein, mit einem positiven Vorschlag an den Stuttgarter Bezirks-Verein heranzutreten.

Lehrer Bolz, Schriftführer des Bezirksvereins Heilbronn, stellt in Aussicht, daß auch dieser Bezirksverein Mittel zur Herstellung der Anschlüsse an den Höhenweg bewilligen werde.

Bussmer Baden-Baden macht noch darauf aufmerksam, daß die zweite Haupthöhenroute Pforzheim-Waldshut nächstes Jahr durchgeführt und die Markierung von Pforzheim bis Freudenstadt vom Württembergischen Schwarzwaldverein in die Hand genommen werden solle, was bedeutende Kosten verursachen werde, so daß es sich empfehle, eine entsprechende Summe für diesen Zweck zurückzuhalten.

Oberförster Rördlinger-Pfalzgrafenweiler schlägt vor, mit den Anschlüssen an den Höhenweg Pforzheim-Basel noch zuwarten, bis auch der zweite Höhenweg Pforzheim-Waldshut ausgeführt sei, um hier nicht in Kollision zu kommen und die Anschlüsse unter Umständen wieder ändern zu müssen. Oberförster Rienzle-Baiersbronn glaubt, daß Verwechslungen nicht vorkommen und keinerlei Hindernis im Wege stehe, jetzt mit den Arbeiten zu beginnen. Er sehe also nicht ein, warum man noch ein Jahr zuwarten solle.

Bussmer Baden-Baden bittet, ihn in jedem einzelnen Fall des Anschlusses zu befragen, ob die beabsichtigte Markierung auch mit der zweiten Höhenlinie Pforzheim-Waldshut stimme. Die Wanderungen auf der ersten Linie habe er beschrieben, und werde sein Manuskript, das er dem Badischen Schwarzwaldverein zur Verfügung gestellt habe, auch dem Württembergischen Vereine überlassen. (Bravo!)

Der stellv. Vorsitzende schließt die Erörterung über diesen Punkt der Tagesordnung mit dem Bemerken, daß nun die Wegekommission genügend Anhaltspunkte habe, um in eigenem Ermessen arbeiten zu können.

IX. Anträge der Bezirksvereine und solche aus der Mitte der Versammlung.

Der Stuttgarter Bezirksverein stellt den Antrag, es möge ausgesprochen werden, daß künftig die Bezirksvereine

10 Pfg. pro Mitglied als Entschädigung für Porti an die Hauptvereinsklasse abzuliefern haben, um dem Rechner die bisherige umständliche und zeitraubende Abrechnung mit den einzelnen Bezirksvereinen über die wirklich entstandenen Portoaussagen zu ersparen. — Selbstverständlich ist, daß der Versandt von Drucksachen, der von der Geschäftsstelle im speziellen Auftrag einzelner Bezirksvereine direkt an deren Mitglieder besorgt wird, nach wie vor auf Rechnung der betr. Bezirksvereine geht.

Dieser Antrag wird vom Rechner Windler begründet, und im übrigen teilweise bekämpft, teilweise befürwortet und schließlich mit 54 gegen 20 Stimmen angenommen.

Der Bezirksverein Stuttgart stellt den weiteren Antrag, die Hauptversammlung möge eine aus etwa 7 Mitgliedern bestehende Kommission zur Vorbereitung der Revision der Statuten des Hauptvereins einsetzen.

Im Zusammenhang mit diesem Antrag steht ein Antrag des Bezirksvereins Schramberg, der dahin geht, nach Erlangung der Rechtsfähigkeit des Hauptvereins durch Eintragung in das Register eine Haftpflichtversicherung für sämtliche Bezirksvereine einzugehen.

Die Erwerbung der Rechtsfähigkeit des Hauptvereins soll betrieben werden, sobald die Satzungen revidiert sind und in dieser Beziehung decken sich beide Anträge.

Durch Zuzuf werden in die Kommission zur Aenderung der Satzungen gewählt:

1. Fabrikant Brand, Schorndorf.
2. Stadtschultheiß Brodbeck, Nagold.

3. Buchdruckereibesitzer Hammel, Schramberg.
4. Ratschreiber Koch, Stuttgart.
5. Kaufmann Schöber, Pforzheim.
6. Rechtsanwalt Striker, Forb.
7. Lehrer Volz, Heilbronn.

Ein Antrag aus der Mitte der Versammlung wird nicht gestellt, und es ist damit die Tagesordnung erledigt.

Kaufmann Schimpf-Pforzheim bemängelt, daß auf dem Programm für die heutige Versammlung neben dem Mittagessen à 2 Mark nicht auch ein billigeres verzeichnet sei. Auch ein bescheidenes Mittagsmahl sollte zu haben sein. Rechtsanwalt Striker-Forb. erwidert, daß sich der Wirt zu einem billigeren Preis nicht verstanden habe, daß aber auf dem Schwarzabler-Keller ein billiges Mittagessen zu bekommen sei.

Kommerzienrat Junghans-Schramberg spricht den Wunsch aus, es möchte zu den Hauptversammlungen des Vereins immer auch der Vorsitzende des Badischen Schwarzwaldbereins eingeladen werden.

Lehrer Huber-Dornhan spricht dem stellv. Vorsitzenden, Fabrikant Vösch, den Dank aus für seine umsichtige und energische Leitung der Verhandlungen, und fordert die Versammlung auf, sich zu Ehren des Vorsitzenden von den Sigen zu erheben, was geschieht.

Zur Beurkundung:

Der stellv. Vorsitzende:
Vösch.

Der Schriftführer:
Koch.

Großhahnberg und Huzenbachersee, zwei neue Wanderziele.

Die neue Eisenbahnverbindung Freudenstadt-Baiersbrunn-Klosterreichenbach eröffnet in Wäldern dem Freunde des Schwarzwaldes neue Wanderziele. Darum schnüre dein Bündel, lieber Wanderer, wenn du gern hinausziehst, um dich zu erfreuen am Geschaffenen, am Wiesengrün, am Bächleinsmurmeln und Waldestrauchen und komm mit mir zu dem ersten Huzenbachersee und zu dem weit-schauenden Großhahnberg.

Du hast dahin eine reiche Auswahl von Straßen und Wegen, die du ganz nach Geschmack wählen kannst. Die Staatsstraße führt von Klosterreichenbach nach Huzenbach (7 km) durch ein schönes Stück Murgthal im wechselreichen wohlangebauten Gehügel des kristallinen Grundgebirges, das links und rechts in steilem Gehänge vom schönsten Tannenwald begleitet wird. Von Huzenbach folgt man auf bequemer Waldstraße dem Seebach, welcher westwärts in das Innere des Gebirgsstocks und nach 4 km zum See führt. Der Großhahnberg ist von hier nur 1 km entfernt, aber der Weg führt scharf bergan 400 m in die Höhe.

Bei heißem Wetter ist die Staatsstraße weniger zu empfehlen, dann nimmt man schattige Seitenwege. Das Blatt 92 Baiersbrunn der neuen topographischen

Karte 1:25 000 zeigt eine reiche Auswahl. Rüstige Wandermänner werden gerne von Baiersbrunn (560 m) aus über die Reichenbacherhöfe (Ullshof) den Wiedenberg (829,4 m über dem Meere) ersteigen und dem Ramme folgend über den Hüllkopf (855,1 m) zum Riesenstein (838,4 m) und von da zum Steinmüerle (909,0 m) und Hirschstein (935,2 m) wandern, von wo sie ebenen Wegs zur Fürstenhütte (919,2 m) und auf den Großhahnberg (937,8 m) gelangen, welcher alle Mühe durch eine herrliche Rundschau lohnt. Der Rasthieb hat hier für die nächsten Jahre die seltene Gelegenheit geschaffen, die Hornisgrinde in ihrer ganzen Majestät zu schauen als einen mächtigen Gebirgsstock, und gleichzeitig die lange Kette der Schwäbischen Alb zu sehen und hinabzublicken nach Schwarzenberg und Huzenbach ins Murgthal und hinüber nach Biesfeld und auf das langgestreckte Waldplateau, das der Fohloh mit dem Kaiser Wilhelm-Turm (988 m) krönt. In 20 Minuten steigt man dann hinab zum ersten schweigenden Huzenbachersee. Den Rückweg kann man dann über Huzenbach durchs Murgthal nehmen oder aber über den Hirschstein auf einer schönen Waldstraße in den Thonbach hinabsteigen, dessen Thal man beim Forstwarthaus Eichberg betritt. Hat man Zeit, so ver-

säume man ja nicht, die auf der anderen Thalseite gelegenen prächtigen Kare: die „Steinmisse“ (632,9 m) mit dem mächtigen Pudelstein in der Mitte und die nahegelegene „Klappermisse“ (640,2 m) zu besuchen, welche noch ein gutes Stück eiszeitlicher Urnatur sich bewahrt haben. Beim Forstwart Möhrle in Kohlwald und im Gasthaus zur Forelle in Thonbach kann man sich dann von allen Strapazen wieder erholen.

Fernab vom Weltverkehr liegt also der Huzenbachersee in tiefer Waldschlucht, westlich vom Dorfe Huzenbach, 746,9 m über dem Meere. Ein landschaftliches Kleinod fürwahr bildet dieses helle Auge des Gebirges, das allein noch übrig geblieben ist, von vielen nahegelegenen — längst aber erstorbenen — Seen. Der Seekessel ist ein vollendet schöner Circus, ein

vi
de
ge
de

raum hat in der Eiszeit ein ganz kleiner Gletscher ausgebohrt, der an der Endmoräne stetig abschmolz.

Eine eigentümliche, düstere Natur umgiebt diesen abgelegenen, im tiefen Dunkel der Wäldungen versteckten See, auf dessen unbewegter Fläche das Dunkelgrün der ihn umgebenden Tannenwälder sich spiegelt, was einen etwas unheimlichen Eindruck hervorruft. — Professor Dr. A. Sauer sagt (Globus Bd. LXV Nr. 13) hierüber treffend: „Zu den hervorragenden landschaftlichen Schönheiten unserer Mittelgebirge gehören diese kleinen, durchweg sehr hoch, meist der Kammregion nahegelegenen Seen, welche mit ihrer eigenartig schwermütigen Erscheinung und düsteren Umgebung in früheren Zeiten den Bergbewohnern vielfach Veranlassung gegeben haben, sie mit

und der Mummelsee (1030 m) oder die Karseen der Hochvogesen.

Stark dreiviertel des Seebeckens sind mit steilen — 168 m hohen — wohlausgerundeten Abhängen amphitheatralisch umschlossen, welche ein urwüchsiger Tannenwald schmückt. Am Auslauf des Seebaches bemerken wir eine 220 m lange Endmoräne in Form eines gewaltigen wagrechten Dammes, der den See gegen Osten abschließt. Sie besteht aus massenhaften edigen Blöcken des Buntsandsteins, gemischt mit vielem Sand und feinem Schlick und ist zur Freude aller Forscher sehr gut erhalten. Die Schichten des Buntsandsteins bauen auch ausschließlich die umgebenden Berge auf. Gegen Nordwest erhebt sich der aussichtreiche Großhahnberg (937,8 m ü. d. M.); gegen Westen die Fürstenhütte (919,2 m), und der Hirschstein (935,2 m); gegen Süden liegt die Kleemiß noch auf 890,4 m. Das Kar selbst — das „Seeloch“ genannt — kann als abgestumpfter Kegel betrachtet werden, dessen oberer Durchmesser 620 m, dessen Grundfläche aber nur etwa 300 m beträgt. Diesen ganzen Hohl-

schlossen ist, üben auf den Wanderer, der den Schwarzwald oder die Vogesen oder das Böhmerwaldgebirge durchstreift, diese kleinen, zwischen fast senkrechte Felswände eingelassenen Wasserbecken mit ihrem sepia-bräunlichen Moorwasser von scheinbar unergründlicher Tiefe und mit ihrer düsteren Umrahmung von Tannenwald einen unwiderstehlichen Zauber aus.“ — Dies paßt Wort für Wort auf den Huzenbachersee und für den geologischen und botanischen Forscher erhöht sich hier noch dieser Reiz. Unser Bild auf Seite 151, welches wir dem Eifer des Herrn Bauinspektors Stäbler verdanken, lassen diese Schönheiten ahnen.

Von Interesse ist auch am Huzenbachersee, den Kampf zu beobachten, den die Forstverwaltung mit der Pflanzenwelt führt. Die Forstverwaltung will einen klaren spiegelblanken See erhalten — auch im Interesse der Landwirtschaft und Industrie. — Die Pflanzenwelt dagegen will den See durch üppigen Pflanzenwuchs verlanden. Im benachbarten Dobelbachthale hat die Natur gewonnen, der ehemalige „Dobelsee“ ist durch Pflanzen und Moorerde ausgefüllt und nur ein ebener Waldgrund, die „Schwarz-

sch
nd
r
n
r

miß" (691,3 m ü. d. M.) bezeichnet — inmitten eines dichtbewaldeten zirkulärartigen Thalabflusses — seine Stelle. Der Dobelsee lag nur 1,1 km südöstlich vom Huzenbachersee von 200 m hohen steilen Bergwänden umschlossen. Auch im „Hahnbergerloch“ 0,6 km nördlich vom Huzenbachersee lag einst ein kleiner Karsee etwa 745 m ü. d. M., der aber ganz erstorben ist.

Auf dem Huzenbachersee schwebt ein merkwürdiger Pflanzenfilz — eine schwimmende Insel. Die Forstverwaltung hat dieselbe zu senken versucht, es ist aber bis jetzt nicht ganz gelungen. Der schwebende Rasen ist ein Geflecht von Wurzeln, Wassermoosen und jungen Stämmen. Auf dieser Rasendecke gedeiht ein üppiger Pflanzenwuchs, eine wahre Freude für die Botaniker von Fach. So viel bekannt ist, machen die Arten der Moosgattung *Sphagnum* den Anfang aller Torferzeugung. Sie durchziehen das Wasser der Seen, sterben ab, senken sich auf den Boden nieder und vermindern am Ende das Wasser so sehr, daß aus dem spiegelblanken See ein torfiger Morast entsteht. Soweit ist es aber glücklicherweise noch nicht im Huzenbachersee, denn über dreiviertel der Fläche ist noch blank und die Forstverwaltung wird die Insel vielleicht doch noch bezwingen.

Eine genauere Schilderung der in und um den Huzenbachersee wachsenden Pflanzen kann derzeit noch nicht gegeben werden. Doch haben wir durch gütige Vermittlung des Herrn Custos Eichler am R. Naturalienkabinet Angaben erlangen können, wofür wir bestens danken; Herr cand. forest. Feuchtbach beobachtete während seiner Praktikantenzeit in Reichenbach im und am See folgende Gewächse:

Die gelbe Teichrose: *Nuphar luteum*. Auf der *Sphagnum*-Decke (Torfmoosdecke): den tierfressenden Sonnentau: *Drosera rotundifolia*; die Moosbeere: *Vaccinium oxycoccos*; die Sumpfbeere: *Vaccinium uliginosum*; den Fieberklee: *Menyanthes trifoliata*; die Sumpfsilge: *Thysetelinum palustre*; die sumpfliebende Scheuchzerie: *Scheuchzeria palustris*; das Bärlappkraut *Lycopodium inundatum*; allerlei Riedgräser: *Carex*-Arten.

Der See ist neuerdings auch der Volkswirtschaft dienstbar geworden, als Regulator des Wasserabflusses der Murg. Wir verdanken darüber Herrn Bauinspektor Stäbler in Stuttgart die nachstehenden Mitteilungen:

„Die Stau- und Abflaßvorrichtung des Huzenbachersees, der früher jedenfalls zum Flößereibetrieb benützt wurde, ist nach Aufhören der Flößerei nicht mehr unterhalten worden und nach und nach zerfallen. Wie bei den anderen Seen unseres württembergischen Schwarzwalds hat sich auch beim Huzenbachersee im Laufe der Zeit das

Seebetten, vom Rand aus gegen die Seemitte, mit einer aus abgestorbenen Pflanzen bestehenden, filzartigen Masse angefüllt, jedoch so, daß in der Mitte immer noch eine ziemliche Wasserfläche vorhanden war (s. Bild). In Mitte der 90er Jahre hat die K. württembergische Forstverwaltung, zunächst in erster Linie aus wasserbaulichen Gründen, den Entschluß gefaßt, den Huzenbachersee mit einer neuen, dauerhaften Stauvorrichtung zu versehen, um bei starkem Regen oder bei raschem Schneeabgang eine gewisse Wassermasse zurückhalten und alsdann in dem Seebach, der den Abfluß des Huzenbachersees bildet und bei Huzenbach in die Murg mündet, langsam abführen zu können. Diese neue Stauvorrichtung wurde im Sommer 1895 ausgeführt, sie besteht in der Hauptsache aus einer quer zur Abflußrichtung des Sees errichteten ca. 2,5 m hohen Betonmauer mit dahinter angeschüttetem Erddamm von 1,5 m Kronenbreite. Als Grundablaß dient eine im Lichten 30 cm weite, von oben mittelst eines Schiebers abschließbare Cementröhrendohle, als Uebereich für normalen

Wasserabfluß wurde eine 20 cm weite Röhrendohle und als Hochwasserübereich ein Abflußgraben von 1,5 m Sohlenbreite vorgesehen, der bei dem für den See in Betracht kommenden Regengebiet in Verbindung mit der alsdann unter Druck arbeitenden Uebereichdohle zur Abführung des Hochwassers ausreichend ist.

Die Stauhöhe bei normalem Wasserstand ist 1,0 m, bei Hochwasser ca. 2,0 m über dem Spiegel des alten Sees, so daß bei Hochwasser

schon ein ganz bedeutendes Wasserquantum angesammelt werden kann.

Nicht allein aber in wasserbaulicher Hinsicht ist diese neue Stauvorrichtung nützlich, auch in landschaftlicher Beziehung wirkt sie durch Vergrößerung der Seefläche vorteilhaft, trotzdem in letzterer Beziehung nur ein teilweiser Erfolg, was aber nach den Erfahrungen an anderen Seen vorauszu sehen war, erzielt werden konnte. Ein teilweiser Erfolg nur deshalb, weil beim Anstauen des Sees eine gewisse Fläche von der oben erwähnten Filzdecke sich hebt und die volle Seefläche nicht zur Ausbildung kommen läßt. Diesem Uebelstand könnte abgeholfen werden durch Entfernen der sich hebenden Masse oder durch Aufbringen von Steinmaterial in genügender Stärke an den sich hebenden Stellen, beide Mittel sind aber mit ziemlich hohen Kosten verknüpft, vielleicht kann aber dieses schwammige, filzige Material, sofern es zur Streu geeignet ist, bei einem eintretenden größeren Mangel an Streu zweckmäßige Verwendung finden, so daß dann der See auch in landschaftlicher Hinsicht noch zur Geltung kommen würde.“

Dr. W. Halbfas (Neuhaldensleben) hat in Peter-

Der Huzenbachersee.
Aufn. von Bauinspektor Stäbler in Stuttgart.

manns geographischen Mitteilungen, Bd. 44, 1898, S. 241 ff. über die Seen des Schwarzwaldes dankenswerte Untersuchungen veröffentlicht. Den Huzenbachersee hat er im Oktober 1897 ausgelotet. Er fand als größte Tiefe 7,5 m; als mittlere Tiefe nur 4,2 m. Als größte Länge giebt er an 140 m, als größte Breite 80 m; als Areal der Wasserfläche 9000 qm; das Wasservolumen zu 40 000 cbm. Das Seeboden scheint von den Ufern aus ziemlich gleichmäßig gegen die Tiefe hin abgeköst zu sein. Am 4. Oktober 1897 wurde von Dr. Halbsaß auch die Temperatur des Seewassers gemessen; bei einer Lufttemperatur von + 6,0° C hatte dasselbe an der Oberfläche + 11,2° C:

bei 1 m Tiefe eben
2 m Tiefe + 10,7
+ 8,6° C; bei 4 m
bei 5 m Tiefe +
sichtigkeit des Sees
Secchi - Scheibe
ist nur sichtbar
bis zur Tiefe von
1,25 m.

Das Areal der Seefläche scheint übrigens von Dr. Halbsaß nicht richtig erhoben worden zu sein. Er hat die Dimensionen wahrscheinlich aus einer alten Flurkarte der Landesvermessung entnommen. Diese Maße waren im Jahre 1836 richtig, sind es aber derzeit nicht. Nach einer neueren Forstaufnahme von 1878 hat der See eine größte Länge von 254 m in der Richtung SW—NO und eine größte Breite von 151 m. Die planimetrische Messung der Seefläche ergab 2,67 ha d. h. also 26 700 qm. Diese größere Ausdehnung ist für die Bedeutung des Sees als Regulator der Murgwasserstände wichtig.

Die geognostischen Verhältnisse des Gebirgsstodes zwischen Thonbach und Murg sind einfacher Art. Auf einem Sattel von kristallinem Grundgebirge bauen sich in regelmäßiger Folge die Schichten des Buntsandsteins auf. Der Biotitgranit ist besonders schön im Murgthal aufgeschlossen, wo gegenüber von Hefelbach der malerische Schörfel (siehe unser Bild S. 150) ein geschäftiges hartes Straßenmaterial liefert. An anderen Orten sind Gneise angeschnitten, unter denen die schwarzglänzenden Rengneise sog. Bleifelsen die Aufmerksamkeit des Wanderers besonders auf sich ziehen. Die reizende Felsbildung dieser Gneise ist ein Schmuck des Murgthales bei Schwarzenberg. Die nebenstehenden Bilder zeigen ihre hohe landschaftliche Schönheit. — Ueber dem Grundgebirge breiten sich da und dort die Schichten des

Rotliegenden aus, welche besonders gut im Thonbach studiert werden können. Die Hauptmasse des Stodes bildet aber der Buntsandstein. Diese Formation besteht vorwiegend aus roten Sandsteinen, welche das Regenwasser durch sich hindurchsickern lassen. Eine dünne Bank fetten Thones aber, welche das Rotliegende bedeckt oder das massive Grundgebirge selbst gebieten diesem Absinken ein gebieterisches Halt und zwingen die Wasser als Quellen zu tage zu treten. So kommt es, daß unser „Hahnbergstod“ rings herum gesäumt ist mit hunderten der prachtvollsten Quellen, deren frisches, weiches kristallklares Wasser eine Labe sondergleichen für den Wanderer

ist. Viele treten an der Basis des Buntsandsteins ans Licht, so z. B. die herrlichen „Rößbrunnen“ (653 m ü. d. M.) zwischen Huzenbach und Huzenbachersee in der letzten Schleife der Waldstraße. Im Schichtenbau des hier 280 m mächtigen Buntsandsteins selbst tritt indessen auch eine Thonbank auf, welche einen zweiten Kranz von Quellen schafft. Dieser „Quel-

lenhorizont“ liegt auf dem Hangenden des unteren Buntsandsteins, des weissenbraungefleckten „Tiger sandsteins“. Hierher gehören der einzig schöne „Jakobsbrunnen“ an der Ruhsteinstraße und die acht starken Quellen, welche den Huzenbachersee speisen. Der darüberstehende 188 m mächtige Hauptbuntsandstein ist wie ein mächtiger Schwamm, der die Niederschläge (1500 mm per Jahr) in sich aufnimmt und auf der genannten Thonbank wieder zu tage leitet. Der obere Buntsandstein fehlt auf diesen Höhen; er ist längst abgewaschen. Die Höhen sind überall gekrönt von einer meterstarken harten Sandsteinbank, welche zahllose nussgroße weiße Quarzgerölle einschließt; es ist das sog. „Hauptkonglomerat“ des Buntsandsteins, eine für die Erhaltung des Gebirgsbaues außerordentlich wichtige wetterfeste Bank. Man kann dieses Gestein auf dem Großhahnberg, beim Hirschstein, auf der Kleemiß, auf dem Steinmäuerte, am Riesenstein und auf dem Wiebenberg genau kennen lernen. Es ist die Grenzbank zwischen der mittleren und oberen Abteilung der genannten Formation. — Also komm und siehe selbst diese Perlen des Murggebietes und berichte aber auch den „Blättern“ über deine Erfunde; denn namentlich in botanischer Hinsicht ist dort noch vieles zu erforschen. Stuttgart. E. Regelman.

Wohnhausgiebel in Pfondorf O.A. Nagold.

Mit Abbildung.

In Pfondorf O.A. Nagold, nahe bei der Station Emmingen, entdeckte Herr Bauinspektor Bretschneider von Calw an dem alten verfallenen Hause des Schreiners Braun einen reizenden kleinen Holzgiebel aus dem Jahr 1683. Der untere Stock des Gebäudes ist erneuert und verblendet, enthielt noch eine alte Tafelung, sowie schnitzten Thür der „Verblendung“ verschonte ursprünglich Zahnschnitten schwarz bemalt, die gleichen die gefassten profilierten Balken. Leider ist der Giebel dem Verfall preisgegeben, wenn nicht von irgend einer

Giebel vom Wohnhaus des Schreiners Braun in Pfondorf O.A. Nagold; erbaut 1683. Aufgen. u. gez. von Bau-Inspr. Bretschneider.

Seite geholfen wird, da der jetzige Besitzer nicht in der Lage ist, einen Aufwand dafür zu machen. Herr Bretschneider hat von dem Giebel eine Zeichnung angefertigt und dem Schwarzwaldvereinsblatt zur Verfügung gestellt*. Es

* Hierfür spricht der Schriftsteller dem freundlichen Zeichner und Mitarbeiter seinen herzlichsten Dank aus zugleich mit dem Wunsch, daß die Einsetzung zur Erhaltung des oben abgebildeten Altertums beitragen möge.

wäre sehr erfreulich, wenn durch diese Veröffentlichung Anregung zur Unterhaltung des Giebels gegeben würde, die nach der Schätzung des Herrn Bretschneider in Ausbesserung, Dichtung und Erneuerung der Bemalung des Holzwerks zu bestehen hätte und höchstens 60—80 Mk.

r Bauinspektor der Herstellung danke, daß der helfend eintrete, he, als daß er res von der isen wäre. Aber reine, von denen zunächst Nagold in Betracht käme, haben doch dringendere Aufgaben.

Doch wäre vielleicht der große Stuttgarter Zweigverein in der Lage, hier zur Erhaltung einer der

immer seltener werdenden alten Holzarchitekturen beizutragen. Es wäre wirklich ein verdienstliches Werk, und die Besucher des nahen Kühlenberges hätten dann Gelegenheit, sich von der schönen Wirkung einer hilfreichen That des Vereins zu überzeugen. Möge dieser Hilferuf ein williges Gehör finden.

Calw.

P. Weizsäcker.

Die Farbmühle bei Alpirsbach. (siehe Bild S. 154).

Mit dem Verschwinden des Granits einen Kilometer oberhalb Alpirsbach ändert sich die landschaftliche Natur des Kinzigthals, das hier zugleich eine scharfe Wendung nach Norden macht. Die Bahn durchbricht den letzten Granitriegel, den Bühl, in einem 90 m langen Tunnel, um gleich darauf auf einer 78 m langen und 14 m hohen Brücke die rauschende Kinzig zu überschreiten; dann wendet sie sich zur linken Thalwand und tritt ein in das Gebiet des Buntsandsteins mit seinen gleichförmigen, bewaldeten Berggabeln, an denen sie nun in die Höhe steigt; tief unten windet sich die Kinzig durch ihr enges Bett; neben der Straße und an den Hängen hinauf die malerischen Häusergruppen der lang gestreckten Gemeinde Ehlenbogen, die zur Lieblichkeit des Thals wesentlich beitragen. In diese schöne Landschaft läßt uns die mit Künstlerhand bediente Camera des Herrn Professor Gaiser einen Blick thun

und zaubert uns ein reizendes Bild vor Augen, das jeder freudig wieder genießen wird, der es schon an Ort und Stelle gesehen hat. Rechts auf dem Bild mündet das reizende Nischbachtal, das von der aussichtsreichen Hochebene des Nischfelds herabkommt; ein von hohen Pfeilern getragener Kanal leitet das Wasser des Nischbachs in die nahe Fabrik. Die stattlichen Gebäude im Mittelfeld gehören zur Farbmühle, die sich im Laufe der Zeit in eine Sägmühle verwandelt hat. Schon zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts bestand hier ein Blaufarbwerk, als bei Alpirsbach Kobalt bergmännisch gewonnen wurde. Von dem Werk wurde 1752 gerühmt, daß es in wenigen Jahren über 100 000 fl. ins Land gebracht habe. Im Jahr 1845 hörte der Betrieb der Farbmühle auf und machte einem Holzmannfacturgeschäft Platz, an deren Stelle später eine Sägmühle trat. D.

Verschiedenes.

Aus Wildbad.

Schon seit Jahren beobachte ich jeden Sommer in den heißesten Monaten und an recht klaren, windstillen Nachmittagen auf den Höhen in der Umgebung Wildbads ein ganz merkwürdiges Geräusch, das fernem Kanonendonner gleicht und sich in kurzen Zwischenräumen unregelmäßig wiederholt. Der Schall scheint direkt von oben herabzukommen, nicht aus einer bestimmten Himmelsgegend und ist ein dumpfer, eben noch hörbarer Knall. Zuerst dachte ich

Ehlenbogen.

Ein Vater an seinen Sohn.

Von P. R. Rosegger.

Einen besonderen Rat will ich dir geben, für den du mir oft und mit Jubel danken wirst. Spare für Ferienreisen. Wenn du noch so schmal gehalten bist, so wirst dir, wenn du willst, jeder Tag ein Scherflein ab, ohne daß du deshalb darben mußt. Aus diesem kleinen täglichen Scherflein erwachsen dir herrliche Tage und Wochen. Wenn ich jetzt im Schatten des Baumes so für mich hinräume, so sehe ich dich, mein Junge, bisweilen auf der Wanderschaft, frisch und fink, im leichten, netten Gewand, das Mänzlein

Die Farbmühle bei Alpirsbach.

Aufnahme von Prof. Kaiser in Stuttgart.

an Übungsschießen der Festungsartillerie, aber dieses findet doch sicher nicht an Sonntagen statt und gerade Sonntags hatte ich am häufigsten Gelegenheit, das sonderbare Geräusch zu vernehmen. Ebenfowenig kann man den Grund in elektrischen Entladungen suchen, denn je heller und wolkenloser der Himmel, desto deutlicher das Geräusch. Vielleicht ist es nicht uninteressant zu erfahren, wo derartige Beobachtungen schon gemacht worden sind und welche Erklärung man dort zu geben versucht hat. Ich erinnere mich, daß wir als Kinder auf den Bergrücken bei Siengen a. Brz. das Ohr auf den Boden zu legen pflegten und ein ähnliches Geräusch vernahmen, das wir (es war im Jahre 1870) als den Donner der Belagerungsgeschütze vor Straßburg bezeichneten, doch wurde es auch in den folgenden Jahren je im Juli und August gehört — nie aber, wie hier, aus der Luft, sondern nur mit dem Ohr am Boden.

Oberreallehrer H o n o l d.

auf dem Rücken, den Stod in der Hand, lustig über Berg und Thal! Kind, die Welt ist unbeschreiblich schön, wenn man sie mit gesunden Gliedern durchwandert, mit jungen Augen anschaut! Geh hinein in unser Bergland und schau die Pracht, die mich — deinen Vater — oft so selig gemacht, und besuche die schlichten, guten Menschen, und sei freundlich mit ihnen und ehre sie, wenngleich sie nicht so viel wissen als du. Sie wissen dennoch mehr! Glaube es mir und schäme niemand gering, außer den Schlechten, und halte niemand für schlecht, außer du bist dreimal davon überzeugt worden.

Wenn du es verstehst, Menschen zu erfassen, aber nicht so, wie ihr Bild in dir selbst sich spiegelt, sondern wie sie sind, wenn du ein offenes Auge hast für das Gute und Große, das in ihrem Leben ist, so wirst du in den Ferien zunehmen an Weisheit, so wie du im Studienjahre an Wissen gewonnen hast.

Es giebt eine Liebe und Treue, die man jedem zuwenden

muß, mit dem der Lebensweg — wenn auch nur für kurze Zeit — zusammenführt. Sei höflich, sei offen und wohlmeinend gegen jedermann. Komme den Leuten mit Vertrauen entgegen, aber ganz vertraue dich keinem. Erwinnere dich öfter des schönen Spruches: „Mit vielen deine Freuden, mit wenigen dein Leiden, mit einem nur dein Herz.“ Wie das letztere zu verstehen ist, darüber hoffe ich noch mit dir sprechen zu können. Lasse dir Gutes thun, aber bleibe nichts schuldig; auch der Ärmste hat Gelegenheit, seinen Wohlthätern Freude zu machen. Bewahre dir, mein liebes Kind, dein dankbares Gemüt, das adelt dich und schützt dich dein ganzes Leben vor Weltbitterkeit und Menschenhaß. Verlasse dich aber niemals auf fremden Beistand, wo du dir helfen kannst. Den Schatz, der für dich in den Menschen liegt, wirst du früher erkennen, als den, der in der Schönheit und Größe der Natur, besonders der landschaftlichen Natur, für dein Gemüt bewahrt ist. Aber bereite dich für diese Offenbarung schon in deiner Jugend vor, wozu dir die Ferienreisen die schönste Gelegenheit bieten.

Ich freue mich im Gedanken, wie du reisen wirst, mein Sohn. Aber durchlaufe die Gegenden nicht, reise mit Bedacht. Weiche so wenig als möglich von dem mit einsichtsvollen Freunden aufgestellten Reiseplane ab. In den Morgenstunden wandre, in der heißen Tageszeit ruhe und nähre deinen Geist in einem guten Buche oder einer anregenden Gesellschaft. Reise allein oder höchstens zu zweien. Mit mehreren thut's nicht gut. Im Einkkehrhause sei bescheiden und mäßig, bewahre dich gesund. Mir sind in meinem Leben viele und mannigfaltige Freuden beschieden gewesen, und zu den schönsten und reinsten derselben gehören meine Fußwanderungen im Gebirge. Die wünsche ich auch dir.“

Mit diesem schönen Brief, den wir „Über Berg und Thal“ entnehmen, hat der edle Menschenfreund Rosegger seine Feder in den Dienst der deutschen Studenten- und Schülerherbergen gestellt. Der Brief ist in Folioformat im Selbstverlage der Hauptleitung dieser Herbergen an Hohenebel in Böhmen erschienen. Er findet sich in den neugegründeten Herbergen zur Einsicht der Schüler ausgehängt, seine Erwerbung dürfte aber auch anderen Kreisen empfohlen werden.

Die Schriftleitung.

Ein Gesetz zum Schutz der Naturdenkmäler.

Das Großh. Hessische Ministerium hat der 2. Kammer einen Gesetzentwurf den Denkmalschutz betreffend zur Beschlußfassung zugehen lassen. Der sorgfältig ausgearbeitete Entwurf befaßt sich mit den Baudenkmalern und den Naturdenkmälern, und bestimmt hierüber unter anderem Folgendes:

Artikel 1. Ein Bauwerk, dessen Erhaltung wegen seiner Bedeutung für die Geschichte, insbesondere für die Kunstgeschichte im öffentlichen Interesse liegt (Baudenkmal), darf nur nach vorgängiger behördlicher Genehmigung veräußert, ganz oder teilweise beseitigt, verändert, wiederhergestellt oder erheblich ausgebessert werden.

Durch Verordnung kann festgesetzt werden, daß nur solche Bauwerke, welche vor einem bestimmten Zeitpunkt entstanden sind, als Baudenkmal gelten.

Artikel 29. Natürliche Bildungen der Erdoberfläche, wie Wasserläufe, Felsen, Bäume und dergl., deren Erhaltung aus geschichtlichen oder naturgeschichtlichen Rücksichten oder aus Rücksichten auf landschaftliche Schönheit und Eigenart im öffentlichen Interesse liegt (Naturdenkmäler), können auf

Antrag des Ministeriums der Finanzen, Abteilung für Forst- und Kameralverwaltung, seitens des Kreisamts einem besonderen Schutz unterstellt werden.

Dieser Schutz kann auch auf die Umgebung eines Naturdenkmals ausgedehnt werden.

Aus den Bezirksvereinen.

Ueber eine Floßfahrt von Erzgrube an auf der Nagold wird uns berichtet: Gegen Mittag des 2. Juli sah man eine muntere Schar von Floß-Freunden und -Freundinnen von den „großen Tannen“ gegen Erzgrube hinunterpilgern, von wo das stattliche Fahrzeug erwartend heraufgrüßte.

„Ihr knorr'gen Schwarzwaldriesen,

Zur Fahrt ein froh' Gebeih'n!

Grüßt mir die grauen Burgen,

Grüßt mir Altvater Rhein!“

In flottem Laufe war nach zwei Stunden der „Hafen“ von Altensteig erreicht und im „Stern“ von Männlein und Weiblein das Floß als das herrlichste aller Fahrzeuge gepriesen trotz den Landstraßen durchtobenden Automobilen und den kilometerverschlingenden Pneumatikrädern. Die Fahrt durch das saftige Grün des schönen Nagoldthals und durch die vielen Floßfallen und Wehre war ungemein abwechslungsreich und nur zu bedauern, daß die Gelegenheit, eine Floßpartie durch eine der schönsten Waldthäler zu machen, so wenig von auswärts benützt wurde. Nun, am Sonntag 14. Juli wird vom Schwarzwald-Verein Pfalzgrafenweiler eine Zinsbachfloßpartie insceniert und Gelegenheit geboten werden, verjäumtes nachzuholen.

N.

Ueber diese wohlgelungene Veranstaltung giebt ein Stuttgarter Teilnehmer folgenden Bericht, aus dessen Zeilen volle Befriedigung spricht.

Eine Zinsbachfahrt. Einer Einladung des Oberförsters Nördlinger von Pfalzgrafenweiler folgend begaben sich in der Morgenfrühe eines schönen Sonntags im Juli Mitglieder des Stuttgarter Bezirksvereins, etliche 30 Mann hoch nach Schopfloch; dort wurden sie von Oberförster Mayer von Dornstetten in Empfang genommen und zum Aussichtsturm auf dem Martinsbühl geleitet, den neuerdings Dornstetten mit großen Kosten errichtet hat. Der gelungenen Bauart des Holzgerüsts, welches kräftig genug ist, um 30—50 Personen auf seiner Plattform aufzunehmen, wurde gebührende Bewunderung gezollt. Wohl war die Ferne verschleiert, aber um so anmutiger war der Blick auf Dornstetten, Freudenstadt und das dunkle Wäldermeer ringsumher. Auf erdbeerburchwirkten Waldpfaden, die nur eines Jägers Fuß finden kann, ging weiter über die Ruine Müdenberg hinab in das Waldbachthal, nach dem besenderühmten Dorf Lühelhardt, wo ein kleiner Imbiß gut mundete. Eine drückende Schwüle machte den Weiterweg beschwerlich, und in der Ferne ballten sich Gewitterwolken zusammen. Doch bald nahm der kühle Wald die Pilger wieder in seinen Schatten auf. Auf dem Schloßberg erwartete Nördlinger seine Gäste und führte sie in das hochgelegene Pfalzgrafenweiler, dessen Gasthaus zum Schwanen sich für die Ankömmlinge gar stattlich herausgeputzt hatte. Dort sammelten sich allmählich Vertreter der Vereine von Calw, Mühlacker, Nagold, Dornstetten, Altensteig, Wildberg, Freudenstadt. Während des Mittagmahles, welches der Schwanenküche alle Ehre machte, erläuterte Nördlinger in launiger Rede die verschiedenen an den Wänden des Saales geschmackvoll

angebrachten Trophäen aus dem Tier- und Pflanzenleben des Schwarzwaldes, vom Weistannenzapfen an bis zum weißen Reh. Draußen tobte indes ein Gewitter, welches für Kühlung sorgte und nach dem Essen, ohne Schaden angerichtet zu haben, sich freundlichst wieder verzog. Für die gastliche Herberge sei gedankt, mein lieber Schwan! Eine ansehnliche Karawane von Männlein und Fräulein wanderte auf frischgesprengter Straße erwartungsvoll dem Hauptvergnügen des Tages entgegen, das ihrer am Zinsbach wartete. Dort lag der stattliche wohl gegen 300 m lange mit Tannen, Fahnen und bunten Bändern festlich geschmückte Floß. Es mochten gegen 200 Personen, zahlende und nichtzahlende gewesen sein, die sich seinen Balken mit aner kennenswerter Todesverachtung anvertrauten. Nach längerem Warten, das die Spannung des Wassers und der Gemüter erhöhte, fuhr man ab. Es war eine tolle Fahrt an saftigen Wiesen und dunkeln Waldbhängen worüber den launischen Windungen des Thales folgend. Hoch auf spritzte das Wasser beim polternden Hinunterfahren durch Stellfallen und Floßgassen; mit zuvorkommender Höflichkeit duckten sich die Köpfe unter den niederen von Zuschauern belebten Brücklein; die Balken ächzten und schwankten unheimlich bei den scharfen Krümmungen. Wer sich nicht beizeiten einen Hochsitz gesichert hatte konnte eingehende Bekanntschaft mit dem neckischen Röhleborn des Zinsbaches machen; des Lachens, Jubelns, Kreischens war kein Ende; von Zeit zu Zeit ergänzte ein sanft herabrieselnder Regen harmonisch die Durchnässung von unten. Auf der breiteren Nagold fuhr der Floß langsam und langsamer seinem Ziele zu und blieb endlich stehen; auf schwanken Brettern, auf schmalen Balken wurde unter manchem Oh und Ach die Ausschiffung bewerkstelligt. Eine solch originelle, an Abwechslungen und kleinen Abenteuern reiche Fahrt voll poetischen Reizes kann doch nur unser Schwarzwald bieten. Nur ungern trennten wir uns von dem „glückhaften Schiff“, um im Grünen Baum zu Altensteig auf unsern Wasserlorbeeren auszuruhen. Dort begrüßte Oberförster Weith von Altensteig die Gäste mit herzlichen Worten, und in begeisterten Reden wurde der Dank den drei Oberförstern, Mayer, Nördlinger, Weith dargebracht, die mit großen persönlichen Opfern den Städtlern einen Anschauungsunterricht über die wonnevollen Schönheiten der Forsten, Thäler und Gewässer des Schwarzwaldes, ohne Angst vor Waldstreu- und Beerenbiebstahl zu haben, erteilt hatten. Immer höher gingen die Bogen des Jubels, ein Lied folgte dem andern, und feuchtschönllicher Humor machte seine tollen Sprünge. An Leib und Seele erfrischt, erfüllt von unvergeßlichen Eindrücken, fuhr man in gedrängt vollen Bahnzügen den heimatischen Penaten entgegen, unterwegs noch halb im Traum der Stimme eines unermüdblichen Tenors lauschend: O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön! S.

Bezirksverein Altensteig. Der hiesige Bezirksverein des Schwarzwaldvereins hielt am 28. Juni im Gasthof zum Waldborn seine jährliche Generalversammlung ab. Nach der Begrüßung der Mitglieder seitens des Vorstands Herrn Oberförster Weith, erfolgte die Rechnungsablage durch den Kassier und Schriftführer Hrn. Nieß. Dieselbe ergab, daß der gegenwärtige Kassebestand kein ungünstiger ist, insofern bare 150 Mk. für Vereinszwecke zur Verfügung stehen. Die Vereinsthätigkeit erstreckte sich im letzten Jahr hauptsächlich auf Instandhaltung der Wege und Sitzbänke, des Aussichtsturms auf dem Kapf und einer gelungenen geselligen Veranstaltung, nämlich der in Gemeinschaft mit dem Bezirksverein

Pfalzgrafenweiler ausgeführten Floßpartie durch das reizende Zinsbachthälchen nach Altensteig. Der Verein erfreut sich der wachsenden Zunahme seiner Mitglieder, die Zahl derselben beträgt gegenwärtig 164. Für seine umsichtige Thätigkeit wurde dem Kassier der schulbige Dank durch Erheben von den Sitzen gezollt. Beschlossen wurde, künftig für Anzeige von fahrlässigen Beschädigungen der Vereinsobjekte eine Prämie von 5 Mk., für Anzeige von vorkommenden mutwilligen Beschädigungen eine Prämie von 10 Mk. auszusprechen. In geheimer Wahl wurden die seitherigen Ausschußmitglieder wiedergewählt. Nachdem der Vorstand zu fleißiger Mitwirkung am Vereinsblatt aufgefordert und die Vereinsmitglieder eingeladen hatte, sich recht zahlreich an der am 7. Juli in Horb stattfindenden Hauptversammlung des württ. Schwarzwaldvereins zu beteiligen, forderte er zur Stellung von Anträgen auf. Auf Antrag von Herrn Schultheiß Dengler in Ebhausen sollen daselbst 4 weitere Sitzbänke aufgestellt werden, was anstandslos genehmigt wurde. Herr Stadtförster Pfister stellte den Antrag, eine Floßpartie nach Nagold zu veranstalten. Das Projekt fand beifällige Aufnahme und es soll in allernächster Zeit diese Veranstaltung vor sich gehen. Herr Schullehrer Steinle-Ebhausen stellte den Antrag, einen gemeinsamen Spaziergang über Garrweiler, Grömbach durch das Zinsbachthal zurück zu machen. Die Ausführung einer solchen Exkursion fand ebenfalls Zustimmung. Nachdem keine weiteren Anträge gestellt wurden schloß der Vorstand unter Dankesbezeugung für die zahlreiche Beteiligung die Versammlung.

Bezirksverein Dornstetten. Auf dem von dem Bezirksverein Dornstetten des württ. Schwarzwaldvereins im Jahre 1896 erbauten 30 m hohen Aussichtsturm auf dem Martinsbühl, welcher wegen seiner schönen Fernsicht und umfassenden Rundsicht auch von Fremden sehr viel besucht wird, lastet noch eine kleine Schuld. Der Bezirksverein Dornstetten hat nun schon seit 5 Jahren beim Hauptverein des württ. Schwarzwaldvereins um einen Beitrag zur Abzahlung seiner Schuld nachgesucht. Leider konnte diesem Ansuchen seitens des Hauptvereins bisher nicht entsprochen werden, weil der Hauptverein seine verfügbaren Mittel für die Herausgabe der Vereinskarte selbst notwendig braucht. Um so erfreulicher ist es nun, daß der Bezirksverein Stuttgart ins Mittel getreten ist und dem Bezirksverein Dornstetten zur Abzahlung seiner Turmschuld 100 Mk. zugewiesen hat. Für diesen reichlichen Beitrag ist der Verein Dornstetten dem Verein Stuttgart zu großem Dank verpflichtet. — Der Turm hat auch am letzten Sonntag nicht verfehlt, auf die zahlreichen, von Schopfloch zur Floßfahrt nach Pfalzgrafenweiler wandernden und ihn besuchenden Mitglieder des Bezirksvereins Stuttgart seine Anziehungskraft auszuüben. Wir hoffen, daß der Turm noch Jahrzehnte lang dem Wind und Wetter trogen und viele Besucher von nah und fern anziehen wird. M.

Bezirksverein Heilbronn. Eine angenehme Abwechslung in das Vereinsleben brachte der Familienabend, welcher am 26. Juni in dem Garten unseres Mitglieds, Herrn Rüdenauer, abgehalten wurde. Die zahlreichen Champions ließen die hübsche Anlage mit ihren freundlichen Baumgruppen zur vollen Geltung kommen. Wenn auch der Boden noch etwas an die kühlen Nieder schläge, welche der Weinstockblüte nicht gerade zum Vorteil gereichten, erinnerten, so stärkerten doch die lauen Rüste, daß der Sommer nicht bloß seinen astronomischen Einzug gehalten hatte. Wo aber

die Sonnenwärme zur Geltung kommt, da schwinden trübe Gedanken, da freut sich das Herz der neuerwachten Natur. Und wenn dann die Reize der nächsten Umgebung und des entfernteren Schwarzwaldes in so lieblichen Farben an uns herantreten, wie sie Herr Stadtpfarrer Weibrecht an unserem Auge vorüberziehen ließ, so wird gewiß das Wort wahr, das sich in unserem Vereinsliederbuch findet:

„Die Arme heb ich, streck die Hand
Begeistert euch entgegen:
Bewahr uns Gott dies deutsche Land
Im Frieden und im Segen!
Beschütz uns Gott den deutschen Wald
Mit seinem süßen Frieden,
Ein Wanderziel für jung und alt,
Vom Lärm der Welt geschieden!“

Der Abend war denn auch der eigentliche Geburtstag der dem Hauptverein gewidmeten Siederfassung. Die Mitglieder werden freundlichst gebeten, das Büchlein zu benutzen; ein jedes wird etwas nach seinem Geschmack darin finden. Mit kräftigen Stimmen wurde der Reigen durch „das Vereinszeichen des württembergischen Schwarzwaldvereins“ eröffnet, dem sich noch einige Perlen aus unserem Volksliederkiste anreihen.

Daß der Sommer hinsichtlich der Wärme gewaltige Fortschritte machen, zeigte sich am 14. Juli, wo ein Ausflug nach der badischen Saline Rappennau zur Ausführung kam. Manchem Freunde der Natur mochten die 26 Grad Celsius des Guten zu viel sein, und so hatten eine verhältnismäßig bescheidene Zahl das Vergnügen, den herrlichen Wald mit seiner reizenden Kottannenallee, den gewaltigen Buchen und Eichen und das reizende Wiesentälchen zwischen dem alten Wimpfen und Rappennau zu bewundern. Der Hitze ist es auch zuzuschreiben, daß die Bahnverwaltung mehr verdiente, als eigentlich in Aussicht genommen war.
G. A. Volz.

Bezirksverein Schramberg. Die Jahresversammlung fand am 4. Juli statt bei verhältnismäßig gutem Besuch. An Stelle des ortsabwesenden Rechners (des Herrn Verwalter Jeller) gab Herr Forstverwalter Hofmann den Rechenbericht, nach welchem für das laufende Jahr zunächst etwa 850 M. zur Verfügung bleiben (einige kleinere Rechnungen stehen noch aus). Zu dem genannten Betrag kämen noch die Einnahmen per 1901. Der Schriftführer Herr Hammel berichtete zur Orientierung der Versammlung über die Beschlüsse der vorjährigen Hauptversammlung, über deren Erledigung der Vorstand, Herr Kommerzienrat A. Jung-hans, die wünschenswerten Auskünfte gab. Im Verfolg der Beschlüsse vom vorigen Jahr wurde der Weg von der großen Felsplatte zum Furben bedeutend verbessert und an demselben ein prächtiger Aussichtspunkt mit Aufhebanal geschaffen, von wo aus gleichzeitig Falkenstein und Schloßruine zu sehen sind. Die Wiederherstellung des Weges vom Marienbild zum Hammerhäusle konnte wegen des Einspruchs der betr. Grundbesitzer leider nicht durchgeführt werden. Der Kaufsteinweg, bisher mangels geeigneter Arbeitskräfte auch noch nicht wieder genügend in Stand gesetzt, soll nunmehr an erster Stelle berücksichtigt und die nötigen Mittel in den neuen Etat eingestellt werden. Eine Anzahl neuer Wegweiser und Aufhebanten sind im Lauf des Frühjahrs wieder bezw. neu angebracht worden; ferner wurde ein längst begehrter Weg vom Glasbach auf den Rothwald jetzt durchgeführt. Auf die Bitte des Herrn Pfarrer Sieger-Sauterbach um

einen „netten“ Beitrag zu geplanten Wegbauten wurde dem Vorschlag des Schriftführers entsprechend ein Beitrag von 100 M. genehmigt, was die 6 Sauterbacher Herren dankbar begrüßten, und womit auch einige persönliche Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen waren. Gemeinschaftlich mit den Sauterbacher Freunden soll der Weg vom sog. Höhlenfelsen (Moosmann- oder Hatzhierles Höhle) Fortsetzung gegen die Hochsteig erhalten. Weiter wird der Weg Schilted-Bühlhof (Rappen) wieder ausgebaut werden. Ueber die Benützung der Wege in den Gräfl. v. Bissingenschen Waldungen hat das Gräfl. Rentamt einen Vertrag vorgelegt, dessen § 4 Bestimmungen trifft über etwaige Haftpflichtfälle, welche die den Schwarzwaldverein belasten würden. Vor Unterzeichnung des Vertrages scheint es notwendig, daß der Verein durch Eintragung in das Vereinsregister Rechtsfähigkeit erlangt; bei der Hauptversammlung in Horb soll beantragt werden, daß der Hauptverein mit einer Haftpflichtversicherungsgesellschaft in ein bezügliches Vertragsverhältnis tritt, wie das zur Zeit auch im Schwab. Albverein betrieben wird. In der Frage des Ortes für die nächstjährige Hauptversammlung wurde dem Ausschuß bezw. dem Vorstand Vollmacht erteilt, im Sinn eines von Herrn Hammel gestellten Antrages in Horb abzustimmen. Damit war in der Hauptsache die Tagesordnung erledigt und der Vorsitzende konnte die recht lebhaft verlaufene Versammlung kurz nach 11 Uhr schließen. Vorher hatte noch Herr Pfarrer Sieger dem Verein und insbesondere seinem Vorstand ein Waldheil gebracht. Später sprach noch Herr Haaser-Sauterbach dem freundnachbarlichen Verkehr auch in den Bestrebungen des Schwarzwald-Vereins das Wort, und in demselben Sinne erwiderte Herr Reallehrer Dambach im Namen der Schramberger Mitglieder.
(Schramb. Anz.)

Im Bezirksverein Schramberg hielt am 22. Juli Herr Bussmer einen gut besuchten Vortrag über Höhenwegbezeichnung. In Stellvertretung des ortsabwesenden Vorsitzenden begrüßte und eröffnete der Schriftführer, Herr Hammel, die Versammlung, worauf sofort Herr Bussmer an Hand einer für den Zweck besonders gezeichneten Uebersichtskarte einen ausführlichen Bericht gab über den ersten Höhenweg Pforzheim-Basel, der ausschließlich vom Badischen Schwarzwaldverein durchmarkiert wurde, und über den unter Mitarbeit des württembergischen Vereins noch durchzumarkierenden, teilweise erst noch endgültig zu fixierenden zweiten Höhenweg Pforzheim-Baldshut. Nach Durchmarkierung auch dieses zweiten Höhenweges und der von den einzelnen Sektionen und Bezirksvereinen herzustellenden Zugangswege wird der Schwarzwald eines der best bezeichneten Mittelgebirge sein. Herr Bussmer ging bei seinem Vortrag über die 314 Kilometer lange Höhenwanderung bei jeder einzelnen der 10 Tages Touren in interessante Einzelschilderungen ein, die sich neben den besonderen Sicht- und Schattenseiten der Wegstrecken selber — schöne Ausblicke, schattige Waldwege oder umgekehrt anstrengende Steigungen, besonders sonnige Lage u. s. w. — auch auf die Rast und Verpflegung nach des Tages Last und Hitze erstreckten. Der erste Höhenweg ist durch einen roten Rhombus auf weißem Feld (Zinkblechtafeln in Größe von 10/16 bezw. 8/10 cm) bezeichnet, 800 Wegweiser in 24 mm dickem Eichenholz mit Angaben der Entfernungen in Kilometern sind an allen Wegübergängen, Kreuzungen angebracht, die hervorragenden Höhenpunkte auch mit Angabe der Höhe ü. d. M. versehen; an den Ausgangspunkten findet der Wanderer Orientierungs-

tafeln. Der zweite durchlaufende Höhenweg wird in gleicher Weise ausgezeichnet werden wie der erste, nur mit dem Unterschied, daß der rote Rhombus einen weißen senkrechten Strich erhält. Die Zugangswege werden durch einen blauen Rhombus auf weißem Feld markiert, und wo von einem Punkte aus mehrere solche Zugangswege zu bezeichnen sind, erhält dieser blaue Rhombus noch in schwarz die entsprechende römische Ziffer I, II u. s. w. Eine große Zahl prächtiger Landschaftsaufnahmen von dem ersten Höhenweg zirkulierten während des Vortrages und nach demselben bei der Versammlung und mancher dürfte sich angesichts der Bilder und nach den interessanten Erläuterungen des Herrn Bussmer (basierend auf einer reichlichen Fülle persönlicher Erfahrungen) zu einer Wanderung begeistert haben. Reicher Beifall folgte dem etwa einstündigen Vortrag, und dieser Beifall im Verein mit der anhaltenden Aufmerksamkeit, wie sie dem Vortrag zuteil geworden, sind Herrn Bussmer sicher der liebste Lohn für seine Liebenswürdigkeit gewesen. In aller Form dankte Namens des hiesigen Bezirksvereins der Vorsitzende des Abends, Herr Redakteur Hammel, dem Wunsche Ausdruck gebend, es möge Herrn Bussmer vergönnt sein, noch lange Jahre der ihm fast zum Lebenszweck gewordenen Aufgabe dienen zu können: die Schönheiten des Schwarzwaldes immer weiteren Kreisen aufzuschließen und ferner so hervorragend wie bislang beizutragen zu der Erkenntnis, daß wir nicht gar zu weit in die Ferne zu schweifen brauchen, um Geist und Leib zu erfrischen, uns zu erfreuen an der herrlichen Gottesnatur! Daß auf Herrn Bussmer ausgebrachte „Waldbheil“ fand freudigste Zustimmung. U. a. war auch der Vorstand der Sektion Schiltach (Herr Apotheker Scholl) in der Versammlung anwesend, der sich am folgenden Tag einer Tour angeschlossen, die Herr Bussmer mit dem hiesigen Mitglied der württ. Höhenweg-Kommission, Herrn Prokurist Springer, für Zwecke des zweiten Höhenweges bezw. für Auffindung des geeigneten Abzuges von diesem ins Ringlthal ausführte. Die Tour ging von Schiltach durch den Ruhbach auf den Theisenkopf, von da auf der Höhe weiter zum Kohlplatz und zum Staufentopf. Es ist damit ein Teil des Höhenwegs Schiltach-Freudenstadt von ersterem Ort aus bis Staufentopf festgestellt; die Strecke Staufentopf bis Freudenstadt wird in allernächster Zeit von letzterem Ort aus begangen und fixiert werden. Nach etwa 9stündigem Marsche — zurück durchs Wittlicher Thal über den Mollenberg — kamen unsere Wanderer gegen 5 Uhr nachmittags in Alpirsbach an, gerade noch zeitig genug, um die kleine Gesellschaft vom Stuttgarter Verein begrüßen zu können, um dann endlich dem hungrigen Magen zu seinem Recht zu verhelfen! Waldbheil! H.

Aus verwandten Vereinen.

Jahresbericht des Tannusklub für 1900, herausgegeben vom Stammklub Frankfurt (1811 Mitgliedern). Der Bericht giebt ein Bild von der regen Thätigkeit der Kommissionen, worunter besonders die Wohlthätigkeitskommission zu nennen ist, die 480 Mk. armen Tannusgemeinden zugewendet hat; die von ihr gegründete Korbflechtsschule in Grävenwiesbach konnte an Löhnen mehr als 12 000 Mk. ausbezahlen, welcher Betrag ausschließlich der dortigen Bevölkerung zu Gute kam; auch für Krankenpflege und Kleinkinderschulen wurden namhafte Beiträge verwendet. Die touristische Kommission berichtet über 12 Touren mit 180—312 Teilnehmern. Ein

lange besprochenes Projekt, die Erbauung des steinernen Felsenbergturms wurde in Angriff genommen*); in Bälde wird der höchste Punkt des Taunus von einem würdigen Bau gekrönt sein; der Bauaufwand ist auf 60 000 Mk. berechnet. Der Mitgliederstand des Gesamtvereins beträgt 2742 in 26 Zweigvereinen, bei einem Jahresbeitrag von 4 Mk., von denen 1 Mk. an die Zentralkasse abgeliefert wird. D.

Jahresbericht der Sektion Dresden des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz. Auch dieser Verein pflegt neben einer regen touristischen Thätigkeit die Unterstützung armer Dorfbewohner durch eine besondere Kasse, die 1211 Mk. ausgegeben hat. Die Mitgliederzahl beträgt 607, der Jahresbeitrag 6 Mk., wovon 2 Mk. an die Zentralkasse abgeliefert werden; daneben ist ein Eintrittsgeld von 8 Mk. zu bezahlen. Wanderungen fanden 34 statt. Der Gebirgsverein giebt die gut geleitete Zeitschrift „Über Berg und Thal“ heraus, die uns von der Sektion Dresden im Tauschverkehr zugesandt wird. Die vortrefflich verwaltete und gut benützte Bibliothek des Vereins zählt 2241 Bände. D.

Der Thüringerwaldverein hat ein glänzend ausgeführtes Plakat in der Größe 80/100 cm herstellen lassen, das Ansichten von 20 der schönsten Punkte Thüringens nebst Karten enthält; beherrschend tritt die prächtige Gestalt Tannhäusers auf dem wertvollen Kunstblatt uns entgegen, der stolzen Hauptes zur Wartburg hinüberschaut. Der Thüringer Waldverein hatte die Freundlichkeit, uns einige Exemplare des Blattes behufs Verteilung zu übersenden. Namens des Württembergischen Schwarzwaldvereins dankt für diese Aufmerksamkeit D.

Bücher- und Kartenschau.

Neuester Schwarzwaldführer von Dr. Schnars, 13. neubearbeitete Auflage, herausgegeben von R. Stark. Verlag von C. Winter, Heidelberg. In Leinwand geb. 5 M.

Der wohlbekannte „Schnars“ erscheint heuer in einer gründlich behandelten Neubearbeitung, die auf Anregung von Professor Fr. Neumann, dem Präsidenten des Württembergischen Schwarzwaldvereins, von einem tüchtigen Schwarzwaldkenner vorgenommen wurde. Die vielen Nachträge sind verschwunden und an richtiger Stelle eingereiht; die Stoffverteilung wurde übersichtlicher gestaltet, so daß es möglich war, den gewaltigen Stoff sogar auf engerem Raum als bisher unterzubringen (378 S., gegen frühere 400 S.) Die Einleitung von der Meisterhand Neumanns giebt einen vortrefflichen naturgeschichtlichen Überblick über den Schwarzwald, eine Schilderung des Lebens und Treibens seiner Bewohner, seine Verkehrsverhältnisse u. a. Dann folgt eine Beschreibung der Eingangsroute Heidelberg—Karlsruhe; der eigentliche Stoff gliedert sich in 60 Routen, verteilt auf die drei Gebiete: nördlicher, mittlerer und südlicher Schwarzwald. Für rüstige Bergsteiger sind zahlreiche, lohnende Übergänge und Höhenwanderungen eingestreut. Die Nachbargebiete schließen sich an geeigneter Stelle an, so der Kaiserstuhl, der Hegau, das Donautal, das Bodenseegebiet u. s. w. Eine größere Anzahl von Karten und Plänen dienen als schätzenswerte Beigabe; leider findet sich kein Verzeichnis derselben, so daß

*) Die Grundsteinlegung fand am 7. Juli bei zahlreicher Beteiligung statt.

die Auffindung erschwert ist. Der neue Schnars darf als gründlicher, verlässlicher Führer unseres Gebiets bezeichnet und demgemäß wohl empfohlen werden. D.

Die Burgenkunde für Südwestdeutschland, von Julius Näher. Süddeutsche Verlagsanstalt, München. Preis brosch. 2 M 50 J. Geb. 3 M.

Der unsern Lesern als Mitarbeiter an diesen Blättern wohlbekannte Verfasser, ehemals großherzoglich badischer Inspektor der Altertümer, hat die Ruhe, die ihm der wohlverdiente Ruhestand bot, zur Abfassung eines Werkes benützt, das in den Kreisen der Altertumsfreunde ein gern gelesener Gast sein wird. Der Inhalt umfaßt 2 Teile: 1) Die ersten germanischen Verschanzungen (Elsaß, Lothringen, Pfalz, Baden, Württemberg und Hessen); 2) die Feudalburgen (Schwaben und Alemannen, Franken, Burgund, die normannische Bauart). In einem Anhang giebt der Verfasser einen Überblick über die Mauertechnik und die Steinmischzeichen der mittelalterlichen Burgenbauten sowie die Quaderornamentik in der romanischen Bauzeit und die Wegmarken. Ein Verzeichnis der Schriften über Burgenkunde mag demjenigen willkommen sein, der weiter in das Studium des Gegenstands eindringen will. Einen besonderen Reiz des Buchs bilden die 76 zum Teil an Ort und Stelle aufgenommenen und gezeichneten Abbildungen und Grundrisse; einige derselben sind unsern Lesern bekannt, andere befinden sich in der Sammlung des Schriftleiters behufs späterer Veröffentlichung in diesen Blättern. Beigegeben ist endlich noch eine von Näher gezeichnete Übersichtskarte zur römischen und mittelalterlichen Geschichte Süddeutschlands; (Orinario steht hier noch fälschlicherweise bei Sindelfingen, statt bei Rönningen). Eine weite Verbreitung des Büchleins wäre seinem Verfasser, der hochbetagt in Dresden lebt, herzlich zu gönnen. D.

Führer von Marbach nach Heilbronn durch das Bottwarthal mit zahlreichen Illustrationen und Vollbildern von Bauinspektor de Pay. Verlag von C. Rembold u. Cie, Heilbronn. Preis 1 M 20 J.

Das Büchlein verdankt seine Entstehung einer Sammlung von Originalhandzeichnungen, die der Verfasser in einem längerem Zeitraum mit Künstlerhand und liebevoller Hingebung an einen dankbaren Stoff nach der Natur ausgeführt hat. Das Bottwarthal, das früher weit abseits von der Zugstraße der Touristen lag, ist mit der Durchführung der Bottwarbahn bis nach Heilbronn von 2 Seiten her eröffnet; mit den einmündenden romantischen Reuverschluchten, den angrenzenden ausichtsreichen Höhen der Löwensteiner Berge, seinem reichen Kranz von Burgruinen wird dieses schöne Thal bald eines der besuchtesten Wandergebiete unserer Heimat werden. Dankbar begrüßen wir darum das Erscheinen des schön ausgestatteten Werkes, das sich nicht bloß in den Dienst der Landesbeschreibung, sondern auch der Touristik stellt. Unterstützt von einer Reihe von Kennern des Gebiets hat der Verfasser im Anschluß an die Beschreibung der Bahn und ihres Thalwegs eine reiche Fülle von Ausflügen in die benachbarten Berge geschildert; jeder Wanderfreund wird sich gerne dem Wunsch des Verlegers anschließen, daß der Führer seine Wanderung in Schwabens Gaue antreten und werben möge zum Besuch des Bottwarthals, seiner Berge und Burgen, seiner Dörfer und Städte! D.

Höhenkurvenkarte i. M. 1:25000 Blatt 65. Loffenau. Preis 2 M.

Gerade noch vor der Reisezeit ist ein neues Blatt des Höhenkurvenatlases erschienen, das sich in Wanderkreisen großer Beliebtheit erfreuen wird, da es ein viel begangenes Wandergebiet umfaßt, das Quellgebiet der Alb vom Dobel über die Teufelsmühle bis zum Hohloch und Kaltenbrunn; den westlichen Rand bildet das Murgthal von Langenbrand bis Offenau, den Ostrand das Gynathal vom Hornsee abwärts. Die Höhenwanderung vom Dobel zum Hohlochsee hat in der vorliegenden Karte eine unübertreffliche Darstellung gefunden. D.

Führer durch die Stadt Willingen, von Professor R. Krey in Willingen, Schwarzwaldverlag von Lorenz und Wägel in Freiburg.

Das mit 15 Autotypen geschmückte Büchlein giebt einen kurzen Überblick über die wechselvolle Geschichte der alten streitbaren Stadt, beschreibt ihre Sehenswürdigkeiten in anziehender Weise, ebenso die der näheren Umgebung, das Hügelgrab, das römische Haus sowie einige benachbarte Ruinen; daran schließt sich eine Anzahl von Spaziergängen und Ausflügen; wenn der Schreiber dieses einen Wunsch äußern dürfte, so wäre es der nach einer Karte der Umgebung. D.

Einlauf.

Normalnull-Höhen in Württemberg. Heft 7 Oberamt Heilbronn. Bearbeitet von Oberinspektor Regelmann. Die Einleitung enthält allgemeine Bemerkungen über Bedeutung des Normal-Nullpunkts und über die Art und Weise, wie Höhenbestimmungen zu Stande kommen. Das in Heft 7 behandelte Gebiet umfaßt die 3 Terrassen der Lettenkohlengruppe, des Schilfsandsteins und des Stubensandsteins. Das Büchlein zählt nur 37 Seiten, und doch welche Summe von Arbeit steckt darin!

Alpine Majestäten, Heft IV und V. Preis je 1 M. Verlag der Vereinigten Kunstanstalten, München; auch diese beiden Hefte mit ihren trefflich ausgewählten Landschaften reihen sich würdig ihren Vorgängern an; diesmal sind auch einige Bilder aus Norwegen aufgenommen.

Die wichtigsten Gesteinsarten der Erde von Dr. Th. Engel. 2. Auflage. 1. Bief. Verlag von O. Maier, Ravensburg. 10 Bief. à 50 J.

Kolmar und die schönsten Ausflüge in die Vogesen, herausgegeben vom Verkehrsverein für Kolmar und die Hochvogesen. Das für die Massenverbreitung bestimmte Heft ist hübsch illustriert und giebt Auskunft über die wichtigsten Touren und Verkehrsverhältnisse. Interessenten mögen sich an den genannten Verein wenden, der zu jeder Auskunft bereit ist.

Ansichtskartenbriefe von H. Mosers Verlag. Jeder Kartenbrief enthält etwa 10 künstlerisch ausgeführte Illustrationen, daneben einen kurzen Text; unter den eingelangten sind auch solche aus unserem Gebiet: Calw, Zavelstein. Preis 15 Pfg. das Stück.

Mitteilung des Schriftleiters.

Die Fortsetzung der Aufsätze: „Die Fißerei und der Holzhandel“ und „Der Hagenschieß“ muß leider wegen Raummangels auf nächste Nummer verschoben werden.

Fortsetzung des Mitglieder-Verzeichnisses.

Bezirksverein Altensteig.

Mitglieder in Altensteig.

Ludwig, Forstreferendar.

Seitz, Fritz, Uhrmacher.

Mitglieder im O.A. Nagold.

Fäufbronn.

Lehmann, J., Gastwirt, z. Adler.

Auswärtige Mitglieder.

Ludwigsburg.

Heimerdinger, Major.

Martinsmoos O.A. Calw.

Schnierle, Schullehrer.

Deschelbronn O.A. Herrenberg.

Schäberle, Martin.

Bezirksverein Freudenstadt.

Mitglieder in Freudenstadt.

Bernhardt, Gottlob, Zimmermeister.

Dietterle, Oberreallehrer.

Finkbeiner, Wilh., Dreikönigswirt.

Graf, Reallehrer.

Hammel, Conditor.

Heinzelmann, Wilh., Messerfabrikant.

Kas, Paul, Möbelfabrikant.

Kilgus, Frau Privatière.

Schickhardt, Forstreferendar.

Weber, Adolf, Kaufmann.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.

Mittelthal.

Reiner, Landjäger.

Schönmünzach.

Giese, Viktor.

Auswärtige Mitglieder.

Ludwigshafen a. Rh.

Brommer, Beamter der bad. Anilin-

und Sodafabrik.

Groß, Alfred, Beamter der bad. Anilin-

und Sodafabrik.

Riemen, August, Beamter der bad.

Anilin- und Sodafabrik.

Baummann, J., Prokurist der bad.

Anilin- und Sodafabrik.

Moser, Fritz, Kaufmann.

Nagel, Hermann, Beamter der bad.

Anilin- und Sodafabrik.

Schmohl, Hugo, Bautechniker.

Zimmerer, Adolf, Kaufmann.

Bezirksverein Nagold.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.

Haiterbach.

Laistner, Wilh., Lehrer.

Bezirksverein Neuenbürg.

Mitglieder in Neuenbürg.

Bieland, Katastergeometer.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.

Schömburg.

Herzog, Lehrer.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler.

Mitglieder in Pfalzgrafenweiler.

Stodinger, zum Stern.

Auswärtige Mitglieder.

Stuttgart.

Lotter, Carl.

Wall, Alfred, Fabrikant.

Lüdingen.

von Webekind, Georg, stud. d. Forstw.

Bezirksverein Pforzheim.

Mitglieder in Pforzheim.

Beck, August, Essigfabrikant.

Bühler, Gottl., Kaufmann.

Drehler, Gottf., Techniker.

Böbenberg, L., Schuhhandlung.

Meyle, Carl, Modewarenhandlung.

Koppelt, Herm., Kaufmann.

Röble, Fr., Fabrikant.

Röble, Robert, Mechaniker.

Sattler, Robert, Essigfabrikant.

Schmauderer, Jakob, Presser.

Strähle, Carl, Kaufmann.

Auswärtige Mitglieder.

Maulbronn.

Greeb, Carl, Kaufmann.

Honneder, Oberamtsstierarzt.

Weissenstein.

Brandauer, Wilh., Kaufmann.

Raab, Hermann, Kaufmann.

Bezirksverein Stuttgart.

Mitglieder in Stuttgart.

Günther, Ernst, Buchhändler.

Hartmann, Paul, Bankbeamter.

Kollb, Oskar, Techniker.

Munz, Theodor, Kaufmann.

Ruckgaber, Gust., Buchbinder.

Sautter, Friedr., Wertmeister.

Schmid, Fritz.

Wertmann, Regierungsassessor.

Wimpff, Paul, Kaufmann.

Auswärtige Mitglieder.

Nezingen.

Raible, Karl, Eisenbahnassistent.

Bucherer, Hans, Kaufmann.

Rottweil.

Beuttele, Landrichter.

Henzler, Maschineninspektor.

Hirzel, Oberförster.

Höring, Oberstaatsanwalt.

Keller, Postmeister.

Klöpper, Hilfsstaatsanwalt.

Kopf, Oberamtsrichter.

Neuer, Landgerichtsrat.

Renner, Leutnant und Adjutant beim

5. Bezirkskommando.

Schermann, Professoratsverweiser.

Schlele, Rechtsanwalt.

Schneider, Landrichter.

Seiz, Kameralverwalter.

Sieger, Landgerichtsrat.

Stöckel, Reichsbankvorstand.

Teichmann, Amtsrichter.

Vogt, Professoratsverweiser Dr.

Schwenningen a. N.

Schuler, Rgl. Bezirksnotar.

Bezirksverein Sulz.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.

Trüdingen.

Burster, Schullehrer.

Bezirksverein Teinach.

Mitglieder in Teinach.

Walter, E., Gastwirt zum goldn. Faß.

Auswärtige Mitglieder.

Schmiech.

Gerigel, Lehrer.

Stuttgart.

Wolff, Friedr., Privatier.

Inhalt: Hauptversammlung des Württemb. Schwarzwaldbvereins in Horb, am 7. Juli 1901. S. 145—149. — Großhahnberg und Gugenbachersee, zwei neue Wandziele. Mit 3 Bildern. S. 149—152. — Wohnhausgiebel in Pforndorf O.A. Nagold. Mit 1 Bild. S. 153. — Die Farbmühle bei Alpirsbach. Mit 1 Bild. S. 153. — Verschiedenes. S. 154—155. — Aus den Bezirksvereinen. S. 155—158. — Aus verwandten Vereinen. S. 158. — Bäder- und Gartenschau. S. 158—159. — Einlauf 159. — Mitteilung des Schriftleiters 159. — Mitgliederverzeichnis 160. — Luftkurorte im Schwarzwalb 161.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 8.

August 1901.

IX. Jahrgang.

Jahresbeitrag und Bezugspreis der Vereinsblätter für Nichtmitglieder: 3 Mark. Preis einer Einzelnummer 30 Pf. Vorsitzender des Hauptvereins: Oberforstrat Dr. Graner in Stuttgart.

Rechner des Hauptvereins und Inhaber der Geschäftsstelle des Vereins: W. Windler in Fa. A. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstraße 15.

Beitrittserklärungen und Anzeigen des Wohnungswechsels sind an die Vorstandsmitglieder bzw. an die Schriftführer und Rechner der Bezirksvereine, in Stuttgart an die Geschäftsstelle zu richten. Die Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Wohnungswechsel (bzw. Ortswechsel) unter Angabe des bisherigen Aufenthalts und der letzterhaltenen Monatsnummer der Vereinsblätter anzuzeigen.

Beiträge für die Vereinsblätter „Aus dem Schwarzwald“ sind an den Schriftleiter Prof. Dölker in Stuttgart, Moltkestraße 36, zu richten.

A u s r u f

an Luftkurorte im Schwarzwald.

Der geschäftsführende Ausschuss hat sich vor einiger Zeit auf eine Anfrage hin bereit erklärt, unter gewissen Voraussetzungen an der vom Reichsgesundheitsamt geplanten Neuherausgabe des Werks „Deutschlands Heilquellen und Bäder“ mitzuwirken, sofern es sich darum handelt, das Werk auch auf Luftkurorte auszudehnen, an denen ja das Schwarzwaldgebiet besonders reich ist. Darauf hin ist nun folgendes Schreiben eingegangen:

Der Präsident Berlin, den 6. Juli 1901.
des Kaiserlichen Gesundheitsamts.
Geschäfts-Nr. 5308/01.

Für den Fall des Zustandekommens einer II. Auflage des Buches „Deutschlands Heilquellen und Bäder“ ist die Aufnahme von klimatischen Kurorten, welche eine gewisse allgemeine, d. h. nicht eine nahezu ausschließlich örtliche oder auf die nächste Umgebung beschränkte Bedeutung besitzen, geplant.

Daher mache ich gern von dem freundlichen Anerbieten des Württembergischen Schwarzwald-Vereins bei einer etwaigen Neubearbeitung des Werkes mitzuwirken, Gebrauch und bitte ergehen, diejenigen zu Ihrem Bezirk gehörenden Luftkurorte, klimatische Kurorte oder Sommerfrischen namhaft zu machen, welche den angeführten Bedingungen entsprechen. Über diese Kurorte wäre erwünscht, folgende wahrheitsgetreue Angaben zu besitzen:

1. Wie groß ist durchschnittlich die Besucherzahl im Jahr mit Ausschluß der Durchreisenden?
2. Ist ein Arzt ständig am Orte oder wie weit entfernt von demselben?
3. Sind besondere Kureinrichtungen vorhanden (Gelegenheit zu kalten, warmen, medizinischen Bädern)?
4. Besteht ein Kurhaus, findet die Unterbringung der Kurgäste ausschließlich in einer Kuranstalt oder in einem

Sanatorium, oder auch in Gasthöfen und in Privathäusern statt?

5. Welcher Art ist die Versorgung des Ortes mit Trinkwasser?

6. Welcher Art ist die Beseitigung der Abfallstoffe?

7. Bestehen besondere Organe für die Kurzwecke des Ortes (Badeverein, Kurkommission)? Welches sind diese und unter welcher Leitung stehen sie?

Auf Grund dieser Angaben würde dann an eine Auswahl der Luftkurorte herangetreten werden können, wobei jede weitere Entschliebung vorbehalten werden muß.

In Vertretung: Rödl.

Die Vertreter derjenigen Kurorte, denen daran gelegen ist, in dem amtlichen Werk erwähnt zu werden, sind nun gebeten, die oben gewünschten Angaben dem Schriftführer unseres Vereins, Ratschreiber Koch in Stuttgart, mitzuteilen, der sich bereit erklärt hat, das Material zu sammeln und der Behörde zu übergeben.

Der stellvertretende Vorstand B o s c h.

Das im vorigen Jahre erschienene

Blatt Wildbad-Galw

der neuen Vereinskarte

kann von denjenigen Mitgliedern, welche infolge späteren Eintritts in den Schwarzwaldverein solches noch nicht besitzen, zum ermäßigten Preise von 50 Pf. (aufgezogen auf Leinwand in Taschenformat 85 Pf.) durch die in Betracht kommende Bezirksvereinsvorstände oder direkt durch die Unterzeichnete (Betrag ev. in Briefmarken erbeten) jederzeit nachbezogen werden. Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, von diesem Angebot Gebrauch zu machen.

Die Geschäftsstelle.

Anzeigen

die kleine Zeile 20 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-*Expedition*
Haasenstein & Vogler A. G. Stuttgart sowie deren Filialen.

UNFALL-VERSICHERUNG

Einzel-, Kollektiv-, Radfahr-,
Reise- und See-Reise-
Unfall-Versicherung.

**Allgemeiner
Deutscher
Versicherungs-Verein
STUTT GART.**

Gesamtreserven über 22 Millionen Mark.

Monatlicher Zugang über 6000 Mitglieder.

Prospekte und Versicherungsbedingungen kostenfrei durch

Subdirektion für Württemberg: **Thomä & Mayer**, Urbanstr. 6, Stuttgart.

auf Verlangen.

Höhere Handelsschule

Calw i. württ. Schwarzw.
Institut ersten Ranges für
Handelswissenschaften und
Sprachen. Aufnahme schon
mit 11 Jahren. Besondere
Klassen für ältere Schüler.
Ausländerkurse. Pen-
sionat. Gesundeste Lage.
Prospekte durch
den Direktor Spöhrer.

Bever Sie

eine **Tour**
antreten,
versehen Sie sich mit

• **Kela Mauz'** •

(Durstlöcher 50 J, Likör 80 J,
Tabletten 1 J) In den Apo-
theken erhältlich oder direkt.
Broschüre gratis und franko.
Salzmann'sche Apotheke, Esslingen.

Für Radtouristen
wie für Rennfahrer ist

Excelsior - Pneumatik

das Fabrikat der Hannoverschen Gummi-Kamm-Compagnie A.-G.
zu Hannover-Limmer
anerkanntermassen

weitaus der beste Radreifen.

Vereins- und Festabzeichen
Preis- und Ausstellungs-Medaillen
Luxus- u. Galanteriewaren, Fahnen spitzen, Fahnen n ä g e l
Dekorations - Gegenstände

Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm.

Medaillenmünze

Ad. Schwerdt Tübingerstr. 31
Inh.: Wilh. Volk Stuttgart

empfiehlt Vereinsabzeichen in Email u. Galvanoplastik, Preis- u. Ausstellungsmedaillen in Gold, Silber, Bronze, Fahnen spitzen, Wert- und Marken. Original-Mustersendung bereitwilligst.

Hotel-Pension zum „gold. Kreuz“
Altbekanntes bürgerliches Hotel.
Reelle Weine — Bier vom Fass — Bäder — Douchen.
R. Falk.

Luftkurort Lauterbach
— 572 m ü. M. —
Station Schramberg. Württembg. Schwarzwald.
Schwarzwaldhôtél ✦
Best geführtes Haus direkt am Walde.
Besitzer: **P. Reuter.**
Im Winter Director Grand Hôtel à Valescure.

Neu! Baden-Baden.

Residenz
... und Sonnenplatz, in nächster Nähe des Friedrichs-Augustabades, sowie des Kurgartens.
... Haus, der Neuzeit entsprechend eingerichtet.
... Zentralheizung. — Pension. — Restaurant. — Gute Küche
... hner Löwenbräu, hell und dunkel. — Telefon No. 89.
... rich Vetter, Leitung: Carl Bez,
... aumeister. Direktor.

Allgemein beliebte Einnahme von Einheimischen und Fremden.

• **Bahnhof-Restoration.** •
Gute Küche. Mittagstisch zu Mk. 1.20 und Mk. 1.50.
Fürstl. Fürstenberg. Biere. Selbstgekelterte Weine.
A. Henny, Donateschingen.

Photographische Apparate
Spezialität: Kodak und Krügener, sowie
Feldstecher und Jagdgläser liefert in aus-
gesuchter bester Qualität
Optiker Spindler, Stuttgart, Langestr. 17.

N. Müller, 5012-1110016
(Württemberg).
Armee- und Marine-Lieferant
engros. Preisliste gratis und
franco.

... liegen. — ...
... später Batersbrunn (Bürttg.) ober
... Ottenhöfen der Wackerthalbahn. —
... Prospekt. Bestens empfohlen.

Louis Klumpp.

Fürstenberg. Brauerei & ueschingen. Gegründet 1705.
rischer Betrieb. Kühlanlagen.
Spezialität:
* **Fürstenberg-Bräu** *
Tafelgetränk Sr. Majestät des Kaisers.
Versand im Fass und in Flaschen. Aerztlich begutachtet und bestens
empfohlen von Geheimrat Professor Dr. Schwaninger.

Karte des württ. Schwarzwaldvereins

Erste Serie, 5 Blätter: 1) Baden-Baden—Herren-
alb. 2) Pforzheim—Wilbhad—Galm. 3) Freudenstadt-
Oppenau. 4) Wilbberg—Horb—Dornstetten. 5) Alpirs-
bach—Schramberg—Haujach. **Jedes Blatt einzeln**
aufgezogen, Taschenformat, M. 1.50, unaufge-
zogen 1 M.
Verlag von **W. Rohlhammer** in Stuttgart.

Blenle's Herren-, Touristen- u. Knaben-
Anzüge haben sich bei jeder Witterung
unstreitig als praktischste, in jeder
Hinsicht empfehlenswerteste Klei-
dung bewährt. Außerst angenehmes Tragen selbst bei größter Hitze
und größte Dauerhaftigkeit sind beachtenswerte Vorzüge derselben. Ein
Versuch wird dies bestätigen. Ausführliche illustrierte
Preisliste gratis und franco.
Aug. Friedr. Sauer, einziges Spezialgeschäft für Stuttgart, Stift-
Blenle's vorläufige Oberkleidung, Stuttgart, Str. 5.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Döller in Stuttgart.
Druck von **H. Bong's Erben** in Stuttgart.

Eine Wanderung am Nordhange des Kniebis.

Abseits von den großen, hauptsächlich begangenen Touristenstraßen giebt es im Schwarzwald noch so manche schöne und lohnende Wanderungen, die aber selten ausgeführt werden, weil sie in den Schwarzwaldführern nicht näher beschrieben sind. Es soll daher Zweck dieser Zeilen sein, eine der schönen Rundwanderungen, die man am Nordhange des Kniebis machen kann, kurz zu beschreiben; diese Wanderung ist auch leicht auszuführen, da sie von den beiden Touristenwegen Freudenstadt-Ruhestein und Freudenstadt-Kniebis begrenzt wird. Wenn wir von der Ruhesteinstraße ausgehen, so führen die Thäler der Schwarzwaldsbäche: guter Elzbach, böser Elzbach, Ilgenbach und Buhlbach vom Murgthale aus auf den Kniebis. Durch jedes Bachthal führen eine oder mehrere sehr gute Straßen. Die Wege durch das gute Elzbachthal mit dem Elzbachsee und durch das Buhlbachthal mit dem Buhlbachsee dürften wohl schon mehr bekannt sein, ich bitte deshalb die Leser, mir heute durch das Thal des bösen Elzbach auf den Kniebis und durch das des Ilgenbaches wieder ins Murgthal zurück folgen zu wollen, wobei auch unsere neue Vereinskarte (Blatt Freudenstadt) uns trefflich zu statten kommt. Auf der Ruhesteinstraße von Baiersbronn herkommend, biegt man bei dem Weiler Mittelthal, der dem Wanderer mit seiner neuen Kirche und seinem Lustkurhotel gar freundlich entgegenleuchtet, links in das Thal des Elzbach ein. Der Weg führt an dem Hotel (z. Tannenbühl) vorbei, bei dessen biederem Wirte, M. Schmelzle der der Stärkung bedürftige Wanderer aufs Allerbeste aufgehoben ist. Dann überschreitet man die Murg und gelangt an dem freundlichen Kurhause des eben genannten Hotels vorbei auf die den Elzbach entlang führende Straße. Man geht jetzt etwa $1\frac{1}{2}$ km weit bis zur Sägemühle, wo der Zusammenfluß der beiden Bäche guter und böser Elzbach stattfindet, und folgt der rechts führenden Straße entlang dem bösen Elzbach,

der mit Recht seinen Namen führt, denn der gewöhnlich nur wenig Wasser führende Bach schwillt bei Regen oder beim Schneeabgang an zu einem reizenden Wildbach, ganze Waldhänge unterwaschend und in sein Bett herabreißend, Wege und Brücken fortspülend und Wiesen und Felder verwüstend. Der Schaden, der der Gemeinde Baiersbronn lediglich an Gemeindereigentum schon durch die Wildbäche erwachsen ist, beziffert sich, soweit sich dieses überhaupt noch nachträglich feststellen ließ, auf mehrere hunderttausende von Mark. Es ist der Gemeinde deshalb daran gegangen, nach dem Vorgang der königlichen Forstverwaltung die Wildbäche zu verbauen in der Art, daß solide, treppenförmige Steineinbauten von bogenförmigem Grundriß in das Bachbett eingebaut wurden. Ueber diese Einbauten fällt das Wasser tosend herab auf dicke Kuffapflaster, um dann eine Strecke von 12—25 m ohne jegliches Gefälle ganz langsam weiterzufließen; es ist diesen Strecken sogar noch eine Ansteigung thalabwärts gegeben; dann stürzt das Wasser wieder von neuem über einen Einbau hinab. Die ganze Gewalt des Wildbaches ist also bei diesen Einbauten vereinigt und aufgefangen, zwischen den Einbauten fließt er dann ruhig und unschuldig dahin. Das beigegebene Bild aus dem Elzbachthal zeigt den Anfang dieser Einbauten, die unter dankenswerter pekuniärer Beihilfe von der Ministerial-Abteilung für den Straßen- und Wasserbau von der Gemeinde Baiersbronn mit großem Kostenaufwande und Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten bei der Ausführung erstellt wurden. Inmitten des Schwarzwaldthales nehmen sich diese Zeugen menschlichen Ankämpfens gegen die zerstörende Gewalt des Wildbaches eigenartig aus. Dem Elzbach entlang gehend erreicht man alsbald die über den Rotengießen führende Brücke, neben der im bösen Elzbach ein interessanter Geröllfang angelegt ist, um dem Geröll, das der ebenso wilde

Rotengießen mitführt, den Eintritt in den Elbach zu wehren. Etwa 350 m hinter der Brücke über den Rotengießen führt ein Fußweg rechts den Berg hinauf, ebenfalls auf den Kniebis, doch ist das Elbachthal jetzt so schön, daß es sich kaum lohnt, den Fußweg einzuschlagen, er kürzt überdies nur unbedeutend. 550 m hinter der Rotengießenbrücke hören die Bachverbauungen der Gemeinde B. auf, es folgt ein Teil des Elbaches in seiner ursprünglichen Wildheit, diese Stelle giebt auch unser oben erwähntes Bild wieder. Der Wald wird jetzt herrlich und das Thal immer enger, nach weiteren 250 m kommen wir an die von der Königlichen Forstdirection ausgeführten Bachverbauungen, die sich hinaufziehen bis dahin, wo sich der Weg in einer Kehre vom Bache ab-

wohl den meisten Schwarzwaldwanderern bekannt sein, ebenso die herrliche Aussicht links auf die Berge des mittleren und südlicheren Schwarzwaldes, geradezu auf die Vogesen, rechts auf den nördlichen Schwarzwald, auch der Turm des Schliffstopf grüßt freundlich herüber. Bis zum Gasthaus zur Zuflucht auf badischem Gebiet ist es nun nicht mehr weit, und bei der Zufluchtwirtin findet der durstige Wanderer gasliche Unterkunft. Wenn man so durch den Schwarzwald zur Zuflucht hinaufgestiegen ist, andächtig und freudig gestimmt durch den Wald, seine Ruhe und Herrlichkeit, so erfreut uns doppelt der Anfang des 90. Psalms: „Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für“, der, schön ausgeführt, unter Glas und Rahmen im Hinterstüblein

Mittelthal von Westen.

Aufgenommen von Baumeister Hagemeier in Lubwigsbafen.

wendet. Die Tannen sind hier von solch mächtiger Größe, daß kaum ein Sonnenstrahl auf den Weg fällt. An dieser Weglehre befindet sich links im Walde eine schwefelhaltige Eisenquelle, die aber ohne weiteres nicht so leicht zu finden ist; wenn etwa ein Holzhauer in der Nähe ist, kann man sie sich aber leicht zeigen lassen. Man schreitet jetzt fort in der herrlichen Waldnatur, die Straße windet sich nochmals und steigt allmählich höher, jetzt wieder parallel mit dem tief unten rauschenden Elbach. Allmählich wird der Waldbestand lichter und man merkt, daß man sich dem Kniebis nähert. Bei der Zollstockhütte erreicht man die Kniebisstraße. Der Kniebis selber in seiner erhabenen Ruhe, mit seinen Mooren, seinen kümmerlichen Fegföhren und Birken, mit seiner herrlichen Luft, wo auch, wenn es drunten im Thale drückend heiß ist, ein erfrischender Wind weht, dürfte ja

der Zuflucht von der Wand herabgrüßt, von „einem Freunde der Waldeseinsamkeit“ der einsamen Zuflucht gewidmet worden ist. Nach Besteigung des nunmehr erneuten Aussichtsgestüßes auf der Röschenschanze, von dem man einen herrlichen Blick ins Rheinthäl und auf die Vogesen hat, lenkt man seine Schritte wieder zurück. Gleich nach Ueberschreitung der württembergisch-badischen Grenze geht ein guter Fahrweg links ab, meines Wissens ist er mit „Oberthal“ bezeichnet. Man folge diesem Weg, der wieder durch herrlichen Wald führt, etwa 1100 m weit bis zur Hütte, etwa 120 m hinter dieser Hütte führt dann ein Weg rechts wieder den Berg hinauf, hier kommt man durch einen Bestand sehr schöner Fegföhren, die mit ihren geneigten Stämmen auf der kalten, schutzlosen Höhe des Kniebis geradezu den wärmenden Boden aufzusuchen scheinen. Nach

weiteren 350 m gehen 2 Fußwege an e i n e m Punkte links ab, der eine, beinahe rechtwinklich zur Straße, trägt den roten Pfeil einer Höhenwanderung, der zweite, mehr in der Richtung der Straße, ist unser Weg, er führt uns bei 400 m Länge auf die Ilgenbachstraße. Wenn man diesen Fußweg nicht findet, kann man auch ruhig der Straße folgen, die sich bald wieder fallend, bei einer gefassten Quelle, dem Danielsbrunnen, teilt, man halte sich dann links. Jetzt folge man der Ilgenbachstraße, die unstreitig eine der schönsten am Abhänge des Kniebis ist, jedoch von Touristen fast gar nicht begangen wird. Links oben über der Straße erscheinen jetzt zerklüftete Sandsteinfelsen von oft sonderbaren Formen, altersgrau und moosbewachsen schauen sie ins Thal hinab, in den vielen Spalten und Rissen der Felsen wurzeln Tannenbäume, links unten im Thale, das hier steil abfällt, rauscht der Ilgenbach durch sein felsiges Bett, der Waldeboden zeigt die üppigste Moosdecke und ist mit schönen Farrnkrautern bestanden. Die Sandsteinfelsen treten dann später zurück und man wandert wieder durch den prachtvollen Hochwald, mit Ausblicken nach links in das Ilgenbachthal. Wer Zeit hat, kann ruhig die 2 Wendeplatten des Weges ausgehen, bei der letzten gelangt man unmittelbar an den Ilgenbach, und folgt nun diesem. Wer es eilig hat, schlage 250 m vor der ersten Wendeplatte den rechts abwärts führenden Fußweg ein, der dann gleich die Ilgenbachstraße noch einmal überschneidet und dann rasch abwärts führt; in der Nähe einer Tannenkultur mit Hütte erreicht man dann den Ilgenbach, der hier auch schon wieder soviel Unheil angerichtet hat, daß die Staatsforstverwaltung ihn streckenweise verbauen mußte. Zwischen den ein-

zelnen größeren Verbauungen zeigt der Wildbach noch seine ursprüngliche Natur. Das Thal ist hier von besonderer Lieblichkeit, es ist so eng, daß gerade noch für die zu beiden Seiten des Baches angelegten Straßen Platz bleibt, im Hintergrund begrenzt der mächtige Rücken des Kniebis den Blick, geradeaus jenseits des Murgthales erblickt man den tannenbewachsenen Kopf des Guldembergs. Der Weg wird jetzt auf eine kurze Strecke schattenlos. An der Stelle, wo links sich eine Straße

den Berg hinauf abzweigt, beginnen wieder die Bachverbauungen der Gemeinde Baiersbrunn, die hier im Ilgenbach besonders gut zu verfolgen sind; bis zur Mündung des Ilgenbaches sind es 74 solcher treppenförmigen Einbauten. Wenn man ein Stück weit den Einbauten gefolgt ist und sich umwendet, hat man ein besonders schönes Bild von diesen Bauten; die vielen kleinen Wasserfälle hintereinander, in denen die Tanne glizert, gewähren einen interessanten Anblick. Das nebenstehende Bild giebt ein schwaches Abbild davon. Wer den wilden und tosenden Ilgenbach früher gekannt hat, wird sich wundern, wie feierlich er jetzt dahinschießt, kaum den Gedanken daran zulassend, daß er fast

Blick auf den Ilgenbach und seine Verbauung.
Aufgenommen von Baumeister Hagemeier in Ludwigshafen.

jedes Jahr ganze Waldhänge und die Straße mit sich fortgerissen hat.

Kurz vor der Einmündung in die Murg führt ein schmucker, neuerbauter Steg rechts über den Ilgenbach; wer nicht nach Oberthal mit den beiden empfehlenswerten Gasthäusern „Sonne“ oder „Adler“ gehen will, dann also geradeaus auf die Staatsstraße gehen muß, überschreite diesen Steg und gehe einen der verschiedenen Fußwege dem Wald und der Murg entlang. Vom Waldhang aus hat man eine schöne Aussicht auf das Murgthal, das man

über Mittelthal hinaus bis nach Baiersbronn verfolgen kann. Von diesem Gang aus ist auch das Bild von Mittelthal ausgenommen, welcher Ort bald wieder vor uns liegt; beim Kurhaus des Tannenburghotels kommt

man wieder auf die Ellbachstraße, wo dann im „Tannenburghotel“ oder auch im nahen „Lamm“ für den Wanderer trefflich gesorgt ist.

Ludwigshafen.

Hagemeyer.

Bur Geschichte des Hagenschieß.*

Von Dr. Ludwig Barth, Forstassessor.

(Fortsetzung.)

Nach dem Augsburger Religionsfrieden hatte es sich Karl zur Aufgabe gemacht die protestantische Sache in seiner Residenz auch dadurch zu fördern, daß er die Beseitigung der dort bestehenden Klöster erstrebte. Am meisten Schwierigkeiten bereiteten ihm dabei die Dominikanerinnen des Klosters St. Mariae Magdalенаe. Doch kam es endlich 1564 zu einem Vertrag, wonach sämtliche Nonnen das Kloster verlassen sollten, nachdem ihnen eine Summe von 10000 fl. und weiterer 1000 fl. als Entschädigung zugestanden worden war. Auf ihr Verzicht mußten dabei die Dominikanerinnen verzichten, und so kamen die Waldungen des Klosters, der sogenannte Frauenwald, sowie

Stücke des Ranzlers, der „Hirsau'sche Meurach“, früher dem Kloster Hirsau gehörig, an den Markgrafen. Noch heute fällt die schöne Verkleinerung auf, die von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts herrührend im oberen Teil der neuen Ranzlerstraße sichtbar wird.

Eine eigenartige Verpflichtung ruhte auf diesem alten Klosterwald, nämlich die der Holzabgabe für die Eutingen Brücken. 1564 findet sich im Dorfbuch die Abgabe

„auf Bitten und Aufsuchen,“ später auch im Interesse des Land- und Wasserzolls durchgeführt. Die Zugberechtigung für Brückenholz seitens der Eutingen Gemeinde besteht heute noch, während die abgängigen Brückenteile wie in alten Zeiten der Herrschaft überlassen bleiben. Auch für Niesern bestand schon im 16. Jahrhundert die gleiche Verpflichtung der Brückenholzlieferung seitens der Herrschaft, die aber Dank der Errichtung einer eisernen Brücke nunmehr zum Erlöschen gekommen ist.

Die Besprechung der Geschichte dieser Waldteile möge darin ihren Abschluß finden, daß wir noch einem interessanten forstgeschichtlichen Denkmal Aufmerksamkeit schenken, das im

Partie aus dem Thal des bösen Ellbach.
Aufgenommen von Baumeister Hagemeyer in Ludwigshafen.

oberen Teil des Kirnbachthales mitten im Waldesgrün aufragt, dem Weymouthskieferndenstein. Durch ihn erhalten wir aus den Jahren 1772—1775 eine frühe Kunde von dem jetzt in unseren Waldungen mit so großem Eifer allerwärts betriebenen Anbau fremdländischer Holzarten. Die Kulturversuche im Hagenschieß haben damals in der gebildeten Welt großes Aufsehen hervorgerufen, und eine Zeitschrift kündigte sie sensationell mit den Worten

* Siehe die Karte in voriger Nummer.

an: „Deutschland erhält nordamerikanische Wälder!“ Auch die Errichtung des Denkmals selbst giebt Zeugnis von der Wichtigkeit, welche man dieser Pflanzung damals beilegte, mag auch der auf dem Stein erwähnte fürstliche Besuch einen Grund mehr für seine Aufstellung abgegeben haben. Die Inschrift lautet:

„Unter der höchstpreisl. Regierung des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Carl Friderich, Marggrafens zu Baaden u. C. u. C. ist diese Baumpflanzung in folgenden Jahren angeleget worden. Und zwar anno 1772 wurde der Anfang mit dreijährigen Weymouthsforchen 712 und Lerchenbaumpflanzen 1000 Stück gemacht, je 8 Schuhe eine Pflanze von der anderen entfernt ausgesetzt, welche man in dem Pforzheimer Plantagegarten erziehet. Die Weymouthsforche ist bishero ein in Teutschland unbekanntes Holz gewesen, welches seinen Rahmen von dem englischen Milord Weymouth bekommen, welcher solches aus Nordamerika zuerst nach England gebracht und alda gepflanzt hat. Die Fortsetzung continuirte man anno 1773 mit Weymouthsforchen 1241, Lerchen 1662 und Fichtenbäumen 1262 Stück, anno 1774 mit Weymouthsforchen 400, Lerchen 400, Fichten 3913 und Eschenbäumen 1367. Anno 1774 den 25. Juny geruheten höchste obgedacht

des regierenden Herrn Marggrafens zu Baaden nebst der regierenden Frau Marggräfin Carolina Luise einer gebohrenen Prinzessin von Hessen Darmstadt mit des Herrn Erbprinzen Carls, Prinz Friderichs und Prinz Louis hochfürstliche Durchlauchtigkeiten diese Plantage in höchsten Augenschein zu nehmen. Anno 1775 ist die Besetzung dieser Plantage geendigt worden mit Weymouthsforchen 1549 und Fichten 894 Stück. Summa der gesetzten Baumpflanzen Weymouthsforchen 3902, Lerchen 3062, Fichten 6069 und Eschenbäumen 1367, zusammen 14400 Stück.“

Außer Markgraf Karl Friedrich, der ja wirtschaftlichen Dingen stets seine Beachtung zuwandte, hat die Markgräfin Karoline Luise sicher mit besonderem Interesse die neuen Pflanzungen betrachtet, denn sie war eine ausgezeichnete Kennerin der Botanik und selbst mit wissenschaftlichen Arbeiten auf diesem Gebiete beschäftigt. Der Botaniker Pinné benannte nach der Markgräfin sogar eine neuent-

deckte Pflanze in Anerkennung ihrer Bestrebungen in der botanischen Wissenschaft. Unter ihren auf dem Denkmal erwähnten drei Söhnen ist zuletzt der damals elfjährige Prinz Louis genannt, der spätere Großherzog Ludwig. Noch heute geben die herrlichen, wuchskräftigen Hölzer von dem trefflichen Erfolg der damaligen Kultur Zeugnis. Die Pflege ausländischer Holzarten, zu denen wir zwar die Weymouthskiefer und Lärche heute nicht mehr zählen, ist übrigens im Hagenschieß traditionell geblieben, wie die Pflänzlinge der umfangreichen Saatschule beim Seehaus und viele Kulturen allerorts bezeugen.

Ganz in derselben Weise wäre noch des Lärchendenksteins in der Nähe des Seehauses, wenige Schritte von der Tiefenbronnerstraße entfernt, Erwähnung zu thun. Der kleine Obelisk, umragt von prächtigen Lärchenstämmen, trägt folgende Inschrift:

„Durch den Segen des Allerhöchsten unter der Regierung des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl Friderich Margr. zu Baaden und Hochberg, Landgrafen zu Sausen- burg, Grafen u. u. wurde diese Lerchenholzplantage angeleget, nachdem ewer im Hagenschieß noch in hiesigen Gegenden dergleichen Holz bekant gewesen und zwar ist der Anfang mit einer Grenzalle anno 1760 von 118 Stück gemacht wor-

Beim Bau des Geröllfangs im bösen Ellbach.
Aufgen. von Baumeister Hagemeier in Ludwigsbafen.

den und nachdem in Baumschulen mehrere Pflanzen nachgezogen worden seynd, so wurde Stück vor Stück mit 2jährigen Pflanzen nachgesetzt und zwar je 7 Schuhe eine Pflanze von der anderen auch wurden einige Pflanzen ganz nahe zusammen gesetzt. Mit dieser Arbeit seynd die folgenden Jahre 1761 bis dahin 1771 zugebracht worden bis endlich im Frühjahr des letzteren Jahrgangs der ganze Ort angepflanzt und also zu Ende gebracht worden ist.

Es begreift der ganze Ort im Ruthen Mes . . . Anno 1769 wurde ein Versuch mit einichen americanischen Holzarten, welche noch nicht bekant gewesen, gemacht.

Diese Anlage wurden bewerkstelliget von dem damaligen Camerlunder und Oberforstmeister zu Pforzheim C. F. A. von Gaisberg. Anno 1768 geruheten Ihro hochfürstliche Durchlaucht die Reg. Frau Marggräfin zu Bb. geb. Landgräfin zu Hessen-Darmstadt diese Lerchenholzplantage in hohen Augenschein genommen (zu neh-

men). Es wurde daher dieser Stein zu einem beständigen Denkmal anhero gesetzt. Soli deo gloria.“

Es würde zu weit führen, hier auch den technischen Gesichtspunkten gerecht zu werden und weitere wirtschaftsgeschichtliche Angaben anzuschließen, an denen für den Hagenschieß kein Mangel herrscht. Deshalb kehren wir wieder zur Besitzesgeschichte zurück und wenden uns nun den Waldteilen zu, die in der Nähe des jetzigen Haidachgutes gelegen sind. An diesem Orte verdankte die Herrschaft ein bedeutendes Anwachsen ihres Waldbesitzes der Uebnahme von Stiftungswald.

Dem Spital zu Pforzheim und dem St. Georgenstift, einer Leprosenanstalt, gehörten zwei bedeutende Waldstücke, an den Stadtwald von Pforzheim grenzend, in der Nähe des sog. Tiergartengutes. Auch Teile des dort nachbarlichen „Haidachherthals“, sowie des sog. „Kettengäßles“, westlich vom Seehaus, waren Eigentum dieser Stiftungen. Nachdem aber das Spital im Jahre 1689 in Asche gelegt war, und man im Jahre 1714 von Staatswegen an die Errichtung eines Waisenhauses ging, das zugleich Irren-, Siechen-, Pfründen- und Buchthaus sein sollte (die jetzige Heil- und Pflegeanstalt), wurde diese neue Gründung mit den Mitteln der untergegangenen Stiftungen ausgestattet, deren Güter die Herrschaft an sich zog.

Ein Rest der Rechte des alten Waldbesitzes lag noch lange vor in einer ganz bedeutenden Brennholzberechtigung, welche aber 1826 erlosch, als die Unterhaltung der ganzen Anstalt aus Staatsmitteln beschloffen war. Später 1855/1856 fand mit der Stadt Pforzheim ein Austausch des oben erwähnten herrschaftlichen Spitalwaldes beim Tiergarten, sowie von Stücken des sog. Vogelherdes und einer Parzelle im Ralhardt statt gegen die Waldstücke Hageniebusch (beim Seehaus), Schulerwald (beim Schlittschuhweiher) und Neurach (an der Eutinger Gemarkungsgrenze), wodurch der Pforzheim zunächst gelegene Teil des Hagenschieß an die Domäne fiel. Auch durch Ankauf von Privatwaldstücken in den Jahren von 1740—1774 zum Teil auch von landwirtschaftlichem Gelände von Pforzheimer, Würmer und Eutinger Bürgern im Haidachherthal, im Neurach, beim Kirchenader, in den Schweizerwiesen vergrößerte sich das Eigentum des Herars, sowie durch Einverleibung von verwahrlosten landwirtschaftlichen Hofgrundstücken auf Nieferner Gemarkung, die später nach Ausstoßung Tausch- und Verkaufsubjekte abgaben.

Doch wir wandern weiter südwärts und gelangen zu dem bekannten Gebiete des Seehauses, wo heutzutage an waldbumrahmten Wiesen die Seehausgebäude aus dem Grün der alten Rastanien hervorschimmern.

Am 21. April 1732 wurde zwischen Markgraf Karl Wilhelm und der Stadt Pforzheim folgender Vertrag abgeschlossen: Es erkaufte die genannte „fürstliche Durchlaucht“ von der Stadt Pforzheim und deren Vorstehern „ein Stück See, der wüste See genannt, von ungefähr sechsthalben Morgen groß, im Hagenschieß gelegen, einerseits neben dem

gepflasterten Weg, andrerseits der Herrschaftswaldung, oben der Hageniebusch, unten die Landstraße,“ und zwar um 200 Gulden „guter baden-burlachischer Landes- und Reichswährung“, den Gulden zu 15 Baizen oder 60 Kreuzer gerechnet. Das Geld wurde bar und in einer unzertrennlichen Summe „zu gemeiner Stadt und deren Vorstehern unterthänigstem Begnügen und Zufriedenheit“ ausbezahlt, worüber Bürgermeister, Gericht und Rat damals „in bester Rechtsform und tiefster Unterthänigkeit quittierten. Das nächste, was mit dem Plage geschah, war die weitere Ausgrabung des Weiheres, welcher zunächst als Wildbränke dienen sollte, den man aber später zur Fischzucht bestimmte und mit Fischen besetzte. Der Teich wurde der Aufsicht eines Fischmeisters unterstellt, der jährliche Rechnungsablage zu erstatten hatte und Dienstwohnung dort nahm.

Erst in den 1770er Jahren wurde an Stelle des Fischmeisterhauses das jetzige Gebäude des Seehauses errichtet und zwar als Jagdpavillon für den Aufenthalt fürstlicher Jagdgäste nebst einer Wildschauer für Aufbewahrung des Jagdzeugs. Ein Zeugnisinspektor hatte dieses unter seiner Obhut, der ebenfalls ständige Wohnung auf dem Seehaus erhielt; ihm folgte ein Aufseher, bis im Jahre 1806 sich diesem noch der Förster des Pforzheimer Dienstes beigesellte. Später war der Bezirksforstseitz in den Jahren 1833—1849 ebenfalls auf dem Seehaus. Heutzutage wird das Hauptgebäude vom Domänenrath zum Betriebe einer Gastwirtschaft verpachtet, zum Teil dient es als Forstwartwohnung in gleicher Weise wie der nebenstehende kleinere Bau.

Von dem Seehause uns südlich wendend rücken wir jener Örtlichkeit des Hagenschieß näher, die am meisten geschichtliches Interesse beansprucht. Es ist die Burg Liebeneck mit ihren Zubehörten. Die Geschichte der Burg und ihrer Umgebung ist seit dem 15. Jahrhundert aufs engste verknüpft mit dem Namen der Herren Leutrum von Ertingen, der Vorfahren aus dem jetzigen Grafengeschlecht dieses Namens.

Paul Leutrum von Ertingen, ein Sproß dieser Familie, hatte sich im Jahre 1436 von Eßlingen, dem bisherigen Siege seines Geschlechts, nach Pforzheim gewandt, erlangte dort sogleich die Würde eines Schultheißen und wurde sogar in der Folge im Jahre 1440 mit der Hand der verwitweten Schwester des regierenden Markgrafen Jakob I. ausgezeichnet. Als Heiratsgut brachte diese Fürstin zu: „Niefern, Bauschlott, Dürren, Rieselbromm, Enzberg, sowie den Wald Hagenschieß, der über 2000 Morgen umfaßte.“* Vorher wären also demnach bereits die Markgrafen in beträchtlichem Besitze neben den Röstern gewesen. Bald sehen wir sie auch noch im Verfügungsrecht des am weitesten östlich gelegenen Teils, des von Gemmingen'schen, von dem später die Rede sein wird.

* Vergl. Gerhard Leutrum von Ertingen, Geschichte des Reichsfreiherrlichen und Gräflichen Hauses Leutrum von Ertingen.

Als Dienstbezirk, welcher der Aufsicht des markgräflichen Waldförsters in Pforzheim unterstellt war, läßt sich daher in erster Reihe schon 1499 der Hagenschieß finden. Wie lange nun aber der durch Heirat erworbene beträchtliche Anteil des Waldes bei der von Leutrum'schen Familie verblieben ist, darüber fehlt die Kunde. Anna von Baden starb schon 1449 ohne Kinder hinterlassen zu haben. Möglich daß dann 1458 bei dem Verzicht Pauls auf Erbanprüche aus der obgenannten Verbindung auch der Besitz des Waldes aufgegeben wurde. Jedenfalls aber kam kurz darauf ein nur ganz geringfügiger Teil des Hagenschieß endgültig an die Familie. Wohl zwischen 1453 und 1457 erhielt der genannte Paul von Leutrum unter Vorbehalt des Wiederkaufs die Nugnießung des Schlosses Liebeneck und des Dorfes Würm als Pfandschaft für 500 fl., die Markgraf Bernhard II. für einen Hof in „Wesingen“ ihm schuldete. Infolge von Bauunkosten, wegen Abgabe weiterer Güter und als Ersatz für in Abgang gekommene Pferde erhöhte sich dann diese Summe auf 800 rheinische Gulden, wie sie sich im Jahre 1466 zweimal angegeben findet. Damals bewilligte Markgraf Karl I. aus besonderer Gnade, daß die Pfandschaft auch auf die Kinder und Leibeserben übergehe.

Verfolgen wir nun diese Angelegenheit nach dem Revers von 1499, in dem eine Erneuerung dieses Lehens stattgefunden hat, da sich der Wortlaut des Reverses in den wichtigsten Punkten mit dem der Verleihung vom Jahre 1466 deckt. Ludwig von Leutrum bekennet, daß seinem Vater Paul von Markgraf Karl das Schloß

Liebeneck und das Dorf Würm mit seinen Zubehörden in Kaufweise gegeben worden sei um 800 Gulden Rheinischer Währung, „doch seiner Gnaden und seiner Gnaden Wiederlösung daran“ vorbehalten, also auch hier in der Form der Verpfändung. Ludwig erhält die Herrschaft ebenfalls als rechtes Erblehen: „Schloß und Dörflein mit Leuten, Gülten, Beeten, Steuern, Zinsen, Gefällen, Gerichten, Freveln, Einungen, Diensten, Frohndiensten, Wald, Wasser, Äcker, Wiesen, Wonne, Weiden und allen anderen Rechten“ nichts davon ausgenommen. Ausdrücklich hervorgehoben sei die Stelle des Reverses: „Ich und meine Leibeserben mögen auch zu dem Schlosse Liebeneck und unserer Behausung zu Pforzheim zu unserselbst Gebrauche im Hagenschieß, doch anders nicht dann mit Wissen und Bescheid meines gnädigen Herrn Waldförsters zu Pforzheim, lassen hauen Bauholz und Brennholz nach ziemlicher Notdurft. Auch sollen jeden Jahres, in dem Eckericht, also Buchel- und Eichelmaß vorhanden ist, zwanzig Schweine dehmenfrei d. i. ohne Abgabe an den Territorialherrn, ausgehen. Und damit das Schloß mit seiner Zugehörung in notdürftigem Bau und Besserung desto besser gehalten werden möge, so hat der Markgraf 25 Malter Weidhaber, die er von „denen aus Wurmberg“ zu empfangen hat, Ludwig von Leutrum zugeschrieben. Es findet sodann die Aufzählung der Einkünfte statt, von denen nur einige, die in Beziehung zum Hagenschieß stehen, Erwähnung finden sollen.

(Fortsetzung folgt.)



Monbach-Monakam. Rollbach, Bruderhof.

Im II. Jahrgang der Zeitschrift Seite 140 hat Oberstudienrat Dr. v. Hartmann gegenüber der offiziell eine Zeitlang beliebten Schreibung der Station „Mohnbach“ Stellung genommen und über die ursprüngliche Form der Namen Monbach und Monakam gehandelt und aus dem Jahr 1453 die Namensform Munnenkamp, 1575 (Gadners Forstkarten) Munakam und Munbach, 1624 (Detingers Landbuch) Munenlam und Munbach nachgewiesen. In der Monakamer Weid-Renovation 1717 findet sich ein „Urteilsbrief der Stadt Pforzheim zwischen denen von Liebenzell und Monakam, den Weidgang und Zuesahrt betreffend“ vom 12. Februar 1590, in welchem folgende Schreibungen und Namen vorkommen: Monakam, die Monnenbach, die Monnenbäch, die sogenannte Muenbäch Seite 167, Monweg. Fragt man nun zunächst, was der erste Teil dieser rätselhaften Namen bedeute, so erhält man lauter unbestimmte Antworten. Bud erklärt Monbach als Grenzbach, Hartmann erinnert an Alcimona-Altmühl. Die Erklärung Monakam = monachorum campus ist jedenfalls unhaltbar, da wir doch wohl als sicher annehmen dürfen, daß nicht der Name des Orts auf den Bach

sondern umgekehrt der des Bachs auf den Ort übergegangen ist. So begegnet in obiger Urkunde auch der Name Monweg, der doch offenbar nur ein kürzerer Ausdruck für Weg durchs Monbachthal ist, so also auch Monakam = kam (Weide) beim Monbachthal. Da ist es nun gewiß kein Zufall, daß diese Urkunde sich gerade auf den Weidgang des Ortes bezieht und diesen gegen die Nachbarmarkungen abgrenzt. Es bleibt also nur noch Monbach zu erklären. Und was ist da natürlicher, einen Personennamen in Monne (etwa Munno) zu erkennen, oder den Namen eines — Fisches? Giebt es ja doch genug aus Fisch- und Fischnamen zusammengesetzte Bäche; es seien nur genannt die Fischach, Oberamt Gaildorf, Eschenbach, Eschelbach, vielleicht auch die Orte Groß- und Klein-Aspach, die wahrscheinlich den ursprünglichen Namen beider Bäche tragen, an denen sie liegen und deren heutige Namen Klopferbach und Krummenbach ziemlich neumodisch aussehen, wohl alle von der Aische oder Aesche, die Vorbach, Oberamt Mergentheim, der Forbach bei Freudenstadt, der Fornsbach, Oberamt Badnang, sämtliche Vorhenen-Forellenbäche. Im Oberamt Rottenburg giebt es einen

Krebsbach, einen Aischbach und einen Vörsbach. Vielleicht fällt von dieser Beobachtung aus ein neues Licht auch auf andere, bis jetzt unerklärte Fluß- und Bachnamen. Zwar die Jagst möchte ich nach Blind W. Viertelj. 1889 Seite 184 nicht als Aalfluß deuten, ebensowenig die Aal, deren Namen doch wohl mit Aquileja-Aalen zusammenhängt, aber sollte nicht Salmbach D.-A. Neuenbürg vom Salm oder Sälmling seinen Namen haben? Beim Monbach-Munnenbach aber scheint es mir ganz zweifellos, daß er nach der *Munne* benannt ist, einem Fisch, der lateinisch *capito* heißt und schon von Lufonius Mosella 85 erwähnt wird, eine Art Weißfisch, auch *Döbel*, und in manchen Gegenden *Dickkopf* genannt, *Cyprinus dobula* L., was dasselbe besagt, denn der Döbel ist ein Pflod oder Klopz, siehe Grimms Deutsches W.-B. *Munne*. Von diesem Fisch trägt wohl auch das Mannabächle oder Mannenbächle, Zufluß der Eschach von Dobel her, seinen Namen. Dagegen wird man der Versuchung widerstehen müssen, den Namen des diesen Bach begleitenden Berges Eschbach nun mit der Aesche in Zusammenhang zu bringen, obwohl ich gestehen muß, daß mir dieser Name für einen Berg mehr als rätselhaft ist.

Um auf den Monbach zurückzukommen, so ist zu bemerken, daß das Wehr bei der Einmündung desselben in die Nagold die Nonnenwag heißt; daß dies keine Berechtigung verleiht, darum den Namen Monacam von Mönch abzuleiten, ist ohne Weiteres einleuchtend; im Gegenteil, jener Name spricht eher dagegen, man müßte denn annehmen, daß die Mönche und Nonnen in jener Gegend einen lebhaften Verkehr mit einander unterhalten hätten. Nun weiß man allerdings, daß im 15. Jahrhundert Begharten und Beguinen, Einsiedler und Einsiedlerinnen durch ihren Verkehr solchen Anstoß erregten, daß die geistlichen und weltlichen Behörden dagegen einschreiten mußten. Daß sie aber gerade hier ihr Wesen getrieben hätten, ist nicht überliefert, während es von andern Orten in der Umgegend von Hirsau bezeugt ist, s. u. Und daß man gar ein Wehr nach den Nonnen bezeichnet hätte, ist doch in hohem Grade unwahrscheinlich. In der erwähnten Weidgangs-Renovation Seite 145 ist Nonnenwag der Name eines Herrschaftlichen Waldes. „Der 2. Stein steht zwischen dem Herrschaftlichen Wald, Zeller Forst, der der Nonnenwag genannt und der Hensleig. Dieser Wald ist offenbar nach der anstoßenden Nonnenwag benannt. Mir will es vorkommen, als ob der Name aus Monnenwag (vgl. „Monweg“) entstellte sei, also eigentlich die Wag an der Mündung des Monnenbachs bedeutet.

Der Urteilsbrief enthält so interessante Ortsbezeichnungen, die z. T. verschollen sind, daß es wohl der Mühe wert erscheint, seinen Wortlaut in der Hauptsache mitzuteilen, — „erkennt ein Gericht nach Klage, antwortet, augenscheinlicher Beschäftigung, Verhör der Zeugen, allem Fürtrag und beschlenen Rechtsatz mit Urtheil zurecht, daß die von Liebenzell, Ihre Waid und Zuefarth, wie von Alters her, nämlich bis an die Monnenbach und die Hensleig hinuff im Wald, bis an dero von Monacam aigen Wald

und Güether, an Trauff, durch den Frohnwald, bey der Schweinsgrueben, durch den Eichardt, oder hindern pfadt, am sparpfadt, zu der Neuenstaig bis zum Kalsch-Ofen, so daran ist, in Monweg, und zum holstein, auch ferner durch den Buchenhardt hinauß, bis zum Bronnen in der Diettelspäch, zu gebrauchen, und zu besuchen guth fueg haben, doch sollen Sie in dero von Monacam aigen Wald und Güetere nit fahren, dagegen sollen die von Monacam fueg haben mit ihrem Büch den Hensleig herab zu Monenbäch, un daselbst uf und ab den Wiesen, ungewährlich einer Heerd breit, bis zu der Anbindtstatt in die Nagold zu fahren, und das Büch zu trencken, und folgendes uf der Nagoldt wieder hinab zier Monnenbach und den Hensleig hinuf, oben uf der Höchin, und ihren aigenen Güettern und Wälden, bis zum Kalsch-Ofen und dem Holstein, und nit weiter herab in Berg oder uf die von Liebenzell zu fahren.“ — —

Auf der neuen topographischen Karte des statistischen Landesamts finden sich von allen diesen Namen nur Monbach, (so geschrieben!) und der Frohnwald, von den übrigen ist ihre Aufnahme in diese Karte auch billigerweise nicht zu erwarten; nur der noch heute allgemein gebräuchliche Name Nonnenwag sollte nicht fehlen, und ist auch in der neuen Karte des Württembergischen Schwarzwaldvereins mit Recht aufgenommen worden. Auch Diettelsbach vermißt man ungern, da dieser Name doch wohl noch fortbesteht. Von Namen, die in der Karte stehen und in dem Urteilsbrief fehlen, fallen der Breithard und Monakamer-Kopf kaum noch in das bei dem Waidgang in Betracht kommende Gebiet. Dagegen scheint der in der Waidgangs-Renovation Seite 147 *Uenloch*, auf der Karte *Rühloch* geschriebene Wald aus derselben seine überraschend einfache Erklärung zu finden. Fol. 166 wird von dem vorherbeschriebenen Waidbezirk gesagt, daß er ein kleines Feld (:Gebiet) ausmache und mehrenteils rauh und bergig, auch ungeschlacht sei, und darzue sonderlich die *Rüeh* einen harten Trieb haben. Da der Rühloch gerade inmitten des beschriebenen Waidbezirks liegt, so bedeutet er wohl nichts anderes als: der Rühwald. Nur das *n* widerspricht dieser Erklärung. Trotzdem möchte ich diese auf Grund der übrigen dafür sprechenden Umstände nicht unbedingt von der Hand weisen.

Wie der Monbach hat sich auch der Kollbach eine Zeitlang die Schreibung mit einem *h*, Kollbach, gefallen lassen müssen. Der Name kommt urkundlich schon sehr früh (Cod. Hirsau. Fol. 25. 62a, 64) in der Form Cobelbach vor. Es handelt sich hierbei nicht um das jüngere Unterkollbach Oberamts Neuenbürg, sondern um die Gemeinde Oberkollbach—Ebersbühl und das obere Kollbachthal. Oberkollbach führt nun im Volksmund auch, oder eigentlich ausschließlich, den Namen Bruderhof (Buberhof), der an die um Hirsau lebenden Waldbrüder erinnert, von dem aber nicht erklärt ist, wie er gerade an Oberkollbach sich heftete, da die bekannte Bruderhöhle sich am Berggang zwischen Hirsau und Ernstmühl befindet. Sted, Kloster Hirsau 107 ff. verbreitet sich zwar bei Er-

wähnung der Bruderhöhle im allgemeinen über die Begharden oder Kollharden d. h. Brüder, die außerhalb eines Klosterverbands sich Wäldern und Einöden wohnten und von Almosen lebten, und über die Beguinen, Frauen, die in verschiedenen Ortschaften, wie besonders in Altburg, in gemeinsamen Wohnungen, sog. Sammlungen, beisammen wohnten und auch Eigenbrödlerrinnen genannt wurden, und erwähnt, daß solche Begharden sich in den Höhlen des Hirsauer Waldes aufgehalten haben, sowie daß nach guten Anfängen Müßiggang, Umherstreichen und Bettel allmählich ihre Ausartung herbeiführte, und daß wegen bedenklicher Lehren und eines noch bedenklicheren daraus hervorgehenden Lebenswandels und unerlaubten Umgangs der „Brüder“ und „Schwestern“ mehrfach gegen diese vom Abt von Hirsau eingeschritten werden mußte, aber von den Begharden des Hirsauer Bruderberges, sagt er Seite 111, wissen wir nichts, als daß sie dort in Zellen umher wohnten und der Reformation des Hauses der Beguinen im nahen Altburg, mit welchen sie schändlichen Umgang gepflogen, sich hartnäckig widersetzt haben. Aber vom Bruderhof (Ober-) Kollbach weiß Sted nichts zu berichten. Auch Klaiher, Hirsau Seite 102 spricht es nur als Vermutung aus, daß der Name Bruderhof mit dem Kloster Hirsau oder den Waldbrüdern zusammenhänge.

Ist es nun von vornherein durch die Beschaffenheit der Gegend ausgeschlossen, daß am Bruderberg, wo doch die Bruderhöhle so ziemlich der einzige Platz ist, wo sich ein Einsiedler aufhalten konnte, viele Waldbrüder in „benachbarten Felsklüften“ aufgehalten hätten, so werden wir bei der Frage, wo denn diese Beghardenbrüder dann ihren Hauptsitz hatten, durch den Namen Bruderhof ganz von selbst nach Ober-Kollbach gewiesen, und daß wir damit auf dem rechten Wege sind, lehrt eine Nachricht von Sattler, Geschichte von Württemberg unter den Grafen 4,68 ff. Hier heißt es, es habe in der Grafschaft

Württemberg im 15. Jahrhundert auch einige Kollbrüder Häuser gegeben. (Kollbrüder - Kollharden - Kollharden). Eigentlich seien es Wohnungen der Einsiedler nach der Einrichtung Augustins gewesen. Die Namen seien zum Teil noch üblich unter den Namen der Bruderhäuser, aber die Häuser selbst seien in Höfe verwandelt. Unter diesen „Höfen“ erscheint neben dem Minger Wald bei Baihingen, dem Hagenschief bei Tiefenbronn, dem Entringer Wald bei Tübingen, dem Aldinger Wald bei Böblingen und anderen, nicht etwa, wie man nach der von der Ueberlieferung mit Hartnäckigkeit festgehaltenen Ansicht erwarten sollte, der Bruderbergwald zwischen Hirsau und Ernstmühl, sondern der Kobelbach bei Hirsau. Dort hinten also, in Oberkollbach am Ursprung des Kollbachs, wo jetzt noch der Beinamen Bruderhof den wahren Sachverhalt verrät, war der Hauptaufenthalt der Begharden, und die Bruderhöhle wird zu der Zeit, wo diese „Einsiedler“ in Höfen beisammen wohnten, längst verlassen gewesen oder nur vereinzelt wieder benützt worden sein. Dort hinten in diesem entlegenen Winkel konnten sie, auch wenn sie beisammen wohnten, doch noch auf den Namen von Einsiedlern Anspruch erheben, so gut wie die Beguinen in ihren Samlungshäusern Eigenbrödlerrinnen genannt wurden.

Hiermit dürfte der Name Bruderhof für Oberkollbach seine genügende Erklärung gefunden haben. Dagegen ist der Name Kobelbach immer noch nicht genügend aufgeklärt. Lexer, D. Wörterbuch, erklärt Kobel als Felsenschlucht, andere denken an Kobold, also ein unheimlicher Bach, wo es spuckt. Dagegen dürfte sich nur das Bedenken erheben, ob das Wort Kobold in den Zeiten, wo der Name auftritt, in Deutschland schon gebräuchlich war. Jedenfalls heißt der Ort und der Bach jetzt nach seiner Entstehung aus Kobelbach und nach der Aussprache des Volkes nicht Koblach, sondern Kollbach.

Calw.

P. Weizsäcker.

Die Flößerei und der Holzhandel im unteren Schwarzwald.

Bearbeitet von B. Gernig-Pforzheim.

(Fortsetzung.)

Die Murgthal-Kompanie.

Baden hatte große Waldungen an der Murg und Württemberg hatte ebenfalls an den oberen Murgzuflüssen große Wälder, deren Holzbestand nicht verwertbar war, ohne daß die Murg für Holländerbalken floßbar gemacht war. Das Holz hatte in den württembergischen Waldungen des Klosteramtes Reichenbach zu Anfang des 18. Jahrhunderts so wenig Wert, daß das Hundert Stämme zu 12 bis höchstens 20 Gulden verkauft wurde. Im 17. Jahrhundert war es noch schlimmer gewesen, man hatte die Buchen liegen gelassen, bis sie verfaulten und zur Pottaschesiederei recht waren, Tannen hatte man auf dem Stoc verfohlt oder sie zur Harzgewinnung angerippt, bis sie endlich abstarben.

Es ist deshalb begreiflich, daß beide Staaten ein großes Interesse daran hatten, daß die Murg für Langholzflöße passierbar gemacht wurde. Herzog Eberhard Ludwig hatte schon anno 1718 zu Rastatt mit der Regentin Markgräfin Augusta von Baden einen Keßel abgeschlossen, vermöge dessen Baden gestattete, daß Württemberg auf eigene Kosten die Murg floßbar mache. Die Gernsbacher Schifferschaft, unterstützt vom Kardinal Schönborn, Bischof von Speyer, hatte jedoch gegen das Unternehmen Front gemacht. Der Speyersche Vogt hatte 1733 mit Schießen gedroht, wenn die Arbeiten in der Murg nicht eingestellt würden. Württemberg hatte 50,000 Gulden für die Murgarbeiten verwendet gehabt, ohne das Ziel erreicht zu haben.

Baden hatte ja vor dem Vergleich von 1753 unzweifelhaft das Recht, fremde Holzhändler auf der Murg flößen zu lassen und hat dieses Recht auch in beschränktem Maße ausgeübt, aber wohl nie ohne den Widerspruch der Murgschifferschaft. Aber durch den Vergleich von 1753 war letztere gebunden.

Von der neuen vereinigten Gesellschaft wurde nun die Floßbarmachung der Murg mit einem Aufwand von 125,000 Gulden durchgeführt und eine Menge Tannenhölzer an den Niederrhein verflößt. Im hiesigen städtischen Archiv sind eine Anzahl Flößererakten aus der Zeit dieser Murgthallkompanie, welche Einblick in manche Verhältnisse gewähren. Aus einer Rechnungsaufstellung des Jahres 1786 geht hervor, daß in dem Jahr in beiden Gesellschaften „Vischer u. Cie.“ und „Joh. Jak. Fauler u. Konforten“ oder wie Fauler selber zeichnet „Johannes Jakob Fauler u. Murgthalkompanie“ je 20 Prozent der Einlagen als Gewinn zu verzeichnen waren. Die Solawechsel der Kompanie sind oft von 4 bis 6 Teilhabern unterzeichnet, so z. B.

Im Namen der Murgkompanie:

Joh. Jak. Fauler,
Joh. Schneider,
Joh. Jakob Wagner,
Joh. Michael Gerwig,
Joh. Adam Bentiser.

Es scheint, daß Eidel in Neuenbürg häufig den Bankier machte, denn viele Wechsel — alle auf 12 Monate dato lautend — sind an ihn zahlbar. Andere sind nach Karlsruhe zahlbar, jedenfalls für gehauenes Holz in den badischen Staatsforsten.

Zwei Aktenfaszikel enthalten Anklagen gegen beide verbündeten Kompanien, welche von württembergischen Walдарbeitern bei der Herzoglichen Regierung zu Stuttgart erhoben werden, und dann die Verteidigung, resp. rechtfertigende Antwort nach Stuttgart.

Die Waldbleute beschwerten sich darüber, daß Vischer dem Herzog zu Wilddbad versprochen habe, den Holzfällern und Walдарbeitern werde pro Tag ein Gulden bezahlt und sie erhielten nur 48 und 54 Kreuzer; ferner hätten die Pforzheimer versprochen, möglichst viele württembergische Waldbleute zu beschäftigen und nun sei dies auch nicht der Fall, sie beschäftigten viel eigene Leute.

Die Leute waren deshalb aufgebracht und bezichtigten die Kompanien, daß sie manchen Stamm verschifften, der nicht bezahlt sei und den Forstmeister zu Freudenstadt, daß er nicht gehörig kontrolliere. Es scheint, daß Haß von nicht mehr beschäftigten Waldbleuten das Motiv der Anklage war.

Im Jahre 1776 nahmen 10 Schiffer, Mitglieder der Gernsbacher Murgschifferschaft, einen Anlauf, um nach dem Beispiel der beiden auswärtigen vereinigten Kompanien ebenfalls ihren eigenen Handel auf größerem Fuß kompaniemäßig zu treiben. Sie reichten ein Gesuch bei der Regierung ein. „Wir endesunterzeichnete Schiffer zu Gernsbach beurkunden, daß wir zur besseren Aufnahme

und Betreibung unseres Kommerziums mit Gott entschlossen haben, diesen unsern Handel und Waldungen in Zukunft zusammen werfen und eine Kompanie unter uns zu errichten etc.“

Vier Schiffer waren entschieden dagegen, Speyer war nicht dafür, und Baden war nur dafür, wenn die Gesellschaft ihren Sitz auf badischem Boden nehme. Nach vielen Schreibernereien ward schließlich nichts daraus.

Die Murgschifferschaft blieb bei ihrem Vordrschneiden und Bord verflößen. Jägerschmidt schreibt, daß von einem Bordfloß von 15,000 Stück, in Mannheim verkauft, ein Gewinn von 2000—2500 Gulden zu erzielen gewesen sei.

Als der 30jährige Vertrag der Murgkompanie zu Ende ging, wurde er nicht mehr erneuert. Das Hochwasser von 1789 beschädigte die Floßgasse in der Murg wieder erheblich und der große Waldbrand des Jahres 1800 verringerte das Langholz in den Murgwaldungen derart, daß auf die Reinigungsarbeiten in der Murg zu Zwecken der Langholzfloßerei keine große Ausgaben mehr gemacht wurden. Im Murgthale selbst herrschte nicht die beste Stimmung gegen die fremden Akfordanten. Jägerschmidt schildert in Seite 99 seines Buches die Nachteile, welcher dieser 30jährige Akford den Waldbeständen im Murggebiet auf Generationen hinaus gebracht habe, in besonders grellen Farben.

Ehe wir die Murgkompanie und die Flößerei auf der Murg verlassen, muß noch eine interessante Episode nachgeholt werden. Im Jahr 1758, als die Murgkompanie gegründet wurde, nahmen auch die Räumungsarbeiten in dem Flusse wieder ihren Anfang und dauerten 10 Jahre, bis die ganze Murg für schwere Flöße schiffbar war. Vorher hatte ja Württemberg schon längere Zeit große Aufwendungen auf dem oberen Flußlauf gemacht gehabt. Vor 1768, als nur die weiße Murg, die Rotmurg, der Vorbach und der Thonbach, sowie die mittlere Murg bis Huzenbach floßbar waren, mußte hier alles Holz aus dem Wasser gezogen und über den Berg in die Enz oder Nagold geschleift werden. Das war mühselig und teuer. Bodamer von Höfen und Kiefer von Calmbach, Mitglieder der Calverkompanie, regten es an, daß zwei Baum- oder Prügelpfade vom Huzenbach zur oberen Enz und von Röth zur oberen Nagold gebaut wurden. Diese Wege folgten dem Steilhange etwa 1 Stunde bergauf und wurden 12000 junge, 7 Meter lange Tannen dazu verwendet. 12—14 Pferde waren zum Transport eines Stammes erforderlich und mehr wie 6 Stücke konnten pro Tag nicht befördert werden. Es war deshalb eine Wohlthat, als der Wasserweg auf der Murg durchweg geöffnet war.

Diese Zeit der Vereinigung der verschiedenen Floßkompanien zur Enz-, Nagold- und Murgkompanie, war wohl die große Zeit der Flößerei und des Holzhandels. Im Jahr 1785 schrieb Oberamtmann König von Herrenalb über den Floßhandel: „Scheint sich doch in einem Zirkel von 6 Stunden des untern Schwarzwaldes eine solche Menge von Privatreichthum zusammenzudrängen, daß man hier in Württemberg Tyrus und Sidon zu finden

glaubt. Freilich sieht man bei all dem Glanz den gemeinen Arbeiter (Floßknechte und Holzfäller) oft nicht minder als den Plantageneger sein Brot im Schweiße seines Angesichts mit Leib- und Lebensgefahr brechen.

Von 1758—1788 dehnte der Pforzheimer Floßverein neben seiner Beteiligung an der Murgkompanie, seinen eigenen Holzhandel, den er sich vorbehalten, nicht über gemeines Bauholz und Sägewaren aus, womit er bald einen großen Teil der am Neckar und Rhein liegenden Ortschaften bis Worms hinab versorgte.

Aus dem Jahr der Gründung des Floßvereins, dem Jahr 1747, besitzen die Pforzheimer Flößer heute noch eine große, schöne Zunftkanne, welche zur Zeit in der städtischen Altertumsammlung aufbewahrt wird.

Als 1788 die Murgkompanie sich auflöste, bildete sich wieder eine neue Calverkompanie, mit welcher die württembergische und badische Regierung einen zehnjährigen Vertrag über Scheiter- und Langholzfloßerei abschloß. Neben den Teilnehmern aus den Thalorten an Enz und Nagold beteiligten sich die Pforzheimer Wohllich, Grab u. Söhne. Auch in der Kompanie von 1798 bis 1801 waren wieder einige Pforzheimer beteiligt.

Der Pforzheimer Floßverein arbeitete für sich weiter, erhielt aber eine Konkurrenz dadurch, daß sich Holländer Häuser hier eine Faktorei, ein Einkaufskontor, gründeten; Faktor Böhringer führte nebenbei noch einen Holzhandel auf eigene Rechnung.

Das Jahr 1789 ist für die Pforzheimer Flößerei ein denkwürdiges; als in diesem Jahr die badische Regierung mit dem Floßverein einen zehnjährigen Holzverkaufssford abschloß, bewilligte Markgraf Karl Friedrich eine Summe von 20,000 Gulden, welche in 10 Raten von dem jährlichen Holzröls abgeliefert wurden, zu einer Stiftung, aus deren Zinsen Flößerwitwen und Waisen Unterstüzungen erhalten sollten. Die Söhne bis zum vollbrachten 18. Jahre, die Töchter bis zum zurückgelegten 16. Jahre. Von den Zinsen sollte das Kapital aber auch noch vermehrt werden. Diese Karl-Friedrichstiftung hat in der langen Zeit von 1789 bis heute segensreich gewirkt. Während zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Witwen eine jährliche Unterstüzung von 37 Gulden (63 Mk. 43 Pf.) erhielt, erhält heute eine Flößerwitwe jährlich 172 Mark.

Die Holländerkompanie.

Da die Konkurrenz im Holzhandel eine starke geworden war, setzte Markgraf Karl Friedrich eine Kommission nieder, um den Floßzunftverein wieder zu heben, und 1801 kam das neue große Unternehmen zustande, „die Holländerkompanie“, welche die Hölzer unter der Firma Böhringer, Mayer u. Cie. nicht mehr bloß bis Mannheim, sondern bis Holland selbst zu verflößen beschloß. Das Gesellschaftskapital betrug eine Million Gulden in 250 Aktien zu je 4000 Gulden, an welchen sich auch die Holländer Häuser beteiligten. Der Floßverein behielt seinen Mitgliedern das Recht vor, das Holz

in den Rhein verflößen zu dürfen und beteiligte sich durch Zeichnung von Aktien an dem neuen Unternehmen.

Am 9. April 1802 ging der erste Rheinflöls von 732½ Fuß lang und 84 Fuß breit von Mannheim ab. Karl Friedrich ehrte das Unternehmen, welchem er die größte Aufmerksamkeit schenkte, dadurch, daß er auf diesem ersten Floß zu Mittag speiste und denselben bis zur Rheinspiße begleitete. Es möge gestattet sein, hier die Beschreibung eines Rheinflöses einzuschalten.

In Holland waren nur die längsten und stärksten Tannen, sowie die mächtigen Forchen des Murgthales gesuchtes Holz. Das Tannenholz des Flöses wurde aber gleichzeitig als Tragholz für das ebenso begehrte schwere Eichenholz benützt. Unsere Wäldungen hatten früher viel mehr Eichen, Buchen und sonstiges Laubholz als heutzutage. Die Eckerichmiete, d. h. die Vermietung des Waldes zur Schweineweide, bildete einen großen Teil des Waldertragnisses; die Eichen und Bucheckern dienten zur Schweinemaß. Als der Eichenbestand des Enz- und Nagoldgebietes abgeholzt und zum größten Teil nach Holland verflößt war, wurden viele Eichen aus den Wäldungen am Neckar in Heilbronn oder Neckarsulm auf die Flöße verladen und mitgeführt.

In Mannheim oder in Kastel an der Mainmündung wurden nun die Rheinflöße, die sogenannten steifen Stücke von 200 Meter Länge und 12 bis 23 Meter Breite zusammengelegt und mit weiterem Eichenholz aus der Pfalz, dem Taunus und anderen Rhein- und Maingegenden derart beladen, daß sie einen Tiefgang bis zu 1,4 Meter besaßen. Nachdem mit diesen Flößen die gefährlichsten Felsen und Strudel zwischen Bingen und Koblenz durchfahren waren, und der Rhein, durch Lahn und Mosel verstärkt, mehr Wasser führte, wurden in Koblenz oder Andernach die Kapitalflöße zusammengelegt. Diese bestanden aus dem 200 Meter langen Steifstück, auf dem die geraden Eichen an den Seiten, das Krummholz und die Faßdauben in der Mitte verladen waren. Auf die Eichen kamen noch Schichten von Brettern und dann noch Laufdielen für die Floßknechte. In ähnlicher Weise waren die vor dem Steifstück befindlichen je 25 Meter langen Kniee zusammengelegt. Die Kniee unter sich, sowie die Kniee und das Steifstück waren durch starke Laue und durch einen gelenkartig befestigten Eichenstamm verbunden. Diese Verbindung erlaubte eine starke Drehung der Kniee. Zu beiden Seiten schwammen die 8 Meter breiten Anhänge, welche die Anker trugen. Zum Steuern dienten 52 Schlagruder, deren jedes von 3 bis 8 Mann gehandhabt wurde. Der Steuermann stand auf dem 6 Meter hohen Steuerstuhl; seinen Winken folgten die Floßmeisterknechte, welche den Ruderknechten mit den Gerten den Takt schlugen. Handwerksbursche, welche rheinabwärts wollten, nahmen vielfach Dienste als Ruderknechte. Wahrschauernachen fuhren voraus, um die Flußstraße frei zu halten und das Öffnen der Schiffbrücken anzumelden. Die Gesamtlänge der Kapitalflöße betrug 300 Meter, die Gesamtbreite bis 60 Meter, der Tiefgang 1,7 bis 2 Meter. Besetzt

war der Floß mit 530 bis 550 Mann; die Bemannung bestand aus 70—80 Mann Ankervolk, etwa 450 Ruderknechten, dem Floßherrn oder Faktor, oft mit Familie, dem Steuermann, mehreren Meisterknechten, den Proviantmeistern und Köchen.

Anker- und Ankervolk erhielt für die Strecke Mannheim-Mainz 1 Gulden 30 Kreuzer nebst Kost; Mainz-Andernach 2 Gulden und Andernach-Dortrecht 7 Gulden 30 Kreuzer. Der Steuermann, welcher am Herrentisch saß, erhielt für die Strecke Mannheim-Mainz 70—100 Gulden. In Mainz traten an seine Stelle Rüdesheimer Steuerleute, aus alten Schifferfamilien und mit den Stromverhältnissen gut vertraut. Dieser Steuermann erhielt für sich und 12 Steuerleute für die Strecke Mainz-Düsseldorf 1000 Gulden. Die Strecke Düsseldorf-Dortrecht leitete ein geborener Holländer, welcher neben guter Kost rund 100 Dukaten erhielt. Der Wert eines solchen Kapitalfloßes belief sich bis 300,000 Reichsthaler (900,000

Mark); die Transportkosten bis Dortrecht auf 60,000 Gulden (102,800 Mark) und die Zölle und Abgaben beliefen sich annähernd auf ungefähr die gleiche Summe. Von Mannheim bis Dortrecht passierten die Floße 42 Zollstationen.

Da die Rheinfloße von Mannheim bis Andernach einen Tiefgang von 1,3 Meter, von dort als Kapitalfloße einen solchen von 1,7 bis 2 Meter hatten, und da sich zwischen den aufgestapelten geraden und krummen Eichenhölzern Hohlräume, sogenannte Kester, ergaben, so wurden diese Floße gerne als Transportmittel für Schmugglerwaren, wie Weinfässer u., benützt. So wurde vom hiesigen Floßverein ein Salzhandel an den Niederrhein unterhalten; in Jagtsfeld am Neckar wurde das Salz in Fässern verpackt bis nach Mannheim mitgenommen, im Rheinfloß untergebracht und als Schmugglerware mitgeführt. Der Gewinn an diesem Salzhandel, über welchen eine gesonderte Rechnung geführt wurde, sei ein ganz guter gewesen. (Fortf. folgt.)

Der erste deutsche Uebersetzer des „Robinson“ — ein Kind des württembergischen Schwarzwaldes.

Von Dr. Emil Schott-Cannstatt.

Nach einem im Cannstatter Altertumsverein gehaltenen Vortrag.

Das Gedächtnis eines schwäbischen Landsmannes sollen diese Zeilen wieder zu Ehren bringen, dessen sterbliche Reste schon seit mehr als anderthalb Jahrhunderten der kühle Rasen deckt, des Magister Ludwig Friedrich Vischer aus Calw. Lange war der Name und die Bedeutung dieses Sohnes des württembergischen Schwarzwaldes so gut wie gänzlich verschollen, bis erst in letzter Zeit ein Zufall seine litterarische That wieder ans Tageslicht zog, die erstmalige Verdeutschung des weltberühmten englischen Romans Robinson Crusoe, durch die sich Vischer für immer ein Anrecht erworben hat, in den Annalen der deutschen Litteraturgeschichte wenigstens eine freundliche Erwähnung zu finden. Wenn noch heutigen Tages so manches Kind mit weltentrücktem Versenken und leuchtenden Augen sich vertieft in die wunderbaren Schicksale des schiffbrüchigen Robinson und seines guten, schüchternen Genossen Freitag auf ihrem wogenumtosten Eiland, so mag es freilich seinen Dank hierfür vor allem den Manen eines Joachim Heinrich Rampe abstaten, der mit glücklichem pädagogischem Geschick die Erzählung von den Leiden und Thaten des gestrandeten Einsiedlers zu einer Jugendschrift von unvergänglichem Zauber umzuformen verstand. Aber daß die eigenartigen Erlebnisse des auf seine einsame Felseninsel verschlagenen Engländers dem deutschen Volke überhaupt und zwar zunächst den Erwachsenen, in der eigenen Muttersprache bekannt wurden, dies geht in letzter Linie zurück auf den bescheidenen und sorgenbeschwerten Magister Vischer, unseren schwäbischen Landsmann, der mit der Übertragung des Originalwerkes ins Deutsche einen Wurf ins Volle, einen Schuß ins Schwarze

that, wie selten einer. So dürfte es wohl auch den Lesern dieses Blattes nicht ganz unwillkommen sein, wenn im folgenden der Versuch gemacht werden soll, durch eine gedrängte Beschreibung seines Lebenslaufes und seiner Wirksamkeit den Magister Ludwig Friedrich Vischer als den ersten deutschen Robinsonübersetzer einzufügen in die stattliche Reihe namhafter Söhne unseres Schwarzwaldes.

Die Entdeckung, daß dieser schwäbische Magister zuerst dem deutschen Publikum den Robinson in seiner Muttersprache dargeboten, machten zufällig fast zu derselben Zeit, wenn auch völlig unabhängig von einander, wie weiter unten zu zeigen sein wird, im Jahre 1892 die beiden norddeutschen Gelehrten Karl Biltz (im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen, 1893 Bd. 90 Seite 13—26), und August Rippenberg („Robinson in Deutschland bis zur Insel Felsenburg.“ Hannover 1892, Seite 24). Nun erst regte sich auch bei uns, in seinem engeren Heimatlande, das Interesse für den längst Vergessenen. Den Nachforschungen, die besonders Oberstudienrat Dr. v. Hartmann anstellte (i. Beilage zum „Staatsanzeiger“ vom 21. Mai 1900 S. 953) und durch deren Resultate er die Ausführungen von L. Fränkel in der „Allg. deutschen Biographie“ (Band 40 S. 65—67) ergänzte, ist es zu verdanken, daß die äußerst spärlichen Nachrichten, die wir bis dahin über unseren Schriftsteller besaßen, besonders für die erste Zeit seines Lebens, da er sich in Württemberg aufhielt, eine wesentliche Bereicherung erfahren haben.

Darnach ist Ludwig Friedrich Vischer in Calw im Jahre 1677 geboren, vielleicht als das älteste Kind unter

einer zahlreichen Geschwisterschaft; an welchem Tage, ist nicht mehr festzustellen. Sein Vater war der Rats- und Kompagnie-Verwandte Johann Georg Vischer, seine Mutter Anna Maria geb. Frank aus Wilddbad. Einige dürftige Andeutungen über sein Jugendleben und sein Elternhaus giebt uns Vischer selbst an die Hand in derjenigen seiner späteren Schriften, in welche er mehr, als in andere, persönliche Erinnerungen verschlungen hat, in dem „Wohlinformierten Informator“ („Vorschlag zum Unterricht Adels- und Bürgerlicher Jugend“. Hamburg 1709). Da wird (S. 15 ff.) eine Schwester von ihm erwähnt, die mit einem Pfarrer — M. Stuber — vermählt gewesen sei, und die, schwer krank darniederliegend, „unversehens in der Heil. Christnacht um 12 Uhr mit heller Stimme anfang, zu singen: Der Tag, der ist so freudenreich &c., bis Stimm und Leben gleich darauff ein Ende nahm.“ Und von einem anderen Schwager, einem Kaufmann B. (wohl Joh. Georg Bohn), rühmt er ebendort (Inform. S. 37), er habe „sein Söhnlein von vier Jahren Josephs, Moses, Christi, Pauli, Stephani Historien überaus artlich durch bloße Bilder ohne Mühe und Zeit Verlust gelehrt, daß man sich bey öffentlichen Kirchen-Examine oft darüber verwundert.“ Der Ton und Inhalt dieser und anderer Stellen lassen erkennen, daß Vischers Elternhaus wohl zu jenen streng kirchlichen, durch und durch protestantischen Familien gehörte, welche das gewerbfleißige Magoldstädtchen frühzeitig zu einem Hauptmittelpunkt des schwäbischen Pietismus gestempelt haben. Öfters scheint er auch im mütterlicherseits größterlicher Hause eingekehrt zu sein, im Wilddbad, das er einmal preist (Inform. S. 200), als ein „unvergleichliches Bad, in welchem ich lahme und elendig zugerichtete Leute binnen vier Wochen habe genesen sehen.“ Wie lange der Knabe in seinen Kinderjahren in der Heimat verweilen konnte, wohl als Schüler der damals zweiklassigen Calwer Lateinschule, ist nicht überliefert, keinesfalls länger, als bis zu seinem vierzehnten Jahr, so daß er jene Leidestage des 19.—23. Sept. 1692 nicht mehr persönlich miterlebte, da die erbarmungslosen Horden des Nordbrenners Melac die kaum erst von den Schrecken des 30jährigen Krieges aufatmende Stadt abermals ausplünderten und fast sämtliche Gebäude in Asche legten.

Vielmehr befand sich unser junger Held 1692 zweifellos schon als Zögling in der Klosterschule Bebenhausen. Hier und in der Schwesteranstalt Maulbronn brachte er die nächsten Jahre zu, an die er stets mit dankbarer Befriedigung zurückdachte. Stellte er doch seinen Lehrern an der erstgenannten Anstalt, den Präzeptoren Esenwein, Hochstetter und Stierlin im „Informator“ (S. 136) das für jene, wie für ihn gleich ehrenvolle Zeugnis aus, daß „er ihnen für ihre wohlgemeinte Treue und fleißigste Aufsicht lebenslang verpflichtet bleibe.“ Die Lektüre der alten Klassiker scheint schon damals das in dem jugendlichen Kopfe schlummernde Talent erweckt zu haben, mit dem er später seinen literarischen Ruhm begründen sollte, die Fähigkeit, fremde Geistesprodukte in mustergiltigem Deutsch wiederzugeben; schreibt er doch (Inform. S. 136),

daß er „aus Liebe zu den alten deutschen Geschichten“ die Übersetzung von Tacitus de moribus Germanorum gewagt und „wo mir recht ist, zu Ende gebracht“. Für die Nachwelt ist freilich von diesem Erstlingsversuch des späteren Robinsonverdeutschers nichts erhalten geblieben. In die Zeit seines Aufenthaltes in der Maulbronner Klosterschule oder, um modern zu reden, in die zweite Hälfte seiner Seminarjahre, fällt wohl auch die nachstehende Anekdote, die Vischer im Informator (S. 106) bei seinen Äußerungen über ein schlechtes oder, wie er es nennt ein Patois-Latein, erwähnt: im Jahre 1693, als Herzog Friedrich Karl bei Stisheim, also in unmittelbarer Nähe von Maulbronn, von den Franzosen gefangen wurde, da habe ihm, dem jugendlichen Kloster-Alumnus, ein gemeiner Husar einen ungarischen Klepper angeboten mit dem klassischen Ausspruch: Domine studioso, non volis tu Husarus fieri? Allein ein Jünger des Mars zu werden, dazu hatte unser Freund der Wissenschaften doch zu wenig Neigung; er blieb den Musen treu sein Leben lang und rückte im Herbst 1694 ein in das Stift zu Tübingen.

Über seine Studienjahre verweigern uns Vischers eigene Angaben so gut wie jede Auskunft; kaum daß er gelegentlich (Inform. S. 22) zwei seiner damaligen Lehrer erwähnt, den Kanzler Johann Wolfgang Jäger (1647 bis 1720) und den „gottselig-gelehrten“ Professor Andreas Adam Hochstetter (1668—1715), beide übrigens mit dem Ausdruck aufrichtiger Verehrung. Und doch fiel sein Eintritt in die Pforten der alma mater in eine geistig bedeutungsvoll bewegte Zeit, da der Pietismus eines Spener und Francke mächtig hereinflutete nicht nur in weite Gauen des Württemberger Landes, sondern auch in die bisher verschlossenen Hallen des Tübinger Stiftes. Wie weit Vischer sich von dieser neuen Richtung, mit deren Inhalt er ebenso sehr bei seinen Vorlesungen, wie im Freundeskreis notwendigerweise bekannt werden mußte und deren Gedankenwelt ihm wohl schon vom Elternhaus her vertraut sein mochte, beeinflussen ließ, ist schwer zu entscheiden. Die Zeugnisse über seinen Aufenthalt in der Universitätsstadt, die sich in den Akten des Stifts noch vorfinden, und deren Mitteilung ich dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn Ephorus Dr. v. Buder verdanke, lauten, was den Fleiß betrifft, meist günstig; sein Betragen dagegen scheint nicht durchaus einwandfrei gewesen zu sein. Im Anfang vertiefte er sich vorzugsweise in das Studium der alten Sprachen, erst, nachdem er am 13. August 1697 die Magisterwürde erlangt hatte, ging er zur eigentlichen Theologie über. Da bricht er plötzlich — unbekannt aus welchem Grunde — im Januar 1698 ab, um als Hauslehrer der Kinder des „Consiliarius“ Hiller nach Regensburg überzusiedeln. Es läßt sich nicht leugnen, und die weiteren Schicksale Vischers bestätigen dies: mit diesem unvermittelten Weggang von der schwäbischen Hochschule nimmt seine Laufbahn den Charakter des Planlosen und Sprunghaften an, ohne daß sich feststellen läßt, ob für diese unerwartete Wendung materielle Sorgen oder der verhängnisvolle Rat von

Freunden, oder auch, was durchaus nicht unmöglich ist, persönliche Schuld durch anstößige Lebensführung die Ursache bilden. Schon im Oktober 1698 wurde Vischer aus Regensburg wieder entlassen — man weiß abermals nicht, warum? — und nun treffen wir ihn wieder als Präceptor an der Lateinschule in Cannstatt. So viel wir wissen, ist dies seine erste und zugleich einzige Anstellung im württembergischen Staatsdienst gewesen, und auch sie war nur von kurzer Dauer. Nach einer Notiz in den Gerichtsprotokollen der Cannstatter Stadtschreiberei vom 19. Dezember 1698, wonach beschlossen wurde, dem „neu rezipierten Präceptor auf sein Ansuchen für den Uf-Zug eine Ergöpflichkeit von 6 fl. widerfahren zu lassen,“ scheint er sein Amt gegen Ende dieses Jahres angetreten zu haben; schon am 15. Juli 1700 hatte die Herrlichkeit ein Ende: Vischer setzte seinen Wanderstab weiter. Über seine Wirksamkeit und Erfolge als Erzieher in dieser Frist hat sich weder in seinen Schriften noch sonstwo irgend eine Andeutung erhalten; möglicherweise zählte der am 7. März 1687 in Cannstatt geborene Georg Konrad Kieger, der nachmalige Spezial in Stuttgart, dessen Sohn späterhin der berühmte Kerkermeister Schubarts auf dem Hohen-Asperg wurde, zu seinen Schülern. Zwei Quittungen über 18 fl. Gehalt vom 23. April und 21. Juli 1700 auf der Stadtpflege zu Cannstatt bilden das einzige noch vorhandene Dokument von dem Aufenthalt des späteren ersten Robinson-Verdeutschers in der freundlichen Neckarstadt. Aber wenigstens eine heitere Erinnerung an diese Zeit hat uns Vischer selbst verewigt in einem Büchlein vom Jahr 1706, das einer Beschreibung der Sehenswürdigkeiten von London gewidmet ist. Bei der Schilderung der dortigen Pauls-Kirche erwähnt er die Vermutung mehrerer Geschichtsschreiber, dieses Gebäude sei an der Stelle eines ehemaligen Dianatempels errichtet, eine Hypothese, die sich auf das Auffinden von Ochsen- und anderen Tierknochen gründe. Um hiefür ein Seitenstück zu bieten, führt Vischer seine Leser im Fluge „von Engelland nach Schwaben“, und fährt dann fort, indem er an die erstmalige Entdeckung fossiler Reste in größerem Maßstab in Cannstatt im April 1700 anknüpft: „Da sind vor etlichen Jahren einige Centner von krummen, teils über Mannslangen Hörnern gefunden worden. Docti variant. Es war eine Lust, allerley Judicia der klugen Herren Criticorum, ohne deren variantes Sententias die Welt untergehen mußte, überallher, auch so gar aus der hochlöblichen Schweiz, zu hören. Dem einen war's dies, dem anderen jenes. Es hatte kleine Weinlein unter dem Ausgegrabenen: Hier hieß es, der Affe der Kunst, die Zeugemutter aller Sachen, die werdtliche Natur habe Mäuse bilden wollen! Ich mag nicht alles sagen: kurz, es hieß, die Römer hätten ehe-

mals bei dem Städtlein Cannstatt ihre Stativa oder Sommerlager gehabt; weil aber eine Seuche unter ihre dahin mit Bagage und Prachts halber gebrachte Elephanten gekommen, hätten diese gute Tiere in Fremden Lande crepieren müssen und dies sehen ihre bißher noch unvermoderte, sondern wie Zwiebel-Schaalen auf einander in Form eines lateinischen C liegende Elfen-Bähne. Noch mehr! Sie sollen gar noch von denen in der Sünd-Flut versoffenen gewesen sein. Poffen!“

Von Cannstatt kehrte unser unruhiger Magister Jakobi 1700 wieder zurück in die schöne verlassenen Räume des Tübinger Stifts, um, wenn möglich, seine theologischen Studien nunmehr zum Abschluß zu bringen. Es sollte ihm nicht glücken. Wohl lauten zwar in der ersten Zeit die aufgefundenen Zeugnisse und Betragensvermerke nicht ungünstig; da wurde er plötzlich „den 15. Martii 1702 auf herzoglichen Befehl aus dem Stipendium unter Auflage des Kostenersfages rejiciert, weil er, nach eingelaufenem Bericht von Spezial und Vogt zu Cannstatt, allda scortiert, auch bei vorgenommener Examinaton das Faktum gestanden.“ Dieses düßere Bekenntnis wirft leider ein trübes Licht auf Vischers Charakter; man wird dadurch unwillkürlich geneigt, das ruheloße Umherziehen seiner letzten Jahre in Beziehung zu setzen zu seiner Lebensführung und das Urteil über seine sittliche Festigkeit dürfte dann nicht allzu günstig ausfallen. Freilich scheint er auch für diese jugendlichen Verirrungen später reichlich gebüßt zu haben. Unverzüglich schüttelte unser Landsmann nunmehr den schwäbischen Staub von den Füßen; für immer kehrte er der württembergischen Heimat den Rücken.

Wir begegnen seinen Spuren wieder am andern Ende der deutschen Erde, am Strand der Elbe, in Hamburg. Wann Vischer sich in der freien Hansestadt niedergelassen, ist nicht genau festzustellen. Wahrscheinlich ist er direkt vom Süden dahin übergesiedelt; wenigstens bezog er schon 1703 das Stipendium, welches der 1657 verstorbene Hamburger Gymnasialrektor Joachim Jungius für strebsame Studierende der Philosophie in seinem Testament ausgesetzt hatte. Vielleicht fällt dann in die Jahre 1704/5 eine Seereise nach dem britischen Inselreich, wohin ihn, den bescheidenen Litteraten, der „Hochedle, Gestränge und Großachtbare Herr, Herr Staatskapitän Martin Tamm, der in Hamburgischen Diensten stand, mitnahm, eine Fahrt, die Vischer vielleicht später, etwa 1708, zu wiederholten Gelegenheit bekam. Dieses Entrücktsein in eine fremde Umgebung wird gewiß ein heifersehnter Lichtblick für unseren sorgenbedrückten Landsmann gewesen sein.

(Fortf. folgt.)

Verschiedenes.

Höchst bei Neustadt. Wir Württemberger müssen uns, wenn wir auch vom südlichen Schwarzwalde etwas haben wollen, schon eine kleine Grenzüberschreitung erlauben. Da dieselbe aber nur eine vorübergehende, keineswegs auf Gebietserwerb abzielende ist, werden uns die badischen Nachbarn dieselbe wohl gönnen, wie ja wir nichts dawider sondern unsere Freude daran haben, wenn nicht bloß die „Pforzemer“ und „Mannemer“ sondern auch andere Badener recht zahlreich ins Enz- und obere Nagoldthal kommen.

Der badische Weiler Höchst bei Neustadt, als Aussichtspunkt nicht so bekannt, wie er es sein sollte, ist sowohl von Freudenstadt als von Schwenningen und Tuttlingen aus vermittelt der über Donaueschingen nach Hammer-Eisenbach führenden Bahn bequem zu erreichen. Von letzterem Orte, den sein Name genügend kennzeichnet, geht eine gute Poststraße im Waldthale des Eisenbachs hinauf an vielen Weilern und Gehöften vorbei nach Höchst, von da an aber, um das gleich beizufügen, hinab nach Neustadt und zur Höllenthalbahn. Wer länger in jener Gegend verweilen und für seine Wanderungen einen Mittelpunkt haben will, findet im Bade Eisenbach ein sehr gutes Unterkommen. Dasselbe liegt sehr freundlich und ganz geschützt in dem von Wäldern eingefassten Wiesenthale, ist gut eingerichtet und hat eine angenehme Stahlsquelle mit Bädern und Gärten. Es befindet sich hinter dem Hause noch ein verlassener Stollen, den man sich aufschließen lassen kann. Ueberhaupt kann man im ganzen Eisenbachthale überall Spuren des früheren, jetzt nur noch zur Erhaltung des Schürfrechts zeitweise betriebenen Bergbaus sehen. Noch mehr fallen jedoch die allenthalben vor den Häusern stehenden Stangen auf, die keine Telegraphendrähte aber kleine Windfahnen tragen. Diese haben hinten ein Rädchen, das bei bewegter Luft unaufhörlich schnurrt. Sicher ist das ein Spielzeug der fast in jedem Hause sitzenden Uhrmacher.

Hat man eine halbe Stunde oberhalb Bad Eisenbach die Häuser von Höchst erreicht (vorher hat man rechts einen Blick ins Hellenwandertal und auf den Steinbühl dahinter), dann kann man bei günstigem Wetter eine prächtige Aussicht genießen. Links zeigt sich hinter den Schwarzwaldausläufern das Höhgau, wenigstens ein Teil davon, dann der Zug der Schweizeralpen und zwar namentlich mitten darinnen das Berner Oberland; halb rechts steht aber ganz nahe der 1188 m. messende Hochfirst mit seinem Elsenturm, (wenn letzterer nicht gerade auf dem Boden liegt.) Mag auch die Aussicht von Höhenschwand etwas umfassender und wegen der südlichen Lage deutlicher sein, so liegt uns Württembergern eben, wie schon gesagt, Höchst näher und hat zugleich den Vorzug billigerer Wirtsrechnungen. Der Weiler Höchst selbst liegt 1081 m über dem Meer, also höher als unser höchster Albberg; da aber das Gelände gegen Süden und Südosten fällt, so ergibt sich die Aussicht von selbst. Letztere wird aber noch größer, sobald man sich auf dem gut gangbaren Wege westwärts „zum Höchstschrainer“ und noch weiter gegen den Steinbühl hin begiebt.“ Der 1141 m hohe Steinbühl selbst bietet zwar weniger als seine Höhe verspricht, jedoch hat der Weg zu ihm einige günstige Punkte, auf denen man dazu noch dem Winde weit weniger ausgesetzt ist als z. B. auf unserer Alb. Dort am Weg kann man

auch auf das um 800 m tiefer liegende Neustadt, was eine wachsende Stadt ist, hinabsehen. Die allerschönste Stelle ist aber am Fuße des Steinbühls bei einer winzigen Kapelle. Dort von den schmalen Stüden aus sieht man gegen Südwesten den Titisee brunten liegen, gegen Nordosten aber die breite grüne Wanne des Hellenwandertals und dahinter die endlosen Wälder. Der Bauer, welcher dieses Kapellchen in der Höhe stiftete, scheint ebensoviel Natursinn als Frömmigkeit besessen zu haben.

Fast hätten wir den Felbbberg vergessen; auch ihn sieht man auf 4 Stunden Nähe ganz deutlich von jenen Höhen aus, und bekommt dort wie überall, wo man ihn wahrnimmt, den Eindruck eines Riesen, was er auch wie wegen seiner fast 1500 m betragenden Höhe, so auch wegen seiner Breite in Wirklichkeit ist.

Wohin nun weiter? Wollen wir nach Eisenbach zurück, so haben wir die Wahl, ob wir in das mit vielen Höfen besäte Hellenwandertal und in diesem auf einem der mit F. F. F. = Fürstlich Fürstbergische Forstverwaltung bezeichneten Wege zur Poststraße hinabgehen, oder ob wir den kleinen Umweg um dieses Thal herum auf dessen West- und Nord-Seite im Walde machen wollen. Dieser Weg ist angenehmer, man kommt am Walde bei der Kirche ins Eisenbachthal hinab. Die Waldbäume sind freilich nichts besonderes und denen der oberen Murg, Nagold und Enz nicht zu vergleichen; aber sehenswert ist die Naturfegelsbahn, welche sich die Eisenbacher am Waldsaum errichtet haben. Deren Rügeln haben eingebohrte Räder, ähnlich wie die der Tiroler; die Bahn ist sehr kurz.

Aber es liegt noch eine andere Möglichkeit vor, nämlich die, wirklich weiter zu gehen: nach Neustadt und zum Titisee hinunter und vielleicht auf den längst schon im Omnibus zu ersteigenden Felbbberg hinauf, dann aber mit der Höllenthalbahn nach Freiburg hinaus, oder, wann die Bahn Neustadt-Donaueschingen eröffnet ist,* auf diesem Wege wieder zurück ins Württemberger Land, oder endlich, und das ist ganz besonders zu empfehlen, entlang der Butschschucht abwärts nach Weizen zur strategischen Bahn. X. Y. Z.

— Ein großes segensreiches Werk, die Wasserversorgung der nördlichen Schwarzwaldgruppe, findet jetzt seine Fortsetzung. Bereits 16 Gemeinden sind mit Wasser versorgt, das aus dem Enzthal bei der Rälbermühle durch eine Pumpstation den hochgelegenen Gemeinden zugeführt wird; ca. 10 weitere Gemeinden sollen jetzt angeschlossen werden. Dazu sind unter anderem Reservoirbauten bei Hühnerberg, Rothfelden, Weinberg, Unterhangstett, Zainen, Waldborf und Weltenschwann und die Anlegung von Leitungen nach und in Zainen, Malsenbach, Oberlengenhardt, Ottenbronn, Monakam, Fünfbronn, Schönbrunn, Rothfelden u. s. w. beschlossen. Insgesamt ist ein Aufwand von rund 122 000 Mk. vorgesehen. — (Schw. Merk.)

— Eine hannoveranische Gesellschaft beschäftigt sich gegenwärtig mit den Vorarbeiten zu einem Millionenprojekt. Es handelt sich um Schaffung von Thalperren im Enz- und Nagoldgebiet behufs Ausnützung der gesammelten Wasserkräfte zu industriellen Zwecken. Eine solche Stauanlage ist im Nagoldthal unmittelbar hinter Altensteig geplant, die besonders kostspielig werden wird, da infolge des Sammelweihers eine beträchtliche Höherlegung der dortigen

* ist am 20. August d. J. geöfnet.

Staatsstraße notwendig ist. In Pforzheim fand eine Versammlung der interessierten Wasserwerksbesitzer statt, um sich über das Projekt zu besprechen.

* Der Landwirt Dörner in Hausach hat mehrere Wegweiser, die vor kurzem von Seiten der Höhenkommission des Badischen Schwarzwaldvereins nahe beim Bahnhof Hausach angebracht waren, böswillig zerstört. Der Vorstand stellte sofort Strafantrag bei der Großherzoglichen Staatsanwaltschaft Offenburg, und das Schöffengericht Wolfach verurteilte den Dörner zu 20 Mark Geldstrafe oder fünf Tagen Gefängnis. Alle Mitglieder und Freunde der Bestrebungen des Verschönerungs- und Schwarzwaldvereins werden dringend gebeten, etwaige Wahrnehmungen über Beschädigungen des Eigentums desselben jeweils umgehend zur Anzeige zu bringen, damit — wenn immer möglich — der Thäter seiner verdienten Strafe zugeführt werden kann. (Schramb. Anz.)

Kartenschau.

Spezialkarte vom Südlichen Schwarzwald, Blatt III.
Schramberg-Donauessingen. Preis Mark 2.25.
Maßstab 1:75000. Schwarzwald-Verlag von
Lorenz und Wägel, Freiburg.

Das groß angelegte Werk umfaßt 7 Blätter: 3 vom nördlichen und mittleren Schwarzwald, von denen eines kürzlich zur Anzeige gebracht worden ist (VIII. S. 164), 4 vom südlichen Schwarzwald. Eines der letzteren, das nordöstliche, ist das vorliegende. Die 4 Eckpunkte sind ungefähr gegeben durch die Orte Schramberg, Laufen an der Eyach, Emmingen ab Egg, Döffingen. Nur der westliche Teil des Blatts ist eigentliches Schwarzwaldgebiet. Dazu kommt die Baar, Baaralb, die Alb von Sochen bis Tuttlingen, dazu ein Teil des Hegaus. Die Karte ist in einem sehr freundlichen Ton gehalten, Gewässer blau, Wald grün, Schummerung braun. Die letztere ist wohl absichtlich sehr zart, um Wege und Situation nicht zu verdecken. Doch dürfte der Steilrand der Alb etwas schärfer hervortreten. Der Wegbezeichnung ist offenbar große Sorgfalt gewidmet; empfehlenswerte Touristenwege sind rot bezeichnet. D.

I. Nachtrag

Verzeichnis der Vereins-Bücherei

des
Bezirksvereins Stuttgart.

Zu unserer Freude hat der Aufruf auf S. 31 des im April d. J. veröffentlichten Katalogs Früchte getragen. Es kann folgender Zuwachs gemeldet werden:

Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben vom Kgl. Statist. Landesamt. 5 Bücher in 4 Bänden. 2699 S. 8°. Stuttgart. 1882—1886.

Darwin, Ch., Reise eines Naturforschers um die Welt. Autorisierte deutsche Ausgabe übersetzt von L. Viktor

Carus. Mit 14 Holzschnitten. 2. durchgesehene Auflage. 568 S. 8°. Stuttgart. 1893.

Doll, Karl, Schwäbische Balladen. 272 S. Stuttgart. 1883.

Fraas, O., Württembergs Eisenbahnen mit Land und Leuten an der Bahn. 207 S. Stuttgart. 1880.

Hauff, G., Christian Friedrich Daniel Schubart in seinem Leben und seinen Werken. 409 S. 8°. Stuttgart. 1885.

Keller-Jordan, H., Aus der Gegenwart. Drei Novellen. 148 S. Stuttgart. 1887.

— Ausgewanderte. 240 S. Stuttgart. 1893.

— Hacienda Feticibab. 184 S. Stuttgart. 1886.

— Lebensstiefen. Novellen. 207 S. Stuttgart. 1891.

— Transatlantisches. 143 S. Stuttgart. 1888.

Lang, W., Von und aus Schwaben. Geschichte, Biographie und Literatur.

Bd. I. 516 S. 8°. Stuttgart. 1891.

Bd. II. 466 S. 8°. Stuttgart. 1891.

Mayer, G., Karl Mauch. Lebensbilder eines Afrikaners. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. A. Reuze. 441 S. und 2 Karten. Stuttgart. 1895.

Pfister, A., König Friedrich von Württemberg und seine Zeit. 381 S. 8°. Stuttgart. 1888.

Supper, D., Die Entwicklung des Eisenbahnwesens im Königreich Württemberg. Amtliche Denkschrift. Mit 59 Abbildungen. 215 S. 8°. Stuttgart. 1895.

Trölsch, E. v., Altertümer aus unserer Heimat. (Rhein- und deutsches Donaugebiet) Ein Blatt mit Abbildungen in 8 Farben gedruckt nebst kurzem Randtext. Stuttgart. 1895.

Weitbrecht, Carl und Richard, Schwabens Geschichte. I. Sammlung.

Heft 1. 's Burgamoißters Hans Jörg. — Jez isch a'-so. 97 S. Stuttgart. 1897.

Heft 2. 'N' G'schicht aus-em Schurwald. — D' Stadtpomper. 68 S. Stuttgart. 1898.

Heft 3. Was göht ond was et göht. 59 S. Stuttgart. 1898.

III. Sammlung.

Heft 1. Der fromm Wilhelm. — Aber der Jubel. 189 S. Stuttgart. 1897.

Heft 2. Märum au? — Blöcklesköpf. 98 S. Stuttgart. 1898.

Heft 3. Gelt, Mändle! — Weam ghairt's Säckle? 64 S. Stuttgart. 1898.

Diese reiche Gabe verdanken wir der Freundlichkeit der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung (Herrn Dr. E. Görlach) mit Ausnahme der Bücher von O. Fraas und Ch. Darwin, welche der Inhaber der Schweizerbart'schen Verlagsbuchhandlung, Herr E. Nägele, gestiftet hat. Wir sprechen auch hier nochmals diesen werththätigen Gönnern unseres Vereins herzlichsten Dank aus.

Stuttgart, 21. Mai 1901.

Die Büchereikommission.

Inhalt: Eine Wanderung am Nordhange des Aniebis. Mit 4 Bildern. S. 165—168. Zur Geschichte des Hagenschieß. S. 168—171. Monbach, Monakam. Kollbach, Bruderhof. S. 171—173. Die Flößerei und der Holzhandel im unteren Schwarzwald. Bearbeitet von R. Gerwig-Pforzheim. (Fortsetzung.) S. 173—176. Der erste deutsche Uebersetzer des „Robinson“ — ein Kind des württembergischen Schwarzwalds. Von Dr. Emil Schott-Gamstadt. S. 176—178. Verchiedenes. S. 179—180. Kartenschau. S. 180. Nachtrag zum Verzeichnis der Vereins-Bücherei. S. 180.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 9.

September 1901.

IX. Jahrgang.

Jahresbeitrag und Bezugspreis der Vereinsblätter für Nichtmitglieder: 3 Mark. Preis einer Einzelnummer 30 Pf.
Vorsitzender des Hauptvereins: Oberforstrat Dr. Graner in Stuttgart.

Rechner des Hauptvereins und Inhaber der Geschäftsstelle des Vereins: W. Windler
in Fa. A. Bong' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstraße 15.

Beitrittserklärungen und Anzeigen des Wohnungswechsels sind an die Vorstandsmitglieder
bzw. an die Schriftführer und Rechner der Bezirksvereine, in Stuttgart an die Geschäftsstelle zu richten. Die
Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Wohnungswechsel (bzw. Ortswechsel) unter Angabe des bisherigen
Aufenthalts und der letzterhaltenen Monatsnummer der Vereinsblätter anzuzeigen.

Beiträge für die Vereinsblätter „Aus dem Schwarzwald“ sind an den Schriftleiter Prof. Dölker
in Stuttgart, Molkestraße 36, zu richten.

Fortsetzung des Mitglieder-Verzeichnisses.

Bezirksverein Freuden- stadt.

Mitglieder in Freudenstadt.
Hengel, Hermann, Kaufmann.

Auswärtige Mitglieder.

Ludwigsburg.
Schmidt, Hauptmann.

Bezirksverein Horb.

Auswärtige Mitglieder.

Ludwigshafen a. Rh.
Grath, Wilh., Profurist.

Bezirksverein Mühlacker.

Mitglieder in Dürrenz-
mühlacker.

Binder, Albert, Braumeister.
Fugger, Karl, Buchhalter.
Lamparter, techn. Eisenbahnsekretär.
Merz, Wilh., jr., Kaufmann.
Kommel, Lammwirt.

Auswärtige Mitglieder.

Groß-Sachsenheim.
Gehwein, Werkmeister.
Maulbronn.
Klog, Stadtpfarrer.

Pforzheim.
Liebig, Kaufmann.

Wurmberg.
Schweiger, Schultheiß.
Zaisersweiher.
Bäglar, Pfarrer.

Bezirksverein Neuenbürg.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Höfen.

Eisele, Eisenbahnpraktikant.

Rothenzol.

Schuon, Lehrer.

Auswärtige Mitglieder.

Frankfurt a. M.

Behring, Herr.

Bez.-D. Pfalzgrafenweiler.

Auswärtige Mitglieder.

Gündringen Oa. Horb.

Merk, Frz., Pfarrer.

Stuttgart.

Autenrieth, Erwin, Kaufmann.

Autenrieth, Walter, Kaufmann.

Bezirksverein Pforzheim.

Mitglieder in Pforzheim.

Albrecht, Joh., Fabrikant.
Iffert, Gustav, Steinhändler.
Kühnle, Paul, Kaufmann.
Lug, Friz, Kaufmann.
Mertle, Paul, Kaufmann.
Vogl, Julius, Kaufmann.
Wolf, Joseph, Profurist.

Zwider, Wilhelm, Goldschmied.

Auswärtige Mitglieder.

Friolzheim.

Hermann, Carl, z. Adler.

Gausbach i. Murgthal.
Frey, Ernst, z. Waldborn.

Bezirksverein Schorndorf.

Mitglieder in Schorndorf.

Kurz, Joh., Waldbornwirt.
Straub, Karl, Wirt u. Weinhandlung.

Bezirksverein Schramberg.

Mitglieder in Schramberg.

Fischer, Buchhalter.
Käsberger, Restaurateur.
Keller, Alfred, Kaufmann.
Kern, Metzgermeister.
Kopp, Aug., Uhrmacher.
Kulm, C., Zahntechniker.
Moosmann, Otto, Stadtrat.
Nieger, Heinr., Mechaniker.
Schaible, F., zum Bahnhof.
Walz, „Hotel Post“.

Auswärtige Mitglieder.

Frankfurt a. M.

Sieber, Adam.

Ludwigsburg.
Waller, Kommerzienrat.

Stuttgart.

Bauer, Albert, Bauwerkmeister.
von Reinhardt, General.

Bezirksverein Stuttgart.

Mitglieder in Stuttgart.

Dinkelader, Paul, Brauereibesitzer.
Geiß, August, Kaufmann.

Auswärtige Mitglieder.

Leipzig.

Schmidt, Wilh., Buchhändler.

Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde

herausgegeben vom K. Statistischen Landesamt
Stuttgart.

Im kommenden Monat erscheint von Jahrgang 1900
der II. Teil, welcher auf etwa 16 1/2 Druckbogen enthält im

2. Heft.

1. Statistische Beiträge zur Frage der landesgesetzlichen Unfallversicherung der landwirtschaftlichen Unternehmer und ihrer Familienangehörigen in Württemberg. Von Finanzrat Dr. G. Losch.
2. Aus Württemberg stammende Lehrer an fremden Universitäten. Von Oberstudienrat Dr. J. von Hartmann.
3. Die Bewegung der Bevölkerung Württembergs im 19. Jahrhundert und im Jahr 1899. Von Finanzrat Dr. G. Losch.
4. Die Statistik der Zwangsvollstreckungen in das unbewegliche Vermögen vom Jahr 1899.
5. Die Statistik der landwirtschaftlichen Bodenbenützung und des Ernteertrags im Jahr 1900.
6. Der Anbau und die Verarbeitung von Tabak, Zuckerrüben und Sichorie in Württemberg. Ein Beitrag zur württ. Wirtschaftsstatistik. Von Finanzassessor Dr. O. Trübinger.
7. Merkantilpolitische aus Württembergs Herzogszeit. Von Finanzassessor Dr. A. Schott.

3. Heft.

Statistisches Handbuch für das Königreich Württemberg,
Jahrgang 1900; 19 Druckbogen.

Der I. Teil (1. Heft) ist im April d. J. erschienen
und enthält auf 19 1/2 Druckbogen

a) Zur Jahresgeschichte.

Chronik und Nekrolog des Jahres 1900. Von Oberstudienrat Dr. J. von Hartmann.

Württembergische Literatur vom Jahr 1899. Von Oberstudienrat Dr. Steiff, Oberbibliothekar.

Uebersicht der amtlichen statistischen Veröffentlichungen in Württemberg 1900.

b) Abhandlungen.

1. Sammlung volkstümlicher Ueberlieferungen in Württemberg.
2. Zur Baugeschichte und Topographie von Hirzau. Von Rektor Dr. B. Weizsäcker in Calw.
3. Zur Verfassungs- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Eßlingen im 13. und 14. Jahrhundert. Von Dr. phil. Adolf Diehl.
4. Einige Untersuchungen über die Militärtauglichkeit in Württemberg in den Jahren 1889—1898. Von Sanitätsrat Dr. Rudolf Eiben.
5. Die Benützung des Bodens in Württemberg nach der Aufnahme vom Jahr 1893. Von Universitätsprofessor Dr. A. Bühler in Tübingen.
6. Die Gnadenlehen des Klosters Adelberg. Von Gymnasialprofessor Th. Knapp in Tübingen.

c) 5 Karten zu der Abhandlung Ziff. 5.

Bestellungen von Behörden, soweit solche nicht Dienstexemplare beziehen, von Buchhandlungen und Privaten auf Exemplare des Jahrgangs 1900 der Jahrbücher zu dem ermäßigten Subskriptionspreis von 3 Mk. sind bis spätestens 20. September d. J. an das Sekretariat des K. Statistischen Landesamts in Stuttgart zu richten. Der I. Teil wird auf Wunsch sofort, andernfalls zugleich mit dem II. Teil, auf Kosten des Bestellers unter Postnachnahme des ganzen Subskriptionspreises zugesandt. Nach dem genannten Zeitpunkt kann das Jahrbuch nur noch durch W. Kohlhammers Verlagsbuchhandlung in Stuttgart zu dem erhöhten Ladenpreis von 4 Mk. bezogen werden.

Ältere Jahrgänge d. Vereinszeitschrift.

Vom früheren Verleger wurden die Restvorräte der Vereinszeitschrift, Jahrgang I—IV für den Verein käuflich übernommen. — Es sind noch vorhanden und werden zu den beigesetzten Preisen abgegeben:

	in einzelnen Nummern	kartonierte
Jahrgang I	à Mk. —.75	à Mk. —.85
" II	à " —.75	à " —.85
" III	à " —.75	

Die geringen Vorräte sind jetzt nahezu erschöpft und empfiehlt sich daher baldige Bestellung.

Bergreifen sich einzelne der angebotenen Jahrgänge, so wird bei Gruppenbestellungen, wenn nichts Gegenteiliges bemerkt ist, immer nur das noch Vorhandene expediert.

Um franko Einsendung des Betrages inkl. Porto wird ersucht.
Die Geschäftsstelle.

Das im vorigen Jahre erschienene

Blatt Wildbad—Calw

der neuen Vereinskarte

kann von denjenigen Mitgliedern, welche infolge späteren Eintritts in den Schwarzwaldverein solches noch nicht besitzen, zum ermäßigten Preise von 50 Pf. (aufgezogen auf Leinwand in Taschenformat 85 Pf.) durch die in Betracht kommende Bezirksvereinsvorstände oder direkt durch die Unterzeichnete (Betrag ev. in Briefmarken erbeten) jederzeit nachbezogen werden. Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, von diesem Angebot Gebrauch zu machen.

Die Geschäftsstelle.

Nachlieferung der Vereinszeitschrift.

Diesenjenigen im laufenden Jahre neu eingetretene Mitglieder, welche den Beitrag von Mk. 3.— entrichtet haben, erhalten, solange der Vorrat reicht, die Vereinszeitschriften vom Januar 1901 ab kostenlos verabfolgt. Wo somit einzelne von Vorgenannten noch nicht im Besitz aller Nummern des laufenden Jahrgangs gelangt sein sollten, beliebe man bei dem betreffenden Bezirksverein zu verlangen.
Die Geschäftsstelle.

Central-Ausschuß des Verbandes Deutscher Touristen-Vereine.

Die diesjährige ordentliche Hauptversammlung des Verbandes deutscher Touristenvereine findet

Sonnabend, den 21. September 1901, Nachmittags 4 Uhr,

zu Strassburg im Elsass im Civillcasino (Sturmestaden 1) statt. Anmeldungen sind bis spätestens 15. September an Direktor Dr. Luthmer (Universitätsplatz 1) zu richten.

Tagesordnung:

Bericht über die Tätigkeit des Centralausschusses. — Bericht des Rechnungsführers. — Bericht des Verkehrsausschusses. — Bericht des Ausschusses zur Bearbeitung des deutschen Wanderbuches. — Wahl des Festortes für die Hauptversammlung 1902. — Vortrag von Herrn Rechtsanwalt Jacob Lörrach über Eisenbahn-Verkehrs-Erleichterungen (Kilometerhefte, Rückfahrkarten u. s. w.) — Mitteilungen aus den Vereinen und Verschiedenes.

Anzeigen

die kleine Zeile 20 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-Expedition
Haasensteins & Vogler A. G. Stuttgart sowie deren Filialen.

700 Meter über dem Meer. Soolbad und Höhenluftkurort.

Station der Schwarzwald-Höllenthal- und Bregthalbahn. Hôtels mit eigenen Badeanstalten und Privatwohnungen, nach Auswahl, mässige Preise. Residenz des Fürsten zu Fürstenberg, Schloss, grosser prachtvoller Park, reichhaltige Sammlungen. Schöne Spaziergänge in den nahen Tannenwaldungen. — Gelegenheit zu Ausflügen nach dem Schwarzwald, auf den Hohentwiel und die übrigen Höhgauberge, an den Bodensee und in die Schweiz. —
Auskunft durch den gemeinnützigen Verein.

Neu! Baden-Baden.

Hotel & Restaurant „Sonnenhof“.

Ecke Bernsbacherstrasse und Sonnenplatz, in nächster Nähe des Friedrichs- und Augustabades, sowie des Kurgartens.

Fein bürgerliches Haus, der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Elektr. Licht. — Zentralheizung. — Pension. — Restaurant. — Gute Küche und Keller. — Münchner Löwenbräu, hell und dunkel. — Telefon No. 89.

Inhaber: Heinrich Vetter,
Baumeister.

Leitung: Carl Bez,
Direktor.

Allgemein beliebte Einkehr von Einheimischen und Fremden.

• Bahnhof-Restoration. •

Gute Küche. Mittagstisch zu Mk. 1.20 und Mk. 1.50.
Fürstl. Fürstenberg. Biere. Selbstgeköllerte Weine.

A. Henny, Donaueschingen.

Presp. durch den Besitzer
Dr. med. Katz,
Oberstabsarzt a. D.

• Schleuderhonig. •

(Neue Ernte. Hell und dunkel.)
8 1/2 Pfund netto fr. Nachnahme
Mk. 8.80. Gröss. Post. billiger.
Bienenzuchtverein Emmendingen.

Damen-Broschen,

mit dem Abzeichen des württ.
Schwarzwaldvereins, à M. 1.—
u. M. 1.60, bei 20 Stück billiger
und franko, empfiehlt

Georg Opp, Juwelier, Calw.

J. Lenz, Stuttgart

1-
29
ie
r
in

Jagd- und Touristenstiefel.
Vielfach m. ersten Preisen prämiert.
1a. Referenzen.

Bur Geschichte des Hagenschieß.*

Von Dr. Ludwig Barth, Forstassessor.

(Fortsetzung.)

Wir treffen zunächst den Floßzoll auf der Würm, eine Einnahme, die gemäß des Floßregals eigentlich dem Territorialherrn zukam, die wir aber hier mitvergabt finden. Es heißt: „Ein zöllin ist uff der Würm, hat etwan jahrs zehn Schilling Pfennig gethan, thut jetzt minder.“ Liebenec war alte Zollstätte, schon erwähnt 1342 in dem vielgenannten Floßvertrag für Würm, Ragold, Enz und Neckar. Es waren als Abgabe 6 Heller für 100 Dielen oder 100 Stück Zimmerholz bestimmt „zu Liebenegge an dem were“. Als Zubehörde des Dorfes Würm ist der Sägmühlenszins aufgeführt, sowie ein Gulden vom Abfall „mag man uffsägen“. Der Sägeabfall gehörte als altes Recht der Herrschaft. Weiter finden wir Teile des Zehnten im Hagenschieß und Wiesenins aus demselben als weitere Einkünfte und schließlich heißt es: „Wieviel Acker und Egerten im Hagenschieß und daran in der Mark liegen wüßt, so man die baut, gefällt davon Landacht — d. h. der übliche Zins — oder ich und meine Leibeserben möchten sie selbst halten und bauen, wie die von alters her zu Liebenec gehört haben.“ „Die von Würm haben Zufahrt mit ihrem Vieh zu weiden in dem Hagenschieß, und soll ihnen von des obgenannten meines gnädigen Herrn Waldförsters zu ziemlicher Notdurft auch Bauholz gegeben werden, wie von alters her.“ Ausdrücklich aber hat sich der Markgraf vorbehalten die hohe Obrigkeit, Geleit, Wildbann, die hohe Gerichtsbarkeit und Appelation.

Zunächst tritt uns die Frage entgegen: Inwieweit ist der Hagenschieß an diesem Liebenecder Lehen der Herren von Leutrum beteiligt? Aus dem Schriftstück erkennen wir zunächst, daß als Zubehör zur Burg auch „Wald“ genannt ist, ohne daß sich aber die Bezeichnung „Hagen-

schieß“ fände. Aber wie ist mit dem Verfügungsrecht über einen ausgedehnten Forst in Einklang zu bringen, daß Bau- und Brennholz für die Schlösser „anderst nicht als mit Wissen und Bescheid des markgräflichen Försters“ nach Notdurft gehauen werden durfte? Es wird wohl anzunehmen sein, daß mit dem Liebenecder Lehen kein bedeutender Waldbesitz verbunden war, sondern daß dieser nur die nächste Umgebung des Schlosses umfaßte. Dafür spricht auch eine Stelle aus einem Tauschbrief vom Jahre 1734, in welchem es von den auf den Lehenwiesen stehenden einzelnen Bäumen heißt, daß sie ohne Ausnahme zu dem Wald gehören und von den Lehenleuten nicht weiter angesprochen werden sollen. In der That finden sich auch bei dem Tausche, der im Jahre 1828 die Liebenec mit Zubeörden in den Besitz des badischen Staates brachte, im ganzen nur 44 Morgen Grundeigentum bei der Burg überhaupt beteiligt. Der Wald, der auf ca. 30 Morgen veranschlagt wurde, befand sich unterhalb der Burg und muß das Ansehen eines sehr schlechten Mittelwaldes gehabt haben. Früher war es mit ihm kaum besser bestellt, so daß der Bau- und Brennholzbezug aus anderen Teilen des Waldes, die dem Markgraf gehörten, begründet erscheint. Jedenfalls ist der Hagenschieß längst — vielleicht seit dem Erbschaftsverzicht Pauls 1458 — zum überwiegenden Teil in der Hand der badischen Herrschaft. Was heute noch aus dieser Waldnutzungsberechtigung verblieb, ist die Abgabe von 60 Klaftern Brennholz, welche noch heutzutage die Grafen von Leutrum von dem badischen Staat jährlich anzusprechen haben. Das Holz wird auch in natura angewiesen auf Grund einer Berechtigung, welche mit noch

* Siehe die Karte in Nro. 7. S. 128.

zwei weiteren und unbedeutenderen den jetzigen Staatswald belasten.

Auch das Volk hat sich über den raschen und in Dunkel gehüllten Besitzeswechsel seine Gedanken gemacht und erzählt, daß einstmal ein Herr von Leutrum und „der Markgraf“ unter den mächtigen Ästen einer Eiche lagerten und dort sich am Würfelspiel erfreuten. Schließlich seien sie im Uebermut auf den Gedanken gekommen, den ganzen Hagenschieß auf einen Wurf zu setzen, und „Leutrum“ habe verloren. Bis ins letzte Jahrhundert zeigte man noch die Eiche, wo dies geschah, und heutzutage heißt noch eine Waldabteilung „Spieleiche“. Die Sage besteht auch in anderer Ueberlieferung, wonach der Verlust des Waldes beim Kartenspiel erfolgt wäre, der Waldboden sei aber beim Spiel ausgenommen gewesen.

Die Sage gründet sich dabei auf eine richtige Beobachtung. Die Herren von Leutrum verfügten nämlich über einen großen Teil des früher höchst bedeutsamen Weiderechts im Hagenschieß. Neben der Verleihung des Waldes bei Liebensted finden wir ja schon 1499 auch die der Weiden erwähnt. Die Herren von Leutrum gelangten in den Besitz des Weiderechts zunächst in der ganzen Umgebung von Liebensted, so daß die Grenzen von der sog. Dreh-

klinge bis über die Tiefenbronnerstraße etwa zum Wimsheimersträßchen führten, den Rümmlingebau berührten und in der Immelsklinge gegen das Würmthal zu verliefen. Es wurde sogar im 18. Jahrhundert eine noch größere Ausdehnung des Weidbezirks angesprochen. Auch für das Gewann Haidach war eine ganz bedeutende Weidberechtigung vorhanden. Der Eintrieb war auf 50 Stück Vieh normiert. Dazu kam aber noch, daß den Herrn von Leutrum als Beitrag des Markgrafen zur Schlossunterhaltung, wie erwähnt, die Einnahme für das Weidrecht der Gemeinde Wurmberg im Hagenschieß verliehen war. Vielleicht hat sich daraus zeitweise ein Verfügungsrecht geltend gemacht; denn später übernehmen die Pforzheimer und Nieserner Bürger dieses Weidrecht, indem die ersteren 16, die letzteren 9 Malter Weidhaber den Herrn von Leutrum entrichten. Bereits 1527 sind diese von der Stadt Pforzheim gezahlt worden. Außerdem hatte Niesern für die Weide im Klingwiesenhau 3 Malter

Haber des weiteren zu verabsolgen. Diese Einnahme rührt vermutlich aus den Beziehungen der Herren von Leutrum zu Niesern und der Niesernburg her, dem langjährigen Sitz von Angehörigen des Geschlechts. Der genannte Pforzheimer und Nieserner Trieb, aus dem sie ein Einkommen zogen, muß aber einen ganz beträchtlichen Teil des Waldes umfaßt haben, etwa ein Drittel bis zur Hälfte des heutigen badischen Staatswaldgebietes.

An den Pforzheimer Trieb grenzte der im Revers verbürgte Würmer Weidgang, an den heute aber noch der Name „Viehtriebsträßchen“ erinnert, und der sich von Würm bis zur Wurmberger und Wimsheimer Grenze erstreckte, wo er in den Pforzheimer Weidbezirk einragte. Der Trieb mußte zu Zeiten der Hirschbrunst ruhen. Er bildete später den Gegenstand großer Schwierigkeiten für den Staat bei der Ablösung, die erst 1851 zustande kam

um den Preis von 8500 fl. Es sei hiermit jetzt schon daraufhingewiesen, wie hoch damals diese Nutzung gewertet wurde.

Als weitere Einnahme des Reverses findet sich der Wiesenzins im Hagenschieß aufgezählt. Ganz auffällig stark muß in früheren Zeiten der Wald von landwirtschaftlichem Gelände durchsetzt gewesen sein. Während heutzutage nur von zwei oder drei Wiesen im Hagen-

schieß die Rede sein kann, war zur damaligen Zeit bis zum 18. Jahrhundert eine große Zahl inmitten des Waldgebietes vorhanden. Wie wir sehen werden, haben die Markgrafen diese Stücke in der Folge zum großen Teil an sich gezogen, schon weil sie bei dem Wildreichtum zur Jagd notwendig, der landwirtschaftlichen Benützung aber aus eben diesem Grunde für andere undienlich waren. So gehen von den Lehen der Herrn von Leutrum 1719/24, im Jahre 1734 sieben Wiesen in des Markgrafen Eigentum zurück im Maß von 42 Morgen. Bis zur Neuzeit sind diese Erwerbungen landwirtschaftlicher Grundstücke, die teilweise zur Anpflanzung bestimmt wurden, zu verfolgen. In den Jahren 1830 bis 1842 erfuhr dadurch der Domänenbesitz eine Vergrößerung von etwa 62 Morgen.

Wir finden im Revers auch den Namen „Haidach“ erwähnt. In der Gemarkung, die heutzutage diesen Namen trägt und nachbarlich von Pforzheim gelegen ist, hatte Ernst Friedrich von Leutrum, ein leidenschaftlicher Jäger,

Haiterbach. Marktplatz mit Rathaus.
Aufnahme von L. Loschge in Haiterbach.

Damals mitten im Walde auf einer Heide, die bei Jagden schon früher als Sammelstelle der Jäger diente, ein Jagdhaus erbauen lassen. An dieses, das im vorigen Jahrhundert wieder verschwand, gliederte sich der jetzt noch bestehende Gräfl. von Leutrum'sche Hof an, der nun ringsum von Ackerlande umgeben ist. Als Zeit der ersten Anlage muß etwa das Jahr 1680 angenommen werden. Damit wäre im wesentlichen der Inhalt des Reverses erschöpft; auf einiges werden wir bei der Besprechung der Lasten des Hagenschieß und der Hoheitsrechte zurückkommen.

Ueber das Lehen der Herren von Leutrum wäre nur noch einiges zu erwähnen; es ist bis ins vergangene Jahrhundert in ihren Händen verblieben. Ein schweres Schicksal widerfuhr der Burg im Jahre 1692, als sie von den Franzosen geplündert und verbrannt wurde. Das Pforzheimer Stadtarchiv, welches man dort hin geflüchtet, fanden die Soldaten auf, durchstöberten es und verstreuten die Dokumente, so daß sich nur ein Teil später wieder mit vieler Mühe im Hagenschieß sammeln ließ. So blieb die Herrschaft in den Händen ihrer alten Besitzer bis zum Jahre 1828. Damals wurde die Abtretung an den Staat in die Wege geleitet nicht ohne große Schwierigkeiten, da sich eine

Verfeinerung größtenteils nicht vorfand, und z. B. beim Wald die Grenze nach dem Unterschied des Holzbestandes und den Aussagen alter Leute gemäß angenommen werden mußte. Der Lehensträger verzichtete auf Weide- und Bauholzberechtigung, sowie auf seinen Grundbesitz von 44 Morgen land- und forstwirtschaftlichen Geländes bei Liebeneck, dabei 30 Morgen Wald, sowie auf weitere 18 Morgen Wiesen im Hagenschieß. Als Äquivalent für die Schätzung von 15360 fl. überließ der Staat ein 44 Morgen großes Waldstück am Haidachgut dem Freiherrn von Leutrum im Anschlag von 2640 fl. mit Holzbestand im Wert von 10492 fl., wobei noch ein Rest von 2228 fl. Barkapital verblieb, sowie die oben genannte Brennholzberechtigung. Im Austausch der Liebenecker Jagd wurde eine andere auf Würmer Gemarkung

überlassen. Die Gebäude, wie die Pächterswohnungen, welche innerhalb der Burg eingebaut waren, und von denen heute noch die Spuren zu sehen sind, die Schweineställe, die an den Turm anlehnten, alles in höchst hinfälligem Zustande, mußten nach dem Vertrage abgebrochen werden, während die Ruine als Andenken erhalten bleiben sollte.

Ein tragikomisches Nachspiel folgte dem Uebergange dieses altherwürdigen Baues damit, daß die letzten Bewohner des Schlosses Liebeneck, zwei arme Pächterfamilien, nach Auflösung der Herrschaft Liebeneck heimatlos waren, und daß trotz in Aussicht gestellter Unterstützung keine Gemeinde sie als die ihrigen anerkennen und in ihren Ortsverband aufnehmen wollte. In Würm behauptete man sogar, es seien keine Bauplätze für sie vorhanden. Schließlich wurden die Familien doch dort unter-

gebracht. Die Vorsicht der Gemeinde war jedoch am Platze gewesen. In der Folge hat ein schlimmes Glied einer der Pächterfamilien, welches vom Arbeitshaus ins Spital, sodann ins Gefängnis und schließlich ins Pfründenhaus wanderte, dem Domänenrath viele Mühe und bedeutende Kosten bereitet nach langwierigen Verhandlungen, die erst im Jahre 1849 ihr Ende fanden.

Wahrscheinlich

um ein bedeutendes frühzeitiger wie die von Leutrum'sche Familie tritt die grenznachbarliche der Herren von Gemmingen in Beziehungen zum Hagenschieß. Ihr Territorium heißt heutzutage noch allgemein das „Gebiet“ oder „Biet“. Die Grundherrschaft umfaßte den südlichen Teil des Waldes, deren Besitzesgeschichte dadurch an Interesse gewinnt, daß wir deutliche Ueberreste jener alten Gemeinschaftsrechte am Wald vorfinden, die wir als markgenossenschaftliche bezeichnen, wie sie sich gerade in unserer Gegend nicht allzu häufig nachweisen lassen. Es sind im 16. Jahrhundert an diesem gemeinsamen Waldbesitz des Hagenschieß beteiligt: die Herrschaft Gemmingen und das Kloster Hirsau, sowie die Orte Tiefenbronn, Mühlhausen, Friolzheim und Einwohner von Heimsheim.

(Fortsetzung folgt.)

Haiterbach. Die Reichsgasse.
Aufnahme von E. Loschke.



Haiterbach.

Wenn man von Nagold aus in südlicher Richtung den Kilberg ansteigt, sich auf der Schneide desselben etwas westlich wendend, den Berg wieder hinabsteigt, kommt man in das Waldbachthal und da zunächst nach Unterschwandorf, wo das uralte Schloß der Familie v. Rechler wohl das einzige Sehenswerte ist. Oberhalb dieses Ortes geht die schöne und sehr gut erhaltene Straße südlich in das Thal des „Haiter“ und man gelangt nach einer etwa halbstündigen Wanderung nach Haiterbach, wo dem Wanderer als erstes Gebäude das im Villastil gehaltene hübsche Wohnhaus des dortigen Stadtschultheißen entgegenwinkt.

Die älteste Nachricht, die wir von dem Ort haben, ist die, daß sich einst eine edle Familie von Haiterbach nannte, entweder weil diese Edeln die Burg im Besitz hatten oder Burgmänner waren.

Schon 1099 im August wohnte ein Walther von Haiterbach unter andern Edel-leuten der Einweihung des Klosters Alpirsbach an. 1293 verkauften zu Horn Berthold, miles von Haiterbach, Diensmann des Grafen von

Hohenberg und sein Sohn Bollmar von Haiterbach ihre Güter in Grünmettstetten mit allen Rechten an den Meister Conrad, Chirurg in Horn. 1327 lebte Bollmars Sohn Swenger von Haiterbach und 1355 die Brüder Hans und Berthold von Haiterbach. Allein diese Edeln besaßen 1321 nicht einmal mehr die alte Burg im Städtchen, denn im September 1321 verpfändete Graf Burgin von Hohenberg zur Sicherheit des Pfandschillings auf den Fall der Auslösung von Dornstetten, an die

Grafen von Württemberg seine Burg in Haiterbach mit den beiden Dörfern Wolfenhausen und Remmingsheim.

1363 den 23. Juni wurde das Städtchen Haiterbach samt dem Fronhof und Kirchensatz mit Stadt und Amt Nagold, dessen Zubehörde es schon damals gewesen zu sein scheint, auf immer an Württemberg verkauft.

1413 waren von der Burg in Haiterbach, in der zuweilen ein Graf von Hohenberg gewohnt hatte, nur noch die Mauern übrig. Weiter erzählt die Chronik von verschiedenen großen Bränden von welchen einer 1554 Haiterbach bis auf 6 Häuser zerstörte, auch später 1807 verbrannten 60 Gebäude. — Der Ort war früher befestigt und es wird auch ein Teil desselben im nordwestlichen Viertel am Berge heute noch die „Burg“ benannt. — Gute Wirtschaften laden zur Einkleidung ein; für den, der gerne einen frischen Trunk Bier liebt, ist die Krone (Hinterstüble) sehr zu empfehlen, auch das Lamm und der Fische lassen nichts zu wünschen übrig. —

In den Kriegzeiten hatte der Ort wohl viel zu leiden, da eine uralte Heer-

Der Graben in Haiterbach.
Aufnahme von L. Loschge.

straße von Horn her nach Nagold führte, die von herumziehendem Kriegs- und anderm Volk viel benützt wurde. Diese alte sogenannte Römerstraße führt heute, wenn auch nur als Feldweg von Süden nach Norden und wurden an derselben schon viele Hufeisen, Schwert- und Degenklingen ausgegraben. Bei der Erstellung eines Teiches wurden in Tufffall Stücke eines sehr starken Hirschgeweihs ausgegraben, durch die Dummheit der Kinder aber zerschlagen! Zum Teil zusammengesucht, ist es mit den gefundenen Waffen

und Hufeisen nebst den zwei trichterartig aufeinander passenden Granitsteinen einer primitiven Mühle, etwa 50 cm im Durchmesser haltend, noch in der Apotheke aufbewahrt, ebenso Knochen und Zähne eines Bären, welche ebenfalls in Tuffstein lagen.

Nordwestlich führt die Straße durch herrliche Tannen-

wälder über die Bösinger Sägemühle wieder in das Waldbachthal nach den Ueberresten der wohl im Bauernkriege zerstörten Burgen Mandelburg, Föhrbachruine und Rüdenberg. Erst im Waldbachthal beginnt der rote Sand und echte Schwarzwaldboden. Haiterbach liegt noch im Wellendolomit. L.

Die Flößerei und der

Bearbe

im unteren Schwarzwald.

1-Pforzheim.

Ein Beweis, wie hoch Flößerei und Holzhandel zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Pforzheim in Ehren gehalten wurden, da die Edelmetallindustrie sich noch in ganz bescheidenen Grenzen bewegte, liegt doch wohl darin, daß, als am 14. Aug. 1806 der Erbgroßherzog Karl mit seiner jungen Gemahlin Stephanie, der Adoptivtochter Napoleons, der hiesigen Stadt einen Besuch machte, die städtische Verwaltung zu Ehren des hohen Paares eine Floßfahrt nach Riefen veranstaltete. Neben anderen Festlichkeiten war diese Floßfahrt der Glanzpunkt des Tages gewesen.

Der Floßverein zählte um diese Zeit 96 Mitglieder, hatte eine eigene Sägemühle, die sogenannte Kompanie-sägmühle, und seit 1770 eine Ölmühle, die erste, welche in Pforzheim errichtet worden war.

In der Bewirtschaftung der staatlichen großen Waldungen war in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts eine Änderung eingetreten; wir haben gesehen, daß den Holzkompanien durch Alford gegen festgelegten Preis, so und so viel tausend Stämme in bestimmten Waldungen überwiesen worden waren. Das Fällen und Aufarbeiten hatten sie selbst zu besorgen; die Klagen über schlimme Wirtschaft in den Waldungen mögen berechtigt gewesen sein. Die Staaten gingen nun daran, das Holz durch ihre Forstbeamten fällen und aufarbeiten zu lassen und versteigerten die Stämme; so kam mehr Ordnung in die Waldwirtschaft.

Die Leitung der hiesigen Holländerkompanie besorgte Faktor Böhringer, welcher den Titel eines Kammerrates erhalten hatte; nach ihm übernahm in den zwanziger Jahren

Kaufmann Kroll die Führung der Geschäfte unter der Firma „Kroll u. Cie.“

Auch in der Calwertkompanie waren Änderungen eingetreten; während im 18. Jahrhundert die Familie Bischer sehr lange die Führung hatte, trat 1809 die Familie

Stälin an die Spitze und die Firma hieß von nun an „Stälin u. Cie.“ Im Jahre 1840 waren nur noch die Familien Stälin und Dörtenbach in Calw, sowie Kraut und Rothfuß in Höfen an dem Unternehmen beteiligt.

Im Jahre 1840 löste sich die hiesige Holländerkompanie auf. Der größte Teil der Mitglieder des Floßvereins, welcher bei Kroll u. Cie. beteiligt gewesen war, trat wieder zu einem

Aus Haiterbach.
Aufnahme von L. Vöschge.

neuen Unternehmen zusammen. Im Gesellschaftsvertrag vom 4. Januar 1841 wurde festgesetzt, daß der 1749 gegründete Floßverein weiter fortbestehen solle. Die bisherige Ordnung im Flößergewerbe soll auch fernerhin festgehalten werden. Der Verdienst sollte möglichst gleichmäßig unter alle Zunftgenossen zur Verteilung gelangen. Im Jahre 1841 waren es 86 Mitglieder; die Zahl stieg bald auf 97, von denen eines in Suchenfeld, eines in Weißenstein wohnte. Der Gesellschaftsvertrag wurde alle vier Jahre erneuert; die Leitung des Unternehmens lag in den Händen des Kaufmanns Wilhelm Lenz, eines Sohnes des Sägewerksbesizers und Bürgermeisters Lenz. Das Gesellschaftskapital betrug 108,000 Gulden in 108 Aktien. Das Holzgeschäft ging in den vierziger Jahren gut, mit Ausnahme der Revolutionenjahre 1848/49, während deren es auch stockte. Die hiesigen Goldwarenfabriken hatten in diesem Jahrzehnt

eine flauere Periode zu verzeichnen, da das französische Absatzgebiet verloren gegangen war und ein Ersatz erst 1849/50 in dem überseeischen Markt nach und nach erwuchs. In dieser Zeit entstand in der Au, dem alten Flößerviertel, das geflügelte Wort: „Maible nimm kein Fawriller, der Dred gait aus.“

Auch die fünfziger Jahre waren für Holzhandel und Flößerei noch gute; da trat Anfang der sechziger Jahre im Holzhandel eine Geschäftsfaulheit ein. In Holland lagerten große Holzvorräte von hier und von Calw; die Konkurrenz der amerikanischen und norwegischen Hölzer begann sich fühlbar zu machen. Infolge des Ausbaues der Bahnen traten auch die Hölzer der entfernter gelegenen Wälder in Konkurrenz mit den Schwarzwaldhölzern; nicht nur aus den hohenlohischen und ober-schwäbischen Waldungen, auch aus Bayern und sogar aus Österreich wurde auf den Eisenbahnen das Holz in die Rheingegend geschafft. Die Eisenbahn nach Wildbad war auch eröffnet worden und dadurch dem Wassertransport eine neue Konkurrenz entstanden. Eine Anzahl Mitglieder des Floßvereins versuchten denselben neu zu organisieren; es gelang ihnen nicht, und 1865/66 erfolgte die vollständige Liquidation. Es ergab sich eine Unterbilanz; die Liegenschaften standen damals nicht besonders hoch im Werte und es konnten den Mitgliedern nur 80 vom Hundert ihrer Einlagen zurückbezahlt werden.

Die Sägmühle in Pforzheim, sowie die Polterplätze da und in Mannheim mußten veräußert werden in ungünstiger Zeit.

Das war das Ende des Floßvereins. Auch die hiesige Holzhandlungsfirma Mayer und Dennig gab das Geschäft auf.

In diese Zeit fällt auch die im Gesetz begründete Umwandlung der Flößerzunft in eine Genossenschaft; 44 Flößer waren bei dieser Umwandlung noch da; sie waren von nun an darauf angewiesen, für auswärtige Holzhändler und für die Sägewerksbesitzer das Verflößen der Hölzer in Afford zu übernehmen. Die Affordsätze wurden nach und nach so gedrückt, daß die wenigen in den neunziger Jahren noch lebenden hiesigen Flößer auch dieses Geschäft den Calmbachern überließen.

Die Scheiterholzflößerei.

Es wurde schon früher gesagt, daß am 11. April 1747 zwischen Baden und Württemberg ein Vertrag über Scheiterholzflößerei abgeschlossen worden war. Es galt, das Unterland mit Brennholz zu versorgen; Württemberg legte in Nagold einen Holzgarten an, welchem das Scheiterholz aus den an der oberen Nagold und den anderen kleinen Bächen gelegenen Waldungen zugeflößt wurde. Es legte weitere Holzgärten in Baihingen, Bissingen und Dietigheim an der unteren Enz an, welche ihr Scheiterholz aus der obersten Enzwaldung zugeflößt erhielten. Diese Holzgärten versorgten die Kasernen in Ludwigsburg und Stuttgart, die Kanzleien, das Schloß, aber auch unzählige Private mit Brennholz. Wir haben auch gesehen, daß mit dem hiesigen Hammerwerksbesitzer Burthard aus Basel ein Lieferungsvertrag über 5000 Klafter Scheiterholz abgeschlossen worden war.

Auch Baden hatte ein Interesse an dieser Scheiterholzflößerei; aus den großen badischen Waldungen am Hohlloch und an der Dürreick konnte es sein Scheiterholz auf der dort oben entspringenden Enz in die Enz und auf dieser hierher verflößen. In diesem Vertrag von 1747 ist bestimmt, daß, um die Langholzflößerei im Sommer nicht zu stören, die Scheiterholzflößerei

Das Waldbachthal unterhalb der Ruine Mantelburg.
Aufnahme von L. Loschge.

von Martini bis zum 30. April dauern dürfe. Abwechselnd flößte Baden im Spätjahr, Württemberg im Frühjahr und umgekehrt. Da diese Winterflößerei wegen des Zugefrierens der Gewässer ihre schweren Bedenken hatte, wurde später der Scheiterholzfluß auf Mitte Sommer verlegt. An den obersten Quellbächen wurden Sammelplätze für das Scheiterholz angelegt, hier wurde es gesammelt, getrocknet und gezeichnet. Mit abwechselnder Benützung der Schwellwasser der Wasserstuben, oder z. B. an der Enz der Poppel- und Kaltenbachseen, wurde das Jahresquantum in 14 Tagen von hunderten von Männern, Frauen und Kindern ins Wasser geworfen und abwärts geflößt. Hierbei bildeten sich oft Stauungen von über 100 Meter Länge, welche, von den Flößern mit langen Stangen losgestoßen, mit mächtigem Krachen abgingen.

Baden hatte schon länger das Scheiterholzflößen aufgegeben; in Württemberg wurde es erst 1865 aufgehoben. Das hiesige Hammerwerk erhielt noch bis zu diesem

Jahr vertragsmäßig ein jährliches Quantum von 1500 Klaftern zugeflößt. Die übrige ungeheure Masse des Scheiterholzes schwamm auf der Enz durch unsere Stadt den großen Holzgärten in Baihingen, Bissingen und Bietigheim zu.

Das Holz, welches das Hammerwerk erhielt, ward durch einen Kanal in das Werk hereingelassen, aufs Trockene geworfen, zu langen Beugen aufgesetzt, dann im Wert in Meilern zu Holzfohle gebrannt, welche beim Eisenschmelzen im Hochofen reichliche Verwendung fand. Über die Zeit des Scheiterholzflusses bot die Enz auf ihrem Wege durch unsere Stadt ein belebtes Bild. An den Wehren waren Wachtstätten aufgeschlagen, an welchen nachts Feuer brannten; da der Scheiterholzfluß bis spät in die Nacht hinein ging, mußte auch immer Mannschaft bereit sein, allenfallsigen Störungen und Unordnungen zu begegnen. Zum Schlusse kam am letzten Tag ein einströmiges Fluß, mit einem Flußmeister und württembergischen Flößern besetzt, welche mit ihren Scheiterhaken die Flußfohle nach gefunkenen Scheitern absuchten.

Das Publikum nahm die Nachricht anno 1865 nur mit Bedauern auf, daß das lebhafteste Schauspiel des Scheiterholzflusses ein Ende habe.

Bahntransport oder Wassertransport.

Heute, wo die Frage sehr in Betracht gezogen wird, was ist billiger: „Bahnfracht oder Wassertransport“ gilt als Regel, daß da, wo das Holz erst weit auf der Achse an die Bahnhöfe gefahren werden muß, wie z. B. im oberen Enzthal, der Wassertransport billiger ist. Sonst stellt es sich nahezu gleich.

Die Wasserfracht Nagold—Mannheim beträgt mit allen Unkosten pro Festmeter 3 Mk. 70 bis 4 Mk. 50 und Oblast frei.

Die Bahnfracht Nagold—Mannheim beträgt im günstigsten Falle pro Festmeter 4 Mk. 50 bis 5 Mk. 10 ohne Oblast.

Durch die großartigen neuzeitlich eingerichteten Sägewerke zc. an unseren Flüssen wird viel mehr Holz im Lande selbst verarbeitet als früher und durch die Konkurrenz der fremden Hölzer wird weniger Holz ausgeführt als früher.

Der Auslandsflußverkehr hat erheblich nachgelassen und der Inlandsflußverkehr hat zugenommen und wird hauptsächlich von den Sägewerken in Pforzheim, Dill-Weissenstein und Brödingen unterhalten. Nachstehende Tabelle zeigt dies ganz deutlich.

Gemittelt im Durchschnitt der Jahre	Wassersamtl.	Enzflöße	Nagoldflöße	Winnenenverkehr	Weitergeführte Flöße
1884 bis 1892	183	43	140	42	141
1893 bis 1896	134	25	109	50	84
1897	93	28	65	60	33
1898	87	18	69	63	24
1899	83	22	61	64	19

Während der Flußverkehr abgenommen hat, nahm der Bahnverkehr mit Langholz in den letzten Jahren zu.

Auf der oberen und unteren Enzthal- und Nagoldbahn wurden in den Jahren 1884 bis 92 im Mittel 14,600 Festmeter Langholz befördert; in den Jahren 1893 bis 1896 ist dieses Mittel schon auf 35,800 Festmeter gestiegen.

Die größten Gegner der Flößerei sind die großen an der Enz und der Nagold errichteten Werke; berechnen doch die Mühlen und Sägewerke den Verlust durch geringere Kraft an Floßtagen auf 10—12 Mk.; beim Hammerwerk soll er sich bedeutend höher stellen und bei der Weissensteiner Papierfabrik soll er über 100 Mk. betragen. Da jedoch bei der Frage der Aufhebung der Flößerei mancherlei Interessen zu berücksichtigen sind, so kann der Aufhebung auf Enz und Nagold nicht näher getreten werden, so lange von den obersten Waldungen nicht bequeme Zufahrtswege zu den Bahnhöfen oder sogenannte Waldbahnen angelegt sind, und das kostet viel Geld.

Neuzeitliche Regelung der Murgschifferschaft.

Wie in den andern Thälern des Schwarzwaldes, so haben auch im Murgthale die neuzeitlichen Verkehrsverhältnisse ihren Einfluß auf die Flößerei ausgeübt. Die Schienenstränge sind erst bis Gernsbach gelegt worden, dann bis Obertsroth und werden zur Zeit thalaufwärts verlängert. Wie wir aus zuverlässigster Quelle erfahren, ist die Flößerei mit Bords- und Langholzflößen auf der Murg vor 2 Jahren zu Ende gegangen. Die Sägmühlen der alten Murgschifferschaft sind zum Teil eingegangen, zum Teil verkauft worden. Seit 1886 hörte die Murgschifferschaftliche Forstei auf und die Waldungen wurden zur Bewirtschaftung der staatlichen Forstei Forbach überwiesen. Der Waldbesitz wurde 1891/92 neu aufgenommen und geregelt; die alte Einteilung in 303 Waldstücke mit den verschiedensten Rechten hat aufgehört. Der Besitz bildet jetzt ein ungeteiltes Eigentum der Genossenschaft und ist für den einzelnen weder veräußerlich noch verpfändbar. Anders verhält es sich mit den Nutzungsrechten an den Waldungen; diese sind abgeteilt in 100,000 Walddrehte, wovon jeder Genossenschafter seinen Anteil frei veräußern oder verpfänden kann. Zur Zeit sind es 25 Genossenschafter; das Gr. Domänenärar besitzt nahezu die Hälfte aller Walddrehte. Nach der neuen Aufnahme umfaßt der Waldbesitz 5054,60 Hektaren, wovon 4811,08 Hektaren auf Gemarkung Schifferwald,

9,69	"	"	"	Forbach u. Gausbach,
233,02	"	"	"	Baierbrunn (Württemberg),
0,85	"	"	"	Schwarzenberg (Württemberg),

5054,60 Hektaren

sowie die Murginsel „Eßel“ (den alten Holzfang bei Hördern) sowie den Neuhausplatz, einen früheren Postplatz.

Die alte produktive Murgschifferschaft, bestehend aus Leuten, welche zugleich Waldbesitzer, Holzhändler und Flößer waren, existiert nicht mehr. Unter dem alten Namen ist der alte Besitz in eine kleinere Anzahl fester Hände übergegangen.

Die Entwicklung der Holzpreise, wie sie sich im Laufe der Zeit entwickelt haben.

Im Jahre 1310, heißt es, daß im Schönbuch eine Eiche für 6 Heller, eine Buche für 4 Heller verkauft wurde.

Im 16. Jahrhundert wurde im Nagoldgebiet für eine 24 Meter lange Tanne (einen Holländerstamm) auf dem Stock 80 Pfg. bezahlt.

Im Jahre 1550, als Württemberg durch Vertrag das Recht erhielt, Scheiterholz aus den Enghawaldungen und den Reichenbacherwaldungen nach Pforzheim zu verflößen, kostete das Kasten Engholz 3 Kreuzer 1 Heller, das Kasten Reichenbacherholz 4 Kreuzer Einkaufspreis im Walde. Gipfelholz und sonstige Abfälle blieben zum Schaden des Nachwuchses im Walde liegen und verkauft.

1691/92 hat Herzog Eberhard Ludwig erstmalig je 1000 Stämme aus den Wildbacher Waldungen an den Unternehmer von der Wahl in Niebmesel verkauft; der 20 Meter lange Stamm, am dünnen Ende 46 Zentimeter stark, kostete auf dem Stock 30 Kreuzer.

1715 zahlte die Calwerkompanie für einen Holländerstamm von 24 Meter Länge 45 Kreuzer auf dem Stock.

Die Unkosten für das Fällen, für das Schleifen, Verflößen, die Zölle und Accise beliefen sich auf 8 Gulden 7 Kreuzer, so daß ein solcher Stamm in Pforzheim mit 10 Gulden bezahlt wurde.

Im Vertrag mit der Calwerkompanie von 1728 bis 1731 erzielte die württembergische Regierung für einen Holländerstamm auf dem Stock schon 5 Gulden, für eine Tanne, welche einen gewöhnlichen Balken gab, 2 Gulden und das Konzeptionsgeld extra.

Der Vertrag von 1746/49 stipuliert den Preis für eine Holländertanne auf 14 Gulden.

Durch den Vertrag von 1755/67 mit der Enz-Nagold-Murgkompanie, welcher auch der Pforzheimer Floßverein angehörte, mußte in den Neuenbürger und Altensteiger Waldungen für eine Holländertanne 16 Gulden, dagegen in den Freudenstadter Murgwaldungen nur 8 Gulden bezahlt werden, weil dort das Fortschaffen der Hölzer bis an flossbare Wasser zu viel Unkosten machte.

1778/98 zahlten die Kompanien dem Staat für die Holländertanne im Murggebiet 12 Gulden, im Enzgebiet 20 Gulden; im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts stieg der Preis einer recht starken Tanne in günstig gelegenen Waldungen bis auf 30 Gulden. So war der Preis eines solchen Stammes im Zeitraum von einem Jahrhundert infolge des flott entwickelten Holzhandels von 30 Kreuzern auf 30 Gulden gestiegen.

Heute, nach weiteren 100 Jahren, ist der Wert einer solchen Tanne abermals ganz enorm in die Höhe gegangen. Der Staat oder die Gemeinden besorgen das Fällen und Aufbereiten selbst, die Wege in den Wäldern sind zu guten Abfuhrwegen geworden und der Verbrauch, d. h. die Verarbeitung des Holzes im Lande selbst hat sehr zugenommen. Aus einer Holländertanne von circa 5 Fest-

metern Kubikinhalt wird zur Zeit, da die Äste zu Scheiter- oder Rollenholz aufbereitet werden und das Reisig z. z. zu Wellen gebunden wird, ein Nettoerlös von 120 bis 135 Mark, also rund 70 bis 75 Gulden erzielt, gegen 30 Gulden vor hundert Jahren.

In ganz ähnlicher Weise haben sich auch die Preise des Scheiterholzes gesteigert. Koller berichtet, daß 1807, also in der Zeit der Napoleonischen Kriege, das Kasten buchen Scheiterholz 5 Gulden 40 Kreuzer, eichen Scheiterholz 2 Gulden 30 Kreuzer, tannen 2 Gulden 15 Kreuzer hier im Walde gekostet habe. Im Jahr 1816, also in der beginnenden Friedenszeit, kostete das Kasten buchene Scheiter schon 7 Gulden 30 Kreuzer, eichenes Scheiterholz 4 Gulden 30 Kreuzer, tannenes Scheiterholz 4 Gulden 30 Kreuzer. Lotthammer berichtet, daß 1835 das Kasten buchenes Scheiterholz 14 Gulden, tannenes 6 Gulden gekostet habe. Ein Kasten von 1,80 Meter breit, 1,80 Meter hoch, 1,20 Meter lang entspricht annähernd 4 Ster unseres jetzigen Maßes. Heute kosten 4 Ster buchen Scheiterholz im Walde 32—36 Mark oder bis zu 21 Gulden, 4 Ster eichen Holz 32 Mark oder 18 Gulden 36 Kreuzer und 4 Ster tannen Scheiterholz 28 Mark oder 16 Gulden 20 Kreuzer. Letzteres ist also auch in hundert Jahren von 2 Gulden 15 Kreuzer auf 16 Gulden 20 Kreuzer gestiegen.

Wie groß der Einfluß des großartig entwickelten Eisenbahnwesens auf den Holzhandel geworden ist, geht zur Genüge daraus hervor, daß voriges Jahr ein Konsortium hiesiger Sägewerksbesitzer und Zimmerleute einen Wald in Ungarn abholzen und per Bahn hierher transportieren ließ. Die dortigen billigen Holzpreise und Arbeitslöhne lassen trotz des weiten Transports noch einen Nutzen bei dem Geschäft herauskommen. Bekannt ist, daß von den durch die Nonnenraupen zerstörten Waldungen in Bayern viel Holz per Bahn in unsere Gegend gekommen war. Jedenfalls ein Charakteristikum, daß mittelst der Eisenbahn Holz aus weiter Entfernung in die Schwarzwaldthäler eingeführt wurde.

So haben wir in vorstehender Abhandlung durch einen Zeitraum von 6 Jahrhunderten den Entwicklungsgang der Flößerei und des eng damit verknüpften Holzhandels verfolgt. Diese in frühester Zeit wohl ursprüngliche Beschäftigung der Bewohner hiesiger Stadt und der benachbarten Schwarzwaldthäler hat im Laufe der Zeiten mancher Generation Erwerb und Verdienst gebracht, ist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu hoher Blüte emporgehoben worden, um dann von 1860 ab einem raschen Verfall entgegenzueilen.

Wenn man auch die großen Erfindungen der neuen Zeit, die Dampfkraft und ihre Begleitererscheinungen bewundert, so sieht man doch mit Bedauern das uralte, elementare und kräftige Gewerbe der Flößerei dem Untergang geweiht und damit ein Stück Romantik aus unsern Thälern verschwinden. Das Alte stirzt, es ändern sich die Zeiten.

Labyrinthodon aus dem Buntsandstein von Teinach.*

Von Professor Dr. E. Fraas.

Mit 1 Textfigur.

Durch Herrn Hofrat Wurm in Teinach wurde der Sammlung des Vereins für vaterl. Naturkunde ein eben so seltenes wie eigenartiges Fundstück übergeben, welches im Walde bei Teinach 1,5 m tief in den dortigen Blockanhäufungen des Buntsandsteines gefunden wurde. Dem Materiale nach zu urteilen stammt das Fundstück aus den oberen Lagen des Hauptbuntsandsteines, wahrscheinlich aus der Gegend des Hauptkonglomerates. Die im Walde in ungeheuren Massen angehäuften Blöcke werden als Bausteine gebrochen und bei dieser Gelegenheit wurde auch das Stück gefunden. Der erste Anblick ist freilich höchst eigenartig und ich kann es Herrn Hofrat Wurm nicht ver- denken, daß er meinte, es werde das Stück wohl eher in die Alter- tumsammlung als in das Natu- ralienkabinett ge- hören. In einer tiefen glatten Rinne sehen wir eine hocherhabene Perlschnur mit teilsweise hübsch skulpturierten länglichen Perlen verlaufen, so daß der Gedanke nahe liegt, daß es sich um ein et- was primitives Ornament, von Menschenhand geschaffen, handle, um so mehr, als das Gebilde nicht etwa aus Knochensubstanz, sondern lediglich aus dem gewöhnlichen umgebenden Sandstein besteht.

Von einem Artefakt ist jedoch keine Rede, sondern es handelt sich um ein Fossil, oder richtiger gesagt, um den Abdruck eines Fossiles. Die glatte, tiefe Rinne ist der Hohlraum, welcher von einem rundlich gestalteten Knochen herrührt und die erhabene Perlschnur muß dem- entsprechend von einer tiefen, in einzelne Gruben geteilten Rinne herrühren. Einen derartigen Skeletteil giebt es nur am Schädel und zwar speziell am Kiefer. Die glatte Rinne entspricht dem Kieferast und die der Perlschnur entsprechenden Gruben sind die Zahngruben oder Alveolen. Um ganz sicher zu gehen, fertigte ich einen Ausguß des Stückes, der nun das Positiv darstellt; bei dessen Anblick schwindet jeglicher Zweifel und wir erkennen sofort einen

Teil des Unterkiefers und zwar denjenigen Teil, welcher durch das Dentale gebildet wird. In dem Knochen sind längliche, dicht aneinander angereihte Alveolargruben, welche zusammen die Zahnrinne bilden. Die Zähne selbst sind sämtlich ausgefallen, doch sehen wir noch an mehreren Gruben zarte, mäandrische Erhöhungen, welche von dem Aufsatz des Zahnes herrühren. Diese mäandrischen Linien sowohl, wie die Gestalt der Zahngruben und ihre An- ordnung im Kiefer entsprechen vollständig den Labyrin- thodonten, während jede andere aus der Trias bekannte Sauriergruppe ausgeschlossen ist.

Die Maße ergeben folgen- des: Gesamtlänge des erhaltenen Kieferfragmentes 23 cm, erhaltene Länge der Zahn- rinne 18 cm, Breite im vor- deren Teil 1,6 cm, hinten 2 cm. In der Zahnrinne sind die Gruben von 35 Zähnen zu erkennen, welche nach hinten an Größe etwas zu- nehmen. Der Außenrand des Dentale wölbt sich über den Innen- rand empor und die Zahngruben

lehnen sich an diesen Rand an.

Suchen wir nun Vergleichsmaterial für diese Art, so müssen wir vor allem die Labyrinthodonten des Bunt- sandsteines in Betracht ziehen. Wir kennen aus dieser Formation, abgesehen von der einen Lokalität Bernburg a. d. Saale, wo sich Saurierreste auffallend zahlreich finden, nur sehr dürftige Ueberreste. Die Bernburger Arten: Trematosaurus Braunii und ocella, Capitosau- rus nasutus und Fronto kommen schon wegen der Größenverhältnisse nicht in Betracht, denn die größten dieser Arten erreichen kaum 30 cm Länge, während unser Fundstück auf einen Saurier von der Größe eines Mastodonsaurus giganteus, d. h. von etwa doppelter Größe hinweist. Dasselbe Mißverhältnis stellt sich bei einem Vergleich mit von F. v. Meyer beschriebenen Fund- stücken von Odontosaurus Voltzii, Mastodonsaurus Vas-

* Aus den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde, 57. Jahrgang mit freundl. Genehmigung des Verfassers.

lenensis und Labyrinthodon Fürstemberganus heraus, welche an Größe weit hinter unserer Art zurückstehen. Freilich erlaubt der dürftige Ueberrest von Teinach nicht die Aufstellung einer neuen Art oder präzise Vergleiche, und wir wollen uns damit begnügen, daß das Fundstück als Ueberrest eines außergewöhnlich großen Labyrinthodonten zu bestimmen ist. Bei der außerordentlichen Seltenheit organischer Ueberreste aus

diesem Formationsglied verdient trotzdem der Fund unser Interesse.*

* Der Finder des merkwürdigen Stückes ist, wie Herr Hofrat Dr. Burm schreibt, unser Vereinsmitglied, Maurermeister Hafner von Teinach. Der Fund selbst beweist, daß noch immer Neues in unserem Gebiet zu finden ist, selbst vom gewöhnlichen Mann. Die Hauptsache ist, daß irgendwie auffallende Fundstücke nicht verschleudert, sondern an Fachkundige abgegeben werden, die für ihre Ablieferung an große Sammlungen besorgt sind. D.



Der erste deutsche Uebersetzer des „Robinson“ — ein Kind des württembergischen Schwarzwaldes.

Von Dr. Emil Gott-Cannstatt.

Nach einem im Cannstatter Altertumsverein gehaltenen Vortrag.

(Schluß.)

Zweifellos hat unser guter Magister wohl ein ziemlich dürftiges Dasein in der neuen Heimat gefristet. Er, der schon von Hause aus nicht allzusehr mit irdischen Glücksgütern gesegnet gewesen zu sein scheint, hat sich wohl auch an der Elbe keine goldenen Berge erworben. Man könnte auf ihn selbst den Titel anwenden, den er seinem bedeutendsten Schriftchen, das selbständigen Charakter trägt, und nicht einfach eine Uebersetzung ist, verliehen hat, den eines „wohlinformierten Informators“, und als einen solchen, als einen Lehrmeister und Erzieher, bezeichnen ihn auch verschiedene Verfasser der Hamburger Vokalgelehrten-geschichte. Sein pädagogisches Geschick, das er in seinen Schriften bekundet, wie seine ausgedehnte Kenntnis alter und moderner Sprachen, haben ihn gewiß zu vielseitigem Unterricht befähigt, wenn wir auch über die Art seines Wirkens auf diesem Gebiet fast nur auf Schlüsse angewiesen sind. Nach einer Vermutung des Hamburger Archibdirektors Dr. Hagedorn*) trat Vischer zeitweise in Verührung mit dem Kreise, der sich um den pietistischen Pastor Windler scharte, welcher letzteren Spener 1684 nach Hamburg gebracht hatte. Ist dem so, dann ständen wir vor der ziemlich betrübenden, wenn auch keineswegs unglaublichen Möglichkeit, daß der Mann, dem das deutsche Volk die erste Kenntnis des Robinson in eigener Zunge verdankt, als Lehrer an einer der verschiedenen Armen-schulen im Hamburger St. Michaeliskirchspiel, zu denen der genannte Windler enge Beziehungen hatte, sich mühselig durchs Leben geschlagen. Zeitweise scheint sich allerdings seine erzieherische Thätigkeit auf eine höhere Stufe erhoben zu haben. Die Vorrede zu einer seiner zahlreichen Uebersetzungen trägt nämlich als Unterschrift die Angabe: „Auf dem Adel-Guhle Sestermühle In der Grafschaft Stormarn, den 20. Septembris 1716 . .“ und enthält u. a. die Bemerkung Vischers, „daß er gegenwärtiges historische Tractätgen in denen Neben-Stunden seiner jetzigen Function aus dem Englischen übersetzt habe“.

Nun gehörte dieses Gut Sestermühl damals einem Hans Heinrich v. Ahlesfeldt, und wahrscheinlich war dann unser Magister der Hofmeister der beiden Söhne dieses Gutsherrn.*) So viel geht aber schon aus diesen lückenhaften und unsicheren Notizen hervor, und damit stimmt der Ton in seinen Schriften überein, den Vischer anschlägt, wenn er auf seine Person zu reden kommt, daß seine Stellung im ganzen eine ziemlich prekäre und seine Stimmung darum oft auch eine sehr gedrückte war. Ob er jemals verheiratet gewesen, ob er eine mehr oder weniger vielföpfige Familie besessen, ob es ihm überhaupt irgend einmal gelungen, sich zu einer auskömmlichen, sorgenfreien Existenz emporzuschwingen, dies alles sind Punkte, die wir nur mit einem großen Fragezeichen beantworten können. Ein Blick auf die reiche schriftstellerische Thätigkeit, die er in den Freistunden entwickelte, macht es aber wahrscheinlich, daß die herbe Sorge ums tägliche Brot ihn die Feder so fleißig führen ließ und ihn unablässig weiter trieb, immer neue Felder aus dem weiten Gebiet der damals vom Publikum besonders gepflegten Litteraturgattungen zu bearbeiten. Und doch verdankt er gerade diesen Schöpfungen seiner Muße, daß der Name Ludwig Friedrich Vischer noch heutigen Tages mit Ehren in der deutschen Litteraturgeschichte genannt zu werden verdient.

Es ist eine stattliche Reihe von Büchern, die unseren Magister zum Autor haben, und vielleicht ist diese Liste nicht einmal vollständig. Bei der Seltenheit seiner Werke auf dem modernen Buchermarkt ist es wohl möglich, daß uns manche Publikation, selbst in ihrem Titel, für immer verloren bleibt. Auch nur diejenigen, die uns heute noch erreichbar sind, vollzählig aufzuführen und zu charakterisieren, würde an dieser Stelle zu weit führen. Unter den selbständigen Schriften, die Vischers eigenem Ideenkreis entsprungen sind, steht der schon öfters erwähnte „wohlinformierte Informator“ oben an, gleichsam der pädagogische Nieder-

*) Siehe Hartmann, a. a. D.

*) Siehe Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen, Bd. 90 S. 415.

schlag seines Lebens. Die Uebersetzungen, die er aus französischen, englischen und italienischen Originalen schöpfte, führen teils als Reisebeschreibungen in die fernen Weltteile, die damals dem europäischen Publikum noch weit unbekannter und verschleierter waren, als heutzutage, teils bringen sie als Biographien einzelne große Gestalten vergangener Jahrhunderte aus der Geschichte fremder Völker dem Verständnis näher, so eine Elisabeth von England oder den Schwedenkönig Gustav Adolf. Aber all dies, und was sonst noch unser Landsmann auf den litterarischen Jahrmarkt des deutschen Volkes geworfen, verschwindet als ephemere Größe vor dem einen Werk, das ihn unsterblich gemacht, vor der Uebersetzung des „Robinson“ in die deutsche Zunge. Es erübrigt noch, diese größte schriftstellerische That unseres Viskher im Folgenden kurz zu würdigen.

Am 25. April 1719 war in London ein Buch erschienen, welchem alsbald ein Triumphzug durch die Reihen der zivilisierten Nationen beschieden war, wie ihn in ähnlich überwältigender Raschheit und Ausdehnung kaum je ein anderes Werk der weiten Weltlitteratur aufzuweisen hat. Es führte den Titel: *The life and strange surprising adventures of Robinson Crusoe*. Sein Verfasser nannte sich Daniel Defoe und war ein unruhiger, aber gewandter Dissenter, eines Fleischers Sohn (geboren 1661 in London), von dessen rühriger Feder man bis dahin wohl einige Schriften nationalökonomischen Inhalts oder politischer Tendenz kennen gelernt hatte, die aber ihrem Schöpfer nicht lauter Ruhm und Lob, sondern wegen ihrer heißen Satire wohl auch Pranger und Verfolgung eingetragen hatten. Jetzt aber, durch die Veröffentlichung von Robinsons Abenteuern reichte sich Daniel Defoe mit einem Schlage ein in den Chor der überall gefeierten, fast bei allen Gebildeten des Abendlandes populären Autoren, und, wo man immer von Robinson und Robinsonaden redet, gehört sein Name, als der des Begründers dieser ganzen reichen Litteraturgattung, an die Spitze aller weiteren Ausführungen. Und doch ist der Grundgedanke dieses Buches, das Thun und Treiben eines unglücklichen Schiffbrüchigen darzustellen, der nichts als das nackte Leben auf eine einsame, weltentrückte Insel gerettet, seinen Kampf mit den Schrecknissen der Natur, sein allmähliches Aufsteigen von dem Vermissen jeder Bequemlichkeit zu einem menschenwürdigen, durch eigene Erfindsamkeit erträglich gemachten Dasein, zu schildern, mit einem Wort, die eigentliche Robinsonidee, durchaus nicht etwa die originelle Erfindung von Daniel Defoe. Schon der spanische Maure Ibn Tofail aus Corduba, der 1185 in Marokko starb, hatte in einer seiner Schriften die Schicksale eines Knäbleins erzählt, das in frühester Kindheit von seiner Mutter auf ein wundervolles, unbewohntes Eiland unter dem Aequator ausgesetzt und dort von einem Reh gesäugt und erhalten wurde, und schließlich durch eigene, ganz selbständige Naturbetrachtung zum Verständnis Gottes gelangte. Auch der deutschen Litteratur war dieses Motiv nicht ganz fremd: im Anfang des Gudrunliedes wird der wilde Hagen als

7jähriger Knabe von einem Greisen auf eine Insel entführt, wo er in einer Höhle drei ebenfalls geraubte Königstöchter antrifft. Ebenso gehört hierher der Schluß von Grimms Hausens *Simplicissimus*, wo der Tittelheld längere Zeit zuerst mit einigen Leidensgefährten, dann allein auf einer fernen afrikanischen Insel sein Dasein fristet und am Ende dort auch sein Leben beschließt. Die unmittelbare Anregung aber zu seinem vielberühmten Roman Robinson Crusoe verdankt Defoe nachgewiesenermaßen dem Bekanntwerden der Abenteuer des schottischen Matrosen Alexander Selkirk, der sich auf einer Seereise 1704 wegen eines Zwistes, den er mit seinem Kapitän gehabt, auf der einsamen Insel Juan Fernandez im Stillen Ozean westlich von Valparaiso aussetzen ließ und dort ganz allein verblieb, bis ihn 1709 ein Schiff nach England zurückbrachte. Seine wunderbaren Berichte, die alsbald veröffentlicht wurden, riefen auf dem britischen Inselreiche und weit darüber hinaus das lebhafteste Aufsehen hervor, und aus ihren Reimen heraus bildete Defoe seinen Roman, wobei er den Namen Robinson Crusoe und die ganze Einkleidung und Umrahmung des Schiffbruchs und seiner Folgen frei erfand. Aber wie hoch und einheitlich steht dieses Buch über den bisher erwähnten und anderen Versuchen und Episoden ähnlicher Tendenz! Schon der architektonische Aufbau, die Spannung und Steigerung des Interesses ist meisterhaft durchgeführt. Den jungfräulichen Boden der Insel, die vor dem Geretteten daliegt wie ein unbeschriebenes Blatt, weiß der Verfasser so hinzumalen und herauszumeißeln, daß jeder Winkel, ja fast jeder Stein dem Leser bekannt wird. Wie freut man sich mit dem findigen Einsiedler über jedes neue Werkzeug, dessen Anfertigung ihm nach mühseligen Versuchen gelingt, über jede Entdeckung, die er in seinem kleinen Königreiche macht; die Qualen des Gefühls völliger Einsamkeit, die Drangsal zu Zeiten körperlichen Krankseins, die unbezwingliche Sehnsucht nach Menschen, wie ergreifend sind sie zum Ausdruck gebracht! Robinsons Entsetzen über fremde Fußspuren, Freitag's dankbare Unterwürfigkeit, ihr beiderseitiges, brüderliches Zusammenleben, wem bleibt nicht dieses wunderliche Freundespaar unvergeßlich? Kein Wunder, daß sich auch die anderen Kulturvölker gierig auf dieses Meisterwerk des Briten Defoe stürzten, und so zeitigte gleich das Jahr nach dem Erscheinen des englischen Originals, 1720, die Uebersetzung desselben in drei Sprachen: holländisch, französisch und deutsch, und derjenige, der dieses vielbegehrte Buch zuerst unserem Volke in eigener Zunge erschloß, war kein anderer, als eben unser schwäbischer Magister Ludwig Friedrich Viskher. Freilich ein böser Unstern hat über diesem seinem Ruhm gewaltet, der erste Robinsonverdeutschter zu sein. Noch bis vor kurzem nannte kaum eine der zahlreichen Litteraturgeschichten seinen Namen, kein Hamburger Volkschriftsteller erwähnte unter Viskher's vielen Schriften gerade seine berühmteste, den Robinson. Erst als im Jahre 1892 — wie schon im Anfang dieser Zeilen angedeutet wurde — Karl Biltz und August Rippenberg entdeckten, daß die ersten deutschen Robinsonausgaben

des Jahres 1720 nicht, wie man bisher geglaubt, in Leipzig, sondern in Hamburg erschienen waren, und als es gelang, noch einige wenige Exemplare dieser frühesten Hamburger Drucke aufzutreiben, fand man hier die Vorrede unterzeichnet von „Des hochgeneigten Lesers geflissenstem M. Ludw. Friedr. Vischer. Damit war — wenn auch erst spät — die Ehrenrettung unseres schwäbischen Landsmanns vollzogen. Der Titel, den Vischer dieser ersten deutschen Robinsonübersezung in der damals üblichen breiten Fassung gab, sei im Folgenden wortgetreu wiedergegeben: „Das Leben und die ganz ungemeine Begebenheiten des berühmten Engelländers, Mr. Robinson Crusoe, welcher durch Sturm und Schiffbruch, (worinne alle seine Reise-Gefährten elendiglich ertrunken,) auf der Americanischen Küste, vorn an dem grossen Fluß Droonoko auf ein unbewohntes Eiland gerahten, Acht- und zwanzig Jahre lang darauf gelebet, und zuletzt durch See-Räuber wunderbahrer Weise davon befrejet worden. Göttlicher Providenz zum Preise, und curioser Gemüther besonderem Vergnügen, nach der dritten Engelländis. Edition auf vornehmeres Begehren ins Teutsche übersezet.“ Eine Vergleichung dieser Vischerschen Ausgabe mit dem englischen Original zeigt, daß sich unser Magister streng an den Urtext gehalten hat und diesen in einfacher, knapper und anschaulicher Form genau wiedergeben bestrebt war.

Daß auch das deutsche Volk dem Robinson einen begeisterten Empfang bereite, braucht kaum noch ausdrücklich versichert zu werden. Welch gesündere und schmackhaftere Geisteskost fand es doch hier, als in den Schauer- und Abenteuergeschichten, wie sie durch die Zeit und die Folgen des 30jährigen Krieges zu Tage gefördert waren, als in den süßlichen Schäfer- und schlüpfrigen Ritternovellen, die sich um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert breit machten, besonders durch französischen Einfluß genährt, als in den gelehrten Kunstromanen eines Heinrich Anshelm von Ziegler oder eines Kaspar von Lohenstein, mit ihrem Wortschwall und Wissensballast. Robinsons tägliche Beschäftigung auf der einsamen Insel, was ist sie anders, als die folgerichtige Durchführung des Gedankens, daß der Mensch, auch ohne die Hilfsmittel einer modernen Kultur, ausschließlich mit seiner Hände Arbeit und durch seines Geistes erfinderische Kraft über die Natur Herr zu werden, sie sich stufenmäßig immer völliger unterzuordnen vermag? Robinsons bedürfnisloses, ganz im Freien sich abspielendes Leben, welch' ergreifendes Predigt schloß es in sich zur Einfachheit, zur Bescheidenheit, zum Verzicht auf einen übertriebenen und verfeinerten Luxus! Und endlich nicht zum mindesten Robinsons innere Wandlung, seine renige Bekehrung von einem aus dem Elternhause entlaufenen Leichtfuß in einer herben Leideneschule zu einem gläubigen, gottvertrauenden Christen, wie sympathisch mußte gerade dieses Moment weite Kreise in Deutschland berühren zu einer Zeit, da der Pietismus mit vollen Segeln seinen Einzug hielt. So war es ein meisterhafter Griff, den Magister Vischer that, indem er gerade dieses Werk auf den Büchertisch unseres Volkes

niederlegte. Allein die nächsten drei Jahrzehnte zeitigten in Deutschland etliche 30 Robinsonaden, d. h. Nachahmungen, nicht einfach Uebersetzungen des Defoe'schen Vorbilds. Eine der frühesten ist merkwürdigerweise auch eine württembergische, der „Teutsche Robinson,“ der 1722 in Schwäbisch-Hall erschien; wohl die bedeutendste unter ihnen ist die 1731 von Johann Gottfried Schnabel verfaßte „Insel Felsenburg.“ Aber diese und andere Nachbildungen, die, wie das englische Originalwerk selbst, sich zunächst an die erwachsene Leserkwelt wenden, schlug an Popularität weit aus dem Felde „Robinson der Jüngere“, d. h. Kämpes Bearbeitung des Robinson für die Jugend, wodurch dieser verlassene Schiffbrüchige für alle Zeiten ein Lieblingsheld der deutschen Kinderstube geworden ist.

Für Vischer aber bedeutet seine Robinsonverdeutschung nicht nur die Krone, sondern offenbar auch den Abschluß seiner ganzen Schriftstellerlaufbahn. Auch das Ende seines Lebens ist, wie so manches in seinen Geschieden, in Dunkel gehüllt. Eine unkontrollierbare Nachricht der Hamburger Lokalschriftsteller bezeichnet zwar 1743 als sein Todesjahr; aber sehr auffallend bleibt dann, daß wir in diesem Falle über zwei volle Jahrzehnte, nämlich seit der Herausgabe des Robinson 1720, nicht die leiseste Kunde von seinem Schicksal, nicht eine Silbe von weiteren litterarischen Publikationen aus seiner Feder besitzen. Selbst wiederholte Auflagen seines berühmten Buches haben ihm schwerlich so reiche Schätze eingetragen, daß er nun die Feder für immer hätte beiseite legen können. Aus einer Bemerkung Vischers am Schluß der Robinsonvorrede, wo er dieses Buch bezeichnet als eine „meiner letzten hiesigen Uebersetzungen“, wollen manche folgern, unser Landsmann habe sich mit dem Gedanken getragen, Hamburg zu verlassen. Sieht man dieser Vermutung Raum, so mag ja wohl 1743 als Todesjahr richtig sein. Für uns ist es aber dann völlig verschlossen, wo das bewegte Leben unseres Magisters sein Ziel gefunden, ob auf deutschem Boden oder in England, oder gar drüben über dem Ocean in der neuen Welt. Seine schwäbische Heimat scheint er jedenfalls nicht wieder gesehen zu haben. Sieht man aber in dieser Bezeichnung „meine letzte hiesige Uebersetzung“ nur die bange Ahnung eines schaffensmüden Mannes, welcher fühlt, daß es mit seiner Kraft zur Reige geht, dann dürften wir Vischers Ende etwa in das Jahr 1721 setzen. Seine Gebeine ruhen dann wohl in irgend einem Gottesacker der stolzen Elbestadt.

Es ist ein arbeitsames, an Mühen reiches, an Erfolgen armes Dasein, das in dem Lebensgang von Ludwig Friedrich Vischer an uns vorüberzieht, das getreue Abbild einer deutschen Litteratenlaufbahn vor nahezu 200 Jahren. Um so mehr haben wir, seine Nachfahren, die wir seine Bedeutung und sein Verdienst kennen, die Pflicht, ihn nicht ganz zu vergessen, sondern vielmehr unter dem erlauchten Reigen der Schwabensöhne, deren Namen in den Tafeln der deutschen Litteraturgeschichte mit Ruhm und Ehre eingegraben bleiben, von nun an ein wenn auch bescheidenes Plätzchen einzuräumen dem ersten deutschen Robinsonübersezer.

Der Fingerhut.

Zur Seit' einem hölzernen Brunnentrog
Am Walbrand, von Moos übersponnen,
Da sah einen prächtigen Fingerhut
Die purpurnen Blüten ich sonnen.

Doch zwei von den stolzen die waren bereits
Hinab in das Rinnſal gefallen;
Da trieben sie müde im Wasser umher, —
Es waren die schönsten von allen.

Die andern, die schauten vom Stengel herab
Mit kaum erschlossenen Augen,
Und ließen an ihrer Reiche Schatz
Die hastigen Hummeln saugen.

Sie sprachen: „Wir haben zu schenken viel,
Urmutter wird uns erhalten;
Wer gerne giebt, dem wird gegeben auch,
Dem muß sich das Leben entfalten.“

Die Kleinsten endlich, die durch das Grün
Des Reichblatts heimlich erst drangen,
Die sprachen, erwachend zum Leben: „Gut,
Wie sicher ganz droben wir hangen!“

Wir fallen nicht ab, uns beraubt kein Getier;
Wie wirb's uns behagen auf Erden!
Wir kommen zuletzt; lang warten wir;
Woll'n drum was Besonderes werden!“

Liebtüdrichte Blumen! Ihr Knospen so kühn!
Das Sterben beginnt mit dem Leben.
Ihr geht, was ihr habt, — das ist euer Zweck;
Dann fallt ihr, wohl ohn' Widerstreben.

Manfred Eimer.

Gräberfund. In Göttingen O.A. Nagold sind im September wiederum reiche Grabfunde aus merowingischer Zeit gemacht worden. Bieferte vor 2 Jahren (vgl. Nro. 1 Seite 6 d. Jahrg.) ein Grab uns den reichen Schmuck einer vornehmen Frau, so stellt sich diesem Funde heuer die Rüstung eines vornehmen Kriegers zur Seite. In erster Linie ist zu nennen der wohlerhaltene Helm aus Eisen, mit Goldspangen verziert, das erste Exemplar, das je in den Tausenden von merowingischen Gräbern zu Tage kam. Dann ein Schwert mit vergolbetem Griff in einer Scheide mit Verzierungen von farbigem Glase, Reste des Schildes und der Lanze, eine Schnalle aus Gold mit farbigen Einlagen, eine andere aus Meerſchaum und endlich ein Glasgefäß. Die Gegenstände sind von der Rgl. Altertumsſammlung in Stuttgart erworben worden. S.

Verschiedenes.

I. Klumpp †.

Nach längerem Leiden starb am 8. August der Besitzer des allbekannten Kurhauses zum Ruhestein, Herr S. Klumpp, im Alter von nur 58 Jahren. Aus kleinen Anfängen heraus hat der umsichtige, wackere Mann sein Anwesen im Lauf der Jahre zu einer Musteranstalt umgestaltet, in der alljährlich Hunderte von Städtern Ruhe und Erholung finden. Auch der Tourist fand bei Vater Klumpp jederzeit ein gastliches Obdach, wie vor 20 Jahren in dem einfachen niedrigen Gasthause, das einsam hoch oben an der Paßstraße lag, so heutzutage in den stattlichen Gebäuden, die eine ganze Kolonie, umrahmt von Walbesgrün, bilden. In Mittelthal wurde der Verstorbene zur letzten Ruhe beſtattet. Ein dankbares Andenken in den Herzen Tausender wird ihm gesichert bleiben. D.

Fortsetzung der Höllenthalbahn. Am 20. August fand die Eröffnung der neu erstellten Bahnstrecke Hüfingen-Neustadt statt. Durch die Verlängerung der Höllenthalbahnstrecke wird das landschaftlich sehr interessante obere Wutach-(Gutach)-Gebiet dem Verkehr erschlossen. Die neue Bahnstrecke bietet auch in baulicher Hinsicht manche Sehenswürdigkeiten. Hatte die Strecke Himmelreich-Hintergarten 7 Tunnel mit zusammen 886 Meter Länge, so sind auf der neuen Strecke zwischen Kappel und Döggingen noch 5 weitere Tunnel mit einer Gesamtlänge von 1228 Meter. Der größere dieser Tunnel vor Döggingen mißt allein 535 Meter. Die vier ersten Tunnel zwischen Kappel und Rötthelbach sind durch Granit, Gneis und teilweise auch durch Porphyrt getrieben, der Dögginger durch Kalkstein. Auf der neuen Strecke waren 7 Viadukte und größere Brücken zu erstellen; davon ist der bedeutendste Bau der gewölbte Viadukt über die Gutach bei der Station Kappel mit 64 Meter Spannweite, 34 Meter hoch über der Wutachsohle. Der Viadukt über den Schwändelholzobel oberhalb der Station Kappel hat 57 Meter Spannweite bei 38 Meter Höhe. Der neue Viadukt, der das Mauchthal in 7 Halbkreisbogen überspannt, hat eine Länge von 115 Meter und wölbt sich 30 Meter über der Thalsohle. Von Brücken seien erwähnt: die Rötthelbacher Brücke mit 26 Meter Sichtweite bei Rötthelbach, die Dregbrücke mit 46 Meter Sichtweite und die Dregkanalbrücke mit 20 Meter Sichtweite, die beiden letzteren bei Hüfingen.

Die Einzelheiten über die neueröffnete Linie entnehmen wir einem kürzlich erschienenen Schriftchen „Die Eisenbahn von Freiburg nach Donaueschingen“. (Badiſche Wanderbilder III) von E. Schuster, Straßenbauinspektor a. D. in Freiburg i. B. Der kleine Führer giebt jedem, der die Strecke befährt, zuverlässige Auskunft über alles Wissenswertes über die Bahn und ihre Umgebung. Von demselben Verfasser stammt eine Schrift ähnlicher Art:

Das Murgthal von Raſtatt bis Freudenstadt, mit Albthal und Enzthal, mit einer Uebersichtskarte i. M. 1:100000 (Badiſche Wanderbilder I). Die Angaben über Geschichte der Straßenbauten verdienen besondere Beachtung. Die Karte kann als Uebersichtskarte gute Dienste leisten; zu berichtigen ist auf derselben der Abfluß des Schurmſees. D.

Erneuerung der Thorgemälde in Hirsau. Jeder Besucher Hirsaus erinnert sich wohl der wundervollen Hirsche, die zu beiden Seiten des Eingangsthores zum Klosterhof angemalt waren, und der beiden Wappenschilder, des württ. Hauswappens von 1706 links und des Hirsauer Klosterwappens rechts über dem Thore. Zeichneten sich die beiden Hirsche durch bewunderungswürdigen Mangel an Naturwahrheit aus, ohne doch heraldische Formen zu zeigen, so waren die Wappen in Farben vollständig falsch wiedergegeben. Daß die Hirsche die Schildhalter der Wappen vorstellen sollten, war nicht zu erkennen. Bei der diesen Sommer vorgenommenen Verblendung des Kameralamtsgebäudes war die Frage nicht zu umgehen, was aus diesen Malereien werden sollte. Sprachten sich die einen Stimmen für vollständige Entfernung derselben oder höchstens berichtigte Erneuerung der Wappenschilder aus, so hoben andere hervor, daß die Malereien von 1706 ohne Zweifel Uebermalungen älterer Bilder seien, und es wurden daher von den seitherigen Bildern Dausen genommen und dann der Wandbewurf sorgfältig abgekratzt, bezw. abgewaschen. In der That kamen nun Spuren älterer Hirsche zu Tage, von denen der rechts vom Thor deutlich erkennen ließ, daß er als Schildhalter gedacht sei. Eine Ueberraschung war es, daß auch das Wappen rechts das württ. Herzogswappen und zwar in den Formen der Zeit Herzog Ludwigs oder Herzog Friedrichs war. Da in jener Zeit wiederholt zwei Hirsche als Schildhalter des württ. Wappens wiederkehren, so mußte man schließen, daß auch das Wappen links vom Thore das württ. und nicht das Hirsauer Wappen gewesen sein werde. Leider war aber von diesem Wappen keine sichere Spur mehr aufzufinden. Als mutmaßliche Entstehungszeit dieser älteren Gemälde darf das Jahr 1595 oder 1606 angenommen werden; denn in jenem Jahr weilte nach dem geistlichen Lagerbuch der Pfarrei Hirsau der Hofmaler Philipp Greiter baselbst, und 1606/7 wurden die sämtlichen Wandgemälde der Refektorien restauriert.

Es wäre nun freilich wünschenswert gewesen, die Gemälde in dieser älteren Form wiederherzustellen. Aber dazu waren die erhaltenen Anhaltspunkte doch zu dürftig. Namentlich über die Verzierung des Raums über dem Thor war gar nichts mehr zu ermitteln. Es blieb daher, wollte man nicht eine ganz neue Erfindung, wenn auch möglichst im Sinne der Malerei von 1595 oder 1606, herstellen, nichts anderes übrig, als die Malerei von 1706 in verbesserter und berichtigter Form zu erneuern. Diese Aufgabe hat nun in den letzten Wochen des August Herr Maler Knorr von Stuttgart mit Geschick und Geschmaack gelöst. Die schildhaltenden Hirsche, die bisher in der Luft gestanden waren, erhielten eine naturwahrere Gestalt und einen festen Untergrund, indem sie nunmehr auf Rasenboden stehen, der auf dem als Quaderbau behandelten unteren Teil der

Thormauer ruht. Die Wappen haben ihre richtige Färbung erhalten und wirken nun im neuen Glanz der Farben kräftig und schön. Der abenteuerliche Adler, der über dem Herzogshut in verzwungener Haltung gebückt mit ausgebreiteten Flügeln ruhte, wurde weggelassen und nur das Spruchband mit der Inschrift 17. E. L. H. Z. W. 06. beibehalten. Das Hirschhorn über dem Klosterwappen wurde beseitigt und durch einen Abtsstab mit gekreuztem Schlüssel und Schwert, den Symbolen der Schutzheligen Petrus und Paulus, ersetzt. Als Vorbild diente hierbei ein Schlussstein aus dem Kreuzgang, der im Bibliotheksaal in Hirsau aufbewahrt wird. In der Mitte über dem Thor wurde das Fruchtgewinde von 1706 wieder angebracht. So macht nun das ganze einen befriedigenden Eindruck, und der königl. Domänendirektion gebührt aufrichtiger Dank dafür, daß durch ihre Fürsorge das Eingangsportäl zu dem alterwürdigen Klosterhof nun wieder einen würdigen und zweckentsprechenden Schmuck erhalten hat. P. W. im Schw. Merk.

Nachtrag. Inzwischen sind noch einige weitere Gemälde in Hirsau durch denselben Maler erneuert worden, die bisher kaum noch sichtbar waren. Es sind dies eine Sonnenuhr an der Südost-, und zwei Uhrentafelumrahmungen an der Südwest- und Nordwestseite des zum Schloßhof führenden Thorturms. Die letztere ist noch dadurch besonders interessant, daß an ihr sich zwei Jahreszahlen vorfinden, wornach diese Malereien erstmals 1597 angebracht und 1757 erneuert wurden. Der Turm war bei der Zerstörung des Klosters ausgebrannt, und so zeigt ihn noch eine Zeichnung von 1745. Bald darauf wurde er also wiederhergestellt und seiner jetzigen

Wassermühle und Ruine Hornberg ums Jahr 1840.

Bestimmung als Glockenturm der Gemeinde übergeben, der auch die Turmuhr aufnahm. Die Umrahmung zeigt auf der einen Seite dorischen, auf der andern korinthischen Säulenschmuck, und in den vier Ecken zwischen dem Rund und der Umrahmung die vier Schilde des württembergischen Herzogswappens: Hirschgeweihe, Leidsche Becken, Reichssturmfahne und Mömpelgarber Fische („Enderle, Gätterle, Vögele, Fisch“), in der Mitte über der Tafel das Hirsauer Klosterwappen, den gelben springenden Hirsch mit Abtsstab im blauen Felde.

Der Turm hat durch die Erneuerung dieser fast verloschenen Gemälde einen erfreulichen neuen Schmuck erhalten. Dagegen mußte von der Restauration der gemalten Fensterumrahmungen im Innern des Schneckensturms am Schloß abgesehen werden, weil dieselben zu sehr beschädigt sind, um eine solche zu gestatten. B. B.

Französische Gäste im Schwarzwald. Noch niemals seit dem Krieg hat es eine französische Zeitung gewagt, ihre Landsleute zum Besuch des Schwarzwaldes aufzufordern, und ein halbes Menschenalter hindurch schien der Rhein für Vergnügungsreisende und Erholungsbedürftige eine natür-

liche und unübersteigliche Grenze zu bilden. Endlich aber scheint das Eis der Zurückhaltung zu brechen, und im Temp's vom 28. August bringt ein Pariser eine begeisterte Schilderung vom Schwarzwald. Der Franzose, der sich in Todmoos und Schönau zur Sommerfrische aufhält, ist des Lobes voll von den Schönheiten des Wiesenthales, er begreift nicht, wie die Pariser jedes Jahr an das Meer gehen, wo sie in kleinen teuren Bädern sich aufhalten müssen, in denen man kaum schlafen kann, anstatt in den Schwarzwald zu gehen. Ganz neu sind dem Pariser die zahlreichen, in den Schwarzwaldthälern erbauten Fabriken, die Spinnereien, Webereien, Sägmühlen u. dergl., da er seither glaubte, daß solche Anlagen nur in Städten blühen könnten unter unmittelbarer Aufsicht der Besitzer, und staunend vernimmt er die Versicherung eines deutschen Kurgastes, daß unsere Arbeiter fleißig und ehrlich, unsere Fabrikdirektoren so zuverlässig seien, daß sie keiner Ueberwachung bedürfen. Er hebt noch besonders hervor, daß man sich mit den Deutschen über alles unterhalten könne, selbst über Politik, und er ermahnt seine Landsleute, namentlich die französischen Frauen, endlich mit dem Vorurteil zu brechen, als sei der Schwarzwald ein barbarisches, von Wilden bewohntes Land.

(Schwäb. Merf.)

Die Sektion Schwaben des Alpenvereins hat sich des Schwarzwalds prächtige Tannenforste am Sonntag 22. Aug. zum Ziel eines Tagesausflugs erkoren. Es war echter Sommer-sonnenglanz, als die Wandergesellschaft unter der kundigen Leitung sektionsangehöriger Schwarzwälder Forstbeamten die Calmbacher Höhe zum Hengstberg hinanstieg. Ein schönes Stück des waldbreichen Enggebiets thut sich bei der Calmbacher und Höfener „Ausicht“ auf. Hier wurde Waldrast gehalten. Wald und wieder Wald wird durchquert, bis das durch seine modernen Kuranstalten bekannte Schömberg von der Langenbrandner Höhe aus in Sicht kommt. Ein Teil der Wanderer nimmt zu Langenbrand die Gelegenheit wahr, in dem Sanatorium für Nerventränke die Magenerven zu beruhigen, während eine kleine Schar von Dauerwanderern einen Vorstoß gegen das Nagoldthal nach dem Aussichtspunkt Sieben Eichen ausführt. Der Rückweg wurde über Calmbach und Engelsbrand angetreten. Bei dem Sägetopf und dem Neuenbürger Schloß gewinnen die zerstreuten Scharen wieder Fühlung und rücken in der Abenddämmerung in Neuenbürg ein, um sich bei einem gemeinsamen Mahl im Gasthaus zum Bären für die Anstrengungen des Tages zu entschädigen. Durch Schlagfertigkeit und Witze zeichneten sich die Tischreden und durch Frische die Gesänge aus und gaben den besten Beweis von der belebenden und stählenden Wirkung solch herrlicher Waldwanderungen.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Stuttgart. Der August-Ausflug des Bezirksvereins Stuttgart hatte den Ebnisee und Murrhardt zum Ziel. Der Frühzug brachte die Teilnehmer nach Badnang, von wo aus bei prächtigem Wetter über Sachsenweilerhof, Dreßelhof und Bippoldsweiler nach Ebersberg marschiert wurde. Nachdem man vom dortigen, jetzt kirchlichen Zwecken dienenden Schloß aus die schöne Aussicht genossen und unter schattigen Bäumen eine Erfrischung zu

sich genommen hatte, erfolgte der Weitermarsch über Waldweiler zum Ebnisee, der etwas vor 12 Uhr erreicht wurde. Während nun die einen dem kühlen See sich anvertrauten, überzeugten sich die andern davon, wie gut im Hotel Ellinger in Gaußmannsweiler Küche und Keller bestellt sind. Von Gaußmannsweiler führte der Weg durch prächtige Wäldungen über den Schloßhof und unter Ueberschreitung der Murr nach Rässbach und von dort in steilem Abstieg nach Murrhardt, wo die Gesellschaft vor 5 Uhr, befriedigt von der schönen Wanderung, eintraf und die Zeit bis zum Abgang des Zuges 7.33 Uhr in fröhlicher Stimmung verbrachte. Es wurde namentlich der Gastfreundschaft der Bewohner des Welzheimer Waldes rühmend gedacht, die zwei der Teilnehmer an dem Ausflug, wie sie mit großer Freude erzählten, in reichem Maße erfahren durften.

R.

Bezirksverein Heilbronn. Die Mitglieder aus Stadt und Land treffen sich jeden Mittwoch abend von 1/28 Uhr bei unserem Mitgliede, Herrn Dierolf z. Fischerstube (oberes Zimmer), Roththorstraße. Es wird freundlichst gebeten, von dieser Gelegenheit fleißig Gebrauch zu machen. Dasselbst werden auch Neuanmeldungen entgegen genommen.

Bezirksverein Heilbronn. Den schönen Herbstnachmittag des 22. September benützte eine stattliche Anzahl Mitglieder mit ihren Damen, um auf Umwegen nach dem bekannten Weinorte Flein zu wandern. Statt der Staatsstraße wählte man den freundlichen Waldweg über das Jägerhaus und den Schweinsberg. Bei unserem Mitglied, dem Landtagsabgeordneten Münzing, stellten sich auch die Fleiner Schwarzwaldfreunde ein. Die Gesangsvorträge und Ansprachen zeigten, daß Ausflug und Besuch alle Teilnehmer aufs angenehmste berührte.

G. A. Volz.

Bezirksverein Horb. Am Sonntag den 29. September veranstaltete der Bezirksverein Horb einen Familien-Ausflug nach Berned.

Nachdem man mit Zug 1 Uhr 21 Minuten in Nagold angekommen war, wurde die Staatsbahn Nagold—Altensteig bestiegen, die uns mit der längst berühmten Geschwindigkeit unter gewaltigem Schütteln und Stoßen bis zur Station Berned verbrachte.

Daß einmal mitten auf dem Weg das Fuhrwerk stille stand und der „Gaul“ ausgespannt wurde, konnte der Gemüthlichkeit keinen Eintrag thun: wir landeten mit heilen Knochen und das genügte!

Nun ging es dem forellenreichen Röllbach entlang an dem das Thal beherrschenden alten Schlegler-Schloß Berned vorüber im Schatten des schönen „Tannenwalds“ bis zu der beim Einfluß des Zwerchbachs gelegenen Baier-Mühle.

Unterwegs hatten wir Gelegenheit, die Verwüstung zu schauen, die der Sturm in dem „Tannenwald“ angerichtet hatte: neben einsam aufragenden geknickten Stämmen lagen mächtige Holländer entwurzelt am Boden.

Nachdem wir den Röllbach überschritten, ging die Wanderung auf einem bequem ansteigenden Zick-Zack-Weg hinauf zu der Ruine Hornberg (siehe Bild S. 198), von der als einziger Ueberrest ein mächtiger 4eckiger Turm dasteht, der

einst manchem unfreiwilligen Aufenthalt geboten haben mag und einen Ausblick in drei Thäler gewährte.

Von der Ruine stiegen wir vollends auf die Anhöhe vor dem Ort Hornberg, wo wir schöne Aussicht hatten und die gemischten Waldungen in der prächtigen herbstlichen Färbung des Laubes bewundern und frische Bergesluft genießen konnten.

Der Abstieg erfolgte auf schattigem, aber steinreichem Fahrweg durch den Wald „Eulenloch“.

Dann ging es an der Sägmühle vorüber auf das linke Ufer des Röllbachs und im Schatten des Waldes am See vorbei zurück in das freundliche Städtchen Bernau, wo wir in erfreulichen Gegensatz zu dem abgestorbenen Hornberg noch einen „Schlegler“ fanden, der von der Burg seiner Väter herabgestiegen war. Und es war kein Gespenst, oh nein! — er war noch recht wohl konserviert und in frischem Rot strahlte uns sein Antlitz freundlich entgegen; wir tranken mit ihm von dem Quell, an dem er selbst sich labt und das war — kein Wasser!

Nachdem wir uns nach 3 stündiger Fußwanderung im „Waldborn“ vorzüglich gestärkt hatten, ging es wieder der Station Bernau zu, von wo aus wir das Vergnügen hatten, teilweise stehend bis Nagold „fahren“ zu dürfen.

Von hier führte uns nach 1 stündigem Aufenthalt die „normale“ Staatsbahn wieder der Heimat zu.

Bei dieser Wanderung, die alle Teilnehmer sehr befriedigte, hat sich Blatt 3 der neuen Karte vorzüglich bewährt. St.

Bezirksverein Pforzheim. Im Brauhauskeller fand gestern Abend eine überaus zahlreich besuchte Versammlung der hiesigen Sektion des württembergischen Schwarzwaldvereins statt, in welcher Herr Ph. Bussmer aus Baden-Baden einen sehr interessanten Vortrag über die „Höhenweg-Bezeichnungen durch den Schwarzwald“ hielt. Die Anwesenden wurden zunächst von dem Vorsitzenden der hiesigen Sektion, Herrn Albert Schöber, begrüßt, der seine Freude über den zahlreichen Besuch aussprach und wünschte, daß das Interesse für die Bestrebungen des Schwarzwaldvereins in alle Kreise durchdringen möge. Herr Bussmer führte sodann in der Einleitung seines Vortrags aus, daß die Frage der Höhenmarkierung schon vor einigen Jahren aufgetaucht sei, daß aber erst in diesem Jahre nach Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten das Projekt zur Ausführung gelangte. Da eine rote Rhombe in den Abendstunden an den Bäumen nicht mehr zu erkennen ist, führte der Schwarzwaldverein für den Höhenweg Pforzheim-Basel eine solche auf weißem Untergrunde ein; an allen Hauptkreuzungspunkten wurden Orientierungs-Tafeln aufgestellt. An der Hand einer Karte führte nun der Redner die Zuhörer den Höhenweg entlang durch den Schwarzwald von Pforzheim, Weißenstein über Wildbad nach Kaltenbrunn, Herrenwies und Badener Höhe, von dort aus weiter über Rühlstein, Schliffkopf und dem Pionierturm nach Allerheiligen. Die lebhaften Schilderungen des Redners waren vielfach mit Humor gewürzt, da er auch die

guten und schlechten Seiten der Verpflegungsstationen erwähnte und besonders hervorhob, daß die Kälteherberge, wenn man dieselbe nach langer Wanderung über Hausach, Farrenkopf (dem Rigi des Schwarzwaldes) Martinskapelle und Neudorf erreiche, ihrem Namen wirklich Ehre mache, indem man dort kalt und unfreundlich empfangen werde; der Tourist thue am Besten, die Bahn bis Furtwangen zu benutzen und dort zu übernachten. Weiter führte der Weg zu der 1192 Meter über dem Meere liegenden Weiskannenhöhe, von welcher man eine vortreffliche Aussicht auf die Alpen genießt und die auch einen besonders schönen Ausblick nach dem Höllethal bietet. Die Wanderungen führten dann über Titisee u. s. w. nach dem Felsberg, bis nach langer Wanderung das Endziel Basel erreicht war. Redner empfahl in den Schlussworten seines Vortrages, den Höhenweg in der von ihm angegebenen Weise zu benutzen; die Markierungen seien deutlich, sodaß ein Verfehlen nicht möglich sei. Eine große Anzahl sehr gut ausgeführter Photographieen, die nach Schluß des mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags herumgereicht wurden, erleichterten die Orientierung, sodaß man durch die Anschauung ein klares Bild über die prächtige Tour gewann. Herr Schöber sprach im Namen der Anwesenden Herrn Bussmer den wohlverdienten Dank aus, der in einem freundlich aufgenommenen Hoch auf den Redner seinen Ausdruck fand. J. Sch.

Bezirksverein Schramberg. Ende September weilte der Landeskonservator Herr Professor Dr. Grabmann hier, um die Arbeiten auf Oberfallenstein, die nächstens beendet sein werden, zu besichtigen und alsdann hierüber dem Ministerium Bericht zu erstatten. Was dort oben in den letzten 2 Jahren ausgeführt worden, fand volle Billigung und Anerkennung. Herr Baurat Gebhardt in Stuttgart hat nach Ansicht des Konservators durchaus das Richtige getroffen und unter voller Wahrung des altentümlichen Charakters Festigung und Erhaltung der Ruine in musterhafter Weise bewerkstelligt. Auch die 2 neugeschaffenen Wege, die, von unten kaum sichtbar, durchaus nicht störend wirken und von denen außerdem der aus dem Ramsteiner Loch abzweigende besondere landschaftliche Reize bietet, sind mit sichtlichem Verständnis und Geschmaack angelegt. Mit Recht konnte daher der Landeskonservator dem Unternehmer, Herrn Wertmeister Flaig hier, seine volle Befriedigung aussprechen. Herr Kommerzienrat Arthur Junghaus, der Besitzer der Falkensteinburg, hat sich durch die Wiederaufrichtung und Zugänglichmachung derselben ein bleibendes Verdienst erworben. Schrambergs Umgebung aber hat dadurch eine neue Zierde bekommen, die nicht ermangelt wird, in kommenden Jahren zahlreiche Freunde, die sich für diese geschichtlich denkwürdige Stätte interessieren, hieherzulocken.

Nachschrift: Am 5. September fand zur Feier des Abchlusses der Restaurierungsarbeiten ein kleines Fest statt; der Bericht, der uns in freundlicher Weise übersandt wurde, kann leider nicht mehr in dieser Nummer erscheinen, da einige beigegebene Bilder bei der Kürze der Zeit nicht fertig zu stellen waren.

Inhalt: Zur Geschichte des Hagenschloß. S. 185—187. Hatterbach. Mit 5 Bildern. S. 188—189. Die Flößerei und der Holzhandel im unteren Schwarzwald. Bearbeitet von H. Gerwig-Pforzheim. (Schluß). S. 189—192. Labyrinthodon aus dem Buntsandstein von Leinach. Mit 1 Bild. S. 193—194. Der erste deutsche Uebersetzer des „Robinson“ — ein Kind des württembergischen Schwarzwalds. Von Dr. Emil Schott-Gannstatt. (Schluß). S. 194—196. Gedicht. S. 197. Gräberfund. S. 197. Verschiedenes. S. 197—199. Aus den Bezirksvereinen. S. 199—200. Einlauf S. 202. Bücherchau S. 203.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 10.

Oktober 1901.

IX. Jahrgang.

Jahresbeitrag und Bezugspreis der Vereinsblätter für Nichtmitglieder: 3 Mark. Preis einer Einzelnummer 30 Pf. Vorstehender des Hauptvereins: Oberforstrat Dr. Graner in Stuttgart.

Rechner des Hauptvereins und Inhaber der Geschäftsstelle des Vereins: W. Windler in Fa. A. Bong' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstraße 15.

Beitrittserklärungen und Anzeigen des Wohnungswechsels sind an die Vorstandsmitglieder bezw. an die Schriftführer und Rechner der Bezirksvereine, in Stuttgart an die Geschäftsstelle zu richten. Die Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Wohnungswechsel (bezw. Ortswechsel) unter Angabe des bisherigen Aufenthalts und der letzterhaltenen Monatsnummer der Vereinsblätter anzuzeigen.

Beiträge für die Vereinsblätter „Aus dem Schwarzwald“ sind an den Schriftleiter Prof. Dölker in Stuttgart, Moltkestraße 36, zu richten.

Fortsetzung des Mitglieder-Verzeichnisses.

Bezirksverein Altensteig.

Auswärtige Mitglieder.

Nabern.

Braun, Christian, Heizer.

Speyer.

Wagner, Viktor, Brauereidirektor.

Bezirksverein Dornstetten.

Auswärtige Mitglieder.

Wolfenhausen O.A. Rottenburg.

Pfau, Schullehrer.

Bezirksverein Freudenstadt.

Mitglieder in Freudenstadt.

Stodinger, Hermann, Conditorei und Café im Palmenwald.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Kniebis.

Gaiser, zur Alexanderschanze.

Bezirksverein Neuenbürg.

Auswärtige Mitglieder.

Künzelsau.

Bimmer, Reallehrer.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler.

Mitglieder in Pfalzgrafenweiler.

Nettich, Apotheker.

Auswärtige Mitglieder.

Garrweiler O.A. Nagold.

Kalmbach, Adam, Schultheiß.

Stuttgart.

Stumpf, Mag., Justizreferendar.

Bezirksverein Stuttgart.

Mitglieder in Stuttgart.

Göttling, Gustav, Kaufmann.

Göttling, Julius, Fabrikant.

Häge, Adolf, Postpraktikant.

Hervig, Oskar, Kaufmann.

Hoffmann, Heinrich, Buchhändler.

Kapp, Karl, Werkmeister.

Schwarz, Wilhelm, Geometer.

Stapf, Karl, Eisenbahnsekretär.

Auswärtige Mitglieder.

Langenau.

Hörz, Wilhelm, Geometer.

Mottweil.

Gaupp, Oberbahnsekretär.

Häffner, Amtsrichter.

Hailer, Amtsrichter.

Sachenmaier, Eisenbahnreferendar.

An die Herren Rechner der Bezirksvereine.

Im nächsten Monat hat die übliche Abrechnung der Bezirksvereine mit dem Hauptverein zu erfolgen, weshalb es sich empfiehlt, etwa noch ausstehende Mitglieder-Beiträge dringend einzuverlangen.

Stuttgart, Oktober 1901.

Der Rechner des Hauptvereins

W. Windler.

Es werden abgegeben:

Elegante Einbanddecken und Elegante Sammelmappen

für die Vereinsblätter zum Preise von je Mk. 1.—. Zu beziehen von den Rechnern der Bezirksvereine oder von der Geschäftsstelle (A. Bong' Erben) in Stuttgart.



Den Mitgliedern wird zur Anschaffung empfohlen:

Das Vereinszeichen

zum Anstecken. Preis 50 Pf. Zu beziehen von den Rechnern der Bezirksvereine oder von der Geschäftsstelle (A. Bong' Erben) in Stuttgart.

Einlauf.

Vom schwedischen Touristenklub: 1. Bilder aus Schweden, ein Heft mit 82 trefflichen Autotypen, charakteristischen Landschaftsbildern, sowie Motiven aus dem Leben und Treiben der Bewohner. 2. Der Göta Kanal, ausführliche Beschreibung des Kanalwegs zwischen Stockholm und Gothenburg.

Vom Kaschauer Touristenverein: Führer durch Kaschau und Umgebung.

Endlich: Cajus und Sabina, eine zaubergäische Liebesgeschichte aus der Römerzeit, ein drohiger Schwant in Knittelversen von A. Holder, Schriftführer des Zaubergäuvvereins. Freundlichen Dank den Gebern!

„Alpine Majestäten“. Verlag der Vereinigten Kunstanstalten, München. Das 7. und 8. Heft (Preis je 1 M.) bringen prächtig ausgeführte Bilder aus dem Stubai und den Dolomiten, darunter vier packende Aufnahmen einer Besteigung des Fernedaturmes; daran schließen sich Bilder aus dem Ortler- und Wettersteingebiet, den Verner Alpen, das Schachenhaus König Ludwigs II. von Bayern, Aufnahmen aus den Tauern und der Tatra sowie aus Norwegen. Zu überraschend billigem Preis werden uns in bunter Reihe Perlen der Landschaft nach tadellosen Naturaufnahmen in technisch vollendeter Wiedergabe vorgeführt. Das Werk verdient uneingeschränktes Lob. D.

Jedem Besucher des Ringitzhales wird gewiß als Andenken die hübsch ausgestattete Schreibmappe willkommen sein, welche Frau Hub. Reef Wwe. (Besitzerin des Riefenadelbades Wolfach) hat herstellen lassen. Die Mappe enthält neben einer Beschreibung des Lustkurortes Wolfach und seiner Umgebung einen Fahrplan für die einschlägigen Eisenbahn- und Postverbindungen, ferner Vorschläge für empfehlenswerte Spaziergänge, Ausflüge und größere Schwarzwaldwanderungen und wird jedem Interessenten von Wolfach und seinem Vade auf Wunsch gratis und franko zugesandt.

Die Kommission für eine einheitliche Bezeichnung der Höhenwege

hat an die Sektions-Vorstände des badischen Schwarzwaldvereins ein Zirkular versandt, das, um rechtzeitige und einheitlich geregelte Anschlüsse von unserer Seite zu ermöglichen, auch unsern Bezirksvereinen hiemit zur Kenntnis gebracht wird. Es lautet:

Nachdem der erste Haupt Höhenweg Pforzheim-Basel nunmehr in seiner ganzen Länge, von Pforzheim bis zum Feldberg, und von hier einerseits über den Belchen und Blauen, anderseits über das Herzogenhorn und Schweigmatt bis zum Endziel Basel, vollständig markiert ist, wäre es dringend erwünscht, daß möglichst bald recht viel Orte an den Höhenweg angeschlossen würden, um denselben für das gesamte Schwarzwaldgebiet nutzbringend zu gestalten.

Die Anschlüsse sollen, gleich wie der Haupt Höhenweg einheitlich markiert werden und hat die Höhenkommission folgende Gesichtspunkte dafür festgesetzt.

Als Markierungszeichen dient wie beim Höhenweg der Rhombus und zwar in blau. Werden von einem Ort mehr als ein Zugangsweg markiert, so erhält der

Rhombus die Ziffer I. II. III. u. s. w. Unbedingt erforderlich sind ferner zwei Wegweiser, welche Aufschriften nach folgendem Muster tragen:

1. Zugang zum Höhenweg Pforzheim-Basel



über Tierlach 6 km, Neulemerkreuz 12 km,
Farnwitt 15,5 km, Zweifelsblid 17 km,
zur Feldbergstraße 19,5 km und zum Feldberg-
Gasthof 21 km.

Sch.-S. Sekt. St. Blasien.

2. Höhenweg Pforzheim-Basel



Abgang nach St. Blasien 19,5 km,
über Zweifelsblid 2,5 km, Farnwitt 4 km,
Neulemerkreuz 7,5 km, Tierlach 13,5 km.

Sch.-S. Sekt. St. Blasien.

Wegweiser 1 wäre anzubringen in dem Ort, von wo der Zugangsweg seinen Ausgang nimmt, Wegweiser 2 an dem Punkt, wo der Zugangsweg in den Höhenweg einmündet.

Ferner wäre wünschenswert, daß an allen bedeutenden Wegkreuzungen zwischen Wegweiser 1 und 2 gleichfalls Wegweiser zur Aufstellung gelangten, d. h. sofern solche nicht schon vorhanden sind. Sodann wäre an allen Punkten (Verggipfeln und Wegkreuzungen), die auf der topographischen Karte eine bestimmte Bezeichnung tragen, die Aufstellung von Höhentafeln wünschenswert, die neben der Ortsbezeichnung die Höhenangaben tragen, etwa wie folgt:

Bücherack

652,9 m

ü. d. M.

Das gesammte Material zur Markierung kann durch die Höhenwegskommission bezogen werden und kosten:

Wegweiser in Eichenholz fertig mit Aufschrift Mark 1.50. Höhentafeln in Eichenholz fertig mit Aufschrift Mark —.75 Markierungstäfelchen in Zink fertig mit blauem Rhombus Mark 15.— pro 100 Stüd.

Wir bitten dringend, um das schöne Werk vollständig einheitlich gestalten zu können, an obigen Gesichtspunkten festhalten zu wollen und Abweichungen möglichst zu vermeiden. Die Höhenwegskommission ist auch gerne bereit den Sektionen praktische Routen, die sich zum Anschluß eignen, vorzuschlagen. Dringend bitten wir von jeder markierten Anschlußroute Herrn Ph. Bussmer in Baden-Baden Kenntnis geben zu wollen, damit sie in dem zu erstellenden Führer Aufnahme finden kann.

Mit Gruß und Waldheil!

Die Höhenwegskommission.

Julius Kaufmann.

Ph. Bussmer.

Die diesjährige Hauptversammlung des Verbands deutscher Touristenvereine

fand am Samstag, den 21. September d. J. in Straßburg i. E. statt. Der Württembergische Schwarzwaldverein war durch seinen Schriftführer, Ratschreiber Koch-Stuttgart, vertreten. An württembergischen Vereinen waren ferner vertreten, der Schwäbische Albverein durch Professor Nägele-Tübingen und der Stuttgarter Verein für Fremdenverkehr, durch Revisor Ströhmfeld-Stuttgart.

Aus den Verhandlungen, die im Civillafino, unter dem Vorsitz des Herrn Professor Euting Rattfanden, ist, was zunächst den Bericht des Rechnungsführers betrifft, hervorzuhelien, daß sich der Kassenbestand auf rund 900 Mark belauft.

In Sachen der Herausgabe eines deutschen Wanderbuches wurde nach lebhafter und eingehender Erörterung, in der allseits der Wunsch zum Ausdruck kam, es möchte das Werk nun endlich einmal zum Abschluß gelangen, beschlossen, zur Weiterführung und Vollenbung des Werks die Summe von ca. 500 Mark unter der Bedingung zur Verfügung zu stellen, daß bis 1. April nächsten Jahres das Manuskript des Wanderbuches vorliegt.

Als Festort für die Hauptversammlung des Verbandes im Jahre 1902 ist Stuttgart in Aussicht genommen.

Zu erwähnen ist fobann noch ein Beschluß in Sachen Eisenbahnverkehrs-Erleichterungen, der dahin geht, in einer an den Preussischen Eisenbahnminister und an die Parlamente der Einzelstaaten zu richtenden Eingabe darum zu petitionieren, daß die (mit der Einführung der 45 tägigen Gültigkeitsdauer der Retourbilletts im Zusammenhang stehende) Aufhebung der Sonntags- und Rundreisefarten rückgängig gemacht und des weiteren Kilometerhefte, wie sie Baden besitzt, eingeführt werden.

Auch die Frage der Versicherung der Vereine gegen Haftpflicht wurde kurz gestreift, mußte aber aus Mangel an Zeit auf die nächste Hauptversammlung zurückgestellt werden. Das vorliegende juristische Gutachten, das zu dem Schluß kommt, daß die Frage der Haftpflicht bedeutend überschätzt werde, wird im „Tourist“ zum Abdruck kommen, damit die einzelnen Vereine Stellung zur Sache nehmen können.

Die interessante Wegzeichenausstellung war namentlich auch vom Badischen Schwarzwaldverein gut besichtigt.

Nach Abwicklung der Tagesordnung fand abends im Civillafino ein wohl gelungener Kommerz statt, an den sich die Teilnehmer stets ebenso gerne erinnern werden, wie an die übrigen Veranstaltungen, welche die Festteilnehmer am Sonntag nach Zabern und zur Ruine Hohbarr und am Montag nach Schlettstadt und zur Hohlkönigsburg führten.

Auch hier sei dem festgebenden Verein, dem Vogesenklub, für seine hingebende Arbeit und die von ihm bewiesene Gastfreundschaft bestens gedankt. Straßburg aber, „die wunderschöne Stadt“ mit ihren Sehenswürdigkeiten ersten Ranges, wird immer eine Anziehungskraft auf diejenigen ausüben, die unter so kundiger Führung, wie sie den Festteilnehmern zuteil ward, die Schätze die sie birgt, und die Vorzüge die sie auszeichnen, kennen lernten. K.

Bücherschau.

Fundberichte aus Schwaben VIII. Jahrgang 1900. Herausgegeben von Professor Dr. Sigt.

An die Fundchronik des vergangenen Jahres aus der Feder M. Bachs schließt sich an der Bericht über die archäologische Landesaufnahme von Major z. D. Steiner. Diese erstreckte sich teilweise auch auf unser Gebiet; die genauere Beschreibung der Stadt Wildberg, sowie der Ruine Rippenburg bei Schramberg dürfte für unsere Leser von besonderem Interesse sein. Hinsichtlich letzterer spricht der Verfasser die Vermutung aus, daß sie ursprünglich das äußerste Refugium einer die anschließende Hochebene umfassenden Ringburg gewesen sei. Einen wertvollen Beitrag liefert der bekannte Prähistoriker Schumacher—Karlsruhe mit dem II. Teil seines Aufsatzes „zur prähistorischen Archäologie Süddeutschlands“, der vortrefflich geeignet ist, dem Laien einen Ueberblick über dieses große Gebiet zu geben. Eine Reihe von Forschern berichtet fobann ausführlich über neuere Ausgrabungen, Dr. Schüz über das steinzeitliche Dorf Großgartach, Dr. Hedinger über keltische Hügelgräber, Pfarrer Schips über Funde aus der Neresheimer Gegend, Dr. Mettler über die römischen Gebäudereste bei Röttingen, Dr. Kapff über Funde bei Cannstatt, Dr. Nestle über Funde antiker Münzen (VIII. Nachtrag), endlich der Herausgeber über einen merkwürdigen Fall von Skelettfund bei Langenau, der sich nun durch einen Zufall als aus dem 18. Jahrhundert stammend erwiesen hat, wie Dr. von Hölder von Anfang an richtig vermutet hatte. D.

Reisebücher.

Im Börlschen Verlag sind neu erschienen:

1. Führer durch Baden-Baden und Umgebung, 13. Aufl. Preis 50 H. Mit vielen Bildern und einer Uebersichtskarte, an deren Stelle ich bei der Benützung des Büchleins lieber eine Karte der unmittelbaren Umgebung gewünscht hätte. Im übrigen fand ich den Führer recht brauchbar.
2. Führer durch Berlin mit Stadtplan und vielen Illustrationen. Preis 50 H. 10. Aufl. Die Zahl der Auflagen beweist, daß auch dieser Führer sich großer Beliebtheit erfreut. D.

Aus verwandten Vereinen.

Jahresbericht des Odenwaldklubs pro 1. April 1900/1901, dem zu entnehmen ist, daß der Klub in 63 Sektionen 4795 Mitglieder (gegen 4404 im Vorjahr) zählt und eine sehr rege Thätigkeit entfaltet.

Für die Uebersendung des interessanten Berichtes wird dem Odenwaldklub an dieser Stelle der Dank des Schwarzwaldvereins zum Ausdruck gebracht.

Korrespondenz des Schriftleiters.

Mehrere freundliche Mitarbeiter, deren Aufsätze schon seit längerer Zeit wegen Raummangels zurückgestellt werden mußten, bittet der Schriftleiter, sich gütigst gebulben zu wollen. Die Beschaffung von Bildern, an denen kein Ueberfluß ist, bedingt häufig eine Bevorzugung der illustrierten Aufsätze.

Medaillenmünze **Ad. Schwerdt** Tübingerstr. 31
Inh.: Wilh. Volk **Stuttgart** empfiehlt Vereinsabzeichen in Email u. Galvanoplastik, Preis- u. Ausstellungsmedaillen in Gold, Silber, Bronze, Fahnen spitzen, Wert- und Biermarken. *Original-Mustersendung* bereitwilligst.

Verlag des Württ. Schwarzwalbvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Döfler in Stuttgart.
Druck von A. Bong' Erben in Stuttgart.

Aus der Geschichte der Calwer Zeughandlungskompagnie und ihrer Arbeiter.

Von E. Gerber, Hausen a. Würtm.

Nicht leicht dürfte ein Buch über ein großes Gebiet des württembergischen Schwarzwalds hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Entwicklung soviel Licht verbreiten, als das im Jahr 1897 erschienene Werk von Dr. Tröltzsch, nunmehr Professor in Karlsruhe, über „die Calwer Zeughandlungskompagnie und ihre Arbeiter“. Es dürfte daher gewiß vielen Lesern dieser Blätter interessant sein, auf Grund der überaus eingehenden Forschungen dieses Gelehrten etwas genaueres zu erfahren über dieses größte Geschäftsunternehmen Altwürttembergs und seine Bedeutung für die Umgegend Calws.

Um allerhand falschen Vorurteilen im voraus entgegenzutreten, sei zunächst darauf aufmerksam gemacht, daß wir es mit einer Zeughandlungskompagnie zu thun haben. Nicht die Fabrication der Zeuge, sondern der Handel mit den in Calw und seiner Nachbarschaft gefertigten Zeugen war die nächste Aufgabe, welche sich die Kompagnie gestellt hatte. Unter den Zeugen, mit denen sie handelte, verstand man damals glatte, schmale, wenig oder gar nicht gewalkte Gewebe aus langhaariger Wolle; es sind also Wollstoffe gewesen, die den heutigen Damenkleiderstoffen ziemlich ähnlich gewesen zu sein scheinen, die aber im 16.—18. Jahrhundert vielfach auch zu Herrenkleidern verwendet, besonders stark von der italienischen Geißlichkeit getragen wurden. Feste Gestalt angenommen hat die Kompagnie seit dem Ende des dreißigjährigen Krieges. Daß sie aber damals ins Leben treten konnte, begreifen wir nur, wenn wir zuvor einen Blick werfen auf die Zeugmacherei und den Zeughandel, wie er sich seit dem Ende des 16. Jahrhunderts im Nagoldthal und den angrenzenden Gebieten entwickelt hatte.

1. Die Tuch- und Zeugmacherei in Calw bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges.

Die Tuchmacherei bildete schon im 15. Jahrhundert einen wichtigen Erwerbszweig im Nagoldthal. Denn schon in dem von dem Grafen Ludwig der Stadt Calw wegen ihres Rathauses und Jahrmarkts ausgestellten Freiheitsbrief vom Jahr 1454 werden die Tuchmacherei und Gerberei als die einzigen damals in Calw bedeutenden Gewerbe erwähnt. Sodann gab es 1486 schon eine Tuchmacherordnung für Wildberg und 1510 wurde eine solche für Calw erlassen. Eine zweifellose Anerkennung der Calwer Tuchmacherei liegt weiter darin, daß die Calwer Tucher, weil sie auch die Tücher zu der herzoglichen Hofhaltung geliefert haben, für den Einkauf der Wolle eine Zollvergünstigung erhielten, wodurch der Zoll für sie von 4½ Schilling auf 3 Pfennige (auf den 18. Teil des seitherigen Betrages) herabgesetzt wurde. Gewoben wurde das Tuch nicht bloß in den Städten sondern auch auf den Dörfern, aber verhandelt durfte es nur werden auf den Märkten. Diese Sachlage suchte sich schon hinsichtlich des Tuchhandels der Unternehmungsgeist einzelner Calwer Bürger zu Nutze zu machen, indem denjenigen Bürgern und Fremden, die nicht mehr als vier Stüde brachten und auf einen eigenen Stand verzichteten, die Marktgebühr ermäßigt wurde. Ohne Zweifel sollte diese Maßregel dazu dienen, daß der Tuchhandel nicht bloß nach Calw gezogen sondern auch daselbst mehr und mehr eine Sache nicht der Tuchmacher sondern vermöglicher Händler werden sollte.

Eine ganz ähnliche Entwicklung finden wir dann auch bei der Zeugmacherei, welche gegen das Ende des 16. Jahrhunderts von der Tuchmacherei sich absonderte.

Der in jene Zeit fallende Aufschwung der Zeugmacherei, der die Abtrennung von dem Tuchmachergewerbe zur Folge hatte, ist in ganz Deutschland zu beobachten und hängt zusammen mit der Flucht vieler niederländischer Zeugmacher aus ihrem Vaterland infolge der Bedrückung unter Herzog Alba. Ein direkter Einfluß, wie für andere deutsche Städte z. B. Gera, Hanau, Hamburg u. a., läßt sich allerdings für unsere Gegend nicht nachweisen. Allein das zeitliche Zusammenfallen weist wenigstens auf indirekten Einfluß hin. Im Jahr 1582 gab es in Calw 36 gelernte Zeugmacher. In diesem neuen Handwerk aber, das zunächst noch keine eigene Zunft bildete und doch nicht mehr zur Tuchmacherei gerechnet wurde, suchten alle möglichen verkrachten Existenzen ihre Unterlunft. Darum sind alsbald Klagen zu vernehmen, daß unter den Zeugmachern sich viele Stümper befinden, die ihr Handwerk nicht recht erlernt haben und darum durch schlechte Waren die andern schädigen. Im Jahr 1588 setzten es deshalb die Zeugmacher, nachdem sie sich durch einen Vertrag von den Tuchmachern getrennt hatten, kraft dessen fernerhin keiner die beiden Gewerbe neben einander treiben durfte, durch, daß ihnen, trotz anfänglichen Sträubens der Regierung, eine besondere Gewerbeordnung gegeben und sie dadurch als eigene Zunft anerkannt wurden.

Sehr rasch nahm nun die Zahl der Zeugmacher zu. In der Stadt Calw gab es 1588 bei der Trennung der beiden Gewerbe 58 Zeugmacher und 61 Tuchmacher, 1591 schon 70 Zeugmacher, 1608 über 150. Also in 17 Jahren hatte sich die Zahl der Zeugmacher mehr als verdoppelt. Eine ähnliche Zunahme aber finden wir nicht bloß in den benachbarten Landorten, sondern auch in den umliegenden Aemtern: Wildberg, Herrenberg, Böblingen. In Wildberg z. B. gab es 1591 72 Tuch- und Zeugmacher, 1609 über 140 Zeugmacher allein. Auch im Amt Merklingen zählte man 1614 30 Meister. Es wird nicht zu hoch geschätzt sein, wenn man für 1600 die Zahl der Zeugmacher in den genannten Aemtern auf 400, 1609 bereits auf 500 anschlügt.

Diese ungemein rasche und starke gewerbliche Entfaltung, wie sie in der württembergischen Geschichte einzig dasteht, hatte ihre Ursache wohl einmal in der Mode, welche damals von den Tuchstoffen zu den Zeugstoffen überging, sodann aber auch in der Organisation des Absatzes auf kapitalistischer Grundlage, wie sie durch die Rührigkeit und Findigkeit mehrerer vermöglicher Calwer Bürger ins Leben gerufen worden ist.

Wie im 15. Jahrhundert vermögliche Calwer den Tuchhandel, so suchten ihre Nachkommen und Nachfolger jetzt den Zeughandel in ihre Hände zu bekommen. Während vor 1590 der Absatz der gefertigten Zeuge hauptsächlich in der Hand von Pforzheimer oder Weildersfädter Händlern lag, mußten in den neunziger Jahren Tuchmacher, Zeugmacher, Färber und Kaufleute aus Calw den Absatz der in Calw und Umgegend gefertigten Zeuge in ihre Hand zu bringen und auswärtige Händler möglichst auszuschießen. Sie verkauften die aufgekauften Zeuge

dann wieder auf den Messen zu Frankfurt, Worms, Straßburg, Basel u. v. a. D. Unter den Händlern oder Verlegern traten bald die Färber am meisten hervor, denn sie verstanden eben die Kunst, die Stoffe zu veredeln und ihnen das rechte Aussehen zu geben; so daß sie für den Absatz in weite Ferne geeignet wurden. Daher wandten sich die kapitalkräftigen Kreise diesem Gewerbe zu und es gelang ihnen um so eher, die technischen Vorteile dieses Gewerbes sich anzueignen, als die Färber damals noch nirgends zünftig organisiert waren. Schon im Jahr 1600 mögen die Calwer Verleger etwa 20 000 Stück jährlich abgesetzt haben. Außer den genannten Messen der Mittelhöheebene besuchten sie bald auch die von Nürnberg und Frankfurt. Eine eigentliche Organisation dürfte damals noch nicht unter ihnen bestanden haben; sicherlich aber standen sie in nahen Beziehungen zu einander und trafen Verabredungen über die Einkaufspreise und vielleicht auch die Verkaufspreise der Zeuge.

Die Zeugmacher aber verloren durch dieses Aufkommen der Händler den Charakter selbständiger Handwerker und wurden eine Art hausindustrieller Arbeiter, die an gewisse Verleger gebunden waren. Darum war die Lage dieser Weber schon damals keine glänzende. Denn wenn es auch nicht an Arbeit fehlte um jene Wende des 16. und 17. Jahrhunderts, so drückte doch der ungeheure Zudrang zur Zeugmacherei den Verdienst wieder herunter. Dazu werden es wohl größtenteils arme Leute gewesen sein, welche sich diesem neuen Erwerbszweig zuwandten. Daher ist es begreiflich, wenn 1601 sich die Calwer Weber als arme Gesellen bezeichnen, von denen die Mehrzahl so mittellos sei, daß sie keinen Bettel Wolle bar bezahlen können, sondern den Rohstoff auf Borg und gegen Wucherpreise von den Wollhändlern nehmen müssen. Die meisten müssen allwöchentlich ihre Arbeit verkaufen, um vom Erlös den Wollhändler zu befriedigen, mehr als sechzig besitzen weder Haus noch Hof und kein Schuh breit Feld.

Eine Wirkung des großen Zudrangs zum Zeugmacherhandwerk war eine 1611 für die Aemter Calw, Wildberg, Herrenberg, Böblingen, Sindelfingen, Altensteig und Haiterbach erschienene neue Zeugmacherordnung. In derselben kam den Zeugmachern zu gut, daß der Eintritt ins Handwerk auf alle mögliche Weise erschwert wurde. Andererseits aber wurde entsprechend dem großen Angebot der Preis der Ware herabgesetzt und, was das Wichtigste war, das Färben der gewobenen Stoffe den Webern selber verboten und nur noch den gelernten Färbern gestattet. Dadurch wurden die Zeugmacher vollends ganz in die Hände der Färber ausgeliefert, die ja schon vorher die größte Rolle gespielt hatten.

Im Rahmen dieser Ordnung nahm der Zeughandel in Calw einen weiteren Aufschwung. In den Jahren 1610—20 kam daselbst der Handel ganz in die Hände einiger 20—30 Personen, welche sich teils zu 2 und 3 zusammenthaten, teils wie in den Jahren 1622—28 eine größere Handelsgesellschaft bildeten. Diese nannte sich:

„Gesamte Färberei- und Handelsgenossen zu Calw“ oder auch kürzer: „Färberkompagnie“. Das Kapital, mit dem diese Gesellschaft arbeitete, mag näher bei 200 000 als bei 100 000 fl. gewesen sein. Jährlich setzte sie 70 000 Stück Zeug ab, die bis nach Thüringen, Polen, Oesterreich und selbst Italien kamen. Wie groß der Gewinn dieser Unternehmer war, läßt sich einigermaßen daraus ersehen, daß in den Jahren 1622—28 sich das Vermögen eines Teilhabers von 6000 auf 11 000 fl. vermehrt hat; auch soll es nach den Angaben des damaligen Vogtes Bestlin mehrere Familien mit Vermögen von mehr als 100 000 fl. gegeben haben. Mögen nun auch die Angaben dieses Mannes, den der damalige Spezialsuperintendent Valentin Andrea als „die Pest der Stadt“ bezeichnete, in einer den Färbern mißgünstigen Absicht übertrieben sein, so ist doch der großartige Erfolg, den eben Valentin Andrea mit seinen mannigfachen Sammlungen noch lange nach Ausbruch des 30 jährigen Krieges hatte, der beste Beweis für die große Wohlhabenheit, welche sich damals bei nicht wenigen Calwer Bürgern gefunden haben muß.

An dieser Aufschwung des Calwer Handels hatten jedoch die Zeugmacher selber nur geringen Anteil. Dazu trug das trotz der Gewerbeordnung von 1611 immer noch sehr starke Anwachsen der Zeugmacher am meisten bei. Es war nämlich in Calw die Zahl der Zeugmacher von 1608—1634 von 150 auf 400 gestiegen; nach Valentin Andrea's Angaben waren damals mehr als $\frac{2}{3}$ aller Calwer Handwerker Zeugmacher und da diese vielfach von auswärts hereingezogen sein mochten, so kamen 1634 auf 396 Privathäuser und 36 Scheuern, 720 Haushaltungen.

Aber auch andere Umstände haben dazu mitgewirkt, daß die Lage der Zeugmacher trotz allen Aufschwungs, den der Zeughandel nahm, eine gedrückte blieb. Indem den Zeugmachern das Recht, ihre Stoffe zu färben, entzogen worden war, waren sie, wenn sie ihre Ware verkaufen wollten, an die Färber gewiesen. Von diesen Händlern aber knüpften manche, nicht alle, den Kauf der Zeuge an die Bedingung, daß die Zeugmacher sich von ihnen wieder die Wolle liefern ließen, wodurch sie dieselbe nicht gerade billiger bekamen. Mochten sodann einzelne Zeug-

macher den Versuch, ihre Waren nach auswärts (Horb, Weilberstadt, Pforzheim) zu verkaufen, wozu sie damals noch formell das Recht hatten, so nützten auch dort die Käufer die Lage der Zeugmacher aus und zahlten ihnen noch niedrigere Preise, weil sie sich sagten, daß diese Zeugmacher nicht zu ihnen kämen, wenn sie nicht notgedrungen ihre Ware sogleich verkaufen mußten. Immerhin aber veruraten die Klagen der Zeugmacher, welche auch für jene Zeit nicht fehlen, noch nicht den Grad der Verbitterung, der in späterer Zeit zutage tritt. Es muß ja auch damals unter den Calwer Färbern eine Reihe edler und wohlgesinnter Männer gegeben haben, sonst hätte gewiß der lautere Valentin Andrea sich nicht so eng mit einem Teil derselben befreundet, wie z. B. mit Christian Demmler und Jakob Dörtenbach.

Dem blühenden Zeughandel vermochte nicht einmal der 30 jährige Krieg ein völliges Ende zu bereiten, wenn er ihn auch sehr herunterbrachte. Nach im Jahr 1636, also zwei Jahre nach der Zerstörung Calws standen fünf Färber zusammen mit 22 000 fl. Vermögen in der Steuer. Auch jetzt noch besuchten die Händler, soweit es möglich war, die Messen. Aber der Vermögensstand derselben nahm trotz aller Bemühungen immer mehr ab. Im Jahr 1644 waren 19 Färber nur noch mit 24 000 fl. in der Steuer. Dazu waren die Vermögensunterschiede groß geworden und den Söhnen fehlte der Gemeinsinn der Väter. Ein jeder suchte in diesen schlimmen, unsicheren Zeiten eben für sich einen Gewinn zu machen. Und so drohte gegen das Ende des Krieges dieser so einträgliche Handel, dieses größte Handelsunternehmen Württembergs, sich allmählich zu verbluten. Denn für einen derartigen Handel ins Große und in die Weite war nur ein Consortium mehrerer kapitalkräftiger Personen geeignet. Darum setzte noch in den letzten Jahren des schauerlichen Krieges die württembergische Regierung alle ihre Bemühungen daran, diesen Handel durch eine Organisation der Händler zu erhalten und der Erfolg ihrer Bemühungen war die im Jahr 1650 gegründete Calwer Zeughandlungskompagnie.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Regentour durch den Schwarzwald.

Von C. P.

An einem regenschwangeren Junimorgen machte sich ein Kleeblatt verschwägerter Buchgesellen vom hübschen Oberamtsstädtchen Nagold aus auf den Weg, um die liebe Mutter Erde auf einem ihrem Auge riesenhaft erscheinenden Stück zu durchmessen. Der älteste stammte aus Leipzig und war mercktendeels ein fideles Krabbe, der zweite ein Pommer mit dem Wohnsitz in Prag und der dritte ein biederer Schwabe. Der Anfang der auf den Feldberg abzielenden Tour gestaltete sich vielversprechend, indem schon einige 100 m außerhalb Etters von Nagold ein leerfahrender Bauernwagen die müßigen Touristen

aufnehmen mußte; sie fuhren bis zur Steige vor Hochdorf, welche kühn zu Fuß genommen wurde, nach Durchschreiten von Hochdorf war dessen Bahnhof bald erreicht. Von hier ging es nach einem guten Vesper per Dampfroß nach Freudenstadt. Es war für den Leipziger und den Pommer eine betrübende Thatsache, beim Aussteigen in Freudenstadt von einem tüchtigen Regen empfangen zu werden. Munter ging der Schwabe voran, dessen Gemüt durch Regen und Nebel nicht erregt wurde. Aber es regnete und regnete, als wir Freudenstadt durchheilten, um endlich im freundlichen Lokal des Gasthofs z. Linde Unter-

schluß zu finden. Als Jupiter Pluvius zwei Stunden fortgemacht hatte, sah er ein, daß es des Guten zu viel sei und schloß seine Schleusen, vielleicht nur um wieder recht viel Wasser zu sammeln. Wir drei Touristen marschierten nun frisch, fromm, froh hinaus zur Freudenstadt, von der wir wenig gesehen hatten, die schöne Kniebisstraße hinan, bis wir nach zweistündiger Wanderung an der Kniebis-Schanze ankamen. Dort waren die Luftkurgäste des guten Gasthauses z. Alexander-Schanze zum freundlichen Willkomm unter die Türe getreten. Es wurde die Schweden-Schanze besichtigt und nach einem guten Abendessen bei Klavier- und Zithervorträgen gemütliche Unterhaltung gepflegt.

Am andern Morgen bestiegen wir den Aussichtsturm des Hauses (993 m), der eine hübsche Fernsicht bot. Dann ging es weiter bei herrlichem Wetter durch eine romantisch in großen Windungen bergabführende Straße, dem von munteren Forellen belebten Flüggen Wolf entlang nach Rippoldsau. Dasselbe liegt malerisch mit schönen Gebäuden im engen, von der Wolf durchbrausten Thale. Nach Besichtigung der verschiedenen Sehenswürdigkeiten, Trinkhalle, Konversationsaal u. nahmen wir den Weg wieder unter die Füße. Das Wolfthal ist eng und reizend; es führt nach einstündiger Wanderung in das Schapbachthal über, in welchem nach einer weiteren kleinen Stunde der Ort Schapbach erreicht wird. Hier im Döhlen mit seinem traulichen Wirtschaftsfokal machten wir Mittag. Drei Rieseneierkuchen machten unseren großen Appetit zu Schanden, denn die Hälfte mußte wieder abgetragen werden.

Wir ließen einen hübschen Einspänner vorfahren und weiter ging's im munterem Trab. Eine liebliche Gegend wurde durchfahren, links und rechts schönstehende Wiesen, darin echte Schwarzwaldhäuser mit dunklem Anstrich und weitübertagenden Dächern. Freundliche, malerisch gekleidete Landleute unterbrachen ihre Heuernte, um den hohen Herrschaften in der Chaise ihren Gruß zuzunicken. Ein des Wegs kommender Gensdarm setzte sich beim Grüßen sogar in militärische Haltung. Nach einer guten Stunde war die Amtsstadt und Station Wolfach mit seiner reizenden Umgebung erreicht. Nach einem guten Kaffee begaben wir uns zum Bahnhof, um heute noch bis Station Sommerau zu fahren. Zu Beginn der Fahrt füllte sich der Zug mit reisenden Italienern, die sich übrigens ruhig und bescheiden verhielten, auch nicht viel spudten; trotzdem fanden es einige Mitreisende notwendig ihrem Unmut über diese braunen Reisebegleiter Luft zu machen. Wir aber blickten unverwandt hinaus in die herrliche Gegend, die soeben, nachdem der 53 m lange Rehberg-Tunnel passiert war, die Ansicht des reizend gelegenen Hornberg mit seiner Schloßruine und seinem imposanten, 60 m über dem Städtchen gelegenen Schloßhotel bot. Durch viele Tunnel (im Ganzen 38), vorbei an Triberg, immer durch reizende Landschaften brachte uns die Bahn auf die höchste Station Sommerau. Noch voll der schönen Eindrücke stiegen wir aus und

wandten uns der Ortschaft zu. — Eine hübsche Anekdote wird von einem hohen Herrn erzählt, der Sommerau besuchte. „Es war im Hochsommer, dabei aber hier oben sehr kühl; der hohe Besuch meinte zum Bürgermeister, die Kälte passe nicht gut zu dem Namen Sommerau. Da antwortete dieser: „Hgl. Hoheit, es ist im Winter sehr kalt bei uns und im Sommer au.“

Ein tiefer Schlaf ließ uns das liebliche Geräusch eines tüchtigen Regens erst beim Erwachen am späten Morgen vernehmen, doch behielten wir unsern unverbüßlichen Humor aufrecht. Erst gegen 9 Uhr konnten wir bei annehmbarem Wetter abmarschieren, die schöne Straße hinunter, immer die prächtige Anlage der Schwarzwaldbahn vor und unter uns, über Rußbach nach Triberg, wo wir kurz vor dem Ausgang zum Wasserfall in einem hübschen Bierlokal vormittags 11 Uhr einen kräftigen Imbiß einnahmen. Daß Triberg einen reizenden Eindruck macht, sei kurz erwähnt; es ist schon vielfach beschrieben und bekannt als einer der schönsten Punkte des Schwarzwaldes. Von dem sonst hier herrschenden lebhaften und vergnügten Kurleben war allerdings noch nicht viel zu spüren, desto vergnügter war unser wanderndes Kleeblatt. Das Vergnügen wurde zur hellen Freude, als wir am Wasserfall der Gutach hinanstiegen, der in einer Höhe von 163 m über Granitfelsen herabstürzt. Ganz oben angelangt wurde noch ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde weitermarschiert zum Aussichtsgestell. Die Aussicht war großartig, schon wegen des interessanten Kampfes, den die von Zeit zu Zeit durchlugende Sonne mit dem Nebel und den aufsteigenden Walddämpfen ausfocht. Also wieder herunter, im Regen weiter und zurück in das Gasthaus überm Wasserfall. Dort waren außer uns nur drei Personen im hübschen Speisesaal. Unser Prager Pommer besah die Speisefarte und wollte einmal wieder einen richtigen Pfannkuchen, wie er im Buch und auch auf der Karte stand. Dabei entspann sich eine rege Debatte über das Pfannkuchenmachen. Der Schwabe behauptete zum Vergnügen auch zweier anwesenden Hamburger Damen, einen richtigen Pfannkuchen kriege man nur im Schwabenlande und speziell bei seiner Mutter. Jeder Widerspruch war nach seiner Meinung eine Beleidigung, denn er sagte: „Ich möcht bloß amol den sehe, der meiner Mutter Pfannkucha net ißt.“ Richtig bekam der Pommer wieder einen Eier- aber keinen Pfannkuchen. Dann ging es weiter unter fröhlichem Geplauder in $1\frac{1}{4}$ Stunden auf der Landstraße über „Auf'm Bühl“ (980 m) nach dem als Luftkurort besuchten Schönwald mit zwei Riesenhotels und unter stetem Anstieg bis auf die Esched (1057 m). Da wir uns wegen Fernsicht auf die Tiroler und Schweizer Alpen des grau in grau bezogenen Himmels halber nicht aufzuhalten brauchten, marschierten wir einen holperigen Weg in einer Stunde vollends nach Furtwangen. Dieses trägt, als Hauptort der Uhrenindustrie, den Charakter der Fabrikstadt, ist aber auch als Luftkurort viel besucht. Im Döhlen kehrten wir ein, um uns gehörig zu stärken. Abends um 6 Uhr brachen wir bei denkbar schlechtestem

Wetter auf, um noch Neukirch zu erreichen, wo wir im nüglichen Quartier fanden.

Andern Morgen Regen. Also Wagen bestellen. Fahrt im Landauer über den Thurner bis Breitnau 10 Ml. Abgemacht, eingeseffen und fort. Vorläufig konnten wir wenigstens das Dach herunterlassen, aber nicht lange währte es, da saßen wir im geschlossenen Wagen bei einer sehr empfindlichen Kälte. Cigarren mußten den guten Humor auf dem Damm halten, auch für ozonhaltige Luft Ersatz leisten. Wir fuhrten durch ein wildromantisches Thal, über Glashütte, auf den Thurner, 1035 m. Auf dieser einsamen Höhe steht ein nettes Gasthaus, zur Hochburg, in dem wir abstiegen. Der Regen hatte nachgelassen, es hellte sich auf und wir hatten einen weiten, schönen Blick auf Tannenwäldchen, Wiesen, kahle Matten, Gehöfte und Dörfer. Den Blick ins geräumige Gastzimmer zurückwendend, erfreute uns der Anblick einer hübschen Schwarzwälderin, die in liebenswürdigster Weise nach unseren Wünschen fragte. Hätte der ledige Schwabe am liebsten das saubere Dirndl selbst angebissen, so verschmähte er auch nicht einen von ihr kredenzten guten Trunk samt Imbiß. Ein Orchestrion spielte flotte Weisen, während draußen ein tüchtiger Gewittersturm losbrach. Das erhöhte die Gemüthlichkeit in unserer wohlerwärmten Gaststube, wo wir noch lange geblieben wären, wenn nicht Zeit Geld bedeutete, sofern ein „teurer“ Kutscher auf die Abfahrt wartete.

Es war Mittag. Nach einstündiger Fahrt erreichten wir Breitnau, wo wir unsern Kutscher entließen, um nach kurzem Aufenthalt im Löwen weiter zu wandern. Wir schlugen ein rüstiges Marschtempo an, denn es ging der berühmten Rave nnaschlucht zu. Das Wetter hellte sich mehr und mehr auf und bald erglänzte die Natur im Sonnenlicht. Just das richtige Wetter um eine solche Naturschönheit, wie die eben erreichte, im engen, zerklüfteten Bette dahinrauschende Rave nna mit ihren lieblichen Uferpartien voll zu genießen. Wie wohligh war uns zu Mute nach so viel Regen und Kälte, wie ging einem das Herz auf beim Wandern auf engem Weg, über zierliche Stege in frischer, ozonreicher, vom Gesang der Vögel und Summen der Käfer erfüllter Luft. Das Wasser des Rave nnabachs suchte seinen rasch fallenden, im Zickzack durch tausende von rostgelb gefärbten Steinen und Blöcken führenden Weg. Enger und tiefer wurde die Klust, schon wird das Rauschen zum Tosen. Der schmale Weg führte nur auf künstlichen Steiltreppen abwärts und damit war der Glanzpunkt der Schlucht, die Rastade erreicht. Ein Sitz dicht vor dem Felsen lädt

zur Ruhe ein, die hier etwas unbeschreiblich Wohlthuenendes hat. Mit herrlichem Schwung stürzt die imposante Wassermasse herab, nicht sehr hoch, aber mit ungeheurer Wucht. Man fühlt, wie sich etwas regt in der Brust — Bewunderung, ja Andacht ist es! — Wenn einer da nicht gefeit ist gegen „Dichteritis“, so wird er unrettbar gepackt von dieser verheerenden Krankheit!! — Es war deshalb ein Glück, daß uns ein prosaisches Gefühl im rebellierenden Magen daran erinnerte, daß seit dem letzten Imbiß auf dem Thurner ca. 5 Stunden vergangen waren. Also wieder weiter, immer entlang dem tosenden Bach und zuletzt unter dem gewaltigen Viadukt der Höllethalbahn hindurch, gerade vor zum Gasthof z. Stern. Dieser hat eine prächtige Lage, umgeben von hochragenden, grünen Waldbergen, mitten im Höllethal. Wie herrlich schmeckte jetzt ein ausgezeichnete Kaffee zu obligaten Cigarren. Wir studierten alsbald unsere heute noch auszuführende Wanderung. Wir beschloßen von der über dem Stern liegenden Station Höllesteig (740 m) nach Station Him melsreich, von da wieder zurück bis Station Titisee zu fahren. Wir thaten gut daran, denn die Fahrt ist entschieden einem Marsch durch das Höllethal vorzuziehen. Es ist eine wunderbar schöne Fahrt, hoch oben auf den Felsen mit dem schönen Blick hinunter auf die enge, von dunkeln Waldbergen eingesäumte Thalstraße. Der schönste Punkt ist der sogenannte Firschsprung, wo die Bahn zwischen nahegerückten gigantischen Felsmassen hindurchgeht. Auch die Fahrt von Höllesteig in schwindelnder Höhe über den Viadukt nach Titisee, bietet herrliche Ausblicke und weite Fernsicht. Auf Station Titisee angekommen, gingen wir ohne Aufenthalt, den langgedehnten Hochfir st (1190 m) zur Linken bewundernd, hinunter zum Titisee. Das Auge ruht entzückt auf dem einem riesigen, farbenschildernden Opal zu vergleichenden See (1/2 Stunde lang, 1/4 Stunde breit). Er liegt in majestätischer Ruhe da, auf drei Seiten von bewaldeten Abhängen und grünen Wiesen, mit hübschen Bauernhöfen umrahmt. An seinem Süden de öffnet sich das Bäre nthal und weiterhin liegt in imposanter Mächtigkeit der Feldberg. Da wir aber noch am Nordufer des lieblichen Sees standen, das von schönen Hotels befränzt wird, so gingen wir in uns „zu denken, wo wir einen guten tranken“. Wir wurden dann im rühmlich bekannten Hotel Titisee sehr gut bewirtet. Am liebsten wären wir bis zum andern Morgen hier geblieben, aber bei dem launenhaften Wetter war es eher geraten, dem Feldberg am gleichen Abend noch so nahe wie möglich zu kommen. (Fortsetzung folgt).



Zur Geschichte des Hagenschieß.*

Von Dr. Ludwig Barth, Forstassessor.

(Fortsetzung.)

Diese sämtlichen Ortsnamen sind bereits genannt bei dem Besitzesübergang von Ortschaften an die Herrschaft Gemmingen im Jahre 1407.** Damals bekennen Jakob von Steinegg und seine Hausfrau, daß sie Dieter von Gemmingen Teile von Heimsheim, ihren Teil zu Steinegg an dem Berg, sowie all ihr Gut zu Tiefenbronn, zu Friolzheim und zu Mühlhausen verkaufen. Aber auch die Markgrafen finden wir bald in Beziehung zu diesen Orten. 1436 verkaufte Dieter seinen Anteil von Tiefenbronn und Mühlhausen an Markgraf Jakob, um ihn mit weiterem Anteil als Lehen zurückzuerhalten. 1439 treten zum Besitz des Markgrafen noch weitere Teile von den genannten Orten und von Friolzheim hinzu. 1448 finden wir auch den Namen des Hagenschieß; es wird das Lehen Steinegg mit den Wäldern, nämlich Hagenschieß, Würmhalde, Ragoldhalde und Zessenhardt erwähnt.

Die Verhältnisse werden bald deutlicher erkennbar. Im Jahre 1461 verkauft Dieter von Gemmingen Friolzheim mit Waldungen an das Kloster Hirsau, wodurch dieses Kloster auch an dieser Stelle des Hagenschieß besitzberechtigt wird, behält sich aber den Wildbann und Mühlenbann vor; in demselben Jahr bestätigt er, vom Markgrafen Karl für sich und seine Erben empfangen zu haben unter anderem Tiefenbronn, Mühlhausen und besonders den Wald Hagenschieß. An diesem aber hatten damals die genannten Gemeinden wichtige Anrechte, wie ein Zeuge bei einem öffentlichen Verhör im Jahre 1478 darthut. Als vor 22 oder 23 Jahren die „Herren von Alb“ (Kloster Herrenalb) Mühlhausen zu kaufen gedachten, sagte man denen von Mühlhausen zu die „Halde“ und andere Wälder, daß sie aber „das Hagenschieß müßig gon sollten.“ Darauf haben die Leute sich „deß unterredet und erfunden, daß es mit zu thun were.“ Dabei wurde betont, daß Mühlhausen, Tiefenbronn und Friolzheim „ein unverschieden Gut“ gewesen sei „an den gemeinen Wäldern und im Hagenschieß mit dem Dehmen (Ederichtsrecht) und allen Nutzen auch mit aller Herrlichkeit.“ Also sehen wir hier deutliche markgenossenschaftliche Beziehungen, deren Vorhandensein wir bestätigt finden durch die Bemerkung des von Gemmingenschen Lagerbuchs vom Jahre 1533, wonach „gemeldeter Hagenschieß in keiner Mark gelegen ist, weder Tiefenbronn oder Friolzheim, sondern an jedem Ort davon unverstoßt und unversteint als ein freier Wald.“

Jedoch schon im Jahre 1531, in dem ein Vertrag zwischen den gemeinen Eigentümern des Waldes Hagenschieß, dem Kloster Hirsau und den Herrn von Gemmingen abgeschlossen wurde, sind die markgenossenschaftlichen Rechte im Rückgang. In dem Vertrag erblicken wir als Eigen-

tümer nur das Kloster und die Herrn von Gemmingen. Die Unterthanen aus den genannten Orten erscheinen bloß als Holzberechtigte. Wir finden Hofsstätten mit Bauholzberechtigung wie in Würm, Niesern und Eutingen, auch den Vermerk, daß neu hinzukommende Hofsstätten den Vorzug nicht haben sollten. Doch verraten einige weitergehende Rechte der Orte doch den alten Gemeinbesitz. Jeder Bürger hatte Anspruch auf nachweisbar notwendiges Bauholz, doch mußte es in $\frac{1}{4}$ Jahren nach Anweisung durch den Forstmeister verbaut sein. Des weiteren beruhten auf den Hofsstätten Brennholzberechtigungen, und es scheint, daß auch die einzelnen Bürger solche genossen.

Ebenso kennt das Lagerbuch vom Jahre 1533 kein Gemeindeeigentum. Bei Tiefenbronn ist ausdrücklich erwähnt: es hat „keinen eigenen Wald.“ Ferner ver lautet: „der Wald Hagenschieß ist zum Halbteil mit Dehmen — also dem Ederichtserslös — dem Holzverkauf und Aekern, darin zu verleihen, des Gotteshauses Hirsau und zum anderen Halbteil ist er dieser Herrschaft“, nämlich der von Gemmingen'schen. „Und hat die Herrschaft den Forst, d. i. die forstliche Hoheit, mit ihrem Anhang allein darin im Hagenschieß und hat das Gotteshaus nichts daran.“ Ob dieser Punkt vom Kloster Hirsau unbestritten war, ist aus dem von Gemmingen'schen Lagerbuch nicht zu ersehen. Weiter heißt es: „Doch haben die von Tiefenbronn, Mühlhausen, Friolzheim und Heimsheim zum Teil Gerechtigkeit in dem Hagenschieß mit dem Viehtrieb und Beholzung.“

Da jedoch die Ausübung des Beholzungsrechts trotz des Vertrags von 1531 auch fernerhin zu Streitigkeiten und zur Waldverwüstung führte, so traf den „gemeinen Hagenschieß“ im Jahre 1567 das regelmäßige Schicksal des Markgenossenschaftswalds: die Aufteilung und zwar in der Form, daß Nutzungsflächen ausgeschieden, und die Vertiklichkeit, wo diese angewiesen werden sollten, dem Los vorbehalten war, nur die Herrschaft und das Kloster durften ihren Teil wählen. Von den 1124 Morgen fielen zu oberhalb der Tiefenbronner Straße:

- 1) den Einwohnern von Friolzheim 233 Morgen,
- 2) einzelnen Bürgern von Heimsheim 144 Morgen,
- 3) dem Kloster Hirsau 141 Morgen,

unter der Tiefenbronner Straße:

- 1) den Einwohnern von Tiefenbronn 228 Morgen,
- 2) den Einwohnern von Mühlhausen 191 Morgen,
- 3) den Grundherren von Gemmingen 141 Morgen,
- 4) als Zubehör der Schlösser Heimsheim und Mühlhausen 46 Morgen.

Diese Teile sollten der Holznutzung nach forstordnungsmäßiger Anordnung der zwei beedeten Forstknechte der Grundherren, doch sonst ungehindert vorbehalten sein. Den beiden Grundherren, heißt es in dem Vertrag, sollte diese Teilung an Ober- und Herrlichkeit, Dehmen, Wild-

* Siehe die Karte in Nro. 7. S. 128.

** Nach C. W. Stöcker, Chronik der Familie von Gemmingen.

bann, Jagen und Hagen keinen Abbruch thun und auch dem hergebrachten Viehtrieb unschädlich sein. Rügungen und Dehmen fallen jeweils den Grundherren zu. Ohne Genehmigung beider Grundherren darf kein Wald gerodet werden, und bei etwaigem Waldverkauf haben sie das Vorkaufsrecht. Ungebaut liegende Landachtäcker, sie mögen verliehen sein oder zu Wald erwachsen, fallen den Grundherren anheim. Also auch hier der Grundsatz: „Wenn das Holz dem Ritter reicht an die Sporn, hat der Bauer sein Recht verlorn.“

Der Vertrag hatte noch praktische Nachwirkungen bei der Uebnahme der v. Gemmingenschen Grundherrschaft durch den Staat im Jahre 1839. Damals wurde der Staatsbesitz des Hagenschieß um den sog. „alten Hau“ und die „Halde“ beträchtlich vermehrt. Der alte Hau war der herrschaftliche Anteil der Herren von Gemmingen am Hagenschieß. Ein großer Teil der damaligen Erwerbungen kam aber den Gemeinden wieder zu gut hauptsächlich als Ablösungsgelände für ihre ausgedehnten Holz-, Weide- und Streuberechtigungen.

Wir sind bei der Besprechung dieses letzten Abschnitts mit der geschichtlichen Durchquerung des Hagenschieß zu Ende gelangt und haben, soweit es möglich war, gezeigt, wie der Anteil des Staatsbesitzes sich heraus gebildet hat. Aber dieser Besitz war nicht in jedem Teil ein vollständig freier. Teils durch herkömmliche Belastung infolge alter Anrechte oder durch Neubelastung wegen anderweitiger finanzieller Vorteile der Herrschaft entstanden Schmälerungen der Besitzrechte, die nicht unberücksichtigt bleiben dürfen, da sie in ihrer Wirkung zu einer keineswegs unbedeutenden Rolle in der Geschichte des Waldes gelangen.

IV. Die Lasten des herrschaftlichen Hagenschieß.

Wir sind in der Lage, die fremden Berechtigungen, welche der Hauptsache nach auf dem Hagenschieß, in geringerem Maße auch auf anderen nachbarlichen Herrschaftswaldungen lasteten, an der Hand des ausführlichen, klaren und kalligraphisch tadellosen Pforzheimer Lagerbuchs, das in den Jahren 1717—1754 entstand, zu verfolgen. Es ist ein mühsames und achtenswertes Werk des Forstmeisters Friedrich Jakob Rißling, früher in der Würde eines „Forstnechts“ zu Eggenstein, der als erster unadeliger Forstmeister zu

Pforzheim von Karl Wilhelm seine Bestallung erhielt mit den berühmten Worten: „Hör', Rißling, ich mache dich zum Oberjäger in Pforzheim und befehle dir, so lieb dir dein Leben ist, meine Waldungen wohl in acht zu nehmen. Ich könnte einen von meinen Kavaliere dahin setzen; aber wenn diese Leute nicht thun wie sie sollen, so kann ich nichts mit ihnen anfangen; dich aber kann ich hängen lassen, wenn du nicht als ehrlicher Mann handelst.“ Worauf Rißling erwiderte: „Wenn Euer Durchlaucht niemand hängenwerteres im Lande finden als mich so werden Euere Galgen wohl leer bleiben.“ Dem Fleiße dieses Mannes verdanken wir eine genaue Kenntnis der Verhältnisse des Be-

Ruine Oberfallenstein.

Aufnahme von Ingenieur Hauser, Schramberg.

zirks, und wir schließen uns auch im folgenden seinen Angaben an.

Wir haben bereits einiger Lasten des Waldes Erwähnung gethan, nämlich des Rechts der Eutingen und Nieserner Einwohner auf Bezug des Bauholzes für ihre Brücken. Damit waren die Berechtigungen dieser Gemeinden nicht erschöpft. In Niesern bestand für 18 frohnfreie Häuser auf Bauholz Anspruch, auch in Eutingen auf Bauholz, soweit es der Gemeinewald nicht zu liefern vermochte. In Würm hatten die Inhaber von 58 Wohnstätten das Recht des Bauholzbezugs (1861 abgelöst), und für

die von Zentrum'schen Gebäude zu Liebened, Pforzheim und Haidach bestand daselbe Recht neben einer großen Brennholzberechtigung. Eine große Anzahl Mühlen in und um Pforzheim, die von der Herrschaft lehensweise vergeben waren, hatten Holzberechtigungen, so die Obermühle, eine Erblehenmühle, Bauholz und 20 Klafter Brennholz, ebenso die Nonnenmühle, die Eichmühle, die Eselmühle, sämtliche in Pforzheim; ähnlich verhielt es sich mit der Dorfsmühle zu Riefern. Als Entgelt für diese Berechtigungen bestanden Abgaben von Geld und Naturalien, Kernen und Roggen, es konnten auch die Mühlen mit der Haltung herrschaftlicher Hunde und Schweine beschwert werden. Die Eutinger Mühle bezog 4 Klafter Buchenholz, wogegen sie nur 4 fl. 4 Schilling Wasserfallzins, einen Hal und ein Fastnachtshuhn jährlich zu entrichten hatte. Neben 20 Klafter Brennholz und Bauholz hatte die Michael Lichtenfels'sche Pulvermühle in Pforzheim, die spätere Finkenstein'sche Tuchfabrik, noch abgängiges Holz zum Salpetersieden zu beanspruchen, aber dabei die Verpflichtung, den Zentner Pulver um 2 fl. billiger wie sonst an die Herrschaft abzugeben. Weiter waren noch drei ehemals Hirsauische Höfe mit je 16 Klaftern Brennholz ausgestattet, und sogar der Pforz-

heimer Wasenmeister schließt sich mit 15 Klaftern an, trug aber auch dafür die Last der herrschaftlichen Hundehaltung.

Viel schädlicher, verwickelter und in der Folge noch schwieriger zu beseitigen, zeigten sich die Berechtigungen auf Waldnebennutzungen, insbesondere die Weide, so daß zu Ende des 18. Jahrhunderts, als man von dem forstlichen Zustande des Hagenschieß höheren Orts nicht befriedigt war, der Wald als Opfer der zahlreichen Weiderechtigungen dargestellt wurde. Es ist auch für die heutigen forstlichen Anschauungen unerklärlich, wie die Weiderechtigungen in dem damaligen Umfange durchgeführt werden konnten, und daß sich dort für das Vieh überhaupt genügende Nahrung bot, wo heutzutage kaum einige hundert Mark für Futtergrasnutzung erlöst werden. Nur große Blößen und weithin ganz verlichtete Bestände mußten die Möglichkeit für diese Ausdehnung des Weidetriebs geboten haben. Die Weidegrenzen waren zum Teil versteint wie die Ederichtsgrenzen und bildeten mit den Bezeichnungen der Territorial- und Eigentumsgrenzen, der Jagd- und Geleitsgrenzen das Mischmasch von Vermarkungen, welches das 18. Jahrhundert auszeichnet.

(Schluß folgt.)

Burg Falkenstein.*

Für die Jugend Schrambergs war von jeher das Ziel ihrer liebsten Sparziergänge die Ruine Falkenstein, ohne daß sie sich bewußt war, auf welch hochinteressantem und historischem Boden sie sich tummelte.

Für die Ruine Falkenstein ist seit ihrer Zerstörung, Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, nichts mehr geschehen, bis vor etwa 3 Jahren aus der Feder eines hiesigen Altertumsfreundes in verschiedenen Blättern ein Notzschrei erschien, demzufolge Herr Kommerzienrat Arthur Jungmans die Burg samt angrenzendem Areal ankaupte. Die Herren Landeskonservator Dr. Gradmann aus Stuttgart, Hofrat Dr. jur. Piper aus München und Baurat Gebhardt aus Stuttgart besichtigten nacheinander die Burg Falkenstein, um ihr Gutachten darüber abzugeben, ob sich die Mühe lohne und wie es am besten zu machen sei, die Ruine auszubessern. Das Urteil dieser Herren lautete günstig, worauf der Besitzer der Ruine dem Werkmeister Flaig unter Oberleitung von Herrn Baurat Gebhardt die baulichen Arbeiten übertrug, welche mit ziemlich großen Schwierigkeiten verbunden waren. Es wurde eine über 100 m lange Drahtseilbahn — in Schramberg auch Hühnerleiter genannt — hergestellt, um das Baumaterial heraufzuschaffen. Mit einem nicht unbedeutendem Kostenaufwand wurden die Mauern erhöht.

*) Zwei Lateinschüler Schrambergs haben sich in jugendlicher Begeisterung vereinigt, die Wiederherstellungsarbeiten auf Burg Falkenstein in Wort und Bild uns vorzuführen; der Text stammt von O. Haas, die Bilder sind von O. Hauger aufgenommen. D.

Wie schwierig manchmal die Lage der Arbeiter war, zeigt, daß sogar ein Mann angeketet werden mußte.** In den Mauern wurde ein Gelaß wohnlich eingerichtet, ausgestattet mit gotischen Doppelfenstern, einem altertümlichen Kamin, einem mit steinernen Plättchen belegten Boden und hölzernen Nischenbänken. Von diesem Gelaße aus führt ein enger Gang zur Plattform, von der aus sich dem Besucher nach 4 Seiten eine richtige Schwarzwaldlandschaft darbietet, und zwar in südlicher Richtung das herrlich dagelegene, romantische Bernedthal mit Bad, jenseits desselben die schöne tannengekrönte Felswand, die das Thal abzuschließen scheint, nördlich das Ramsteiner Loch, darüber die zackigen Felsen mit dem Stuttgarter Weg, rechts davon fällt der Blick in das Kirnbacher Thälchen. An der Schramberg zugerichteten Ecke ist eine Pechackelpfanne angebracht, welche früher zur Heraufbeförderung von Lebensmitteln und zuweilen auch von Menschen diente. Besonderen Eindruck macht der Steg, dessen Herstellung großen Aufwand an Kosten und Mühe erfordert hat. Ein vom Ramsteiner Loch abzweigender Weg führt bequem ansteigend zu diesem Steg.

Es ist von der oberen Burg ein anderer Weg auf die untere Burg und in das Thal hinunter geschaffen worden, dessen Ausführung wegen des felsigen Terrains ungemein schwierig war. Natürlich hat das ganze Werk bis jetzt bedeutende Kosten erfordert, wofür der Staat zur Freude aller Burgfreunde einen Beitrag stellte. Schon

**) Die von ihm aufgenommene Photographie war leider nicht zu verwenden.

von weitem zeigt die Flagge die ihrer Vollendung entgegengehende Burg Falkenstein an. Die Burg wird schon jetzt sehr viel von „Luftschuappern“ aus dem nahen Lauterbach und auch von weiter her besucht — auch die unvermeidlichen Photographen fehlen nicht. — Der Besuch der Burg Falkenstein ist den Schramberg besuchenden Touristen nicht genug zu empfehlen, doch ist zuvor der Schlüssel bei dem Besitzer zu holen.

Jedenfalls wird die hiesige Jugend noch fleißiger als bisher dieselbe aufsuchen, dankbaren Sinnes gegen denjenigen, der vor gänzlichem Verfall bewahrt hat die „Ruine Falkenstein“.

Einweihungsfeier auf Oberfalkenstein.

Hierüber ging folgender Bericht ein:

H. Nachdem, wie wir unlängst melden konnten, die baulichen Arbeiten auf Oberfalkenstein abgeschlossen sind, fand am 5. Oktober abends zunächst an Ort und Stelle eine kleine Weisefeiер statt, zu der auch der bauleitende Architekt, Herr Baurat Gebhardt aus Stuttgart erschienen war. Von halb 6 Uhr an sammelten sich die geladenen Gäste — der Ausschuß des Schwarzwaldvereins und eine Anzahl weiterer Mitglieder desselben — auf der Höhe des Falkenstein, bezw. im Hof (dem „innern Burgzwinger“) der restaurierten Ruine, von deren höchstem Punkt (wohl als Ueberrest eines oberen Stockwerks zu betrachten) im Dämmerlicht der Burggeist im Kostüm eines Wichtelmännchens (Hellmuth Jung-hans) die Versammelten mit einigen Versen begrüßte. Nun wendete sich Herr Baurat Gebhardt in einer Ansprache an Herrn Kommerzienrat Arthur Jung-hans und sprach seinen Dank und seine Freude darüber aus, daß ihm die reizvolle

Oberfalkenstein mit Burgsteg und Drahtseilbahn.

Aufnahme von O. Hauger.

Aufgabe im Einverständnis mit seiner vorgesetzten Behörde, dem Finanzministerium, geworden sei, den Plan des Herrn Kommerzienrats auszuführen und die Ruine Falkenstein wieder so herzustellen und in ihrem Bestand zu sichern, daß sie als geschichtliches und landschaftliches Denkmal erhalten bleibe. Er habe besonders seitens seines Auftraggebers sich des lebenswürdigsten Entgegenkommens in allen Fällen erfreuen dürfen, er habe in Herrn Reallehrer Dambach bei dessen Sachkenntnis einen trefflichen Assistenten und in Herrn Werkmeister Flaig einen Unternehmner zur Seite gehabt, der mit vollem Verständnis den ihm gewordenen Auftrag erfaßt und in bester Weise durchgeführt habe, so daß auch der Landeskonservator, Herr Professor Dr. Gradenmann, unlängst seine volle Befriedigung über die Restau-

rierungsarbeiten aussprechen konnte. Herr Kommerzienrat A. Jung-hans sollte in seiner Erwiderung dem Herrn Baurat insbesondere, sowie Herrn Dambach und Herrn Flaig warmen Dank und Anerkennung, und hob dabei dankbar hervor, daß die Regierung aus dem Fond für Erhaltung von Baudenkmalen einen entsprechenden Beitrag zu den Kosten bewilligt habe. Nachdem noch der stellvertretende Vorstand des Schwarzwaldvereins Herr Hamel auf den Besitzer des Falkenstein ein kräftig hinein in die Berge und hinunter ins Thal klingendes Hoch ausgebracht, begab sich die Gesellschaft in das geschlossene Turmgeläß, in dessen Kamin ein wärmendes Feuer brannte, wo von dem „Burgfräulein“ ein Glas feurigen Nebenblutes kredenzt und die Einweihung durch Unterschrift der Beteiligten für künftige Zeiten beurkundet wurde. Das „Burgfräulein“ (Fräulein Erika Jung-hans) ließ sich an die Versammelten wie folgt vernehmen:

Nun ist mein Traum doch wahr geworden;
Und schöner ist's als ich geträumt;
Auf Falkenstein blüht neues Leben,
Der alte Schutt ist weggeräumt.
Und wieder hört man heitere Stimmen
Beim festlich-fröhlichen Gelag —
Die dunkle Nacht sie ist verschwunden,
Und endlich ist es wieder Tag!
So sagte mir die alte Ahne:
„Es kommt noch eine bessere Zeit,
Wenn alle Ritter längst vergessen“,
Und sie hat richtig prophezeit.
„Wenn ihre Macht ist längst gebrochen,
Dann lehrt als letzter liebster Gast
Der Frieden ein in diese Mauern,
Und hält auf immer hier dann Rast“.

Und wahrlich der ist nie gewichen,
Das sagt uns jeder Wandersmann,
Der hier gerastet und geträumet
Der unsre Heimat lieb gewann —
Drum, glaube ich, den lieben Gästen,
Die heute bei uns eingelehrt,
Ist wohl in diesen alten Mauern
Ein fröhlich Stündchen auch bescheert.
Wir wollen nimmer rückwärts lenken
Den Blick in alte, graue Zeit!
Dem Neuen sei mit ganzem Herzen
Das erste volle Glas geweiht.

Gegen 8 Uhr wurden die Bechkränze an der Thalseite der Ruine entzündet und bei Fackelschein zog die Gesellschaft

die Bickzackwege hinab, um von unten noch die im bengalischen Dichte sich prächtig abhebende Burg zu schauen. Im gastlichen Hause des neuen Falkensteiners auf Gut Berned vereinigten sich dann die Gäste nochmals mit der Familie, zu dem Zweck, das besonders für diese wie für die ganze Gegend bemerkenswerte Ereignis noch weiter zu feiern. In zahlreichen Ansprachen und Toasten wurde das Lob der *Erbs G e h a r d t - D a m b a c h - F l a i g* gesungen, so namentlich seitens des Bauherrn, und umgekehrt von den Beteiligten betont, wie der letztere die erwünschte „Elfbogen-Freiheit“

nach allen Seiten gewährt habe, so daß das gegenseitige Verhältnis das denkbar angenehmste gewesen sei. Mit aufrichtiger Freude gedachte Herr Kommerzienrat A. Jung-*hans* namentlich auch des Umstandes, daß bei den nicht ungefährlichen Gantierungen keinerlei Unglücksfall vorgekommen. Sang und Klang verkürzten aufs schönste die Stunden und der erste Eintrag ins neue Urkundenbuch auf dem Falkenstein kann als *Rubrum* erhalten: „*Urfibele Sitzung*“, während das *Nigrum* heißen mag: *Frohlaune, Gemüthlichkeit!*

Bur Wandlung der Mode.

Von G. A. Holz, Heilbronn.

Mode und Schwarzwaldverein, wie reimt sich das zusammen? Darf man in den „Blättern aus dem Schwarzwald“ auf dieses Thema eingehen, wo es doch so viele Modeblätter giebt, welche die Abwechslung mehr als manchem angenehm ist unterstützen? „Die Mode hat mir schon viele „„Erleichterung““ gebracht, also will ich wenigstens, wenn ich meines lieben Schwarzwalds gedenke, von ihr unbelästigt sein. Mein einfacher Touristenanzug, der nach oben mit einem einst grün gewesenem Filzhütchen abschließt und sich auf breitsohlige, schwergelagelte Schuhe stützt, hat mit der Wandlung der Mode nichts zu schaffen. Wenn je ein Stück aufgefrischt werden muß, so bleibt's bei dem praktischen Modell 71. Der konservative Boden soll mir auf diesem Gebiet nicht ins Wanken geraten. Ich halte das Vergebrachte noch mehr in Ehren als mancher eingefessene Schwarzwälder, der seiner Kleidertracht den Rücken gekehrt hat.“ So gestaltete sich der Gedankengang eines Schwarzwaldfreundes, als er auf seinen abwechslungsreichen Fußtouren durch sein „Sommergebiet“ da und dort einem „Salontiroler“, bitte „Salonschwarzwälder“, bei dem sogar die Pumphosen nicht fehlten oder den nach der jetzt herrschenden Mode gekleideten Schwarzwaldbewohnern begegnete. „Ist es möglich“, dachte er, „daß der langhaarige Dreimaster, welcher die Rebel und Wolken so bequem durchbohrt, der Kühn-aufstrebende „Vatermörder“, der langgeflügelte Rock mit der einer Panzerkette gleichenden Knopfreihe, die reichverzierten gelben oder schwarzen Hirschledernen, die blendend-weißen, kunstvoll gestrickten Strümpfe und die steifen Rohrstiefel oder die zierlichen Schnallenschuhe in Abgang kommen können? Wollen die Schwarzwälderinnen wirklich nichts mehr von den hübschen Bändelhäubchen oder dem großen, schattenspendenden Strohhute wissen? Darf ihr Herz nicht mehr rascher hinter dem schön gezierten, fest zusammengezogenen Sonntagsnieder schlagen? Wird den Näherinnen die Herstellung des feingefalteten, kurzen Rockes zu langweilig? Dürfen sich die Füße nicht mehr in den weit ausgeschnittenen Pantöffelchen zeigen?“

Bereits hat die fremde Mode große Verheerungen unter der heimischen Tracht angerichtet. Bis in die entlegensten Dörflein ist sie vorgeedrungen, und noch ist keine Aussicht vorhanden, sie in ihrem Siegeslaufe aufzuhalten.

Die größten Bemühungen der verschiedenen Vereine, welche Preise aussetzen, Festlichkeiten in ländlicher Tracht veranstalten u. s. w. dürften umsonst sein. Die Ursachen dieser Strömung sind zu mannigfaltig, die Vorteile der Neuerung auch dem einfachsten Bauern einleuchtend.

Dem Flach- und Hanfbau wurde vor 30 und mehr Jahren große Aufmerksamkeit geschenkt. Jeder Grundbesitzer, vielmehr jede Grundbesitzerin räumte diesen Gespinnstpflanzen ein gutes Plätzchen in der Nähe des bescheidenen Wohnhauses ein. All die mancherlei Arbeiten besorgten fleißige Frauenhände, bis das feine aber doch starke Garn um Weihnachten oder Lichtmeß herum der Weber in Empfang nahm. Ein fertiger Zettel von so und so viel Ellen, von denen einige als Tischtücher besonders gewoben waren, bildete den Stolz einer Schwarzwälderin. Die nahe Wiese eignete sich im kommenden Sommer als Bleiche vortrefflich, und nach 8—10 Wochen wanderten die weißen Tuchballen in den besten Kasten, um die dort befindlichen „älteren Jahrgänge“ zu verstärken und den Ruhm der umsichtigen Hausfrau zu vermehren. Eine etwa nötige Aussteuer für eine Tochter verursachte, was Weißzeug anbelangte, keine weiteren Ausgaben. Die Mutter und die Mädchen hatten bei Zeiten für die dauerhafteste Leinwand gesorgt.

Der Vorschlag, das Tuch von fremden Leuten bleichen zu lassen, hätte früher eine Hausfrau beleidigt; nur zum Färben wurde es, wenn auch ungern, aus der Hand gegeben. Aber zu den bläulichen und schwarzen Frauenkleidern brauchte man eben die Färber.

Eine Aenderung brachte die Baumwolle. Wenn auch die Frauen anfangs nichts von ihr wissen wollten und das leichte Gespinnst über die Achsel ansahen, so waren es vor allem die Weber, welche das neue Garn in empfehlende Erinnerung brachten. Der gleichmäßige Faden, der kleine Verdienst beim Verkauf desselben und die Aussicht auf einen längeren Zettel mögen manchem Weber aufmunternde Worte entlockt haben. Daß der Fremdling Hanf und Flach fast ganz verdrängen werde, dachten sie freilich nicht. Und doch ist dieser Fall eingetreten. An Stelle des hansenen und flachsenen Tuches ist nun das weniger haltbare baumwollene getreten, das mit seinen mancherlei künstlichen Farben der früheren Mode einen

harten Stoß ver setzt hat. Die einsfarbigen, leinenen Kleider haben einem bunten Flitter oder den „schedigen Feszen“, wie der bezeichnende Ausdruck einer Anhängerin des Alten lautete, das Feld geräumt.

Spinnrocken (Kunkel), Spinnrädchen und Spindel, ohne die man sich einst keine ausgetäfelte Schwarzwälderstube denken konnte, sind vielfach verschwunden und werden jetzt als Brunkstücke in die „bessere Stube“ der vornehmen Dame gesucht. Selbst der angelegte Flachs fehlt da nicht; aber der faserige Umschlag bleibt sich gleich, nur der Staub wird regelmäßig mittelst des feinen Federwisches von dem „bürgerlichen Ausstattungsstück“ entfernt. Ob mit dieser modernen Strömung eine Umkehr zu der guten, deutschen Sitte, die einst nicht an den Gemächern der Königin und Kaiserin vorüberging, angebahnt wird, ist wohl zu bezweifeln. Die verschiedensten Fabriken, welche auch in abgelegenen Gegenden Arbeit gewähren, bringen mehr Geld ein als die Handarbeit. Wie rasch verwandeln sich in den Spinnereien Hanf und Flachs zu dem schönsten Garn! Wie fein kommt das Tuch von der Bleiche zurück! Was an Güte abgeht, das ersetzt die Feinheit und der billige Preis. Gegen das jetzige Gewebe kann sich die frühere „Packtuchleinwand“ nicht mehr behaupten.

Bei seinen Einkäufen huldigt der Schwarzwälder wie jeder andere dem Prinzip der Sparsamkeit. Wollte er in der jetzigen Zeit die Stoffe zu den früher gebräuchlichen Kleidern kaufen, so müßte er manchmal tief in die Tasche greifen. Dies gilt besonders von den Lederhosen, den langen Tuchröcken und den bunten Miedern.

Daß nun die Wandlung in manchen Gegenden so rasche Fortschritte machte, liegt neben der Verarbeitung der Baumwolle noch in verschiedenen anderen Umständen. Die Landstädtchen und Dörfer hatten mit wenig Ausnahme die alte Tracht bis zum Eisenbahnbau bewahrt. Mit den vielen fremden Arbeitern und den Bauleitern wurde ein langsamer aber stätiger Uebergang geschaffen, der durch den nachherigen Fremdenverkehr Unterstützung fand. Wie weit spöttische Bemerkungen, Witzeleien u. s. w. mitgewirkt haben, mag unerörtert bleiben. Thatsache ist, daß die Bewohner der Wandlung der Mode manche Bequemlichkeit verdanken und sich nicht mehr in die Zeit

der hochaufstrebenden Hemdkragen und der lästigen Schappeln zurückwünschen. Die Soldaten, die jetzt mit einem neuen „Reserveanzug“ in die Heimat zurückkehren, werden nicht mehr wie früher als Neuerer angesehen. Selbst auf den entlegenen Dörfern, wo die alte Tracht noch in gutem Ansehen steht, darf der „Urlauber“ als „Städter“ erscheinen. Er wird durch die Handwerker, die aus der Fremde nicht bloß moderne Kleider, sondern auch den entsprechenden Dialekt mitbringen, die weitgereisten Holzhändler und die der Mode am meisten zugänglichen Dienstmädchen unterstützt. Es dürfte kaum noch ein Ort im Schwarzwald zu finden sein, in dem nicht auf diese Weise die Wandlung der Mode angebahnt oder fortgesetzt wurde. Gerade die Mädchen, die es gegen früher weit mehr in die Fremde zieht, sind die rührigsten „Kulturträgerinnen“. Ein „feiner“ Hut ist in der Stadt „unbedingt“ erforder-

lich. Denselben müssen auch die Angehörigen beim nächsten Besuch sehen. Fast kennt die Mutter die Feingelehrte nicht mehr. Statt aber Lob ein zuheimsen, wird die Freude des Wiedersehens durch tadelnde Worte herabgemindert. Am nächsten Sonntag bleibt der elegante Hut selbst vom Kirchgange ausgeschlossen, und bei der Abreise darf er in einer Schachtel oder einem Korb davonziehen. So wenig aber ein

weißer Kabe unter seinen schwarzen Brüdern ausgerichtet, so gering dürften die Verdienste einer sparsamen, einfachen Hausmutter im Kampfe gegen die neue Mode sein.

Ein wirksameres Mittel ist in manchen Fällen der Spott. Wenigstens hat derselbe einen „Rüfer aus der Fremde“ zu einer andern Gesinnung gebracht. Es war dies in jener Zeit, wo der Cylinder zu den „unentbehrlichsten“ Kleidungsstücken gehörte. Auch der Rüfergeselle konnte ohne denselben nicht in seine Heimat zurückkehren. Seine Verwandten wollte er dadurch noch mehr ehren, daß er ihnen am Werktag Besuche „per Schlot“ abstattete. Zu seinem großen Leidwesen fand aber solche Aufmerksamkeit nicht die gebührende Beachtung. Die Schuljugend beschäftigte sich aufs eifrigste mit ihm; auch die älteren Leute, denen seine Zipfelfappe noch in gutem Gedächtnis war, rückten die Vorzüge des Hutes dann ins günstigste Licht, wenn dem Besitzer kein Wort davon entgehen konnte. Die rasche Gangart und der unsichere

Blick vom Falkenstein ins Bernedthal mit Bernedbad.

Aufnahme von D. Gauger.

Blick lieferten den Beweis, daß sein Selbstbewußtsein abnahm. Etwas war aber doch erreicht. Als den Wanderburschen später die Küferei seines Vaters heimzog, da fehlte das „Angstrohr;“ ein rundes Hütchen war an seine Stelle getreten.

Von großem Einfluß auf die Mode im Schwarzwald sind die vielen Fremden, welche das schöne Mittelgebirge den Sommer über aufsuchen. Kein anderer Teil Württembergs zieht mehr an als die reizenden Thäler, die kühlen Wäldungen, die sagenumwobenen Seen und die ausichtsreichen Höhen des Schwarzwaldes. Dazu kommt als weitere Gratisgabe die reine, balsamische Luft. Kaum vergeht ein Jahr, daß nicht wieder ein weiterer reizender Winkel für die Deffentlichkeit erschlossen wird. Die in die Schwarzwäldertracht gekleideten Kellnerinnen, Zimmermädchen u. s. w. sind in den bekanntesten Luftkurorten noch die einzigen Ueberbleibsel der alten Mode; alles andere ist der Vergessenheit anheimgefallen. Dieselbe Wandlung vollzieht sich ebenso in den im Aufblühen begriffenen oder erst neuentdeckten Luftkurorten.

Wenn nun auch vieles der Nachahmung zuzuschreiben ist, so spielt doch ein Punkt mit, der sonst kaum beachtet wird, nämlich die veränderte Lebensweise. Um nach dieser Seite hin einen klaren Blick zu erhalten, dürfte ein kleiner Ausflug in die Alpen zu empfehlen sein. Die meisten Bewohner dieser majestätischen Gebirgswelt sind gute Käufer. Stundenlang geht es die steilen Berge hinan, um das weidende Vieh zu überwachen oder das lieblich duftende Heu auf den Bergwiesen zu gewinnen oder den Fremden auf sicherem Pfade über die ausgedehnten Schnee- und Eiskelder bis zu den höchsten Gipfeln hinaanzuführen. Andere müssen wegen der Lebensmittel und Kleidungsstoffe große Fußtouren unternehmen, wobei in manchen Grenzgebieten die Umgehung der Zollwächter noch besondere List und Anstrengung verursacht. Eine zweckentsprechende Kleidung hilft dem Aelpler über manche Widerwärtigkeit hinweg. Von großem Vorteil scheinen die kurzen Hosen zu sein, weil diese das Knie frei lassen. In der That sind auch die Touristen zu der Ueberzeugung gelangt, daß es sich auf diese Weise besser wandern läßt, und deshalb dürfen wir die nachgeahmten kurzen Pumphosen nicht bspötteln.

Bei der früheren Abgeschlossenheit der Schwarzwälder mußte die spärliche Bevölkerung auf ähnliche Weise ihr Leben fristen wie die Alpenbewohner. Die wenigen und noch dazu mageren Felder, die ein Wohnhaus einsäumten, lieferten bei der sorgfältigsten Bebauung nicht so viel, daß ein Hausvater auch nur die kleinste Familie hätte damit ernähren können. Viele Lebensbedürfnisse wurden daher von auswärts bezogen. Da aber die modernen

Verkehrswege, Eisenbahnen und Kunststraßen, fehlten und infolgedessen auch keine Frachtfuhrleute den Verkehr förderten, so wurde der Weg eben vom Familienhaupt oder einem andern Gliede der Familie unter die Füße genommen. Man muß jetzt noch über die Entfernungen und Lasten, die in den einzelnen Fällen in Betracht kamen, staunen. In erster Linie handelte es sich um das Herbeischaffen von Mehl und Brot; dann aber wurden im Herbst Birnen, Äpfel, Zwetschgen und Nüsse oft stundenweit geholt. Einem Jahrmarkte zulieb schenken die Waldbewohner einen Weg von 10 bis 12 Stunden nicht, um in den Besitz von Kleidungsstoffen, Milchschweinen, Rindvieh u. s. w. zu gelangen. Den bequemen Rucksack kannte man im Schwarzwald nicht; an seine Stelle trat bei den Männern der Ruckkorb und bei den Frauen der runde Korb, welcher seinen Platz auf dem Kopfe fand. Der letztere Umstand mag viel zu gewissen Halskrankheiten beigetragen haben. Er liegt nun nahe, daß sich die Leute in ihrer Kleidung so bequem als möglich machten. Die kurzen Röcke der Frauen und die Kniehosen der Männer waren zu einer langen Wanderung ebenso geschaffen, wie die breitsohligen Schuhe und Stiefel. Der weitgespannte Regenschirm schützte gegen den Regen noch mehr als das langgestülpte Kamisol und der eigentümlich geformte „Wollenschieber.“ Mit den Erzeugnissen der Neuzeit änderte sich aber vieles. Die nötigsten Lebensbedürfnisse können nun aus nächster Nähe bezogen werden; zu den Jahrmärkten giebt es vielfach Fahrgelegenheit, weil überallhin gute Straßen angelegt sind. Die Waldbewohner passen sich in ihrer Kleidung den veränderten Umständen an. Sie lieben wie jeder andere die Bequemlichkeit, und das ist wohl der Hauptgrund, daß die Mode einem derartigen Wechsel unterworfen ist.

Die Wandlung der Mode mag von gewisser Seite beklagt werden; ein Grund, den Schwarzwaldbewohnern Vorwürfe darüber zu machen, ist nicht vorhanden. Jeder kleidet sich eben, wie er am billigsten dazu kommt und wie es sich für seine Bedürfnisse am besten eignet. Warum soll gerade die Waldbewölkerung das oft unbequeme Alte festhalten, während z. B. in den Städten und beim Militär niemand etwas nach dem Hergebrachten fragt. So gut in den Altertumsammlungen die Wandlung dieser oder jener Maschine, dieses oder jenes Werkzeuges zu sehen ist, so gut kann dort einst auch die Wandlung der Mode einer ganzen Landesbevölkerung und speziell die der Schwarzwaldbevölkerung für wißbegierige Nachkommen erhalten bleiben. Man muß eben dafür sorgen, daß der Schatz nicht von „Motten und Rost“ gefressen oder im Notfall nach dem Original erneuert wird.

Schwarzwaldgeschichten aus der Zeit des 30 jährigen Kriegs.

Von Albert Schilling in Rothnang.

X.

Schloß Hohennagold hatte vom Februar bis November 1645 zuerst unter Kapitän Bokum, dann unter Kapitän Taube französisch-weimariſche Besatzung. Am Nachmittag

des 24. Juli 1645 trieben 4 Soldaten, welche vorgaben zur Besatzung dieses Schlosses zu gehören, zwei Paar Ochsen an der Stadt Wildberg vorbei. Hier hatte man bereits erfahren, daß diese vier Ochsen einem Färber Derten-

bach in Calw* gehören und seinem Knecht oder Tagelöhner unsern Hengstett bei einer Heusfuhr durch die Soldaten ausgespannt worden seien. Der Schultheiß von Gältlingen, welchen Ort die Soldaten von Hengstett aus berührt haben mochten, bot ihnen 8 Thaler Ranzion, diese aber verlangten für Abtretung der Ochsen mindestens 50 Thaler. Zum Gältlinger Schultheiß, der den Soldaten bis in die Nähe des damaligen bei Wildberg gelegenen Klosters Reuthin gefolgt war, gesellte sich Bürgermeister Bueb in Wildberg, erwähnten Dertenbachs Schwager, und redete den Soldaten gütlich zu, die Ochsen gegen ein Stück Geld wieder herauszugeben, denn der Kommandant in Nagold könne keinen Gefallen daran tragen, daß durch seine Soldaten die armen württembergischen Unterthanen, seine Kontribuenten, auf solche Weise belästigt und des Ihrigen beraubt werden. Weil bei den Soldaten, welche ohne Scheu dahin sich aussprachen, daß ihnen der Kommandant auf Hohennagold nichts zu sagen habe, weder gute noch böse Worte fruchteten, sie vielmehr Anstalt machten, die Ochsen weiter zu treiben, so widersetzten sich die herzugelaufenen Wildberger Bürger diesem Beginnen und suchten bei dem hierauf entstandenen Handgemenge auch der vier Soldaten sich zu bemächtigen, drei derselben rissen aus, zogen sich gegen den Berg hinauf und begannen auf die Wildberger Bürger zu schießen und mit Steinen nach ihnen zu werfen. Diese lehrten, zwei durch die Schüsse schwer Verwundete, den gefangen genommenen vierten Soldaten und die vier Ochsen mit sich führend, nach der Stadt zurück, wo der Gefangene bei dem angestellten Verhör aussagte: er habe 11 Jahre bei dem Schmidbergischen (einem weimarischen) Regiment gebient, diese seine Angabe jedoch, nach dem Namen seines Majors befragt, wieder zurücknahm und behauptete, erst kürzlich bei Rassel zur französischen Armee gekommen zu sein, auch die Namen seiner Kameraden nicht zu kennen. In ein weniger hartes Gefängnis verbracht, brach der Soldat nachts aus dem Turme aus und entfloh. Tags darauf berichteten Keller, Bürgermeister und Gericht in Wildberg dem Kapitän Taube auf Hohennagold den ganzen Verlauf der Sache, welche der eine der geschossenen Bürger wo nicht beide mit dem Leben werden bezahlen müssen, zugleich baten sie Taube, die drei Uebelthäter, von „denen der eine ein rot Paar Hosen anhat, welcher ein schwarzer bratscheter Kerlins, der andere eine lange Person, der dritt aber ein jungs Kleins Bürstlin ist, um so besser in Acht und bei den Köpfen zu nehmen,“ die zu Wildberg auch seine Meinung und Entschließung wissen zu lassen. Eine entsprechende Antwort findet sich nicht. Vermutlich erhielten die zu Wildberg auch keine.

Im Jahre 1644 kamen 2 bayrische Dragoner bei Gastwirt Hans Lupp in Wildberg mit Bauern aus dem Amt Calw, welche gleich diesen Dragonern im selben Wirtshaus übernachteten, in Streit. Dieses führte schließlich zu gegenseitigen Thätlichkeiten, bei welchen die Dragoner übel zugerichtet worden wären, wenn nicht der herbeigeholte

* Vielleicht der auf S. 207 dieser Nummer genannte Jakob Dörtenbach?

Keller in Wildberg die Dragoner in Schutz zu nehmen und den Tumult zu stillen sich veranlaßt gefunden hätte. Als sodann im Dezember 1645 das Schöschsche Dragonerregiment zum größern Teil in den württembergischen Schwarzwaldgegenden, die zu ihm gehörige Kompagnie des Oberstwachmeisters Flettinger in Stadt und Amt Calw einquartiert wurde, erhielten auch vorbenannte zwei Dragoner Quartier in Dedenspfronn. Dort benützten sie, namentlich der eine, ein Welscher, jede Gelegenheit, an Angehörigen des Amts Wildberg für bei der bekannten Schlägerei vermeintlich auch von diesen erhaltene Streiche sich zu rächen. Den Bürgermeister in Wildberg, welcher in Quartierangelegenheiten nach Stuttgart reiste und an Dedenspfronn vorbeiritt, drohte der Welsche zu erschießen, kehrte auch in einem Wirtshaus zu Wildberg nur zu dem Zweck ein, um Handel zu stiften und warf beim Nachhausegehen einigen Bürgern die Fenster ein. Hievon setzte der Keller zu Wildberg am 27. Dezember 1645 den Oberstwachmeister Flettinger in Calw mit der Bitte in Kenntnis, erwähntem Dragoner mit Ernst zu befehlen, die Wildberger Amtsangehörigen unangetastet zu lassen und zu Ungelegenheiten nicht Ursache zu geben, da dieselben ihm nichts zu leid gethan haben und die Bauern des Amts Calw, welche mit den beiden Dragonern vor einem Jahr Handel gehabt, von diesen wohl um 10 fl. ranzioniert worden seien, also der Vorgang eine verglichene und vertragene Sache sein sollte, gegenteiligenfalls werde der Oberstwachmeister den Wildberger Amtsangehörigen nicht verdenken können, wenn sich der eine oder andere einem Dragoner gegenüber notgebrungen der Gegenwehr bedienen müßte, was aber nur ferneres Unheil verursachen würde, woran der Oberstwachmeister wohl so wenig als er (der Keller) Gefallen finden könnte. Eine Folge dieser Beschwerde war die Versetzung beider Dragoner von Dedenspfronn nach Martinsmoos. Am 1. Februar 1646 kauften zwei Wildberger Metzger, Jakob Memminger und Jakob Koller, zu Neuweiler eine Kuh. Als sie dieselbe durch Martinsmoos nach Hause treiben wollten, stellten sich ihnen die beiden Dragoner in den Weg, „traktierten sie mit Streichen und anderem hin und her Hudekn ganz ungebührlich“ und nahmen ihnen ihre Kuh ganz „eigenwillig und freventlicher Weise“ ab. Auf erhobene Klage wandte sich der Keller sofort an den Kommandanten in Calw und stellte an ihn das Gesuch, zu verschaffen, daß besagte Dragoner den Metzgern die Kuh alsbald verabsolgen lassen und „nicht etwan dasjenige erwecken, welches ihnen Soldaten nachmals mit lieb, auch ich ein solches gerne vermieden sehen möchte“. Die Zurückgabe der Kuh beendigten die Feindseligkeiten nicht. Beide Dragoner suchten auf diesem und jenem Weg den Wildberger Amtsangehörigen durch Abnahme, Drohungen u. dgl. lästig zu fallen, und hörten erst damit auf, als Keller, Bürgermeister und Gericht in Wildberg den 13. Februar mittelst eines gemeinsamen Beschwerdeschreibens bei Oberst Kaspar Schösch, welcher in Pforzheim logierte, vorstellig wurden.

Renovation der Stadtkirche zu Dornstetten.

Dank dem rührigen Interesse des Stadtschultheißen Braun und Dank der Opferwilligkeit der politischen Gemeinde in Dornstetten wird ein alter Kunstschatz, die dortige Stadtkirche, in würdiger Weise wiederhergestellt werden. Dornstetten selbst, eine alte mehrfache Schwarzwaldveste, wird schon im 8. Jahrhundert als Tornega urkundlich erwähnt, hat also schon das Zeitalter Karls des Großen miterlebt. Sehr wahrscheinlich stand auf derselben Stelle, wo sich die jetzige, zu Ende des 14. Jahrhunderts erbaute spätgotische Kirche befindet, schon früher ein Gotteshaus. Und in der That wurde an der nördlichen Chorseite ein — seither als Holz- und Kohlenstall benutztes — Gefäß gefunden, das der sog. Uebergangszeit vom romanischen zum gotischen Stil angehört. Es darf dieses also wohl als Ueberrest der besagten früheren Kirche angesehen werden. Auch die Thatfache, daß dieser Bau dem Chore sich unorganisch anschließt oder vielmehr chronologisch betrachtet umgekehrt, ferner der quadratische Grundriß der Gewölbe und die Halbkreisform der Bögen beweisen ein älteres Datum desselben. Dieser schon früher als Sakristei benutzte, mit sehr schönen Kreuzgewölben und Skulpturen romanischen Charakters versehene Raum soll nun seiner einstigen Bestimmung wiedergegeben werden. Der jetzt als Sakristei dienende, an der Südseite dem Chor angebaute häßliche Holzkasten, der das im Kunstverständnisse so tief stehende Niveau der napoleonischen Zeit verrät, soll von der Fassade verschwinden.

Von hier aus gelangen wir in den Chor, wie gewöhnlich auch hier das Haupt- und Glanzstück der Kirche. Ein prächtiges, in seltener Reinheit und Schärfe gebildetes Sterngewölbe überspannt ihn in lustiger Höhe. Die Rippen laufen in Konsolenfiguren — die Apostel darstellend — aus, die wie jene, aus dem Buntsandstein unserer Gegend gemeißelt sind und infolge ihrer künstlerischen Ausführung und ihrer spezifisch gotischen Bildung einen Hauptschatz der Kirche darstellen. Alle diese Schönheiten sind jedoch zur Zeit mehrfach übertüncht und als solche zum Teil nicht mehr erkennbar. Auch hier hatte eine verständnislose Zeit eine Empore eingeschüffert, die die hohen, mit prächtigem Maßwerk versehenen Fenster zum größten Teil verdeckte, und dem Chore seinen lichtvollen und vornehmen Charakter nahm. Sie ist nun schon glücklich draußen. Bei der Wegnahme des Gestühls hier, das wie in der ganzen Kirche neu hergestellt wird, stieß man auf eine Anzahl von wohlgeformten Grabplatten, die zumeist aus dem 17. Jahrhundert stammen. Interessant ist eine von ihnen, die die Gebeine eines geborenen Schotten bedeckt, der es in schwedischen Diensten zum „Bestalten obersten Leutenamts“ gebracht hatte und im 30jährigen Kriege in der Nähe von Dornstetten fiel. Jetzt schläft er schon bald 300 Jahre in fremder Erde.

Unter einem mächtigen, originell profilierten Triumphbogen, an dem eine neue Kanzel angebracht werden wird, treten wir in die Laienkirche. Diese besteht aus einem Hauptschiff und einem später, aber noch in gotischer Zeit, angebauten nördlichen Seitenschiff. Getrennt sind beide durch drei mächtige eichene Säulen. Auch hier glaubte eine spätere Epoche die nicht mehr verstandenen Formen und Verhältnisse ändern zu müssen und zwar ist es diesmal die Barockzeit. Sie baute im Hauptschiff eine flachgewölbte Scheindecke ein, die sie mit geschmacklosen Stuckzieraten versah. Bei ihrer Entfernung fand sich die Balkendecke über ihr bemalt. Ueberdies stieß man zwischen der Kämpferlinie des falschen Gewölbes und der Decke auf Spuren von Gemälden, die die Apostel und an der Chorscheidewand „Salvatorem mundi“ darstellen. Sie sind in lebhaften Farben und über lebensgroß dargestellt: über ihnen findet sich je der Name des Apostels und des Stifters. Ueber den Kunstwert der Bilder und über die Zeit ihrer Entstehung wird sich erst ein abschließendes Urteil aussprechen lassen, wann sie vollends bloßgelegt sind, eine alle Sorgfalt und viele Zeit erfordernde Arbeit. Ueber dem Seitenschiff und über dem westlichen Teile des Mittelschiffs erhebt sich eine Empore, in teilweise an und für sich unschönen, jedenfalls aber hier ganz unpassenden Renaissanceformen gehalten. Diese mit dem ganzen Ton zusammenzustimmen, ist eine weitere Aufgabe der Renovation. Auch die zu ihr führenden Treppen, die halzbrechende Verhältnisse haben, müssen durch neue ersetzt werden. Der Boden zwischen dem wie oben gesagt neu zu errichtenden Gestühle wird mit Terrazzo gotischen Musters belegt werden. Nach Durchschreitung des Mittelschiffs gelangen wir unter einem breiten Spitzbogen in das unterste Geschoß des Turmes, das als westliche Vorhalle zur Kirche dient. Letzterer ist in sehr stattlichen und schönen Verhältnissen erbaut und das Wahrzeichen der ganzen Gegend, — jedoch wie so viele andere — nur bis zum Uebergange des Biedercks ins Achteck gediehen. Die Vorhalle, die, als Stiefkind behandelt, bis jetzt nichts Einladendes besitzt, soll mit einem Kreuzgewölbe geschmückt werden. Ist der Kirche durch die gegenwärtige Renovation der Geist ihrer einstigen Schöpfer wiedergegeben, so wird sie, wenn man auch die Unregelmäßigkeit der Schiffe, das Fehlen der Wölbung über ihnen und die nicht vollständige Ausführung des Turmes schmerzlich empfindet, doch im Oberamt der Freudenstädter Kirche aus der Renaissance-, der Reichenbacher aus der romanischen, eine Schwester aus der gotischen Zeit sein.

W. K. im Schw. Merk.

Ein genauerer Bericht über die Erneuerung der Dornstetter Kirche ist uns in Aussicht gestellt. Vielleicht gelingt es, denselben mit Bilder Schmuck zu versehen. D.

Verschiedenes.

Belagerungsübung bei Schopfloch.

Nach Schluß der heurigen Herbstmanöver fand am 26. September eine Belagerungsübung zwischen Schopf-

loch und Oberrißlingen statt, zu welcher umfassende Vorbereitungen im Gelände vorgenommen worden waren. Neben Infanterie und Pionieren beteiligte sich eine Abteilung bespannter Fußartillerie. Ein drohlicher Vorgang, der in weiteren Kreisen nicht bekannt geworden ist, brachte eine

kleine Störung in den aufs Genauste ausgedachten Verlauf der Übung — mit schweren Haubitzen läßt sich nicht spassen. Hierüber giebt uns ein alter Artillerist, der dabei war, folgenden launigen Bericht: Die Belagerungsübung bei Schopfloch hat manche Enttäuschung mit sich gebracht. Der sehr früh angelegte Angriff beschränkte sich auf die Zurückdrängung der Vorposten des Verteidigers und wurde mit Tagesanbruch eingestellt. Die auf dem Möbelberg stehenden, zu Hunderten zählenden Zuschauer trösteten sich mit der Hoffnung auf die um 9 Uhr beginnende Kanonade. Es schlug 9 Uhr und siehe da, richtig blühten einige Kanonenschläge am Ziel auf, aber die weit hinten über dem Dießemer Thale drüben stehenden Batterien reagierten nicht darauf. Es wurde 10 Uhr: immer noch nichts los. Die in der Nähe des die Verteidigung kommandierenden Obersts stehenden Zuschauer konnten an dem nervös flatternden Schnurrbart dieses Feldsoldaten merken, daß etwas nicht in Ordnung sein müsse. Richtig bringt eine mittelst der aufgestellten Staffettenpost im Flug ankommende Depesche die betrübende Nachricht, daß noch ein kleines Kommando von 16 Mann irgendwo in dem abgesperrten Platz umherwimmle und ehe diese da seien, könne nicht „Sicherheit“ gemeldet werden, das Bombardement also auch nicht beginnen. Nun arbeitete die Staffettenpost! Der Schnurrbart wehte immer fürchterlicher! Wer mag wohl der Führer dieser 16 Unglücksraben sein! Ein Leutnant? — der Arme! Ein Wäzfeldwebel der Reserve? — Mit dessen Beförderung ist's rum, aber war's wieder „der Einjährige“? !! Daß die Schopflocher keine Schlaumeier sind, hat man deutlich merken können, denn jetzt war die beste Gelegenheit für einen Wirt ein Riesengeschäft zu machen, Militär und Zivil hätte den Unmut über das Warten am liebsten mit einem ordentlichen Besperle besänftigt, aber es war nur sehr mangelhaft gesorgt. Man wurde immer ungeduldiger, ein härteßiger Zivil-Schimmelreiter hätte am liebsten mit seinem Gaul selber die Wirtschaften um den abgesperrten Platz herum abgesucht, ob die 16 Harmlosen nicht irgendwo drinboden. Statt seiner aber schickt man einen berittenen Pionierleutnant nach Dettlingen, wo sie sein sollen. Endlich! endlich! rast ein Radfahrer daher: Man hat sie! und nun geht's los um ¼ auf 12 Uhr! Die Verteidigungsstellung, welche durch tiefe Schützengräben mit soliden Eindeckungen dargestellt war, hatte ein Zielformando von der Artillerieschießschule Güterbog mit allen Feinessen aufgebaut. Hinter den richtigen Schützengräben waren auf ca. 75—100 m Entfernung Scheingräben hergestellt, welche sich deutlich als frischer Erdaufwurf markierten, während die richtigen vorderen Gräben mit frischem Dehm dem Erdboden absolut angepaßt waren.

Mit Raffiniertheit hatten sie sogar in der Nacht einzeln stehende Bäume, welche als Merkpunkte dienen konnten, umgehauen, ja sogar an einem anderen Platz wieder aufgestellt. Für den Fall, daß der Angreifer am Abend vorher sich die feindliche Stellung zu genau angesehen hätte, um diese Merkpunkte dem Schießen zu Grund zu legen, war er schnell überlistet, denn nun war er erst konfus, weil die Gegenangriffe nicht mehr stimmten. Das Schießen selber ging sehr flott von Statten: eine Batterie gabelte sich mit wenigen Schüssen ein und ging dann zum Salvenfeuer über, die andere begann gleich mit Salven. Die Zuschauer, welche die richtigen Schützengräben besser beobachten konnten, als die falschen dahinterliegenden, bekamen bald den Eindruck, daß die Schüsse etwas weit gingen, aber ein prächtiges Schauspiel war es doch immer, wenn so 6 mächtige Granaten, eine genau neben der anderen, einschlugen und den Boden aus dem ausgebohrten Trichter hoch in die Luft warfen, wobei die Zünder wie Leucht-Mateten in die Höhe flogen. Die Zerstörungs- und Raucherscheinungen waren jedoch so wenig wie die Detonationen denjenigen des Ernstfalles entsprechend, denn die Geschosse waren nur halb mit Sprengladung gefüllt, weil bei voller Ladung die Vorsichtsmaßregeln viel zu ausgedehnt hätten sein müssen. Nachdem der letzte Schuß gethan und der Rauch verzogen war, freute man sich auf den Angriff seitens der Stuttgarter Infanteriebrigade, welche in dem sonnenbeglänzten, sanft ansteigenden Gelände jedenfalls prächtig sein mußte: wieder umsonst! Wegen der 16 Verlaufenen war's zu spät geworden und es kam: „Das Ganze halt!“ Wer nun glaubte, er bekomme in Schopfloch etwas Ordentliches zu essen, war wiederum enttäuscht und übel dran. Und wer sich das ver-

möbelte Verteidigungswerk besah, mußte wohl oder übel gestehen, daß die Scheingräben wie ein umgestürzter Acker aussahen, daß aber die in den Unterständen verborgenen Schützen bis auf vielleicht 100 Mann in einigen demolierten Deckungen mit einem allerdings heillosen Schrecken davongekommen wären. Der Ingenieur hatte diesmal den Fußartilleristen überlistet. B.

Das von den Haubitzen unter Feuer genommene Gelände liegt auf der Marlung Bößlingen; nach einer Mitteilung im „Schw. Merk.“ sahen die Bößlinger dem Schauspiel, bei dem die Gewalt der 15 cm Granaten gerade an ihren Feldern probiert werden sollte, mit keineswegs freundlichen Gefühlen entgegen, was man den fleißigen Bauern nicht verargen kann. In der That sollen manche Acker nach dem Bombardement ein Bild der fürchterlichsten Verwüstung geboten haben. Da waren Trichter an Trichter, die in weitem Kreis von Erbschollen und Steinen umgeben waren, und es

Heinrich Hansjakob.

Aus Alt. Pfister, Heinrich Hansjakob. Stuttgart, W. Bong & Comp.

wird viel Arbeit kosten, bis die Felder wieder in brauchbaren Zustand versetzt sind. Freundlicher als die Soldaten wurde darum in den letzten Tagen des Oktober die Kommission empfangen, welche den durch das Scharfschießen entstandenen Flurschaden abzuschätzen hatte. Diese bot für die entstandenen Schupftrichter und die Schützengräben so reichliche Entschädigungen, daß auf die Gemeinde Böfingen eine Summe von etwa 5000 Mark entfällt, wodurch die entstandenen Nachteile annähernd ausgeglichen sein dürften.

Bücher- und Kartenschau.

Heinrich Hansjakob. Aus seinem Leben und Arbeiten von Albert Pfister. Mit Illustrationen. Verlag von A. Bonz & Comp. Preis 1 M 80 J.

Die meisten unserer Leser kennen ihn ja wohl in seinen Werken, den Volkschriftsteller in des Wortes bestem Sinn, mit seiner warmen Liebe für das Volk, besonders für die Kleinen und Schwachen, für die Einfältigen im Volk. Von dem Lebensgang dieses Originalmenschen ein Bild zu entwerfen, seinen literarischen Werdegang zu verfolgen und seine Schriften mit kurzen scharfen Strichen zu skizzieren,

Hansjakobs Geburtshaus.

Aus Albert Pfister, Heinrich Hansjakob.

das ist die Aufgabe, die der bekannte Historiker Generalmajor Dr. von Pfister zu lösen versucht hat. Die Aufgabe war keineswegs leicht; denn so viele Anerkennung Hansjakob gefunden hat, ebensoviel Anfechtung mußte er erleiden. Es gehörte die volle Objektivität des Historikers neben der Geistesstärke des feinsinnigen Kritikers dazu, um dem urwüchsigen Alemannensohn aus dem Rinzigtal in seiner Eigenart und Einseitigkeit gerecht zu werden. So ist ein Lebensbild entstanden, das als musterhaft zu bezeichnen ist. Wer Hansjakobs Schriften gelesen und ihren Zauber schon in Herz und Gemüt verspürt hat, der wird gerne an der Hand des kundigen Führers noch einmal einen Rundgang durch die Galerie der Werke Hansjakobs machen. Wahrscheinlich wirds ihm dabei gehen wie dem Schriftleiter; er wird wieder nach den „Walbleuten“ oder „Erzbauern“ greifen, um ein paar Stunden bei Hansjakobs Originalmenschen zu verweilen.

D.

Der Bauer im heutigen Württemberg nach seinen Rechtsverhältnissen vom 16.—19. Jahrh. Von

Inhalt: Aus der Geschichte der Calwer Zeughandlungskompanie und ihrer Arbeiter. Von G. Verber, Hausen a. M. S. 205—207. Eine Regertour durch den Schwarzwald. Von C. P. S. 207—209. Zur Geschichte des Hagenschteß. S. 210—212. Burg Falkenstein. S. 212—214. Zur Wandlung der Mode. Von G. A. Volz, Heilbronn. S. 214—216. Schwarzwaldgeschichten aus der Zeit des 30jährigen Kriegs. Von Arthur Schilling in Rothwang. S. 216—217. Renovation der Pfarrkirche zu Dornstetten. S. 218. — Verschiedenes S. 218—220. Bücher- und Kartenschau, Tauschschriften S. 220. Mitgliederverzeichnis S. 221—222. — Gräberfunde bei Göltingen S. 222. — Aus den Bezirksvereinen. S. 223.

Theodor Knapp. Württ. Neujahrsblätter. Neue Folge. Blatt 7. Preis 1 M.

Der durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Wirtschaftsgeschichte wohlbekannte Verfasser führt uns hier in unterhaltender Weise in ein Gebiet ein, auf dem, es darf dies wohl gesagt werden, auch der Gebildete zu wenig bekannt ist. Das Studium der Geschichte pflegt uns über das Leben und Treiben des Landvolks nur soweit aufzuklären, als es zu Kriegeszeiten geplündert und gebrandschatzt wurde. Um so willkommener ist ein Büchlein, welches das weite

Faslaß.

Aus Albert Pfister, Heinrich Hansjakob.

Gebiet der Rechtsverhältnisse des Bauern uns in seiner geschichtlichen Entwicklung vor Augen führt. Gar vielseitig wurde der Bauer von jeher in Anspruch genommen; er mußte nicht nur zweien, sondern 4 und 5 und noch mehr Herren dienen, nämlich abgesehen vom Kaiser einem Landesherrn, unter ihm vielleicht noch einem Gerichtsherrn, einem oder mehreren Zehnherrn, dem Grundherrschaft und dem Leihherrschaft. All diese Rechtsverhältnisse schildert uns der Verfasser, meist unter Bezugnahme auf ganz bestimmte Beispiele aus unserer Heimat, von denen ihm eine reiche Fülle zur Verfügung steht. Ein Verzeichnis altertümlicher Wörter aus dem wirtschaftlichen Gebiet, das vielen Wissbegierigen willkommen sein wird, sowie ein Ortsregister sind nützliche Beigaben des Büchleins, das sehr anregend geschrieben ist und jedem Leser reiche Belehrung verschaffen wird.

D.

Tauschschriften.

In Tauschverlehr sind mit uns getreten:

1. Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Vorstand: Prof. Dr. Wetter in Zürich) übersendet uns ihr Organ: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Vierteljahrsschrift, herausgegeben von E. Hoffmann-Krayer, Basel. Heft 3 enthält neben einer Reihe von Mitteilungen einen beachtenswerten Aufsatz über Volksmedizin in der Schweiz, von Prof. Dr. Stoll in Zürich.

2. Der Niederösterreichische Gebirgsverein (Vorstand H. Gerbers) schickt uns im Tausch seine Monatschrift: Der Gebirgsfreund, herausgegeben vom Vorstand.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 11.

November 1901.

IX. Jahrgang.

Jahresbeitrag und Bezugspreis der Vereinsblätter für Nichtmitglieder: 3 Mark. Preis einer Einzelnummer 30 Pf.
Vorsitzender des Hauptvereins: Oberforstrat Dr. Graner in Stuttgart.

Rechner des Hauptvereins und Inhaber der Geschäftsstelle des Vereins: W. Windler
in Fa. A. Bong' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstraße 15.

Beitrittserklärungen und Anzeigen des Wohnungswechsels sind an die Vorstandsmitglieder
bzw. an die Schriftführer und Rechner der Bezirksvereine, in Stuttgart an die Geschäftsstelle zu richten. Die
Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Wohnungswechsel (bzw. Ortswechsel) unter Angabe des bisherigen
Aufenthalts und der letzterhaltenen Monatsnummer der Vereinsblätter anzuzeigen.

Beiträge für die Vereinsblätter „Aus dem Schwarzwald“ sind an den Schriftleiter Prof. Dölker
in Stuttgart, Moltkestraße 36, zu richten.

Fortsetzung des Mitglieder-Verzeichnisses.

Bezirksverein Freuden- stadt.

Mitglieder in Freudenstadt.
Gulbe, Bauunternehmer u. Wertmeister.

Bezirksverein Hailerbach.

Ausschuß:

Vorsitzender:

Zimmermann, C., Dr. med., prakt. Arzt,
Stellvertr. Vorsitzender:

Doschge, Apotheker.

Schriftführer und Rechner:

Laistner, Lehrer.

Weitere Ausschußmitglieder:

Beutel, Mittelschullehrer.

Krauß, Stadtschultheiß.

Sämtlich in Hailerbach.

Armbruster, Lehrer von Wehingen.

Krauß, Amtsanwalt von Altnußfra.

Merl, Pfarrer von Gündringen.

Müller, Carl, Sägewerksbesitzer v. Ober-
schwandorf.

Mitglieder in Hailerbach.

Beilharz, Friedrich, Kaufmann.

Doller, Emil.

Gonzelmann, Chr., Kupferschmied.

Gonzelmann, G., Gemeinderat.

Gonzelmann, Metzger.

Großmann, J., Waldfamenhandlung.

Grüniger, Lehrer.

Gutkunst, G., Kaufmann.

Helber, Friedrich, Gerichtsvollzieher.

Helber, z. Hirsch.

Helber, Louis, zum Löwen.

Raupp, F., Notariatsassistent.

Raupp, W., Schreinermeister.

Rempf, zur Linde.

Rink, W., zur Sonne.

Rnorr, Stadtpfleger.

Ruitlen, Wilh., Schneidermeister.

Meyer, Gottlob, jun., Zimmermeister.

Meyer, Gottlob, sen., Gemeinderat.

Mitschelen, Fr., P.

Oesterle, Julius, zur Krone.

Raaf, Lehrer.

Rapp, C., zum Lamm.

Rapp, Friedrich, Mühlenbesitzer.

Reichert, Friedrich, Mühlebesitzer.

Rieger, C., Stadtschultheißenamtsassst.

Schäbel, Fr., Bauunternehmer.

Schuhmacher, Färbereibesitzer.

Schweiger, Stadtpfarrer.

Schwill, Bandjäger.

Auswärtige Mitglieder.

Altnußfra.

Dingler, Chr., Kaufmann.

Helber, Julius, zur Linde.

Helber, Wilhelm.

Krauß, Philipp, jun.

Krauß, Philipp, sen.

Weber, Lehrer.

Frau verw. Wiedmann.

Wehingen.

Frey, Schultheiß, zum Ochsen.

Besenfeld D.A. Freudenstadt.

Börcher, Gottlob, Lehrer.

Geyer in Sachsen.

Bislerich, G., Landtagsabgeordneter.

Götha in Thüringen.

Röllner, O., Bergingenieur.

Gündringen.

Bürkle, zum Röhle.

Kiefer, Schultheiß.

Zoller, Lehrer.

Oberschwandorf.

Beckthold, zur Rose.

Frey, Carl, zum Hirsch.

Haug, Carl, Lehrer.

Müller, Gottl., Sägewerksbesitzer.

Rentschler, Lehrer.

Schuhmacher, Schultheiß.

Schietingen.

Ungerer, Lehrer.

Simmersfeld D.A. Nagold.

Schuhmacher, Ludwig, Lehrer.

Unterschwandorf.

Rehle, Schultheiß, zur Eiche.

Rönelamp, Rittergutspächter.

Rapp, zum Löwen.

Reiber, Freih. v. Reckerscher Revier-
förster.

Unterthalheim.

Eisele, J., Lehrer.

Bezirksverein Heilbronn.

Mitglieder in Heilbronn.

Bauer, Wertmeister.

Böhm, Dr. Augenarzt.

Bühler, Friseur.

Buuss, Karl, Kaufmann.

Ebner, Theodor, Redakteur.

Fleiner, Karl, Kaufmann.

Hausler, Schullehrer.

Hilperi, Karl, Dekorateur und Sattler.

Merz, Julius, Fabrikant.

Moos, Emil, Kaufmann.

Schneider, z. Harmonie.

Weiß, Wilhelm, Fabrikant.

Auswärtige Mitglieder.

Monrepos bei Ludwigsburg.

Riß, Domänenpächter.

Rottweil.

Maut, Landgerichtsschreiber.

Steinle, Werkmeister.
 Wiedmaier, Apotheker.
 Ulm a. D.
 Schaible, Hermann, Ortsrichter.

Bezirksverein Stuttgart.
 Mitglieder in Stuttgart.
 Möß, Karl, Kassier.

Auswärtige Mitglieder.
 Würzburg.
 Ott, F. C., Konsul.

Gräberfunde bei Gältlingen.

Hierüber findet sich schon in voriger Nummer eine kurze Mitteilung von G. S. Weitere Ausführungen bringt derselbe Berichterstatter im Staatsanzeiger vom 24. Oktober d. J. Wir geben sie, da es sich um Funde von kulturhistorischer Bedeutung handelt, mit gütiger Erlaubnis des Verfassers auch an dieser Stelle wieder.

Das Reihengräberfeld von Gältlingen zeichnet sich nicht sowohl durch die Zahl der gemachten Funde als durch die Bedeutung und den Wert der einzelnen Grabbeigaben aus. Neben Gräbern, welche außer den Gebeinen so gut wie nichts enthalten, stößt man auf Bestattungen, die durch besonderen Reichtum glänzen. Als hervorragend ergiebig erwiesen sich bis jetzt die Gräber, welche auf dem Grundstück des Steinbruchbesizers Deuble liegen. Unter dem 2—3 m hoch angeschwemmten Riez, welchen Deuble allmählich abbaut, zeigten sich ihm ca. 1 m tief im Humus liegend, mehrmals Grabstellen, und der Entdecker war so glücklich, wiederholt Gräber mit reichem Inhalt zu öffnen. Schon vor 12 Jahren fand Deuble ein Schwert mit vergoldetem Griff, in einer reich verzierten Scheide steckend, und vor zwei Jahren öffnete er ein Frauengrab, das einen reichen Schatz an Schmucksachen enthielt, namentlich silbervergoldete, kreuzförmige Gewandnadeln (Fibeln) mit Einlagen von Purpurglas, dann Ohringe, in der gleichen Weise verziert, goldene Perlen von einer Halskette, silbervergoldete Gürtelschnallen, dazu Toilettengegenstände wie Ohrlöffel und Lockschere. Kennzeichnen diese Beigaben eine Frau von vornehmerm Stande, so erscheint nicht minder edlen Geschlechts der Krieger, dessen Bestattung im September d. J. aufgedeckt wurde. Unter seinen Beigaben ist in erster Linie der Helm zu nennen. Der Helm war im höheren Altertum bei den deutschen Völkern eine seltene Erscheinung und blieb noch in merowingischer Zeit eine Auszeichnung der Könige und Edelgeschlechter. Bekannt war allerdings der Helm den deutschen Völkern schon in sehr früher Zeit, denn alle bezeichnen das Waffenschild mit demselben Namen, aber die wenigen Helme, welche im 1. Jahrh. n. Chr. bei den Germanen beobachtet wurden, (Tacitus sagt: kaum hat einer oder der andere einen Helm aus Leder oder Metall) müssen nach Form und Ausführung der Fundstücke, die bis jetzt aus dieser frühen Zeit auf deutschem Boden zu Tage gekommen sind, als von auswärts eingeführt betrachtet werden, und damit stimmt es auch überein, daß unsere nationalen Dichtungen bei Schilderung von Schätzen der Vorzeit neben fernher gebrachten Kleinodien auch Waffen und namentlich metallene Helme hervorheben. Allein sobald die einheimische Schmiedekunst zu größerer Entwicklung und Erfahrung gelangt war, mußte sie wohl auch auf die Bildung von Schutz Waffen für den wichtigsten Teil des Körpers bedacht gewesen sein. Und auch die Benützung der zahlreichen Beutestücke aus den lang andauernden Kriegen mit den Römern mag zur Verbreitung des Helmes mitgewirkt haben; es darf als sicher betrachtet werden, daß im Vergleich gegen früher diese Schutzwaffe zu merowingischer Zeit häufiger getragen wurde, wenn auch nur von Männern hohen Ranges und von diesen selbst nicht einmal durchgehend und allgemein. Beachtenswert dafür ist die Thatsache, daß aus den vielen Tausenden von Gräbern merowingischer Zeit vor dem Gältlinger Funde nicht ein Helm

ober auch nur das Metallbeslag einer Kopfbedeckung zu Tage gekommen war. Dagegen war aus litterarischen Zeugnissen bekannt, daß Helme in dieser Zeit getragen wurden. Allerdings findet sich in einer Privatsammlung zu Paris (früher in Würzburg) ein Stück von unbekannter Herkunft und unbekanntem Fundort, von welchem Lindenschmitt die Vermutung ausgesprochen hatte, daß es der Arbeit nach der merowingischen Zeit zuzuweisen sei. Diese Vermutung ist nun in glänzender Weise durch den Gältlinger Fund bestätigt worden: beide Stücke zeigen dieselbe Form und Technik. Der Helm ist gebildet aus 6 einzelnen spitzovalen Eisenstücken, deren Zwischenräume durch ein flaches Spangengewerk aus Bronze bedeckt sind, welches nach der Höhe des Kopfes in eine Spitze zusammenläuft und durch eine Platte mit aufstehendem Knopfe abgeschlossen wird. Im Unterschied von dem Pariser Helm zeigt nun aber das Spangengewerk des Gältlinger Helmes noch eine Auflage von Goldblech. Verziert sind die Spangen bei beiden Helmen mit eingelagerten geometrischen Ornamenten, beim Gältlinger mit punktierten Linien, Dreiecken und Halbkreisen. Die gewölbten Eisenstücke des Helmes reichen nicht näher zusammen, als daß sie von den senkrecht herablaufenden Reihen der Nietnägel gefaßt werden können, die beim Pariser Helm aus Bronze, beim Gältlinger aus Gold gefertigt sind. Die 6 mit ihren Armen zusammenlaufenden Spangen sind an ihrem unteren Rande mit einem umlaufenden flachen Ringbande aus Eisen versehen, welches bei dem Pariser Helm mit einem reichverzierten Bronzeblech besetzt ist, an dessen Stelle beim Gältlinger Helm wieder ein Goldblech tritt. Leider ist dieser Teil bei dem sonst wohl erhaltenen Gältlinger Helm am meisten beschädigt; wir erkennen daran aber noch Weinranken mit Trauben und langhalsige Vögel in getriebener Arbeit. Ähnliche Dekoration zeigt das Pariser Stück. Was diesem zum Unterschied von dem Gältlinger fehlt, sind die Backenstücke, die gleichfalls mit Goldblech ausgelegt sind, in ähnlicher Ornamentik wie die Spangen. Neben dem Helm ist als hervorragendes Stück aus dem Gältlinger Fund zu nennen das Schwert. Dieses, im ganzen 90 cm lang, hat einen mit Goldblech überzogenen Griff; reiche Verzierung zeigt die Scheide. Der Mund derselben ist gebildet aus geripptem silbervergoldetem Blech, die Bügel zur Aufnahme der Schwertriemen bestehen aus vergoldetem Kupfer mit je 7 Einlagen von Purpurglas. Zwischen den Bügeln sitzen noch als Verzierungen des ehemaligen Lederüberzugs der Scheide 5 kleine ovale Scheiben aus vergoldetem Silber mit achterförmigen Ausschnitten. Das Ortband ist von Silber, die Zwingen desselben vergoldet mit Nielloverzierung und 3 Einlagen von Purpurglas. Weiterhin gehören zu dem Funde: der Buckel eines Schilbes, eine Franziska (Wurfheil), das Fragment einer Lanzen Spitze mit Resten des Holzschaftes, ein schüsselförmiges Glasgefäß, ein kreuzförmiger Anhänger von Gold, mit roten und grünen Glaseinlagen gemustert, eine Schnalle von Meerscham, deren Dorn silbervergoldet und mit roten Glaseinlagen besetzt ist, ein schnallenförmiges Beslag von Gold mit farbigen Glaseinlagen, 4 in Gold gefaßte Glasperlen, 2 zungenförmige Silberblechbesläge von ungewisser Bestimmung, eine Nadel von Bronze. — Der gesamte Fund ist von der R. Altertumsammlung erworben worden. G. S.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Haiterbach. Am 26. Oktober ds. Js. schloß sich im Gasthaus zum Lamm in Haiterbach als neuer Zweig des Württembergischen Schwarzwaldvereins der Bezirksverein Haiterbach zusammen. Nach einigen einleitenden Worten des Einberufers der Versammlung, Herrn Dr. med. Zimmermann von Haiterbach, welche mit einem Hoch auf den Protektor des Württembergischen Schwarzwaldvereins Se. Majestät den König abschlossen, wurden die Sitzungen beraten, die sich im Großen Ganzen denen des Nagolder Bezirksvereins angeschlossen. Dieser mußte dem neuen Verein 8 Mitglieder opfern, doch that er dies gern, wie uns sein liebenswürdiger Vorsitzender Herr Stadtschultheiß Brodbeck versicherte, weil er dadurch erst die Gründung eines neuen Bezirksvereins ermöglichte, wodurch der edlen Schwarzwaldsache doch wieder neue Mitglieder und dadurch neue Mittel zugeführt werden. Wir Haiterbacher hoffen, daß der Pfalzgrafenweiler Verein, der durch unsere Neugründung auch 2 seiner Herren verlor, dieselbe Auffassung wie der Nagolder haben wird. Nach der Annahme der Satzungen erfolgte die Gründung des neuen Vereins; die erste Leistung war ein kräftiges Waldheil auf das weitere Wachsen, Blühen und Gedeihen des Vereins, eines Waldheils, dem wohl auch das feinste Ohr nicht angehört hätte, daß es das erste Waldheil eines Neugeborenen sei. Die darauf erfolgenden Wahlen ergaben das in der Mitgliederliste angegebene Resultat. Mit der Ermahnung treu zur Schwarzwaldsache zu stehen und immer mehr Mitglieder derselben zuzuführen schloß der Vorsitzende die Versammlung. Dr. Zimmermann.

Die Beschreibung von Haiterbach in voriger Nummer hat rasch Früchte getragen. Mehrere Einwohner des etwas abseits von der großen Heerstraße gelegenen Städtchens empfanden das Bedürfnis, sich dem Württembergischen Schwarzwaldverein als besonderer Bezirksverein anzuschließen, und der Gedanke fand lebhaften Anklang bei einer Reihe von Freunden unserer Sache in Stadt und Umgebung. Die stattliche Mitgliederliste des neuen Vereins, der dem Gesamtverein mehr als 50 neue Mitglieder zuführt, ist der beste Beweis, daß die Haiterbacher Anregung auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Die Leitung des Württembergischen Schwarzwaldvereins heißt den Jüngsten in unserem Bunde herzlich willkommen und wünscht ihm fröhliches Gedeihen. Der Schriftleiter insbeson dere fügt seinen Wünschen noch die Bitte bei, der jüngste Bezirksverein möge seine Beziehungen zum Vereinsorgan möglichst enge gestalten und sich nicht diejenigen seiner älteren Brüder zum Muster nehmen, deren Mitarbeit an unseren Blättern mit der Nachsicht ihrer Gründung abgeschlossen zu sein scheint. D.

Bezirksverein Dornhan. Nachdem im Laufe dieses Sommers unser um den Verein hochverdienter seitheriger Vorstand, dem der Verein zugleich seine Gründung verdankt, Herr Katastergeometer Hilbt, von der Leitung zurückgetreten war, wurde eine Neuwahl nötig, und es gelang, Herrn Stadtpfarrer Hartmann von hier, zur Annahme des Vor sitzes zu gewinnen. Wir sind überzeugt, daß der Verein damit einen glücklichen Griff gethan hat. Dem früheren Vorstande aber, der weder Zeit noch Mühe noch Opfer gescheut hat, wenn galt, die Interessen des Vereines zu pflegen, sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen. Durch den Wechsel im Vor sitz wurden zwei außerordentliche Generalversammlungen nötig, die erste am 25. August, bei welcher eine Wahl wegen zu geringer Beteiligung der Mitglieder nicht vorgenommen werden konnte, die zweite am 15. September. Nach der Wahl wurde vom interimistischen Vorsitzenden, Schullehrer Huber-Oberbrändi, ein Vortrag gehalten über „Verachtete Bewohner unseres Waldes“ und hiebei die Familie der Pilze nach ihrer Entstehung, ihrem Bau, ihren Arten und ihrem Werte behandelt. — Was den Besuch der Versammlungen betrifft, so dürfte manchem Mitgliede gute Besserung zu wünschen sein. Hoffen wir, daß es in diesem Stück besser wird! Für nächstes Frühjahr sind umfassende Wegbezeichnungen geplant. S. in D.

Bücher- und Kartenschau.

Geschichtliche Lieder und Sprüche Württembergs.
Herausgegeben von Oberstudienrat Dr. Steiff.

Die kürzlich erschienene 2. Lieferung (Nr. 42—66) enthält Lieder aus der Zeit Herzog Ulrichs, des viel angefeindeten, aber nach seiner Rückkehr aus der Verbannung doch wieder mit Begeisterung empfangenen Schwabenfürsten. In breitem behaglichem Chronikstil führen uns Säng er teils bekannten teils unbekannten Namens die kriegerischen Ereignisse jener Zeit vor Augen, die Belagerung von Göttingen 1519, die Schlacht bei Hedelfingen, dann Herzog Ulrichs Sündenregister, die Blutthaten des Bauernkriegs, endlich die Wiedereroberung des Landes nach der Schlacht bei Lauffen 1534. Anmerkungen und erläuternde Zusätze von der Hand des Herausgebers beseitigen sprachliche Schwierigkeiten und stellen den historischen Zusammenhang fest. Die Lieder mit ihrer drolligen, urwüchsigen Sprache stammen vielfach von Augenzeugen und sind von großer Bedeutung für die Kulturgeschichte jener Zeit. Dem Herausgeber gebührt daher ganz besonderer Dank für die große Mühe und Sorgfalt, die er auf die Arbeit verwendet hat. D.

Anzeigen

die kleine Zeile 20 Pfennig werden nur entgegen genommen von der Annoncen-Expedition Haasen stein & Vogler A. G. Stuttgart sowie deren Filialen.

Medaillenmünze

Ad. Schwerdt Tübingerstr. 31
Inh.: Wilh. Volk **Stuttgart**

empfiehlt Vereinsabzeichen in Email u. Galvanoplastik, Preis- u. Ausstellungsmedaillen u. Gold, Silber, Bronze, Fahnen spitzen, Wert- und Blermarken. Original-Muster sendung bereitwilligst.

**Verlag des Württ. Schwarzwalbvereins. Für die Schriftleitung verantwortlich: Professor Böller in Stuttgart.
Druck von A. Bong' Erben in Stuttgart.**

Heilige Nacht.

Im Schweigen tiefer Nacht verklungen
 War, bis auf eine leise Spur,
 Was Engelschöre hell gesungen
 Auf Bethlehems geweihter Flur.
 Heimwärts zur unbekannten Ferne
 Zog still die sel'ge Sängerschar,
 Indes der hellste aller Sterne
 Dort aufging, wo das Kindlein war.
 Da plötzlich über fernem Hügel
 Erglänzt ein seltsam lichter Schein:
 Mit wandermüdem, schwerem Flügel
 Naht nun ein Engel ganz allein.
 Sein ernstes Auge hängt am Sterne
 Der sich auf Stall und Krippe neigt.
 Aus walddesdunkler, kalter Ferne
 Hat ihm der Stern den Weg gezeigt.
 Der Engel trägt nicht Gold noch Schimmer,
 Weihrauch und Myrrhen bringt er nicht:
 Ein Tannenreis im Schneegeflimmer
 Legt er zur Krippe hin und spricht:
 Dich, Fürst des Lebens zu begrüßen
 Komm ich aus schneebedecktem Land.
 Das schlichte Reis zu deinen Füßen,
 Mein Deutschland hat es dir gesandt.

Dich wird einst eine Welt verhöhnen,
 Und Tausende dich nicht verstehn;
 Wo du willst helfen und versöhnen,
 Da wirst du blut'gen Zwiespalt sehn.
 Dein Reich, das nicht von dieser Erden,
 Es wird verspottet, wird verlacht,
 Schwer wird das Herz, o Kind dir werden,
 Eh' du dein Lebenswerk vollbracht.
 Blick' dann, Gequälter, gegen Norden,
 Blick' nach Germaniens wald'gen Höhen!
 Du, den sie unter Palmen morden,
 Wirst unter Tannen auferstehn!
 Blauäug'ge Kindlein, blonde Frauen
 Und bärt'ge Männer treu und stark,
 Sieh, wie sie nach der Krippe schauen,
 Ergriffen bis ins tiefste Mark.
 Durch Schnee und Eis wird hell erklingen
 Die Botschaft von der Liebe Nacht,
 Germanenkindelein werden singen
 Von einer stillen, heil'gen Nacht!
 Der Knabe bei des Engels Worten,
 Er lächelte in süßer Ruh.
 Der Engel aber flog nach Norden,
 Flog Deutschland, flog dem Schwarzwald zu.
 A. Supper.

zur Geschichte des Hagenschieß.*

Von Dr. Ludwig Barth, Forstassessor.

(Schluß.)

Wir haben bereits der Weiderechtungen, die mit dem von Leutrum'schen Lehen in Beziehung stehen, Erwähnung gethan. Es ist noch hinzuzufügen, daß außer Pforzheim mit seinem großen Trieb über der Würmberger Straße und Niefern unter derselben auch noch Eutingen in Betracht kam, das seinen Weidegang vom heutigen Meurach aufwärts bis an den Nieferner Trieb hin ausübte. In von Gemmingen'schem Gebiet war die Herrschaft sowohl wie Tiefenbronn und Mühlhausen gemeinsam weiderechtigt, und es trat nach Erwerb der von Gemmingen'schen Grundherrschaft sogar der eigenartige Fall ein, daß der Staat in dem Gebiet der Gemeinde Tiefenbronn ein Weiderecht besaß, zu dessen Ausübung ihm allerdings die Gelegenheit abging. Es ist dies die einzige Berechtigung des Staates auf fremdem Gebiet geblieben. Nach Uebernahme der von Gemmingen'schen Herrschaft wurde auch sie in den Vergleich mit den Gemeinden einbezogen.

Eine Beschränkung des Weiderechts im allgemeinen erfuhren die Berechtigten nur dadurch, daß einzelne Schläge, die sich wieder verzüngen sollten, gebannt und eingezäunt wurden.

Damit ist die Aufzählung der sehr beträchtlichen und schädlichen Lasten erschöpft, die heutigen Tages alle abgeschüttelt sind bis auf zwei: die Holzlieferung für die Eutinger Brücke und die Gräflich von Leutrum'sche Brennholzberechtigung von 60 Klastern, früher 100 Klastern; daneben besteht noch eine Naturalabgabe von Kompetenzholz der Pfarrei Tiefenbronn. Alle übrigen Kompetenzen werden jetzt mit Geld berichtigt und stehen deshalb in keinen Beziehungen mehr zur Waldwirtschaft. Wie viel Mühe es aber gekostet hat, den staatlichen Anteil des Hagenschieß als wirklich freien Wald, ungestört von fremder Einmischung, einem pfléglichen Gedeihen entgegenzuführen, davon geben heute noch die zahlreichen und gewichtigen Akten Zeugnis, die sich über die Ab Lösungsverhandlungen vorfinden.

V. Gemarkungsverhältnisse, Gemeinde- und Privatbesitz.

Nachdem wir soeben die Besitzesgeschichte des Staates im Hagenschieß verfolgt haben, soll auch noch über den Anteil der Gemeinden an diesem Wald einiges Erwähnung finden. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß der badische Staatswald den Kern des ganzen Waldgebietes, das diesen Namen führt, ausmacht mit einer Fläche von über 2570 ha. Der Staatsbesitz bildet eine eigene Waldemarkung als „freier“ Wald, wie wir schon den von Gemmingen'schen Hagenschieß bezeichnet fanden. Nur an zwei Enden ragt der Staatswald auf fremde Gemarkungen über, auf die von Eutingen (25 ha) und die von Tiefenbronn (66 ha).

*) Siehe die Karte in Nr. 7. S. 128.

Bei der Tiefenbronner Gemarkung hängt dies mit der Teilung des von Gemmingen'schen Gebietes zusammen, bei der Gemarkung Eutingen wohl mit der später erfolgten Erwerbung zahlreicher Privatgrundstücke seitens der Herrschaft. Anschließend an den herrschaftlichen Hauptteil findet sich aber auch jede der benachbarten Gemeinden im Besitz von Gemeindewald, wenn auch von bescheidener Ausdehnung. Nur die Stadt Pforzheim hat ein umfangreiches Waldeigentum. Der Gemeindebesitz verteilt sich wie folgt. Es besitzen im Hagenschieß

1. auf badischem Gebiet:

a) der Staat	2574 ha
b) die Stadt Pforzheim	352 "
c) die Gemeinde Eutingen	155 "
d) " " Niefern	65 "
e) " " Mühlhausen	65 "
f) " " Tiefenbronn	68 "
g) " " Würm	27 "

2. auf württembergischen Gebiet:

a) der Staat	247 ha
b) die Gemeinde Würtemberg	86 "
c) " " Wimsheim	154 "
d) " " Friolzheim	108 "
e) der Ort Bärenthal	6 "

Was über die Gemeindewaldungen von geschichtlichem Material vorliegt, ist nur leider sehr gering. Wir haben soeben anlässlich der Teilung des „gemeinen“ Hagenschieß die alten Anrechte einiger Gemeinden auf den Hagenschieß kennen gelernt. Doch ist ihr Anspruch auf Grund und Boden des Waldes seiner Zeit nicht anerkannt worden, wenn ihnen auch ein Vergleich über die Ablösung aller Holz-, Weide- und Streuberechtigungen nahezu die gleichen Flächen zu freiem Eigentum einbrachte, die früher ihre Holzberechtigung umfaßte.

Einen weiteren gemeinschaftlichen Waldbesitz treffen wir auch zwischen der Stadtgemeinde Pforzheim und der Gemeinde Würm. Auf den Karten sehen wir für das Waldgebiet auf den Hängen des unteren Würmthals die Bezeichnung „Gemeinschaftswald“. Schon im Jahre 1490 finden wir Pforzheim und Würm in gemeinsamer Benutzung dieses Forstes, dessen Maß später auf 342 Morgen angegeben wird. Der Anspruch der Stadt Pforzheim betrug $\frac{1}{3}$, derjenige der Gemeinde Würm $\frac{1}{3}$ der Holznutzung. Über das Eigentum von Grund und Boden erhoben sich in der Folge lange Streitigkeiten, denen sogar ein kaiserlicher Kammergerichtsbeschuß zu teil ward, die aber ihr Ende erst darin fanden, daß 1828 der Gemeinde Würm ihr Stück Gemeinschaftswald ausgesteint wurde, das jetzt ihren Anteil am Hagenschieß darstellt.

Die Stadt Pforzheim ist schon von Alters her Besitzerin ihres Stadtwalds; sie findet sich bereits im Privilegienbrief 1491 im Genuß aller „Almende, Wälder,

Wasser, Wonne, Waid“ bestätigt und ausdrücklich ebenso ihrer „Almend- und Kallertwälder“.* In der Walddordnung ums Jahr 1500 verlautet über der Stadt „Waldeinigung“, daß wenn ein in „gemeiner Hau“ erfolge, der Platz eine Zeit lang vom Vieh gehegt werden solle, damit der Wald wieder wachse. Wer stehend Holz abhieb, so groß als ein Geißelsteden oder größer, zahlte Buße von 17½ Schilling Pfennig. Wer aber nachts oder morgens ohne Erlaubnis im Wald Holz hieb, erhielt gerichtlich seine Strafe. Es blieben nun noch die im Maße unbedeutenden Eutinger und Riefferner Gemeindewaldungen des Hagenschieß zu erwähnen, in denen wir ebenfalls alte Zugehörden der Orte zu erblicken haben.

Auch in Privathänden haben sich in früheren Zeiten zahlreiche Stücke des Waldgebietes befunden, wie die Teilung des Jahres 1567 bezüglich der Heimsheimer Bürger zeigt, doch werden wir nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß diese Privatwaldstücke früher den Anteil der Gemeinde Heimsheim am Hagenschieß dargestellt haben. Auch in der Umgebung von Pforzheim finden wir Privatwald. 1501 verkaufen Bürger der Altstadt an die „pflegere der armen dürftigen des spitals und sonder siechen zu sant Georgen“ ihre Wälder im Hagenschieß „am Steinweg hinauf, zwischen des gnädigen Herren Wäldern und denen der Klosterfrauen.“ Im Jahre 1531 kaufte die Stadt Pforzheim von dem Bürger Hans Dietlinger und seiner Frau ein Stück Wald an der „Strutt“ zwischen der Stadt und St. Georgenwald gelegen. Im 18. Jahrhundert sehen wir zahlreiche Grundstücke aus den Händen von Bürgern der umliegenden Orte in den Staatsbesitz übergehen. Auch heute noch weist der Hagenschieß einige wenige Hektare Privatwald und Privatwiesen auf, neben den etwa 12 ha großen Gräfl. von Leutrum'schen Waldungen.

Nachdem wir nun mit der Erwähnung des Gemeinde- und Privateigentums im Hagenschieß die Reihe der Besitzesformen beschlossen haben, erübrigt noch auf eine Anzahl von Beschränkungen der Eigentumsrechte hinzuweisen, welche durch die Vorrechte der Territorialherren bedingt waren, und die das ganze Waldgebiet umfaßten, die landesherrlichen und forsthoheitlichen Rechte.

VI. Die Hoheitsrechte im Hagenschieß.

Wie wir gesehen haben, behielt sich im Revers 1499 bei der Verleihung der Burg Liebeneck der Markgraf außer der hohen Gerichtsbarkeit das Geleit und den Wildbann vor.

Das Recht des Geleites soll besonders darum eine Besprechung erfahren, weil gerade über den Hagenschieß einiges Interessante bekannt geworden ist. In vergangenen Jahrhunderten galt der Wald durchaus nicht als sicher, wie die abgehaltenen Streifen nach Gefindel beweisen,

* Kahlhardt, Kahlwald, vergl. den Geschlechtsnamen Kallhardt; der Name „Kallert“ wirft ein Licht auf die von dem kürzlich verstorbenen Oberforstrat Dr. von Fischbach in diesen Blättern angeregte Frage nach dem Vorkommen des Namens Gaalwald (VIII. S. 159). D.

und es ergab sich deshalb leicht Veranlassung dazu, daß das Geleitsrecht in intensiver Weise Ausübung fand.

Gerade die Tiefenbronner Straße war von reisenden Kaufleuten, insbesondere zu Zeiten der Frankfurter Messe, sehr befahren. Von der Stadt Pforzheim erstreckte sich die markgräfliche Geleitsgerechtigkeit auf der Tiefenbronnerstraße nach einer Verordnung von 1530 bis „an das Wässerlein beim See“ genannt zwischen Tiefenbronn und Mühlhausen; gegen Friesenheim zu nach dem Vertrag mit Württemberg vom Jahre 1516 bis an das genannte Dorf, wo ein Geleitsstein errichtet war. An diesen Grenzstationen erfolgte der Geleitswechsel seitens der Herrschaft Württemberg. Das bewaffnete Geleit sollte befehligen „der Vogt selbst oder ein Wirt oder ein ehrbarer Gefelle“. Jeder Geleitete erlegte für diesen Dienst das Geleitsgeld, wie es 1694 heißt: „Von den Kaufleuten, so in die Frankfurter Meß ziehen und durch den Hagenschieß kommen, ist der alten Observanz gemäß von jeden dreizehn Kreuzer zu Geleit genommen worden.“ Auch auf der Wurmbergerstraße stand der Herrschaft das Geleitsrecht im Hagenschieß zu und zwar bis „Mönsheim in den Dorfbach“. Die Geleitsgrenzen waren versteint und traten in Ansehen sowohl bei friedlicher Abholung fürstlicher Persönlichkeiten oder aber auch bei Auslieferung von Missethättern, die da übernommen werden mußten. Für die Geleitsgrenzsteine findet sich deshalb auch die Bezeichnung „Maleszsteine“. Manchmal that auch ein anderes Merkmal den Dienst als Grenzmarke. Die erwähnte Geleitsgrenze bei Mönsheim war im 18. Jahrhundert eine Zeitlang durch einen erlenen Stumpen bezeichnet, der einen eisernen Ring trug und mitten im Bach stand, wo gewissenhaft auch die Uebeltäter unter Beisein der Forstbeamten übernommen wurden.

Es erübrigt nun noch über die beiden Rechte der forstlichen Hoheit, das Ederichtsrecht und das Recht des Wildbannes einiges anzuführen. Man versteht unter dehem oder deckem die Abgabe, welche im Walde aus der Nutzung des Schweineeintriebs gezogen wurde dafür, daß Bucheln und Eicheln als Mast verwendet werden durften.* Dieses früher sehr wichtige Recht, über dessen Ausübung ausgedehnte Ederichtsordnungen seitens der Herrschaft erlassen wurden, zeigt sich wahrscheinlich deshalb als Hoheitsrecht, weil diese Nutzung im Zusammenhang zur Wildfütterung stand und damit zum Wildbann, dem am eifrigsten gewährten Forsthoheitsrecht. In späteren Zeiten scheint der Wert der Nutzung, vielleicht auch ihr Ansehen als Hoheitsrecht, zurückgegangen zu sein; so findet sich im 18. Jahrhundert das Ederichtsrecht im Eutinger Gemeindewald ohne Abgabe an die Herrschaft dieser Gemeinde zuständig. In der Regel zeigt sich eine käufliche Abtretung dieses Rechts seitens der Herrschaft. Die Stadt Pforzheim hatte so für den Schweineeintrieb im Hagenschieß von oft über 300 Stück vom 16.—18. Jahrhundert den damals höchst bedeutenden

* Vergl. Schwappach, Forst- und Jagdgeschichte.

Betrag von 200 fl. jährlich zu zahlen, der aber öfter gestundet wurde, so daß er schließlich zu einer ungeheuren Summe anwuchs und zu großen Streitigkeiten Anlaß gab. Auch Niefen und Eutingen besaßen das Ederichtsrecht im Herrschaftswald, sowie der Kanzler Achsynit für 12 Tiere und neben dem Vogt und dem markgräflichen Verwalter auch der Pforzheimer Forstmeister für zwei Schweine, wohl deshalb, weil er mit der Aufsicht dieser Nutzung in seinem Dienste viel geplagt war. Nach einer Verordnung von 1723 mußte er mindestens alle 14 Tage die Schweine mustern, d. h. sie abzählen und nach der Richtigkeit ihrer Brandzeichen schauen. Die Schweineweide hat jedenfalls schon im Laufe des 18. Jahrhunderts ihre Wichtigkeit verloren, nicht zum geringsten deshalb, weil das Laubholz im Hagenschieß mehr und mehr dem Nadelholz Platz gemacht haben muß. So sind denn längst die Herden samt den errichteten Ställen aus dem Walde verschwunden.

Wir sind schließlich bei dem wichtigsten und am eifrigstesten behüteten Hoheitsrecht, der Jagdgerechtigkeit, angelangt. Diese wurde fast ausnahmslos in weitem Umkreise von Pforzheim vom Landesherrn beansprucht. Nur einzelne Gemeinden, z. B. Untermuschelbach und Grünwettersbach, hatten es im 18. Jahrhundert gewagt, dieses Recht zum Teil für sich in Anspruch zu nehmen, so sehr es auch im Interesse aller Gemeinden lag, es dem Landesherrn streitig zu machen. Denn erst unter Karl Friedrich regte sich allmählich der Gedanke an einen gesetzlichen Wildschadenersatz. Früher war es der Ackerbau treibenden Bevölkerung nicht nur verwehrt worden, die Früchte ihres ländlichen Fleißes durch Zäune, Mauern und Gräben zu schützen, sondern sie litt auch in höchstem Maße unter den Jagdfrohnnden. Es heißt im Pforzheimer Lagerbuch: „Alle im Pforzheimer Oberamt liegenden Ortschaften sind jagdfrohnpflichtig.“ Sie übten diese Frohnnden aus mit Zug und Hand beim Treiben, Wildbretführen, Nichtstatthauen und bei Instandhaltung der Brunnplätze. Noch als Beweis fürstlicher Milde muß angesehen werden, daß die Nieferner Wildmauer am Hagenschieß, eine ausgedehnte Anlage, um Lohn ausgeführt wurde, und nur die Steine in der Frohn herbeigeführt werden mußten. Ein Zeugnis dieses Baues haben wir in der Gedenktafel auf dem Seehaus, die in der Nähe der Wurmbergerstraße bei der württembergischen Landesgrenze gefunden wurde. Der Inhalt besagt:

„Zur Zeit, da Schultheiß war Georg Adam
Stieß 2c. 2c.

Ward diese Wildmauer um den Wald,
Da in dem 1771. Jahr das Simmre Kernen
drei Gulden galt,

Durch die Mauermeister Johannes Kälber
Und Friedrich Büttel hergestellt
Und bezahlt an dem Fleck das Geld.
Die Steine wurden herbeigeschaft in der Frohn,
Die Mauer aber aufgeführt um den Lohn.

Der Anfang ward 1768 gemacht
Und im Jahr 1772 zu End gebracht.
Gott geb', daß sie so lang mag stehen,
Bis das Weltgebäude wird untergehen.“

Der Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen, jedoch sehen wir noch Spuren einer starken, hohen und mit Trockenmauerwerk solid hergestellten Wildmauer heutzutage beim Tiergartengut und in der Nähe von Eutingen. Diese Herstellungen waren insbesondere als Schutz gegen das Rotwild nötig, dessen Jagd sowie die auf den Auerbahn sich der Landesherr stets vorbehielt. Gerade der Hagenschieß war ja lange das auserlesene Jagdgebiet der badischen Fürsten, und noch heute gehört der Ertrag aus der Jagdverpachtung zu den Einkünften der Krone.

Wir haben aus dem 18. Jahrhundert ein interessantes Erinnerungszeichen an die markgräfliche Hochwildjagd. Es ist der Hirschstein, der auf einer kleinen, gartenähnlich angelegten Rotunde mitten im einsamen Wald sich zeigt. Seine Aufschrift lautet: „Anno 1763 den 7. October haben an diesem Ort des Regierenden Marggrafen Carl Friedrich von Baden Durlach Hochfürstliche Durchlaucht im Beisein dero Herrn Bruders Ihro hochfürstliche Durchlaucht Prinz Wilhelm Ludwig in der Hirschbrunnst einen Hirsch von 18 Enden geschossen, weswegen dieser Stein zu einem beständigen Denkmahl gesetzt worden.“

Während die Markgrafen die Hochwildjagd fast ausnahmslos sich vorbehielten, waren sie auf dem Gebiete des „kleinen“ Weidwerks schon eher geneigt, Bevorzugten Jagdvergünstigungen zu gewähren. So genossen schon von Alters her die Herren von Leutrum das Vorrecht, im Hagenschieß und seiner Umgebung das kleine Weidwerk auszuüben. 1704 wird dem Ernst Ludwig von Leutrum eröffnet, daß auch ihm das seinen Eltern und Voreltern gestattete „Gnadenjagen“ des kleinen Weidwerks im Pforzheimer Forst jenseits der Enz und Würm von Haibach an gegen Wiernsheim übertragen wird, er somit berechtigt ist, „allerhand Vögelweid, werk mit Garenen, Raugen, Keimkloben, Striden und dergleichen zu treiben, auch nach Antvögel, Reiher und anderem Geflügel auf dem Wasser und sonst mit Büchsen und Armbrüsten zu schießen, in gleichem auch nach Füchsen und Hasen.“ Einmal, im Jahre 1732, war dem Herrn von Leutrum sogar gestattet worden 4 Stück Rotwild jährlich, darunter einen Hirsch zu schießen, einschließlich des jährlich fallenden Gnadenschweins. Das „Gnadenjagen“ ward dann im Jahre 1734 in ein „Lehen- und Mitjagen“ verwandelt, das sich aufs kleine Weidwerk und auf Feldjagd bezog. Auch auf der Gemarkung Liebensted hatten die Herren von Leutrum das Recht des kleinen Weidwerks, wie schon im 17. Jahrhundert nachweisbar ist. Dagegen war das Jagdrecht auf Würmer Gemarkung nicht unbestritten, und es kam 1762 darüber zu einem hofgerichtlichen Urteilspruch.

Ueberhaupt bot das Gebiet der Jagdinteressen den reichlichsten Stoff zu Streitigkeiten noch im 18. Jahrhundert. Gefangensetzung von Forstnechten, Proteste, Repressalien

und Gegenrepressalien wechselten miteinander ab. Wie argwöhnisch selbst die regierenden Häupter auf ihre Gerechtsame achteten, zeigt die Erzählung des alten Jägermeisters Rißling, die uns zugleich den für die damaligen Verhältnisse eigenartigen Fall zeigt, daß die Jagdgrenzen über die Landesgrenze hinübergreifen konnten, daß also hier der Markgraf auf herzoglich württembergischem Territorium jagdberechtigt war. Rißling erzählt: „Als Sr. hochfürstlich Durchlaucht der nunmehr höchst seeligen Andenkens entschlaffene Herr Eberhard Ludwig, Herzog zu Württemberg, vor ohngefähr etlich und zwanzig Jahren sich entschlossen gehabt, eine Reise nach dem Mömpelgardt vorzunehmen,“ wurde befohlen, an der Landesgrenze denselben mit gewöhnlichen „Solemnitäten“ zu empfangen. „Ich aber, als damaliger Oberjäger hieltedafür, es würde Ihro Durchlaucht dem Herrn Herzog zu größerer Ehrenbezeichnung gereichen, wann ich dieselben qua Jäger noch etwas weiter und zwar zu Ende dseitiger und zu Anfang jenseitiger Jagdgrenzung einholen würde Als nun in Kurzem darauf eine große Suite und nach dieser hochbesagter Durchlauchtigster Herzog in einer Choese ankam, zeigte ich ihnen mit denen bey mir gehabt hatten meine unterthänige Devotion, worüber er durch freundliches Bücken aus der Choese sein gnädiges Wohlgefallen deutlich sehen ließ.“ Er war aber kaum 100 Schritte gefahren gewesen, so fragte er den damals neben der Kutsche reitenden Lieutenant von der Garde, warum der Oberjäger ihn soweit herwärts eingeholt habe und ließ deshalb anfragen. Rißling erzählt seine Antwort: „Ich qua Jäger hätte mich schuldigst erachtet, Ihro Durchlaucht auf meines gnädigsten Fürsten Jagdgrenz, welche bis zu diesem Stein gehe, meine devoteste Ehrenbezeichnung abzustatten und höchst dieselben alhier einzuholen.

Solche meine Antwort überbrachte er in continenti, worüber Ihro Durchlaucht ein so großes Wohlgefallen bezeugt, daß dieselben mich noch mit acht Louisd'oren beehren lassen.“

Es handelte sich bei dieser genannten Jagdberechtigung der Markgrafen um die nächst der Deschelbronner Gemarkung „hinter dem Hagenschieß,“ wie es hieß, gelegenen Gebietsteile. Diese badische Jagdgerechtigkeit wurde im Jahre 1810 durch Abtretung eines Stück ehemaligen Maulbronner Klosterwalds, des „Herrenwalds,“ seitens der Krone Württemberg abgelöst. Der 160 Morgen große Wald wurde 1814 an die Gemeinde Deschelbronn verkauft.

Für die Wertschätzung der Jagdgerechtigkeit sprechen auch die hohen Strafen für Verletzung derselben. Insbesondere unter dem leidenschaftlichen Jäger Markgraf Karl Wilhelm erscheinen eine Anzahl Verschärfungen auf diesem Gebiet, obgleich noch die alten, harten Vorschriften vom Anfang des 17. Jahrhunderts geltend geblieben waren. Gefängliche Einziehung, Zwangsarbeit mit Aufsehung eines Hirschgeweihs waren noch mildere Strafen, im Wiederholungsfall drohte Verbot aller ehrlichen Gesellschaften und Hochzeiten, im weiteren Rückfall

Der Vergfried von Liebeneck.
Aufnahme von Prof. Dr. Stork in Bruchsal.

wurden die Wilderer „peinlich beklagt,“ mit Ruthen gestrichen oder des Lands verwiesen. Aber auch dieses wichtige Hoheitsrecht ist in einer Zeit geschwunden, wo man wieder zurückkehrte zu dem alten Grundsatz, daß das Jagdrecht mit dem Rechte des Grundeigentums verbunden sein solle.

Rasch und gewaltig haben sich auch in forstlichen Dingen die Zeiten geändert, und aus dem lastenreichen, von Vieh- und Schweineherden heimgesuchten und von Rot- und Schwarzwild wohlbesetzten Jagdgehege ist längst ein sorglich gepflegter, jetzt überall von Fahrwegen durch-

querter Forst geworden, dessen Holzschätze jährlich große Summen den Staats- und Gemeindefassen zuführen.

Die Gegenwart wird sich mit dem Wechsel versöhnen, wenn auch jene Waldespoesie, die in der alten Jägerei

und in dem mit ihr verbundenen Forsthandwerk wurzelte, gewichen ist und der Wirkung der Anschauungen Platz schaffen mußte, auf denen die Grundsätze unserer heutigen Waldwirtschaft beruhen.



Die Burg Liebeneck im Würmthal!

Von Jul. Macher.*

Der große Hagenschießwald bei Pforzheim, jetzt ein dunkler Forst mit hochstämmigen Tannen, war schon zur Römerzeit mit mehreren römischen Landhäusern geziert,

über die Enz an der Stelle der jetzigen Altstätter Brücke war. Von hier aus führte sie durch die Mitte des Hagenschießwaldes nach Cannstatt (Clarena). Nach dieser Blüte-

Ruine Liebeneck im Innern.

Aufnahme von Prof. Dr. Stork in Bruchsal.

deren Reste wir heute noch bewundern. Die römische Landstraße zog von Baden (Aquae Aureliae) nach Ettlingen, und von da, das Vorgebirge des Alb- und Pfingzgebietes durchkreuzend, nach Pforzheim, wo der Uebergang

zeit der römischen Herrschaft in den sogen. Zehntlanden dießseits des Rheines und auch in unserem Hagenschieß erlosch das Kulturleben. Im Schatten der Tannen, namentlich im Distrikt Kanzler sind noch ansehnliche bauliche

* Im Anschluß an den Aufsatz über den Hagenschieß kommt hiemit eine schon vor längerer Zeit bei der Schriftleitung eingelaufener Schilderung der Ruine Liebeneck zum Abdruck. Besucher, die von Stuttgart herkommen erreichen die von Wald rings umschlossene Bergfeste am einfachsten von Heimsheim oder Weilberstadt her über Tiefenbronn, dessen berühmter Hochaltar allein schon einen Besuch lohnt. Von dort aus überschreitet man das reizende Wiesenthälchen der Würm, steigt hinan zur Ruine Steinegg und folgt dann nach dem Wiederabstieg ins Thal dem waldumsäumten linken

Ufer der Würm thalabwärts bis in die Nähe der Wirtshaus und Mühle am Fuß der Ruine. (Die sonnige Landstraße auf dem rechten Ufer läßt sich vermeiden.) Ein schmaler Fußpfad führt durch den Wald zur Ruine hinauf. Der Weg von der Ruine zum Seehaus (3/4 Std.) führt immer durch Wald und ist bezeichnet. Die ganze Wanderung von Heimsheim nach Pforzheim über die oben genannten Punkte erfordert etwa 6 Stunden, so daß in Pforzheim bequem der Abend-schneezug erreicht werden kann, der den Stuttgarter Besucher in einer Stunde um 7 1/2 Uhr wieder nach Hause bringt. D.

Reste dieser Vorzeit erhalten. Die Germanen flohen diese römische Niederlassungen wie umgitterte Gräber und ließen sich am liebsten in den saftigen und mattenreichen Thalgründen nieder. Der Freie wohnte in einem von einem Wassergraben umgebenen Hof und erst in der sogen. Feudalzeit (11. Jahrhundert) fing er an, seine Burg auf einem Bergvorsprunge in der Nähe seines Hofes aufzubauen. So entstanden auch in unsern Schwarzwaldthälern die schönen Ritterburgen, deren Reste heute noch unsere Bewunderung erregen. Aber alles nimmt ein Ende! Den ersten harten Stoß erhielten diese Bollwerke im Bauernkriege. Dann kam der unselige dreißigjährige Krieg, der Deutschland in ein furchtbares Elend stürzte. Wer beschreibt aber die Leiden und Greuel, die Plünderungen und Einäscherungen, die uns die Franzosen zu Ende des 17. Jahrhunderts brachten. Diesen war nichts heilig und

Wir werden nun der Bauweise der Burg und ihrer Geschichte noch eine kleine Betrachtung widmen.

Wie groß der Unterschied der Bauweise ist, habe ich bei meinen umfangreichen Aufnahmen von Burgen (an 800) von Savoyen bis zur Mosel jenseits des Rheines, und diesseits von Graubünden bis zum Main erfahren.

Durch die Aufnahme der Grundpläne und die genaue Beachtung der Mauertechnik ist es mir gelungen, 5 mehr oder weniger verschiedene Bauweisen dieser Feudalzeit festzustellen, und zwar 1. die lombardische, 2. die burgundische, 3. die schwäbische, 4. die fränkische und 5. die normännische. Fehlen Urkunden über die Erbbauphase der Burgen, so ist nicht allein der allgemeine Baustil 1. der romanischen Zeit, 2. des Ueberganges zum gotischen Stil, 3. der gotischen Zeit und 4. der sogen. Renaissance — entscheidend, sondern auch die Kenntnis der Mauertechnik,

Die Burg Liebeneck im Wärmthal.

unser Land verwandelten sie in einen Trümmerhaufen. In dieser Zeit fielen auch unsere Bergschlösser in Ruinen. Es ist eine große Seltenheit, wenn eines derselben diese Schreckenszeit ungeschädigt überlebte. Uns sind aber diese Burgruinen immer noch liebe Aufenthaltsorte, denn niemand stört uns da in unsern stillen Betrachtungen und Naturgenüssen. —

Zu diesen gehört auch die Burg Liebeneck, 1½ Stunden von Pforzheim entfernt, auf einem Bergvorsprung der rechtseitigen Thalwand der Wärm liegend. Man geht von Pforzheim am besten dahin über das Seehaus, von wo der Weg leicht zu finden ist. Die naturliebenden Pforzheimer wandern sehr gerne dorthin, und das Seehaus mit seiner guten Wirtschaft eignet sich zur nötigen Erholung. Aber auch weiteren Kreisen soll durch diese wenigen Worte die herrliche Gegend mit ihren ausgedehnten Tannenwäldern und der hohe Genuß, den uns die Burg, als ein berebtes Zeugnis der mittelalterlichen Ritterzeit verschafft, empfohlen sein.

die mit diesen Zeiten eine wesentliche Änderung erfahren hat.

Die verbreitetste Bauart, welche in fortifikatorischer Beziehung große Vorteile bietet, ist die fränkische, die sich bis zu den nordischen Landen verbreitet hat, ebenso wie auch die Bauart des fränkischen Bauernhauses, der wir in ganz Sachsen bis in das Wendenland hinein begegnen. Was die schwäbische Bauart anbelangt, so steht allgemein der Bergfried, wenn ein solcher überhaupt da ist, frei hinter der Schildmauer, bei den fränkischen Burgen aber ist er in letztere eingefügt oder über dieselbe vorspringend. Er beherrscht oder flankiert auf diese Art besser die Angriffsseite, als die schwäbischen Bergfriede.

Wenn wir ausnahmsweise bei einer unserer Burgen eine andere Anordnung treffen, so darf uns dies nicht scheu machen. Es kann vorkommen, daß die fränkische als die für die Verteidigung bessere Stellung des Bergfriedes bei dem Umbau einer Burg auch bei uns Nachahmung gefunden hat.

Die Burg Liebeneck hat wohl Anfang des 16. Jahrhunderts (dies beweist die Mauertechnik der Ringmauer und des Pallas) einen solchen Umbau erfahren. Es wurde der Angriffsseite zu ein starker Zwinger geschaffen und die Schildmauer an die hintere Wand des Bergfriedes angebaut, so daß derselbe nun vollständig die Angriffsseite flankiert. Auch der Turmaufsatz, der etwas zurücksteht und dadurch auffällt, ist ein Werk des Umbaus. Hierzu gehören auch die Vorwerke 1. jenseits des Grabens an der Bergseite, 2. und 3. auf der Thalseite.

Die Burg selbst besteht aus dem Bergfried a, der Schildmauer b und dem sogen. Mantel b'; dem Pallas c, an den sich hinter dem Bergfried ein Dienstgebäude anschließt; e ist der Burghof; f der Zwinger und g der Haupteingang. — Vom Thal herauf zog der Burgweg in den Graben, der das Schloß von dem ersten Vorwerk trennte; 4. war auch noch ein Vorbau, der zur Verteidigung der Ostseite bestimmt war. In der Abbildung des Schloßhofes sehen wir noch die Spuren des bedeckten Behranges auf der Ringmauer, aus dessen Schießluden

die Hauptverteidigung stattfand. Auch der oben erwähnte Aufsatz auf dem Turm zeigt diese Abbildung. Der letztere ist 29,5 m hoch und 9 m im Geviert breit. Der Eingang ist 19 m über der Bodenhöhe.*) Der Innenraum mißt 3,4 m und die Mauerstärke 2,8 m. Was nun die Geschichte der Burg anbelangt, so lesen wir, daß die Brüder Berthold und Beltram von Weissenstein im Jahr 1263 die Burg dem Markgrafen Rudolf von Baden übergaben, welcher sich hier zuweilen aufhielt. Seit 1499 war dieselbe mit dem Ort Würm Erblehen der Freiherren Leutrum von Ertingen. Im Orleanschen Krieg wurde das Pforzheimer Archiv hier gerettet, aber die französischen Nordbrenner drangen auch hierher, und äscherten das Schloß mit allem, was hier verborgen war, ein.

Trübe Erinnerungen, die uns ernst stimmen müssen, sind in unserm Lande, wo die vielen Kriege so tiefe Wunden schlugen, bei solchen Wanderungen nicht zu vermeiden. —

*) Ein zu ebener Erde in die Turmwand geschlagene Öffnung stammt aus neuerer Zeit. D.

Eine Regentour durch den Schwarzwald.

(Schluß.)

Von C. P.

Wir marschierten nach kurzem Aufenthalt auf einer links vom Titisee sanft ansteigenden, schönen Fahrstraße in etwa 1½ Stunden hinauf nach Löwenthal ins Gasthaus z. Adler, wo wir hochbefriedigt vom heutigen Tage — einem Sonn- und Sonnentage — abends ½9 Uhr stark ermüdet ankamen. Wir gingen um 10 Uhr zu Bett, um trotz tosenden Lärms lustiger Stammgäste den wohlverdienten Schlaf zu finden. Beim Erwachen um 6 Uhr sahen wir uns vom Fenster aus die prächtige Landschaft an. Tief unter uns lugte der verkleinerte Titisee herauf, über ihm ragte der nebelumhüllte Hochfirn. Es wäre so schön gewesen, wenn wir nicht eben einen kühlen Tropfen auf die Nase bekommen hätten. Das waren nun wieder nette Ausichten kurz vor dem Hauptziel unserer Tour. Aber dem Mutigen gehört die Welt; aufs neue machten sich beim Abmarsch gegen ½8 Uhr die Vorzüge einer guten Touristenkleidung samt Schirm geltend, denn uns war bei aller Kälte und Kälte wohl und warm. Wir schritten wacker aus und siehe da, nach 1½ stündigem Aufstieg, der teilweise durch schönen Laubwald führte, erblickten wir das gastliche Dach des Feldbergerhofs. Tropfnaß betraten wir das schöne Gastzimmer, wo wir viele dienstbare Geister, aber nur 2 Gäste antrafen. In zuvorkommendster Weise nahm sich der liebenswürdige Wirt, Herr Mayer, unserer an, indem er uns zunächst Strohpantoffeln offerierte, die sofort gegen unser nasses Schuhwerk vertauscht wurden. Angenehm erwärmt war der Saal auch, kurz alles war schön, nur die Aussicht auf eine Fernsicht nicht. In dieser fatalen Lage wollte uns der seither sorgfältig bewahrte Humor verlassen, der Preuße

aber meinte „jiebt's ja jar nich“ und bald waren unsere Geister mittels eines feudalen Tropfens wieder belebt. Jetzt war es an der Zeit, den Lieben zu Hause und den vielen Bekannten kund zu thun, daß wir dicht an der Schneeregion des Schwarzwaldes angekommen seien. Das war nun eine begeisternde Arbeit, die vielen, schönen Ansichtspostkarten zu schreiben! Mittlerweile hörte der Regen auf, und kurz vor 11 Uhr wurde der Marsch wieder aufgenommen. Es ging zunächst steil hinauf zu dem zweithöchsten Berg Deutschlands, durch dichte Wolkenmassen hindurch, die nur hie und da einen Blick gestatteten hinaus und hinunter in die lachende Sonnenlandschaft. Wir erreichten das aus Granitblöcken errichtete Bismarckdenkmal, und marschierten wohl schon 1 Stunde so weiter, als ein scharfer Wind einsetzte mit der hochwillkommenen Wirkung, daß der Nebel zerfloh. Die ganze Hochfläche ist kahl, nur da und dort steht ein verkrüppelter Busch. Mählich steigt nun die Fläche vollends hinan zu der beträchtlichen Höhe von 1495 m, mit dem Lufsenturm etwas über 1500 m. Da trafen wir in einigen felsigen Mulden noch alten Schnee. Die Fernsicht war inzwischen so gut geworden, daß die Alpen sichtbar wurden. Welch großartige Scenerie lag vor uns und um uns! In der Nähe der Belchen und der Blauen; drunten die weite Ebene des Rheintals, weiterhin Jura, Vogesen, Alpen! Wir hatten alle Ursache trotz des schlechten Wetters, das uns von Haus aus begleitete, dankbar zu sein für die uns gerade zur rechten Zeit erwiesene Gunst des Himmels. Wir konnten uns nur schwer trennen von diesem unvergleichlich schönen Panorama, doch es mußte

geschieden sein und siehe, die Herrlichkeit war bald zu Ende, da es aufs neue anfang zu regnen. Wir bedauerten die uns begegnenden Touristen, welche die schöne Aussicht verpaßt hatten. Rasch ging es nun vorüber am Zeiger, hinab ins Albthal, und nach 1stündigem Marsch war Rengenschwand, der Geburtsort des Porträtmalers Winterhalter erreicht. Es war 4 Uhr geworden, das Bedürfnis nach einem Vesper machte sich geltend. Wir betraten den „Hirsch“, fanden aber alle Räumlichkeiten dicht besetzt von einer munteren Hochzeitsgesellschaft; doch fand sich im hintersten Winkel noch ein freies Plätzchen und dort ließen wir uns einen duftenden Hochzeitskaffee reichen. Da näherte sich eine holde Mädchengestalt, um auch uns Eindringlingen das Ehrensträußchen als Hochzeitsgästen an die Brust zu heften. Das übliche Gegengeschenk reichten wir natürlich ebenfalls.

In dem nun weit sich öffnenden Albthal ging der Marsch weiter. Allmählich machte sich eine gewisse Müdigkeit fühlbar, denn wir hatten heute schon einen großen Weg zurückgelegt. Muntere Gespräche aber ließen die Anstrengung vergessen, namentlich solange wir ein Thema besprachen, bei dem die Köpfe warm wurden. Der Pommer hatte nämlich „gehört“, daß man im Schwabenland am ungemütlichsten reise. Der Schwabe ließ das nicht gelten und suchte nachzuweisen, daß meistens der Fremde selbst schuld sei, wenn er sich bei uns nicht behaglich fühle.

Mittlerweile waren wir St. Blasien nahe gekommen und erblickten die prachtvolle Kuppel der Abteikirche. Wir waren aber so ermüdet, daß wir kein Interesse mehr für Sehenswürdigkeiten hatten, sondern uns von einem Schutzmann ein gutes und billiges Quartier bezeichnen ließen. Das Gasthaus z. Krone ist denn auch in jeder Beziehung für Touristen empfehlenswert.

Wir wurden gut, reichlich und billig bewirtet. Am andern Morgen besichtigten wir die schönen Kuranlagen, das Kurhotel, die Kirche mit herrlichem Deckengewölbe, Hochaltar, Heiligenbildern u. s. w. Die weniger interessante Strecke des weiteren Albthals bis Tiefenstein legten wir im Wagen zurück. Nach 2stündiger Fahrt war Tiefenstein erreicht, wo wir Mittag machten. Gegen 1 Uhr brachen wir wieder auf, um unsern Marsch Albrück zu fortzusetzen. Wir kamen nun in die eigentliche Albthalstraße, deren Bau viele Felsprengungen erfordert hat. Die Straße führt durch eine ganze Reihe in die Felsen gesprengter Tunnels teils auf hohen Uferfelsen, teils dicht am wildgeräuschten Flußbett entlang. Man hat einen schönen Niederblick auf das tiefe Thal und den weißschäumenden Fluß, dessen Uferfelsen sich bis zu 60 Meter hoch in zackiger Gestalt erheben. Es ist ein richtiges Hochgebirgsbild von eigenartiger, wilder Schönheit. Wir kamen gegen 1/4 Uhr im kleinen Dorf Albrück an, das weit und freundlich am Rheinufer liegt. Hier befindet sich eine große Eisengießerei und eine Papierfabrik. Begeisterung, ja Wonne erfüllte uns beim Anblick des teuren Vater Rheins, der hier mit seinen hellgrünen Fluten die deutsch-schweizerische Grenze bildet. Wir wollten nicht versäumen unseren deutschen Strom zu besuchen und ließen uns hinüber- und zurückrudern. Sodann begaben wir uns zum Bahnhof und fuhren mit dem Schnellzug nach Basel und von dort nach kurzem Aufenthalt nach Freiburg. Hier wurde übernachtet und andern Tags die schöne Stadt samt Münster besichtigt. Die Heimfahrt mit der Bahn ging über Baden-Baden, Karlsruhe und Pforzheim, wo unser liebliches Nagsoldthal wieder mit Freuden begrüßt wurde.

Die Eisenbahn Freudenstadt-Klosterreichenbach.

Die vollspurige Nebeneisenbahn von Freudenstadt nach Klosterreichenbach (Murgbahn) wurde am 21. November dem öffentlichen Verkehr übergeben. Die Bahn beginnt auf dem bisherigen Bahnhof Freudenstadt (Schienenhöhe 663,90 m über N.N.), der in Zukunft die Bezeichnung Freudenstadt Hauptbahnhof führen wird und einer umfassenden Erweiterung unterzogen werden soll. Die Abzweigung erfolgt neben der gegen Eutingen und Stuttgart führenden Linie der Ringbahn (Gäubahn). Die Murgbahn wendet sich in der Steigung 1 : 60 außerhalb des Bahnhofes mit einem Viertelkreis von 240 m Halbmesser gegen Nordosten, geht dann in die Steigung 1 : 50 über und überschreitet in Schienenhöhe die von Freudenstadt gegen Forb und Stuttgart führende Staatsstraße. Unmittelbar hinter diesem Straßenübergang beginnt die erste Zahnstangenstrecke in der Steigung 1 : 22. Die Bahn biegt sich gegen Westen und steigt in ziemlich gestreckter Linie unter Beibehaltung des Bistirs 1 : 22 in offenem Gelände zur Scheitelsation Freuden-

stadt Stadtbahnhof empor. Der Nachbarschaftsweg von Freudenstadt nach Unter- und Obermusbach wird in Schienenhöhe und ein Feldweg mittelst eines gewölbten Durchlasses von 5 m Lichtweite überschritten. Die Strecke bietet eine weite Aussicht auf das Bergland östlich von Freudenstadt, die Höhenzüge um den oberen Neckar und die lange Kette der schwäbischen Alb. Bei ganz hellem Wetter sind die Alpen sichtbar. Die Station Freudenstadt Stadtbahnhof liegt unmittelbar nördlich von der Stadt, 738,63 m über N.N., auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Neckar, auf einem ziemlich schmalen Plateau von teilweise sumpfiger Beschaffenheit. Die Zahnstange greift an beiden Enden auf dem Horizontale herein. An das dazwischen liegende 355 m lange Abhängerstück sind die Stationsgleise angeschlossen. Bei km 3 + 25 beginnt auf der zweiten Zahnstangenstrecke ein kurzes Uebergangsgefäll von 1 : 25, innerhalb dessen die Straße von Freudenstadt gegen Igelsberg in Schienenhöhe überschritten wird. Im Gefäll von 1 : 20 an, zieht sich die

Bahn in nordwestlicher Richtung am rechtsseitigen, somerlichen Hang des tief eingeschnittenen Forbachthals gegen Friedrichsthal hinunter. Im Wald Hüttenwerk, gegenüber dem Weiler Christophsthal, übersetzt die Bahn ein von einem Wildbach durchzogenes Seitenthal auf einem gewölbten Viadukt von 7 je 12 m weiten Halbkreisbögen in 22 m Höhe über der Thalsohle. Der Viadukt liegt in einem Bogen von 240 m Halbmesser. Die Bausteine (Buntsandstein) wurden größtenteils einem im Stadtwald in unmittelbarer Nähe des Viadukts eröffneten Steinbruch entnommen. Zu den Fundamenten, den nicht sichtbaren Teilen der Ortpfeiler, zum Füllmauerwerk der Mittelpfeiler und zur Hintermauerung der Bogenzwikel wurde Beton, zu den inneren Teilen der Gewölbe Backstein verwendet (s. die Abbildung).

Mit dem Austritt aus dem Walde geht die nordwestliche Richtung der Bahn in eine nördliche über. Gegenüber dem oberen Teile des Weilers und Hüttenwerks Friedrichsthal liegt der nur für den Personenverkehr bestimmte Haltepunkt Friedrichsthal Eisenwerk mit der mittleren Schienenhöhe 602,60 m. Die Bahnstange ist auf dem Haltepunkt durchgeführt. Am Ende des Haltepunkts ist die Staatsstraße Stuttgart-Gernsbach und weiterhin ein Ortsweg von Friedrichsthal in Schienenhöhe über die Bahn geführt. Die Staatsstraße ist zu diesem Zweck auf 430 m Länge verlegt worden. Es folgt die Haltestelle Friedrichsthal am untern Ende des Hüttenwerks, (570,28 m). Die Lage der Haltestelle, welche durch das Ende der Bahnstange bedingt ist, ermöglicht im Bedarfsfall den Bau eines Industriegleises nach dem Hüttenwerke. Auf der Strecke entlang Friedrichsthal wurde der Eisenbahnbau durch die Steilheit des Geländes und die Enge des neben und innerhalb der Ortschaft verfügbaren Raumes in hohem Grade erschwert und verteuert, was sich unter anderem in der großen Zahl und Ausdehnung der Stütz- und Futtermauern ausdrückt. Von der Haltestelle Friedrichsthal an ist die Bahn Abhängigkeitsbahn. Sie fällt zunächst in nördlicher Richtung bis zum Bahnhof Baiersbrunn. Dieser liegt (546,40 m) unmittelbar neben der Murgthalstraße und westlich vom Pfarrdorf Baiersbrunn, welches den Mutterort der Gesamtgemeinde Baiersbrunn, des größten

Gemeindebezirks des Landes, bildet. Der Bahnhof ist von sämtlichen bei Baiersbrunn zusammenkommenden Thälern aus leicht zugänglich. Unter dem Stationsdamm ist für einen Wasserlauf ein 75 m langer, gewölbter Durchlaß von 1,2 m Weite angelegt. Am Ende des Bahnhofs wird die Murgthalstraße in Verbindung mit einem Ortsweg zum zweitenmal auf Schienenhöhe überschritten. Nach dem Verlassen des Bahnhofs Baiersbrunn tritt die Bahn aus dem Forbachthal in das Murgthal, wendet sich gegen Nordosten und zieht sich nach Klosterreichenbach. Bei km 9 + 885 wird die Murgthalstraße zum drittenmal in Schienenhöhe überschritten und zwar ohne Aenderung ihrer Richtung. Von diesem Straßenübergang bis nach Klosterreichenbach, auf den Markungen Thonbach und Klosterreichenbach liegt die Bahn auf der Thalsohle in einem sumpfigen Wiesen- und Moorgelände. Der moorige Untergrund mußte auf 1500 m Länge bis zu 3,5 m Tiefe ausgehoben und durch eine Schüttung aus kieseligem Material ersetzt werden.

Der Bahnhof Klosterreichenbach (515 m), die Endstation der Bahn, liegt 2—4 Meter über dem ebenen Thalgrund westlich vom Orte, neben der Staatsstraße an einer Stelle, die einen freien Ueberblick über das schöne Murgthal und auf den freundlichen Ort Klosterreichenbach

Viadukt der Zahnradbahn Freudenstadt-Baiersbrunn.
Nach einer Federzeichnung von Bauinspektor de Bay.

bietet. Die Kirche des Ortes ist die über 800 Jahre alte, vor wenigen Jahren wieder hergestellte doppeltürmige Kirche romanischen Stils, der bedeutendste Ueberrest des ehemaligen Benediktinerklosters. Der wasserreiche, aus einem östlichen Seitenthale der Murg zusießende Reichenbach ist in einem 3 m weiten gewölbten Durchlaß von 70 m Länge unter dem Bahnhof durchgeführt.

Die neue Bahn liegt von Freudenstadt bis Friedrichsthal im Gebiete des Buntsandsteins, von Baiersbrunn an im Bereich des Urgebirges. Die regelmäßig gelagerten Bänke des obern Buntsandsteins treten in den großen Einschnitten des Hauptbahnhofs Freudenstadt auf und stehen auf dem Stadtbahnhof in geringer Tiefe an. In den Einschnitten der obern Forbachthalstrecke ist der mittlere Buntsandstein angeschnitten. Beim Christophsthaler Viadukt wurde das Ende eines langen Schwerpatganges gestreift, der sich von Loßburg und Rodt in nordwestlicher Richtung über Freudenstadt bis gegen Friedrichsthal zieht.

Zwischen Friedrichsthal und Baiersbronn berührt die Bahn das obere Rotliegende. Vermittertes Geröll aus dem Gneis tritt erstmals im letzten Einschnitte vor Baiersbronn auf. Guter, für Bauzwecke brauchbarer Gneis und Granit wurde im Stations-Einschnitt von Baiersbronn, in geringer Menge auch in einem Einschnitt hinter dieser Station aufgeschlossen. Das Urgebirge ist beinahe überall mit Geröll und Schutt überlagert.

Die Gesamtlänge der Bahn von der Mitte des provisorischen Verwaltungsgebäudes in Freudenstadt-Hauptbahnhof beträgt bis zur Mitte des Verwaltungsgebäudes Klosterreichenbach 11 875 m, bis zum Ende des Bahnhofes Klosterreichenbach 12 240 m. Von letzterer Länge kommen rund 6670 m auf die Abhäsionsstrecken, 5570 m auf die Zahnradstrecken. Die Krümmungshalbmesser betragen auf den Abhäsionsstrecken 240—800 m, auf den Zahnradstrecken durchaus 240 m. Der höchste Punkt der Bahn (Stadtbahnhof, Schienenhöhe 738,63 m) liegt 74,73 m über dem Hauptbahnhof und 223,74 m über der Station Klosterreichenbach. Für den Oberbau der Bahn sind 130 mm hohe Stahlschienen des Profils D 1 verwendet. Auf den Abhäsionsstrecken bestehen die Querschwellen aus imprägniertem Forstholz und kommen 16 Stück auf den Schienenstoß von 12 m Länge, 12 Stück auf den Schienenstoß von 9 m Länge. Die Zahnstangenstrecken haben 9 m lange Schienen mit 12 eisernen Querschwellen auf den Stoß. Die Zahnstange (verbessertes System Riggensbach) besteht aus 4,5 m langen Stücken und ist für die Verwendung der nämlichen Lokomotiven wie an der Donau-Richtensteiner Bahn eingerichtet. Zum Bettungsmaterial ist Buntsandstein, Muschelfalk, Gneis und Granit verwendet.

Die Erweiterungsbauten in Freudenstadt-Hauptbahnhof haben an beiden Enden des Bahnhofes große Erd- und Felsarbeiten nötig gemacht; ein Teil der Einschnitte wurde als Steinbruch benützt. Die Bahnhofserweiterung besteht in der Vermehrung der Zahl der Hauptgleise, im Bau neuer Verlade-, Verschub- und Ausziehgleise, eines neuen Stellwerks, einer neuen Drehscheibe, neuer Gleiswagen und Kohlenställe, ferner in der Vergrößerung der Verladerrampe, in der Erweiterung des Lokomotivschuppens auf 12 Stände und in der Verlegung und Vergrößerung der Betriebswerkstätte. Den Schluß wird der Bau eines neuen Verwaltungsgebäudes machen. Die Bahnhöfe Freudenstadt-Stadtbahnhof, Baiersbronn und Klosterreichenbach sind zunächst je mit 2—3 durchgehenden Gleisen und mit den nötigen Verladegleisen ausgestattet. Auf die Möglichkeit des Baus weiterer Gleise ist Rücksicht genommen. Die Haltestelle Friedrichsthal enthält außer dem durchgehenden Gleis nur ein Verladegleis. Die Hochbauten auf den vier genannten Stationen sind in Fachwerk ausgeführt, die Güterschuppen sind an die Verwaltungsgebäude angebaut. Offene, gleichfalls an die Stationsgebäude angebaute Wartehallen sind auf

jeder Station mit Ausnahme von Friedrichsthal vorhanden. Der Bahnhof Klosterreichenbach enthält einen Lokomotivschuppen für einen Stand, eine Drehscheibe und eine Wasserstation. Die Speisung der letzteren erfolgt aus der neu erbauten Wasserleitung der Gemeinde Klosterreichenbach.

Die Baukosten der Murgbahn mit Einschluß der Grunderwerbung und der Anschaffung der Betriebsmittel, aber ohne die Erweiterung des Hauptbahnhofes Freudenstadt sind im ganzen zu 2 950 000 Mk. veranschlagt. Die Linienführung des generellen Projekts ist bei dem Bau im Wesentlichen beibehalten worden. Die Erd- und Felsbewegung hat im Einschluß der Arbeiten in Freudenstadt Hauptbahnhof ungefähr 380 000 cbm betragen. Die Brücken und Durchlässe sind durchaus aus Stein und Beton erbaut; eiserne Brücken kommen nicht vor. Die Bauarbeiten im ersten Los und die Gründungsarbeiten des Viadukts bei Christophsthal sind im Frühjahr 1900, die Arbeiten des zweiten und dritten Loses, sowie die Hochbauten im Sommer 1900 in Angriff genommen worden. Der Bau wurde unter der Oberleitung des Baurats Jügel durch die Bahnbauktion Freudenstadt, der der Abt.-Ingenieur Schiller vorsteht, und der eine Anzahl technischer Hilfsbeamter zugeteilt ist, ausgeführt. Die Arbeiten des ersten und dritten Loses waren dem Bauunternehmer Krieger, diejenigen des zweiten Loses den Unternehmern Gulde und Strauß, die Hochbauarbeiten Handwerkern aus dem D.A. Bezirk Freudenstadt übertragen. (Nach Mitteilungen im Staatsanz. und Schwab. Merk.)

Wenn sonst die Eröffnung neuer Eisenbahnen mit gemeinschaftlichen Feiern der beteiligten Gemeinden verbunden ist, so konnten sich diese diesmal zu einer solchen Feier nicht einigen. Die Wünsche gingen von Anfang an auseinander; namentlich war ein Teil der Bewohner des Murgthals mit der Einlegung einer Zahnradstrecke und der Auffahrt nach Freudenstadt nicht einverstanden, sie wünschten vielmehr einen Durchbruch der Freudenstädter Höhe mittelst eines Tunnels, der ursprünglich auch in Aussicht genommen war. So war die Freude über die Bahneröffnung keine so ungeteilte und ungetrübte, wie sie sonst bei Bahneröffnungen zu sein pflegt. Die Bewohner von Klosterreichenbach indessen ließen sich die Freude nicht trüben, sondern feierten am Tage der Bahneröffnung ein wohlgelungenes Fest, das den Teilnehmern in schönster Erinnerung bleiben wird. Für die Touristik und für den Holzverkehr wird freilich die Murgthalbahn ihre volle Bedeutung erst dann erreichen, wenn der Anschluß zwischen Württemberg und Baden in Schönmünzach erfolgt sein wird. Während auf der badischen Strecke zwischen Weisenbach und Schönmünzach wenigstens einstweilen weiße Fähnchen andeuten, daß etwas im Werke ist, so ist dagegen auf württembergischer Seite vorerst eine Eisenbahn noch in weiter Ferne.

D.

Eine Kirta*) in der Valepp im bayerischen Hochgebirge.**)

Wir Schwarzwaldvereiner tummeln uns überall herum: sei es nun im engeren Vaterlande, am Rhein, im Hochgebirge oder — wann die nötigen Moneten dazu vorhanden sind — gar an die Riviera. Aber immer sind es die Naturschönheiten, die uns hinausziehen, nun auf einige Wochen die Sorgen abzuschütteln und uns an dem erhabenen Anblick der wundervollen Seen oder der mächtigen Bergriesen zum weiteren Kampf ums Dasein zu stärken. Wer aber einmal dort gewesen ist im Hochgebirge und auf „luftiger Höhe“ einen Sonnenaufgang mit erlebt hat — der vergißt dies nie und es zieht ihn immer wieder dort hin.

Ich bin zwar kein Bergfex von Profession, sondern sehe mir lieber die schneebedeckten Häupter der Alpen von unten an; aber vergangenen Sommer konnte ich doch dem Zureden meines Freundes F., als ich wieder mal in München war, nicht widerstehen und versprach, mit ihm eine drei- bis viertägige Tour „ins Gebirge“, wie die Spree-Athener sagen, zu machen. Zuerst war ausgemacht worden, nach Garmisch und Mittenwald zu gehen und bei dieser Gelegenheit dem berühmten „Werdenfeller Michel“ einen Besuch abzustatten; aber ein Bekannter riet uns, die am 18. August (einem Sonntag) in der Valepp stattfindende oberbayerische „Kirta“ zu besuchen, so was sehe man in seinem Leben nicht wieder. Dabei blieb es denn.

Wir fuhren zu dritt (mein Freund hatte seine Tochter bei sich) am Samstag Nachmittag den 17. August vom Münchner Südbahnhof nach Schliersee und zwar bei ziemlich zweifelhaftem Wetter. Von dort wanderten wir noch etwa eine Stunde weiter, nach Neuhaus, einer kleinen Ortschaft an dem äußersten Ende des lang hingestreckten See's, um da zu übernachten, damit man am andern Morgen bei Zeiten aufbrechen könne. Als wir unser Zimmer mit Beschlag belegt hatten und gemütlich unten im Gastzimmer beim Abendbrot saßen, ging auf einmal die Thür auf und im Gänsemarsch hereinmarschiert kamen 7 Fräulein, echte Münchner Rindl, die sich ohne weiteres Besinnen am oberen Ende unseres Tisches niederließen, ebenfalls Bier und zu essen bestellten und dann Ansichtspostkarten schrieben, dabei aber aus dem Lachen nicht mehr herauskamen, wahrscheinlich wegen der schallhaften Worte, die sie den zurückgelassenen Lieben in der großen Bierstadt per Post zusandten.

„Du,“ sagt mein Freund zu mir, „die wollen sicher auch eine Partie machen; gieb acht, wir bekommen morgen eine ganz angenehme Gesellschaft. Die Mad'l sind lustig und fidel. Das paßt mir gerade.“

*) Kirchweih.

**) Liegt auch der Schauplatz der „Kirta“ nicht im Schwarzwald, so mag doch der Bericht über das volkstümliche Fest in unserer Zeitschrift ein Plätzchen finden; vielleicht findet sich einer unserer Leser dadurch veranlaßt, zur Feder zu greifen, um über ähnliche Feste in unserem Gebiet zu berichten.

Am andern Morgen war mein Freund schon vor 5 Uhr munter, um den Himmel zu betrachten, der den Abend vorher ein solch bedenkliches Gesicht gemacht hatte. Starker Nebel lag auf den Gefilden und der „Wendelstein“, der von dem Fenster des Gasthauses aus gut gesehen werden konnte, war noch in Wolken verhüllt. Als wir jedoch eine Stunde später zum Frühstück hinunterkamen, war die Sonne bereits durchgebrochen und sie versprach einen schönen Tag. Beim Einschreiben ins Fremdenbuch „handelte“ Freund F. mit den Mädels, die mittlerweile auch zum Frühstück erschienen waren, an und erfuhr von ihnen, daß sie ebenfalls, wie er richtig erraten hatte, eine Partie machen wollten und zwar auf die „Rote Wand“. Das war insofern angenehm, weil uns der Weg mindestens drei Stunden lang zusammenführte; und so trat denn die Karawane, aus acht Damen und nur zwei, schon ziemlich bejahrten Vertretern des starken Geschlechts bestehend, die Wanderung gemeinsam an.

Bis zur Ortschaft Josephthal, eine schwache halbe Stunde hinter Neuhaus, geht es noch eben, dann fängt aber die Steigung an. Als wir den genannten Ort hinter uns hatten, bogen wir rechts von der Straße ab und wanderten einige hundert Schritte über Wiesenpfade den bekannten Josephthaler Wasserfällen zu, die wirklich sehenswert sind, weil der Bach vom Spizingsattel, einem ziemlich hohen Bergrücken, dessen Kamm wir nachher gewinnen mußten, in wunderbaren Windungen und Absprüngen der Ebene zueilt. Nach zweistündiger Steigung hatten wir den Gipfel erreicht und unsere Mühe wurde hinreichend belohnt durch das wundervolle Bild, welches sich zu unseren Füßen ausbreitete. Der ganze Schliersee mit seiner malerischen Umgebung lag vor uns im hellen Sonnenschein, eingefast von den Bergen der bayerischen Alpen.

Nach viertelstündiger Rast wurde weiter marschiert, dem Spizingssee entlang der „Wurzlhütte“ zu. Hier nahmen wir das zweite Frühstück ein. Die Wurzlhütte ist eine ausgezeichnete „Erholungsstation“ für Touristen, die nach der Roten Wand, Valepp oder der Erzherzog-Johann-Klause wollen. Es giebt dort selbstfabrizierten Enzian, gutes Bier, tiroler Wein, Käse, rohen Schinken und — wenn einer etwas Warmes wünscht — auch einen Schmarr'n, den die zwar nicht mehr junge, aber desto mürrißchere Sennerin auf Zureden und wenn einem die Zeit dabei nicht zu lang wird, jedem bereitet. Nach aufgehobener Tafel verabschiedeten wir uns von den fidelen Münchnerinnen, weil hier der Weg zur „Roten Wand“ links abzweigt, während die Straße nach der Valepp geradeaus weiter führt. Vorher hatten wir jedoch den Mädels das Versprechen abgenommen, den Abstieg von der „Roten Wand“ von der andern Seite zu machen und sich bis zum Nachmittage ebenfalls bei der „Kirta“ einzufinden. Fünf davon haben das Versprechen eingehalten und sind richtig nach der Valepp gekommen, wäh-

rend die zwei andern auf dem kürzesten Wege wieder nach Schliersee wanderten, um von da mit dem Abendzuge nach München zurückzukehren.

Unsere Ankunft in der Valepp erfolgte etwa um 1/2 11 Uhr vormittags. Das Gasthaus (eine Oberförsterei, welche Wirtschaftsgerechtigkeit besitzt) liegt reizend in einem Thalsattel zwischen himmelhohen Bergen eingebettet und hat als Nachbargebäude nur ein Kirchlein, das etwa hundert Schritte vom Gasthaus entfernt auf einem Berg-
 abhang einsam thront.

Die „Kirta“ in der Valepp ist deshalb berühmt, weil hier die jungen Burschen und Dirnd'l von den Ortschaften und einzelnen Gehöften der Umgegend, mitunter bis zu fünf und sechs Stunden weit, zusammenkommen, um sich an dem gedachten Tage einmal wieder auszutollen. Meistens geschieht die „Aufsahrt“ auf mit Maien und Bändern geschmückten Leiterwagen. Das Essen und Trinken wird aus gemeinschaftlicher Kasse bestritten und zwar hat jede Ortschaft eine solche für sich. Ebenso tragen auch die Burschen der einzelnen Ortschaften zu den Musikkosten bei. Die Musiker, etwa 16 an der Zahl, wechseln ab, so daß ununterbrochen von der Hälfte derselben immer musiziert wird. Um Händel zu vermeiden, werden die Ortschaften der Reihe nach, wie sie sich angemeldet haben, aufgerufen. Die Burschen und Dirnd'l treten paarweise an und der Schuhplatt'l-Tanz beginnt. Der Tanzboden befindet sich im Freien und es ist zu diesem Zweck ein Teil des Rasens vom Wirtschaftsgarten mit Brettern belegt worden, auf welchem die kräftigen Gestalten der Berge mit nägelbeschlagenen Schuhen ihr „Vallet“ auf-
 führen

Als wir eintrafen, war gerade der Gottesdienst in dem oben beschriebenen Kirchlein beendet und die Dorfschönen mit ihren Burschen an der Seite kamen paarweise den Hügel herab, um sich dem Tanze hinzugeben. Die eigentliche „Kirta“ begann. Auch der Pfarrer hatte sich unter das übrige Publikum, das ebenfalls stundenweit herbeigeströmt war, eingefunden und schaute schmunzelnd dem lustigen Treiben zu.

Da wir die Absicht hatten, den andern Tag auch noch die zwei Stunden von der Valepp entfernte Erzherzog-Johann-Klause zu besuchen, so waren vorsorglich von uns gleich Zimmer bestellt worden. Diese lagen im ersten Stock der Oberförsterei mit Aussicht auf den Tanzboden. Als nun der Jubel da unten am tollsten war, und ich mich nach dem Essen auf kurze Zeit in mein Zimmer begeben hatte, kommt plötzlich der lustige Freund F. hereingestürmt und fordert mich auf, mit ihm den Schuhplatt'l-Tanz zu versuchen. „Wenn man unter den Wölfen ist, muß man mitheulen,“ dachte ich, und so ging denn oben im Zimmer nach dem Takte der Musik die „Probe“ los. Es war nur gut, daß uns niemand zuschauen konnte; die Bauernburschen würden sich sonst gewälzt haben vor Lachen, wenn sie die „Wodsprünge“ gesehen hätten, die die beiden schon mit ziemlichen Glazen behafteten alten Herren da oben ausführten.

Ein anderes Intermezzo, welches sich unten auf dem Tanzboden zutrug, will ich hierbei auch noch kurz erwähnen. Wie bereits angedeutet, durfte ein Tanz nur von den Burschen und Dirnd'l einer aufgerufenen Ortschaft gemeinschaftlich aufgeführt werden. Ein schon ziemlich angeheiterter Holzknecht einer andern Ortschaft hatte der Regel zuwider sich nun erlaubt, mitzutanzten, was ihm Seitens der tanzenden Burschen verwehrt worden war. Da er aber das Mittanzen nicht einstellte, so fielen auf einmal die letzteren über ihn her und bearbeiteten ihn mit Fäusten und zwar nach dem Takte der Musik dermaßen, daß ihm Hören und Sehen verging. Dann wurde weitergetanzt, und zwar bis nach 6 Uhr abends, um welche Zeit die Burschen ihre Leiterwagen hervorholten, einspannten und mit ihren Dirnd'ln unter Juchzen wieder heimwärts fuhren.

Für das Hilfspersonal der Oberförsterei und die verbliebenen Fremden, zu welchen nach 4 Uhr nachmittags sich auch die von der „Roten Wand“ zurückgekehrten fünf fidele Münchnerinnen gesellt hatten, wurden zum Schluß noch einige „moderne Tänze“ aufgeführt, so daß es bereits dunkel geworden war, als die Musikanten ihre Instrumente zusammenpackten und ebenfalls den Heimweg antraten.

Den Rest des Abends verbrachten wir in fröhlicher Stimmung in den unteren Räumen der Oberförsterei und begaben uns gegen 10 Uhr zur Ruhe, um des andern Tags bei Zeiten aufbrechen zu können, weil wir bis Mittag von der Erzherzog-Johann-Klause wieder zurück sein wollten.

Nun fing aber der beschwerlichere Teil der Partie erst an. Bis über die Ochsenalm, etwa eine Viertelstunde hinter dem Forsthaus, ging es noch; dann aber, als wir die beim Schmelzen des Schnees im Frühjahr und nach stattgefundenen Gewittern mitunter sehr reißend werdende Valepp (nach welcher auch die Oberförsterei ihren Namen hat) auf sehr primitiver Brücke überschritten hatten und ins Oesterreichische gelangt waren, begann die eigentliche Kraxelei. Die Fahrstraße hört hier auf und es führen nur ganz schmale Pfade am Gebirge entlang und über Schluchten hinweg der erwähnten Klause zu. Hier ist die Szenerie großartig. Nach etwa 1 1/2 stündigem Marsche über den Berg, vorbei an gähnenden Abgründen, gelangt man im jenfeitigen Thale an und nähert sich dann auf ebenen Pfaden nach einer weiteren halben Stunde dem Ziele. Meine Begleiter, Freund F. mit Fräulein Tochter, dann die Damen von der „Roten Wand“, die Rätli, Emma, Rosa, Minna und 's Hannerl hatten derartige Touren schon öfters gemacht und waren darauf eingerichtet. Ich aber blieb mit meinen ungenagelten Schuhen zurück und kam schließlich ins „Rut-schen“, so daß Freund F. sich erbot, mit mir zurückzukehren, während die sechs Damen vollends allein der Klause zu-
 steuerten. Auf der Ochsenalm wieder angelangt, lehrten wir beim Senn und der Sennerin ein, ließen uns Milch, Butter, Brot und Käse geben und beschäftigten dann die

inneren Gemächer der Hütte, wobei auch der sogenannte „Kreister“ nicht übergangen wurde. Eine starke Dämpfung erlitt aber bei dieser Besichtigung meine bisherige poetische Vorstellung von einer Sennerin. Die holbe „Ochsenfee“, welche schon eine ziemliche Anzahl von Krautheerbstern, wie die Filderbauern sagen, auf dem Buckel hatte, stellte sich mir in einer Jacke, in blauen leinenen Mannshosen und mit einem buntgestreiften Tuch um den Hals gebunden, vor.

Gegen zwölf Uhr kam unsere weibliche Begleitung von der Erzherzog-Johann-Klause zurück. Die Mädel wußten nicht genug zu erzählen von der Romantik dieser „Klause“ und bedauerten sehr, daß wir nicht vollends mit hinunter-

gegangen waren. Den Rückweg nach Schliersee traten wir miteinander an, wobei wir diesmal eine bessere Aussicht auf das Hochgebirge hatten; die Gipfel waren vollständig frei und nicht mehr in Nebel gehüllt, wie am frühen Morgen des Tages vorher.

Nachdem ich mich in München auf dem Bahnhofe von meiner Begleitung verabschiedet hatte, ließ ich auf der Heimfahrt noch einmal das Erlebte im Geiste vor meinen Augen vorüberziehen und mußte mir gestehen, daß ich neben den mannigfachen Naturschönheiten, die wir zu sehen bekamen, wirklich vergnügte Stunden verlebt hatte auf der Rirta in der Salepp.

Stuttgart.

J. A.

Schwarzwaldgeschichten aus der Zeit des 30 jährigen Kriegs.

Von Albert Schilling in Rothwang.

XI.

Am Abend des 1. Dezember 1645 kamen fünf Musketiere, mit Obergewehren und brennenden Lunten versehen, nach Winzeln, umstellten das Haus des Bauern Kaspar Reger und durchsuchten dasselbe mehrere Stunden lang in der Absicht, Reger gefangen fortzuführen. Auf Befragen gaben die Musketiere zur Antwort: sie handeln nach dem Befehl des Kapitanleutnants Simon Tanner in Bilingen. Als sie Reger nicht fanden, führten sie seine Ochsen mit sich fort und schlugen den Weg nach Walzmössingen ein. Jetzt rotteten sich die Bauern in Winzeln zusammen und setzten den Musketieren nach, worauf diese sich flüchteten und die Ochsen im Stich ließen. Reger war Unterthan der Reichsstadt Rottweil. Als er dort den Vorgang und zugleich als dessen Ursache meldete, daß letzterer „wegen einer alten präntendierenden Schuld, deren er doch ohne völlige Liquidation nicht bekanntlich, von Tanners Vorfahren dem Engelherrn selig von Schömberg herrühre,“ fügte er bei, er „möchte wohl sehen und leiden, daß solches von seiner Obrigkeit ausgemacht und erörtert werde.“ Diese seine Obrigkeit (Schultheiß, Bürgermeister und Gericht in Rottweil) trat dann auch ins Mittel und schrieb den 2. Dezember dem Kapitanleutnant Simon Tanner in Bilingen: wenn er gegen Unterthanen der Reichsstadt Rottweil dergleichen Forderungen zu haben vermeine, so solle er dieselben vor deren Obrigkeit bringen und gebührenden schleunigen Ausspruch erwarten, im übrigen könne der Magistrat dem Vorbringen über den geschehenen gewalthätigen Eingriff kaum Glauben schenken und ersuche ihn zu berichten, wie es sich hiemit verhalte, da ihn der Kommandant zu Rottweil wohl ungern in seine Quartiere eingreifen ließe; sollte aber dieser Eingriff von berührter Schuldforderung herrühren, so möge Tanner ermessen, daß aus solcher Handlung nichts Gutes entstehen könne, und erwarte man, es werde von seiner Seite jede weitere Gewaltthat unterbleiben, widrigenfalls der Magistrat mit Zuthun des Rottweiler Kommandanten seine Unterthanen zu schützen wissen werde.

Nach dem westfälischen Friedensschluß (24. Oktober 1648) führte Feldmarschall Turenne das französisch-weimarische Heer aus Franken wieder nach Schwaben und nahm sein Hauptquartier in Tübingen. Seine Reiterei verteilte er in den Schwarzwald, am Neckar und Donau. Am 8. Februar 1649 fielen 13 der Leibkompagnie des Regiments Buchenau zugehörige Reiter in Dunningen feindlich ein, nahmen den Bauern sieben Pferde gewaltsam weg und verwundeten einen derselben tödtlich, einen von der Rottweiler Garnison auf Salvaguardia gelegenen Soldaten banden sie an einen Strid und führten ihn durch das Wasser gefangen fort. Ähnliche feindliche Gewaltthat verübten sie sodann in Seedorf, wo sie ebenfalls zwei Pferde wegnahmen und einen Bauern derart verwundeten, daß seines Aufkommens keine Hoffnung war. Zwar wurden ihnen durch nachgeschickte Reiter acht Pferde wieder abgenommen und diese zurückgebracht, allein das neunte Pferd, das beste darunter, eine rotbraune trachtige Stute, welche einer armen Witwe gehörte, blieb zurück. Dunningen und Seedorf gehörten zum Rottweiler Herrschaftsgebiet, der sogenannten Rottweiler Landschaft. Es war daher Pflicht des Magistrats zu Rottweil, sich der mißhandelten Dunninger und Seedorfer anzunehmen. Er richtete dann auch an den kaiserlichen Kommandanten in Rottweil, Oberst Johann Friedrich von Bissingen ein Schreiben, in welchem er ihn zunächst darauf hinwies, daß bei dem bereits im Reich publizierten Frieden alle Feindseligkeiten eingestellt und auch von der französischen Generalität selbst an ihn geschrieben worden sei, man werde gegen seine unterhabende Garnison mit aller feindlichen Thätigkeit innehalten und seine assignierten Quartiere und die darin liegenden Salvaguardien unbelästigt lassen, und dann die Bitte anschloß, der armen Witwe insoweit behilflich zu sein, daß von den fast täglich nach Rottweil kommenden Reitern des Regiments Buchenau einer derselben so lange angehalten werde, bis die Witwe wieder zu ihrem Pferde gelange.

Herrenzimmern.

Ueber die Verwahrlosung der Ruine Herrenzimmern geht dem „Schw. Merk.“ folgender Notizschrei zu: „Als eine der bedeutendsten und schönsten Ruinen des oberen Neckarthales zeigt sich dem Reisenden von der Thalsole aus die in einem linken Seitenthal des Neckars zwischen Oberndorf und Rottweil gelegene Doppelburg Herrenzimmern. Wenn man aber näher kommt, so findet man die Ueberreste der einst so herrlichen Stammburg der Grafen von Zimmern in einem kläglichen Zustand; namentlich der Altertums- und Burgenfreund nimmt mit Bedauern gewahr, daß hier nicht nur Zeit und Ungunst der Bitterung, sondern namentlich auch Menschenhände an dem Zerstörungswerk wetteifern. Die Burg, die im Anfang des vorigen Jahrhunderts noch bewohnbar war, wurde im Jahr 1811 von der Gemeinde Herrenzimmern der Bedachung beraubt; die innere Einrichtung wurde bis auf die Umfassungsmauern abgebrochen und leider wird die Burg seit dieser Zeit gleich einem Steinbruch benützt. Auf diese Weise sind nun fast sämtliche Haussteine, Wappen und Verzierungen zc. verschwunden und sogar die Vorwerke und Befestigungsanlagen sind bis auf wenige Reste dem Erdboden gleich gemacht. Namentlich auch in den letzten Jahren ist sie auf diese Weise durch Abführen von Schutt und Steinen, sowie durch Gewinnen von Sand besonders stark geschädigt worden, letzteres ist namentlich sehr nachtheilig, weil dadurch ohne jede Rücksicht gerade an denjenigen Mauern und Fundamenten am meisten gehohlet und gegraben wird, wo der meiste und schönste Sand vermutet wird. Sollte denn die Burg, in der die „Zimmerische Chronik“, eine der bedeutendsten Quellen mittelalterlicher Kulturgeschichte gegründet und auch zum größten Teil geschrieben wurde, nicht wenigstens in ihren Ruinen erhalten werden, sowohl als Denkmal jenes berühmten und verdienten Geschlechts, wie auch zur Zierde des romantischen Thales? Bei der im vorigen Frühjahr in Rottweil gehaltenen Gauversammlung des Schwäb. Albvereins, Heuberg-Baargau, hat nun Prof. Nägeli in überaus dankenswerter Weise darauf hingewiesen, daß es eine wesentliche Aufgabe des Vereins ist, für die Erhaltung der Ruinen einzutreten. Dank dieser Anregungen wurden damals für Herrenzimmern und Neckarburg je 70 Mark eingesetzt und inzwischen auch genehmigt. Obwohl dieser Beitrag einem Tropfen Wasser auf einen heißen Stein gleicht, so ist er doch höchst erfreulich. Mögen diesem Beitrag noch weitere Vereine folgen, solange es noch Zeit ist. Besonders wäre auch ein angemessener Staatsbeitrag sehr zu wünschen, damit im nächsten Jahr mit der so dringend nötigen Begräumung des Schutts und Ausbesserung der Mauern zc. begonnen und unverständiger Habsucht ihr Handwerk gelegt werden kann.“

Die Schriftleitung ist schon seit längerer Zeit im Besitz von Abbildungen der Ruine aus älterer und neuerer Zeit. Durch die Veröffentlichung derselben, die in Bälde erfolgen wird, hofft der Schriftleiter auch das Interesse unserer Mitglieder für das gefährdete Denkmal zu wecken und zu seiner Erhaltung sein Scherflein beizutragen. D.

Verschiedenes.

Nach dem Vorbild des in Baden bestehenden Volks-trachtenvereins hat sich nun ein solcher auch in Stuttgart ebildet. Auf praktischem Wege sucht er die in Würt-

temberg noch vorhandenen Trachten zu erhalten und im Landvolk den Sinn für die Kleidung der Väter neu zu beleben und zu fördern. Dieses Ziel sucht der Verein zu erreichen einerseits durch Mahnung in Wort und Schrift, dann aber auch in besonderen Fällen durch Unterstützung von solchen Personen, welche die Tracht beibehalten (Konfirmanden, Brautleute u. a.). Auch die Errichtung eines Trachtenmuseums wurde als wirksames Mittel zur Erhaltung der Volkstracht ins Auge gefaßt. Wir wünschen diesen Bestrebungen besten Erfolg, aber — „'s wird nig batta“.

Infolge des wachsenden Schadens durch die im Stromberggebiet hausenden Wildschweine sind von den Ministerien des Innern und der Finanzen umfassende Maßregeln zur Ausrottung des Schwarzwilds getroffen worden. Das königl. Oberamt Maulbronn ist mit der Geschäftsleitung betraut worden. Bei Eintritt von Schneefall sind sämtliche Jagdpächter verpflichtet, Treibjagden zu halten; insbesondere sind die Landjäger und Steuerwächter ermächtigt, auf ihren Streifen etwa zu Gesicht kommenden Schwarzwild zu erlegen. Wer ein Stück des Wildes zu Gesicht bekommt, so daß dessen Spur erfolgt werden kann, erhält nach Anzeige an die Polizeibehörde eine Belohnung von 10 Mk. Die Forstverwaltung wird ebenfalls Treibjagden veranstalten (Schw. Merk.).

Anweisungen zum Denkmalschutz*)

insbesondere bei Funden von Altertümern und Grabungen nach solchen.

Im Interesse der vaterländischen Altertumskunde ist es von hohem Werte, daß alles, was sich auf die Vor- und Frühgeschichte unseres Landes bezieht, gesammelt, erhalten und künftigen Geschlechtern überliefert wird.

Diese Fürsorge hat sich zunächst auf die über dem Boden befindlichen Denkmäler zu erstrecken, als da sind Grabhügel, Erd- und Steinwälle, Gebäudereste. Die Grabhügel, welche vorzugsweise in Wäldern, vereinzelt aber auch auf Feldern vorkommen, sind runde Aufwürfe aus Stein oder Erde; die erstere Art ist niederer, während die letztere oft zu gewaltiger Höhe ansteigt. Bei den Grabhügeln zeigen sich häufig 1. sogenannte Trichtergruben (Mardellen), runde, selten viereckige Vertiefungen, welche den Menschen als Wohnstätten dienten, 2. sogenannte Hochäcker, hochgewölbte Ackerbeete. Erd- und Steinwälle finden sich gewöhnlich auf Höhen, um dem betreffenden, als Zufluchtsstätte dienenden Plage an den Stellen, wo er nicht schon von Natur durch seinen Steilabfall geschützt ist, mehr Sicherheit zu geben. Häufig umziehen solche Wälle mit Gräben in parallelen Kreisen den ganzen Umfang eines Berges von oben nach unten und werden dann Ringwälle genannt. Gebäudereste (Mauern), welche aus dem Boden hervorragen, gehören, von den mittelalterlichen Burgresten abgesehen, gewöhnlich der Römerzeit an, sei es daß sie von Wachtürmen (oder Kastellen), oder von häuerlichen Niederlassungen stammen. Außerlich kenntlich werden Mauerreste zuweilen dadurch, daß in trockenen

*) Obige Flugschrift, die vom R. Kultusministerium herausgegeben und in weiteren Kreisen verbreitet worden ist, erscheint dem Schriftleiter wichtig genug, um auch an dieser Stelle wiedergegeben zu werden.

Sommern das über den Mauern wachsende Gras u. s. w. magerer steht und früher dürr wird.

Wenn es nun nicht zu vermeiden ist, daß manche der genannten Denkmäler der fortschreitenden Kultur zum Opfer fallen, so ist um so mehr zu wünschen, daß vor deren Verschwinden Aufnahmen und Einzeichnungen in die Flurkarten, soweit dies nicht schon früher geschehen ist, gemacht werden. Bei Abtragung von Grabhügeln ist genau auf die Anlage derselben, die Art der Bestattung (ob Skelett- oder Brandgrab) und die Beigaben zu achten.

Besonders wichtig ist, daß Altertumsfunden, welche neu im Boden gemacht werden, die nötige Aufmerksamkeit zugewendet wird, daß der Fundplatz genau festgestellt, womöglich in die Flurkarte eingezeichnet, auf die Möglichkeit weiterer Funde geachtet, und das Gefundene vor Zerstörung und Verschleuderung geschützt wird. In letzterer Beziehung sind die Eigentümer der Funde namentlich darauf aufmerksam zu machen, daß geeignete Stücke von der Direktion der Altertumsammlung in Stuttgart besser bezahlt werden als von Händlern. Die im Boden ruhenden Altertumsgegenstände werden bei Grabungen gefunden, entweder bei der Feldbestellung oder bei Anlage von Straßen und Kanälen, oder bei Aufführung von Gebäuden (Ausheben des Grundes). Bei diesen Grabungen kann man auf alte gepflasterte Wege oder Mauerreste stoßen, welche gewöhnlich der Römerzeit angehören; das häufigste aber ist, daß alte Gräber angeschnitten werden, indem man entweder auf den Grund von schon eingeebneten Grabhügeln stößt, oder auf Flachgräber, welche nach Art der jetzigen in den gewachsenen Boden eingetieft sind. Solche Gräber gehören der römischen oder der nachrömischen (alemannisch-fränkischen) Zeit an. Beim Herausnehmen der den Toten mitgegebenen Gegenstände sind auch die kleinsten, unscheinbarsten Stücke zu beachten; der Inhalt der einzelnen Gräber ist scharf auseinander zu halten. Für die anthropologische Forschung ist es wünschenswert, daß neben den Beigaben der Bestatteten auch Reste des Skelettes (namentlich Schädel) gesammelt werden. — Zu beachten ist noch, daß man im Wasser sowie im Torfboden (am Bodensee und im Oberland) zuweilen auf Pfahlbauten stößt, kennlich an einzelnen im Wasser oder Torf stekenden eichenen Pfählen. Diese Niederlassungen gehören der Steinzeit an; sie enthalten Geräte aus Stein, Horn, Bein. Solche steinzeitliche Funde werden häufig auch in Höhlen gemacht; bei deren Ausgrabung sind sorgfältig die einzelnen Schichten zu unterscheiden, in welchen sich die Gegenstände finden.

Eine lehrreiche Abbildung der Fundgegenstände der Vor- und Frühzeit giebt die Wandkarte von Trölsch „Altertümer aus unserer Heimat“.

Unter allen Umständen ist zu wünschen, daß von Altertumsfunden jeglicher Art der Direktion der St. Altertumsammlung alsbald Nachricht gegeben wird, und daß zur vorläufigen Beurteilung, wenn möglich, sogleich einzelne Fundstücke eingesandt werden. Entschieden davor zu warnen ist, daß Grabungen ohne sachkundige Leitung vorgenommen werden.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Dornstetten. Ueber die Thätigkeit des Bezirksvereins Dornstetten im abgelaufenen Jahre kann folgendes berichtet werden.

Am 21. April unternahmen einige Dornstetter Mitglieder eine Wanderung über Grünthal und den Hirschkopf

nach Baiersbronn. Stundenlang ging's durch prächtigen Tannenwald; erst beim Friedensbaum, einer Wellingtonia, lichtete sich des Waldes Dunkel, das Forbachthal und weiterhin das Murgthal von Baiersbronn aufwärts bis zum Ruhstein lagen unter uns. In Baiersbronn selbst brachte man einige nur zu rasch verstrichene Stunden mit dortigen Vereinsbrüdern zu.

Unter zahlreicher Beteiligung fand am 1. Mai eine Hauptversammlung statt; auf der Tagesordnung standen: Rechenschaftsbericht, Voranschlag für 1901, Vereinsausflüge, Ausschuhwahl und sonstige Angelegenheiten.

Am 19. Mai unternahm der Verein zum Besuche seiner Mitglieder in Wittendorf, Böfingen und Glatten einen Ausflug. Das Resultat dieses Ausfluges war die Beitrittserklärung einer beträchtlichen Anzahl von Personen zum Verein, ein gutes Zeugnis für die Nüchrigkeit des hiesigen Vereins, namentlich seines Vorstandes.

Eine zweite Hauptversammlung fand am 20. November im Saale des Gasthauses zum Löwen hier statt. Hierbei hielt Herr Pfarrer Zeller aus Grünthal einen Vortrag über den „Aberglauben“. Eine zahlreiche Zuhörerschaft, worunter viele Damen, folgte mit Spannung den interessanten Ausführungen des Vortragenden. Der Vereinsvorstand dankte dem Redner für das Opfer, welches er dem Verein gebracht habe und brachte ein von den Anwesenden freudig aufgenommenes Hoch auf denselben aus. Nach den in der Versammlung vom Vereinsvorstand gemachten Mitteilungen beträgt die Zahl der Mitglieder 152. Dank dem Opferinn des Stuttgarter Bezirksvereins, der uns zur Abtragung unserer Turmschuld den Betrag von 100 M. zugewiesen hat (s. Nro. 8, Jahrgang IX dieser Blätter), und dem nochmals der Dank für seine Mildthätigkeit ausgesprochen sei, ist es uns möglich, die auf dem Turm lastende Schuld vollends abzutragen. Es können daher die Wünsche der zum Verein gehörigen Ortsgruppen von jetzt ab weit eher befriedigt werden, als dies bisher der Fall war.

Im Laufe des Sommers wurden am Aussichtsturm auf dem Martinsbühl einige Ausbesserungen vorgenommen und auf dem Dache desselben ein eiserner Pfeil mit Orientierung angebracht. Es zeigte sich, daß der Turm seit seiner Errichtung wenig notgelitten hat und somit Aussicht vorhanden ist, ihn einige Jahrzehnte zu erhalten. Bei der großartigen Alpenfernsicht vom Turme aus, die namentlich in den Wintermonaten von hervorragender Klarheit ist, bietet der Aussichtsturm gerade in jetziger Zeit ein lohnendes Wanderziel. Sch.

Bezirksverein Schramberg. Endlich ist am 3. Nov. doch noch der seitens des Schwarzwaldvereins mehrmals beabsichtigt gewesene und immer wieder vereitelte Ausflug nach Hornberg zu stande gekommen. Zwar war es nur ein kleines Häuflein, das den herrlichen Herbsttag benützte, über die Berge zu steigen (der größere Teil ging über Falken, Benzehene-Reichenbachthal, zwei der Wanderer zogen den kürzeren Weg über Lauterbach-Johrenbühl vor), aber keiner der Teilnehmer wird den Gang bereuen. In Hornberg hatte der Vorstand der dortigen Sektion, Herr Professor Böhm, mit einer Anzahl weiterer Herren die Liebeshwürdigkeit, den Schrambergern bis zu Abgang des Tages von 5 Uhr ab Gesellschaft zu leisten. In der Brauerei Steller war Dank der freundlichen Fürsorge der Hornberger Herren der obere kleine Saal auf den Besuch vorbereitet; bei trefflichem Stoff und in heiterer Geselligkeit verging sowohl hier als im Hotel Wären, wo man

das Abendessen einnahm, nur zu rasch die Zeit, so daß man fast den Anschluß nach Hause (Zug 9 Uhr 10 Min.) veräumte.

Bezirksverein Schramberg. Der hiesige Schwarzwalddverein hielt am 10. November einen Familienabend und hatte dabei entschieden Glück. Der Paradiesaal war bis aufs letzte Plätzchen hinaus besetzt. Herr Kommerzienrat A. Jungmann als Vereinsvorstand hieß die Erschienenen herzlich willkommen und gab u. a. besonders auch darüber seiner Freunde Ausdruck, daß die wiedererstandene Falkensteinburg so durchaus den Beifall der Vereinsmitglieder und eben darum auch in letzter Zeit so überaus zahlreichen Besuch gefunden habe. Er weihte sein Glas dem Verein und seinem Blühen und Gedeihen. Herr Professor Springer erfreute die Anwesenden durch den Vortrag einiger Viederperlen, darunter des vielbegehrten „Seeräuber“. Frä. Föhler, die einige Klavierstücke vorzutragen die Liebeshwürdigkeit hatte, zeigte sich dabei als treffliche Pianistin, sowohl durch großartige Technik als auch durch feines musikalisches Verständnis und künstlerisches Empfinden. Verschiedene gemeinschaftliche Gesänge boten auch den minder Begnadeten erwünschte Gelegenheit, dem Selbstbetheiligungstrieb zu genügen. In vorgerückter Stunde noch ergriff Herr Reallehrer Dambach das Wort; er brachte ein kräftiges Waldbheil dem deutschen Vaterland. Mit einem Tänzen endigte der gemüthlich und anregend verlaufene Abend.

Bezirksverein Stuttgart. Am 25. Nov. hatte Dr. Sauer von der Kgl. Technischen Hochschule (früher badischer Landesgeolog) die Freundlichkeit, den zahlreich versammelten Mitgliedern einen trefflichen Vortrag über die „Thermalverhältnisse des Schwarzwalds“ zu halten, der durch Karten und Profile unterstützt, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit die populäre, jedermann verständliche Form in ausgezeichnete Weise verband. Ein genauer Bericht wird in der nächsten Nr. erscheinen.

Einlauf.

XVII., XVIII. und XIX. Jahresbericht für 1893, 1899 und 1900 des Württ. Vereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande. Für die wertvolle Gabe spricht den geziemenden Dank aus
der Schriftleiter.

Bücher- und Kartenschau.

Verlassene Wege. Tagebuchblätter von H. Hansjakob. Verlag von Adolf Bonz u. Comp. Preis Mk. 4.20. Illustriert von R. Liebich.

Er hat seinen Entschluß, der Schriftstellerei zu entsagen, nicht aufrecht erhalten können, der Bauernschriftsteller von der Dreifam, wie er sich selbst manchmal zu nennen pflegt. Er hat wieder zur Feder gegriffen; eine mehrwöchige Spazierfahrt durch den Schwarzwald, die Baar, den Hegau, Hohenzollern zum oberen Neckar und von da zurück ins heimathliche Kinzigthal, also eine Rundfahrt durch die schönsten Gebiete Süddeutschlands giebt ihm diesmal den Stoff zu seinen gemüthvollen Schilderungen. Trefflich versteht er es, mit der feinsinnigen Darstellung landschaftlicher Schönheit Altes und Neues aus dem Leben der Menschen, aus den Denkmälern der Baukunst, aus der Geschichte und aus der Natur zu schöpfen. Die Wirtshäuser meidet er so gut als möglich; aber ein reicher Kreis von Bekannten, namentlich Pfarrern, erleichtert ihm die Wahl der Nachtquartiere. Uns Schwaben fesseln vor allem seine Bemerkungen über Land

und Leute unjerer engeren Heimat; besonders gut kommt Horb mit seinen malerisch zerstreuten Thürmen und Thoren weg, als Hansjakob für das schönste und reizvollste unter all den vielen Städtchen des Gesamtischwarzwalds erklärt. Und wie anziehend und stimmungsvoll ist die Schilderung der Fahrt über die Dornstetter Hochebene, wo die Berge

Die Heidenlöcher bei Ueberlingen. Aus „Verlassene Wege“ von Hansjakob.

der Alb, der Baar und des Schwarzwalds vor uns liegen im lichten Schein eines Sommer-Sonntagmorgens! So einfach und ungesucht Hansjakob bei der Wahl der Farben verfährt, so innig sprechen seine Landschaftsgemälde zum Herzen. Am rechten Ort kommt immer auch der gesunde Humor zum Durchbruch; manch köstliche Anekdoten würzt

den Reisebericht. „Grüß Gott, Landsma,“ riefen einige württembergische Soldaten einem holzsägenden Hedinger Bürger, als sie 1866 von dem „eroberten“ Hohenzollern herab in dem Städtchen einen Besuch machten. Der annektierte Preuße aber gab ohne langes Besinnen zur Antwort: „Ihr wäret au wella preu'ßisch wära“. Reizende Illustrationen von der Künstlerhand R. Liebichs reichen dem Buch zu besonderem Schmuck, und so wird sicherlich der Wunsch in Erfüllung gehen, mit dem Hansjakob seinen Reisebericht schließt, daß nämlich die Leser und Leserinnen ebensoviel Gefallen daran finden mögen, wie er an der Reise selbst. D.

Aus Berg und Thal. Jagdgeschichten von A. von Persall. Illustriert von H. Engl. Verlag von Adolf Bonz u. Comp. Preis M. 2.40.

Der wohlbekannte Novellist bietet in seinen trefflichen Skizzen eine allen Jagdfreunden willkommene Gabe. Die Sennerin, der Jagdgehilfe, das Kesseltreiben u. a. sind aus dem Leben gegriffene Kabinettstücke der Humoristik. Das meisterhaft illustrierte Büchlein sei allen Jagdfreunden bestens empfohlen; es wird als Weihnachtsgeschenk jedem Jäger Freude machen. D.

Die Volkskunde als Wissenschaft. Von Professor Hoffmann-Kraher, Herausgeber des Schweizerischen Archiv für Volkskunde. Preis 1 M.

Eine geistreiche Auseinandersetzung über die Nachbargebiete, Gattungen und Probleme der Volkskunde, auf deren Gebiet der Verfasser ein Meister ist. Die zahlreichen Anknüpfungen an andere Wissensgebiete, namentlich an die Sprachwissenschaft werden jedem Leser Anregung und Belehrung gewähren. Für die Uebersendung sagt dem Verfasser aufrichtigen Dank D.

Binchen Pimber. Ein Geschichte von Hermine Willinger. Illustriert von C. Liebig. Verlag von Adolf Bonz u. Comp. Preis M. 4.

Eine Geschichte, die sich auf dem Boden der Universität Heidelberg abspielt; spannend und unterhaltend wie immer schildert die gewandte Erzählerin die vielverschlungenen Lebenspfade eines Familienkreises voll von Heiterkeit und Lebenslust. Das Sättchen, eine alte Nähterin mit einer losen Junge, ist eine vortrefflich gezeichnete Figur voll urwüchsigem Pfälzer Humors, der sie selbst im Sterben nicht verläßt. Und das Binchen, das überall hilft und tröstet, beinahe wird sie eine alte Jungfer; da kriegt sie gerade noch vor Thorschlus doch noch den Jugendgeliebten und wird Frau Professorin. Geschmackvolle Illustrationen von C. Liebig schmücken das Buch. D.

Führer über das Hardsfeld, von R. Schips, Pfarrer in Schloß Neresheim. Mit einer Ansicht von Stadt und Schloß Neresheim und einer Skizze der Bahn. Verlag von W. Kohlhammer. 82 S.

Die Eröffnung der Hardsfeldbahn hat dem als archäologischer Forscher wohlbekannten Verfasser Veranlassung gegeben, seiner von der neuen Bahn durchzogenen Heimat eine liebevolle, auf gründlicher Sachkenntnis beruhende Schilderung zu widmen. Alles Wissenswerte aus dem Gebiet der Wirtschafts-, Natur- und Kunstgeschichte hat der Verfasser mit Bienenfleiß zusammengetragen, so daß jeder Besucher des Hardsfelds aus dem verlässlichen Führer reiche Belehrung schöpfen wird. Die Schlösser Kapfenburg, Neresheim und Ragenstein kommen zu besonders eingehender Darstellung, namentlich auch in geschichtlicher und künstlerischer Hinsicht. Das Büchlein verdient eine warme Empfehlung. D.

Beschreibung des Oberamts Heilbronn. Herausgegeben vom Statist. Landesamt. 1. Teil.

Allgemeine Bezirksbeschreibung. Die Geschichte der Stadt (S. 3—237) ist eine vortreffliche Arbeit von Rektor Dr. Dürr, die Verfassungsverhältnisse der Heilbronner Landorte zur reichstädtischen Zeit beschreibt Prof. Th. Knapp.

Die Altertümer des Bezirks (S. 251—301) finden ihren Meister in Prof. Dr. K. Müller. Eine Reihe von weiteren Mitarbeitern wirkte mit, um ein Buch zu schaffen, das der Schwäbischen Landeskunde zum Ruhme gereicht; besonders umfangreich sind die Beiträge von Dr. Trübinger über öffentliche Verhältnisse u. a., sowie von Finanzrat Dr. Bosch über Bevölkerungsstatistik. D.

Bum Jahreswechsel.

Beim Abschluß des 9. Jahrgangs unserer Zeitschrift ist es mir ein Bedürfnis, allen denjenigen, die mich durch ihre Mitarbeit, durch Rat und That in freundlicher Weise unterstützt haben, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen. An Stoff hat es nie gefehlt; im Gegenteil, größere Aufträge erlitten einen mir erwünschten Aufschub. Was uns in erhöhtem Maße Not thut, sind kleinere Mitteilungen, sei es aus dem inneren Leben der Bezirksvereine, sei es aus dem Volksleben im allgemeinen, über Sitten und Gebräuche, Sagen, Feste u. s. w. Weiße Gebiete unseres Schwarzwalds hängen noch treu an den ererbten Lebensgewohnheiten der Väter; solche im einzelnen zu schildern, ist eine sehr dankbare Aufgabe, da Mitteilungen über derartige Gegenstände immer besonders gerne gelesen werden.

Die Zahl der Vereine, mit denen wir Schriftenaustausch pflegen, hat sich im Lauf des Jahres um 2 vermehrt und beträgt jetzt 27.

Die abgeschlossenen Jahrgänge habe ich, um sie einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen, der Bibliothek des Stuttgarter Bezirksvereins überwiesen (s. Katalog).

Zum Stand der Kartenfrage habe ich die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß das Blatt „Hohloh“, bestehend aus den 4 Grundblättern Baden, Bühlerthal, Vöfienau und Enzklösterle der Höhenkurventarte, seiner Vollenendung entgegengeht. In den nächsten Wochen werde ich Probeabzüge für die letzte Korrektur ausgeben können, so daß, wenn keine unvorhergesehenen Hindernisse eintreten, die Abzüge vom Stein im Frühjahr an die Mitglieder abgegeben werden können. Als übernächstes Blatt ist Altensteig, Nagold, Horb, Rezingen in Aussicht genommen; die Vorarbeiten hiezu wurden vom Kupferstichinstitut bereits in Angriff genommen. Nähere Mitteilungen hierüber sollen der Frühjahrsausstellung gemacht werden.

Die Versammlungen und Arbeiten sämtlicher Touristenvereine stehen gegenwärtig unter dem Zeichen der „Wegebezeichnung“. Auch in unserem Verein ist die Frage eingeleitet, wenn auch vorerst nur freundlich geleitet von Freund Bussmer. Wie weit unsere Bezirksvereine sich an der Arbeit bis jetzt beteiligt haben, entzieht sich meiner Kenntnis. Dringend bitte ich, in unserer Zeitschrift von etwa beschlossenen oder schon durchgeführten Anschlußlinien an einen der beiden Höhenwege den Lesern Mitteilung zu machen. Ebenso notwendig ist es, daß unsere Vertreter mit den angrenzenden Vereinen, d. h. dem badischen Schwarzwaldverein und dem Albverein sich über die Abgrenzung des Gebietes und über die zu wählenden Zeichen zeitig verständigen. In dieser Beziehung verweise ich auf No. 11 der Blätter des Schwäbischen Albvereins, in welcher Dr. Hertlein und Professor Nägele beachtenswerte Vorschläge hiefür machen. In Einzelheiten kann unsere Vereinsleitung nicht eingreifen, da die Bezirksvereine des Württembergischen Schwarzwaldvereins ihre Arbeiten selbständig auszuführen haben. Aber

eine dringende Mahnung zu einheitlicher Arbeit wird man dem Schriftleiter nicht verübeln. Die außerhalb des Schwarzwalds liegenden Bezirksvereine haben noch ein reiches Feld für ihre Arbeit; das mittlere Enzthal, die Höhen am Grenz- und Strudelbach, der Stromberg, Heuchelberg sind noch kaum berührt von der Arbeit der Wandervereine; unsere Vereine in Heilbronn, Mühlacker, Wörzheim dürfen also

nur zugreifen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß es nur einer Anregung bedarf, um bald von Arbeiten berichten zu können. Allen Freunden unseres Blattes wünscht fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr d. Schr.

Mitteilung des Schr. Der zweite Teil des Aufsatzes über die Galtwer-Bueghandlungskompanie muß zu meinem Bedauern auf Nr. 1. des kommenden Jahrgangs verschoben werden. D.

Fortsetzung des Mitglieder-Verzeichnisses.

Bezirksverein Dornhan.

Mitglieder in Dornhan.
Himmelslein, Adolf, Lehrer.

Bezirksverein Freudenstadt.

Mitglieder im Oberamtsbezirk.
Beimig.
Behner, Forstwart.

Bezirksverein Hatterbach.

Mitglieder in Hatterbach.
Engelhard, zum Ofen.
Großmann, Gottl., Fruchthändler.
Klinger, Gottl., Schneidermeister.
Maier, Waldmeister.

Auswärtige Mitglieder.

Altnuifra.
Dingler, Fritz.
Freudenstadt.
Stähle, Paul, Kaufmann.

Gündringen.

Gerst, Franz, Lehrer.
Nagold.
Glinger, Otto, Notariatsassistent.
Oberchwandorf.
Schuler, A., Güterbeförderer.
Schuler, Chr., Gemeindepfleger.
Stadel, Karl, Metzgermeister.
Oberthalheim.

Buch, Lehrer.
Bundschuh, Lehrer,
Schlotter, J., zum Kaiser.
Tübingen.
Sprenger, Paul, Apotheker.
Unterschwandorf.
Kaiser, Lehrer.
Unterthalheim.
Scheel, Pius, Pfarrer.

Bezirksverein Horb.

Mitglieder in Horb.
Wolf, Leutnant und Adjutant beim R.
Bezirkskommando.

Mitglieder im Oberamtsbezirk. Vollmaringen.

Reiter, Pfarrer.
Bez.-D. Pfalzgrafenweiler.
Mitglieder in Pfalzgrafenweiler.
Findeisen, Hermann, Vikar.
Auswärtige Mitglieder.
Stuttgart.

Riese, Wilhelm, Dr. jur.

Bezirksverein Stuttgart.

Mitglieder in Stuttgart.
Albus, Joseph, Wirt.
Krimmel, Otto, Professor Dr.
Kieser, Adolf, Privatier.
Schwend, Karl, Professor.
Weirether, Johannes, Bauwerkmeister.
Auswärtige Mitglieder.
Bangenau O.A. Ulm.

Rühle, Molkereibewalter.

Bezirksverein Teinach.

Mitglieder in Teinach.
Schröfel, Gustav, Mühlebesitzer.

Die Bücherei des Stuttgarter Bezirksvereins

befindet sich

Rindensstr. 9 (Buchhandlung Holland & Josenhans).

Es wird zur fleißigen Benützung der reichen Sammlung, welche auch viele gute Erscheinungen der erzählenden Literatur enthält, eingeladen. Die Abgabe der Bücher erfolgt kostenlos. Das Verzeichnis der Bücherei ist allen Mitgliedern des Stuttgarter Bezirksvereins f. Z. zugegangen.

An die verehrlichen Bezirksvereinsvorstände.

Winkler.

Der dieser Nummer beiliegende

Bestellzettel auf Einbanddecken

wird geneigter Beachtung empfohlen. Die Mitglieder werden gebeten, Bestellungen an die Bezirksvereinsvorstände (im Stuttgarter Bezirksverein an die Geschäftsstelle) zu richten.

Jahresbeitrag und Bezugspreis der Vereinsblätter für Nichtmitglieder: 3 Mark. Preis einer Einzelnummer 30 Pf. Vorsitzender des Hauptvereins: Oberforstirat Dr. Graner in Stuttgart.

Rechner des Hauptvereins und Inhaber der Geschäftsstelle des Vereins: W. Winkler in Fa. A. Wenz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstraße 15.

Beitragsverklärungen und Anzeigen des Wohnungswechsels sind an die Vorstandsmitglieder bzw. an die Schriftführer und Rechner der Bezirksvereine, in Stuttgart an die Geschäftsstelle zu richten. Die Mitglieder werden dringend gebeten, ihren Wohnungswechsel (bzw. Ortswechsel) unter Angabe des bisherigen Aufenthalts und der letzterhaltenen Monatsnummer der Vereinsblätter anzuzeigen.

Beiträge für die Vereinsblätter „Aus dem Schwarzwald“ sind an den Schriftleiter Prof. Böcker in Stuttgart, Moltkestraße 36, zu richten.

Inhalt: Heilige Nacht. S. 225. — Zur Geschichte des Hagenschick. Von Dr. Ludwig Barth, Fortkassessor. (Schluß.) S. 226—230. — Die Burg Liebened im Murgthal! Von Jul. Kaeher. S. 230—232. — Eine Regentour durch den Schwarzwald. Von C. P. (Schluß.) S. 232—233. — Die Eisenbahn Freudenstadt-Klosterreichenbach. S. 233—235. — Eine Ritta in der Valepp im bayerischen Hochgebirge. S. 236—238. — Schwarzwaldgeschichten aus der Zeit des 30 jährigen Kriegs. Von Albert Schilling in Wothang. S. 238—239. — Herrenzimmern. Verschiedenes. Aus den Bezirksvereinen. S. 240—242. — Bücher- und Kartenschau. S. 241—242. — Zum Jahreswechsel. S. 242—243. — Mitgliederverzeichnis. S. 243. — Anzeigen S. 244.

Anzeigen

die kleine Zeile 20 Pfennig werden nur entgegen genommen von der Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A. G. Stuttgart sowie deren Filialen.

Medaillenmünze

Ad. Schwerdt Tübingerstr. 31
Inh.: Wilh. Volk **Stuttgart**

empfiehlt Vereinsabzeichen in Email u. Galva-
noplastik, Preis- u. Ausstellungsmedaillen i. Gold.
Silber, Bronze, Fahnen spitzen, Wert- und Bier-
marken. *Original-Musterausendung* bereitwilligst.

